Die Heinrichinger.
Geschichte einer Dynastie im Mittelalter
(1122-1427)

Von der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften
der Universität Leipzig
angenommene
DISSERTATION
zur Erlangung des akademischen Grades
DOCTOR PHILOSOPHIAE
(Dr. Phil.)
vorgelegt

von Christian Sobeck
geboren am 15. September 1976 in Gera

Gutachter: Prof. Dr. Enno Bünz
Prof. Dr. Christoph Volkmar

Tag der Verteidigung: 06. Juni 2019

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 5

1. Zur Herkunft der Heinrichinger 15

1.1 Die Fragestellung 15

1.2 Die Quellen 16

1.3 Die Forschung 21

1.4 Bisherige Ergebnisse der Forschung 30

1.5 Fazit 39

2. Der Ursprung des Vogtstitels der Heinrichinger 42

2.1 Die Fragestellung 42

2.2 Die Quellen 42

2.3 Die Forschung 47

2.4 Bisherige Ergebnisse der Forschung 51

2.5 Fazit 53

3. Die Geschichte der Heinrichinger von 1180 bis zum Interregnum (1254–1273) 60

3.1 Heinrich II. von Weida – Reichsministeriale und Ministeriale der Bischöfe von Naumburg 60

3.2 Vogtland – Egerland – Pleißenland 64

3.3 Benachbarte Herrschaften 71

3.4 Heinrich II. von Weida und der Dritte Kreuzzug 73

3.5 Die Stiftung des Prämonstratenserklosters St. Maria zu Mildenfurth 1193 und die Stiftungsbestätigung von 1209 75

3.6 Die Heinrichinger und der staufisch-welfische Thronstreit 80

3.7 Die Heinrichinger und König Friedrich II. 82

3.8 Die herrschaftliche Trennung unter den Söhnen Heinrichs II. von Weida 83

3.9 Der Herrschaftsübergang von Heinrich IV. von Weida auf seine Söhne Heinrich I. von Gera und Heinrich I. von Plauen 85

3.10 Die Heinrichinger und der Vierte Kreuzzug 87

3.11 Die Heinrichinger und das Interregnum (1254–1273) 89

3.12 Die Heinrichinger und der Vertrag zu Grimma (1254) 92

3.13 Fazit: Die Heinrichinger zur Zeit des Interregnums (1254–1273) 99

4. Die Geschichte der Heinrichinger seit dem Ende des Interregnums 1273 bis zur Verleihung des Privilegs von Pavia 1329 103

4.1 Die Heinrichinger und König Rudolf I. 103

4.2 Heinrich I. von Plauen und der Deutsche Orden 112

4.3 Die Heinrichinger und der Reichskrieg König Adolfs I. um die Landgrafschaft Thüringen und die Markgrafschaft Meißen 115

4.4 Die Heinrichinger und der Reichskrieg König Albrechts I. um die Landgrafschaft Thüringen und die Markgrafschaft Meißen 121

4.5 Die Teilung der Linie Plauen in die ältere Linie Plauen und die jüngere Linie Reuß von Plauen zu Greiz 126

4.6 Die Heinrichinger, König Heinrich VII. und Friedrich I. der Freidige, Markgraf von Meißen und Landgraf von Thüringen 128

4.7 Die Heinrichinger, König Ludwig der Bayer, Markgraf Friedrich I. der Freidige und die Schleizer Fehde 131

4.8 Die Heinrichinger und König Johann von Böhmen 140

4.9 Heinrich II. Reuß und Friedrich II. der Ernsthafte, Markgraf von Meißen und Landgraf von Thüringen 142

4.10 Die Heinrichinger und die Verleihung des Privilegs von Pavia (1329) 151

4.11 Fazit: Die Heinrichinger zur Zeit der Verleihung des Privilegs von Pavia (1329) 153

5. Die Geschichte der Heinrichinger seit der Verleihung des Privilegs von Pavia 1329 bis zum Jahre 1427 156

5.1 Die Heinrichinger und die Thüringer Grafenfehde (1342–1346) 156

5.2 Die Heinrichinger und Kaiser Karl IV 164

5.3 Die Heinrichinger und der Vogtländische Krieg (1354–1358) 168

5.4 Die Linie Weida seit dem Ende des Vogtländischen Krieges bis zum Verkauf der Herrschaft Weida 1427 180

5.5 Die Linie Reuß von Plauen zu Greiz seit dem Ende des Vogtländischen Krieges bis zur reußischen Landesteilung von 1420 183

5.6 Die Linie Gera seit dem Ende des Vogtländischen Krieges bis zur Geraer Landesteilung von 1425 187

5.7 Die Linie Plauen seit dem Ende des Vogtländischen Krieges bis zur Verleihung der Burggrafschaft Meißen 1426 193

5.8 Fazit: Die Heinrichinger um das Jahr 1427 201

6. Die frühen Burgen des mittelalterlichen Vogtlandes 204
6.1. Die Burg zu Weida 204
6.2 Die Burg zu Greiz 206
6.3 Die Burg zu Gera 208
6.4 Die Burg zu Plauen 210
6.5 Fazit 211
7. Die frühen Städte des mittelalterlichen Vogtlandes 213
7.1 Weida 213
7.2 Gera 215
7.3 Plauen 218
7.4 Fazit 222
8. Die Klöster des mittelalterlichen Vogtlandes 225
8.1. Der Prämonstratenserorden im mittelalterlichen Vogtland 225
8.1.1 Das Prämonstratensermönchskloster St. Maria zu Mildenfurth 225
8.2 Der Deutsche Orden im mittelalterlichen Vogtland 227
8.2.1 Die Deutschordenskommende zu Plauen 227
8.2.2 Die Deutschordenspfarrei zu Reichenbach 231
8.2.3 Die Deutschordenspfarrei zu Tanna 233
8.2.4 Die Deutschordenspfarrei zu Asch 235
8.2.5 Die Deutschordenskommende zu Adorf 238
8.2.6 Die Deutschordenskommende Schleiz 241
8.2.7 Brüder des Deuschen Ordens aus der Dynastie der Heinrichinger 242
8.3 Der Dominikanerorden im mittelalterlichen Vogtland 258
8.3.1 Das Dominikanernonnenkloster St. Maria zu Cronschwitz 258
8.3.2 Das Dominikanermönchskloster zu Plauen 260
8.3.3 Das Dominikanernonnenkloster zu Weida 261
8.3.4 Angehörige des Dominikanerordens aus der Familie der Heinrichinger 262
8.4 Der Zisterzienserorden im mittelalterlichen Vogtland 274
8.4.1 Das Zisterziensernonnenkloster zum Heiligen Kreuz bei Saalburg 274
8.5 Der Franziskanerorden im mittelalterlichen Vogtland 275
8.5.1 Das Franziskanermönchskloster zu Weida 275
8.5.2 Das Franziskanermönchskloster zu Hof 276

8.5.3 Der Klarissenkonvent zu Hof 277
8.5.4 Angehörige des Franziskanerordens aus der Familie der Heinrichinger 278
8.6 Beginen im mittelalterlichen Vogtland 279
8.6.1 Der Beginenhof zu Plauen 279
8.7 Fazit: Die Klöster des Vogtlandes bis um 1430 280
9. Die Ministerialität der Heinrichinger 284
9.1 Die Entstehung der Ministerialität der Heinrichinger 284
9.2 Fazit 288
10. Die Urkunden der Heinrichinger 292
10.1 Die Anfänge des Urkundenwesens der Heinrichinger 292
10.2 Fazit 295
Ergebnisse 298
Anhang 302
I. Die Linienbildung innerhalb der Dynastie der Heinrichinger 303
II. Die Territorien der Heinrichinger um 1350 304
Quellen- und Literaturverzeichnis 305
Ungedruckte Quellen 305
Gedruckte Quellen 305
Literatur 311
Abbildungsnachweis 343

Einleitung

Zu den drängendsten Desideraten[1] der mitteldeutschen Landesgeschichte zählt eine dynastiegeschichtliche[2] Darstellung der mittelalterlichen Geschichte des Adelsgeschlechts der Heinrichinger[3]. Keine andere Dynastie prägte die Region an mittlerer und oberer Weißer Elster über Jahrhunderte hinweg so tiefgreifend. Die Geschichte des Raumes zwischen Gera, Ronneburg, Reichenbach i. V., Adorf, Lobenstein und Ziegenrück ist vom 12. Jahrhundert bis um die Mitte des 14. Jahrhunderts auf das Engste mit dem Aufstieg der Dynastie der Heinrichinger verknüpft. Doch nicht nur die einstmals von den Heinrichingern beherrschten Teile Ostthüringens und Westsachsens sind untrennbar mit der Geschichte dieser Dynastie verbunden. Auch die Geschichte des Regnitzlandes mit der Stadt Hof sowie die Geschichte des Egerlandes und Nordwestböhmens war vom 12. bis ins 16. Jahrhundert ebenso dicht mit den Heinrichingern verwoben.[4]

---

[1] Das Fehlen einer Darstellung zur mittelalterlichen Geschichte der Dynastie der Heinrichinger und des von jenen regierten Vogtlandes thematisierte zuletzt Bünz, Enno: Bamberg – Regensburg – Naumburg. Das Vogtland im Spannungsfeld mittelalterlicher Kirchengeschichte, in: Herbergen der Christenheit 28/29 (2004/2005), S. 27-54, hier S. 27.

[2] Daß Dynastiegeschichte nach wie vor eine Legitimation besitzt und zu den zentralen Forschungsgebieten der modernen Geschichtswissenschaft zählt, zeigen beispielsweise: Rogge, Jörg: Die Wettiner: Aufstieg einer Dynastie im Mittelalter, Ostfildern 2005; Wittmann, Helge: Im Schatten der Landgrafen. Studien zur adeligen Herrschaftsbildung im hochmittelalterlichen Thüringen, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe, Band 17, Köln/Weimar/Wien 2008; Auge, Oliver: Dynastiegeschichte als Perspektive vergleichender Regionalgeschichte. Das Beispiel der Herzöge und Grafen von Schleswig und Holstein (Anfang 13. bis Ende 17. Jahrhundert), in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 135 (2010), S. 23-46; Steinwascher, Gerd: Die Oldenburger. Die Geschichte einer europäischen Dynastie, Stuttgart 2011; Vercamer, Grischa / Wólkiewicz, Ewa (Hrsg.): Legitimation von Fürstendynastien in Polen und dem Reich. Identitätsbildung im Spiegel schriftlicher Quellen (12.-15. Jahrhundert), Wiesbaden 2016.

[3] Die seit 1122 schriftlich überlieferte Dynastie tradierte wie kein anderes Adelsgeschlecht im Reich ihren Leitnamen, nämlich den Rufnamen Heinrich. Seit den 1130er Jahren ist Heinrich der einzige, ausnahmslos an alle männlichen Angehörigen dieser Dynastie, vergebene Rufname. Auch der noch blühende Zweig dieser Dynastie – das Haus Reuß jüngerer Linie – führt diese Tradition bis zum heutigen Tage fort. Berthold Schmidt, der Nestor der vogtländischen Landesgeschichte, regte bereits 1923 an, den Terminus *Heinrichinger* als Bezeichnung für die Gesamtdynastie zu verwenden, siehe Schmidt, Berthold: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, Gera 1923, S. 35. Dieser Terminus als Bezeichnung für das Gesamthaus ist außerordentlich treffend gewählt. Mit der Benennung nach dem zentralen Leitnamen werden alle Linien dieser seit neun Jahrhunderten überlieferten Familie – die sächsisch-herzoglichen Ministerialen von Weida, die reichsministerialen Vögte von Weida, Gera, Plauen und Reuß von Plauen, die Herren von Weida, Gera, Plauen und Reuß von Plauen, die Burggrafen von Meißen aus dem Hause Plauen und schließlich die Grafen und Fürsten Reuß – eindeutig als Angehörige ein und derselben Dynastie erkennbar. Damit begründete Berthold Schmidt die Benennung der Heinrichinger nach dem zentralen Leitnamen der Dynastie, wie eine derartige beispielsweise bei den Dynastien der Karolinger, Konradiner, Liudofinger, Ludowinger, Ottonen oder Rudolfinger üblich ist. Deshalb bedient sich die vorliegende Untersuchung sich in Bezug auf die Gesamtdynastie im Folgenden des Terminus´ *Heinrichinger*.

[4] Siehe Anhang II vorliegender Untersuchung.

Eine Untersuchung der mittelalterlichen Geschichte der Heinrichinger gestaltet sich ebenso faszinierend wie diffizil. Faszinierend, weil die Untersuchung der mittelalterlichen Geschichte der Heinrichinger – einer Dynastie, die scheinbar wie aus dem Nichts zu einer der wichtigsten politischen Kräfte im mitteldeutschen Raum des 12., 13. und frühen 14. Jahrhunderts aufstieg – den Grundlagen der bis 1918 bestehenden Reußenherrschaften nachgeht, die als Kommunalverband höherer Ordnung mit der Bezeichnung „Gebiet Gera-Greiz“ im 1920 gegründeten Land Thüringen bis 1923[5] sowie als landeskirchliche Einheit bis 1934 fortlebten.[6] Damit fokussiert vorliegende Darstellung auf die Anfänge einer der ältesten und langlebigsten politischen und kulturellen Kräfte Mitteldeutschlands und die Entstehung einer Region deutlich eigenen Gepräges.

Zugleich gestaltet sich die Untersuchung der mittelalterlichen Geschichte der Heinrichinger äußerst diffizil, weil zentrale Fragen über die Herkunft und die herrschaftlichen Grundlagen der Dynastie durch die lückenhafte historische Überlieferung kaum zu beantworten sind. Ein weiteres fundamentales Problem einer Untersuchung zur frühen Geschichte der Heinrichinger liegt in der konsequenten Verwendung des Leitnamens Heinrich, den alle männlichen Angehörigen der Dynastie seit den 1130er Jahren trugen, und der Historiker wie Genealogen gleichermaßen zur Verzweiflung treibt und diesen immer wieder die Möglichkeiten und Grenzen personengeschichtlicher Forschungen vor Augen führt. Dennoch läßt die Eigendynamik der Dynastie der Heinrichinger eine Untersuchung wie die vorliegende mehr als lohnenswert erscheinen.

Scheinbar ohne eine Vorgeschichte erschienen die Heinrichinger auf der politischen Bühne des späten 12. Jahrhunderts und stiegen innerhalb weniger Jahrzehnte zu den einflußreichsten politischen und kulturellen Kräften im mitteldeutschen Raum auf. Den Höhepunkt ihrer Machtstellung bildete die Zeitspanne vom frühen 13. Jahrhundert bis zur Mitte der 14. Jahrhunderts. Während dieser Zeitspanne errangen die reichsministerialen Heinrichinger einen adelsgleichen Rang und hinterließen einmalige Bauwerke[7], die die Identität und das Selbstbewußtsein einer ganzen Region bis zum heutigen Tage prägen. Die herausragendsten architektonischen Zeugnisse sind die

[5] Querfeld, Werner: Forschungen zur Geschichte des ehemaligen Reußenlandes, in: Thüringische Forschungen. Festschrift für Hans Eberhardt zum 85. Geburtstag am 25. September 1993, Weimar/Köln/Wien 1993, S. 93-110, hier S. 109.

[6] 800 Jahre Christentum im Greizer Land. Einblicke in die reußische Kirchengeschichte, hrsg. von der Superintendentur Greiz, bearb. von Stefan Michel, Greiz 2009, S. 75-87.

[7] Zur fürstengleichen Repräsentation der Heinrichinger und der durch diese errichteten Bauten siehe Kapitel 3.1 vorliegender Untersuchung.

Burgen von Weida und Greiz, die in Ausdruck und Qualität zeitgenössischen fürstlichen Bauten in nichts nachstanden. Aber auch die Reste des im 16. Jahrhundert zum Jagdschloß verstümmelten einstigen Prämonstratenserstifes St. Maria zu Mildenfurth[8], dessen Kirche ein Langhaus besaß, daß nur drei Meter kürzer war als das des Naumburger Doms, sowie die imposante Kirche St. Johannes zu Plauen beeindrucken noch heute Einheimische wie Fremde gleichermaßen. Ebenso schwierig wie das plötzliche glanzvolle Erscheinen der Heinrichinger im Einzugsgebiet der mittleren und oberen Weißen Elster zu Ende des 12. Jahrhunderts ist die Grundlage des von allen Linien der Dynastie zwischen 1209 und den 1380er Jahren geführten Vogtstitels zu klären.[9] Nach ihren jeweiligen Hauptburgen nannten sich die verschiedenen Linien der Heinrichinger während dieses Zeitraumes Vögte von Weida, Gera, Plauen und Reuß von Plauen zu Greiz. Die Vögte gaben einer ganzen Region, die erstmals 1317 als Vogtland bezeichnet wird, bis zum heutigen Tag den Namen. So existieren nicht nur ein thüringisches, sächsisches, bayerisches und böhmisches Vogtland, sondern auch ein sächsischer Landkreis „Vogtlandkreis“ und ein Autobahnkreuz „Vogtland“. Daß ein Landschaftsname, der sich bis in unsere Tage gehalten hat, auf die Geschichte einer Reichsminsterialenfamilie zurückgeht – und nicht auf fürstliche Dynastien wie etwa in der Pfalz oder im Markgräflerland – ist in der Deutschen Geschichte ohne Beispiel. Diese eindrucksvolle Erinnerungskultur belegt das kraftvolle Wirken der Heinrichinger vom 12. bis ins 14. Jahrhundert an mittlerer und oberer Weißer Elster bis in die Gegenwart.

Die vorliegende Untersuchung hat sich die Bearbeitung von vier zentralen Fragen zum Ziel gesetzt. Die erste Frage ist die nach der Herkunft der Dynastie der Heinrichinger und ihrer Ansiedlung im Raum an mittlerer und oberer Weißer Elster. Die zweite Frage sucht nach der Grundlage des von dieser Adelsfamilie zwischen 1209 und den 1380er Jahren geführten Vogtstitels. Die dritte Frage geht den Gründen des in der Deutschen Geschichte einzigartigen politischen und sozialen Aufstiegs der Dynastie von Reichsministerialen vom späten 12. bis ins frühe 14. Jahrhundert nach, sucht nach den Ursachen für den Verlust der Landesherrschaft der Heinrichunger um die Mitte des 14. Jahrhunderts und verfolgt ihren politischen Niedergang bis zum Jahre 1427. Die vierte

[8] Siehe Kapitel 3.1 vorliegender Untersuchung.

[9] Die rechtliche Grundlage des von den Heinrichingern zwischen 1209 und den 1380er Jahren geführten Vogtstitels zählt zu den zentralen Fragen der Frühgeschichte dieser Dynastie, siehe dazu Kapitel 2.1 bis 2.5 vorliegender Untersuchung.

Frage geht den herschaftlichen Grundlagen der Heinrichinger im mittelalterlichen Vogtland nach.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich zur Beantwortung dieser Fragen in zehn Kapitel. Im ersten Kapitel wird die Herkunft der Heinrichinger von deren ersten urkundlichen Auftreten 1122 bis zur endgültigen Übersiedlung der Familie im späteren Vogtland verfolgt. Das zweite Kapitel beleuchtet die Grundlage des von den Heinrichingern zwischen 1209 und den 1380er Jahren geführten Vogtstitels. Diesen beiden ersten Kapiteln ist eine Darstellung der bekannten schriftlichen Quellen sowie der wichtigsten wissenschaftlichen Literatur vorangestellt.

Die darauffolgenden drei Kapitel verfolgen das politische Agieren der Heinrichinger zum Reich und zu den Nachbarn sowie das politische Agieren zwischen den verschiedenen Linien der Dynastie in der Zeitspanne zwischen 1180 und 1427 unter dynastiegeschichtlicher Perspektive. Gerade im Hinblick auf die dynamische grenzübergreifende Politik der Heinrichinger während des Mittelalters nach Franken, Böhmen, ins Egerland sowie in die wettinischen Territorien erscheint ein dynastiegeschichtlicher Ansatz lohnenswert. Das herrschaftliche Engagement der Heinrichinger in diesen Gebieten war dynastisch bestimmt und nur temporär. Es führte letztlich nicht zu einer dauerhaften Territorialbildung. Nur in den bis 1918 bestehenden reußischen Herrschaften gelang den Heinrichingern eine dauerhafte territoriale Stabilisierung. Vor diesem Hintergrund der Dynamik und der Besonderheiten der Geschichte der Heinrichinger im Mittelalter erscheint ein dynastiegeschichtlicher Ansatz geeignet, um wichtige Facetten der grenz- und länderübergreifenden Landesgeschichte des mittelalterlichen Vogtlandes darstellen zu können.

Die Kapitel sechs bis zehn untersuchen die herrschaftlichen Grundlagen der Heinrichinger im mittelalterlichen Vogtland. Dabei werden die frühen Burgen, die frühen Städte, die Klöster, die Entstehung der Ministerialität sowie die Anfänge des Urkundenwesen im mittelalterlichen Vogtland untersucht.

Zwar wurde die Darstellung der mittelalterlichen Geschichte der Dynastie der Heinrichinger bereits mehrfach aufgegriffen,[10] doch eine gründlich und kritisch aus den Quellen herausgearbeitete Dynastiegeschichte für diese Adelsfamilie fehlt. Besonders die Zeit nach dem Vogtländischen Krieg bis zum Jahre 1427 muß als nahezu unbearbeitet angesehen werden.

[10] Alberti, Julius: Die ältesten Herren von Weida. Beitrag zur Geschichte des Vogtlandes, Gera 1880; Collmann, Karl Ferdinand: Das Vogtland im Mittelalter. Reußischer Geschichte erster Teil, Greiz 1892; Wetzel, Albin: Ursprung und Thronfolge des Fürstenhauses Reuß, Greiz 1899.

Für die zeitliche Eingrenzung der drei Kapitel umfassenden dynastiegeschichtlichen Darstellung auf die Jahre zwischen 1180 und 1427 gibt es mehrere Gründe. So waren die Heinrichinger erst seit 1180 als Reichsministeriale im Raum an der mittleren und oberen Weißen Elster ansässig, in dem sie bis 1918 die wichtigste politische und kulturelle Kraft darstellen werden. Deshalb setzen die drei dynastiegeschichtlichen Kapitel thematisch im Jahre 1180 ein. Der mit dem Jahre 1427 gewählte chronologische Endpunkt hat mehrere Ursachen. Zum einen verloren die Heinrichinger 1427 ihre alte Stammburg Weida für immer an das Haus Wettin, was eine zweifellos tiefe Zäsur bedeutet. Zum zweiten kam es 1420 in der Linie Reuß von Plauen zu Greiz und 1425 in der Linie Gera zu wichtigen herrschaftlichen Trennungen, die stellenweise über Jahrhunderte nachwirken sollten. Zum dritten wurde die Linie Plauen 1426 mit der Burggrafschaft zu Meißen belehnt. Durch diese Zäsur wurde das politische Handeln dieser Linie für die nächsten 150 Jahre vorbestimmt. Ein vierter und nicht weniger erheblicher Grund für die Zäsur 1427 liegt in den von Berthold Schmidt herausgegebenen Urkundenbüchern, die nur bis in dieses Jahr reichen.[11] Nach 1427 versiegen die in bereits gedruckter Form vorliegenden Quellen zur Geschichte der Heinrichinger. Eine Fortführung dieser Urkundenbücher – die mindestens umfangreiche Besuche der Staatsarchive in Greiz, Dresden und Prag sowie dem Stadtarchiv der einstigen Reichsstadt Eger bedeutet hätte – und die Hebung neuer Quellen sollte und konnte im Rahmen vorliegender Untersuchung nicht geleistet werden. Die vorliegende Untersuchung beschränkt sich auf eine umfassende Auswertung des zur Verfügung stehenden gedruckten Quellenmaterials, da dies für den beschrieben zeitlichen Rahmen unter dynastiegeschichtlicher Perspektive bisher nicht erfolgte.

Der wichtigste Vertreter der älteren Forschung zur Geschichte der Heinrichinger ist Berthold Schmidt, der letzte fürstlich-reußische Hausarchivar.[12] Er widmete sein

[11] Urkundenbuch der Vögte von Weida, Gera und Plauen sowie ihrer Hausklöster Mildenfurth, Cronschwitz, Weida und z. h. Kreuz bei Saalburg, Band 1: 1122-1356, hrsg. v. Berthold Schmidt, Thüringische Geschichtsquellen, Neue Folge, Band 2, Jena 1885; Urkundenbuch der Vögte von Weida, Gera und Plauen sowie ihrer Hausklöster Mildenfurth, Cronschwitz, Weida und z. h. Kreuz bei Saalburg, Band 2: 1357-1427, hrsg. v. Berthold Schmidt, Thüringische Geschichtsquellen, Neue Folge, Band 2.2, Jena 1892.

[12] Klüßendorf, Niklot: Berthold Schmidt (1856-1929), in: Lebensbilder Thüringer Archivare, hrsg. v. Vorstand des Thüringer Archivarverbandes, Rudolstadt 2001, S. 223-228.

gesamtes wissenschaftliches Lebenswerk[13] der Erforschung der Dynastie der Heinrichinger und der Geschichte des Vogt- und Reußenlandes. 1883 promovierte sich Berthold Schmidt mit einer Arbeit über die sogenannte Chronik des Arnold von Quedlinburg[14], einer höchst problematischen narrativen Quelle zur Frühgeschichte der Heinrichinger.[15]

Sein wissenschaftliches Hauptwerk sind die von ihm bearbeiteten Urkundenbücher der Vögte von Weida, Gera und Plauen.[16] Sie stellen dem Historiker nicht nur die bis heute wichtigste Quellensammlung zur Geschichte der Heinrichinger und des mittelalterlichen Vogtlandes zur Hand. Vielmehr sind diese Urkundenbücher für die Geschichtswissenschaft von ewigem Wert, da zahlreiche der darin aufgeführten mittelalterlichen Urkunden verbrannten, als die 9. US-Luftflotte noch am 8. April 1945 die Stadt Schleiz mit dem Schleizer Schloß und dem darin aufbewahrten Reußischen Hausarchiv sowie die Stadtkirche St. Georg in Schutt und Asche legten und über 200 Menschen – darunter viele Kinder, die sich im Rahmen der Kinderlandverschickung in Schleiz aufhielten – töteten.

Auch die bis heute maßgebliche genealogische Darstellung zur Dynastie der Heinrichinger stammte von Berthold Schmidt.[17] Da diese Genealogie nicht frei von Fehlern ist, sollte als Ergänzung zu dieser unbedingt die Arbeit von Robert Hänsel eingesehen werden.[18]

Berthold Schmidts wissenschaftliches Lebenswerk, daß teilweise den legitimatorischen Interessen der Fürsten Reuß jüngerer Linie unterworfen war, verdient trotz aller berechtigten Kritik[19] vollste Hochachtung, da er mit seinem Hauptwerk die heute zum

---

[13] Schmidt; Bertold: Burggraf Heinrich IV. zu Meißen, Oberstkanzler der Krone Böhmens und seine Regierung im Vogtlande, Gera 1888; Schmidt, Berthold: Nochmals Arnold von Quedlinburg und die älteten Nachrichten zur Geschichte des Reußischen Hauses, in: Vogtländische Forschungen. Festschrift für Dr. Curt von Raab, Dresden 1904, S. 1-40; Schmidt, Berthold: Geschichte der Stadt Schleiz, 3 Bände, Schleiz 1908-1916; Schmidt, Berthold: Geschichte des Reußenlandes. 1. Halbband, Gera 1923; 2. Halbband, Gera 1927; Schmidt, Berthold / Knab, Carl: Reussische Münzgeschichte, Dresden 1907.

[14] Schmidt, Berthold: Arnold von Quedlinburg und die ältesten Nachrichten zur Geschichte des Reussischen Hauses, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, 11. Band, Neue Folge 3. Band (1883), S. 401-498.

[15] Zur sogenannten Chronik des Arnold von Quedlinburg und der Problematik dieser Quelle siehe Kapitel 1.2, 1.3. und 1.4 vorliegender Untersuchung.

[16] UB Vögte I; UB Vögte II.

[17] Schmidt, Berthold: Die Reussen. Genealogie des Gesamthauses Reuss älterer und jüngerer Linie sowie der ausgestorbenen Linien zu Weida, Gera und Plauen und der Burggrafen zu Meißen aus dem Hause Plauen, Schleiz 1903.

[18] Hänsel, Robert: Reussische Genealogie. Ergänzungen und Berichtigungen unter Benutzung der von Berthold Schmidt hinterlassenen Aufzeichnungen und mit eigenen Beiträgen, Jena 1940.

[19] Zur Stellung des Werkes von Berthold Schmidt innerhalb der Landesgeschichtsforschung und zur Kritik an diesem siehe Billig, Gerhard: Das mittelalterliche Vogtland in heutiger Sicht – Probleme der Geschichte des Gesamtvogtlandes und der Vogtsfamilie im Lichte der Siedlungsgeschichte, Namenkunde und archivalischen Geschichte, in: Jahrbuch des Museums Reichenfels-Hohenleuben 43 (1998), S. 5-44.

Teil verlorene ältere urkundliche Überlieferung der Heinrichinger für die Nachwelt sicherte.

Bilden auch die von Berthold Schmidt herausgegebenen Urkundenbücher die Grundlage einer jeden Beschäftigung mit der mittelalterlichen Geschichte der Heinrichinger, so sind dazu ergänzend die diplomatischen Untersuchungen von Willy Flach unerläßlich.[20] Willy Flach[21] unterzog die in Schmidts Urkundenbücher gesammelten Stücke einer nochmaligen Prüfung auf deren Echtheit und stieß dabei auf eine Reihe von Fälschungen.

Als großes Problem für die Erforschung der Dynastie der Heinrichinger und des mittelalterlichen Vogtlandes wirkt die Randlage des Gebietes, die zur Folge hat, daß keine Universität die Erforschung der Geschichte dieser Dynastie und Region nachdrücklich betreibt. Die Lehrstühle für Landesgeschichte der Universitäten Jena und Leipzig legten und legen verständlicherweise immer weit größeres Augenmerk auf die Geschichte des zentralen Thüringens[22] respektive Sachsens.[23] Die Geschichte der Heinrichinger, des Vogtlandes und der Reußenherrschaften wurde nur marginal berücksichtigt.

Wenngleich Universitäten die Geschichte des historischen Vogtlandes am Rande erforschten, so entstanden während des 19. Jahrhunderts im Gebiete des Vogtlandes – gleich der Entwicklung im gesamten Deutschen Reich – zahlreiche Geschichtsvereine, deren ältester der 1825 gegründete Vogtländische Altertumsforschende Verein zu Hohenleuben ist. Aus diesem ging 1873 der Altertumsforschende Verein zu Plauen hervor. Die von diesen beiden Vereinen herausgegebenen Periodika[24] veröffentlichen bis heute eine Fülle von Arbeiten zur Geschichte der Heinrichinger und des Vogtlandes.

---

[20] Flach, Willy: Die Urkunden der Vögte von Weida, Gera und Plauen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Eine diplomatische Untersuchung, Greiz 1930.

[21] Patze, Hans: Willy Flach zum Gedächtnis, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 8 (1959), S. 349-363; Wahl, Volker: Willy Flach (1903-1958), in: Lebensbilder Thüringer Archivare, hrsg. v. Vorstand des Thüringer Archivarverbandes, Rudolstadt 2001, S. 72-87.

[22] Patze, Hans / Schlesinger, Walter (Hrsg.): Geschichte Thüringens, 1. Band: Grundlagen und Frühes Mittelalter, Mitteldeutsche Forschungen, Band 48/I, Köln/Graz 1968; Patze, Hans / Schlesinger, Walter (Hrsg.): Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil: Hohes und Spätes Mittelalter, Mitteldeutsche Forschungen, Band 48/II, Teil 1, Köln/Wien 1974.

[23] Kötzschke, Rudolf / Kretzschmar, Hellmut: Sächsische Geschichte. Werden und Wandlungen eines deutschen Stammes und seiner Heimat im Rahmen der deutschen Geschichte, Dresden 1935; Bünz, Enno (Hrsg.): Ostsiedlung und Landesausbau in Sachsen. Die Kührener Urkunde von 1154 und ihr historisches Umfeld, Leipzig 2008.

[24] Die wichtigsten dieser Periodika sind: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. (1875/80-1941); Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde (seit 1992); Variscia. Mitteilungen aus dem Archiv des Vogtländisch Altertumsforschenden Vereins (1829-1834); Jahresberichte des Vogtländischen Altertumsforschenden Vereins zu Hohenleuben (1837-1931); Jahrbuch des Museums Hohenleuben-Reichenfels (1952-1991); Jahrbuch des Museums Reichenfels-Hohenleuben (seit 1992).

Wäre die Erforschung der mittelalterlichen Geschichte der Heinrichinger und des mittelalterlichen Vogtlandes weiter in den Bahnen verlaufen, wie dies bereits seit der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Fall war, hätte eine Arbeit wie die vorliegende zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht geschrieben werden müssen.[25] Aber eine ideologisch instrumentalisierte und zentral gesteuerte DDR-Geschichtswissenschaft verhinderte seit Mitte der 1950er Jahre die genuin wissenschaftliche Aufarbeitung der Adelsgeschichte im allgemeinen und der der Heinrichinger im besonderen. Eine wissenschaftlich-akademische Auseinandersetzung mit der Geschichte des Adels war in der ehemaligen DDR aus politischen Gründen nicht nur höchst unerwünscht, sondern konnte ein Eingreifen der Abteilung XX des Ministeriums für Staatssicherheit zur Folge haben.[26] In der zweiten deutschen Diktatur war die historische Rolle des Adels auf die des Ausbeuters und Peinigers des in Knechtschaft lebenden Volkes festgelegt. Der Adel, die zentrale kulturelle Kraft einer der prägendsten Epochen deutscher und europäischer Geschichte, wurde gesellschaftlich wie wissenschaftlich diffamiert. Seine Leistung als Kulturträger wurde vehement bestritten, um die eigene „sozialistische“ Zeit und das kulturelle Wirken des Proletariats in Vergangenheit und Gegenwart umso glänzender erscheinen zu lassen. Doch nicht nur der Adel, die Landesgeschichte als Ganzes hatte in der ehemaligen DDR einen schweren Stand. Eindrücklich schildert Gerhard Billig die Sicht der damals Mächtigen auf die Landesgeschichte. Seine noch in der ehemaligen DDR begonnene Untersuchung zur mittelalterlichen Geschichte des Pleißenlandes und des Vogtlandes sollte nur in Übereinstimmung zur Periodisierung und politischen Richtlinie der DDR-Geschichtswissenschaft erscheinen – oder eben nicht erscheinen.[27]

[25] Zu den modernen Forschungsarbeiten zur Rolle des Adel in Mitteldeutschland siehe: Bünz, Enno / Höroldt, Ulrike / Volkmar, Christoph (Hrsg.): Adelslandschaft Mitteldeutschland. Die Rolle des landsässigen Adels in der mitteldeutschen Geschichte (15.–18. Jahrhundert), Leipzig 2016.

[26] Siehe dazu Auerbach, Thomas / Braun, Matthias / Eisenfeld, Bernd / Prittwitz, Gesine v. / Vollnhals, Clemens: Hauptabteilung XX. Staatsapparat, Blockparteien, Kirchen, Kultur, „politischer Untergrund“ (MfS-Handbuch), hrsg. v. der Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU), Berlin 2008.

[27] Billig, Gerhard: Pleißenland – Vogtland. Das Reich und die Vögte, Plauen 2002, S. 7.

Trotz dieser ungünstigen Bedingungen für die Landesgeschichte in der ehemaligen DDR wurde auch zwischen 1949 und 1989 zum Vogtland geforscht, wenngleich in dieser Zeit zumeist archäologisch.[28]

Nach der politischen Wende von 1989 rückte auch die Dynastie der Heinrichinger sowie die Geschichte des Vogtlandes wieder stärker in den Fokus wissenschaftlicher Forschung und es entstanden seit den 1990er Jahren wieder zahlreichere Untersuchungen zu diesem Themenfeld.

Von diesen jüngeren Untersuchungen zur mittelalterlichen Geschichte der Heinrichinger und des Vogtlandes sind die Arbeiten von Gerhard Billig[29], der einen großen Teil seines Historikerlebens dem mittelalterlichen Vogtland widmete, von zentraler Bedeutung. Billig – von Haus aus Archäologe – erforschte die Geschichte des Vogtlandes aus interdisziplinärer Sicht.

Von den jüngeren Untersuchungen zur Geschichte der Heinrichinger sind zudem die Arbeiten von Matthias Werner ein enormer Gewinn für die Geschichtswissenschaft.[30] Werner gewann zahlreiche neue Ergebnisse zur Frühgeschichte der Heinrichinger, die auch in vorliegende Untersuchung einflossen.

---

[28] Billig, Gerhard: Mittelalterliche Wehranlangen am Elsterknie zwischen Plauen und Oelsnitz im Vogtland, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 11/12 (1963), 173-364; Richter, Johannes: Plauen in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, in: Museumsreihe, Heft 25 (Plauen 1965), S. 23-30; Buchner, Gabriele: Die mittelalterlichen Wehranlagen im Süden des Kreises Plauen unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung der Landesherrschaft der Vögte und des Burg-Stadtverhältnisses und die Möglichkeit der Einbeziehung in die Bildungs- und Erziehungsarbeit der sozialistischen Schule, ungedruckte Diplomarbeit der Pädagogischen Hochschule Dresden (1977); Buchner, Gabriele: Standort und Funktion der Betrachtung mittelalterlicher Wehranlagen im marxistisch-leninistischen Geschichtsbild, dargestellt am Beispiel des Anlagebestandes des Bezirkes Karl-Marx-Stadt, ungedruckte Dissertation der Pädagogischen Hochschule Dresden (1982); Wissuwa, Renate: Die Entwicklung der Altstraßen im Gebiet des heutigen Bezirks Karl-Marx-Stadt von der Mitte des 10. Jahrhunderts bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Rekonstruktion des Altstraßennetzes auf archäologischer Grundlage, ungedruckte Dissertation der Pädagogischen Hochschule Dresden (1987).

[29] Billig, Gerhard: Die Burggrafen aus dem Hause Plauen – ein Nachspiel zur reichsunmittelbaren Stellung und Herrschaft der Vögte von Weida, Plauen und Gera. Teil 1, in: Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde 4 (47) (1995), S. 13-48; Billig, Gerhard: Die Burggrafen aus dem Hause Plauen – ein Nachspiel zur reichsunmittelbaren Stellung und Herrschaft der Vögte von Weida, Plauen und Gera. Teil 2, in: Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde 6 (49) (1998), S. 51-82; Billig, Gerhard: Das mittelalterliche Vogtland, S. 5-44; Billig, Gerhard: Pleißenland – Vogtland.

[30] Werner, Matthias: Die Anfänge der Vögte von Weida, in: Das Obere Schloss in Greiz. Ein romanischer Backsteinbau in Ostthüringen und sein historisches Umfeld, Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie, Neue Folge 30, Erfurt 2008, S. 11-55; Werner, Matthias: „pars nemoris prope Graitz". Die Ersterwähnung von Greiz im Jahre 1209, Greiz 2009; Werner, Matthias: Die Anfänge von Burg und Stadt Greiz und die Herrschaftsbildung der Vögte von Weida im mittleren Elsterraum, in: Sachenbacher, Peter / Beier, Hans-Jürgen (Hrsg.): Gera und das nördliche Vogtland im hohen Mittelalter, Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens, Band 4, Langenweissbach 2010, S. 43-63; Werner, Matthias: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, in: Hoffmann, Yves / Richter, Uwe (Hrsg.): Die Frühgeschichte Freibergs im überregionalen Vergleich. Städtische Frühgeschichte – Bergbau – früher Hausbau, Halle 2013, S. 153-198.

Enno Bünz untersuchte die Geschichte des mittelalterlichen Vogtlandes vor allem aus kirchengeschichtlicher Perspektive.[31] Von ihm wurde aber auch die Darstellung zur Geschichte des sächsischen Vogtlandes in der Reihe der Kulturlandschaften Sachsens initiiert und herausgegeben.[32]

Herr Prof. Dr. Enno Bünz – mein Doktorvater, der mir bereits während meines Studiums an der Alma Mater Lipsiensis die Erforschung der Heinrichinger und des mittelalterlichen Vogtlandes nahelegte – zitierte in seinen universitären Lehrveranstaltungen sowie in den von ihm veranstalteten Oberseminaren vielfach den Satz: „Die Krone der Landesgeschichte ist der Vergleich!“ Um die mittelalterliche Geschichte der Heinrichinger und des Vogtlandes mit anderen Dynastien und Regionen des Reiches vergleichen zu können,[33] fehlt aber bis heute eine solche Vergleichsbasis. Unter dynastiegeschichtlicher Perspektive soll vorliegende Darstellung diese Vergleichsbasis bieten.

Wenngleich die größtmögliche Objektivität der Anspruch eines jeden Historikers sein muß, so ist die Liebe zu meiner vogtländischen Heimat sicherlich nicht ohne Einfluß auf die vorliegende Arbeit geblieben, die bewußt in alter deutscher Rechtschreibung verfaßt wurde.

[31] Bünz: Bamberg – Regensburg – Naumburg, S. 27-54; Bünz, Enno: Christianisierung und Herrschaftsbildung, Landesausbau und Kirchengründung. Grundzüge der mittelalterlichen Kirchengeschichte des Reussenlandes, in: 800 Jahre Christentum im Greizer Land. Einblicke in die reußische Kirchengeschichte, hrsg. v. d. Superintendentur Greiz, bearb. v. Stefan Michel, Greiz 2009, S. 13-18.

[32] Bünz, Enno / Friedrich, Sönke / Ranacher, Christian / Vogel, Lutz: Vogtland, Kulturlandschaften Sachsens, Band 5, Dresden/Leipzig 2013.

[33] Siehe dazu besonders Irsigler, Franz: Vergleichende Landesgeschichte, in: Hauptmeyer, Carl-Hans (Hrsg.): Landesgeschichte heute, Kleine Vandenhoeck-Reihe, Band 1522, Göttingen 1987, S. 35-54.

1. Zur Herkunft der Heinrichinger

1.1 Die Fragestellung

Seitdem die Geschichte der Heinrichinger in den Focus historischer Untersuchungen rückte, seitdem harren auch die Fragen nach der frühen Genealogie, der geographischen Herkunft sowie der Ansiedlung jener Dynastie im späteren Vogtland ihrer endgültigen Beantwortung. Denn obgleich Generationen von Historikern intensiv an diesen Problemen gearbeitet haben, so ist die Wissenschaft doch weit davon entfernt, zu verbindlichen und allgemein akzeptierten Ergebnissen gelangt zu sein.[34]

Das zentrale Problem bei der Untersuchung der frühen Geschichte der Heinrichinger liegt im Mangel an belastbarem Quellenmaterial für die Zeit vor dem urkundlich gesicherten Auftreten dieser Familie im späteren Vogtland begründet. Denn erst mit der 1209 ausgefertigten Bestätigungsurkunde[35] der Gründung des Prämonstratenserstiftes St. Maria zu Mildenfurth[36] bei Weida an der Weißen Elster, die als um 1510/13[37] entstandene Abschrift auf uns gekommen ist, beginnen die Quellen für das hochmittelalterliche Vogtland reicher zu fließen. Es scheint, wie Matthias Werner es formulierte, als ob die Heinrichinger aus dem Dunkel der Geschichte schlagartig zu einer der wichtigsten politischen Kräfte im mitteldeutschen Raum des 13. Jahrhunderts aufstiegen. Nur selten, so Werner weiter, stehen sich extreme Quellenknappheit, hochrelevante Thematik sowie regionaler Rang einer Dynastie derart widersprüchlich gegenüber.[38]

Doch stellt nicht allein die geringe Anzahl aussagekräftiger Quellen für die Zeit vor 1209 ein großes Problem dar. Auch die Namensgleichheit der Erkenberte und Heinriche

[34] Einen hervorragenden Überblick zum Forschungsstand geben Billig: Das mittelalterliche Vogtland, S. 5-44 und Billig: Pleißenland – Vogtland; Werner: Anfänge der Vögte, S. 11-55. Siehe auch die Darstellung von Hartung, Wilfriede: Die Anfänge der Landesherrschaft der Herren von Weida, Gera und Plauen, ungedruckte Staatsexamensarbeit der Universität Gießen (1966), S. 3-54 sowie Enke, Hagen: Desiderata Ruthenica. Gedanken und Überlegungen hinsichtlich künftiger Forschungen zur vogtländisch-reußischen Geschichte, in: Jahrbuch des Museums Reichenfels-Hohenleuben 43 (1998), S. 17-79.

[35] UB Vögte I, Nr. 38.

[36] Dietzel, Rudolf: Das Prämonstratenserkloster Mildenfurth bei Weida (Thüringen), Jena 1937.

[37] Billig, Gerhard / Buchner, Gabriele: 1209. Mildenfurth und die Vögte. Die Urkunde von 1209 zur Bestätigung und Ausstattung des Klosters Mildenfurth und ihre Bedeutung für das Vogtland, in: Mitteilungen des Vereins für Vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde 15 (2009), S. 3-46, hier S. 6; Werner: „pars nemoris prope Graitz“, S. 30; Werner.: Anfänge von Burg und Stadt Greiz, S. 43-63, hier S. 46.

[38] Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 21.

von Weida sorgt für Unklarheiten. Schnell sind bei der Beschäftigung mit der Frühgeschichte der
Heinrichinger deshalb die Möglichkeiten personengeschichtlicher Forschung ausgeschöpft.[39]
Werden auch zukünftig keine neuen und bezüglich der Frühgeschichte jener Familie aussagekräftigen Quellen gehoben, so ist auch die endgültige Klärung dieser Fragen nicht zu leisten und wird weiterhin bestimmt sein von der stärkeren oder weniger starken Neigung hin zur jeweiligen Lehrmeinung. Denn *„dieser Komplex ist hypothetisch und wird hypothetisch bleiben"*[40], wie Gerhard Billig konstatiert.

1.2 Die Quellen

Erstmals tritt bei der Gründung der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer zu Plauen 1122 mit dem Ministerial „*Erkenbertus de Withaa"*[41] ein Träger des Namens von Weida urkundlich entgegen. St. Johannes zu Plauen wurde auf Befehl Kaiser Heinrichs V. durch den bei Holzminden beheimateten sächsischen Grafen Adalbert[42] von Everstein[43] gestiftet und durch Bischof Dietrich I. von Naumburg bestätigt, in dessen Diözese der Dobnaugau – die Offenlandschaft um Plauen – lag.[44] Aus der bloßen Zeugentätigkeit des Ministerialen Erkenbert von Weida geht jedoch nicht hervor, ob dieser ein

[39] Siehe dazu: Wittmann, Helge: Im Schatten der Landgrafen. Studien zur adeligen Herrschaftsbildung im hochmittelalterlichen Thüringen, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe, Band 17, Köln/Weimar/Wien 2008. Diese Untersuchung thematisiert die methodischen Probleme personengeschichtlicher Forschungen für das 12. und frühe 13. Jahrhundert exemplarisch an den Herren von Heldrungen, den Grafen von Buch sowie den Grafen von Wartburg-Brandenburg. Vergleichbare Probleme für das Pleißenland des 12. und 13. Jahrhunderts thematisiert Rübsamen, Dieter: Kleine Herrschaftsträger im Pleißenland. Studien zur Geschichte des Adels im 13. Jahrhundert, Mitteldeutsche Forschungen, Band 95, Köln/Wien 1987, hier besonders S. 26-92.

[40] Billig: Das mittelalterliche Vogtland, S. 5-44, hier S. 21.

[41] Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Teil 1: (967-1207), bearb. v. Felix Rosenfeld, Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Neue Reihe, Band 1, Magdeburg 1925, Nr. 124.

[42] Zur personengeschichtlichen Analyse der Grafen von Everstein und der Zuordnung Adalberts von Everstein in den niedersächsischen Zweig jener vom Schwarzwald bis nach Pommern verzweigten Familie siehe Werner: Anfänge der Vögte, S. 11-55, hier S. 22 Anm. 89.

[43] Spilcker, Burchard Christian v.: Geschichte der Grafen von Everstein und ihrer Besitzungen, Beiträge zur älteren deutschen Geschichte II, Arolsen 1833; Posse, Otto: Die Siegel des Adels der Wettiner Lande bis zum Jahre 1500. III. Band, Dresden 1908, S. 24; Richter, Johannes: Die Grafen von Everstein und das Land der Vögte, in: Aurig, Rainer / Butz, Reinhardt / Gräßler, Ingolf / Thieme, André (Hrsg.): Im Dienste der historischen Landeskunde. Beiträge zu Archäologie, Mittelalterforschung, Namenkunde und Museumsarbeit vornehmlich in Sachsen, Festgabe für Gerhard Billig zum 75. Geburtstag, Beucha 2002, S. 123-131.

[44] Billig, Gerhard: Die Grenzbeschreibung des Dobnagaus 1122, in: Unger, Brigitte / Hönsch, Ingrid / Jäschke, Uwe Ulrich / Kropop, Sebastian / Pöllmann, Werner / Richter, Johannes / Unger, Theo / Weber, Rolf (Hrsg.): Der Vogtlandatlas. Regionalatlas zur Natur, Geschichte, Bevölkerung, Wirtschaft, Kultur des sächsischen Vogtlandes, 3. Aufl. Chemnitz 2007, S. 38 f.

Ministerial des Reiches, des Bischofs zu Naumburg oder des Herzogs zu Sachsen war oder ob er zum Umfeld des sächsischen Grafen Adalbert von Everstein zählte. Aufgrund der mangelnden Aussagekraft dieser Urkunde zur Person des Erkenbert von Weida muß es folglich offen bleiben, welcher Klientel dieser zuzurechnen ist.[45] Auch der Ausstellungsort der Urkunde wird nicht genannt, lag also nicht zwingend im späteren Vogtland.

Östlich der Saale und damit in räumlicher Nähe zum späteren Vogtland erscheint nach der Plauener Kirchenstiftung von 1122 ein Träger des Namens von Weida erst wieder mit einem zeitlichen Abstand von 20 Jahren. Im Februar 1143 bezeugt *„Heinricus de Wida"*[46] zu Zeitz die Bestätigung der Gründung und Begabung des Benediktinerklosters zu Chemnitz durch König Konrad III. Nach dieser Zeugennennung sollten beinahe 30 Jahre vergehen, bis wieder ein Träger des Namens von Weida östlich der Saale erkennbar wird. In einer am 21. Juli 1172 zu Altenburg ausgestellten Urkunde Kaiser Friedrichs I. Barbarossa bezeugte *„Henricus de Wida"*[47], daß der Kaiser das Kloster Pegau in seinen Schutz genommen und mit der Münz-, Zoll- und Marktgerechtigkeit begabt hatte.

Wesentlich dichter sind zwischen 1130 und 1171 zahlreiche Träger des Namens von Weida überliefert, die im Raum Mühlhausen und am Westharz begütert waren und mit Sicherheit zur herzoglich-sächsischen Ministerialität zählten. Wie die östlich der Saale bezeugten Weidaer waren auch sie Ministeriale und führten gleichsam ausschließlich die Namen Erkenbert und Heinrich. Ein *„Heinricus de Wicha"*[48] erscheint am 13. November 1130 zu Braunschweig unter den ministerialen Zeugen in einer Urkunde König Lothars III., worin dieser dem Kloster Drübeck den Ankauf eines Gutes zu Pabstdorf bestätigte. Die Lesart „de Wicha" ist wohl aus Witha oder Wita verlesen, wie bereits Berthold Schmidt feststellte,[49] denn Liudolf von Braunschweig, Berthold von Peine, Arnold von Einbeck und Werner von Osterode erscheinenzwischen 1143 und

[45] Werner: Anfänge der Vögte, S. 11-55, hier S. 22 f.

[46] Die Urkunden König Konrads III. und seines Sohnes Heinrich, bearb. v. Friedrich Hausmann, Monumenta Germaniae Historica, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Band 9, Wien/Köln/Graz 1969, Nr. 86; Altenburger Urkundenbuch 976-1350, bearb. v. Hans Patze, Veröffentlichungen der Thüringischen Historischen Kommission, Band 5, Jena 1955; UB Naumburg I, Nr. 159.

[47] Die Urkunden Friedrichs I. 1168-1180, bearb. v. Heinrich Appelt, Monumenta Germaniae Historica, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Band 10/3, Hannover 1985, Nr. 594.

[48] Die Urkunden der Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen, Band 2: 1100-1195, hrsg. v. Otto Posse, Codex diplomaticus Saxoniae regiae, Hauptteil I, Abteilung A, Band 2, Leipzig 1889, Nr. 81.

[49] UB Vögte II, Bemerkung zu Nachtrag Nr. 8.

1158 als Mitzeugen Heinrichs von Weida in drei herzoglich-sächsischen[50] und einer bischöflich-mainzischen Urkunde.[51]

Als 1139 Gertrud von Süpplingenburg – Tochter Kaiser Lothars III. und der Richenza sowie Gemahlin des Sachsenherzogs Heinrichs des Stolzen und Mutter Heinrichs des Löwen – dem Kloster Volkenrode eine Mühle bei Graba und ein Drittel eines Gehölzes schenkte, kaufte in diesem Zusammenhang der Abt des Klosters noch einen Hof und einige Ländereien bei der Mühle von einem Heinrich von Weida.[52] 1143 beurkundete Herzog Heinrich Jasomirgott von Bayern, daß Gertrud von Süpplingenburg und ihr Sohn Heinrich dem Kloster Homburg die Marienkapelle zu Homburg geschenkt haben. In dieser Urkunde führt Heinrich von Weida die Zeugenliste vor den ebenfalls testierenden Grafen Ludwig von Lohra und Poppo von Blankenburg an.[53] Ebenfalls 1143 ist ein Heinrich von Weida urkundlich überliefert, der unter Zustimmung Herzog Heinrichs des Löwen mit Thimo, dem Abt des Klosters Homburg, diverse Güter vertauschte. Diese Güter besaß Heinrich von Weida als Lehen Herzog Heinrichs des Stolzen und seiner Gemahlin Gertrud.[54] Im Rahmen dieses Gütertausches wird weiter berichtet, daß jener Heinrich von Weida *„Erchenberti filium de Widaa“*[55] ist. Unter den anwesenden Zeugen befand sich zudem ein *„Erckenberto prefati Henrici fratre de Widaa“*[56].

Doch während der Vater und der Bruder nur dieses eine Mal urkundlich entgegentreten, bleiben ein oder mehrere Träger des Namens Heinrich von Weida im herzoglich-sächsischen Umfeld dicht überliefert. Zwischen 1153 und 1171 werden ein oder mehrere Heinrich von Weida sicher in 18[57] – möglicherweise in 19[58] – Urkunden Herzog Heinrichs des Löwen als Zeugen greifbar, führen in 14[59] dieser Urkunden die Reihe der ministerialen Zeugen an und sind sowohl im Herzogtum Sachsen als auch im

[50] Die Urkunden Heinrichs des Löwen, Herzogs von Sachsen und Bayern, bearb. v. Karl Jordan, Monumenta Germaniae Historica, Laienfürsten- und Dynastenurkunden der Kaiserzeit, Band 1, Leipzig/Weimar 1941/1949, Nr. 4, 27, 33.
[51] UB Vögte I, Nr. 15.
[52] UB Vögte I, Nr. 2.
[53] Die Urkunden Heinrichs des Löwen, Nr. 3.
[54] Die Urkunden Heinrichs des Löwen, Nr. 4.
[55] Die Urkunden Heinrichs des Löwen, Nr. 4.
[56] Die Urkunden Heinrichs des Löwen, Nr. 4.
[57] Urkunden Heinrichs des Löwen, Nr. 21, 27, 28, 32, 33, 34, 37, 38, 43, 52, 53 [verunechtet, aber mit echter Zeugenreihe], 54, 64 [verunechtet, aber mit echter Zeugenreihe], 71, 73, 84, 85, 97.
[58] Karl Jordan hält es zumindest für möglich, daß es bei dem in Die Urkunden Heinrichs des Löwen, Nr. 20 nur Heinrich genannten ministerialen Zeugen um Heinrich von Weida handelt, siehe dazu Urkunden Heinrichs des Löwen, Namen-Register S. 230. Matthias Werner ist sich sicher, daß es sich bei diesem Zeugen um Heinrich von Weida handelt, siehe Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 25.
[59] Die Urkunden Heinrichs des Löwen, Nr. 21, 28, 32, 33, 34, 37, 38, 43, 52, 54, 71, 73, 85, 97.

Herzogtum Bayern am Hof des Welfen erkennbar. Ein Heinrich von Weida begleitete Herzog Heinrich den Löwen 1157[60] und 1158[61] auf die Hoftage Kaiser Friedrichs I. Barbarossa zu Goslar. Möglicherweise nahm dieser Heinrich von Weida auch 1160 am Italienzug des Sachsenherzogs teil.[62]

Doch sind Träger des Namens Heinrich von Weida nicht allein in der urkundlichen Überlieferung Herzog Heinrichs des Löwen faßbar. Auch die zeitgenössischen Chroniken berichten von Einfluß und Bedeutung der Familie von Weida innerhalb der welfischen Ministerialität. Um 1163/67 schreibt Helmold von Bosau von einem *„fidelium ducis [Heinrich des Löwen; Ch. S.], Heinricus de Witha, vir potens et militaris et amicus episcopi [des heiligen Vincelin von Oldenburg; Ch. S.]“.*[63] Dieser Heinrich von Weida mahnte 1150 Bischof Vincelin von Oldenburg zum Empfang der Regalieninvestitur aus den Händen Heinrichs des Löwen mit den Worten: *„Facite quod vobis utile est, et appropinquate domno nostro et facite voluntatem eius […]. Alioquin frustrabitur labor vester, eo quod nec cesar nec archiepiscopus possit iuvare causam vestram domino meo obnitente. Deus enim dedit ei universam terram hanc.“*[64] Cäsarius von Heisterbach weiß noch in den 20er Jahren des 13. Jahrhunderts zu berichten: *„Henricus de Wida miles fuit dives valde et potens et nominatus ministerialis Henrici ducis Saxonum; adhuc plures vivunt, qui illum noverunt et rei, quam recitaturus sum, forte recordantur.“*[65]

Für das Jahr 1180 überliefert Arnold von Lübeck[66] dann Folgendes: *„Multi enim ministerialium ducis [Heinrich des Löwen; Ch. S.], qui ab incunabulis ab eo educati fuerant, et quorum patres sine omni contradictione ipsi servierunt, ut Henricus de Witha, Lupoldus de Hertesberg, Ludolfus de Peina et plures alii, recesserunt ab eo et ad imperium se transtulerunt.“*[67] Nach diesem für 1180 überlieferten Übertritt zum Reich

[60] Die Urkunden Friedrichs I. 1152-1158, bearb. v. Heinrich Appelt, Monumenta Germaniae Historica, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Band 10/1, Hannover 1975, Nr. 171.
[61] Die Urkunden Friedrichs I. 1158-1167, bearb. v. Heinrich Appelt, Monumenta Germaniae Historica, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Band 10/2, Hannover 1979, Nr. 475.
[62] Urkunden Heinrichs des Löwen, Nr. 43; Heydel, Johannes: Das Itinerar Heinrichs des Löwen, in: Sächsisches Jahrbuch 6 (1929), S. 1-116, hier S. 72 Anm. 414; Hartung: Anfänge der Landesherrschaft, S. 6.
[63] Helmolds Slawenchronik, bearb. v. Bernhard Schmeidler, Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum, Hannover 1937, Liber I, cap. 69, S.131 f.
[64] Helmolds Slawenchronik, Liber I, cap. 69, S.131 f.
[65] Caesarii Heisterbacensis monachi ordinis Cisterciencis dialogus miraculorum, hrsg. v Joseph Stange, Köln/Bonn/Brüssel 1851, Distinctio IV, cap. 76, S. 243.
[66] Zur Chronik des Arnold von Lübeck siehe Freund, Stephan / Schütte, Bernd (Hrsg.): Die Chronik des Arnold von Lübeck. Neue Wege zu ihrem Verständnis, Jenaer Beiträge zur Geschichte, Band 10, Frankfurt am Main 2008.
[67] Arnold von Lübeck, Chronica Slavorum, hrsg. v. Johann Martin Lappenberg, Monumenta Germaniae Historica, Scriptores, Band 21, Hannover 1869, S. 115-306, hier Buch II, cap. 17, S. 137.

erscheint ein *„Heinricus de Witha“* [68] erstmals am 29. Januar 1183 zu Pegau als Zeuge in einer Urkunde Kaiser Friedrichs I. Barbarossa. Neben ihm testieren mit Burggraf Heinrich von Altenburg, Thiemo von Colditz und Hugo von Wartha(-Waldenburg) die bedeutendsten Vertreter der Reichsministerialität des Pleißenlandes.[69] Am 28. August 1188 bezeugt ein *„Heinricus de Wida“*[70] eine Urkunde Kaiser Friedrichs I. zu Nordhausen und am 29. September desselben Jahres zu Altenburg.[71] Die beiden Urkunden lassen vermuten, daß sich dieser Heinrich von Weida im Spätsommer 1188 längere Zeit am kaiserlichen Hof aufhielt. Letztmalig bezeugt ein Heinrich von Weida für Kaiser Friedrich I. am 7. Mai 1189 zu Neuenburg an der Donau.[72] Diese Urkunde ist zwar interpoliert, doch geht Heinrich Appelt von einer für das gleiche Datum ausgestellten echten Vorlage aus.[73]

Drei Jahre nach der Zeugennennung zu Neuenburg a. d. Donau wird ein Heinrich von Weida am 1. Juni 1192 zu Gelnhausen[74] und 18. März 1194 zu Nürnberg[75] am Hofe Kaiser Heinrichs VI. wieder erkennbar.

Zeitgleich zu den Zeugennennungen in den Urkunden Kaiser Friedrichs I. und seines Sohnes Kaiser Heinrichs VI. erscheint ein Zeuge Heinrich von Weida zudem unter den Ministerialen der Bischöfe von Naumburg. Erstmals wird dieser 1184 unter den *„homines ecclesie“* [76] des Bistums Naumburg erkennbar. In einer nach dem 21. März 1191[77] ausgestellten Urkunde Bischof Bertholds II. von Naumburg steht ein Heinrich von Weida zudem an der Spitze der bezeugenden *„ministeriales imperii et nostri“*[78] und führt 1196 die Zeugenreihe bischöflich-naumburgischen Ministerialen an.[79]

Gleichzeitig zu dem unter Kaiser Friedrich I. und Kaiser Heinrich VI. bezeugten Reichsministeriale und dem bischöflich-naumburgischen Ministeriale Heinrich von

[68] Die Urkunden Friedrichs I. 1181-1190, bearb. v. Heinrich Appelt, Monumenta Germaniae Historica, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Band 10/4, Hannover 1990, Nr. 838.
[69] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 49-56 und S. 79-90; Thieme; André: Die Burggrafschaft Altenburg. Studien zu Amt und Herrschaft im Übergang vom hohen zum späten Mittelalter, Schriften zur Sächsischen Landesgeschichte, Band 2, Leipzig 2001, S. 149-224.
[70] Die Urkunden Friedrichs I. 1181-1190, Nr. 978; UB Vögte I, Nr. 28.
[71] Die Urkunden Friedrichs I. 1181-1190, Nr. 982; UB Vögte I, Nr. 29.
[72] Die Urkunden Friedrichs I. 1181-1190, Nr. 1001; UB Vögte I, Nr. 30.
[73] Die Urkunden Friedrichs I. 1181-1190, S. 292-294.
[74] Die Regesten des Kaiserreichs unter Heinrich VI. 1165 (1190) – 1197, nach Johann Friedrich Böhmer neubearb. v. Gerhard Baaken, J. F. Böhmer, Regesta Imperii, Reihe IV, Ältere Staufer, 3. Abteilung, Köln/Wien 1972, Nr. 221, 266 a; UB Vögte I, Nr. 31.
[75] Die Regesten des Kaiserreichs unter Heinrich VI., Nr. 339.
[76] UB Naumburg I, Nr. 323.
[77] Siehe Bemerkung zu UB Naumburg I, Nr. 364, S. 332 und CDS I A 2, Nr. 559, S. 385 sowie Bemerkung zu Dobenecker, Otto: Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae, 2. Band: 1152-1227, Jena 1900, Nr. 863, S. 164.
[78] UB Naumburg I, Nr. 364; Dobenecker: Regesta, 2. Band, Nr. 863; UB Vögte I, Nr. 36.
[79] UB Naumburg I, Nr. 391; Dobenecker: Regesta, 2. Band, Nr. 1020.

Weida tritt ein Träger dieses Namens entgegen, der im Westharz begütert war. Denn wie aus der um 1189/90 angefertigten Aufstellung Erzbischof Konrads von Mainz über die dem Erzstift während seiner Abwesenheit entfremdeten Güter hervorgeht, befand sich ein Heinrich von Weida im bischöflichen Pfandbesitz des Hofes Geismar an der Leine.[80]

Auf eine weitere bislang kaum beachtete Quelle wiesen Rudolf und Erhard Jörn hin.[81] Es handelt sich um eine Aufzeichnung des Klosters Walkenried von 1230/31, welche berichtet, daß um 1218/19 ein *„Henricus senior de Wida“*[82] von den Herzögen von Braunschweig mit dem aus dem Besitz König Konrads III. stammenden Ort Kemenaden bei Seesen am Westharz belehnt worden war und diesen Besitz seinem Lehnsmann *„Heinricus de Cloderowe“*[83] weiterverlehnt hatte.

Die einzige bekannte historiographische Quelle zur frühen vogtländischen Geschichte ist die sogenannte Chronik des Arnold von Quedlinburg. Die Chronik wurde wohl um die Mitte des 13. Jahrhunderts verfaßt und enthält einen Bericht zur Stiftung der Kirche St. Vitus zu Wünschendorf sowie einen Bericht zu den Anfängen des Prämonstratenserstiftes St. Maria zu Mildenfurth. Zudem überliefert sie das Bruchstück eines Mildenfurther Nekrologs.[84]

1.3 Die Forschung

Berthold Schmidt (1883/1904)[85] entdeckte die älteste bekannte Abschrift der Chronik des Arnold von Quedlinburg im damaligen Königlichen allgemeinen Reichsarchiv zu München in einem Chartular des Klosters Waldsassen wieder, in welches sie wohl zwischen dem letzten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts und dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts eingetragen worden war. Verfaßt wurde der Text wohl um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Da es sich um eine Abschrift handelt, entfallen jedoch Schriftvergleiche. Schmidt identifizierte den Verfasser des Berichtes als jenen Arnold, der in den Jahren zwischen 1239 und 1265 urkundlich als Kustus der Stiftskirche St.

[80] Dobenecker: Regesta, 2. Band, Nr. 842 mit Anm. 1; UB Vögte I, Nr. 27.
[81] Jörn, Erhard / Jörn, Rudolf: Heinricus *senior de Wida* am Südwestharz im 12. Jahrhundert, in: Wiedaer Hefte 2 (1994).
[82] Urkundenbuch des Klosters Walkenried, Band 1: Von den Anfängen bis 1300, bearb. v. Josef Dolle, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Band 210, Hannover 2002, Nr. 173.
[83] UB Walkenried 1, Nr. 173
[84] Schmidt: Arnold von Quedlinburg, S. 401-498; Schmidt: Nochmals Arnold von Quedlinburg, S. 1-40.
[85] Schmidt: Arnold von Quedlinburg, S. 401-498; Schmidt: Nochmals Arnold von Quedlinburg, S. 1-40.

Servatius zu Quedlinburg und seit 1252 als Kaplan der Äbtissin Gertrud von Ampfurth urkundlich in Erscheinung tritt. Doch nur der zweite Teil dieser Quelle – der Bericht über die Gründung des Prämonstratenserstifts St. Maria zu Mildenfurth – stammt namentlich aus dessen Feder. Schmidt glaubte aber, bei beiden Texten Arnold von Quedlinburg als Verfasser erkennen zu können.[86]

Eine deutsche Übersetzung der Chronik des Arnold von Quedlinburg hatte Alexius Krößner (um 1515) angefertigt. Diese Aufzeichnungen waren vom Weimarer Archivar Johann Joachim Müller (1715) ediert und von Graf Heinrich XXVI. Reuß-Ebersdorf (1786) veröffentlicht worden.[87] An einigen Stellen weicht diese Übersetzung aber vom Waldsassener Text ab – so erscheint das Stiftungsjahr 974 der Kirche St. Vitus zu Wünschendorf nur in der Übersetzung Krößners[88] – und es herrscht Unklarheit über Vorlage und Provenienz.[89] Auszugsweise erscheinen Teile der Chronik des Arnold von Quedlinburg zudem im Werk des Pirnaischen Mönches Johannes Lindner (um 1530) sowie im „Chronicon Citizense“ des Bosauer Mönches Paul Lange (1583)[90]. Doch sind sowohl Paul Langs als auch Johannes Lindners Überlieferungen als generell unzuverlässig anzusehen.[91]

Berthold Schmidt (1883/1904) schenkte der Waldsassener Überlieferung der Chronik des Arnold in euphorischer Entdeckerfreude ein zu hohes Maß an Vertrauen und äußerte niemals Zweifel an deren wissenschaftlicher Verläßlichkeit. Um jeden Preis und mit großem Eifer beim Kombinieren versuchte er während seines gesamten wissenschaftlichen Wirkens die urkundlichen Quellen zur Frühgeschichte der Heinrichinger mit der Chronik des Arnold von Quedlinburg in Übereinstimmung zu bringen. Doch sind die wissenschaftliche Aussagekraft und die historische Authentizität des Arnold von Quedlinburg in höchstem Maße in Zweifel zu ziehen.[92]

Bereits Wilhelm Vogel (1905/06) stellte fest, daß Arnolds Absicht oder gar Aufgabe in einer Standeserhöhung der Heinrichinger bestand, da er seinen Bericht zu einer Zeit

[86] Schmidt: Arnold von Quedlinburg, S. 401-498; Schmidt: Nochmals Arnold von Quedlinburg, S. 1-40.
[87] Schmidt: Arnold von Quedlinburg, S. 401-498, hier S. 406.
[88] Schmidt: Arnold von Quedlinburg, S. 401-498, hier S. 487.
[89] Billig: Das mittelalterliche Vogtland, S. 5-44, hier S. 13.
[90] Schmidt: Arnold von Quedlinburg, S. 401-498, hier S. 487.
[91] Billig: Das mittelalterliche Vogtland, S. 5-44, hier S. 13.
[92] Gerlach, Rudolf: Zu den Thesen Berthold Schmidts über den Ursprung der Vögte von Weida. Ein Beispiel für die Auswertung einer Zeugenreihe, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 13/14 (1965), S. 379-383, hier S. 379; Neumeister, Peter: Beobachtungen und Überlegungen zur Herkunft der Vögte von Plauen, Weida und Gera, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 68 (1997), S. 1-45, hier S. 32-43; Billig: Das mittelalterliche Vogtland, S. 5-44, hier S. 12-14; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 1. Band, S. 19.

verfaßte, als die Heinrichinger ihre ministeriale Herkunft abgestreift hatten und die wichtigste politische Größe im Gebiet der mittleren Weißen Elster darstellten.[93]

Karl Bosl (1950/51) forderte im Hinblick auf die Chronik des Arnold von Quedlinburg, die handschriftliche Überlieferung, die Überlieferungszusammenhänge und die literarische Form nochmals zu untersuchen.[94]

Matthias Werner (2009) kündigte an, die Quelle des Arnold von Quedlinburg einer modernen quellenkritischen und historiographischen Gesamtanalyse zu unterziehen.[95] Bis dahin sollte man von einer sich wechselseitig stützenden Argumentation mit den diplomatischen Quellen, wie es seit Berthold Schmidt immer wieder versucht wurde, zunächst absehen und Untersuchungen zur Frühgeschichte der Heinrichinger sollten sich argumentativ allein auf die Auswertung von Zeugenlisten der wenigen aussagekräftigen Urkunden der römischen Könige und Kaiser, der Bischöfe von Naumburg, des sächsischen Herzogs Heinrichs des Löwen sowie auf einige historiographische Quellen aus dessen Umfeld stützen. Damit bleibt zwar die einzige historiographische Nachricht zur Frühgeschichte der Heinrichinger unberücksichtigt, doch arbeitet man auf diese Weise gegenüber einer inhaltlich wenig sicheren Überlieferung ausschließlich mit den auf uns gekommenen zeitgenössischen und daher weit verläßlicheren Quellen.[96]

Vor diesem Hintergrund sind die Untersuchungen von Albin Wetzel (1899)[97], Sven Michael Klein (1991/1995/2001)[98], Erhard und Rudolf Jörn (1998/99)[99] und Thomas Gehrlein (2015)[100] besonders[101] als nicht unproblematisch anzusehen, da diese in der

---

[93] Vogel, Wilhelm: Über den Titel „Vogt“ (advocatus) der Herren von Weida, Gera und Plauen, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 17 (1905/06), S. 1-66, hier S. 8.

[94] Bosl, Karl: Die Reichsministerialität der Salier und Staufer. Ein Beitrag zur Geschichte des hochmittelalterlichen Volkes, Staates und Reiches, Teil 2, Stuttgart 1951, S. 533.

[95] Werner: Anfänge der Vögte, S. 11-55, hier S. 13.

[96] Werner: Anfänge der Vögte, S. 11-55, hier S. 22.

[97] Wetzel: Ursprung und Thronfolge des Fürstenhauses Reuß, S. 1-7.

[98] Klein, Sven Michael: Das Vogtland im Mittelalter. Die Entstehung und Entwicklung der Landesherrschaft der Vögte aus den Häusern Weida, Gera und Plauen vom beginnenden 12. Jahrhundert bis 1329, ungedruckte Diplomarbeit der Universität Jena (1991), S. 15-21; Klein, Sven Michael: Zur Geschichte des Vogtlandes im 12. Jahrhundert – Vom Beginn der deutschen Kolonisation bis zur Gründung der Stadt Weida, in: Jahrbuch des Museums Reichenfels-Hohenleuben 40 (1995), S. 5-22, hier S. 9-13 u. Tafel S. 20; Klein, Sven Michael: Erkenbert von Weida. Vom ersten Auftreten und der Herkunft der späteren Vögte von Weida, in: Der Heimatbote. Beiträge aus dem Landkreis Greiz und Umgebung 3 (2001), S. 3-7.

[99] Jörn, Erhard / Jörn, Rudolf: Herrschernähe – Welfennähe – Adelsnähe. Frühgeschichte und Genealogie der Vorgänger der Vögte von Weida, in: Wiedaer Hefte 6/7 (1998/99), S. 1-4.

[100] Gehrlein, Thomas: Das Haus Reuß. Teil I und II, Deutsche Fürstenhäuser, Heft 49, Werl 2015, S. 8.

[101] Zum wissenschaftlichen Wert des Heftleins Gehrleins siehe Billig, Gerhard: Erkenbert von Weida 1122 – Eckdatum oder überzogene Interpretation, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 81 (2010), S. 181-189, hier 186.

Chronik des Arnold von Quedlinburg die zentrale Quelle zur Frühgeschichte der Heinrichinger erkennen.

Adolf Cohn (1869)[102] verfaßte die erste genuin wissenschaftliche Untersuchung[103] zur Herkunft der Heinrichinger. Seine vorzügliche Darstellung stützt sich auf das urkundliche Quellenmaterial und die wenigen narrativen Quellen aus dem welfischen Umfeld. Die zu seiner Zeit bekannten Passagen der Chronik des Arnold von Quedlinburg ließ Cohn in seine Ergebnisse nicht einfließen.

Cohn identifizierte den 1122 bei der Plauener Kirchstiftung bezeugenden Erkenbert von Weida als den ersten urkundlich nachweisbaren Ahnherrn der Heinrichinger. Er erkannte in jenem Erkenbert von Weida einen sächsischen Ministerialen, der in einem heute wüsten Orte Weida an der Unstrut bei Mühlhausen beheimatet war. Die Verbindung und schließlich die Übersiedlung der Heinrichinger in das Gebiet an der mittleren Weißen Elster erklärt sich für Cohn wie folgt: Die Brunonin Gertrud von Braunschweig brachte nach dem Tode ihres zweiten Ehemannes Heinrich dem Fetten von Northeim ihr brunonisches und northeimisches Erbe in ihre dritte Ehe mit dem Wettiner Heinrich I. von Eilenburg, Markgraf von Meißen, ein. Zwar verstarb Heinrich I. von Eilenburg bereits ein Jahr nach der Eheschließung, doch verblieb Gertrud bis zu ihrem Tod im Dezember 1117 in der Markgrafschaft Meißen, um die Amtsgeschäfte ihres nach dem Tod des Vaters geborenen Sohnes Heinrich II. von Eilenburg zu führen. Mit Gertrud von Northeim sei der an der Unstrut beheimate Ministerial Erkenbert von Weida ins Elstergebiet gekommen und auch nach ihrem Tod dort verblieben, wo er Besitz erwarb. Deshalb erscheint er 1122 als Zeuge in der Urkunde Bischof Dietrichs I. von Naumburg. Den Namen seines alten Stammsitzes an der Unstrut übertrug er vor 1122 auf seinen neuen Sitz im Land an der Weißen Elster. Später zählte die Familie von Weida dann zur Ministerialität Richenzas von Northeim, der Tochter Gertruds von Braunschweig und Heinrichs von Northeim. Richenza vermählte sich 1100 mit Lothar von Süpplingenburg, der 1106 zum Herzog zu Sachsen und 1125 zum römischen König

[102] Cohn, Adolf: Die Vorfahren des fürstlichen Hauses Reuß in der staufischen Zeit, in: Forschungen zur deutschen Geschichte, Band IX, Göttingen 1869, S. 527-604.

[103] Die älteren Untersuchungen zur Frühgeschichte der Heinrichinger vor der Darstellung Cohns sind kaum belastbar. Zu nennen sind hier Beckler, Peter: Illustre Stemma Ruthenicum, Schleiz 1684; Planer, Johann Andreas: Historica Varisciae sigillatim Urbis Curie, Wittenberg 1701; Körber, Christian: Historische Nachricht vom Vogtlande und dessen älteren und neueren Zustand, Jena 1725; Büchner, Johann Gottfried: Erläutertes Vogtland, oder vermischte zu Ergäntzung und Verbesserung der Hoch-Gräfl. Reuß-Pl. Historie dienliche Anmerkungen, 1.-4. Stück, Greiz 1726/1727; Majer, Friedrich: Chronik des fürstlichen Hauses der Reussen von Plauen, Weimar/Leipzig 1811; Limmer, Karl August: Entwurf einer urkundlichen Geschichte des gesamten Vogtlandes, 4 Bände, Gera 1825-28. Ebenfalls kritisch zu benutzen ist Brückner, Georg: Volks- und Landeskunde des Fürstentumes Reuß j. L., Gera 1870.

gewählt wurde. Über deren gemeinsame Tochter Gertrud von Süpplingenburg kamen die Heinrichinger schließlich in die Ministerialität von Gertruds Sohn Heinrich dem Löwen. So erklärt es sich für Cohn auch, weshalb Heinrich von Weida 1143 unter den Zeugen bei der Bestätigung der Privilegien des Klosters Chemnitz durch König Konrad III. erscheint. Cohn vermutet, daß das Kloster Chemnitz durch Richenza von Northeim und ihren Gemahl Kaiser Lothar III. – die Eltern Gertruds von Süpplingenburg und damit in weiblicher Linie die Großeltern Heinrichs des Löwen – auf Boden gestiftet wurde, den Richenza von ihrer Mutter Gertrud geerbt hatte und Heinrich von Weida deshalb im Auftrag der Gertrud und ihres Sohnes, des zu dieser Zeit noch unmündigen Heinrichs des Löwen, handelte.[104]

Seine Hypothese zur Herkunft der Weidaer aus der Unstrutgegend stützt Cohn auf folgende besitzgeschichtliche Argumente: Als Gertrud von Süpplingenburg 1139 das Kloster Volkenrode mit einer Mühle und Gehölz bei Graba nordöstlich Mühlhausen beschenkte, erwarb Thimo, der Abt des Benediktinerklosters St. Moritz zu Homburg, noch zusätzlich einen Hof und einige Ländereien von einem Heinrich von Weida.[105] Darüber hinaus tauschte Abt Thimo im Jahre 1143 Besitz in Thiemsburg gegen Einkünfte in Körner, Bremendorf und Bogisile von einem Heinrich von Weida ein. Im gleichen Jahr übertrug Herzog Heinrich der Löwe auf Bitten Heinrichs von Weida dem Kloster Homburg ein Lehen in Ringel, welches der Heinrichinger dem Welfen für diese Abtei überlassen hatte.[106]

1154 bestätigte Herzog Heinrich der Löwe dem Kloster Volkenrode eine Schenkung seiner Eltern. Diese hatten dem Kloster ein Drittel eines nahegelegenen Waldes und eine bei dem Dorfe Graba befindliche Mühle geschenkt. Heinrich von Weida, welcher den übrigen Teil des Waldes aus der Hand des Herzogs zu Sachsen besaß, verkaufte mit Einwilligung seines Lehnsherrn eine Hufe an das Kloster.[107]

Der genealogische Nexus der Weidaer an der Unstrut und der Weidaer an der Weißen Elster erweist sich für Cohn als zwingend, da ein Heinrich von Weida an der Weißen Elster das Kloster Volkenrode zwischen 1209 und 1238 mit der sogenannten Riethmühle begabte,[108] die sich zwischen Körner und Graba befand, und damit in einem Gebiet, in welchem die Besitzungen der Weidaer an der Unstrut lagen. Er vertrat die

[104] Cohn: Vorfahren des fürstlichen Hauses Reuß, S. 529-604, hier S. 531-536.
[105] UB Vögte I, Nr. 2.
[106] UB Vögte I, Nr. 5; Dobenecker, Otto: Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae, 1. Band: ca. 500-1152, Jena 1896, Nr. 1477.
[107] UB Vögte I, Nr. 10.
[108] UB Vögte I, Nr. 37.

Ansicht, daß die Heinrichinger im nordwestlichen Thüringen und jene an der Weißen Elster ein und dieselbe Familie sind. Cohn erkennt zudem der Chronik des Arnold von Lübeck uneingeschränkte Gültigkeit zu, weshalb er den Übertritt der Heinrichinger in die Reichsministerialität und ihre Übersiedlung an die Weißen Elster in direktem Zusammenhang mit dem Sturz Herzog Heinrichs des Löwen im Jahre 1180 sieht. Da die Heinrichinger zu dieser Zeit im Elstergebiet bereits über Besitz verfügten, hätte sie Kaiser Friedrich I. im Zuge seiner ostmitteldeutschen Reichsgutpolitik in die Reichsministerialität aufgenommen und im späteren Vogtland etabliert.[109]

Der Darstellung Cohns folgen auch Wilhelm Vogel (1905/06)[110], Johannes Plietz (1912)[111], Herbert Helbig (1955)[112], Walter Ludwig (1961)[113] und Werner Querfeld (1993)[114].

Berthold Schmidt (1883/1923) erkannte den genealogischen Zusammenhang zwischen den Weidaern an der Unstrut und denen an der Weida in denselben besitzgeschichtlichen Argumenten wie vor ihm Cohn.[115] Den im Rahmen der Stiftung der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer zu Plauen 1122 bezeugenden Erkenbert von Weida hält er wie auch Cohn für den ersten urkundlich nachweisbaren Ahnherrn der Heinrichinger. Ebenso erkennt Schmidt in Erkenbert von Weida einen herzoglich-sächsischen Ministerial, der seine Heimat in dem heute wüsten Orte Weida an der Unstrut bei Mühlhausen in der Flur Windeberg hatte. An der mittleren Weißen Elster sei er nicht begütert gewesen.[116] Daß der erste Beleg seiner Existenz bei der Kirchgründung von St. Johannes zu Plauen und damit im späteren Vogtland erfolgte, beruht für Schmidt auf einem Zufall.[117] Die Übersiedlung der Heinrichinger an die mittlere Weiße Elster erklärt er mit einem umfangreichen Tauschgeschäft Kaiser Friedrichs I. Barbarossa, der auf diese Weise das Reich für die Abtretung von Reichsgut an Heinrich den Löwen im Herzogtum Sachsen entschädigt und dabei auch diverse

[109] Cohn: Vorfahren des fürstlichen Hauses Reuß, S. 529-604, hier S. 536-542.
[110] Vogel: Über den Titel „Vogt“, S. 1-66, hier 27.
[111] Plietz, Johannes: Der sächsisch-reußische Lehnsstreit vom Jahre 1742 und die Reichsunmittelbarkeit der Reußen, in: Mitteilungen des Vereins für Greizer Geschichte 18/19 (1912), S. 31-136, hier S. 54-56.
[112] Helbig, Herbert: Der Wettinische Ständestaat, Münster/Köln 1955, S. 312.
[113] Ludwig, Walther: Vogtland – Land der Vögte, in: Sächsische Heimatblätter 7 (1961) Heft 8, S. 476-485, hier S. 481 f.
[114] Querfeld, Werner: Forschungen zur Geschichte des ehemaligen Reußenlandes, in: Gockel, Michael / Wahl, Volker (Hrsg.): Thüringische Forschungen. Festschrift für Hans Eberhardt zum 85. Geburtstag am 25. September 1993, Weimar/Köln/Wien 1993, S. 93-110.
[115] Schmidt: Arnold von Quedlinburg, S. 401-498; Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 25-32.
[116] Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 2. Halbband, S. 28 f.
[117] Schmidt, Berthold: Über die Entstehung der Reichsunmittelbarkeit, Landeshoheit und Landesherrschaft der Vögte von Weida, Plauen und Gera, in: Jahresbericht des Vereins für Greizer Geschichte 25 (1918), S. 1-64, hier S. 26.

Erbansprüche der Heinrichinger berührt hätte. Die Erbansprüche der Heinrichinger seien vom Kaiser nunmehr mit Gütern am linken Ufer der Weißen Elster entschädigt worden. Durch diesen Entschädigungsakt wären die Heinrichinger als Reichsministeriale im späteren Vogtland ansässig geworden.[118]

Doch ist Schmidts Entschädigungshypothese völlig abzulehnen.[119] Wenngleich er während seines verdienstvollen Forscherlebens mehrmals seine Ergebnisse revidierte, so ist auch sein grundsätzliches Festhalten[120] an der Authentizität des Arnold von Quedlinburg zurückzuweisen. Ebenso ist die in seiner genealogischen Untersuchung vertretene Generationsfolge der frühen Heinrichinger nochmals zu überprüfen.[121]

Rudolf und Erhard Jörn (1994) erkennen ebenfalls eine einzige welfische Ministerialenfamilie von Weida, die zur herzoglich-sächsischen Ministerialität rechnete, 1180 von Heinrich dem Löwen abfiel und in die Reichsministerialität unter Kaiser Friedrich I. Barbarossa übertraten. Doch die Herkunft der Heinrichinger vermuten sie aufgrund einer aus den Jahren 1230/31 stammenden Aufzeichnung des Klosters Walkenried in einem Ort Wieda im Südharz.[122]

Matthias Werner (2009) folgt nach intensiven Untersuchungen zur Frühgeschichte der Heinrichinger im Wesentlichen der Sichtweise Adolf Cohns. Er erkennt ebenfalls eine einzige Familie von Weida, die zur welfischen Ministerialität zählte und in Wida bei Mühlhausen beheimatet war. Ihr ältester Ahnherr ist für Werner der 1122 belegte Ministeriale Erkenbert von Weida.[123] Die gleichzeitige Präsenz diverser Familienangehöriger der Heinrichinger sowohl im süpplingenburgisch-welfischen Umfeld als auch im mittleren Elsterraum erklärt sich für Werner aus dem Status einer Doppelministerialtät, die während des Königtums Lothars III. einsetzte. Demnach handelten die Heinrichinger im Raum von Homburg und Mühlhausen als süpplingenburgische Haus- und Herzogsministerialen, im südöstlichen Elsterraum hingegen als Reichsministerialen. Trotz der erheblichen Spannungen hätte sich dieser

[118] Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 27-31; Schmidt: Entstehung der Reichsunmittelbarkeit, S. 1-64, hier S. 26 f.; Schmidt: Nochmals Arnold von Quedlinburg, S. 1-40; Schmidt: Weida unter den ersten Vögten aus dem Stamme der Heinrichinger, in: Weidaer Geschichtsblätter 3 (1922), S. 3-22.

[119] So bereits bei Finkenwirt, Walter: Die Entwicklung der Landeshoheit der Vorfahren des Fürstenhauses Reuß (1122-1329), Bonn 1912, S. 13.

[120] Schmidt: Nochmals Arnold von Quedlinburg, S. 1-40; Schmidt: Entstehung der Reichsunmittelbarkeit, S. 1-64; Schmidt: Geschichte des Reußenlandes. 1. Halbband, S. 25-33.

[121] Die von Schmidt: Die Reussen, Tafel 1 vertretene Auffassung, daß es sich bei den zwischen 1143 und 1196/1209 genannten Personen namens Heinrich von Weida um zwei Personen handelt, ist m. E. schwer nachvollziehbar. Wohl eher hat man sich drei Personen unter den gleichnamigen Zeugen vorzustellen.

[122] Jörn, Erhard / Jörn, Rudolf: Heinricus *senior de Wida*, S. 41-56.

[123] Werner: Anfänge der Vögte, S. 11-55, hier S. 20-35; Werner: „pars nemoris prope Graitz“, S. 16 f.

Status der Doppelministerialität unter König Konrad III. und den welfischen Herzögen Heinrich dem Stolzen und Heinrich dem Löwen fortgesetzt.[124] Der von Arnold von Lübeck überlieferte Passus über den Abfall Heinrichs von Weida von Heinrich dem Löwen ist nach Ausführungen Werners jedoch nicht auf das Jahr 1180, sondern bereits auf die Jahre 1171/1172 zu beziehen. Deshalb zählt der am 21. Juli 1172 zu Altenburg bezeugende Heinrich von Weida für Werner bereits zur Reichsministerialität. Gleichzeitig erkennt Werner die Heinrichinger in der Ministerialität der Bischöfe von Naumburg, weshalb für ihn jener Heinrich von Weida, der 1183, zweimal 1188 und letztmalig 1189 für Kaiser Friedrich I. bezeugt, zweifellos identisch ist mit jenem gleichnamigen Zeugen, der 1184, nach dem 21. März 1191 und 1196 in den Urkunden des Bistums Naumburg erscheint.[125] Der Ansicht Matthias Werners zur Herkunft der Heinrichinger folgt auch Enno Bünz (2013).[126]

Die Zeugentätigkeit eines oder mehrerer Heinriche von Weida in den 1143 zu Zeitz und 1172 zu Altenburg ausgestellten Königs- respektive Kaiserurkunden bildet die Grundlage für eine zweite Hypothese zur Herkunft der Heinrichinger. Ihre Vertreter erkennen eine Familie von Weida, die im nordwestlichen Thüringen beheimatet war und zur Ministerialität Heinrichs des Löwen rechnete. Um 1125 hätte sich diese Familie in zwei Linien geteilt. Nach der Teilung wäre eine Linie im nordwestlichen Thüringen in der Ministerialität Heinrichs des Löwen verblieben und erst nach dessen Ächtung 1180 vom Sachsenherzog abgefallen. Eine zweite Linie der Familie bildeten die nunmehr reichsministerialen Vögte, die sich im Gebiet der Weißen Elster ansiedelten. Erstmals wurde diese Ansicht von Julius Alberti (1880) vertreten.[127] Walter Finkenwirth (1912)[128], Wilfriede Hartung (1967)[129], Hans Patze und Walter Schlesinger (1974)[130] sowie Sven Michael Klein (1991/1995/2001)[131] folgen dieser Meinung.

Daneben besteht eine zweite Hypothese, deren Vertreter ebenfalls die Existenz zweier Familien von Weida postulieren, jedoch keinerlei verwandtschaftliche Beziehung zwischen den Weidaern in Nordwestthüringen und jener an der Weißen Elster erkennen.

[124] Werner: Anfänge der Vögte, S. 11-55, hier S. 35- 40; Werner: „pars nemoris prope Graitz“, S. 17 f.
[125] Werner: Anfänge der Vögte, S. 11-55, hier 23-26.
[126] Bünz, Enno: Das Vogtland in Mittelalter und Früher Neuzeit, in: Kulturlandschaften Sachsens, Band 5, Dresden/Leipzig 2013, S. 21-54, hier S. 28
[127] Alberti: Die ältesten Herren von Weida, S. 37-46.
[128] Finkenwirth: Entwicklung der Landeshoheit, S. 12-20.
[129] Hartung: Anfänge der Landesherrschaft, S. 3-13, S. 27.
[130] Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 162-164.
[131] Klein: Vogtland im Mittelalter, S. 15-21; Klein: Geschichte des Vogtlandes im 12. Jahrhundert, S. 5-22, hier S. 9-13 u. Tafel S. 20; Klein: Erkenbert von Weida, S. 3-7.

Diese Hypothese vertrat erstmals Georg Brückner (1870)[132]. Er zählt die Weidaer an der Unstrut zur herzoglich-sächsischen Ministerialität, wohingegen er die Weidaer an der Weißen Elster zur Nobilität rechnet. Verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Familien bestreitet er.[133] Karl Ferdinand Collmann (1892)[134], Albin Wetzel (1899)[135] und Heinrich Gottlieb Francke (1913)[136] folgten Brückner Sichtweise. Peter Neumeister (1997) geht ebenfalls von der Existenz zweier nichtverwandter Familien aus, einer reichsministerialen im Vogtland und einer herzoglich-sächsischen Ministerialenfamilie an der Unstrut. Den Ahnherren der vogtländischen Weidaer glaubt Neumeister in Heinrich Haupt, einem Ministerialen Kaiser Heinrichs V., erkennen zu können. Eine Verwandtschaft zwischen den beiden Familien von Weida bestreitet auch er.[137]

Gerhard Billig (1998), einer der profundesten Kenner der vogtländischen Geschichte, sieht ebenfalls keine verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen der Familie von Weida an der mittleren Weißen Elster und der welfischen Ministerialenfamilie. Die Angehörigen von Weida an der Weißen Elster rechnen für ihn aufgrund der Zeugenschaft eines Heinrich von Weida für das Chemnitzer Marktprivileg seit 1143 zur staufischen Reichsministerialität.[138]

Eine vierte Hypothese zur Herkunft der Heinrichinger postuliert die Existenz gleich mehrerer Familien von Weida, welche in keiner familiären Beziehung stehen. Erstmals vertrat Rudolf Gerlach (1965) diese Hypothese.[139] Für Gerlach scheitert eine Herkunft der Heinrichinger aus der Unstrutgegend daran, daß die erste Nennung eines Angehörigen der Familie von Weida 1122 als Zeuge bei der Kirchgründung zu Plauen und damit in der näheren Umgebung der späteren Stadt Weida erfolgte und der Fluß, der in dieser Urkunde als Grenzmarke fungiert, bereits den Namen Moselwita trägt. Nach Gerlach hätten die seit 1143 in Nordthüringen urkundlich nachweislichen Weidaer

[132] Brückner: Volks- und Landeskunde, S. 324-329.
[133] Zur Problematik der Darstellung Brückners siehe Schmidt: Arnold von Quedlinburg, S. 401-499, hier S. 452 Anm. 2.
[134] Collmann: Das Vogtland im Mittelalter, S. 8-15.
[135] Wetzel: Ursprung und Thronfolge des Fürstenhauses Reuß, S. 5.
[136] Francke, Heinrich Gottlieb: Weida´s Dynasten und seine Entstehung, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 23 (1913), S. 157-180, hier S. 176-180.
[137] Neumeister: Herkunft der Vögte, S. 1-45; Neumeister, Peter: Zur Geschichte des Vogtlandes. Ein Überblick, in: Zeitschrift für mitteldeutsche Familiengeschichte 49 (2008), S. 321-329.
[138] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 28-30; Billig: Das mittelalterliche Vogtland, S. 5-44, hier S. 21-25; Billig, Gerhard: Die Herren von Tegkwitz/Starkenberg und die Entwicklung von Adel, Herrschaft und Burgenbau im Pleißenland und im mitteldeutschen Osten, in: Sachenbacher, Peter / Einicke, Ralph / Beier, Hans-Jürgen (Hrsg.): Tegkwitz und das Altenburger Land im Mittelalter. 976 / 2001 – 1025 Jahre Ersterwähnung von Altenburg und Orten im Altenburger Land, Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 1, Langenweissbach 2003, S. 61-77, hier S. 63-66.
[139] Gerlach: Zu den Thesen Berthold Schmidts, S. 379-383.

den Namen für Stadt und Fluß aus ihrer alten Heimat mitbringen sowie auf ihre neue Heimat im späteren Vogtland übertragen müssen. Sie hätten mindestens ein Menschenalter früher – etwa 1090 – in Weida an der Weißen Elster ansässig gewesen sein müssen, denn 1122 wäre die Namensübertragung bereits erfolgt gewesen.[140]
Gabriele Buchner (1977/1997) erkennt vier Familien von Weida – je eine von niedersächsischen Edelfreien, von Ministerialen des Herzogs zu Sachsen, von Ministerialen in Weida an der Unstrut und von Reichsministerialen im Vogtland. Nur zwischen den Ministerialen an der Unstrut und den Reichsministerialen im Vogtland schließt sie verwandtschaftliche Beziehungen nicht aus.[141]

1.4 Bisherige Ergebnisse der Forschung

Eine endgültige Klärung der Frühgeschichte der Heinrichinger ist mit dem bisher bekannten Quellenmaterial nicht zu leisten. Deshalb bleibt der Forschung hinsichtlich dieser Frage als letzte Option *„nur noch der Weg zu Plausibilitätsüberlegungen, Analogieschlüssen und Ermessensentscheidungen […], in denen das Erkenntnisbemühen nur allzu leicht von wachsender Neigung zur Hypothesenbildung geleitet wird.“*[142]
Trotzdem besitzt Adolf Cohns (1869) Darstellung der Frühgeschichte der Heinrichinger in der hohen Dichte ihrer stichhaltigen und einleuchtenden Argumente und in ihrer wissenschaftlichen Nachprüfbarkeit das höchstmögliche Maß an Überzeugungskraft. Für Cohn waren die auffällige Namengleichheit der Erkenberte und Heinriche, die Namengleichheit deren Herkunftsortes Weida, die Gleichzeitigkeit des Leitnamenwechsels von Erkenbert auf Heinrich, die Gleichzeitigkeit des Auftretens dieser namengleichen Urkundenzeugen sowie der gleiche ministeriale Stand der Erkenberte und Heinriche von Weida der Beweis für die Identität der Weidaer an der Unstrut und der Weidaer an der Weißen Elster. Zudem überzeugen die erstmals von Cohn vorgebrachten besitzgeschichtlichen Argumente in höchstem Maße von der Identität der Weidaer an der Unstrut und jenen an der Weißen Elster. Gleichzeitig sind

[140] Gerlach: Zu den Thesen Berthold Schmidts, S. 379-383, hier S. 379.
[141] Buchner: Die mittelalterlichen Wehranlagen im Süden des Kreises Plauen, S. 15-43; Buchner, Gabriele: Die Vögte von Weida als staufische Reichsministeriale, in: Heinrich IV., Vogt von Weida und seine Zeit, hrsg. v. Kulturförderverein Weida e. V., Weissbach 1997, S. 1-7.
[142] Werner: Anfänge der Vögte, S. 11-55, hier S. 21.

diese besitzgeschichtlichen Kriterien ein plausibles Gegenargument einer Trennung der Familie von Weida in zwei Linien.[143]

Rudolf und Erhard Jörn bestärken die von Cohn vorgebrachten besitzgeschichtlichen Argumente durch ihre Untersuchungen weiter.[144] Denn wie aus den bereits erwähnten Aufzeichnungen des Klosters Walkenried von 1230/31 hervorgeht, war noch um 1218/19 ein *„Henricus senior de Wida"*[145] von den Herzögen von Braunschweig mit dem aus dem Besitz König Konrads III. stammenden Ort Kemenaden bei Seesen am Westharz belehnt worden. Jener Heinrich von Weida verlehnte diesen Besitz an seinen Lehnsmann *„Heinricus de Cloderowe"*[146] weiter. Nach Matthias Werner stammte der Ministeriale Heinricus de Cloderowe mit Sicherheit aus Clodra[147] westlich von Berga, weshalb es sich bei dem auch im Harz und damit westlich der Saale begüterten Heinrich von Weida nur um einen Vertreter der östlich der Saale beheimateten Familie handeln kann.[148]

Gegenüber der von Cohn vorgelegten Untersuchung zur Herkunft der Heinrichinger sind die Hypothesen von den zwei oder mehreren Familien von Weida von weit geringerer Überzeugungskraft. Denn ihre Vertreter müssen für eine Zeitspanne von über 50 Jahren auf der schmalen Basis der wenig aussagekräftigen Zeugenlisten von gerade einmal drei Diplomen aus den Jahren 1122[149], 1143[150] und 1172[151] argumentieren.

Die Urkunde zur Plauener Kirchstiftung von 1122 ist nahezu ohne Aussagewert zur Herkunftsfrage der Heinrichinger. Nicht einmal der Ort der Ausstellung ist genannt, wenngleich Adolf Cohn diesen in Zeitz oder zumindest innerhalb des Sprengels,[152] Rudolf Gerlach in Plauen selbst[153] und Gerhard Billig in Bosau oder Zeitz vermutet.[154]

Und auch die Urkunden von 1143 und 1172 erfahren bei genauerer Betrachtung eine bedeutende Relativierung hinsichtlich ihrer Aussagekraft zur Hypothese von zwei oder mehr Familien von Weida.

---

[143] Cohn: Vorfahren des fürstlichen Hauses Reuß, S. 529-604, hier S. 531-541.
[144] Jörn / Jörn: Heinricus *senior de Wida*.
[145] UB Walkenried 1, Nr. 173.
[146] UB Walkenried 1, Nr. 173.
[147] Der Ort Clodra im Vogtland wird erstmals 1260 urkundlich erwähnt, siehe UB Vögte I, Nr. 118. Mit Friedrich von Clodra, Probst zu Mildenfurth, tritt ein Träger dieses Namens erstmals 1287 im Vogtland entgegen, siehe UB Vögte I, Nr. 224.
[148] Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 30.
[149] UB Naumburg I, Nr. 124; Dobenecker: Regesta, 1. Band, Nr. 1170; UB Vögte I, Nr. 1.
[150] Die Urkunden König Konrads III., Nr. 86; UB Naumburg I, Nr. 159; UB Altenburg, Nr, 7; UB Vögte I, Nr. 3; Dobenecker: Regesta, 1. Band, Nr. 1456.
[151] Die Urkunden Friedrichs I. 1168-1180, Nr. 594; CDS I A 2, Nr. 384; UB Altenburg, Nr. 15; Dobenecker: Regesta, 2. Band, Nr. 449; UB Vögte II, Nachtrag Nr. 14.
[152] Cohn: Vorfahren des fürstlichen Hauses Reuß, S. 529-604, hier S. 531.
[153] Gerlach: Zu den Thesen Berthold Schmidts, S. 379-383, hier S. 381.
[154] Billig: Erkenbert von Weida 1122, S. 181-189, hier S. 182.

Die erste dieser beiden Urkunden ist das bereits erwähnte Chemnitzer Marktprivileg König Konrads III. aus dem Februar 1143.[155] Die Zeugenreihe der Urkunde repräsentiert jene Teile von Adel und Ministerialität zwischen Elbe und Saale, auf welche sich Konrad III. bei der Stärkung und Neuorganisation von Reichsgut in dieser Region stützte. Insbesondere bei der Errichtung der mitteldeutschen Reichsburggrafschaften und des künftigen Reichslandes Pleißen waren diese Kräfte die wichtigsten Interessenvertreter des Königs.[156] An viertletzter Stelle der Zeugenreihe steht mit Gerhard von Nöbdenitz ein sicherer Vertreter der Reichsministerialität des späteren Pleißenlandes. Ihm folgen zwei weitere Zeugen, welche allerdings nur mit ihrem Rufnamen Cristoferus und Germarus genannt werden. Billig weist auch diese der Reichsministerialität zu.[157] An letzter Stelle der Zeugenreihe steht, und zwar wieder mit voller Herkunftsbezeichnung, ein Heinrich von Weida. Der besondere Umstand, daß er zwar an letzter Zeugenstelle, aber im Gegensatz zu den zwei vor ihm nur mit Vornamen genannten Zeugen Cristoferus und Germarus mit voller Herkunftsbezeichnung erwähnt wird, läßt ihn wie einen Fremdkörper an dieser Stelle der Zeugenreihe erscheinen. Allein weil die ihm voranstehenden Zeugen der Reichsministerialität angehören, kann der Zeuge Heinrich von Weida aber nicht ohne weiteres auch dieser Klientel zugerechnet werden. In diesem Zusammenhang spielen die Umstände der Stiftung des Klosters Chemnitz eine wohl nicht unerhebliche Rolle. Denn wie von Cohn plausibel dargelegt, erfolgte diese höchstwahrscheinlich aus Allodialgut Richenzas von Northeim, der Gemahlin Kaiser Lothars III., die den dazu nötigen Grund und Boden aus dem Erbe ihrer Mutter Gertrud von Braunschweig besaß.[158] Nicolaus von Siegen berichtet explizit: *„Cenobium Kemenicz in Myssena a Lothario et uxore eius Richza fundatur, dotatur et privilegiis magnis condonatur.“*[159] Die Tochter der beiden Stifter war Gertrud von Süpplingenburg, die Mutter Heinrichs des Löwen. 1142 hatte Gertrud die Regierung in Sachsen für ihren etwa 14-jährigen Sohn übernommen. Im Januar 1143 war König Konrad III. von Goslar aus über Hildesheim nach Braunschweig gereist und dort ehrenvoll von der verwitweten Kaisertochter Gertrud empfangen worden. Grund

[155] Die Urkunden König Konrads III., Nr. 86; UB Naumburg I, Nr. 159; UB Altenburg, Nr, 7; UB Vögte I, Nr. 3; Dobenecker: Regesta, 1. Band, Nr. 1456.
[156] Werner: Anfänge der Vögte, S. 11-55, hier S. 25.
[157] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 27.
[158] Cohn: Vorfahren des fürstlichen Hauses Reuß, S. 529-604, hier S. 536.
[159] Chronicon Ecclesiasticum Nicolai de Siegen, hrsg. v. Franz Xaver Wegele, Thüringische Geschichtsquellen, Band 2, Jena 1855, S. 317.

des Treffens war der staufisch-babenbergisch-welfische Ausgleich im Reich, in dessen Rahmen Gertrud in zweiter Ehe mit Heinrich Jasomirgott verheiratet worden war.[160]

Nachdem die Angelegenheiten in Sachsen erledigt waren, brach König Konrad III. von Braunschweig nach Zeitz auf. In der Vorbemerkung zur Bestätigungsurkunde des Kloster Chemnitz bemerkt der Bearbeiter Friedrich Hausmann: *„Konrads Aufenthalt in Zeitz ist in das Ende seiner Reise zu Heinrich dem Löwen und durch Sachsen […], somit in den Februar 1143 zu setzen, auf welchen Zeitpunkt auch die Angabe der Königsjahre hinweist.“*[161] Vor dem Hintergrund des Itinerars König Konrads III. und der Tatsache, daß Heinrich von Weida erstmals 1139 als Zeuge in einer Urkunde der Gertrud von Süpplingenburg erkennbar wird,[162] erscheint es nur plausibel, den 1143 zu Zeitz erkennbaren gleichnamigen Urkundenzeugen Heinrich von Weida ebenfalls der sächsischen Klientel zuzurechnen. Bereits Gertruds erster Gemahl Heinrich der Stolze hatte als Schwiegersohn Lothars von Süpplingenburg dessen bewährte Ministerialen übernommen. Nach dem Tod Heinrich des Stolzen übernahmen auch seine Witwe Gertrud und der gemeinsame Sohn Heinrich diese Ministerialen. Ein Grund des späteren Erfolgs Heinrichs des Löwen bestand darin, daß er auf Ministerialenfamilien zurückgriff, die sich bereits seit Generationen als loyal und qualifiziert ausgezeichnet hatten.[163]

Auch der 1143 zu Zeitz urkundlich greifbare Heinrich von Weida war mit höchster Wahrscheinlichkeit ein Dienstmann der Gertrud von Süpplingenburg oder ihres Sohnes Heinrichs des Löwen – und kein Angehöriger der Reichsministerialität. Wohl aus diesem Grunde erscheint er am Ende der Zeugenliste, doch in Anbetracht seiner Stellung innerhalb der herzoglich-sächsischen Ministerialität mit vollem Namen und Herkunftsbezeichnung. Der sächsische Ministeriale Heinrich von Weida bezeugte im Auftrag Gertruds von Süpplingenburg und ihres Sohnes Heinrichs des Löwen die Bestätigung der Stiftung des Klosters Chemnitz durch König Konrad III. Folglich ist das Chemnitzer Marktprivileg von 1143 nur wenig geeignet, um als Beweis einer zweiten reichsministerialen Familie von Weida zu dienen. Sie eignet sich weit mehr, die besondere Stellung der Weidaer innerhalb der herzoglich-sächsischen Ministerialität bereits für die 1140er Jahre zu dokumentieren.

---

[160] Schneidmüller, Bernd: Die Welfen. Herrschaft und Erinnerung (819-1252), 2. Aufl. Stuttgart 2014, S. 181-183.
[161] Die Urkunden König Konrads III., S. 153.
[162] UB Vögte I, Nr. 2.
[163] Ehlers, Joachim: Heinrich der Löwe. Europäisches Fürstentum im Hochmittelalter, Göttingen/Zürich 1997, S. 55-58; Schneidmüller: Die Welfen, S. 208 f..

Das zweite Diplom, welches die Hypothese von zwei Familien von Weida beweisen soll, wurde am 21. Juli 1172 zu Altenburg ausgestellt. Darin privilegiert Kaiser Friedrich I. Barbarossa das Kloster Pegau.[164] *„In dieser Urkunde steht Heinrich von Weida an erster Stelle der Reichsministerialen, die ihm folgenden Zeugen die Altenburger, Colditzer, Waldenburger (Wartha) u. a. bilden, wie K. Bosl treffend bemerkt, den Stamm der Reichsministerialität im Pleißenland"*[165], so Gabriele Buchner. Doch sollte man auch bei der Altenburger Urkunde von 1172 die Rahmenbedingungen zum Zeitpunkt ihrer Ausstellung berücksichtigen. Heinrich der Löwe befand sich zu dieser Zeit im Zenit seiner Macht und war der mächtigste Reichsfürst. Einige der an der Ostsee siedelnden Slawenstämme hielten ihn für den eigentlichen Herrscher des Reiches. Zu Beginn des Jahres 1172 war Heinrich der Löwe zu seiner Pilgerreise ins heilige Land aufgebrochen. Im April hatte er Byzanz erreicht und befand sich zum Zeitpunkt der Ausstellung der Altenburger Urkunde wohl bereits in der heiligen Stadt Jerusalem,[166] wo er in der Grabeskirche Jesu Christi drei ewige Lampen stiftet.[167] Erst im Dezember 1172 kehrte Heinrich der Löwe wieder ins Herzogtum Bayern zurück und suchte um Weihnachten Kaiser Friedrich Barbarossa auf. Für die Zeit seiner Abwesenheit hatte er Erzbischof Wichmann von Magdeburg zum Regenten Sachsens bestellt.[168] Dies ist von daher höchst bedeutsam, weil Wichmann von Magdeburg – Statthalter des Herren Heinrichs von Weida – die Zeugenliste des 1172 zu Altenburg ausgefertigten kaiserlichen Diploms anführt. Somit erscheint es durchaus plausibel, auch diese Zeugenschaft Heinrichs von Weida aus dessen Zugehörigkeit zur herzoglich-sächsischen Ministerialität Heinrichs des Löwen zu erklären. Heinrich von Weida rechnete zweifellos zur Elite der herzoglich-sächsischen Ministerialität Heinrichs des Löwen und übertraf viele gräfliche Herren an Ansehen, Einfluß und Reichtum.[169] Entsprechend dieser Stellung erscheint Heinrich von Weida in der Zeugenreihe einer Urkunde Herzog Heinrichs des Löwen aus dem Jahre 1171 sogar an zweiter Stelle und ist zwischen den testierenden Grafen eingereiht.[170] Dieser adelsgleiche Rang wurde Heinrich von Weida von den Zeitgenossen wie Helmold von Bosau und Cäsarius von

[164] Die Urkunden Friedrichs I. 1168-1180, Nr. 594; CDS I A 2, Nr. 384; UB Altenburg, Nr. 15; Dobenecker: Regesta, 2. Band, Nr. 449; UB Vögte II, Nachtrag Nr. 14.
[165] Buchner: Vögte von Weida, S. 1-7, hier S. 5.
[166] Jordan, Karl: Heinrich der Löwe. Eine Biographie, München 1979, S. 175-178.
[167] Die Urkunden Heinrichs des Löwen, Nr. 94.
[168] Ehlers, Joachim: Heinrich der Löwe. Eine Biographie, München 2008, S. 198; Jordan: Heinrich der Löwe, S. 175-178.
[169] Hildebrand, Ruth: Der sächsische „Staat" Heinrichs des Löwen, Historische Studien, Heft 302, Berlin 1937, S. 391.
[170] Die Urkunden Heinrichs des Löwen, Nr. 84.

Heisterbach auch zugestanden.[171] Deshalb ist es sogar denkbar, daß Heinrich von Weida in der Altenburger Urkunde von 1172 die Gruppe der Reichsministerialen nicht anführte, sondern im Gefolge Erzbischof Wichmanns von Magdeburg und in Anbetracht seiner exponierten Stellung und seines Einflusses am Hof Heinrichs des Löwen die Zeugengruppe der Edelfreien abschloß respektive eine Sonderstellung zwischen diesen und den bezeugenden Reichsministerialen einnahm. Die Zeugenschaft Heinrichs von Weida in der Altenburger Urkunde von 1172 dient zumindest keineswegs als Beweis seiner Zugehörigkeit zur Reichsministerialität. Wohl weit stärker dokumentiert sie das hohe Maß an Einfluß und Vertrauen, welches Heinrich von Weida als der während der Pilgerfahrt seines Herrn wichtigste in Sachsen verbliebene herzoglich-sächsische Ministeriale bei Herzog Heinrich dem Löwen besaß.

Die Altenburger Urkunde von 1172 wirft noch eine weitere Frage auf. Weshalb befand sich Heinrich von Weida als einer der wichtigsten Ministerialen Herzog Heinrichs des Löwen 1172 überhaupt in Altenburg? Weshalb begleitete er seinen Herrn nicht auf dessen Pilgerfahrt ins Heilige Land? Andere Ministerialen wie die Brüder Jordan und Josarius von Blankenburg oder der Marschall Heinrich sind im Gefolge des Löwen zu erkennen.[172] Konnte oder wollte der Löwe für die Zeit seiner Abwesenheit nicht auf die Dienste Heinrichs von Weida in Sachsen verzichten? Oder war Heinrich von Weida 1172 zu alt oder litt er an einer Krankheit, die eine solch strapaziöse Reise ins Heilige Land nicht zuließ? Diese Fragen sind aufgrund der fehlenden Aussagekraft der auf uns gekommenen Quellen nicht zu beantworten und deshalb können folgende Überlegungen nur reine Spekulation sein.

Im Falle dessen, daß Heinrich von Weida zu alt oder zu krank gewesen war, um an der strapaziösen Pilgerfahrt Heinrichs des Löwen teilzunehmen, so wollte der Löwe doch offensichtlich trotzdem nicht auf die Dienste seines hochverdienten Ministerialen verzichten. Deshalb bezeugt der Weidaer am 21. Juli 1172 im Gefolge Wichmanns von Magdeburg die zu Altenburg ausgestellte Urkunde Kaiser Friedrichs I. Barbarossa. Wäre Heinrich von Weida nun wenig später ob seines Alters oder einer Erkrankung verstorben, so könnte dies eine Erklärung für das plötzliche Ausscheiden der Weidaer aus dem Umfeld Heinrichs des Löwen sein. Der Tod Heinrichs von Weida hätte zwangsläufig einen Generationswechsel im Hause der Heinrichinger zur Folge gehabt. Bereits Adolf Cohn vermutete einen solchen Generationswechsel im Hause Weida in

[171] Ehlers: Heinrich der Löwe. Europäisches Fürstentum, S. 60.
[172] Ehlers: Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 198; Jordan: Heinrich der Löwe, S. 175.

den Jahren zwischen 1163 und 1180.[173] Auch Matthias Werner konstatiert, daß die *„Nennungen eines Heinrich von Weida in den Jahren 1143 bis 1196 sich auf mindestens zwei Generationen verteilen“*[174]. Doch für Werner stellt das plötzliche Ausbleiben der Heinrichinger in den Zeugenlisten der Urkunden des Löwen den Beweis dar, daß der Bruch zwischen den Heinrichingern und Herzog Heinrich bereits 1171/1172 erfolgte und nicht wie von Arnold von Lübeck überliefert erst 1180.[175]

Aber mit einem Generationswechsel 1172 oder kurz danach ließe sich das Ausscheiden der Weidaer aus dem engsten Umfeld Heinrichs des Löwen ebenso erklären, wie der von Werner vermutete Bruch um 1171/72. Der Sohn und Nachfolger dieses möglicherweise um 1172 verstorbenen Heinrich von Weida ist höchstwahrscheinlich Heinrich II. von Weida. Nach dem Tod seines Vaters war er wohl noch zu jung und unerfahren, um dessen herausragende Stellung innerhalb der Ministerialität Heinrichs des Löwen unmittelbar übernehmen zu können. Wohl deshalb ist er in den folgenden Jahren in keiner Zeugenliste Heinrichs des Löwen erkennbar. Nach den Untersuchungen von Matthias Werner ist die Heirat Heinrichs II. von Weida und seiner Gemahlin Bertha in der Zeit zwischen 1180 und 1184 anzusetzen, denn als deren Söhne 1209 die Stiftung des Prämonstratenserklosters Mildenfurth bestätigten, ist nur der älteste der drei Brüder bereits im rechtsfähigen Alter.[176] Dies können Indizien für Heinrichs II. jugendliches Alter um 1171/72 sein. Für das Jahr 1180 berichtet dann Arnold von Lübeck,[177] daß einige herzoglich-sächsische Ministerialensöhne, *„qui ab incunabulis ab eo [Heinrich dem Löwen; Ch. S.]educati fuerant, et quorum patres sine omni contradictione ipsi servierunt, ut Henricus de Witha“*[178] sich von Herzog Heinrich dem Löwen abwandten und zu Kaiser Friedrich I. überliefen. Diese Textstelle in der Chronik des Arnold von Lübeck kann man als Topos ansehen, man kann diese aber auch als möglichen konkreten Hinweis auf einen Generationswechsel im Hause Weida und einen damit verbundenen Bruch zwischen Heinrich II. von Weida – dem späteren Gründer des Prämonstratenserstiftes zu Mildenfurth – und Herzog Heinrich dem Löwen interpretieren.

Damit sind die beiden besprochenen Diplomata von 1143 und 1172 kaum geeignet, die Hypothese von zwei oder mehreren Familien von Weida sowie die reichsministeriale

[173] Cohn: Vorfahren des fürstlichen Hauses Reuß, S. 529-604, hier S. 536 und Anm. 1.
[174] Werner: Anfänge der Vögte, S. 11-55, hier S. 24.
[175] Werner: Anfänge der Vögte, S. 11-55, hier S. 25 f. und S. 43.
[176] Werner: Anfänge der Vögte, S. 11-55, hier S. 20.
[177] Siehe zur Chronik des Arnold von Lübeck: Freund / Schütte (Hrsg.): Die Chronik des Arnold von Lübeck.
[178] Arnold von Lübeck, Chronica Slavorum, S. 115-306, hier S. 137.

Stellung einer Familie von Weida vor 1180 zu beweisen. Wohl weit stärker dienen sie dem Beweis der herausragenden Stellung der Weidaer innerhalb der Ministerialität des mächtigsten Reichsfürsten des 12. Jahrhunderts – Herzog Heinrichs des Löwen. Weiter ist zu konstatieren, daß die Vertreter der Hypothesen von zwei oder mehreren Familien von Weida die historiographischen Quellen des Helmold von Bosau, des Cäsarius von Heisterbach und des Arnold von Lübeck kaum berücksichtigen. Doch bedienen gerade diese die Hypothese von einer einzigen herzoglich-sächsischen Ministerialenfamilie von Weida auf das Vorzüglichste. Und wenn diese Chroniken für Fragen der mittelalterlichen Reichsgeschichte von größter Glaubwürdigkeit sind, so muß diese Glaubwürdigkeit auch für die Landesgeschichte unbedingte Gültigkeit besitzen.

Zudem stellt sich bei der Beschäftigung mit der Zwei- und Mehrfamilienhypothese zwangsläufig die zentrale Frage nach dem Verbleib einer zweiten Linie der Heinrichinger. Eine Familie dieses Ansehens, über welche selbst Chronisten wie Helmold von Bosau, Cäsarius von Heisterbach und Arnold von Lübeck berichteten, kann kaum verschwunden sein, ohne Spuren zu hinterlassen. Zwar glaubt Neumeister, die herzoglich-sächsischen Heinrichinger wären nach dem Sturz Heinrichs des Löwen Mitglieder des Rates zu Mühlhausen geworden,[179] doch vor dem Hintergrund einer Überlieferungslücke von über 70 Jahren kann diese Hypothese nur wenig überzeugen.

An dieser Stelle ist nochmals auf Rudolf Gerlachs Problem der Namensübertragung von Weida an der Unstrut auf Weida an der Weißen Elster einzugehen. Wie bereits erwähnt, ist es für Gerlach höchst problematisch, daß die erste Nennung eines Trägers des Namens von Weida – der aus der Unstrutgegend stammen soll – im Zuge der Kirchgründung zu Plauen 1122 und damit im Umfeld zur späteren Stadt Weida an der Weißen Elster erfolgte und daß der in diesem Zusammenhang als Grenze dienende Fluß bereits den Namen Moselwita trägt. Nach Gerlachs Überlegung hätten die Weidaer aus Nordthüringen den Namen für Stadt und Fluß aus ihrer alten Heimat mitbringen und mindestens ein Menschenalter früher – etwa 1090 – auf ihre neue Heimat im späteren Vogtland übertragen müssen, denn 1122 sei die Namensübertragung bereits erfolgt gewesen.[180] Zwar berichtet eine Passage der Pegauer Annalen, daß Kaiser Heinrich IV. 1080 von Regensburg *„per territorium urbis Wida“*[181] nach Hohenmölsen gezogen ist, wo er Rudolf von Schwaben zur Entscheidungsschlacht traf, doch wird man sich hier

[179] Neumeister: Herkunft der Vögte, S. 1-45, hier S. 27.
[180] Gerlach: Zu den Thesen Berthold Schmidts, S. 379-383, hier S. 379.
[181] Annales Pegaviensis et Bosoviensis, hrsg. v. Georg Heinrich Pertz, Monumenta Germaniae Historica, Scriptores, Band 16, Hannover 1859, S. 234-270, hier S. 241.

unter Berücksichtigung des kaiserlichen Itinerars die Stadt Wethau an der Wethau, einem rechten Nebenfluß der Saale östlich von Naumburg, oder das nicht weit davon entfernte Wettaburg, geschrieben in der altertümlichen Form Weidahaburg, vorzustellen haben und nicht den Ort Weida an der Weißen Elster.[182]

Ernst Eichler und Hans Walther erklären die onomastische Herkunft des Ortsnamens Weida, althochdeutsch *wida*, mittelhochdeutsch *wide*, mit einem „*Ort am Weidenbach"*.[183] Demnach bedeutet der Gewässername Weida *„schlicht Bach oder Fluß, an dem Weiden wachsen"*[184] und auch der Ortsname Weida bleibt damit *„in dem Benennungsakt nach natürlichen Gelegenheiten ein Allerweltsname, der überall und mehrfach nebeneinander entstehen kann"*[185], wie Billig als ausgewiesener Kenner der vogtländischen Geschichte und entschiedener Verfechter der Zweifamilienhypothese konstatieren muß. Dies bestätigend, lassen sich neben der Stadt Weida an der Weißen Elster ein Weida als Ortsteil von Riesa, ein Einzelgut Weida bei Marienberg, ein Weidau als Ortsteil von Luckenau bei Zeitz[186], ein Weida im Westharz, ein Wieden im Schwarzwald, ein Wieden bei Mainburg und die bereits mehrfach erwähnte Wüstung Weida bei Mühlhausen – die alte Heimat der Heinrichinger – anführen. Daneben existieren in der Bundesrepublik Deutschland neun Orte mit Namen Weiden. Wenngleich eine vor 1122 erfolgte Übertragung des Namens Weida von der Unstrut auf Weida an der Weißen Elster – und zwar auf Ort und Fluß – die weitaus wahrscheinlichere Variante darstellt,[187] so bleibt es bei dieser Häufigkeit der Ortsnamen Wida/Weida/Weiden zumindest denkbar, daß es sich um einen Zufall hinsichtlich der Gleichnamigkeit der beiden Orte und des Flusses handeln kann. Auch Karlheinz Hengst vertritt die Ansicht, daß Ort und Fluss Weida an der Weißen Elster ihren Namen nicht erst durch eine direkte Übertragung durch die in Wida im Westharz ansässigen herzoglich-sächsischen Ministerialen von Weida erhalten haben müssen. Vielmehr hält auch er eine *„ursprünglich auffällige Nähe bis nahezu mögliche Homonymie bei den beiden in der wissenschaftlichen Betrachtung im Zusammenhang mit der Familiengeschichte der Herren von Weida letztlich übrig gebliebenen Ortsnamen"*[188]

[182] Grimm, Paul: Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg, Berlin 1958, S. 66, 86, 261, 431; Billig: Das mittelalterliche Vogtland, S. 5-44, hier S. 24.
[183] Eichler, Ernst / Walther, Hans: Städtenamenbuch der DDR, 2. Aufl. Leipzig 1988, S. 288.
[184] Billig: Das mittelalterliche Vogtland, S. 5-44, hier S. 24.
[185] Billig: Das mittelalterliche Vogtland, S. 5-44, hier S. 24.
[186] Billig: Das mittelalterliche Vogtland, S. 5-44, hier S. 24 Anm. 203.
[187] Zusammenfassend bei Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 27 und S. 31 f.
[188] Hengst, Karlheinz: Bemerkungen aus sprachhistorischer Sicht zur ältesten Urkunde von Greiz und ihrer landesgeschichtlichen Auswertung, in: Namenkundliche Informationen 95/96 (2009), S. 37-54, hier S. 38.

für wahrscheinlich. *„Anders formuliert: Weida westlich der Weißen Elster muss seinen Namen nicht primär erst durch die Herren von Weida erhalten haben.“*[189]

1.5 Fazit

Schlussendlich kann die Diskussion um die Herkunft der Heinrichinger auch durch vorliegende Untersuchung nicht zufriedenstellend beantwortet werden. Es bleiben offene Fragen, vieles bleibt unscharf und hypothetisch. Doch in summa schließen sich die gewonnenen Ergebnisse nochmals Adolf Cohns Darstellung der Frühgeschichte der Heinrichinger an, welche meines Erachtens die plausibelste Erklärung für das hier behandelte Fragenbündel bietet. Und obgleich Cohns Untersuchungen zur Frühgeschichte der Heinrichinger nach 1883 hinter den Forschungsergebnissen Berthold Schmidts, dessen Befürwortern und Gegnern zurücktraten, so stellen sie meines Erachtens doch die bis heute gültige wissenschaftliche Darstellung zur Frühgeschichte und zur Herkunft der Familie der Heinrichinger dar. Somit ergibt sich nach Prüfung der bis dato bekannten Quellen und nach Diskussion der älteren und jüngeren Forschungsergebnisse folgendes Bild:

Die Heinrichinger sind mindestens seit der Herzogszeit Lothars von Süpplingenburg von 1106-1125 ein herzoglich-sächsisches Ministerialengeschlecht[190] und waren in einem heute wüsten Dorfe Weida an der Unstrut bei Mühlhausen beheimatet. Der 1122 im Zuge der Stiftung von St. Johannes zu Plauen urkundlich genannte Erkenbert von Weida ist als ältester Ahnherr der Heinrichinger anzusehen und dem Umfeld des Kirchstifters, des sächsischen Grafen Adalbert von Everstein, zuzuweisen. Erkenbert von Weida allein aufgrund der Kirchstiftungsumstände in Plauen der Reichsministerialität zuzuordnen, erscheint schon deshalb problematisch, weil Kaiser Heinrich V. nach der Schlacht am Welfesholz die Kontrolle über Mitteldeutschland weitestgehend an die sächsische Adelsopposition unter Führung Herzog Lothars von Sachsen – des späteren Kaisers Lothar III. – verloren hatte.[191]

[189] Hengst: Bemerkungen aus sprachhistorischer Sicht zur ältesten Urkunde von Greiz, S. 37-54, hier S. 38.

[190] Wadle, Elmar: Reichsgut und Königsherrschaft unter Lothar III. (1122-1137). Ein Beitrag zur Verfassungsgeschichte des 12. Jahrhunderts, Berlin 1969, S. 175.

[191] Fenske, Lutz: Adelsopposition und kirchliche Reformbewegung im östlichen Sachsen. Entstehung und Wirkung des sächsischen Widerstandes gegen das salische Königtum während des Investiturstreites, Göttingen 1977, S. 340-351; Billig: Erkenbert von Weida 1122, S. 181-189, hier S. 183.

Die Heinrichinger beteiligten sich wohl seit dem frühen 12. Jahrhundert am hochmittelalterlichen Landesausbau im Gebiet der mittleren Weißen Elster und verfügten um 1122 höchstwahrscheinlich bereits über Besitz im späteren Vogtland. Gleichwohl fehlen schriftliche Quellen für diese Hypothese. Doch waren es wohl auch die Heinrichinger, die in der ersten Hälfte des 12. Jahrhundert damit begannen, eine erste Burg in Weida an der Weißen Elster zu errichten. Grabungen im Bereich des Turmes der Osterburg zu Weida erbrachten Keramikbefunde, die in die Zeit vom ersten bis zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts datieren. Diese Keramikbefunde bilden auch Grundlage für die Datierung der Entstehungszeit der ältesten Teile des Turmes respektive des Turmschaftes.[192]

Unter Heinrich dem Löwen stiegen die Heinrichinger zu den bedeutendsten Vertretern der welfischen Ministerialität auf und zählten zur Führungsspitze der aus etwa 400 Familien bestehenden welfischen Ministerialität. Ihre Angehörigen sind sowohl im Herzogtum Sachsen als auch im Herzogtum Bayern in der Umgebung des stolzen Sachsenherzogs zu erkennen. Die zeitgenössischen Chroniken wissen über die Macht und den Einfluß der Heinrichinger zu berichten.

Es war mit größter Wahrscheinlichkeit Heinrich II. von Weida, der 1180 von Herzog Heinrich dem Löwen abfiel und daraufhin die alte Heimat an der Unstrut verließ. Kaiser Friedrich I. Barbarossa nahm den an der Weißen Elster bereits allodial begüterten Heinrichinger in die Reihen der Reichsministerialität auf. 1193 stiftete Heinrich II. von Weida das Prämonstratenserstift St. Maria zu Mildenfurth bei Weida an der Weißen Elster, das den Heinrichingern in der Folge als Hauskloster diente.[193] Spätestens durch diese Stiftung ist die Übersiedlung der Heinrichinger an die mittlere Weiße Elster als gesichert anzusehen. Auch die Ergebnisse der archäologischen Grabungen, die in jüngster Zeit am Oberen Schloß zu Greiz vorgenommen wurden, bestätigen diese Zeit als jene der Ansiedlung der Heinrichinger im Vogtland. Bei dendrochronologischen Altersbestimmungen mehrerer Rüsthölzer an der östlichen Außenwand des ehemaligen Palas des Oberen Schlosses in Greiz wurde deren Fälldatum für die Jahre 1187/88 ermittelt. Da an einigen dieser Hölzer Reste von Rinde erhalten sind, ließ sich schlussfolgern, daß diese unmittelbar vor ihrer Verwendung als Bauholz geschlagen

[192] Sachenbacher, Peter: Greiz und das nördliche Vogtland – eine Burgenlandschaft zwischen Gera und Elsterberg, in: Archäologische Begleitung der Sanierung in Kooperation mit der Kaiserpfalz Cheb, hrsg. von der Stadtverwaltung Greiz, ohne Ort und Jahr, S. 6-21, hier S. 11; Queck, Thomas: Die archäologische Untersuchung im Turm der Osterburg zu Weida, Lkr. Greiz, in: Neue Ausgrabungen und Funde in Thüringen 6 (2010/11), S. 115-126, hier S. 119 f.; Spazier, Ines: Die Osterburg in Weida, in: Archäologie in Deutschland 31 (2015), Heft 2, S. 51.

[193] Siehe Kapitel 3.5 vorliegender Untersuchung.

wurden. Die Burgkapelle – eine Doppelkapelle – schließt sich direkt an den Palas an und bildet eine bauliche Einheit mit diesem. Sie wurde durch Vergleiche mit den Doppelkapellen in Landsberg/Saalekreis, auf der Neuenburg in Freyburg/Burgenlandkreis, der Runneburg in Weißensee/Landkreis Sömmerda und der Kaiserpfalz zu Eger (Cheb) im ehemaligen Egerland in die Zeit um 1200 datiert. Als Bauherr der Burg zu Greiz kommt somit nur Heinrich II. von Weida in Frage.[194]

Fortan stellten die seit 1180 reichsministerialen Heinrichinger zuverlässige Interessenvertreter der staufischen Könige und Kaiser an der mittleren Weißen Elster im Rahmen der staufischen Reichslandpolitik im mitteldeutschen Osten dar. Die von den Heinrichingern beherrschte Region – das spätere Vogtland – bildete in den folgenden Jahrzehnten bis zum Ende der Staufer die zentrale Durchgangslandschaft zwischen den beiden Reichsterritorien Egerland und Pleißenland.[195]

[194] Sachenbacher, Peter / Petermann, Marie: Archäologische Backsteinbefunde in Ostthüringen und die Grabungen auf dem Oberen Schloss in Greiz, in: Das Obere Schloss in Greiz. Ein romanischer Backsteinbau in Ostthüringen und sein historisches Umfeld, Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie, Neue Folge 30, Erfurt 2008, S. 56-64, hier S. 59; Petermann, Marie: Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Oberen Schloß in Greiz 2006, in: Sachenbacher, Peter / Beier, Hans-Jürgen (Hrsg.): Gera und das nördliche Vogtland im hohen Mittelalter, Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens, Band 4, Langenweissbach 2010, S. 91-97, hier S. 93; Petermann, Marie: Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Oberen Schloss in Greiz 2006, in: Archäologische Begleitung der Sanierung in Kooperation mit der Kaiserpfalz Cheb, hrsg. von der Stadtverwaltung Greiz, ohne Ort und Jahr, S. 22-33, hier S. 26; Scherf, Lutz / Spazier, Ines: Bauforschung und Archäologie am Oberen Schloss in Greiz, Ldkr. Greiz (Thüringen), in: Burgen und Schlösser 54 (2013), S. 130-142, hier S. 132 u. S. 141; Scherf, Lutz: Das Obere Schloß in Greiz und seine hochmittelalterlichen Backsteinbauten, in: Jahrbuch des Museums Reichenfels-Hohenleuben 52 (2007), S. 5-27, hier S. 20; Scherf, Lutz: Das Obere Schloss in Greiz und seine hochmittelalterlichen Backsteinbauten, in: Archäologische Begleitung der Sanierung Oberes Schloss in Kooperation mit der Kaiserpfalz Cheb, hrsg. von der Stadtverwaltung Greiz, ohne Ort und Jahr, S. 34-51, hier S. 47; Scherf, Lutz: Das Obere Schloss in Greiz und seine hochmittelalterlichen Backsteinbauten, in: Das Obere Schloss in Greiz. Ein romanischer Backsteinbau in Ostthüringen und sein historisches Umfeld, Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie, Neue Folge 30, Erfurt 2008, S. 65-83, hier S. 75.

[195] Siehe Kapitel 3.2 vorliegender Untersuchung.

2. Der Ursprung des Vogtstitels der Heinrichinger

2.1 Die Fragestellung

Vergleichbar den Diskussionen um die frühe Genealogie, die geographische Herkunft sowie die Ansiedlung der Heinrichinger im späteren Vogtland, versuchten Generationen von Historikern auch immer wieder die Frage nach dem Ursprung des Vogtstitels zu beantworten.[196] Der Titel *Vogt* respektive *advocatus* wurde zwischen 1209 und den 1380er Jahren ausnahmslos von allen Linien der Heinrichinger geführt und war während dieser Zeit namengebend für die gesamte Dynastie. Und obgleich die Frage nach dem Ursprung des Vogtstitels eines der zentralen Probleme der Frühgeschichte der Heinrichinger darstellt, so ist die Wissenschaft weder zu einem einheitlichen noch zu einem verbindlichen Ergebnis bezüglich dieses Problems gelangt. Die Ursache für den unbefriedigenden Forschungsstand liegt auch bei diesem Problem im Mangel an belastbarem Quellenmaterial begründet. Es bietet sich damit ein weites Interpretationsfeld für verschiedenste Hypothesen, weshalb innerhalb der Forschung beinahe mehr Erklärungsansätze entwickelt wurden, als aussagekräftige Quellen zum Vogtstitel auf uns gekommen sind. Johannes Plietz charakterisierte den Geltungsanspruch und die Halbwertzeit immer neuer Hypothesen mit den treffenden Worten: *„Die Beweise für ihre Ansicht sind aber durchaus nicht unanfechtbar, sie haben an Stelle der einen nur eine andere, ebensowenig bewiesene gesetzt.“*[197]

2.2 Die Quellen

Mit dem Titel *„advocatus“*[198] zeichneten sich erstmals die Söhne Heinrichs II. von Weida in der 1209 ausgestellten Bestätigungsurkunde des Klosters Mildenfurth aus. Ihrem zu diesem Zeitpunkt bereits verstorbenen Vater erkennen die Urkundenaussteller

[196] Einen hervorragenden Forschungsüberblick bieten Billig: Das mittelalterliche Vogtland, S. 5-44, hier S. 19-21 sowie Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 46-52.
[197] Plietz, Johannes: Der sächsisch-reußische Lehnsstreit vom Jahre 1742 und die Reichsunmittelbarkeit der Reußen, in: Mitteilungen des Vereins für Greizer Geschichte 18/19 (1912), S. 31-136, hier S. 58 Anm. 7.
[198] UB Vögte I, Nr. 38.

den Vogtstitel nicht zu. Auch bei seinen Nennungen als Zeuge in Urkunden Kaiser Friedrichs I. Barbarossa[199], Kaiser Heinrichs VI.[200] und der Bischöfe zu Naumburg[201] wird Heinrich II. von Weida der Vogtstitel nicht zuerkannt.

Sehr uneinheitlich gestaltet sich die Überlieferung des Vogtstitels für die Söhne Heinrichs II. von Weida – Heinrich III., Heinrich IV. und Heinrich V. von Weida. Zwar bezeugen diese zwischen 1212 und 1234 elf Königs- und Kaiserurkunden,[202] aber nur zweimal 1215[203], einmal 1216[204] und einmal 1234[205] ist dabei der Vogtstitel belegt.

Demgegenüber führen die drei Brüder von Weida in den erhaltenen frühesten eigenen Urkundenausstellungen von 1209[206], 1224[207], 1236[208] und in einer zwischen 1209 und 1238[209] ausgestellten Urkunde stets den Titel eines Vogtes. Ebenso werden Heinrich III. von Weida 1215 in einer Urkunde Dietrichs des Bedrängten, Markgraf zu Meißen,[210] und sein jüngerer Bruder Heinrich IV. von Weida in Urkunden der Bischöfe von Naumburg 1225[211], 1229[212], 1234[213] und 1237[214], der Quedlinburger Äbtissin Gertrud von Ampfurth 1237[215] sowie Konrads von Kotzau 1234[216] immer mit dem Vogtstitel angesprochen.

Nach der in den 30er Jahren des 13. Jahrhunderts erfolgten Teilung[217] des Hauses Weida führen die entstandenen Speziallinien den Vogtstitel weiter. Der Vogtstitel hatte sich zu diesem Zeitpunkt innerhalb der Dynastie bereits derart durchgesetzt und

---

[199] Die Urkunden Friedrichs I. 1181-1190, bearb. v. Heinrich Appelt, Monumenta Germaniae Historica, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Band 10/4, Hannover 1990, Nr. 838, 978, 982, 1001.
[200] Die Regesten des Kaiserreichs unter Heinrich VI., Nr. 266a, 339.
[201] UB Naumburg I, Nr. 323, 364, 391.
[202] UB Vögte I, Nr. 39; Die Urkunden Friedrichs II. 1212 – 1217, bearb. v. Walter Koch, Monumenta Germaniae Historica, Die Urkunden der Könige und Kaiser, Band 14/2, Hannover 2007, Nr. 230, 231 [verfälscht], 234, 281, 282, 283, 285, 382, 421; UB Vögte I, Nr. 60; Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae. Pars I. Annorum 600-1253, berab. v. Karel Joromir Erben, Prag 1855, Nr. 528.
[203] Die Urkunden Friedrich II. 1212-1217, Nr. 282, 283.
[204] Die Urkunden Friedrich II. 1212-1217, Nr. 382.
[205] UB Vögte I, Nr. 60.
[206] UB Vögte I, Nr. 38.
[207] UB Vögte I, Nr. 50; Dobenecker: Regesta, Zweiter Teil, Nr. 2191.
[208] UB Vögte I, Nr. 64.
[209] UB Vögte I, Nr. 37.
[210] Die Urkunden der Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen, Band 3: 1196-1234, Codex diplomaticus Saxoniae regiae, Hauptteil I, Abteilung A, Band 3, hrsg. v. Otto Posse, Leipzig 1898, Nr. 213; UB Vögte I, Nr. 44.
[211] UB Vögte I, Nr. 51; Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Teil 2 : 1207 – 1304, hrsg. v. Hans K. Schulze, bearb. v. Hans Patze / Josef Dolle, Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts, Band 2, Köln/Weimar/Wien 2000, Nr. 56.
[212] UB Vögte I, Nr. 55; UB Naumburg II, Nr. 87.
[213] UB Vögte I, Nr. 62; UB Naumburg II, Nr. 134.
[214] UB Vögte I, Nr. 65; UB Naumburg II, Nr. 154.
[215] UB Vögte I, Nr. 66.
[216] UB Vögte I, Nr. 59.
[217] Siehe Kapitel 3.8 vorliegender Untersuchung.

gefestigt, daß dieser von der bisher gemeinsam geführten Herkunftsbezeichnung Weida gelöst und auf das jeweils eigene Herrschaftszentrum übertragen wurde.[218] Die Selbstbenennung nach dem Ort – also Vogt von Weida, Gera, Plauen und Greiz – bezieht sich dabei immer auf die jeweilige eigene Hauptburg.[219] Auch die vor 1307 entstandene Linie Reuß[220] von Plauen zu Greiz führte von Beginn an den Vogtstitel.[221]

Die *„woyte lande“*[222] sind erstmals 1317, die *„terra advocatorum“*[223] ist erstmals 1343 belegt. Die Devotionsformel *„dei gratia [...] advocatus“*[224] erscheint erstmals im Zusammenhang mit der Übertragung der Pfarrkirche St. Johannes zu Plauen an den Deutschen Orden im Jahre 1224. Willy Flach schließt hier auf einen Empfänger- oder Gelegenheitsschreiber[225], denn die Devotionsformel erscheint sonst nur noch selten.[226]

Aus der Urkunde der Quedlinburger Äbtissin Gertrud von Ampfurth über einen Vergleich mit Heinrich IV. von Weida vom 25. Oktober 1237 geht hervor, *„quod cum inter nos et dominum Henricum seniorem advocatum de Wida super quibusdam dampnis et iuribus questio verteretur proponentibus nobis, quod, cum omnis acquisitio, que de iurisdictione advocacie de Gera provenire consuevit, deberet dividi in tres partes et ex eisdem partibus nobis due et eidem advocato tercia tantum cedere debuisset, ipse tres percepisset ex integro in nostrum iniuriam et gravamen, respondit advoatus idem, quod et ipse et progenitores sui tam duas illas partes quam terciam multo tempore quietissime possedissent“*.[227]

Offensichtlich besaßen auch die Wettiner großes Interesse an den quedlinburgischen Gütern in und um Gera. Vor 1303 hatten sie diese erstmals an sich zu bringen vermocht. Doch konnte der Sohn Heinrichs IV. von Weida – Heinrich I. von Gera – diesen Besitz zurückerwerben. Am 11. September 1303 veräußerte Landgraf Albrecht von Thüringen *„castrum et civitatem Gera cum omnibus ipsorum pertinenciis strennuo viro Heinrico advocato de Gera et suis heredibus perpetuo possidenda cum omni utilitate, dignitate, usufructu et honore, sicut et suus pater bone recordacionis illa universa et singula,*

[218] Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 46-53.
[219] Schmidt: Geschichte des Reußenlandes. 1. Halbband, S. 33 f.; Bosl: Reichsministerialität, Teil 2, S. 534 f.; Helbig: Ständestaat, S. 316.
[220] Siehe Kapitel 4.4 vorliegender Untersuchung.
[221] UB Vögte I, Nr. 331, Nachtrag Nr. 5.
[222] UB Vögte I, Nr. 477.
[223] UB Vögte I, Nr. 855.
[224] UB Vögte I, Nr. 50; Dobenecker: Regesta, 2. Band, Nr. 2191.
[225] Flach: Urkunden der Vögte, S. 21.
[226] UB Vögte I, Nr. 80: *„dei gratia“* (1243); UB Vögte I, Nr. 83: *„divino nutu“*(1244); UB Vögte I, Nr. 236: *„dei gratia“*(1289).
[227] UB Vögte I, Nr. 66; Dobenecker, Otto: Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae, 3. Band: 1228-1266, Jena 1925, Nr. 697.

generalia seu privata tenuit et possedit.“[228] Am 7. Juli 1306 gelang es Heinrich II. von Gera zudem, von der Quedlinburger Äbtissin Bertradis II. alle Einkünfte aus dem Richter- und Schulzenamt in Gera sowie das Patronatsrecht der Pfarrkirche zu Gera zu kaufen.[229]

Kaum Beachtung fanden in der Forschungsdiskussion um die Herkunft des Vogtstitels bisher drei Urkunden von 1358.[230] Diese entstanden am Ende des Vogtländischen Krieges (1354-1358).[231] Die ersten beiden dieser drei Urkunden wurden am 3. August 1358 ausgefertigt. An diesem Tag belehnten die Quedlinburger Pröpstin Margarethe von Schraplau und das Kapitel des Stifts die wettinischen Brüder Friedrich den Strengen, Balthasar und Wilhelm *„mit der vogiteye zu Gera, mit der stad und den husen zcu Gera, mit mannschafften, gerichten, dorffern, zcinsen, gulden, lehenen, geistlichen und wertlichen, mit alle yren gewonheyten, genissen und nutczen und gemeynlichen mit allen rechten und zubehorungen, gesucht und ungesucht, wy dy namen gehaben mogen, also dyselbigen gut von alter von unserm goteshusze zu lehene gegangen haben, bynamen mit dem kirchlehene der pfarren dorselbist zu Gera“* [232]. Besonders auffällig ist die Bestimmung, *„dasz keyne epptischynne nimmer gekysen, noch uf genomen sol werden, sie gelobe denne vore in guten trawen, dasz sie den obgenanten herren den marggrafen dy vorgnante vogitteye und gut mit aller zugehorunge, also vore steht geschreben, leyhen sollen und wollen ane alles geverde, hindernisz und ane alle wederrede und vorczyhen“*.[233] Weiter wird in dieser Urkunde festgelegt, daß wenn *„dy vorgenanten herrn dy marggraven ane erben abegingen, das gott nichten wolle, so solte diselbige vogetteye zu Gera mit aller zubehorungen, […], weder an das gotteshusz zu Qweddelenborg gefallen mit allem rechte.“*[234] Wenn in der Urkunde der Äbtissin zu Quedlinburg explizit Erwähnung findet, daß *„dy vorgnanten marggrafen uns und unserm gotteszhusz geredet und gelobt hülflichen zu weszene zu allem rechten weder alle unsere fyende und wedersetcinger under andern gutter zu wederstehn nach aller yrer macht“*[235], so ist dies zweifelsohne als Warnung an die Heinrichinger zu verstehen. In der Gegenurkunde Friedrichs des Strengen wird ebenfalls hervorgehoben, *„daz wir und unsse rechte erben wollen beholfen sin zcu allem rechte dem werntlichen gotshuse*

[228] UB Vögte I, Nr. 361.
[229] UB Vögte I, Nr. 385.
[230] UB Vögte II, Nr. 30, 31, 37.
[231] Siehe Kapitel 5.3 vorliegender Untersuchung.
[232] UB Vögte II, Nr. 30.
[233] UB Vögte II, Nr. 30.
[234] UB Vögte II, Nr. 30.
[235] UB Vögte II, Nr. 30.

zcu Quedelingeburg und den tumfrowen und dem capitel wider alle ire widersachen und viginde, und wer dat gotshus und die tumfrowen, ir belehnte kappellan, ir gesinde, boten und ihr gut anvertigete oder neme und sie verunrechten wolde, und wollen wir und unsser erbin daz keren und sie und ir gut beschirmen".[236] Erst nach diesem Schutzversprechen erfolgt die eigentliche Belehnung *„mit der voitie zcu Gera"*[237]. Am 27. September 1358 belehnte die neue Äbtissin Agnes die drei wettinischen Brüder mit Haus und Stadt Gera.[238] Heinrich V. von Gera und seine Erben wies sie *„mit dem huse und stad zu Gera mit alle dem, das die voite von Gera von rechte von uns und unserm vorbenanten gotshuse gehad haben"* [239] ausdrücklich an die Markgrafen zu Meißen als Lehnsherren.

Daraufhin beginnen zwischen den 1360er und 1380er Jahren alle zu diesem Zeitpunkt bestehenden Linien der Heinrichinger – nach Datum und Dauer unterschiedlich – den Vogtstitel abzulegen und stattdessen den Titel „Herr" anzunehmen. Heinrich V. von Gera nennt sich 1358 erstmals *„vogt von Gera und herre doselbins"*.[240] 1367 ist er erstmals ohne den Vogtstitel überliefert.[241] Letztmalig ist der Vogtstitel für seinen Sohn Heinrich VII. von Gera 1383 belegt.[242] Heinrich IX. von Weida wird erstmals 1358 als *„herre zcu Wida"*[243] ohne den Vogtstitel überliefert. Doch führt Heinrich XVI. von Weida den Titel eines Vogtes unregelmäßig bis 1392.[244] 1367 urkundet Heinrich III. Reuß erstmals ohne den Vogtstitel.[245] 1381 nennt sich Heinrich V. Reuß zu Ronneburg zum letzten Mal *„voyt von Plawin Rewsz genant"*[246]. Heinrich VII. von Plauen wird erstmals 1369 ohne den Vogtstitel genannt.[247] 1388 führt Heinrich VIII. von Plauen letztmalig der Titel *„voygt von Plawe"*[248].

[236] UB Vögte II, Nr. 31.
[237] UB Vögte II, Nr. 31.
[238] UB Vögte II, Nr. 37.
[239] UB Vögte II, Nr. 38.
[240] UB Vögte II, Nr. 60.
[241] UB Vögte II, Nr. 157.
[242] UB Vögte II, Nr. 278.
[243] UB Vögte II, Nr. 43.
[244] UB Vögte II, Nr. 350.
[245] UB Vögte II, Nr. 155.
[246] UB Vögte II, Nr. 269.
[247] UB Vögte II, Nr. 180.
[248] UB Vögte II, Nr. 324.

Eine in der Forschungsdiskussion um die Herkunft des Vogtstitels der Heinrichinger völlig unberücksichtigte Quellengattung stellen die frühen Münzprägungen der Vögte von Weida dar. Es handelt sich dabei ausschließlich um Hohlpfennige respektive Brakteaten, die alle das Bildnis der durch Buch mit Palmenzweig, Lilie oder Kreuzzepter ausgezeichneten, sitzenden Äbtissinnen zu Quedlinburg zeigen.[249]

2.3 Die Forschung

Die ältesten Untersuchungen zum Ursprung des von den Heinrichingern geführten Vogtstitels stammen von Peter Beckler (1684)[250], Johann Andreas Planer (1701)[251], Christian Körber (1725)[252], Johann Gottfried Büchner (1726/27)[253], Friedrich Majer (1811)[254], Karl August Limmer (1825-28)[255], Wilhelm von Geldern (1870)[256] und Georg Brückner (1870).[257] Alle diese Darstellungen sind aber von nur geringem wissenschaftlichem Erkenntnisgewinn hinsichtlich der Fragen zum Vogtstitel der Heinrichinger.

Adolf Cohn (1869/1870) untersuchte erstmals genuin wissenschaftlich die Herkunft des Vogtstitels der Heinrichinger. Er begründete die Hypothese, daß der Vogtstitel der Heinrichinger aus deren erstmals 1237 belegten Stiftsvogtei über Güter des Stiftes Quedlinburg in und um die Stadt Gera herrühre.[258] Diese Sichtweise vertreten auch Karl Freiherr von Reitzenstein (1868)[259], Karl Bosl (1951)[260], Herbert Helbig (1955)[261],

---

[249] Buchenau, Heinrich: Untersuchungen zur mittelalterlichen Münzgeschichte der Vögte von Weida, Gera und Plauen und anderer thüringischen Dynasten, in: Archiv für Brakteatenkunde IV (1898-1906), S. 17- 44; Buchenau, Heinrich: Noch einmal Gera und Weida, in: Archiv für Brakteatenkunde IV (1898-1906), S. 149-162; Schmidt / Knab: Reussische Münzgeschichte; Francke, H. G.: Die Münze zu Weida, in: Reußische Forschungen, 1908, S. 1-22; S.1-18; Hausmann, Ewald: Münzen des Vogtlandes in der Zeit der Pfennigwährung, in: Jahrbuch der Gesellschaft für Thüringer Münz- und Medaillenkunde e. V. 11 (2000), S. 3-97.

[250] Beckler: Illustre Stemma Ruthenicum.

[251] Planer: Historica Varisciae.

[252] Körber: Historische Nachricht vom Vogtlande.

[253] Büchner: Erläutertes Vogtland.

[254] Majer: Chronik des fürstlichen Hauses der Reussen.

[255] Limmer: Entwurf einer urkundlichen Geschichte.

[256] Geldern, Wilhelm v.: Vogtland unter den Vögten, Greiz 1870.

[257] Brückner: Volks- und Landeskunde.

[258] Cohn: Vorfahren des fürstlichen Hauses Reuß, S. 529-604, hier S. 543 f.; Cohn, Adolf: Stift Quedlinburg und das Vogtland, in: Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum, Band III (1870), S. 176-195, hier S. 181-188.

[259] Reitzenstein, Karl Freiherr v.: Unechtheit und Fälschungen einiger wichtiger vogtländischer Urkunden, gehalten bei der Hauptversammlung des voigtländischen alterthumsforschenden Vereins, am 6. August 1868, Weida o. J., S. hier S. 13, S. 21f.

[260] Bosl: Reichsministerialität, Teil 2, S. 535.

[261] Helbig: Ständestaat, S. 314.

Hans Patze (1974)[262], Matthias Werner (2003/2008)[263] und Enno Bünz (2013)[264].

Eine zweite Gruppe von Historikern beantwortet die Vogtsfrage mit der Hypothese von der Reichsvogtei. Diese Reichsvogtei wird als ein Amt verstanden, daß die Vertretung des Königs in der Ausübung der königlichen Gewalt auf Reichsgebiet beinhaltete. Sie soll die Hochgerichtsbarkeit und den Besitz der Regalia umfaßt haben. Mit dem Niedergang der Reichsgewalt um die Mitte des 13. Jahrhunderts sei diese Reichsvogtei dann Zug um Zug in eine selbständige Landesherrschaft umgewandelt worden. Von der Reichsvogtei sollte der Name des beherrschten Territoriums Zeugnis ablegen: Vogtland. Diese Ansicht vertreten Walter Finkenwirth (1912)[265], Heinrich Gottlieb Francke (1913)[266], Johannes Leipold (1927)[267], Robert Hänsel (1929)[268], Rudolf Kötzschke (1940)[269], Walther Ludwig (1960/1961/62)[270], Sven Michael Klein (1991)[271], Werner Querfeld (1993)[272], Gerhard Billig (1995/1998/2002)[273], Gabriele Buchner (1997)[274] und André Thieme (2003)[275].

[262] Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 167.

[263] Werner, Matthias: Vögte v. Weida, Gera und Plauen, in: Lexikon des Mittelalters, Band VIII: Stadt (Byzantinisches Reich) bis Werl, München 2003, Sp. 1814 f.; Werner: Anfänge der Vögte, S. 11-55, hier S. 51.

[264] Bünz: Das Vogtland in Mittelalter und Früher Neuzeit, in: Vogtland, Kulturlandschaften Sachsens, S. 21-54, hier S. 29.

[265] Finkenwirth: Entwicklung der Landeshoheit, S. 20-25.

[266] Francke, Heinrich Gottlieb: Die lehnrechtlichen Beziehungen der Wettiner zu den Vögten von Weida, Plauen und insbesondere denen von Gera, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 23 (1913), S. 181-207, hier S. 181 und S. 207.

[267] Leipoldt, Johannes: Geschichte der ostdeutschen Kolonisation im Vogtland auf der Grundlage der Siedlungsformenforschung, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 36 (1927), S. 195-199.

[268] Hänsel, Robert: Weida zur Zeit der Vögte, in: Geschichte der Stadt Weida in Einzeldarstellungen, 1. Band, 4. Heft, Weida 1929, S. 3 f.

[269] Kötzschke: Vogtland als Grenzraum, S. 9.

[270] Ludwig, Walther: Zum Namen Vogtland, in: Kulturelle Rundschau des Stadt- und Landkreises Plauen 9 (1960), S. 135 und 10 (1960), S. 155 f. und 11 (1960), S. 171-173; Ludwig, Walther: Vogtland – Land der Vögte, in: Sächsische Heimatblätter 7 (1961), Heft 8, S. 476-485, hier S. 480 und 484 f.; Ludwig, Walther: Vogtland – Land der Vögte, in: Sächsische Heimatblätter 8 (1962), Heft 1, S. 33-44, hier S. 37-44.

[271] Klein: Vogtland im Mittelalter, S. 34-40.

[272] Querfeld: Forschungen zur Geschichte des ehemaligen Reußenlandes, S. 93-110, hier S. 93.

[273] Billig, Gerhard: Die Burggrafen aus dem Hause Plauen. Teil 1, S. 13-48, hier S. 13; Billig: Das mittelalterliche Vogtland, S. 5-44, hier S. 25-27; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 173 f.

[274] Buchner: Vögte von Weida, in: Heinrich IV., Vogt von Weida und seine Zeit, S. 1-7, hier S. 6.

[275] Thieme, André: Landesherrschaft und Reichsunmittelbarkeit. Beobachtungen bei den Burggrafen von Meißen aus dem Hause Plauen und anderen Nachfolgefamilien der Vögte von Weida, Gera und Plauen, in: Rogge, Jörg / Schimer, Uwe (Hrsg.): Hochadelige Herrschaft im mitteldeutschen Raum (1200-1600). Formen – Legitimation – Repräsentation, Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, Band 23, Stuttgart 2003, S. 135-161, hier S. 138.

Walter Schlesinger war in seiner Untersuchung zum Egerland, Vogtland und Pleißenland (1937/1961)[276] zunächst zu der Auffassung gelangt, daß der Vogtstitel der Heinrichinger von einer Reichsvogtei herrühre. In seiner Kirchengeschichte Sachsens (1962)[277] vertrat er die Ansicht, *„der Vogtstitel der Weidaer ist anderen Ursprungs."*[278] Doch welchen Ursprungs der Vogtstitel möglicherweise ist, darauf geht er an dieser Stelle nicht weiter ein.

Äußerst widersprüchlich sind die von Berthold Schmidt gewonnenen Forschungsergebnisse zur Herkunft des Vogtstitels der Heinrichinger. Erklärt er in seiner Untersuchung zur sogenannten Chronik des Arnold von Quedlinburg (1883), *„ihre Vogtei war ein Lehen und bestand in der Summe der Regalien"*[279], so erkennt er in seiner Darstellung zum Name und Begriff des Vogtlandes (1894) die Grundlage des Vogtstitels Heinrichs II. von Weida in der Stiftung des Prämonstratenserstifts Mildenfurth und konstatiert, *„von dessen Gründung her stammt auch sein Vogtstitel"*[280]. Heinrich II. von Weida hatte den Vogtstitel jedoch nicht geführt und auch seine Söhne gestehen dem Vater in der Bestätigungsurkunde zur Stiftung des Prämonstratenserstiftes Mildenfurth 1209 den Vogtstitel nicht zu. In seiner zweiten Untersuchung der Chronik des Arnold von Quedlinburg (1904) schreibt Schmidt, daß *„die Vogtei nichts anderes als die oberste Gerichtsgewalt war"*[281]. In der von Berthold Schmidt und Carl Knab herausgegebenen reußischen Münzgeschichte (1907) erscheint es den Verfassern *„wahrscheinlicher, daß die Vogtei über das 1193 gegründete Kloster Mildenfurth den ersten Anlaß zu diesem Titel der Weidaer gab"*[282]. In seiner Untersuchung zum Vogtstitel der Heinrichinger (1911) erkannte Schmidt wieder *„eine Reichsvogtei über ihr ganzes Gebiet"*[283] und erklärte in seiner Untersuchung zur Entstehung der Reichsunmittelbarkeit der Heinrichinger (1918), Kaiser Friedrich I. Barbarossa verlieh den Heinrichingern nach dem Aussterben der Sommerschenburger den *„Blutbann und den Landesheerbann (die Lehen) über alles noch nicht verlehnte*

[276] Walter Schlesinger veröffentlichte den Aufsatz Egerland, Vogtland, Pleißenland. Zur Geschichte des Reichsgutes im mitteldeutschen Osten erstmals 1937. Zuletzt erschien dieser in Schlesinger, Walter: Mitteldeutsche Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters, Göttingen 1961, 188-211, hier S. 200.
[277] Schlesinger, Walter: Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter, 2. Band: Das Zeitalter der Deutschen Ostsiedlung (1100-1300), Mitteldeutsche Forschungen 27/II, 2. Aufl. Köln/Graz 1962, S. 7.
[278] Schlesinger: Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter, 2. Band, S. 7.
[279] Schmidt: Arnold von Quedlinburg, in: S. 401-498, hier S. 465.
[280] Schmidt, Berthold: Name und Begriff des Vogtlandes, in: Unser Vogtland I, 5. Heft (1894), S. 172-174, hier S. 173.
[281] Schmidt: Nochmals Arnold von Quedlinburg, S. 1-40, hier S. 36.
[282] Schmidt / Knab: Reussische Münzgeschichte, S. 2 Anm. 3.
[283] Schmidt, Bertold: Der Vogtstitel der Herren von Weida, Gera und Plauen, in: Bunte Bilder aus der Vergangenheit des Vogtlandes und seiner Kreisstadt Plauen, Plauen 1911, S. 1-17, hier S. 17.

Gebiet, welches sich von der Westgrenze der späteren Herrschaft Weida über das ganze nachmalige Vogtland und über das Regnitzland erstreckte"(1918)[284]. In seiner „Geschichte des Reußenland" (1923) postuliert Schmidt wieder *„die Reichsvogtei der Heinrichinger"*[285].

Neben diesen beiden wichtigsten Hypothesen zur Herkunft des Vogtstitels der Heinrichinger existiert eine Reihe weiterer. Julius Alberti (1880)[286] wertete den Vogtstitel als eine reine Ehrenbezeichnung, welche eine höhere Stufe der Reichsministerialität dokumentieren sollte. Wilhelm Vogel (1905/06)[287] führte den Vogtstitel auf die den Heinrichingern angeblich vom Kaiser verliehene hohe Gerichtsbarkeit innerhalb des von ihnen beherrschten Territoriums zurück. Auch die von Planer vertretene These, die Heinrichinger hätten sich den Vogtstitel als reinen Ehrentitel eigenmächtig angemaßt,[288] weist Vogel zurück.[289]

Zu erwähnen sind an dieser Stelle noch die Untersuchungen Walter Wargs, Hans Wargs und Wilfriede Hartungs. Walter Warg (1910)[290] und Hans Warg (1911)[291] erklären den Vogtstitel der Heinrichinger aus deren richterlichen Funktionen im Regnitzland, welches sie seit 1248 als Reichsafterlehen aus den Händen der Herzöge von Meran besessen hätten. Doch ist diese Darstellungen völlig zu verwerfen, weil die Heinrichinger das Regnitzland erst während des Interregnums usurpierten,[292] den Vogtstitel zu diesem Zeitpunkt aber schon rund 40 Jahre führten.

Wilfriede Hartung (1966)[293] sieht den Ursprung des Vogtstitels ebenso wie Schmidt / Knab (1907)[294] in der Vogtei der Heinrichinger über deren Hauskloster St. Maria zu Mildenfurth. Doch die Vogtei über das Prämonstratenserkloster St. Maria zu Mildenfurth verblieb wohl ohnehin bei den Heinrichingern als dessen Stifterfamilie[295] und ihre Inhaber bedürfen keiner dahingehenden expliziten Auszeichnung.[296]

---

[284] Schmidt: Über die Entstehung der Reichsunmittelbarkeit, S. 1-64, hier S. 54.
[285] Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 35.
[286] Alberti: Die ältesten Herren von Weida, S. 19.
[287] Vogel: Über den Titel „Vogt", S. 1-66, hier S. 37 f.
[288] Planer: Historica Varisciae, S. 87.
[289] Vogel: Über den Titel „Vogt", S. 1-66, hier S. 23 f.
[290] Warg, Walter: Das Reichsgebiet Regnitz bis zu seiner endgültigen Erwerbung durch die Burggrafen von Zollern-Nürnberg (1160-1373), Diss. Jena 1907, abgedruckt in: 78.-80. Jahresbericht des Vogtländischen Altertumsforschenden Vereins zu Hohenleuben (1910), S. 1-88, hier S. 28 f.
[291] Warg, Hans: Der ehemalige Vogts- und Hochgerichtsbezirk Regnitzland und das Amt Hof bis zum Jahre 1502, Diss. Leipzig 1910, abgedruckt in: 21. Jahresschrift der Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen (1911), S. 1-146, hier S. 17-25.
[292] Siehe Kapitel 3.10 und 3.11 vorliegender Untersuchung.
[293] Hartung: Anfänge der Landesherrschaft, S. 91-94.
[294] Schmidt / Knab: Reussische Münzgeschichte, S. 2 Anm. 3.
[295] Siehe dazu Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 46 f. Anm. 279.
[296] Dietzel: Prämonstratenserkloster Mildenfurth, S. 143 f.; Billig: Das mittelalterliche Vogtland, S. 25.

2.4 Bisherige Ergebnisse der Forschung

Von den zahlreichen Hypothesen, die zur Herkunft des Vogtstitels entwickelt wurden, sind es doch nur zwei, die innerhalb der Wissenschaft von Bestand blieben – die Hypothese von der Reichsvogtei und die Hypothese von der quedlinburgischen Stiftsvogtei.

Aber auch wenn die Hypothese von der Reichsvogtei zahlreiche Anhänger gefunden hat, so wirft sie doch zahlreiche Fragen auf. Das zentrale Problem ist hierbei der Mangel von bedeutendem Reichsgut und der fehlenden Reichspräsenz im mittelalterlichen Vogtland.[297] Es ist den Überlegungen von Matthias Werner beizupflichten, daß überzeugende Belege für die Existenz einer Verfassungsinstitution „Reichsvogtei" vor der Mitte des 13. Jahrhunderts ausstehen. In den von Walter Schlesinger postulierten staufischen *„Reichsvögten"*[298] erkennt Matthias Werner königlich bestellte Inhaber der hohen Gerichtsbarkeit und anderer hoheitlicher Verwaltungsaufgaben in den Reichsstädten des Südwestens und Westens des Reiches – nicht im mitteldeutschen Osten. Zudem weist Werner explizit darauf hin, daß Landvogteien als übergreifende Verwaltungsbezirke unter Leitung eines Landvogtes in Regionen von hoher Dichte königlicher Herrschaft erst in den letzten Regierungsjahren Kaiser Friedrichs II. und vorwiegend unter König Rudolf I. entstanden. Eine Reichsvogtei im Sinne verliehener oder als Amt übertragener Regalia in einem größeren Gebiet wie dem Herrschaftsgebiet der Heinrichinger ohne reichstädtisches Zentrum für die Zeit König Konrads III. und Kaiser Friedrichs I. ist nicht nachweisbar.[299]

Doch schon allein die Verteilung der Belege des Vogtstitels macht es für Werner unwahrscheinlich, daß dieser vom Reiche herrühre. So wird Heinrich II. von Weida weder bei seinen Nennungen in den Kaiserurkunden Friedrichs I. Barbarossa[300] und Heinrichs VI.[301], noch in den Urkunden der Bischöfe von Naumburg[302] oder in der 1209 von seinen Söhnen ausgestellten Bestätigungsurkunde des Klosters Mildenfurth[303] der Vogtstitel zugestanden. Den Söhnen Heinrichs II. von Weida, die zwischen 1212 und 1234 elfmal in Königs- und Kaiserurkunden als Zeugen erscheinen, erkennt die

[297] Siehe Kapitel 3.2 vorliegender Untersuchung.
[298] Schlesinger: Egerland, Vogtland, Pleißenland, S. 188-211, hier S. 200.
[299] Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 47 und Anm. 280.
[300] Die Urkunden Kaiser Friedrichs I. 1181-1190, Nr. 838, 978, 982, 1001.
[301] Die Regesten des Kaiserreichs unter Heinrich VI., Nr. 266a, 339.
[302] UB Naumburg I, Nr. 323, 364, 391.
[303] UB Vögte I, Nr. 38.

kaiserliche Kanzlei nur viermal, und zwar 1214[304], 1215[305], 1216[306] und 1234[307], den Vogtstitel zu. Diese Verteilung der Belege macht es einerseits unwahrscheinlich, daß bereits Heinrich II. von Weida den Vogtstitel führte und andererseits, daß der Vogtstitel der Söhne Heinrichs II. von Weida eine konkrete Amts- oder Funktionsbezeichnung im Dienste des Reiches gewesen ist.[308]

Neben diesen stichhaltigen Argumenten gilt es weiterhin zu bedenken, daß kein einziges Herrscherdiplom auf uns gekommen ist, in welchem die Heinrichinger seitens der königlichen Kanzlei explizit als *advocati imperii*, *advocati nostri* oder ähnlich ausgezeichnet werden. Das einzige Diplom, in welchem Kaiser Friedrich II. einen *„Heinrici, seniori regni nostri advocato“*[309] mit dem Bergregal belehnt, wurde von Adolf Cohn[310], Berthold Schmidt[311] und Richard Klier[312] als Fälschung erkannt. Hans Patze bezweifelt die Echtheit dieses Diplomes jedoch nicht.[313]

Von großer Nachvollziehbarkeit ist dagegen die von Adolf Cohn[314] begründete Hypothese, der Vogtstitel der Heinrichinger rühre von deren Vogteirechten über den Geraer Besitz des Stifts Quedlinburg her.[315] Dieser Besitz resultierte aus einer Schenkung Kaiser Ottos III. an seine Schwester Äbtissin Adelheid von Quedlinburg und das gesamte Stift aus dem Jahre 999.[316] Eine Vogtei über den Geraer Besitz des vornehmen Damenstiftes besaßen die Heinrichinger wohl seit dem späten 12. Jahrhundert oder dem sehr frühen 13. Jahrhundert, denn in einem Vergleich der Äbtissin Gertrud mit Heinrich IV. von Weida vom 25. Oktober 1237 beruft sich letzterer darauf, daß er und seine Vorfahren schon seit langer Zeit gewisse Einkünfte als Vögte von Gera beziehen.[317]

---

[304] Die Urkunden Friedrichs II. 1212-1217, Nr. 230.
[305] Die Urkunden Friedrichs II. 1212-1217, Nr. 282, 285.
[306] Die Urkunden Friedrichs II. 1212-1217, Nr. 421.
[307] UB Vögte I, Nr. 60.
[308] Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 47 und bes. Anm. 280.
[309] UB Vögte I, Nr. 58.
[310] Cohn: Vorfahren des fürstlichen Hauses, S. 527-604, hier S. 543 f.
[311] Siehe Bemerkung zu UB Vögte I, Nr. 58.
[312] Klier, Richard: Die gefälschte Urkunde Friedrichs II. vom 10. Mai 1232 über Asch und Selb, in: Festschrift für Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Wostry zum 60. Geburtstage, Heimat und Volk, Forschungsbeiträge zur sudetendeutschen Geschichte, hrsg. v. Dr. Anton Ernstberger, Brünn/Prag/Leipzig/Wien 1937, S. 77-93.
[313] Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 168.
[314] Cohn: Vorfahren des fürstlichen Hauses Reuß, S. 529-604, hier S. 543 f.; Cohn: Stift Quedlinburg und das Vogtland, S. 176-195, hier S. 181-188.
[315] Cohn: Vorfahren des fürstlichen Hauses, S. 527-604, hier S. 543 f.
[316] Die Urkunden Ottos III., hrsg. v. Theodor Sickel, Monumenta Germaniae Historica, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Band 2/2, Hannover 1893, Nr. 322; Dobenecker: Regesta, 1. Band, Nr. 588.
[317] UB Vögte I, Nr. 66; Dobenecker: Regesta, 3. Band, Nr. 697.

Für die Heinrichinger bedeutete der Besitz der Vogteirechte über den Geraer Besitz des Stifts Quedlinburg ohne jeden Zweifel einen großen Prestigegewinn, handelte es sich doch um eines der vornehmsten Stifte des Reiches. Das Stift Quedlinburg war 936 durch Kaiser Otto I. auf Fürsprache seiner Mutter Mathilde, der Gemahlin König Heinrichs I., gegründet worden. Mathilde leitete das Stift bis 966, war aber keine Äbtissin. Die ersten beiden Äbtissinnen Quedlinburgs entstammten dem Hause der Liudolfinger. Es waren Mathilde – die Tochter Kaiser Ottos I. – und Adelheid I. – die Tochter Kaiser Ottos II. und seiner Gemahlin Theophanu. Auch während der Herrschaft der Salierkaiser entstammten die Äbtissinnen von Quedlinburg häufig dem Kaiserhaus.[318]

2.5 Fazit

Wie bereits erwähnt, lassen es die urkundlichen Belege unwahrscheinlich werden, daß bereits der vor 1209 verstorbene Heinrich II. von Weida den Vogtstitel führte. Mit einiger Wahrscheinlichkeit befand er sich aber bereits im Besitz der Vogteirechte über Gera. Seinen Söhnen scheint offensichtlich viel an der Führung des Vogtstitels gelegen zu haben. Wie von Matthias Werner dargestellt, verfügten die Heinrichinger mit ihren Vogteirechten am quedlinburgischen Besitz Gera über klar definierte Gerichts- und Hoheitsrechte. Die Söhne Heinrichs II. von Weida, von denen nur einer die Vogtswürde über Gera übernehmen konnte, nutzen nach dem Herrschaftsübergang wohl die Gunst der Stunde und führten den Titel fortan gemeinsam. Seit 1209 wurde die Titulatur eines Vogtes von den Söhnen Heinrichs II. von Weida als Ausdruck der eigenen adelsgleichen Herrschaft im Sinne einer Ehren- wie Funktionsbezeichnung geführt. Denn für eine Familie wie den Heinrichingern, die zwar ministerialen Standes war, aber eine reichsrechtlich anerkannte adelsgleiche Herrschaft besaß, existierte – im Gegensatz zu freien oder adeligen Familien – kein adäquater Titel, um sich als Mitglieder einer ranghohen Familie auszeichnen und sich gegenüber den zahlreichen Reichsministerialen und bischöflich-naumburgischen Ministerialen zwischen Saale und Mulde abheben zu können. Die Söhne und Nachfolger Heinrich II. von Weida lösten den Vogtstitel von

[318] Beuckers, Klaus Gereon: Kaiserliche Äbtissinnen. Bemerkungen zur familiären Position der ottonischen Äbtissinnen in Quedlinburg, Gandersheim und Essen, in: Schilp, Thomas (Hrsg.): Frauen bauen Europa. Internationale Verflechtungen des Frauenstifts Essen, Essen 2011, S. 65-88; Vogtherr, Thomas: Die salischen Äbtissinnen des Reichsstifts Quedlinburg, in: Erkens, Franz-Reiner / Wolff, Hartmut (Hrsg.): Von sacerdotium und regnum. Geistliche und weltliche Gewalt im frühen und hohen Mittelalter. Festschrift für Egon Boshof zum 65. Geburtstag, Köln 2002, S. 405-419.

seinem konkreten Bezug auf Gera sowie von seinem konkreten Inhalt und führten diesen fortan unabhängig von der jeweiligen konkreten Herrschaftsfunktion als ranganzeigendes Attribut der eigenen Stellung, des eigenen Anspruches und Selbstverständnisses. Ganz offensichtlich gestanden die regionalen Urkundenaussteller wie die Bischöfe von Naumburg, das Stift von Quedlinburg, die Wettiner und die Edelfreien von Kotzau den Heinrichingern in Anbetracht ihrer realen politischen und sozialen Stellung dieses Selbstverständnis auch zu. Seit den 1220/30er Jahren setzte sich der Vogtstitel als ranganzeigendes Prädikat der Heinrichinger allgemein durch. Während der Phase der Linienbildung im Gesamthause in den 30er Jahren des 13. Jahrhunderts hatte sich die Führung des Vogtstitels bereits so gefestigt, daß dieser Titel von der bis dahin von allen Familienmitgliedern geführten Herkunftsbezeichnung Weida gelöst und auf das jeweils eigene Herrschaftszentrum übertragen wurde.[319] Die Selbstbenennung nach dem Ort – also Vogt von Weida, Gera, Plauen und Greiz – bezieht sich dabei immer auf die jeweilige eigene Hauptburg.[320] In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde der Titel namengebend für die von den Heinrichingern geschaffene Landesherrschaft: 1317 werden erstmals die *„woyte lande“*[321], 1343 erstmals die *„terra advocatorum“*[322] urkundlich genannt.

Vergleichbare Entwicklungen, bei denen Herrschaftsträger über den Titel eines Vogtes versuchten, eine besondere Stellung der eigenen Dynastie auszudrücken, die diese durch Vogteirechte am Besitz besonders vornehmer weltlicher und vor allem geistlicher Institutionen erworben hatte, finden sich sowohl in unmittelbarer Nähe zu den Heinrichingern als auch im Westen des Reiches.

Im frühen 13. Jahrhundert führen die Angehörigen der adligen Familie von Straßberg, die südwestlich von Plauen ansässig und damit direkte Nachbarn der Heinrichinger waren, für kurze Zeit ebenfalls einen Vogtstitel und nennen sich *„advocatus“*[323] von Straßberg. Die Straßberger betrieben Landesausbau in der Herrschaft Vogtsberg im oberen Vogtland, doch wirkte ihre Tätigkeit bis ins Egerland.[324] Die Ansicht, daß der

[319] Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 46-53.
[320] Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 33 f.; Bosl: Reichsministerialität, Teil 2, S. 534 f.; Helbig: Ständestaat, S. 316.
[321] UB Vögte I, Nr. 477.
[322] UB Vögte I, Nr. 855.
[323] UB Vögte I, Nr. 38, 40.
[324] Billig: Burg und Schloß Voigtsberg in der Vogtländischen Geschichte, in: Voigtsberger Museumsreihe 2 (1999), S. 8-19; Billig: Mittelalterliche Wehranlagen am Elsterknie, 173-364; Bosl: Reichsministerialität, Teil 2, S. 539; Schlesinger: Egerland, Vogtland, Pleißenland, S. 188-211, hier S. 207; Wild: Siedlungsgeschichte des oberen Vogtlandes, S. 113-163, hier S. 120 f.; Monumenta Egrana. Denkmäler des Egerlandes als Quelle für dessen Geschichte, 1. Band: 805-1322, hrsg. v. Heinrich Gradl, Eger 1884, Nr. 152, 184, 215.

Vogtstitel der Straßberger aus Vogteirechten über Waldsassener Stiftsgüter[325] herrühre, vertrat vor allem die ältere Forschung,[326] wohingegen die jüngere Forschung diese postulierten Beziehungen zum Zisterzienserstift Waldsassen weitaus kritischer hinterfragt.[327] Doch versuchten die Straßberger wie auch die Heinrichinger durch die Titulatur *advocatus* eine nominale Rangerhöhung gegenüber anderen Reichsministerialenfamilien des Vogtlandes und vor allem des Egerlandes zu erreichen. Vielleicht ist aber auch der Vogtstitel der Heinrichinger selbst der Grund, daß sich die Straßberger des Vogtstitels überhaupt erst bedienten. Möglicherweise versuchten sie über den nunmehr ebenfalls geführten Vogtstitel ihre Ebenbürtigkeit gegenüber den Heinrichingern auszudrücken.

Zu nennen sind in diesem Zusammenhang auch die Herren von Eilenburg, die als Inhaber einer wettinischen Landvogtei seit dem frühen 13. Jahrhundert ebenfalls den Titel eines Vogtes führten und hiermit ihren Rang zu dokumentieren suchten.[328]

Eine ähnliche Entwicklung ist im Westen des Reiches bei den Edelfreien von Hunolstein zu beobachten, die ebenfalls den Titel eines Vogtes führten.[329] Ihr frühester Vertreter ist der zwischen 1197 und 1239 nachweisbare Vogt Hugo von Hunolstein. Ein Vogt Werner von Hunolstein verzichtete 1225 auf seine von den Grafen von Blieskastel herrührenden Vogteirechte über die Güter des Stiftes St. Simeon zu Trier. Die Hunolsteiner trugen im 13. Jahrhundert von den Grafen von Blieskastel eine Untervogtei über einen Vogteibezirk des Hochstifts Trier an der Mosel zu Lehen. Aus dieser Untervogtei errichteten die Vögte von Hunolstein eine eigene Herrschaft. Sie saßen auf der Burg Hunolstein, die ebenfalls von den Grafen von Blieskastel zu Lehen ging. Über eigenen Besitz scheinen die Hunolsteiner nicht verfügt zu haben. Auch die Vögte von Hunolstein benannten sich nicht nach dem Ort der Vogtei, sondern nach

[325] Busl, Adalbert: Beziehungen zwischen dem Kloster Waldsassen und den Vögten von Plauen, in: Oberpfälzer Heimat 52 (2008), S. 115-127, hier besonders S. 116 f.
[326] Gradl, Heinrich: Geschichte des Egerlandes (bis 1437), Prag 1893, S. 63; Schmidt: Vogtstitel, s. 1-17, hier S. 6; Leipold: Kolonisation im Vogtland, S. 124; Busl: Beziehungen zwischen dem Kloster Waldsassen und den Vögten von Plauen, in: Oberpfälzer Heimat 52 (2008), S. 115-127.
[327] Billig: Das mittelalterliche Vogtland, S. 5-44, hier S. 25.
[328] Helbig: Ständestaat, S. 345 f.
[329] Vogel: Über den Titel „Vogt“, S. 1-66, hier S. 14 ist diese Tatsache aufgefallen, doch kann sie ihn nicht überzeugen.

ihrer Hauptburg. Die Gründe dafür bleiben unklar, da die Frühzeit der Vögte von Hunolstein weitestgehend im Dunkel lückenhafter Überlieferung liegt.[330]

Wie die bereits mehrfach erwähnte Urkunde von 1237 vermuten läßt, besaßen die Heinrichinger die Vogteirechte über Gera wohl seit dem späten 12. Jahrhundert respektive seit dem sehr frühen 13. Jahrhundert.[331] Doch offensichtlich hatten auch die Wettiner ein großes Interesse am Besitz der Vogtei über die quedlinburgischen Güter in und um Gera und konnten diese vor 1303 erstmals erwerben. Heinrich II. von Gera erwarb am 11. September 1303 die Geraer Besitzungen von Landgraf Albrecht dem Entarteten zurück.[332] Am 7. Juli 1306 gelang es Heinrich II. von Gera zudem, von Äbtissin Bertradis von Quedlinburg alle ihre Einküfte in Gera, das Richter- und Schulzenamt in Gera sowie das Patronatsrecht der Pfarrkirche zu Gera zu erwerben.[333] Am Ende des Vogtländischen Krieges (1354-1358),[334] in dessen Ergebnis die Heinrichinger ihre reichsunmittelbare Stellung auf lange Zeit verloren und sich unter böhmische respektive unter wettinische Oberlehenshoheit begeben mußten, stellten die Wettiner die Frage über den Besitz der Geraer Güter des Stiftes Quedlinburg erneut. Am 3. August 1358 belehnten die Quedlinburger Pröbstin Margarethe von Schraplau und das Kapitel des Stifts die wettinischen Brüder Friedrich den Strengen, Balthasar und Wilhelm mit der Vogtei über Gera.[335] Besonders auffällig ist die Bestimmung, daß keine Äbtissin mehr ihr Amt antreten solle, ohne zuvor gelobt zu haben, die Wettiner mit jener Vogtei zu belehnen.[336] Am 27. September 1358 belehnte Äbtissin Agnes III. von Schraplau die drei wettinischen Brüder mit Haus und Stadt Gera.[337] Heinrich V. von Gera und seine Erben wies die Äbtissin mit Haus und Stadt Gera an die Wettiner als neue Lehnsherren.[338] Daraufhin gerät der Vogtstitel bei den Heinrichingern außer Gebrauch und wird in den folgenden Jahren allmählich durch den Titel *Herr* verdrängt. Von diesem Wandel der Eigenbezeichnung werden – nach Dauer und Datum

[330] Uhrmacher, Martin: „dilecti fideles nostri?“ Niederadelige Herrschaftsbildung im 13. Jahrhundert: Der Aufstieg der Vögte von Hunolstein, in: Ebeling, Dietrich / Henn, Volker / Holbach, Rudolf / Reichert, Winfried / Schmid, Wolfgang (Hrsg.): Landesgeschichte als multidisziplinäre Wissenschaft. Festgabe für Franz Irsigler zum 60. Geburtstag, Trier 2001, S. 23-43; Grimbach, Jutta: Zur Territorialpolitik der Vögte von Hunolstein im Spätmittelalter, in: Ebeling, Dietrich / Henn, Volker / Holbach, Rudolf / Reichert, Winfried / Schmid, Wolfgang (Hrsg.): Landesgeschichte als multidisziplinäre Wissenschaft. Festgabe für Franz Irsigler zum 60. Geburtstag, Trier 2001, S. 45-66.
[331] UB Vögte I, Nr. 66; Dobenecker: Regesta, 3. Band, Nr. 697.
[332] UB Vögte I, Nr. 361.
[333] UB Vögte I, Nr. 385.
[334] Siehe Kapitel 5.3 vorliegender Untersuchung.
[335] UB Vögte II, Nr. 30.
[336] UB Vögte II, Nr. 30.
[337] UB Vögte II, Nr. 37.
[338] UB Vögte II, Nr. 38.

unterschiedlich – alle vier Linien der Heinrichinger erfaßt. Wie von Werner dargelegt, hatten die Heinrichinger den Vogtstitel von seinem konkreten Bezug auf Gera sowie von seinem konkreten Inhalt gelöst und seit den 1220/30er Jahren unabhängig von der jeweiligen konkreten Herrschaftsfunktion als Epitheton der eigenen Stellung und des eigenen Anspruches geführt.[339] Zur Zeit des Vogtländischen Krieges um die Mitte des 14. Jahrhunderts war der Vogtstitel zweifelsohne ein nicht mehr hinterfragtes ranganzeigendes Prädikat der Familie, weshalb es einige Jahrzehnte dauern sollte, bis die Heinrichinger die neuen Verhältnisse und deren juristische Konsequenzen erkannten und auch akzeptierten. Wohl deshalb bleibt der Vogtstitel bis in die 1390er Jahre auch neben dem neuen Titel eines Herrn weiter in Gebrauch.[340] Diese im Ergebnis des Vogtländischen Krieges erfolgten Änderungen des Lehensbesitzes der Vogteirechte über den quedlinburgischen Besitz in Gera sowie das sukzessive Ausbleiben des Vogtstitels in der Titulatur aller Linien der Heinrichinger sind ein weiteres überaus starkes Indiz dafür, daß die Herkunft des Vogtstitels der Heinrichinger in eben diesen Vogteirechten über die quedlinburgischen Besitzungen in und um Gera zu suchen ist.

Völlig unbeachtet von der Forschungsdiskussion nach der Frage des Vogtstitels der Heinrichinger blieben bisher die frühen Brakteatenprägungen der Vögte von Weida. Diese zeigen alle das Bildnis der durch Buch mit Palmenzweig, Lilie oder Kreuzzepter ausgezeichneten, sitzenden Äbtissinnen zu Quedlinburg.

Die Münze zu Gera wurde erstmals im Quedlinburger Güterverzeichnis, das unter Äbtissin Agnes II. (1184-1203) entstand, schriftlich erwähnt.[341] In der Münze zu Gera ließen die Vögte von Weida mit einiger Wahrscheinlichkeit bereits seit dem späten 12. Jahrhundert, sicher aber seit dem frühen 13. Jahrhundert, Brakteaten im Namen und mit dem Bild der Äbtissinnen zu Quedlinburg prägen. In dem bereits mehrfach erwähnten Vergleich vom 25. Oktober 1237 einigten sich die Äbtissin Gertrud von Quedlinburg und Heinrich IV. von Weida nicht nur über die neue Verteilung der Gerichtseinkünfte in Gera, sondern die Äbtissin überließ dem Heinrichinger zudem *„feudum monete de Gera, quod ipse et progenitores sui quiete possederant usque modo.“*[342] Demnach ist zu vermuten, daß sich die Vögte von Weida wohl bereits seit der Zeit Heinrichs II. von Weida im faktischen Besitz der Münze zu Gera befanden, die dort geschlagenen Pfennige aber mit dem Bilde der Äbtissin von Quedlinburg als nomineller Inhaberin der

[339] Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 46-53.
[340] UB Vögte II, Nr. 159, 169, 179.
[341] Hausmann: Münzen des Vogtlandes, S. 3-97, hier S. 22.
[342] UB Vögte I, Nr. 66.

Münzstätte zu Gera ausprägten.[343] Im Herrschaftsbereich der Heinrichinger finden 1255 *„Gerensis monete“*[344] und 1301 *„Gerensium denariorum“*[345] urkundliche Erwähnung. 1309 gestattet die Äbtissin zu Quedlinburg den Vögten von Weida eine Wechselstelle *„zu Gera, daz da hort in die munze zu Weida“*[346] zu unterhalten. 1319 verkauften die Vögte von Weida die Wechselstelle für *„die munse zu Gera mit alle deme rechte, alse wi is gehabt habin“*[347] den Vögten von Gera. Letztmalig werden Geraer Pfennige im Herrschaftsgebiet der Heinrichinger 1330 urkundlich erwähnt.[348]

Auf zahlreichen frühen Brakteaten der Heinrichinger erscheint direkt neben den Äbtissinnenbildern häufig ein Zweig, der erstmals durch Heinrich Buchenau (1898-1906)[349] als Weidenzweig und damit als ein redendes Familiensymbol der Vögte von Weida interpretiert wurde. Berthold Schmidt und Carl Knab (1907)[350] sowie Ewald Hausmann (2000)[351] schlossen sich der Meinung Buchenaus an. Nach Hausmanns Darstellung wurden sämtliche Hohlpfennige der Heinrichinger mit dem Bildnis der Äbtissinnen von Quedlinburg in Gera geprägt. Darüber hinaus konstatierte er, daß die auf den Geraer Münzen erkennbaren Weidenzweige zwar weit dezenter ausgeführt und technisch viel leichter zu realisieren waren als eine figürliche Vogtsdarstellung. Deshalb handele es sich bei den Weidenzweigen sicher um ein Symbol der Vögte von Weida. Hausmann verweist weiter auf die Münzprägungen anderer Klöster sowie auf eigene Münzen des Damenstiftes zu Quedlinburg, auf denen es durchaus üblich war, daß sich die Vögte neben der Äbtissin abbilden ließen.[352]

Entgegen dieser Ansicht interpretierte Julius Erbstein (1899) den Weidenzweig als ein Ortssymbol für den Münzprägeort Weida. Wie die Geraer Münzen, so zeigen auch die von ihm nach Weida verorteten Münzen das Bild der Äbtissin zu Quedlinburg. Erst später zeigten die Weidaer Münzen dann auch weltliche Herrscher.[353]

[343] Hausmann: Münzen des Vogtlandes, S. 3-97, hier S. 23.
[344] UB Vögte I, Nr. 106.
[345] UB Vögte I, Nr. 341.
[346] UB Vögte I, Nr. 408.
[347] UB Vögte I, Nr. 499.
[348] UB Vögte, Nr. 688, 691, 692.
[349] Buchenau: Münzgeschichte der Vögte, S. 17- 44, hier S. 29.
[350] Schmidt / Knab: Reussische Münzgeschichte, S. 3.
[351] Hausmann: Münzen des Vogtlandes, S. 3-97, hier S. 23.
[352] Hausmann: Münzen des Vogtlandes, S. 3-97, hier S. 23.
[353] Erbstein, Julius: Die mittelalterlichen Münzstätten Gera und Weida, in: Münz- und Medaillenfreund I (1899-1902), S. 65-71.

Urkundliche Erwähnungen von Weidaer Münzen existieren aus den Jahren 1307[354], 1320[355], 1324[356] und 1331[357]. Der Beginn der Pfennigprägung in Weida ist unklar, doch für die Brakteaten Heinrichs VI. von Weida (urk. 1237-1243) gilt die Prägestätte als gesichert.[358] Wie lang die Münzstätte betrieben wurde, ist ebenfalls unklar. Letztmalig wird die Münze zu Weida 1377 urkundlich erwähnt.[359]

Auch bei den frühen Münzprägungen der Heinrichinger ist somit eine große Nähe zum Damenstift Quedlinburg gegeben. Alle frühen Pfennige der Heinrichinger wurden mit dem Bild der Äbtissinnen zu Quedlinburg geprägt. Und dies nicht nur in Gera selbst, wo die Äbtissin die Münzherrin und Lehnsherrin der Heinrichinger war, sondern wohl auch in der Münze zu Weida, die eine Neugründung der Vögte von Weida war. Deshalb kann auch die frühe Münzgeschichte der Heinrichinger als ein weiteres Indiz für die Hypothese angesehen werden, daß der Vogtstitel mit größter Wahrscheinlichkeit in der durch die Heinrichinger ausgeübten Stiftsvogtei über die Geraer Besitzungen des vornehmen Damenstifts zu Quedlinburg zu suchen ist.

[354] UB Vögte I, Nr. 398.
[355] UB Vögte I, Nr. 511.
[356] UB Vögte I, Nr. 553.
[357] UB Vögte I, Nr. 710.
[358] Hausmann: Münzen des Vogtlandes, S. 3-97, hier S. 49.
[359] UB Vögte II, Nr. 233.

3. Die Geschichte der Heinrichinger von 1180 bis zum Interregnum (1254–1273)

3.1 Heinrich II. von Weida – Reichsministeriale und Ministeriale der Bischöfe von Naumburg

Heinrich II. von Weida war 1180 von Herzog Heinrich dem Löwen abgefallen und zu Kaiser Friedrich I. Barbarossa übergetreten, der den Heinrichinger in die Reihen der Reichsministerialität aufnahm. Daraufhin verließ Heinrich II. von Weida die Unstrutgegend für immer und übersiedelte in den Raum der mittleren Weißen Elster, wo er bereits allodial begütert war. Seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts hatten sich die Heinrichinger in dieser Gegend am hochmittelalterlichen Landesausbau beteiligt.[360] Fortan spielte das von den seit 1180 reichsministerialen Heinrichingern beherrschte Vogtland eine wichtige Rolle in der Reichsgutpolitik Kaiser Friedrichs I. Barbarossa, da es eine Durchgangslandschaft zwischen den sich bereits im Aufbau befindlichen Reichsterritorien Egerland[361] und

[360] Siehe Kapitel 1.2, 1.3, 1.4 vorliegender Untersuchung.

[361] Einen Überblick bieten Monumenta Egrana I; Gradl: Geschichte des Egerlandes; Siegl, Karl: Das Egerland zur Zeit seiner Verpfändung, Eger 1922; Braun, Hermann: Geschichte des Egerlandes, Halle/Saale 1938; Sturm, Heribert: Eger. Geschichte einer Reichsstadt, 2 Bände, Augsburg 1952; Sturm, Heribert: Die alte Reichspfandschaft Eger und ihre Stellung in der Geschichte der böhmischen Länder, in: Bosl, Karl (Hrsg.): Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder, Band II, Lieferung 1, Stuttgart 1971, S. 1-80; Sturm, Heribert: Die alte Reichspfandschaft Eger und ihre Stellung in der Geschichte der böhmischen Länder, in: Bosl, Karl (Hrsg.): Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder, Band II, Lieferung 2, Stuttgart 1971, S. 81-95; Sturm, Heribert: Districtus Egranus. Eine ursprünglich bayrische Region, München 1981; Schlesinger: Egerland, Vogtland, Pleißenland, S. 188-211; Kubů, František: Die staufische Ministerialität im Egerland, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 43 (1983), S. 59-101; Kubů, František: Die staufische Ministerialität im Egerland. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Verwaltungsgeschichte, Pressath 1995; Kubů, František: Die Rolle der Vögte von Weida im Egerland (bis 1300), in: Heinrich IV., Vogt von Weida und seine Zeit, hrsg. v. Kulturförderverein Weida e. V., Weissbach 1997, S. 19-25.

Pleißenland[362] darstellte.

Erstmals nach 1180 wird in einer am 29. Januar 1183 zu Pegau ausgestellten Urkunde Friedrichs I. Barbarossa mit dem Zeugen *„Heinricus de Witha“*[363] ein Familienangehöriger der Heinrichinger am kaiserlichen Hof urkundlich faßbar. Es handelt sich bei diesem Zeugen mit großer Sicherheit um Heinrich II. von Weida.[364] Weiterhin erscheint dieser am 28. August 1188 zu Nordhausen[365], am 29. September 1188 zu Altenburg[366] und am 7. Mai 1189 zu Neuenburg a. d. Donau[367] am Hofe Friedrichs I. Barbarossa, wo er jeweils eine Urkunde des Kaisers bezeugte.

Heinrich II. von Weida ist gewiß als jener Zeuge *„Heinricus de Wida“*[368] zu identifizieren, der 1184 unter den *„homines ecclesie“*[369] des Bistums Naumburg erscheint. In einer nach dem 21. März 1191[370] ausgestellten Urkunde Bischof Bertholds II. von Naumburg bezeugte er zudem an der Spitze der „*ministeriales imperii et nostri“*[371]. In einer Urkunde Bischofs Berthold II. von Naumburg aus dem Jahre 1196 führte er ebenfalls die Zeugenreihe der bischöflichen Ministerialen an.[372]

Heinrich II. von Weida beherrschte wohl bereits ein Territorium, welches neben umfangreichen, nicht näher zu lokalisierenden – durch Rodung, intensiven

[362] Einen Überblick bieten Helbig, Herbert: Verfügungen über Reichsgut im Pleissenland, in: Beumann, Helmut (Hrsg.): Festschrift für Walter Schlesinger, Band I, Mitteldeutsche Forschungen 74/I, Köln 1973, S. 272-285; Rübsamen: Kleine Herrschaftsträger im Pleißenland; Thieme, André: Die Anfänge der Altenburger Burggrafschaft, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 65 (1994), S. 27-38; Thieme, André: Die Burggrafschaft Altenburg. Studien zu Amt und Herrschaft im Übergang vom hohen zum späten Mittelalter, Leipzig 2001; Thieme, André: Pleißenland, Reich und Wettiner. Grundlagen, Formierung und Entwicklung der terra plisnensis bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, in: Sachenbacher, Peter / Einicke, Ralph / Beier, Hans-Jürgen (Hrsg.): Tegkwitz und das Altenburger Land im Mittelalter. 976 / 2001 – 1025 Jahre Ersterwähnung von Altenburg und Orten im Altenburger Land, Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 1, Langenweissbach 2003, S. 39-60; Billig: Pleißenland –Vogtland; Billig, Gerhard: Die Herren von Tegkwitz / Starkenberg und die Entwicklung von Adel, Herrschaft und Burgenbau im Pleißenland und im mitteldeutschen Osten, in: Sachenbacher, Peter / Einicke, Ralph / Beier, Hans-Jürgen (Hrsg.): Tegkwitz und das Altenburger Land im Mittelalter. 976 / 2001 – 1025 Jahre Ersterwähnung von Altenburg und Orten im Altenburger Land, Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 1, Langenweissbach 2003, S. 61-77; Schlesinger: Egerland, Vogtland, Pleißenland, S. 188-211; Blaschke, Karlheinz: Geschichte Sachsens im Mittelalter, Berlin 1990 mit Karte des Pleißenlandes um 1200 auf S. 140; Kobuch, Manfred: Reichsland Pleißen und wettinische Territorien in der Blütezeit des Feudalismus (1156-1307), in: Czok, Karl: Geschichte Sachsens, Weimar 1989, S. 105-150.

[363] Die Urkunden Kaiser Friedrichs I. 1181 – 1190, Nr. 838; UB Vögte I, Nr. 26.

[364] Schmidt: Die Reussen, Tafel 1, 4.

[365] Die Urkunden Kaiser Friedrichs I. 1181 – 1190, Nr. 978; UB Vögte I, Nr. 28.

[366] Die Urkunden Kaiser Friedrichs I. 1181 – 1190, Nr. 982; UB Vögte I, Nr. 29.

[367] Die Urkunden Kaiser Friedrichs I. 1181 – 1190, Nr. 1001.

[368] UB Naumburg I, Nr. 323.

[369] UB Naumburg I, Nr. 323.

[370] Siehe Bemerkung zu UB Naumburg I, Nr. 364, S. 332 und CDS I A 2, Nr. 559, S. 385 sowie Bemerkung zu Dobenecker: Regesta, 2. Band, Nr. 863, S. 164.

[371] UB Naumburg I, Nr. 364; Dobenecker: Regesta, 2. Band, Nr. 863; UB Vögte I, Nr. 36.

[372] UB Naumburg I, Nr. 391; Dobenecker: Regesta, 2. Band, Nr. 1020.

Landesausbau[373] und vorausgegangener Christianisierung[374] gewonnenen – Allodialgut[375] an der mittleren Weißen Elster das Gebiet um die Stadt Weida[376] und Mildenfurth[377] sowie Ronneburg[378] und Greiz[379] umfaßte.

Zudem war es wohl bereits Heinrich II. von Weida gelungen, die Vogteirechte über die Stadt Gera vom Stift Quedlinburg zu erwerben.[380] Als sich sein Sohn Heinrich IV. von Weida 1237 mit der Äbtissin von Quedlinburg verglich, bestätigt diese dem Weidaer, daß die Vogteirechte über Gera bereits *„progenitores sui […] multo tempore quietissime possedissent“*[381]. Wahrscheinlich hatte Heinrich II. von Weida im Zuge seines expansiven Herrschaftsausbaus an der mittleren Weißen Elster bereits auch den Dobnagau mit dem Zentrum Plauen als Lehen der Grafen von Everstein[382] erwerben

[373] Bei Fragen zur Geschichte der Ostsiedlung im Vogtland ist unbedingt einzusehen Leipold: Geschichte der ostdeutschen Kolonisation. Die am Lehrstuhl für sächsische Landesgeschichte der Universität Leipzig verfertigte und durch Rudolf Kötzschke betreute Dissertation ist bei Fragen zur Besiedlung des Vogtlandes noch immer als Standardwerk anzusehen, siehe Schirmer, Uwe: Graduierungsschriften am Leipziger Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde (1906-1950). Ein Forschungsbericht, in: Rudolf Kötzschke und das Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde an der Universität Leipzig, hrsg. v. Wieland Held und Uwe Schirmer, Beucha 1999, S. 91-144.
Siehe auch Billig, Gerhard: Die Ausprägung der vogtländischen Kulturlandschaften im mittelalterlichen Landesausbau, in: Kulturlandschaft, Museum, Identität. Protokollband zur Tagung „Aufgaben und Möglichkeiten der musealen Präsentation von Kulturlandschaftsrelikten“ vom 7.-9.3.1996 in Plauen/Vgtl., Schriften der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft, Band 4, Beucha 1999, S. 10-27; Billig, Gerhard: Die Ausprägung des oberen Vogtlandes als Kulturlandschaft und Herrschaftsraum im und nach dem großen hochmittelalterlichen Landesausbau, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 72 (2001), S. 1-33; Bünz (Hrsg.): Ostsiedlung und Landesausbau in Sachsen; Wild: Siedlungsgeschichte des oberen Vogtlandes, S. 113-163.

[374] Priegel, Friedrich: Die Christianisierung der Fürstentümer Reuß, in: Thüringer Kirchliches Jahrbuch 14 (1909), S. 3-47; Bünz: Bamberg – Regensburg – Naumburg, S. 27-54; Bünz: Christianisierung und Herrschaftsbildung, S. 13-18.

[375] Zweifelsohne waren die Heinrichinger bereits vor dem Bruch mit Heinrich dem Löwen und ihrem Übertritt in die Reichsministerialität an der mittleren Weißen Elster begütert, siehe Kapitel 1.4 vorliegender Untersuchung. Diese These bestätigt zudem die durch archäologische Untersuchungen ermittelte Bauzeit der Osterburg in Weida in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, siehe Sachenbacher: Greiz und das nördliche Vogtland, S. 6-21, hier S. 11.

[376] 1209 bestätigen die Söhne Heinrichs II. von Weida die Stiftung des Prämonstratenserkloster St. Maria zu Mildenfurth. Dabei wird Weida bereits als Stadt genannt, siehe UB Vögte I, Nr. 38.

[377] UB Vögte I, Nr. 38.

[378] 1209 werden in der Bestätigungsurkunde des Klosters Mildenfurth ein Burgmann *„Henricus de Ronneberg“* und ein *„Hellvicus plebanus de Ronneberg“* genannt, siehe UB Vögte I, Nr. 38.

[379] 1209 werden in der Bestätigungsurkunde des Klosters Mildenfurth diesem ein Teil eines Waldes bei Greiz und fünf Hufen in Gommla übereignet. Zudem werden die vier nicht näher erläuterten Personen *„Bruno, Volradus, Henricus, Gerungus in Groytz“* genannt, siehe UB Vögte I, Nr. 38.

[380] Krahner, Lothar: Die Verfassung und das Recht der Stadt Gera in ihrer geschichtlichen Entwicklung bis zum 17. Jahrhundert, Frankfurt/Main 1966, S. 34.

[381] UB Vögte I, Nr. 66.

[382] Spilcker: Geschichte der Grafen von Everstein; Richter, Johannes: Die Grafen von Everstein und das Land der Vögte, in: Aurig, Rainer / Butz, Reinhardt / Gräßler, Ingolf / Thieme, André (Hrsg.): Im Dienste der historischen Landeskunde. Beiträge zu Archäologie, Mittelalterforschung, Namenkunde und Museumsarbeit vornehmlich in Sachsen, Festgabe für Gerhard Billig zum 75. Geburtstag, Beucha 2002, S. 123-131; Ludwig: Vogtland – Land der Vögte, S. 476-486, hier S. 480-485.

können.[383] Mit dem Erwerb der Vogteirechte über Gera und der Belehnung mit dem Dobnagau wäre es ihm gelungen, Rechte an zwei bedeutenden Herrschaftsgebieten von räumlich weit entfernten Obereigentümern zu erwerben und den eigenen Einflußbereich nach Norden und Süden erheblich auszudehnen. Da es seinem Sohn Heinrich IV. von Weida bereits 1224 möglich war, die Kirche St. Johannes zu Plauen dem Deutschen Orden zu schenken, muß der Erwerb des Dobnagaues deutlich vor diesem Zeitpunkt und damit wohl noch durch Heinrich II. von Weida erfolgt sein. Denn die Schenkung der Kirche St. Johannes zu Plauen mit ihrem großen Sprengel betraf einen zentralen Bestandteil der Besitzrechte im Dobnagau. Dies setzte voraus, daß Heinrich IV. von Weida 1224 in diesem Gebiet fest etabliert war und sich im Besitz landesherrlicher Hoheitsrechte und der Verfügungsgewalt über den Dobnagau befand.[384]

Damit besaß Heinrich II. von Weida bereits zu Ende des 12. Jahrhunderts eine äußerst ausgedehnte Herrschaft an der mittleren Weißen Elster. Zweifellos zählte er zur Spitzengruppe der staufischen Reichsministerialität[385] und seine Stellung war der der Reichsministerialen von Kirchheimbolanden,[386] von Münzenberg[387] sowie von Pappenheim und Kalden[388] vergleichbar. Die unter Heinrich II. von Weida entstandenen Burgen sind Ausdruck seiner hochrangigen politischen und sozialen Stellung und bezeugen eindrucksvoll den fürstengleichen Repräsentationsanspruch des Heinrichingers. Unter ihm begann 1187/88 die Errichtung der Burg in Greiz (Oberes Schloß), deren spätromanischer Palas mit Doppelkapelle – ausgeführt in für kaiserliche Bauten vorbehaltenem Backstein – als Vorbilder allein die kaiserlichen Pfalz- und Kirchenbauten zu Eger und Altenburg kannte und in ihrer Bedeutung mit fürstlichen Bauten wie etwa der Wartburg auf derselben qualitativen Stufe steht.[389] Auch die etwa zeitgleich unter Heinrich II. von Weida entstandenen spätromanischen Arkaden des Palas sowie der mächtige Bergfried der Burg zu Weida (Osterburg) sind steingewordene

[383] Seit 1224 sind die Heinrichinger im Besitz von Plauen erkennbar. In diesem Jahre schenkte Heinrich IV. von Weida das Patronatsrecht der Kirche St. Johannes zu Plauen dem Deutschen Orden, UB Vögte I, Nr. 50.

[384] Werner: Stadtentstehung im östlichen Thüringen und Vogtland, S. 153-198, hier S. 180; Billig: Vögtische Herrschaftspraxis, S. 8-18, hier S. 9.

[385] Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 20.

[386] Keupp, Jan Ulrich: Dienst und Verdienst. Die Ministerialen Friedrich Barbarossas und Heinrichs VI., Monographien des Mittelalters, Band 48, Stuttgart 2002, S. 107-151.

[387] Keupp: Dienst und Verdienst, S. 151-176.

[388] Keupp: Dienst und Verdienst, S. 177-215.

[389] Sachenbacher: Greiz und das nördliche Vogtland, S. 6-21; Sachenbacher / Petermann: Archäologische Backsteinbefunde in Ostthüringen, S. 56-64; Petermann: Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Oberen Schloß, S. 91-97; Petermann: Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Oberen Schloss, S. 22-33; Scherf, Lutz: Bauforschung und Archäologie am Oberen Schloss in Greiz, in: Burgen und Schlösser 54 (2013), S. 130-142 und S. 191; Scherf: Das Obere Schloß in Greiz, S. 5-27; Scherf: Das Obere Schloß in Greiz, S. 65-83; Scherf: Das Obere Schloß in Greiz, S. 34-51.

Herrschaftssymbolik.[390] Heinrich II. von Weida verdient es *„in der Reihe der großen Bahnbrecher des ostdeutschen Siedelwerkes genannt zu werden“.*[391]

3.2 Vogtland – Egerland – Pleißenland

Das von Heinrich II. von Weida beherrschte Gebiet stand zur Zeit der Herrschaft Kaiser Friedrichs I. Barbarossa[392] sowie dessen Söhne Kaiser Heinrich VI.[393] und König Philipp von Schwaben[394] als Durchgangslandschaft in enger Verbindung zu den beiden mitteldeutschen Reichsterritorien Egerland[395] und Pleißenland.[396] Heinrich II. von Weida ist 1188 am Hofe Kaiser Friedrichs I. Barbarossa zu Altenburg – dem Zentrum des Reichslandes Pleißen – bezeugt.[397] Es ist mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß er auch auf den Hoftagen[398] Kaiser Friedrichs I., Kaiser Heinrichs VI. und König Philipps von Schwaben in der Reichsstadt Eger zu erscheinen hatte, wenngleich dies nicht belegt ist. Hingegen sind seine Söhne auf den Hoftagen Friedrichs II. im Juni 1214 in der Reichsstadt Eger[399] sowie im Februar 1215[400] und im November 1217[401] in der Reichsstadt Altenburg belegt.

Das Vogtland besaß als Bindeglied zwischen den beiden sich bereits im Aufbau befindlichen Reichsterritorien Pleißenland und Egerland, deren innere Gestaltung am Ende des 12. Jahrhunderts abgeschlossen war, eine weitreichende Bedeutung innerhalb

[390] Spazier, Ines: Die Osterburg in Weida, in: Archäologie in Deutschland 31,2 (2015), S. 51.
[391] Helbig: Ständestaat, S. 316.
[392] Opll, Ferdinand: Friedrich Barbarossa, 4. Aufl. Darmstadt 2009; Laudage, Johannes: Friedrich Barbarossa (1152-1190). Eine Biographie, hrsg. v. Lars Hageneier und Matthias Schrör, Regensburg 2009.
[393] Csendes, Peter: Heinrich VI., in: Gestalten des Mittelalters und der Renaissance, Darmstadt 1997.
[394] Schütte, Bernd: König Philipp von Schwaben. Itinerar, Urkundenvergabe, Hof, Monumenta Germaniae Historica, Schriften, Band 51, Hannover 2002.
[395] Gradl: Geschichte des Egerlandes (bis 1437); Sturm: Eger. Geschichte einer Reichsstadt, 2 Bände; Sturm: Districtus Egranus; Siegl: Das Egerland zur Zeit seiner Verpfändung; Kubů: Die staufische Ministerialität im Egerland, S. 59-101; Kubů: Die staufische Ministerialität im Egerland; Kubů: Die Rolle der Vögte von Weida im Egerland (bis 1300), S. 19-25; Schlesinger: Egerland, Vogtland, Pleißenland, S. 188-211; Braun: Geschichte des Egerlandes; Wild, Erich: Das Vogtland und das Egerland in ihren historischen Beziehungen bis ins 16. Jahrhundert, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde 47 (1926), S. 177-203.
[396] Schlesinger: Egerland, Vogtland, Pleißenland, S. 188-211; Rübsamen: Kleine Herrschaftsträger im Pleißenland; Kobuch: Reichsland Pleißen, S. 105-150; Thieme: Die Anfänge der Altenburger Burggrafschaft, S. 27-38; Thieme: Die Burggrafschaft Altenburg; Thieme: Pleißenland, Reich und Wettiner, S. 39-60; Billig: Pleißenland – Vogtland; Billig: Die Herren von Tegkwitz / Starkenberg, S. 61-77.
[397] UB Vögte I, Nr. 29.
[398] Gockel, Michael: Die deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters, Band 2: Thüringen, Göttingen 2000.
[399] UB Vögte I, Nr. 41, 42.
[400] UB Vögte I, Nr. 43.
[401] UB Vögte I, Nr. 45.

der staufischen Reichslandpolitik.[402] Denn mit der Trias Vogtland – Egerland – Pleißenland war dem römisch-deutschen Königtum im mitteldeutschen Osten ein großes, abgerundetes, durch Burgen, Städte und Dörfer herrschaftlich erschlossenes Territorium geschaffen worden. Diese drei Territorien bildeten wiederum die Brücke zwischen dem Reichsgut in Franken mit der Reichsstadt Nürnberg, dem Reichsgut um Saalfeld sowie den Pfalzen und Königsgütern im Harz.[403]

Als 1195 Albrecht der Stolze,[404] Markgraf zu Meißen aus dem Hause Wettin, ohne Hinterlassung eines männlichen Erbens verstorben war, zog Kaiser Heinrich VI. die Markgrafschaft Meißen als erledigtes Reichslehen ein, um sie zusammen mit der Oberlausitz sowie dem Egerland, dem Vogtland und dem Pleißenland zu vereinen. Doch vereitelte der zu frühe Tod des bedeutenden Stauferkaisers am 28. September 1197 dieses Ziel und ließ das große Reichsterritorium schnell wieder auseinanderbrechen.[405]

Aber auch nach dem Scheitern der Pläne Kaiser Heinrichs VI. bildeten die Reichsterritorien Pleißenland und Egerland bedeutende Machtstützen und administrative Zentren des römisch-deutschen Königtums. Zahlreiche Hoftage der römisch-deutschen Könige und Kaiser in Altenburg[406] und Eger[407] sind Ausdruck dieser gewichtigen politischen Stellung. Die Reichsstadt Altenburg blieb bis zum letztmaligen Aufenthalt König Heinrichs (VII.) 1234,[408] die Reichsstadt Eger bis zum letztmaligen Aufenthalt König Heinrichs (VII.) 1239[409], eine kontinuierlich frequentierte Pfalz im königlichen Itinerar.

Das hochmittelalterliche Vogtland unterschied sich jedoch deutlich von den Reichsterritorien Egerland und Pleißenland, denn zentrale Positionen der Herrschaft der

[402] Bosl: Reichsministerialität, Teil 2, S. 531; Helbig: Ständestaat, S. 311.

[403] Schlesinger: Egerland, Vogtland, Pleißenland, S. 188-211, hier S. 209 f.; Kubů: Ministerialität, S. 49; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 9; Bosl, Karl: Der Aufstieg Nürnbergs zum reichischen Zentralort, in: Zeitschrift für bayrische Landesgeschichte 36 (1973), S. 1023-1032; Bosl: Reichsministerialität, Teil 2, S. 482 f.; Jordan, Karl: Der Harzraum in der Geschichte der deutschen Kaiserzeit. Eine Forschungsbilanz, in: Jäschke, Kurt-Ulrich / Wenskus, Reinhard (Hrsg.): Festschrift für Helmut Beumann zum 65. Geburtstag, Sigmaringen 1977, S. 176-181.

[404] Pätzold, Stefan: Die frühen Wettiner. Adelsfamilie und Hausüberlieferung bis 1221, Geschichte und Politik in Sachsen, Band 6, Köln/Weimar/Wien 1997; Siehe auch Billig, Gerhard: Rezension zu Stefan Pätzold: Die frühen Wettiner, in: Burgenforschung aus Sachsen 11 (1998), S. 128-134.

[405] Czendes: Heinrich VI., S. 112 f. u. S. 168 f.; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 66; Blaschke: Geschichte Sachsens, S. 142; Kötzschke / Kretzschmar: Sächsische Geschichte, S. 76 f.; Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 173; Krafft, Otfried: Der staufisch-welfische Thronstreit 1198-1218 und seine Auswirkungen im Gebiet des heutigen Thüringen, in: Henning, Dirk (Hrsg.): CIVITAS SALEVELT. Geburt einer Stadt (1180-1314), Saalfelder Museumsreihe, Sonderband 2, Saalfeld 2008, S. 7-28, hier S. 8-10.

[406] Gockel: Die deutschen Königspfalzen, Band 2: Thüringen, S. 39-70.

[407] Gockel: Die deutschen Königspfalzen, Band 2: Thüringen, S. 55-57, 59, 343, 353, 485.

[408] UB Altenburg, Nr. 123-135; Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 178.

[409] Monumenta Egrana I, Nr. 182, 183, 184, 185, 192, 193.

Heinrichinger rührten nicht vom Reiche her. Das von ihnen beherrschte Gebiet war weder dem Reichsland Pleißen eingegliedert noch unterstand es einer Zwischengewalt unter dem Königtum. Die Heinrichinger selbst besaßen die Oberhoheit über das Vogtland. Ihre Herrschaft setzte sich neben – wohl durch Rodung gewonnenen – Allodialgütern aus verschiedensten Besitzrechten wie Kirchenlehen, adeligen Lehen und möglicherweise auch einigen wenigen Reichslehen zusammen. Allein wie sich diese Oberhoheit über Burgen, die Stadt Weida, das Kloster Mildenfurth, die ländliche Bevölkerung, freie Herren und Ministerialen konkret gestaltete, ist mit den wenigen auf uns gekommenen frühesten Quellen nicht zu klären. Heinrich II. von Weida war es aber offenbar möglich, frei über das von ihm beherrschte Territorium zu verfügen und seine Söhne teilten es untereinander auf.[410]

Zudem ist unklar, welche konkreten Aufgaben die Heinrichinger während des 12. und 13. Jahrhunderts im Dienste des Reiches wahrnahmen und welche Reichsrechte und vor allem welche Reichsgüter ihnen für diesen Reichsdienst übertragen worden waren.[411] Denn lediglich als Heinrich von Greiz das Dorf Reinsdorf 1240 an seine Schwägerin Jutta veräußerte, wird erwähnt, daß er dieses Dorf *„de manu imperii“*[412] besäße.

Daneben ist Reichsgut im Besitz der Heinrichinger nur durch Belehnungen aus den Händen der Landgrafen zu Thüringen zu erschließen. So bestätigte Landgraf Heinrich von Thüringen und Pfalzgraf zu Sachsen 1240 dem Kloster Cronschwitz den Grund und Boden unter der Bedingung, daß *„domini nostri […] imperatoris accedat donacio, nam eosdem de manu ipsius iure phoedali“*.[413] Zudem gestattete er dem Kloster Cronschwitz *„in territorio Wyda de eisdem bonis, que de manu tenemus nostri […] imperatoris vel in territorio Salburg viginti marcarum redditus, quocunque modo valeat, comparet et eas libere possideat, dummodo sit de domini nostri […] imperatoris voluntate.“*[414] 1267 beurkundeten die Vögte von Weida, Gera und Plauen die Stiftung des St. Katharinenaltars in der Kirche St. Peter zu Weida durch den Pfarrer Sibot.[415] Der thüringische Landgraf und Pfalzgraf zu Sachsen Albrecht der Entartete bestätigte diese Stiftung mit der Bemerkung: *„Hec bona ab eis resignata, qui ea a manu H[einrici] de Wida tenebant, vel que sibi inmediate pertinebant, idem H[einricus] advocatus, qui a nobis eadem iure feodali tenebat, nobis resignavit et nos ea cum aliis bonis, que*

[410] Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 47 f.
[411] Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 44.
[412] UB Vögte I, Nr. 74.
[413] UB Vögte I, Nr. 72.
[414] UB Vögte I, Nr. 72.
[415] UB Vögte I, Nr. 144.

prefatus Siboto et dominus Vrowinus ad presens vel in futurum conquisierint, deo et beate Katherine damus vicario eius et suis successoribus iure proprietario perpetuo possidenda.“[416] Diese Urkunden lassen vermuten, daß die Lehenshoheit der Landgrafen von Thüringen auf ein Reichslehen zurückging. Doch ob Weida überhaupt ein Reichslehen war und wenn, dann seit wann, – dieser Fragenkomplex muß ebenso ungeklärt bleiben, wie die Frage, auf welche Weise die Landgrafen von Thüringen und Pfalzgrafen von Sachsen ihre erstmals bei der Stiftung von St. Maria zu Mildenfurth 1193[417] erwähnten Lehnsrechte vom Reich erhielten und welche Konsequenzen diese für die Herrschaft der Heinrichinger im Vogtland hatten. Möglicherweise ist bei Weida aber auch allein an eine Verbindung zur Pfalzgrafschaft Sachsen zu denken.[418]

Ebenfalls ist unklar, weshalb die Söhne Heinrichs II. von Weida in der Bestätigungsurkunde für St. Maria zu Mildenfurth von 1209[419] den Ort der Klostergründung – in Bezug auf ihren Vater – explizit als *„loco dictionis sue Mildenforde“*[420] bezeichnen. Mildenfurth liegt nur wenige Kilometer von der Stadt Weida entfernt.

Auch bei Greiz als weiterem Herrschaftsmittelpunkt ist Reichsunmittelbarkeit nicht ohne weiteres vorauszusetzen und mit dem bis dato bekannten Quellenmaterial nicht zu klären. Zu vermuten ist hier wohl eher ein vom Königtum weitgehend unabhängiges Agieren Heinrichs II. von Weida, der im letzten Viertel des zwölften Jahrhunderts in Konkurrenz zu den auf Elsterberg[421] ausgreifenden Herren von Lobdeburg in dieser herrschaftlich kaum erschlossenen Region durch den Bau einer Burg sowie durch Rodung und Siedlung eine Arrondierung seines Herrschaftsbereich realisierte.[422] Die Heinrichinger und die Herren von Lobdeburg hatten wohl im frühen 13. Jahrhundert gemeinsam die Pfarrkirche von Elsterberg gegründet. Wenig später errichteten die Heinrichinger *„apud castrum Groiz ecclesia in honore sancte die genitricis Marie […], quam iam dicti advocati pro libera parrochia edificaverunt.“*[423] Die Herren von

[416] UB Vögte I, Nr. 146.
[417] Siehe Kapitel 3.5 vorliegender Untersuchung.
[418] Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 44 mit Anm. 257.
[419] Siehe Kapitel 3.5 vorliegender Untersuchung.
[420] UB Vögte I, Nr. 38; Dobenecker: Regesta, 2. Band, Nr. 1423.
[421] Beierlein, Paul Reinhard: Geschichte der Stadt und Burg Elsterberg i. V., 1. Band: Urkundenbuch, Elsterberg 1928; Beierlein, Paul Reinhard: Geschichte der Stadt und Burg Elsterberg i. V., 2. Band: Geschichte der Kirche und Schule, Dresden 1929; Beierlein, Paul Reinhard: Geschichte der Stadt und Burg Elsterberg i. V., 3. Band: Geschichte des Schlosses und der Stadt, Dresden 1934.
[422] Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 34 f.; Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 16 mit Anm. 34 und S. 46 mit Anm. 268; Werner: „pars nemoris prope Graitz“, S. 20 f.; Beierlein: Stadt und Burg Elsterberg i. V., 2. Band, S. 4-7.
[423] UB Vögte I, Nr. 51; UB Naumburg II, Nr. 56.

Lobdeburg entließen die Kirche zu Greiz aber nicht aus dem bestehenden Filialverhältnis der Kirche St. Lorenz zu Elsterberg. Daher verglichen sich die Heinrichinger und die Herren von Lobdeburg 1225 vor Bischof Engelhard von Naumburg. Sie einigten sich dahingehend, daß St. Maria zu Greiz aus dem Elsterberger Pfarrsprengel gelöst wurde und die Heinrichinger im gleichen Zuge auf ihre Rechte an der Kirche zu Elsterberg verzichteten.[424]

Gerade in Greiz offenbart sich das Spannungsfeld zwischen extremer Quellenarmut und realer Machtstellung der Heinrichinger am Ende des 12. Jahrhunderts, welches sich im fürstengleichen Repräsentationsanspruch des mittelalterlichen Oberen Schlosses in Greiz zeigt.[425] Der Ausgriff Heinrich II. von Weida nach Greiz fiel zeitlich wohl mit dem Erwerb des Dobnagaus und seines Zentrums Plauen zusammen. Diese herrschaftliche Expansion bedeutende nicht nur eine erhebliche Erweiterung des Einflußgebietes des Heinrichingers nach Süden, sondern richtete sich wohl gleichzeitig auch gegen die konkurrierenden Herren von Lobdeburg.[426]

Für Matthias Werner bedeutet der Dienst der Heinrichinger am Reich *„neben dem gelegentlichen Erscheinen am Königshof die Wahrnehmung hoheitlicher Aufgaben im Auftrag des Reiches in dem eigenen Herrschaftsgebiet, das auf diese Weise als eine besonders wichtige Region in die staufischen Bemühungen um eine stärkere Präsenz des Reiches im ostmitteldeutschen Raum integriert wurde.“*[427] Dagegen vertritt Gerhard Billig einen völlig anderen Standpunkt bei den Fragen nach der Grundlage von Herrschaft im Vogtland: *„In den Reichsländern Pleißenland und Vogtland ist damit der Status territorialer Reichsunmittelbarkeit angesprochen, der seinem Wesen nach eine königliche Landes- und Grundherrschaft in Ganzheit verkörpert, die konsequent institutionelle Zwischenstufen auszuschalten suchte.“*[428] Doch sind bedeutendere reichslehnbare Besitzungen oder gar konkrete Reichsrechte im 12. und 13. Jahrhundert nicht im Besitze der Heinrichinger zu erkennen. Zudem rührten mit der quedlinburgischen Stiftsvogtei über Gera und dem eversteinischen Lehen Plauen zentrale herrschaftliche Positionen der Heinrichinger nicht vom Reiche her.[429] Reichsstädte, Reichsklöster und Reichsburgen – wie in den benachbarten

[424] UB Vögte I, Nr. 51; UB Naumburg II, Nr. 56.
[425] Scherf: Das Obere Schloss in Greiz, S. 65-83.
[426] Werner: Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198, hier S. 181.
[427] Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 50.
[428] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 48 f.
[429] Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 46; Dagegen Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 127-129; Billig: 800 Jahre Vogtland, in: Landesverein Sächsischer Heimatschutz 3 (2009), S. 22-28, hier S. 22.

Reichsterritorien Pleißenland und Egerland realisiert – sind im Vogtland nicht zu finden.[430] Sowohl das Städtewesen[431] als auch die Klöster[432] des Vogtlandes waren landesherrlich bestimmt.

Zudem sind im mittelalterlichen Vogtland neben den Heinrichingern nur zwei weitere reichsministeriale Familien erkennbar. Dies sind zum einen die Reichsministerialen von Mylau, in deren Händen sich das Reichsgut Reichenbach mit Mylau befand. Da Kaiser Friedrich II. die *„provincia, que Milin dicitur"*[433] im Jahre 1212 an Přemysl Ottokar I. verschenkte, ist davon auszugehen, daß es sich bei Mylau um Reichsgut handelte.[434] Zum anderen sind die in einem kleinen Rodefeld um Voigtsberg kolonisierenden Reichsministerialen von Straßberg urkundlich greifbar. Sonst sind keine weiteren Reichsministerialenfamilien an der mittleren Weißen Elster zu erkennen.[435]

Auch sind für das Vogtland keine Herrscheraufenthalte oder gar Hoftage der römisch-deutschen Könige und Kaiser belegt. Aus Sicht der Herrscheraufenthalte und der Itinerare ist das Vogtland keine Königslandschaft, sondern bleibt im Vergleich zu den beiden mitteldeutschen Reichsterritorien Egerland und Pleißenland eine Durchzugslandschaft.[436]

Ein Reichsterritorium Vogtland ist mit den auf uns gekommenen Quellen somit nicht nachweisbar.[437] Allein die häufige Präsenz diverser Angehöriger der Heinrichinger am Hofe Kaiser Friedrichs I. Barbarossa,[438] Kaiser Heinrichs VI.,[439] Kaiser Ottos IV.[440] und

[430] Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 44 mit Anm. 259.
[431] Siehe Kapitel 6 vorliegender Untersuchung. Einen hervorragenden Überblick zu den Klöstern des mittelalterlichen Vogtlandes bieten: Müller, Christine: Frühe Städte im Vogtland. Weida, Gera und Plauen im Vergleich, in: Mitteilungen des Vereins für Vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde 25 (2019), S. 5-36; Werner: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198.
[432] Siehe Kapitel 7 vorliegender Untersuchung. Einen hervorragenden Überblick zu den Klöstern des mittelalterlichen Vogtlandes bieten: Weigel, Petra: Die Klosterlandschaft des Vogtlandes im Mittelalter, in: Das Obere Schloss in Greiz. Ein romanischer Backsteinbau in Ostthüringen und sein historisches Umfeld, Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie, Neue Folge, Band 30 (2008), S. 143-148; Weigel, Petra: Zur Geschichte der Klöster und geistlichen Gemeinschaften des Vogtlandes, in: Sachenbacher, Peter / Beier, Hans-Jürgen (Hrsg.): Gera und das nördliche Vogtland im hohen Mittelalter, Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens, Band 4, Langenweissbach 2010, S. 35-42.
[433] Die Urkunden Friedrichs II. 1212-1217, Nr. 173; CDS I A 3, Nr. 169.
[434] Wihoda, Martin: Die Sizilischen Goldenen Bullen von 1212. Kaiser Friedrichs II. Privilegien für die Přemysliden im Erinnerungsdiskurs, Wien/Köln/Weimar 2012, S. 42. Siehe dazu auch Hruza, Karel: Die drei „Sizilischen Goldenen Bullen" Friedrichs II. von 1212 für die Přemysliden. Zu einem neuen Buch, diplomatischen Fragen und einer „Historikerdebatte" in der tschechischen Forschung, in: Archiv für Diplomatik 53 (2007), S. 213-249.
[435] Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 44.
[436] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 68.
[437] Hartung: Anfänge der Landesherrschaft, S. 88.
[438] UB Vögte I, Nr. 26, 28, 29, 30.
[439] UB Vögte I, Nr. 31.
[440] UB Vögte I, Nr. 39; Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae. Pars I, Nr. 528.

Kaiser Friedrichs II.[441], die Mitwirkung Kaiser Heinrichs VI. bei der Stiftung des Prämonstratenserstiftes Mildenfurth[442] sowie die Zugehörigkeit der Heinrichinger zur Reichsministerialität dokumentieren ihre Funktion und Stellung im Reichsgefüge. Bereits für Heinrich II. von Weida ist die Zugehörigkeit zur Reichsministerialität vorauszusetzen.[443] Seine Söhne Heinrich III., Heinrich IV. und Heinrich V. sind sicher als Reichsministerialen belegt. 1219 werden sie auf dem Erfurter Hoftag König Friedrichs II. erstmals als *„ministeriales regni“*[444] ausgezeichnet.

Im Gegensatz zur Reichsministerialität im Egerland und im Pleißenland bildete für die Heinrichinger demnach nicht der Besitz konkreter Reichsgüter oder Reichsrechte, sondern allein die persönliche Bindung an das Reichsoberhaupt die Grundlage ihrer Beziehungen zum Reich. Um den Preis des Übertritts Heinrichs II. von Weida in die Reichsministerialität schuf Kaiser Friedrich I. Barbarossa offenbar eine Regelung, aufgrund derer es dem Heinrichinger möglich wurde, von seinem Allodialgut an der Weißen Elster aus, durch den Erwerb diverser Lehen anderer Herren und intensiven Landesausbau in enger Anbindung an das Reich ein weitgehend eigenständiges Territorium zu formen, das nahezu alle Merkmale einer adligen Landesherrschaft aufzeigte. Durch diese Regelung eröffnete Barbarossa dem Königtum gleichzeitig die Möglichkeit, diese ehemalige ranghohe welfische Dienstmannenfamilie, die an der Weißen Elster bereits begütert war, in die staufische ostmitteldeutsche Reichslandpolitik zu integrieren und als Bindeglied zwischen dem Pleißenland, dem Egerland und dem Reichsgut um Saalfeld zu etablieren. Der rechtliche Status der Heinrichinger blieb aber der von Reichsministerialen. Kaiser Friedrich I. Barbarossa band die Heinrichinger durch deren Eintritt in die Reichsministerialität persönlich an sich und wies dem von den Heinrichingern beherrschten Vogtland im Rahmen seiner ostmitteldeutschen Reichsgutpolitik wohl eine Art Scharnierfunktion zwischen den beiden ostmitteldeutschen Reichsterritorien Egerland und Pleißenland zu. Die politische Rolle, die den reichsministerialen Heinrichingern und dem Vogtland im hochmittelalterlichen Reich zugedacht war, ist nur aus dieser Scharnierfunktion zwischen Egerland und Pleißenland heraus zu verstehen. Derart gut aufgestellt, ist die reale politische und soziale Stellung der Heinrichinger an der Weißen Elster bereits zu Zeiten Heinrichs II. von Weida nicht den rechtlich unfreien Ministerialen des

[441] UB Vögte I, Nr. 40, 41, 42, 43, 45, 47, 49, 52, 60; Monumenta Egrana I, Nr. 131.
[442] UB Vögte I, Nr. 38.
[443] UB Vögte I, Nr. 26, 28, 29, 30, 31, 36.
[444] UB Altenburg, Nr. 95.

Pleißenlandes und des Egerlandes, sondern eher freien Herren, wie etwa den östlich benachbarten Herren von Lobdeburg, vergleichbar.[445]

3.3 Benachbarte Herrschaften

Während des 12. und des beginnenden 13. Jahrhunderts hatten sich an der mittleren Weißen Elster noch einige andere Herrschaften neben jener der Heinrichinger gebildet. Im Westen grenzte das von den Heinrichingern beherrschte Gebiet an den Einflußbereich des von der mittleren Saale her expandierenden Hauses Lobdeburg. Im Wisentagau mit seinem Zentrum Schleiz hatten sie eine Herrschaft errichtet. Dort etablierten sich die Heinrichinger seit 1247 durch Erbfall und nahmen im Zuge der Schleizer Fehde (1314-1320) die gesamte Herrschaft in ihren Besitz.[446] In der lobdeburgischen Herrschaft Elsterberg ist ihnen dies – entgegen der Aussage Bosls[447] – nicht gelungen.[448] Der 1225 ausgetragene Streit um die Patronatsrechte in Elsterberg und Greiz[449] zeigt die politische Selbständigkeit der Edelfreien von Lobdeburg, die in der Folgezeit als Träger von Siedlungsinitiativen in der Umgebung von Elsterberg auftreten und dort eine Burg errichten.[450]

Über den Dobnagau mit dem Zentrum Plauen[451] geboten die im Weserbergland beheimateten Grafen von Everstein.[452] 1122 stiftete Graf Adalbert I. von Everstein *„in vico Plawe“*[453] die Pfarrkirche St. Maria und St. Johannes der Täufer. Plauen, das im Zuge dieser Kirchengründung erstmals urkundlich erwähnt wird, findet seinen Ursprung in einer alten slawischen Siedlung namens Plawe (obersorbisch „Ort der Überschwemmung“[454]). Diese Siedlung hatte bereits zuvor eine zentralörtliche Funktion für den gesamten Dobnagau besessen.[455] Die Stiftungsurkunde von 1122 erwähnt

[445] Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 49 f.
[446] Siehe Kapitel 4.6 vorliegender Untersuchung.
[447] Bosl: Reichsministerialität, Teil 2, S. 529.
[448] Großkopf, Hans: Die Herren von Lobdeburg, Neustadt a. d. Orla 1929, S. 109-126; UB Vögte I, Nr. 621.
[449] UB Vögte I, Nr. 51; Werner: „pars nemoris prope Graitz“, S. 10-14.
[450] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 57 f.
[451] Pietsch, Ernst: Die Entstehung der Städte des sächsischen Vogtlandes, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 32 (1922), S. 1-123, hier S. 28-52.
[452] Spilcker: Grafen von Everstein; Richter: Grafen von Everstein, S. 123-131; Posse: Siegel des Adels der Wettiner Lande, III. Band, S. 24.
[453] UB Naumburg I, Nr. 124.
[454] Schlesinger, Walter (Hrsg.): Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, 8. Band: Sachsen, Stuttgart 1965, S. 280.
[455] Bünz: Bamberg – Regensburg – Naumburg, S. 27-54, hier S. 33-35.

explizit, daß Plauen *„in pago dobna“*[456] lag. Zum Zeitpunkt der Kirchstiftung unterstand der Gau Dobna einschließlich der slawischen Siedlungsinsel Plauen den an der mittleren Weser beheimaten Grafen von Everstein, die auch eine Burg in Plauen errichteten.[457] Wahrscheinlich hatte Heinrich II. von Weida im Zuge seines expansiven Herrschaftsausbaus an der mittleren Weißen Elster den Dobnagau mit dem Zentrum Plauen als Lehen der Grafen von Everstein erwerben können.[458] Die Oberherrschaft der Eversteiner über den Dobagau verlor jedoch allmählich jede praktische Bedeutung. Bereits 1224 übertrug Heinrich IV. von Weida das Patronatsrecht der Pfarrkirche St. Johannes zu Plauen ohne Zustimmung der Eversteiner dem Deutschen Orden.[459] Wie aus der Bestätigungsurkunde dieser Schenkung von 1267 hervorgeht, behielten sich die Eversteiner die Lehensoberhoheit im Dobnagau vor.[460] Infolge seiner Ehe mit einer Schwester Konrads von Everstein[461] erhielt Vogt Heinrich I. von Plauen mit Zustimmung aller Eversteiner 1278 deren sämtliche Lehen im Dobnagau übertragen. 1328 verzichteten die Eversteiner endgültig auf ihre dortigen Rechte.[462] Plauen wird in einer Urkunde Vogt Heinrichs I. von Plauen bereits 1244 als Stadt – *civitas* – bezeichnet.[463] In den Jahrzehnten zwischen dem Erwerb Plauens durch Heinrich II. von Weida[464] und 1244 war der Aufstieg zum Burg- und Residenzort erfolgt.[465]

Im Gebiet um Greiz-Mylau kolonisierten die Reichsministerialen von Mylau.[466] Doch bereits seit 1209 sind die Heinrichinger im Besitz von Greiz erkennbar.[467] 1215 erscheinen Reichsministerialen von Mylau auf dem Hoftag Friedrichs II. zu Eger[468] noch gleichberechtigt neben den Heinrichingern. In der Urkunde der Plauener Badstubenschenkung von 1236 sind sie erstmals in der Zeugenreihe der Heinrichinger

[456] UB Naumburg I, Nr. 124.
[457] Werner: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198, hier, S. 180-184; Bünz: Bamberg – Regensburg – Naumburg, S. 27-54, hier S. 29-35.
[458] Siehe Kapitel 3.1 vorliegender Untersuchung.
[459] UB Vögte I, Nr. 50; Dobenecker: Regesta, 2. Band, Nr. 2191.
[460] UB Vögte I, Nr. 140, 141, 142.
[461] UB Vögte I, Nr. 186.
[462] UB Vögte I, Nr. 657.
[463] UB Vögte I, Nr. 83; Urkundenbuch der Deutschordensballei Thüringen, 1. Band, hrsg. v. Karl Lampe, Thüringische Geschichtsquellen, Neue Folge, Band 7, Jena 1936, Nr. 86.
[464] Siehe Kapitel 3.1 und 3.2 vorliegender Untersuchung.
[465] Werner: Stadtentstehung im östlichen Thüringen und Vogtland, S. 153-198, hier S. 181.
[466] Reitzenstein, Carl Chlodwig v.: Die Schlossgesessenen von Mylin (von der Mühlen), von Wiedersperg und von Geilsdorf bei Plauen, in: Vierteljahresschrift für Heraldik, Sphargistik und Genealogie 5 (1877), S. 251-282 und 341-385; Dobeneck, Arnold v.: Randbemerkungen zu einer verschollenen Urkunde, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 20 (1910), S. 1-51; Leipold: Kolonisation im Vogtland, S. 130.
[467] UB Vögte I, Nr. 38.
[468] Die Urkunden Friedrichs II. 1212-1217, Nr. 230; UB Altenburg, Nr. 70; UB Vögte I, Nr. 41; Monumenta Egrana I, Nr. 131.

eingeordnet.[469] Fortan erscheinen sie als Angehörige des Niederadels der Heinrichinger,[470] bis sie um die Mitte des 14. Jahrhundert aus der Überlieferung der Heinrichinger verschwinden.

In der Herrschaft Voigtsberg im oberen Vogtland kolonisierten die Reichsministerialen von Straßberg. Wie die Heinrichinger führten auch die Herren von Straßberg den Vogtstitel und nannten sich Vögte von Straßberg.[471] Ob dieser Vogtstitel aus Vogteirechten herrührte, welche sie über Waldsassener Klostergüter ausübten,[472] ist unklar. In der mit einem kleinen Rodefeld verbundenen Burg konnten die Straßberger ihre relative Unabhängigkeit gegenüber den Heinrichingern behaupten.[473] Auf dem Hoftag Friedrichs II. zu Halle 1215 sind sie neben den Heinrichingern als Reichsministerialen bezeugt.[474] Wahrscheinlich erwarben die Heinrichinger diese Herrschaft durch Heirat, denn 1266 verpfändeten die Vögte von Plauen dem Deutschen Orden die Hälfte des Forstes in Straßberg, *„que fuerat domini Erkenberti de Strazperch cognati nostri felicis recordationis“*.[475]

3.4 Heinrich II. von Weida und der Dritte Kreuzzug

Am 27. März 1188 hatte Kaiser Friedrich I. das Kreuz aus den Händen Bischof Gottfrieds von Würzburg genommen und sich zum Kreuzzug verpflichtet. Nicht zufällig wählte man für das Kreuzzugsversprechen diesen Termin, handelte es sich doch um den Sonntag *Laetare Ierusalem*.[476] Die Regentschaft im Reich übertrug Barbarossa seinem zweitgeborenen Sohn Heinrich, der bereits 1169 zum römischen König gekrönt worden war.[477] Der Regierungswechsel war gut vorbereitet und vollzog sich allgemein wie auch in den mitteldeutschen Reichsterritorien fließend.[478] Am 11. Mai 1189, dem Gründonnerstag, brach Kaiser Friedrich I. Barbarossa an der Spitze des größten bis

[469] UB Vögte I, Nr. 64.
[470] UB Vögte I, Nr. 83, 174.
[471] UB Vögte I, Nr. 38, 40.
[472] Diesen Ursprung des Vogtstitels der Straßberger erkennen Schmidt: Vogtstitel, S. 6; Leipold: Kolonisation im Vogtland, S. 125 mit Anm. 349; Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 63.
[473] Billig: Burg und Schloß Voigtsberg, S. 8-19; Billig: Mittelalterliche Wehranlangen am Elsterknie, S. 173-364; Söllner, Klaus: Zur Geschichte von Schloß Voigtsberg, in: Voigtsberger Museumsreihe 2 (1999), S. 20-50; Bosl: Reichsministerialität, Teil 2, S. 539.
[474] Die Urkunden Friedrichs II. 1212-1217, Nr. 282, 283; UB Vögte I, Nr. 40; UB Altenburg, Nr. 74.
[475] UB Vögte I, Nr. 134.
[476] Laudage: Friedrich Barbarossa, S. 317.
[477] Csendes: Heinrich VI., S. 40; Ehlers, Joachim: Heinrich VI., in: Schneidmüller, Bernd / Weinfurter, Stefan: Deutsche Herrscher des Mittelalters. Historische Portraits von Heinrich I. bis Maximilian I. (919-1519), München 2003, S. 258-271, hier S. 258.
[478] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 66.

dahin aufgestellten Kreuzfahrerheeres, begleitet von seinem drittgeborenen Sohn Herzog Friedrich (Konrad) VI. von Schwaben, acht Bischöfen, drei Markgrafen und 29 Grafen aus allen deutschen Reichsteilen, von Regensburg aus ins Heilige Land auf.[479] Vier Tage zuvor hatte er zu Neuenburg a. d. Donau eine Urkunde ausgestellt, deren Zeugenliste ein *„Henricus de wida"*[480] anführt. Zweifelsohne handelt es sich bei diesem Zeugen um Heinrich II. von Weida. Zwar ist diese Urkunde interpoliert, doch geht Heinrich Appelt von einer für das gleiche Datum – den 7. Mai 1189 – ausgestellten echten Vorlage aus.[481] Es ist demnach sehr wahrscheinlich, daß sich Heinrich II. von Weida unter den Teilnehmern des Dritten Kreuzzuges befand.[482]

Der glänzende Beginn dieses hervorragend organisierten Kreuzzuges sollte bald in einer Katastrophe münden, denn noch auf dem Weg ins Heilige Land fand Kaiser Friedrich I. Barbarossa am 10. Juni 1190 im Fluß Kalykadnos (Saleph) den Tod. Mit der Person des Kaisers verlor das Kreuzfahrerheer die integrative Führungspersönlichkeit. Zwar übernahm Herzog Friedrich VI. von Schwaben, der Sohn Barbarossas, die Leitung des Kreuzzuges, doch kam es im Heer zu ernsten Auflösungserscheinungen. Einige der Fürsten kehrten wieder um, andere schifften sich in Seleukia oder Tarsos nach Tyros ein. Herzog Friedrich von Schwaben zog mit den verbliebenen Truppen und dem in einem mit Essig gefüllten Kessel aufbewahrten Leichnam des Kaisers in feuchter Sommerhitze durch die Ebene von Kilikien gen Antiochia. Hier im Dom bestattete man das „Fleisch" des verwesenden Kaiserleichnams.[483]

Im Januar 1191 verstarb auch Herzog Friedrich von Schwaben. Die Führung der Deutschen übernahm daraufhin sein Vetter, der Babenberger Herzog Leopold V. von Österreich.[484] Unter dessen Leitung nahm das inzwischen stark verkleinerte deutsche Kreuzfahrerheer im Juli 1191 an der Belagerung Akkons teil. Nach der Übergabe der Stadt und dem Abzug der Sarazenen am 12. Juli 1191 bezogen die Kreuzfahrer Akkon. Doch kam es schnell zu Eifersüchteleien und Streiterei um die Verteilung der Quartiere. Herzog Leopold V. von Österreich forderte als Führer der deutschen Kreuzfahrer eine Gleichbehandlung mit dem französischen und dem englischen König. Selbstbewußt richtete er sein Banner neben dem König Richards von England auf. Dieser riß das

[479] Opll: Friedrich Barbarossa, S. 164; Laudage: Friedrich Barbarossa, S. 318; Csendes: Heinrich VI., S. 74.
[480] Die Urkunden Kaiser Friedrichs I. 1181-1190, Nr. 1001.
[481] Die Urkunden Friedrichs I. 1181-1190, S. 292-294.
[482] Hänsel, Robert: Die Beteiligung der Vögte von Weida an den Kreuzzügen, in: Weidaer Geschichtsblätter 7 (1925), S. 3-16, hier S. 3.
[483] Runciman, Steven: Geschichte der Kreuzzüge, 3. Aufl. München 2001, S. 783-789.
[484] Runciman: Geschichte der Kreuzzüge, S. 803.

Banner des Babenberger aber wieder herunter und warf es in den Burggraben. Nur wenige Tage nach dieser tiefen Beleidigung, die Herzog Leopold von Österreich nie verzeihen sollte, kehrte er wieder ins Reich zurück.[485]

Heinrich II. von Weida war wohl Zeuge und Beteiligter dieser Ereignisse. Denn erst nach dem 21. März 1191 wird er erstmals wieder urkundlich im Reich faßbar und erscheint unter den Zeugen in einer Urkunde Bischof Bertholds II. von Naumburg. Zwar datiert die Urkunde auf 1190[486], doch wird darin Papst Coelestin III. erwähnt. Da Coelestin III. aber erst am 21. März 1191 gewählt und am 14. April 1191 geweiht wurde, kann diese Urkunde nicht vor dem 21. März 1191 ausgestellt worden sein.[487]

Wenn diese urkundliche Überlieferung auch sehr schmal ist und eine mögliche Teilnahme Heinrichs II. von Weida am Dritten Kreuzzug nur Hypothese sein kann, so bleibt es doch zumindest möglich, daß er, *„der Stammvater der Vögte von Weida und des Hauses Reuß, der zwar nicht als Teilnehmer an der Kreuzfahrt bezeugt ist, sie aber doch mitgemacht haben könnte.“*[488]

3.5 Die Stiftung des Prämonstratenserklosters St. Maria zu Mildenfurth 1193 und die Stiftungsbestätigung von 1209

Die älteste monastische Institution[489] des Vogtlandes ist das Prämonstratenser-Mönchskloster St. Maria zu Mildenfurth.[490] Als Hauskloster der Heinrichinger diente St. Maria zu Mildenfurth der Stifterfamilie als Grablege sowie als Zentrum der Memoria.[491] Es löste die ältere Pfarr- und Grabeskirche St. Vitus auf dem Veitsberg zu

[485] Runciman: Geschichte der Kreuzüge, S. 822 f.
[486] UB Naumburg I, Nr. 364; CDS I A 2, Nr. 559; Dobenecker: Regesta, 2. Band, Nr. 863.
[487] Siehe Vorbemerkung zu CDS I A 2, Nr. 559, S. 385.
[488] Die Urkunden Friedrichs I. 1181-1190, S. 293.
[489] Siehe Kapitel 7 vorliegender Untersuchung.
[490] Aster, Georg: Aus des Klosters Mildenfurth vergangener Zeit, Gera 1882; Schmidt, Berthold: Das Weihefest der Klosterkirche zu Mildenfurth, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge, Band 9 (1895), S. 677-679; Völkel, A. F.: Das Kloster Mildenfurth, in: Unser Vogtland. Monatsschrift für Landsleute in der Heimat und Fremde, II. Band, hrsg. v. Gottfried Doehler, Leipzig 1896, S. 163-172; Brandis, Carl Georg: Ein altes Bücherverzeichnis aus Mildenfurt, in: Beiträge zur thüringischen und sächsischen Geschichte, Festschrift für Otto Dobenecker zum siebzigsten Geburtstage am 2. April 1929, Jena 1929, S. 183-189; Herrmann: Weidaer Kirchengeschichte, S. 31-39; Dietzel: Prämonstratenserkloster Mildenfurth; Weigel: Klosterlandschaft des Vogtlandes, S. 143-148, hier S. 143.
[491] Bruchstück eines Mildenfurther Nekrologs von 1193-1280, siehe UB Vögte I, Nr. 33; Dietzel: Prämonstratenserkloster Mildenfurth, S. 53.

Wünschendorf als religiöses Zentrum der Heinrichinger ab.[492] Die Stiftung eines eigenen Hausklosters bedeutete für Heinrich II. von Weida einen weiteren wesentlichen Schritt auf dem Weg zur Landesherrschaft und herrschaftlichen Durchdringung des von ihm beherrschten Territoriums.[493] Zweifelsohne ist die Stiftung von St. Maria zu Mildenfurth als terminus ante quem der Ansiedlung der Heinrichinger im Vogtland anzusehen.[494]

Die originale Stiftungsurkunde für Mildenfurth ist zwar verloren, wird aber zumindest indirekt durch Auszüge in jüngeren erzählenden Quellen überliefert.[495] Nach dem legendenhaften Gründungsbericht des Arnold von Quedlinburg[496] wurde das Kloster 1193 zu Magdeburg in Gegenwart Kaiser Heinrichs VI. und des Thüringer Landgrafen Hermanns I. durch Heinrich II. von Weida gestiftet. Doch ist die Datierung 1193 unsicher. Der Termin *„festivitas nativitas beate virginis Marie“*[497] beruht auf dem anonymen Teil der wenig verläßlichen Chronik des Arnold von Quedlinburg.[498] Das Stiftungsjahr 1193 erscheint sowohl in dem namentlich von Arnold verfaßten Teil der Chronik[499] als auch als Dorsalnotiz auf der um 1510/13 angefertigten Abschrift der Stiftungsurkunde Mildenfurths von 1209.[500] Zudem gibt Krößner[501] in seiner um 1515 angefertigten deutschen Übersetzung der Chronik des Arnold von Quedlinburg 1193 als Stiftungsjahr Mildenfurths an.[502]

Möglicherweise ist die Anwesenheit Kaiser Heinrichs VI. bei der Stiftung des ersten Klosters der Heinrichinger als Geste des Dankes oder der Anerkennung für die Teilnahme Heinrichs II. von Weida am Dritten Kreuzzug zu verstehen.[503] Am 1. Juni 1192 hielt sich Heinrich II. von Weida auf der Kaiserpfalz zu Gelnhausen am Hofe

[492] Müller, Rainer: Die Veitskirche auf dem Veitsberg bei Wünschendorf, in: Sachenbacher, Peter / Beier, Hans-Jürgen (Hrsg.): Gera und das nördliche Vogtland im hohen Mittelalter, Langenweissbach 2010, S. 75-84; Weigel: Klosterlandschaft des Vogtlandes, S. 143-148, hier S. 143.
[493] Billig, Gerhard: Vögtische Herrschaftspraxis zwischen dem Eintritt Heinrichs IV. von Weida in den Deutschen Orden und dem Bobenneukirchener Vertrag 1296, in: Heinrich IV., Vogt von Weida und seine Zeit, hrsg. v. Kulturförderverein Weida e. V., Weissbach 1997, S. 8-18, hier S. 8.
[494] Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 53.
[495] Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich VI., Nr. 692.
[496] Zur Problematik des Berichtes des Arnold von Quedlinburg siehe Kapitel 1.2 und 1.3 vorliegender Untersuchung.
[497] Schmidt: Arnold von Quedlinburg, S. 401- 498, hier S. 470.
[498] Zur Problematik des Berichtes des Arnold von Quedlinburg siehe Kapitel 1.2 und 1.3 vorliegender Untersuchung.
[499] Schmidt: Arnold von Quedlinburg, S. 401-499, hier S. 494.
[500] Billig / Buchner: 1209. Mildenfurth und die Vögte, S. 3-46, hier S. 6; Werner: „pars nemoris prope Graitz“, S. 30; Werner: Anfänge von Burg und Stadt Greiz und die Herrschaftsbildung der Vögte von Weida, S. 43-63, hier S. 46.
[501] Zur Problematik des Berichtes von Krößner siehe Kapitel 1.2 und 1.3 vorliegender Untersuchung.
[502] Schmidt: Arnold von Quedlinburg, S. 401-498, hier S. 485; Lobensteinisches gemeinnütziges Intelligenzblatt 3 (1786), 14. Stück, S. 61 f. und 15. Stück, S. 65 f.
[503] Siehe Kapitel 3.4 vorliegender Untersuchung.

Kaiser Heinrichs VI. auf.[504] Ob bei diesem Aufenthalt, oder aber zu Ende des Jahres 1194, als Heinrich II. von Weida letztmalig am Hofe Kaiser Heinrichs VI. zu erkennen ist,[505] auch die Vereinbarungen zur Stiftung des Prämonstratenserstiftes St. Maria zu Mildenfurth geregelt wurden, ist aufgrund fehlender aussagekräftiger Quellen nicht zu klären. Doch wird in der durch die Söhne Heinrichs II. von Weida 1209 ausgefertigten Urkunde zur Bestätigung von St. Maria zu Mildenfurth explizit erwähnt, daß ihr Vater das Prämonstratenserkloster *„concessione et benevolencia serenissimi domini Henrici Romanorum imperatoris augusti victoris et regis Sicilie, necnon assensu et favore illustrissimi princips ac domini Hermanni lantgravii Turingie et palatini Saxonie“* gestiftet hatte.[506]

Heinrich II. von Weida errichtete seine Klostergründung in unmittelbarer Nähe zur älteren Pfarr- und Grabeskirche St. Vitus zu Mildenfurth[507], zu seiner Hauptburg zu Weida sowie des aufblühenden Ortes Weida, der 1209 erstmals als Stadt bezeugt ist.[508] Als die Söhne Heinrichs II. von Weida 1209 die väterliche Klostergründung bestätigten, wird der Ort der Stiftung – in Bezug auf Heinrich II. von Weida – als *„loco dictionis sue Mildenforde“*[509] bezeichnet. Die zwischen 1200 und 1240 im Tale des Flusses Weida errichtete spätromanische Klosterkirche muß mit ihrer imposanten Westturmanlage und der Länge von 72 Metern ein wahrhaft beeindruckendes Bild geboten haben. In ihrer architektonischen Ausdruckskraft und ihren gewaltigen Ausmaßen war die ursprüngliche als kreuzförmige Basilika ausgeführte Klosterkirche im regionalen Kontext nur dem etwa gleichzeitig errichteten Dom zu Naumburg vergleichbar.[510] Die Größe und die Ausstattung der Klosterkirche dokumentierten sowohl die Frömmigkeit als auch den herrschaftlichen Anspruch, die materielle Basis, das Familienbewußtsein sowie den Repräsentationswillen der Heinrichinger.[511]

Seine reich dotierte Stiftung übertrug Heinrich II. von Weida einer Gemeinschaft von Kanonikern, die *„secundum regulam beati Augustini episcopi et institutionem venerabilis Norberti archiepiscopi Magdeburgensis communem vitam professorum“*.[512]

---

[504] Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich VI., Nr. 221, 266 a; UB Vögte I, Nr. 31.
[505] Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich VI., Nr. 339.
[506] UB Vögte I, Nr. 38.
[507] Müller: Die Veitskirche auf dem Veitsberg, S. 75-84.
[508] UB Vögte I, Nr. 38.
[509] UB Vögte I, Nr. 38.
[510] Eichhorn, Herbert: Das Prämonstratenserkloster Mildenfurth, in: Arbeitshefte des Thüringischen Amtes für Denkmalpflege 2 (1993); Eichhorn, Herbert: Der einstige Prämonstratenserkloster- und Schloßkomplex Mildenfurth. Entstehung, Nutzung und denkmalpflegerische Konsequenzen [Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege, N.F. 7], Erfurt 2002.
[511] Weigel: Klosterlandschaft des Vogtlandes, S. 143-148, hier S. 143.
[512] Werner: „pars nemoris prope Graitz“, S. 30.

Offenbar wollte Heinrich II. von Weida ein modernes, strenges Reformmönchtum für seine Klostergründung gewinnen.[513] Die ersten Mönche kamen aus dem Prämonstratenserstift St. Maria zu Magdeburg. Die Schutzheilige des Mutterklosters, die heilige Jungfrau Maria, wurde als Patronin für die neue Klostergründung übernommen.[514]

Der Prämonstratenserorden entsprach zudem durch die Berechtigung zu Predigt und Seelsorge in besonderer Weise den regionalen Notwendigkeiten im Vogtland des späten 12. Jahrhunderts. Nachdem die Heinrichinger die Rodungs- und Siedlungstätigkeit im Raum der mittleren Weißen Elster erheblich intensiviert hatten, mußten auch die Neusiedler geistlich versorgt werden.[515] Aus diesem Grunde hatte Heinrich II. von Weida seine Stiftung Mildenfurth mit der offenbar sehr ausgedehnten *„parrochiam in Mildenvorde cum omnibus ei attinentibus, cuiuscunque condicionis mancipiis, ecclesiis, mansis, agris, silvis, pascuis, pratis, aquis, molendinis, piscationibus ceterisque quibislibet utilitatibus sancte Marie devotus obtulit“*[516] ausgestattet. Man hat sich unter dieser Parochie höchstwahrscheinlich die Kirche in Veitsberg vorzustellen.[517] Die Bestätigungsurkunde Papst Gregors IX. für St. Maria zu Mildenfurth von 1230, welche eine *„parrochiam sancti Viti“*[518] explizit nennt, legt diese Vermutung nahe. In einer zweiten Schenkung fügte Heinrich II. von Weida seiner Stiftung weiteren Besitz an sechs Orten im näheren Umland hinzu.[519] Mit der Pfarrkirche St. Vitus zu Wünschendorf und ihren Filialen Unterröppisch, Markersdorf, Wittchendorf und Clodra, der Kapelle Wartenberg (Wüstung), der Kapelle in Köckritz, der Widenkirche in der Altstadt von Weida, der Kapelle am Katschtor zu Weida sowie den Pfarrkirchen zu Culmitzsch, Döhlen, Frießnitz, Tschirma, Niebra und Rüdersdorf bei Gera vertraute Heinrich II. von Weida dem Kloster St. Maria zu Mildenfurth die geistliche Betreuung des nördlichen Vogtlandes an.[520]

Letztmalig ist Heinrich II. von Weida 1196 in einer Urkunde Bischof Bertholds II. unter den Ministerialen der Naumburger Kirche faßbar.[521] Nach seinem Tod (vor 1209) übernahm der älteste Sohn – Heinrich III. von Weida – die führende Position innerhalb der Familie und regierte zunächst gemeinsam mit seinen unmündigen Brüdern Heinrich

[513] Weigel: Klosterlandschaft des Vogtlandes, S. 143-148, hier S. 143.
[514] Dietzel: Prämonstratenserkloster Mildenfurth, S. 50.
[515] Weigel: Klosterlandschaft des Vogtlandes, S. 143-148, hier S. 143.
[516] UB Vögte I, Nr. 38; Werner: „pars nemoris prope Graitz“, S. 30.
[517] Billig / Buchner: 1209. Mildenfurth und die Vögte, S. 3-46, hier S. 6.
[518] UB Vögte I, Nr. 57.
[519] UB Vögte I, Nr. 38; Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 11.
[520] Dietzel: Prämonstratenserkloster Mildenfurth, S. 150-190.
[521] UB Naumburg I, Nr. 391; CDS I A 3, Nr. 10.

IV. und Heinrich V. das väterliche Erbe.[522] 1209 bestätigen *„Heinricus advocatus de Vida fratresque eius“*[523] die väterliche Stiftung von St. Maria zu Mildenfurth und übertrugen dieser 24 weitere Güter im Raum zwischen Ronneburg und Greiz sowie zwischen Burkersdorf und Friedmannsdorf. Diese für die frühe Geschichte des Vogtlandes zentrale Urkunde ist das einzige Stück, das aus dem verlorenen frühesten Urkundenbestand des Prämonstratenserstiftes Mildenfurth auf uns gekommen ist. Doch ist die Urkunde nicht im Original erhalten, sondern nur als Abschrift von 1510/13.[524] Das Zentrum des umfangreichen Besitzes der Heinrichinger an der mittleren Weißen Elster bildete 1209 Weida mit dem benachbarten Mildenfurth. Weida besaß zu diesem Zeitpunkt bereits den Rechtsstatus einer Stadt und wird in der Bestätigungsurkunde von 1209 mehrfach als Stadt – *civitas* – bezeichnet.[525] Aus der Bestätigungsurkunde geht weiter hervor, daß der Stifter Heinrich II. von Weida und seine Gemahlin Bertha zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben waren. Die Urkunde würdigt die Stifterrolle Heinrichs II. von Weida und erwähnt explizit die Zustimmung Kaiser Heinrichs VI., Landgraf Hermanns von Thüringen und Bischof Bertholds von Naumburg bei der Stiftung von St. Maria zu Mildenfurth.[526] Die Zeugenreihe der Bestätigungsurkunde eröffnet Heinrich Vogt von Straßberg, ein Angehöriger der um Straßberg und Voigtsberg kolonisierenden Reichsministerialenfamilie. Ihm folgen weitere Zeugen, die den Großteil der Burgmannen und der heinrichingischen Ministerialität repräsentieren.[527] Ausgestellt wurde diese Urkunde wahrscheinlich von jenem Sighard, der als Schreiber des Vogtes an vorletzter Zeugenstelle genannt wird. Somit verfügten die Heinrichinger bereits um 1209 über die Vorform einer eigenen Kanzlei.[528]

Die Urkunde von 1209 ist zudem das früheste Zeugnis, in welchem alle drei Brüder von Weida den Titel *„advocatus“*[529] führen. Mit diesem Schriftstück konstituierten sich die Heinrichinger in der Generation der drei Söhne Heinrichs II. von Weida für die folgenden rund 150 Jahre als Dynastie der Vögte von Weida.[530] Die Urkunde dokumentiert mit der Bestätigung der Gründung ihres Hausklosters St. Maria zu

[522] Querfeld: Forschungen zur Geschichte des ehemaligen Reußenlandes, S. 8-18, hier S. 12; Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 19.
[523] UB Vögte I, Nr. 38.
[524] Werner: „pars nemoris prope Graitz“, S. 30; Billig / Buchner: 1209. Mildenfurth und die Vögte, S. 3-46, hier S. 6.
[525] UB Vögte I, Nr. 38.
[526] UB Vögte I, Nr. 38.
[527] Billig: Vögtische Herrschaftspraxis, S. 8-18, hier S. 9; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 103 f.; Billig / Buchner: 1209. Mildenfurth und die Vögte, S. 3-46, hier S. 18-20.
[528] Flach: Urkunden der Vögte, S. 122.
[529] UB Vögte I, Nr. 38.
[530] Siehe Kapitel 2.1, 2.2, 2.3, und 2.4 vorliegender Untersuchung.

Mildenfurth den Abschluß des hochmittelalterlichen Landesausbaus der Heinrichinger im Vogtland.[531]

Von den Chorherren und Laienbrüdern des Prämonstratenserstiftes St. Maria zu Mildenfurth ist für die gesamte Zeit seines Bestehens kein einziger überliefert, der mit Sicherheit der Stifterfamilie entstammte.[532]

3.6 Die Heinrichinger und der staufisch-welfische Thronstreit

Am 28. September 1197 war Kaiser Heinrich VI. in Messina verstorben. Die Nachfolge schien geregelt, denn bereits zu Ende des Jahres 1196 hatten die deutschen Fürsten Kaiser Heinrichs VI. zweijährigen Sohn Friedrich zu seinem Nachfolger gewählt und ihm einen Treueid geleistet. Doch als der Kaiser verstarb, befand sich Friedrich in Foligno in Italien. Zwar war Philipp von Schwaben, der Bruder des Kaisers, bereits auf dem Weg, um seinen Neffen ins Reich zu bringen und in Aachen krönen zu lassen, jedoch versperrte ihm ein Aufstand in Mittelitalien den Weg und er mußte wieder umkehren. Damit fehlte den staufertreuen Fürsten im Reich die Legitimation eines gewählten und vor allem präsenten Herrschers. Deshalb kam es zu der verhängnisvollen Doppelwahl von 1198. Die staufische Partei wählte im März 1198 Philipp von Schwaben zum König. Im Juni wählte die in der Ablehnung eines staufischen Thronfolgers übereinstimmende und durch König Richard Löwenherz unterstützte Gegenpartei den Welfen Otto, den dritten Sohn Heinrichs des Löwen, zum König. Er wurde bereits im Juli 1198 vom Erzbischof von Mainz, dem richtigen Königskröner, am richtigen Ort Aachen, aber mit den falschen Insignien gekrönt. Die echten Insignien lagen mit dem Schatz Heinrichs VI. auf dem Trifels. Erst im September wurde auch Philipp von Schwaben mit den echten Reichsinsignien, aber vom falschen Koronator, dem Erzbischof von Tarentaise, und am falschen Krönungsort Mainz zum König gekrönt. Beide Parteien sandten ihre Wahlanzeige an Papst Innozenz III. Indem König Philipp II. von Frankreich den Staufer und König Richard von England den Welfen – seinen Neffen – an der Kurie vertraten, wies dies einerseits Innozenz III. eine völlig

[531] Billig: Vögtische Herrschaftspraxis, S. 8-18, hier S. 8; Leipold: Kolonisation im Vogtland, S. 158.
[532] Dietzel: Prämonstratenserkloster Mildenfurth, S. 54 und Personenverzeichnis S. 273-278.

unbeabsichtigte Schiedsrichterrolle im staufisch-welfischen Thronstreit[533] zu und zeigt andererseits die Abhängigkeit der beiden römisch-deutschen Könige vom englisch-französischen Gegensatz.[534]

Im staufisch-welfischen Thronstreit standen die Heinrichinger wohl auf Seiten König Philipps von Schwaben.[535] Auf dem Weg von Allstedt über Altenburg nach Eger und durchreiste der König das Herrschaftsgebiet der Heinrichinger respektive das der um Oelsnitz ansässigen Vögte von Straßberg und stellte am 18. Februar 1200 bei Oelsnitz eine Urkunde für das Augustiner-Chorherrenstift St. Maria in Altenburg aus.[536] Zwar finden sich weder Familienangehörige der Heinrichinger noch der Straßberger in der Zeugenreihe dieser Urkunde, doch läßt sich aus dem königlichen Itinerar und dem Ort der Urkundenausstellung schließen, daß sich Oelsnitz in den Händen staufertreuer Dienstleute befand.[537] Es ist durchaus möglich, daß aufgrund der Verkehrslage von Oelsnitz zwischen den Pfalzen Altenburg und Eger, die von allen Staufern mehrfach besucht wurden, auch Kaiser Friedrich I. Barbarossa und Kaiser Heinrich VI. auf ihrem Itinerar über Oelsnitz reisten und vielleicht auch nach Plauen gekommen sind.[538]

Nachdem König Philipp am 21. Juni 1208 durch Pfalzgraf Otto von Wittelsbach in Bamberg ermordet worden war und das Königtum Ottos IV. allgemeine Anerkennung fand, erscheint Heinrich III. von Weida neben den Burggrafen von Leisnig und Altenburg sowie den pleißenländischen Reichsministerialen von Colditz, von Drachenfels, von Crimmitschau und von Schönburg 1212 erstmals am Hof des Welfen. Dort erscheint er unter den Bürgen des Bündnisses zwischen Kaiser Otto IV. und

[533] Keller, Hagen: Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont. Deutschland im Imperium der Salier und Staufer 1024-1250, Propyläen Geschichte Deutschlands, Band 2, Berlin 1986, S. 425-433; Boockmann, Hartmut: Stauferzeit und spätes Mittelalter. Deutschland 1125-1517, Siedler Deutsche Geschichte, Band 4, Berlin 1998, S. 152-156; Kaufhold, Martin: Die Könige des Interregnums: Konrad IV., Heinrich Raspe, Wilhelm, Alfons, Richard (1245-1273), in: Schneidmüller, Bernd / Weinfurter, Stefan (Hrsg.): Die Deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Portraits von Heinrich I. bis Maximilian I. (919-1519), München 2003, S. 315-339; Engels, Odilo: Die Staufer, 7. Aufl. Stuttgart/Berlin/Köln 1998, S. 140-150; Krafft: Der staufisch-welfische Thronstreit in Thüringen, S. 7-28.

[534] Engels: Die Staufer, S. 140-143; Eickels, Klaus v.: Otto IV. (1198-1218) und Philipp (1198-1208), in: Schneidmüller, Bernd / Weinfurter, Stefan (Hrsg.): Die Deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Portraits von Heinrich I. bis Maximilian I. (919-1519), München 2003, S. 272-292, hier S. 273-282; Leuschner, Joachim: Deutschland im späten Mittelalter, Deutsche Geschichte, Band 3, Göttingen 1975, S. 57-66.

[535] Schütte: König Philipp von Schwaben, S. 361; Schmidt: Geschichte des Reußenlandes. 1. Hb., S. 60; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 168.

[536] Die Regesten des Kaiserreichs unter Philipp, Otto IV, Friedrich II, Heinrich (VII), Conrad IV, Heinrich Raspe, Wilhelm und Richard. 1198 – 1272, nach Johann Friedrich Böhmer neubearb. v. Julius Ficker, Regesta Imperii, Reihe V, 1. Abteilung, Innsbruck 1881, Nr. 37; UB Altenburg, Nr. 45; Dobenecker: Regesta, 2. Band, Nr. 1164.

[537] Schütte: Philipp von Schwaben, S. 361.

[538] Bünz: Das Vogtland in Mittelalter und Früher Neuzeit, in: Kulturlandschaften Sachsens, S. 21-54, hier S. 25.

Markgraf Dietrich von Meißen, das gegen die Feinde des Welfen – Papst Innozenz III., König Ottokar II. von Böhmen und Landgraf Hermann von Thüringen – gerichtet war.[539] Die geschlossene Parteinahme der Reichsministerialität des Pleißenlandes und des Vogtlandes für Kaiser Otto IV. ist wohl als Zeichen ihres politisch einheitlichen Handelns zu bewerten, wobei den Inhabern der Burggrafschaften eine führende Rolle zufiel. Damit standen sich zu Beginn des 13. Jahrhunderts zwei Machtblöcke gegenüber: die um Kaiser Otto IV. formierte Koalition aus Wettinern, der Reichsministerialität des Pleißenlandes, des Vogtlandes und des Egerlandes sowie die Koalition aus der Krone Böhmen und den Landgrafen zu Thüringen.[540]

3.7 Die Heinrichinger und König Friedrich II.

Nach der Wahl Friedrichs II. zum römischen König im Dezember 1212 belegen die Hoftage 1213 und 1214 zu Eger sowie 1215, 1216 und 1217 zu Altenburg politische Geschlossenheit der mitteldeutschen Reichsministerialität und der burggräflichen Geschlechter für den Staufer.[541] Am 2. Juni 1214[542] – und damit noch vor der Entscheidungsschlacht von Bouvines – sind die Heinrichinger auf dem großen Hoftag zu Eger erstmals in der Nähe zu König Friedrich II. zu finden. Die Ortswahl dieses wichtigen Hoftages zeigt, daß auch nach dem Scheitern der Pläne Kaiser Heinrichs VI. zur Schaffung eines großen ostmitteldeutschen Reichslandes das Vogtland, das Egerland und das Pleißenland weiterhin die Machtgrundlage des Königtums im Osten des Reiches bildeten. Zu Eger bezeugten die Heinrichinger für den König die Schenkung des Armenhospitals zu Altenburg an den Deutschen Orden.[543] Zu diesem Zeitpunkt werden die beiden Heinrichinger erstmals mit dem Deutschen Orden in Kontakt gekommen sein. Am 10. Juni 1214 bezeugten *„Heinricus et duo fratres eius advocati de Wida“*[544] für König Friedrich II. die Bestätigung der Privilegien des Klosters Waldsassen.

[539] CDS I A 3, Nr. 163; UB Vögte I, Nr. 39; Dobenecker: Regesta, 2. Band, Nr. 1500.
[540] Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 177; Schlesinger: Egerland, Vogtland, Pleißenland, S. 188-211, S. 204 f.
[541] Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 179.
[542] Die Urkunden Friedrichs II. 1212-1217, Nr. 230; UB Altenburg, Nr. 70; UB Vögte I, Nr. 41; Monumenta Egrana I, Nr. 131; UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 6.
[543] Die Urkunden Friedrichs II. 1212-1217, Nr. 230; UB Altenburg, Nr. 70; UB Vögte I, Nr. 41; Monumenta Egrana I, Nr. 131; UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 6.
[544] Die Urkunden Friedrichs II. 1212-1217, Nr. 234; UB Vögte I, Nr. 42.

Im folgenden Jahrzehnt sind die reichsministerialen Heinrichinger häufig im Umfeld Friedrichs II. zu finden. Heinrich III. von Weida ist am 5. Februar 1215 zu Altenburg[545] und am 11. Februar 1215 zu Halle[546] sowie am 2. März 1215 zu Eger[547] und im September 1216 zu Altenburg[548] als Teilnehmer der Hoftage Friedrichs II. überliefert. Im November 1217 sind *„duo fratres de Wida“*[549] – wahrscheinlich Heinrich III. und sein nächst jüngerer Bruder Heinrich IV. – auf dem Hoftag zu Altenburg belegt. Im Juli 1219 besuchten *„Heinricus de Wida cum fratribus suis“*[550] den Hoftag König Friedrichs II. zu Erfurt, wo sie erstmals und explizit als *„ministeriales regni“*[551] bezeugt sind.

3.8 Die herrschaftliche Trennung unter den Söhnen Heinrichs II. von Weida

Während des zweiten Jahrzehntes des 13. Jahrhunderts setzte unter den Söhnen Heinrichs II. von Weida die herrschaftliche Trennung des Gesamthauses Weida ein, an deren Abschluß drei eigene Herrschaftszentren – Weida, Gera und Greiz – mit dazugehörigen Besitzungen, Rechten und Ministerialen standen.[552] Diese Linienbildung erfolgte jedoch nicht abrupt, sondern verlief fließend.[553]

Heinrich III. von Weida behielt als ältester Sohn den Familienstammsitz, die Burg und Herrschaft Weida, die das Zentrum seiner Herrschaft bildeten. Ein zweites Herrschaftszentrum der Linie Weida war Ronneburg. Dieser Besitz geht aus Gütern und Rechten hervor, die Heinrich VI. von Weida – der Sohn Heinrichs III. – innehatte.[554]

Heinrich III. von Weida und seine Nachfahren unterhielten in der Folgezeit besonders engen Kontakt zu St. Maria zu Mildenfurth, das als Grablege der Linie Weida diente.[555] Zwischen Juli 1219[556] und der Schenkung des Patronats von St. Johannes und St. Maria

[545] Die Urkunden Friedrichs II. 1212-1217, Nr. 281.
[546] Die Urkunden Friedrichs II. 1212-1217, Nr. 282.
[547] Die Urkunden Friedrichs II. 1212-1217, Nr. 285.
[548] Die Urkunden Friedrichs II. 1212-1217, Nr. 382.
[549] Die Urkunden Friedrichs II. 1212-1217, Nr. 421; UB Vögte I, Nr. 45.
[550] UB Altenburg, Nr. 95; UB Vögte I, Nr. 47.
[551] UB Altenburg, Nr. 95; UB Vögte I, Nr. 47.
[552] Siehe Anhang I vorliegender Untersuchung.
[553] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 173-176.
[554] UB Vögte I, Nr. 65; UB Naumburg II, Nr. 154.
[555] UB Vögte I, Nr. 33; Dietzel: Das Prämonstratenserkloster Mildenfurth, S. 53 f.
[556] UB Altenburg, Nr. 95; Dobenecker: Regesta, 2. Band, Nr. 1841; UB Vögte I, Nr. 47; Wojtecki, Dieter: Studien zur Personengeschichte des Deutschen Ordens im 13. Jahrhundert, Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Band 3, Wiesbaden 1971, S. 119, Anm. 461 und S. 136, Anm. 15.

zu Plauen im Jahre 1224 wurde Heinrich III. Bruder des Deutschen Ordens.[557] Die Linie Weida wurde von seinem Sohn Heinrich VI. fortgeführt.[558] Heinrich VI., der erstmals 1243[559] selbständig urkundet, führte weiterhin den Titel eines Vogtes von Weida. Doch bezog sich dieser nunmehr allein auf die Herrschaft Weida mit dem Sitz Weida, über die er und die Angehörigen der von ihm begründeten Linie fortan geboten.[560]

Heinrich IV. von Weida, der mittlere Sohn Heinrichs II., ist 1224 als Herr von Plauen erkennbar. In jenem Jahr schenkte er das Patronatsrecht der Pfarrkirche St. Johannes und St. Maria zu Plauen dem Deutschen Orden.[561] Seit 1234 erkennt man ihn zudem als Inhaber der Burg Gera, wo er für die Burgmannen eine Burgkapelle errichtet hatte und diese teilweise aus der Parrochie Gera herauslösen ließ.[562] 1237 ist er zudem im Besitz der Vogteirechte über Gera bezeugt, welche er und seine Vorfahren bereits seit längerer Zeit innehatten, wie Äbtissin Gertrud von Quedlinburg ihm bestätigt.[563] Da in dieser Urkunde *„cives oppidi de Gera“*[564] erwähnt werden, ist für Gera zu diesem Zeitpunkt der Prozess der Stadtwerdung abgeschlossen. In Plauen ist der Prozess der Stadtwerdung mit einer 1244 bezeugten *„communia“*[565] als abgeschlossen erkennbar.

Heinrich V. von Weida, der jüngste der drei Brüder, erhielt den anderen Teil der Herrschaft Plauen sowie die Herrschaft Greiz, wohin er auch seinen Herrschaftssitz verlegt und Greiz zum Residenzort ausbaute.[566] Durch die Herauslösung der Pfarrkirche St. Maria zu Greiz aus dem bestehenden Filialverhältnis zur Pfarrei St. Laurentius zu Elsterberg[567] 1225 sollte Greiz erste zentralörtliche Funktionen erhalten und zu einem Gera oder Plauen vergleichbaren Herrschaftszentrum ausgebaut werden.[568] 1238 nennt sich Heinrich V. von Weida erstmals *„advocatus de Grouz“*[569]. Zu diesem Zeitpunkt ist er zudem erstmals als Bruder des Deutschen Ordens erkennbar. Da Heinrich von Greiz keine Erben hinterließ, starb die Linie Greiz mit ihm nach der ersten Generation bereits

[557] In dem Schenkungszusammenhang wird erwähnt, daß Heinrich III. von Weida in den Deutschen Orden eingetreten war und bereits verstorben ist, siehe UB Vögte I, Nr. 50; UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 26; Dobenecker: 2. Band, Nr. 2191; Wojtecki: Studien zur Personengeschichte, S. 119, Anm. 461 und S. 136, Anm. 15.
[558] Schmidt: Die Reussen, Tafel 2.
[559] UB Vögte I, Nr. 80.
[560] Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 18.
[561] UB Vögte I, Nr. 50; UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 26; Dobenecker: Regesta, 2. Band, Nr. 2191.
[562] UB Vögte I, Nr. 62.
[563] UB Vögte I, Nr. 66.
[564] UB Vögte I, Nr. 66.
[565] UB Vögte I, Nr. 83.
[566] Querfeld: Forschungen zur Geschichte des ehemaligen Reußenlandes, S. 93-110, hier S. 94; Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 58 f.
[567] UB Vögte I, Nr. 51; Siehe Kapitel 3.2 vorliegender Untersuchung.
[568] Werner: „pars nemoris prope Graitz“, S. 24.
[569] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 66; UB Vögte I, Nr. 70.

wieder aus.[570] Erst nachdem sich 1306 die Linie Plauen in eine ältere Linie Plauen mit Sitz in Plauen und eine jüngere Linie Reuß von Plauen zu Greiz geteilt hatte, sollten die Reußen ihren Sitz nach Greiz verlegen und die Residenz wiederbeleben.[571]

3.9 Der Herrschaftsübergang von Heinrich IV. von Weida auf seine Söhne Heinrich I. von Gera und Heinrich I. von Plauen

Heinrich IV. von Weida und seine Gemahlin Jutta hinterließen vier unmündige Söhne. Heinrich der Ältere und Heinrich der Jüngere begründeten nach dem Erreichen des Mündigkeitsalters die Linien Gera und Plauen.[572] Die beiden anderen Söhne mit Namen Heinrich traten wie ihre Eltern in den geistlichen Stand. Sie wurden Prior des Dominikanerkonventes zu Erfurt[573] respektive Domkanoniker zu Magdeburg.[574]

Der Eintritt Heinrichs IV. von Weida in den Deutschen Orden 1238 bildete eine der tiefsten Zäsuren in der hochmittelalterlichen Geschichte des Vogtlandes und bedeutete zweifelsohne eine Gefährdung der Landesherrschaft der Heinrichinger.[575] Denn die Vormundschaft für die Kinder Heinrichs IV. und seiner Gemahlin Jutta übernahmen nicht deren Onkel Heinrich V. von Weida und Vetter Heinrich VI. von Weida, sondern Papst Gregor IX. übertrug deren Schutz und Schirm an Bischof Engelhard von Naumburg, dem Propst zu Merseburg und dem Abt zu Sichem. Damit wurden die Söhne Heinrichs IV. von Weida dem Einfluß ihrer Verwandten entzogen. Auch das in dieser Urkunde festgehaltene Mündigkeitsalter der Söhne Heinrichs IV. erscheint mit 25 Jahren ungewöhnlich hoch.[576]

Mit seinem Übertritt in den geistlichen Stand verfestigte sich die Linienbildung innerhalb des Gesamthauses der Heinrichinger weiter. Signifikant dafür ist das Einsetzen der Benennung nach den eigenen neuen Herrschaftszentren und Hauptburgen. Hatten sich bis 1237 alle männlichen Glieder der Heinrichinger einheitlich als „Vögte von Weida“ bezeichnet, so zog der Eintritt Heinrichs IV. in den Deutschen Orden dahingehend einen tiefen Kontinuitätsbruch nach sich.[577] Bereits in der spätesten der

[570] Schmidt: Die Reussen, Tafel 1.
[571] Siehe Kapitel 4.4 vorliegender Untersuchung.
[572] Siehe Anhang I vorliegender Untersuchung.
[573] UB Vögte I, Nr. 108, 114.
[574] UB Vögte I, Nr. 94, 101.
[575] Billig: Vögtische Herrschaftspraxis, S. 8-18, hier S. 11-13; Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 16 f.
[576] Billig: Vögtische Herrschaftspraxis, S. 8-18, hier S. 12 f.; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 176.
[577] Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 17.

erhaltenen Urkunden,[578] die Heinrich und Jutta noch als Laien 1238 ausstellten, nennen sie sich *„Wyr Heinrich und Jutta grevyn zu Gera“*[579]. Dieses Stück ist jedoch nicht im Original auf uns gekommenen, sondern in einer Übersetzung aus dem 16. Jahrhundert, woraus sich der den beiden Eheleuten fälschlicherweise zugestandene Grafentitel erklärt.[580] Als Papst Gregor IX. am 16. Dezember 1238 die Vormundschaft über die Kinder Heinrichs IV. von Weida an Bischof Engelhard von Naumburg, dem Propst zu Merseburg und dem Abt zu Sichem übertrug, spricht die päpstliche Kanzlei ebenfalls von *„dilectus filius Henricus quondam advocatus de Gera“*[581]. Propst Siboto von Mildenfurth spricht 1238 Jutta, Gemahlin Heinrichs IV., als *„quondam in Gera advocatisse“*[582] an. Bischof Engelhard von Naumburg nannte die Eheleute *„matrona Jutha coniux H quondam advocati de Gera“*[583].

In entsprechender Weise wird Heinrich V. von Weida, der jüngste Sohn Heinrichs II. von Weida, erstmals 1238 nach seinem Herrschaftssitz als *„advocatus de Grouz“*[584] bezeichnet. 1240 nennt er sich selbst *„Heinricus dictus advocatus de Groyz“*[585]. Mit diesen neuen Titeln zeichnete sich eine dauerhafte Aufteilung des Gesamthauses der Heinrichinger in mehrere Linien bereits ab.

Heinrich IV. von Weida hatte wahrscheinlich noch vor seinem Eintritt in den Deutschen Orden Regelungen getroffen, wie seine Herrschaft unter seinen Söhnen aufzuteilen sei. Die Herrschaft Gera fiel an den ältesten Sohn Heinrich, der sich 1243 in seiner ersten selbständig ausgestellten Urkunde *„advocatus de Gera“*[586] nannte. Er ging als Heinrich I. von Gera in die Genealogie des Gesamthauses ein.[587] Der jüngere Sohn, der sich 1244 in seiner ersten eigenständig ausgestellte Urkunde *„Henricus advocatus de Plawe“*[588] nannte, erhielt die Herrschaft Plauen und ging als Heinrich I. von Plauen in die Genealogie des Gesamthauses ein.[589] Plauen diente Heinrich I. von Plauen als herrschaftlicher Mittelpunkt und häufig frequentierte Residenz.

---

[578] Der in UB Vögte I, Nr. 63 für das Mainzer Domkapitel bezeugende *Heinricus advocatus de Geraa* ist nicht als Heinrich IV. von Weida zu identifizieren, sondern wohl eher mit Großgerau bei Frankfurt/Main in Beziehung zu setzen, siehe Dobenecker: Regesta, 3. Band, Nr. 568.
[579] UB Vögte I, Nr. 67.
[580] Siehe Bemerkung zu UB Vögte I, Nr. 67.
[581] UB Vögte I, Nr. 68; UB Naumburg II, Nr. 169.
[582] UB Vögte I, Nr. 70.
[583] UB Vögte I, Nr. 71; UB Naumburg II, Nr. 170.
[584] UB Deutschordensballei I, Nr. 66; UB Vögte I, Nr. 70.
[585] UB Vögte, Nr. 74.
[586] UB Vögte I, Nr. 80.
[587] Schmidt: Die Reussen, Tafel 3.
[588] UB Vögte I, Nr. 83.
[589] Schmidt: Die Reussen, Tafel 4.

Nach dem Tode Heinrichs von Greiz müssen Greiz und der ihm gehaltene Anteil der Herrschaft Plauen ebenfalls an seinen Neffen Heinrich I. von Plauen gefallen sein, denn in der Plauener Erbteilung von 1306 erhält die jüngere Linie Reuß von Plauen zu Greiz Teile der Herrschaft Plauen sowie die Herrschaft Greiz, wohin sie auch ihre Residenz verlegt.[590] Mit dem Herrschaftsübergang an die beiden Söhne Heinrichs IV. von Weida verfestigte sich die Aufspaltung des Gesamthauses und wurde mit der Begründung der Linien Gera und Plauen noch stärker aufgefächert.[591]

3.10 Die Heinrichinger und der Vierte Kreuzzug

1220 war König Friedrich II. nach Italien aufgebrochen und wurde am 22. November desselben Jahres in Rom von Papst Honorius III. zum Kaiser gekrönt. Erst 15 Jahre später sollte er wieder den deutschen Teil des Imperiums betreten. 1225 hatte er den Beginn seines Kreuzzuges im Vertrag von San Germano unwiderruflich auf das Jahr 1227 festgelegt und sich für den Fall einer Verzögerung des Termins automatisch für gebannt erklärt. Mit der Organisation der Kreuzzugspredigt wurde einer seiner engsten Vertrauten betraut, der Hochmeister des Deutschen Ordens Hermann von Salza.[592]
Im Juni 1226 hielten sich *„H et H fratres de Wida“*[593] am kaiserlichen Hof zu Parma auf. Es muß sich bei den beiden Personen um Heinrich IV. und seinen jüngeren Bruder Heinrich V. von Weida handeln, da der älteste Bruder Heinrich III. von Weida zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben[594] und sein Sohn und Nachfolger Heinrich VI. von Weida noch unmündig war.[595] Am kaiserlichen Hof zu Parma wurden die beiden Brüder möglicherweise zur Teilnahme am Kreuzzug Kaiser Friedrichs II. verpflichtet.[596]
Im August oder September 1227 stach die Kreuzzugsflotte von Brindisi aus in See. Prominentester Kreuzfahrer war Landgraf Ludwig IV. von Thüringen, der Gemahl der heiligen Elisabeth von Thüringen. Noch im September 1227 erlag er wie viele andere einer schweren Seuche, die unter den Kreuzfahrern ausgebrochen war, und die Flotte zur Umkehr zwang. Damit trat nach Kaiser Friedrichs II. eigener Festlegung der Kirchenbann in Kraft. Trotzdem ließ er den Kreuzzug beginnen. Bereits im Februar

[590] Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 16 f.; Querfeld: Forschungen zur Geschichte des ehemaligen Reußenlandes, S. 93-110, hier S. 94; Schmidt: Die Reussen, Tafel 1.
[591] Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 18; Schmidt: Die Reussen, Tafel 1.
[592] Engels: Die Staufer, S. 173 f.
[593] UB Vögte I, Nr. 52.
[594] UB Deutschordensballei I, Nr. 26; UB Vögte I, Nr. 50; Dobenecker: Regesta, 2. Band, Nr. 2191.
[595] Heinrich VI. von Weida urkundet erstmals im Jahre 1243 selbständig, siehe UB Vögte I, Nr. 80.
[596] Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 19.

1229 konnte er mit dem Sultan von Kairo einen Kompromiß schließen, welcher der Christenheit den Besitz der Städte Bethlehem, Nazareth und Jerusalem – letztere allerdings ohne den alten Tempelbezirk – zusicherte und einen zehnjährigen Waffenstillstand garantierte. Am 17. März 1229 hielt Kaiser Friedrich II. seinen feierlichen Einzug in der heiligen Stadt Jerusalem, begleitet von seinen deutschen und italienischen Truppen sowie dem Deutschen Orden. Tags darauf zog der Kaiser zur Messe in die Heilige Grabeskirche, ließ die Königskrone auf den Passionsaltar legen, hob sie selbst auf und krönte sich zum König von Jerusalem. Da er sich noch immer im Kirchenbann befand, wohnte der Krönung nicht ein einziger Priester bei, sondern lediglich die eigenen Truppen und die Angehörigen des Deutschen Ordens mit ihrem Hochmeister Hermann von Salza. Wenig später verließ der Kaiser das Heilige Land und landete am 10. Juni 1229 wieder in Brindisi. Ohne einen einzigen Schwertstreich hatte der gebannte Kaiser den Ort der Geburt und der Passion Christi sowie das Heilige Grab der Christenheit zurückgewonnen.[597]

Teilnehmer an diesem Kreuzzug und Zeuge dieser Ereignisse war ein Heinrich von Weida, der neben Werner von Bolanden und Heinrich von Neuffen Erwähnung als Kreuzfahrer findet.[598] Bei diesem Heinrich von Weida handelte es sich entweder um Heinrich IV. von Weida oder um seinen jüngeren Bruder Heinrich V. von Weida. Wenngleich auch nur ein Heinrich von Weida namentliche Erwähnung als Kreuzfahrer findet,[599] so ist es aufgrund der urkundlichen Überlieferung möglich, daß beide Brüder Teilnehmer am Vierten Kreuzzug waren. Denn beide Brüder von Weida hielten sich im Juni 1226 am kaiserlichen Hof zu Parma auf.[600] Für die folgenden acht Jahre schweigen die Quellen über ihren Verbleib. Erstmals seit Juni 1226 werden sie wieder am 10. Juli 1234 gemeinsam auf dem Hoftag König Heinrichs (VII.) zu Altenburg urkundlich faßbar.[601]

[597] Engels: Die Staufer, S. 174 f.; Runciman: Geschichte der Kreuzzüge, S. 948-971.
[598] UB Vögte I, Nr. 53; Hänsel: Beteiligung der Vögte von Weida an den Kreuzzügen, S. 3-16, hier S. 5.
[599] UB Vögte I, Nr. 53.
[600] UB Vögte I, Nr. 52.
[601] UB Vögte I, Nr. 60.

3.11 Die Heinrichinger und das Interregnum (1254–1273)

Nachdem Papst Gregor IX. und das Konzil zu Lyon am 17. Juli 1245[602] Kaiser Friedrich II. für abgesetzt und die Neuwahl eines römischen Königs für rechtens erklärt hatten, begann im Reich die Epoche des sogenannten Interregnums[603] – *„die kaiserlose, die schreckliche Zeit"*[604], wie Friedrich Schiller sie nannte. Die „kaiserlose Zeit" reichte aber weit über das Interregnum – der Zeit ohne Königsherrschaft – hinaus. Und zwischen 1254 und 1273 hat es immer Könige im Reich gegeben. Diese kamen aber nach Meinung der Historiker des 19. Jahrhunderts nicht aus dem Reich, sondern waren Ausländer. Interregnum ist folglich ein Begriff, der aus national-konservativer Perspektive beschreibt, daß in dieser Zeit kein deutscher König auf dem Thron saß.[605]

Konrad IV., der Sohn Kaiser Friedrichs II., war bereits 1237 zum römischen König gewählt worden und wurde jetzt legitimer Nachfolger seines Vaters.[606] Die Staufergegner im Reich wählten im Mai 1246 den Thüringer Landgrafen Heinrich Raspe zum König. Im August 1246 vermochte er zwar an der Nidda – einem Nebenfluß des Mains in der Grafschaft Hessen – Konrad IV. eine empfindliche militärische Niederlage beizubringen, worauf sich der Staufer zur Flucht ins nahe Frankfurt/Main genötigt sah. Doch eine wirkliche Entscheidung zwischen den beiden Rivalen brachte erst der Tod Heinrich Raspes im Februar 1247. Daraufhin wählten die Gegner Konrads IV. im Oktober 1247 den Grafen Wilhelm von Holland zum König und krönten ihn zu Aachen an Allerheiligen 1248. Doch war Wilhelm ebenso wenig wie Konrad IV. in der Lage, den jeweiligen Gegner und seine Anhänger im Reich im Kampf um die Krone niederzuringen.[607]

Ende 1250 erfuhr Konrad IV. vom Tod seines Vaters. Kaiser Friedrich II. hatte ihn testamentarisch zu seinem Nachfolger im Reich bestimmt. Doch sollte der staufische Hoffnungsträger auch weiterhin erfolglos um den deutschen Thron kämpfen. Im Oktober 1251 verließ Konrad IV. den deutschen Reichsteil, um das ebenfalls von seinem Vater ererbte Königreich Italien in Besitz zu nehmen. Im Ringen mit den

[602] Engels: Die Staufer, S. 184 f.; Leuschner: Deutschland im späten Mittelalter, S. 80 f.
[603] Kempf, Johannes: Geschichte des Deutschen Reiches während des großen Interregnums 1245-1273, Würzburg 1893; Leuschner: Deutschland im späten Mittelalter, S. 109-118; Thomas, Heinz: Deutsche Geschichte des Spätmittelalters, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1983, S.11-28.
[604] Friedrich Schiller. Gesammelte Werke in acht Bänden, hrsg. und eingeleitet v. Alexander Abusch, Berlin 1959, S. 443.
[605] Knefelkamp, Ulrich: Das Mittelalter. Geschichte im Überblick, Paderborn/München/Wien/Zürich 2002, S. 250.
[606] Engels: Die Staufer, S. 187; Kaufhold: Könige des Interregnums, S. 315-339, hier S. 316.
[607] Engels: Die Staufer, S. 186-189; Kaufhold: Könige des Interregnums, S. 315-339, hier S. 323-332.

italienischen Städten war er weitaus erfolgreicher als in den Auseinandersetzungen mit seinen Gegnern nördlich der Alpen. Auch gegen Papst Innozenz IV. konnte er sich behaupten. In dieser Situation erlag Konrad IV. im Mai 1254 zu Lavello einem Fieber. Die auf Sizilien beschränkten Versuche einer erneuten staufischen Herrschaftsbildung durch seinen Halbbruder Manfred und seinen Sohn Konradin blieben Episode und endeten 1268 zu Neapel auf dem Schafott. Das Geschlecht der Staufer war erloschen.[608]
Erst nach dem Tod Konrads IV. war König Wilhelm von Holland unbestrittener römischer König. Doch bereits im Januar 1256 fiel König Wilhelm auf einem Feldzug gegen die Friesen. Nach seinem Tod konnten sich die deutschen Fürsten auf keinen gemeinsamen Kandidaten einigen. Anfang 1257 war es dann zur Doppelwahl zweier konkurrierender Könige gekommen. Der erste Kandidat – Alfons X. von Kastilien – war seit 1252 König der unter seinem Vater Ferdinand III. dem Heiligen von Kastilien vereinigten Königreiche Kastilien und León. Alfons war über seine Mutter Beatrix ein Enkelsohn König Philipps von Schwaben. Die Umstände seiner Wahl sind unklar. Er blieb nicht nur der Wahl fern, auch zu seiner Krönung in Aachen erschien er nicht. Alfons von Kastilien sollte niemals deutschen Boden betreten, weshalb seine Wähler sich schnell wieder von ihm abwandten und er für die weitere Geschichte des Reiches ohne Bedeutung blieb. Der zweite Kandidat – Richard von Cornwall – war der jüngere Bruder König Heinrichs III. von England und der Neffe von Richard Löwenherz. Im Januar 1257 gewählt, wurde er am 17. Mai 1257 in Aachen gekrönt. Bereits im Oktober 1258 reiste er wieder nach England und kehrte 1260 und 1262 für jeweils nur wenige Monate ins Reich zurück. In England wurde Richard von Cornwall in die Konflikte seines Bruders König Heinrich III. mit den englischen Baronen verwickelt und 1264 für mehr als ein Jahr in deren Haft genommen. 1268 kehrte er ein letztes Mal – wieder nur für wenige Monate – ins Reich zurück und verstarb schließlich 1272 in England.[609]
In Anbetracht der schmalen Überlieferung bleibt die Position der politisch einig agierenden Heinrichinger zu den Herrschern des Interregnums undurchsichtig. Allein die Cronschwitzer Chronik vermerkt kurz, daß König Heinrich Raspe[610] aus dem Hause der Ludowinger das Kloster St. Maria zu Cronschwitz 1246 beschenkte.[611] Obgleich das Interregnum besonders für die reichsunmittelbaren Territorien wie das Vogtland eine fundamentale Herausforderung dargestellt haben muß – standen diese fortan ohne

[608] Engels: Die Staufer, S. 186-192; Kaufhold: Könige des Interregnums, S. 315-339, hier S. 319-327.
[609] Kaufhold: Könige des Interregnums, S. 315-339, hier S. 332-339; Leuschner: Deutschland im späten Mittelalter, S. 109-118.
[610] Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 35-41.
[611] UB Vögte I, Nr. 89.

kaiserlichen Schutz im Kampf mit oftmals weit mächtigeren Nachbarn –, so waren die Heinrichinger während dieser Jahre politisch äußerst erfolgreich. Es gelang ihnen nicht nur ihre Position zu festigen, sondern sie konnten diese sogar noch ausbauen.

Als mit dem Tod Heinrich Raspes 1247 das Haus der Ludowinger im Mannesstamm erlosch, fiel die Landgrafschaft Thüringen an dessen Neffen Heinrich den Erlauchten, Markgraf von Meißen und der Ostmark, der sie im darauffolgenden Erbfolgestreit behaupten konnte.[612] Heinrich Raspe hatte für ihn bereits 1243 die Eventualbelehnung mit der Landgrafschaft Thüringen und der Pfalzgrafschaft Sachsen für den Fall des Erlöschens der Ludowinger bei Kaiser Friedrich II. erwirkt.[613] Noch 1247 übte Heinrich der Erlauchte die Rechte eines Landgrafen zu Thüringen im Vogtland aus, indem er 1247 dem Kloster Cronschwitz seinen Besitz bestätigte.[614] Die Heinrichinger nahmen den entstehenden gewaltigen wettinischen Herrschaftskomplex aber offensichtlich nicht als potentielle Bedrohung wahr und ergriffen auch nicht Partei bei den Auseinandersetzungen um das Erbe der Ludowinger. Im Friede zu Weißenfels vom 1. Juli 1249, der die erste Phase der Inbesitznahme Thüringens abschloß, findet man sie zumindest nicht unter den ehemaligen Gegnern Heinrichs des Erlauchten, die zusammentrafen, um den Wettiner als neuen Herren der Landgrafschaft Thüringen anzuerkennen.[615]

[612] Lutz, Wolf Rudolf: Heinrich der Erlauchte (1218-1288), Markgraf von Meißen und der Ostmark (1221-1288), Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf von Sachsen (1247-1263), Erlangen 1977, S. 227-261.

[613] Dobenecker: Regesta, 3. Band, Nr. 1093; Patze, Hans: Die Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen. 1. Teil, Mitteldeutsche Forschungen, Band 22, Köln/Graz 1962, S. 289; Kötzschke / Kretzschmar: Sächsische Geschichte, S. 80.

[614] UB Vögte I, Nr. 91.

[615] Tebruck, Stefan: „Pacem confirmare – iusticiam exhibere – per amiciciam concordare": Fürstliche Herrschaft und politische Integration. Heinrich der Erlauchte, Thüringen und der Weißenfelser Vertrag von 1249, in: Rogge, Jörg / Schirmer, Uwe (Hrsg.): Hochadelige Herrschaft im mitteldeutschen Raum (1200-1600). Formen – Legitimation – Repräsentation, Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, Band 23, Stuttgart 2003, S. 243-303; Kunde, Holger / Tebruck, Stefan / Wittmann, Helge (Hrsg.): Der Weißenfelser Vertrag von 1249. Die Landgrafschaft Thüringen am Beginn des Spätmittelalters, Erfurt 2000; Lutz: Heinrich der Erlauchte, S. 283; Leist, Winfried: Landesherr und Landfrieden in Thüringen im Spätmittelalter. 1247-1349, Mitteldeutsche Forschungen, Band 77, Köln/Wien 1975, S. 2-5; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 44 und S. 168.

3.12 Die Heinrichinger und der Vertrag zu Grimma (1254)

Als Heinrich VII. von Weida, Heinrich I. von Gera und Heinrich I. von Plauen mit dem Wettiner Heinrich dem Erlauchten am 1. September 1254 den Vertrag zu Grimma[616] schlossen, treten die nach außen politisch einig agierenden Heinrichinger erstmals als mitteldeutsche politische Größe eigenen Bündniswertes entgegen.[617] Zu diesem Zeitpunkt befinden sich die Heinrichinger im vollen Besitz landesherrlicher Rechte und üben die Landesherrschaft praktisch aus.[618] Ihr Herrschaftsgebiet nennen sie selbstbewußt *„terra nostra“*[619]. Die eigene reichsministeriale Stellung und die Tradition des Königsdienstes ignorierten sie dabei völlig. Zu Grimma verhandelten Heinrich VII. von Weida, Heinrich I. von Gera und Heinrich I. von Plauen mit Heinrich dem Erlauchten auf der Basis ebenbürtiger Partner und gleichberechtigter Stellung.[620]
Wenn sie Markgraf Heinrich den Erlauchten *„dominum nostrum“*[621] nannten, so erkannten sie diesen nur als Lehensherren über die von ihm empfangenen Lehen an. Sie erkannten Heinrich den Erlauchten aber nicht als ihren Landesherren an.[622] Ob und wenn ja wie die Heinrichinger bereits früher in einem Lehensverhältnis zum Hause Wettin standen, ist unklar.[623] Da aber *„Heinricus advocatus de Wida“*[624] 1215 in einer Urkunde Markgraf Dietrichs des Bedrängten als Zeuge in Groitzsch angeführt wird, ist zumindest die Nähe zum Hause Wettin gegeben. Ob die Wettiner weitere Rechte im Vogtland besaßen – Heinrich der Erlauchte gesteht den Heinrichingern *„tali iure, sicut progenitores nostri temporibus patris domini marchionis extiterunt“*[625] zu – bleibt ob des Mangels an aussagekräftigen Quellen ebenfalls unklar.

---

[616] UB Altenburg, Nr. 171; Dobenecker: Regesta, 3. Band, Nr. 2265; UB Vögte I, Nr. 105; Monumenta Egrana I, Nr. 226; Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae. Pars IV. Annorum 1333-1346, berab. v. Joseph Emler, Prag 1892, Nr. 1792; Ludwig, Walther: Urkunden zur Burgenpolitik der Vögte von Weida, Plauen und Gera im 13. Jahrhundert, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalkunde 11/12 (1963), S. 365-426, hier S. 368-371.
[617] Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 46.
[618] Billig: Burggrafen von Meißen aus dem Hause Plauen, S. 13-48, hier S. 14.
[619] UB Altenburg, Nr. 171; Dobenecker: Regesta, 3. Band, Nr. 2265; UB Vögte I, Nr. 105; Monumenta Egrana I, Nr. 226.
[620] Finkenwirth: Entwicklung der Landeshoheit, S. 40; Ludwig: Vogtland – Land der Vögte, S. 33-44, hier S. 39; Ludwig: Urkunden zur Burgenpolitik der Vögte, S. 365-426, hier S. 388-395; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 105; Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 44.
[621] UB Vögte I, Nr. 105.
[622] Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 61; Schlesinger, Walter: Die Landesherrschaft von Schönburg. Eine Studie zur Geschichte des Staates in Deutschland, Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches in Mittelalter und Neuzeit, Band 9, Heft 1, Münster/Köln 1954, S. 68.
[623] Siehe Kapitel 3.2 vorliegender Untersuchung.
[624] CDS I A 3, Nr. 213; UB Vögte I, Nr. 44.
[625] UB Vögte I, Nr. 105.

Bei Vertragsabschluß versprachen sich beide Parteien, zwischen dem Vertragspartner und dessen Feinden Frieden zu vermitteln, im Kriegsfall dem Vertragspartner aber militärisch zu unterstützen – der Wettiner die Heinrichinger gegen die Burggrafen von Nürnberg und die Herren von Truhendingen, die Heinrichinger den Wettiner gegen das Königreich Böhmen und den Erzbischof von Magdeburg. Für einen vorangegangenen Streit sollte Heinrich der Erlauchte den Heinrichingern zudem 500 Mark Silber als Entschädigung zahlen und ihnen dafür die Hälfte des Forstes Breitenbuch bei Zeitz zum Pfand setzen.[626] Die Ursache des nun beigelegten Streites wird nicht genannt, doch kann sie nur im westlichen Pleißenland gelegen haben.[627]

Die Hauptstoßrichtung der Vereinbarungen richtete sich ganz eindeutig gegen König Ottokar II. von Böhmen. Dabei werden die Eroberungsabsichten Heinrichs des Erlauchten offen angesprochen. Für den Fall eines gemeinsamen Feldzuges gegen Böhmen versicherte der Wettiner den Heinrichingern, ihnen alle dabei entstehenden Belastungen und Schäden zu ersetzen. Die wettinischen Eroberungsabsichten sollten sich jedoch auf den Erwerb der Herrschaften Sayda-Purschenstein, Rechenberg sowie Wehlen – und damit auf eine Grenzsicherung der wettinischen Lande gegenüber dem Königreich Böhmen – beschränken. Weiter wurde vereinbart, daß sich beide Vertragsparteien nach Absprache demselben König anschließen würden, was gleichsam als anti-přemyslidische Allianz interpretiert werden kann, da Ottokar II. zu dieser Zeit erwog, den römischen König Wilhelm von Holland abzulösen.[628] Weiter sicherten die Heinrichinger dem Wettiner ihre Unterstützung zur Erhaltung des Pleißenlandes zu. Dieses hatte Kaiser Friedrich II. 1243/44[629] bei der Verlobung seiner Tochter Margarete mit Albrecht dem Entarteten, dem ältesten Sohn Heinrichs des Erlauchten, zur Sicherheit für die Mitgift als Pfand gesetzt.[630]

Am Egerland waren bei Vertragsabschluß sowohl die Heinrichinger als auch der Wettiner interessiert. Beide Parteien sicherten sich gegenseitige Unterstützung und Bestätigung ihrer egerländischen Erwerbungen zu.[631] Das vormals nordgauische

[626] UB Vögte I, Nr. 105.
[627] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 106.
[628] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 106 f.; Hoensch, Jörg K.: Přemysl Ottokar II. von Böhmen. Der goldene König, Graz/Wien/Köln 1989, S. 81-84; Lutz: Heinrich der Erlauchte, S. 293.
[629] Zum Datum der Verlobung siehe Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 185 Anm. 195.
[630] Wegele, Franz Xaver: Friedrich der Freidige. Markgraf von Meißen, Landgraf von Thüringen und die Wettiner seiner Zeit (1247-1325), Nördlingen 1870, S. 348; Lutz: Heinrich der Erlauchte, S. 288 f.; Wagenführer, Hertha: Friedrich der Freidige. 1257-1323, Berlin 1936, S. 71; Schlesinger, Walter: Die Anfänge der Stadt Chemnitz, Weimar 1952, S. 31; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 71; Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 185 f.
[631] UB Altenburg, Nr. 171; Dobenecker: Regesta, 3. Band, Nr. 2265; UB Vögte I, Nr. 105; Monumenta Egrana I, Nr. 226.

Egerland hatte König Konrad III. nach dem Tod Markgraf Diepolds II. von Vohburg 1146[632] dem Hause der Staufer gewonnen.[633] Als nach dem Tod des Königs sein Neffe Friedrich Barbarossa den Thron bestieg, war Konrads III. noch unmündiger Sohn Friedrich von Rothenburg der Herr des Egerlandes.[634] Das Egerland schien staufisches Familiengut zu werden. Erst nachdem Friedrich von Rothenburg 1167 ohne Nachkommen verstorben war, fiel es mit dem übrigen Rothenburger Erbe und dem staufischen Gut in Franken an Kaiser Friedrich I. Barbarossa, der es zum straff organisierten Reichsterritorium formte.[635]

Seitdem die Heinrichinger als herzoglich-sächsische Ministerialen erstmals im Gebiet der mittleren Weißen Elster auftraten,[636] unterhielten sie wohl auch erste Kontakte mit dem Egerland. Quellen, die diese Kontakte belegen, sind leider nicht bekannt. Intensiviert wurden die Beziehungen zum Egerland sicherlich erst nach der Übersiedlung der nunmehr reichsministerialen Heinrichinger ins spätere Vogtland 1180. Mit diesem Schritt verschob sich nicht nur das herrschaftliche Zentrum vom Raum um Mühlhausen in das Gebiet der Weißen Elster, wo die Heinrichinger bereits seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts die herrschaftliche Erschließung forciert hatten. Es verlagerte sich auch der politische Mittelpunkt der Heinrichinger vom herzoglich-sächsischen Welfenhof an den Hof der römischen Könige und Kaiser, die auf ihrem Itinerar in den königlichen Pfalzen – wie etwa Eger – die Hoftage abhielten.[637] Es erscheint plausibel, daß bereits Heinrich II. von Weida,[638] der am Hof Kaiser Friedrichs I. Barbarossa zu Pegau, Nordhausen, Altenburg und Neuenburg a. d. Donau sowie am Hof Kaiser Heinrichs VI. zu Gelnhausen bezeugt ist, auch bei den Aufenthalten dieser beiden Herrscher in der Reichsstadt Eger zu erscheinen hatte, wenngleich er hier nicht bezeugt ist. Seine Söhne – Heinrich III., Heinrich IV. und Heinrich V. von Weida – sind als Teilnehmer des Hoftages König Friedrichs II. im Juni 1214 in der Reichsstadt Eger urkundlich nachweisbar.[639]

Heinrich Gradl – Nestor der Egerländer Geschichte – gelangte während seiner Forschungen zu der Erkenntnis, daß ein herrschaftliches Ausgreifen der Heinrichinger ins Egerland bereits um die Mitte des 12. Jahrhunderts einsetzte. Aussagekräftige

[632] Monumenta Egrana I, Nr. 69.
[633] Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 57-62; Sturm: Districtus Egranus, S. 27 und S. 33.
[634] Monumenta Egrana I, Nr. 74.
[635] Sturm: Die alte Reichspfandschaft Eger, S. 4-95, hier S. 11; Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 63-75.
[636] Siehe Kapitel 1.4 vorliegender Untersuchung.
[637] Siehe Kapitel 1.3, 1.4 vorliegender Untersuchung.
[638] Siehe Kapitel 3.1, 3.2, 3.4, 3.5 vorliegender Untersuchung.
[639] UB Vögte I, Nr. 41, 42.

Quellen vermochte er jedoch nicht anzuführen.[640] Gradls Sichtweise übernehmen dennoch Johannes Leipold,[641] Hermann Braun,[642] Heribert Sturm[643] und zuletzt František Kubů.[644] Doch erscheint Gradls Aussage wenig überzeugend. Da die Heinrichinger erst 1180 ihr herrschaftliches Zentrum von der Unstrut an die mittlere Weiße Elster und damit in direkte Nachbarschaft zum Egerland verlegten, wäre ein herrschaftlicher Ausgriff ins Egerland vor diesem Zeitpunkt schon allein aufgrund ihrer mangelnden Präsenz in der Region zum Scheitern verurteilt gewesen. Denn zwischen 1122 und 1171 sind Familienangehörige der Heinrichinger nur dreimal östlich der Saale urkundlich belegt. Hingegen sind sie für den gleichen Zeitraum im Raum Mühlhausen sowie am Hof der Herzöge zu Sachsen dicht überliefert.[645]

Es erscheint weitaus wahrscheinlicher, daß die Heinrichinger erst während des Interregnums die Gelegenheit ergriffen, ein Gebiet im Nordwesten des Egerlandes in ihren Besitz zu bringen, das Markneukirchen, Brambach, Adorf, Asch, Selb, die Hasslauer Gegend sowie Kirchenlamitz umfaßte. Zudem erwarben sie die Burgen Kinsberg, Wagau und ein Burgmannengrundstück in Eger und begannen auf dem Kapellenberg mit dem Bau einer Burg.[646] Gleichzeitig hatte Heinrich VII. von Weida das Amt des königlichen Landrichters zu Eger an sich bringen können. Am 16. und am 20. Dezember 1257 erscheint er urkundlich in diesem Amt.[647]

Die Reichsgewalt konnte oder wollte die eigenmächtige Okkupation von Reichsgut zu diesem Zeitpunkt nicht verhindern.[648] Denn seit dem Tod Kaiser Friedrichs II. 1250 gebot zwar Wilhelm von Holland als römischer König de iure über das Egerland. De facto befand es sich aber in der Hand von König Konrad IV., dem Sohn Kaiser Friedrichs II. Nach dem Tod König Konrads IV. kam das Egerland an dessen Sohn Konradin respektive seinen Vormund Ludwig II. von Wittelsbach, seit 1255 Pfalzgraf bei Rhein und Herzog zu Oberbayern.[649] Dieser war 1263 von Konradin für den Fall des eigenen kinderlosen Todes als Erbe eingesetzt worden.[650]

---

[640] Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 63 und S. 91 sowie Monumenta Egrana I, S. XIX.
[641] Leipold: Kolonisation im Vogtland, S. 87-96.
[642] Braun: Geschichte des Egerlandes, S. 29 und S. 48.
[643] Sturm: Districtus Egranus, S. 58.
[644] Kubů: Ministerialität, S. 84.
[645] Siehe Kapitel 1.2, 1.3, 1.4 vorliegender Untersuchung.
[646] Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 91; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 107; Kubů: Ministerialität, S. 43.
[647] UB Vögte I, Nr. 109, 110; Monumenta Egrana I, Nr. 228, 229.
[648] Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 63 und S. 91; Monumenta Egrana I, S. XIX.
[649] Schmid, Alois: Die frühen Wittelsbacher. Grundsteinlegung des Landes Bayern, in: Schmid, Alois / Wigand, Katharina (Hrsg.): Die Herrscher Bayerns. 25 historische Portraits von Tassilio III. bis Ludwig III., München 2001, S. 91-105, hier S. 96.
[650] Monumenta Egrana I, Nr. 246; Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 91; Kubů: Ministerialität, S. 42 f.

Ludwig II. von Wittelsbach mußte ein weiteres Ausgreifen der Heinrichinger im Egerland verhindern. Am 30. Mai 1261 erwirkte er eine Verzichtserklärung von Heinrich VII. von Weida, Heinrich I. von Gera und Heinrich I. von Plauen, die sich bereit erklärten, die Burgen Kinsberg, Wagau und das Burgmannengrundstück in Eger für 1.000 Mark Silber an den Wittelsbacher als den Vormund Konradins zu übergeben. Gleichzeitig verpflichteten sich die Vögte *„nec in monte, qui dicitur Schonenberch nec aliis vicinioribus aut aeque vicinis locis planis aut montibus aut ubicumque infra terminos, que dicitur Egerlandt, castra vel munitiones alias nec per nos personaliter erigimus, nec ab aliis ex nostris erigi patiemur.“*[651] Wenngleich das Egerland durch diese Maßnahme wieder unter unmittelbarer staufischer Herrschaft stand und die Heinrichinger Konradin als Herren des Egerlandes anerkannten, so haben sie sich doch nicht aus diesem zurückgezogen.[652]

Eine tiefe Krise für den Besitz der Heinrichinger im Egerland brachte das Jahr 1265. Denn als nach der Doppelwahl von 1257 König Alfons von Kastilien niemals im Reich erschienen und König Richard von Cornwall 1264 in England gefangen gesetzt worden war, übernahm Herzog Ludwig II. von Bayern aus dem Hause Wittelsbach die Verwaltung im Reich. Richard von Cornwall übertrug nach seiner Freilassung 1265 König Ottokar II. von Böhmen den Schutz der rechtsrheinisch gelegenen Reichsgüter, die von den Staufern dem Reich entfremdet worden seien, bis zu seiner Ankunft im Reich.[653] Dies war ein offensichtlicher Schlag gegen die Wittelsbacher, und so wurde es vom Přemysliden auch verstanden, der nun darauf hoffen konnte, seine eigenen territorialen Interessen durchzusetzen. Nach einem kurzen Feldzug gegen Herzog Heinrich XIII. von Niederbayern 1265/66 besetzte König Ottokar II. 1266 das Egerland.[654] Er bestätigte der Stadt Eger alle Privilegien, die sie bisher besessen hatte, und befreite die Waren der Egerer Kaufleute von Zöllen und anderen Abgaben in seinen Landen,[655] wobei der Přemyslide die Egerer *„cives nostri“*[656] nannte. Wenn sich Ottokar II. zwischen 1269 und 1277 als *dominus Egre* bezeichnete, so ist wohl davon

[651] UB Vögte I, Nr. 121; Monumenta Egrana I, Nr. 243.
[652] Sturm: Die alte Reichspfandschaft Eger, S. 4-95, hier S. 23; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 107.
[653] Monumenta Egrana I, Nr. 253; Kubů: Ministerialität, S. 43.
[654] Hoensch: Ottokar II., S. 144-146; Kubů: Ministerialität, S. 43; Kötzschke, Rudolf: Das Vogtland als Grenzraum in der deutschen Geschichte, in: Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte und Altertumskunde zu Plauen i. V. 42 (1940), S. 1-36, hier S. 13.
[655] Monumenta Egrana I, Nr. 255.
[656] Monumenta Egrana I, Nr. 256.

auszugehen, daß er die dauerhafte Angliederung der Reichsstadt Eger an die přemyslidischen Erblande beabsichtigte.[657]

Heinrichinger konnten während dieser Jahre ihren Einfluß im Egerland offensichtlich bewahren.[658] Doch indem Ottokar II. das System des königlichen Landgerichtes und der staufischen Reichsministerialen im Egerland durch von ihm eingesetzte Burggrafen aus dem böhmischen Adel ablöste, muß der Druck auf die Egerländer Besitzungen der Heinrichinger erheblich zugenommen haben.[659]

Das Regnitzland wurde im Vertrag zu Grimma nicht direkt erwähnt, doch wird es mit folgendem Passus einbezogen: *„Taliter eciam condictum est, quod burggravium de Nurenberc et illum de Truhendinge dominus marchio monere tenetur et rogare, quod si nobiscum uniant et componant super illa causa, que vertitur inter nos et ipsos, quod si non fecerint, coadiutur noster esse debet dominus marchio bona fide et sine malo ingenio contra ipsos.“*[660] Verbindungen zwischen den Heinrichingern und dem Regnitzland bestanden bereits seit der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert. Im Regnitzland herrschte eine ausgesprochene Gemengelage von Reichsgut und adligen Grundherrschaften.[661] Um ihre Position dort zu festigen, gingen die Heinrichinger bereits im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts Eheverbindungen mit dem lokalen Adel des Regnitzlandes – etwa den Reichsministerialen von Kotzau – ein.[662]

In der älteren Forschung wurde die These vertreten, die Heinrichinger hätten das Regnitzland seit etwa 1209 als Reichsafterlehen der Herzöge von Andechs-Meran besessen.[663] Dabei stützten sich ihre Vertreter auf eine Urkunde aus dem Jahre 1246, in der die Vögte von Weida der Pfarrkirche in Gefell diverse Güter und Rechte in Venzka, Münchenreuth, Hirschberg und Gottsmanngrün verliehen.[664] Doch wurde diese Urkunde durch Hans Warg[665] und nochmals durch Willy Flach[666] als Fälschung erkannt. Ebenfalls abzulehnen ist die Behauptung, nach dem Aussterben der Herzöge von

[657] Hoensch: Ottokar II., S. 146.
[658] Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae. Pars IV, Nr. 1816 ???; ME, Nr. 261.
[659] Sturm: Districtus Egranus, S. 64; Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 99; Kubů: Ministerialität, S. 100.
[660] UB Vögte I, Nr. 105.
[661] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 108 f.
[662] UB Vögte I, Nr. 59.
[663] Collmann: Das Vogtland im Mittelalter, S. 30 f.; Schmidt, Berthold: Berichtigungen und Zusätze zur Genealogie des Reußischen Hauses, in: 56. und 57. Jahresbericht des Vogtländischen Altertumsforschenden Vereins zu Hohenleuben (1887), S. 11-77, hier S. 38; Vogel: Titel „Vogt“, S. 1-66, hier S. 43; Warg: Das Reichsgebiet Regnitz, S. 1-88, hier S. 24; Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 91; Dietlein, Ernst: Chronik der Stadt Hof. Band I: Allgemeine Stadtgeschichte bis zum Jahre 1603, Hof 1937, S. 96 f.
[664] UB Vögte I, Nr. 86.
[665] Warg: Der ehemalige Vogts- und Hochgerichtsbezirk Regnitzland, S. 1-146, hier S. 3.
[666] Flach: Urkunden der Vögte, S. 207.

Andechs-Meran[667] habe zunächst Graf Otto von Orlamünde, der mit einer Tochter Ottos I. von Andechs-Meran verheiratet war, die Stadt Hof geerbt und diese später an die Vögte von Weida verkauft. Ihren Ursprung findet diese Überlieferung in der Hofer Stadtchronik des Enoch Widmann.[668]

Als im Jahre 1248 Herzog Otto II. von Andechs-Meran kinderlos verstorben und mit ihm sein Haus im Mannesstamm erloschen war, fiel das Regnitzland als erledigtes Reichslehen dem Reiche heim.[669] Ottos II. Allodialbesitz erbten seine Schwestern Adelheid, Gemahlin des Grafen von Chalon sur Saône, Elisabeth, Gemahlin des Burggrafen Friedrich III. von Nürnberg, Margarete, Gemahlin des Edelherren Friedrich V. von Truhendingen, und Beatrix, Witwe des 1248 verstorbenen Grafen Hermann II. von Orlamünde.[670] Im Jahre 1249 begabte Gegenkönig Wilhelm von Holland den Burggrafen Friedrich III. von Nürnberg mit allen Lehen, die der letzte Herzog von Meran vom Reiche besaß, also auch mit dem Regnitzland.[671] Ob des im Reiche herrschenden Doppelkönigtums war diese Belehnung aber durchaus anfechtbar.[672] Da das Reich nach dem Erlöschen der Herzöge von Meran aufgrund des Interregnums nicht imstande war, seine Rechte im Regnitzland geltend zu machten, rissen die Vögte von Weida grundherrliche Rechte in diesem Gebiet an sich und usurpierten das Regnitzland.[673] Während der folgenden Jahre haben die Weidaer die Ansprüche der Zollern auf das Regnitzland erfolgreich zurückzuweisen gewußt.[674] Am 14. Dezember 1260 mußte Friedrich III. von Zollern sogar einen Schiedsspruch bezüglich der

[667] Schütz, Alois: Das Geschlecht der Andechs-Meranier im europäischen Hochmittelalter, in: Kirmeier, Josef / Brockhoff, Evamaria (Hrsg.): Herzöge und Heilige. Das Geschlecht der Andechs-Meranier im europäischen Hochmittelalter, Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Band 24, Regensburg 1993, S. 96-106.

[668] Chronik der Stadt Hof, bearb. u. hrsg. v. Maria Rösler (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe I, Band 7), Würzburg 2015; Enoch Widmanns Chronik der Stadt Hof, in: Quellen zur Geschichte der Stadt Hof, Band 2, hrsg. v. Christian Meyer, Hof 1894, S. 1-333, hier S. 15 f.

[669] Warg: Der ehemalige Vogts- und Hochgerichtsbezirk Regnitzland, S. 1-146, hier S. 29; Warg: Das Reichsgebiet Regnitz, S. 1-88, hier S. 35 f.

[670] Meyer, Christian: Geschichte der Burggrafschaft Nürnberg und der späteren Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth, Tübingen 1908, S. 28; Warg: Das Reichsgebiet Regnitz, S. 1-88, hier S. 31; Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 91.

[671] Die Regesten des Kaiserreichs unter Philipp, Otto IV, Friedrich II, Heinrich (VII), Conrad IV, Heinrich Raspe, Wilhelm und Richard. 1198 – 1272, nach Johann Friedrich Böhmer neubearb. v. Julius Ficker, Regesta Imperii, Reihe V, 2. Abteilung, Innsbruck 1882, Nr. 4968; Monumenta Zollerana. Urkunden-Buch zur Geschichte des Hauses Hohenzollern. 2. Band: Urkunden der fränkischen Linie 1235-1332, hrsg. v. Rudolf Frhr. V. Stillfried / Traugott Maercker, Berlin 1856, Nr. 22; Schwammberger, Adolf: Die Erwerbspolitik der Burggrafen von Nürnberg in Franken <bis 1361>, Erlangen 1932, S. 21 f.

[672] Warg: Das Reichsgebiet Regnitz, S. 1-88, hier S. 37; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 108 f.

[673] Warg: Das ehemalige Vogts- und Hochgerichtsbezirk Regnitzland, S. 1-146, hier S. 33 f.

[674] UB Vögte I, Nr. 180, 181.

Regelung des Meranischen Erbes anerkennen, bei dem Heinrich VIII. von Weida als einer der Richter an der Entscheidungsfindung maßgeblich beteiligt war.[675]

Besonders Hof als der bedeutendste Ort des Regnitzlandes erfreute sich einer regen Förderung durch die Vögte von Weida und erhielt das Stadtrecht sowie eine Ummauerung.[676] Seit 1292 ist ein Franziskanermönchskloster in Hof erkennbar,[677] in welchem ein Heinrich von Weida 1322 als Guardian urkundlich faßbar wird.[678] Daneben bestand in Hof ein seit der Mitte des 14. Jahrhunderts nachweisbares Klarissenkloster,[679] dessen Gründung durch die Weidaer Franziskaner maßgeblich gefördert wurde. Im Klarissenkloster zu Hof wird 1355 eine Tochter Heinrichs XI. von Weida als Nonne erkennbar.[680]

Zusammenfassend ist zu konstatieren, daß die zielstrebig und einig handelnden Heinrichinger durch den Vertrag zu Grimma weit mehr gewannen, als Markgraf Heinrich der Erlauchte. Die Heinrichinger vermochten ihren Besitz im Regnitzland und vor allem im Egerland zu erhalten und noch zu erweitern. Sie sind die eigentlichen Nutznießer des Vertragswerkes von 1254, denn außer kleinen abrundenden Maßnahmen zur Grenzsicherung gegen Böhmen sowie der Erwerb der Herrschaften Sayda-Purschenstein und Rechenberg ist ein Agieren Heinrichs des Erlauchten kaum erkennbar. Aus seiner Sicht erscheint der Vertrag von Grimma wie ein Neutralitätsabkommen zwischen zwei gleichberechtigten Partnern.[681] Hingegen zeigt der Grimmaer Vertrag vom 1. September 1254 die Dynastie der Heinrichinger im Zenit ihrer Macht.

3.13 Fazit: Die Heinrichinger zur Zeit des Interregnums (1254–1273)

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts nahmen die reichsministerialen Heinrichinger einen solch hohen politischen Rang ein, daß ihr reichsministerialer Stand für sie ebensowenig wie etwa für die Reichsministerialen von Münzenberg oder von Annweiler einen Makel

[675] UB Vögte I, Nr. 117; Dietlein: Chronik der Stadt Hof. Band I, S. 110.
[676] Dietlein: Chronik der Stadt Hof. Band I, S. 110.
[677] Ebert, Friedrich / Herrmann, Axel: Kleine Geschichte der Stadt Hof, Hof 1988, S. 20.
[678] UB Vögte I, Nachtrag Nr. 55, 57.
[679] UB Vögte I, Nr. 896.
[680] UB Vögte I, Nr. 964.
[681] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 107; Ludwig: Urkunden zur Burgenpolitik der Vögte, S. 365-426, hier S. 394 f.

mehr darstellte.[682] Seit der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert stellen die Heinrichinger die beherrschende politische Kraft an der mittleren Weißen Elster dar. Ihre politische und soziale Stellung lag neben der intensiv geförderten Rodungstätigkeit, dem planvollen Landesausbau[683] und der vorausgegangenen Christianisierung[684] im Erwerb wie auch der Okkupation diverser Herrschaftsrechte begründet. Das Herrschaftsgebiet der Heinrichinger bestand nicht aus einem, sondern aus diversen Besitztiteln.

Wenn Bischof Engelhard von Naumburg 1225 die Vögte Heinrich IV. und Heinrich V. als *„domini de Wida"*[685] bezeichnet und 1234 die Kapelle auf dem Schlosse zu Gera auf Bitten *„fidelis nostri Heinrici senioris advocati de Wida"*[686] aus der Parochie Gera auslöste, so zeigt sich darin, daß die Heinrichinger noch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein solches Ansehen erlangten, daß ihr (reichs-)ministerialer Stand für sie keinen Makel mehr darstellte. Die Kanzlei Papst Innozenz' IV. nennt den Reichsmininisterialen Heinrich I. von Plauen im Jahre 1253 sogar *„nobilis vir"*[687]. Ein weiterer Beweis für die herausragende politische und soziale Stellung, welche die Heinrichinger für sich beanspruchten und die ihnen offensichtlich auch zugestanden wurde, sind schließlich die von ihnen zu dieser Zeit geschlossenen Heiratsverbindungen.[688]

Während des ersten Drittels des 13. Jahrhunderts setzte eine herrschaftliche Trennung des Gesamthauses Weida in die drei Linien Weida, Gera und Plauen ein. Mit dem Beginn der selbständigen Urkundentätigkeit Heinrichs I. von Plauen und Heinrichs I. von Gera in den 1240er Jahren ist die genealogische Linientrennung abgeschlossen. Zwar wurden auch weiterhin zwischen den verschiedenen Linien herrschaftliche Grundlagen wie Abgaben und Gericht gemeinsam geregelt, vielfach gemeinsam an Besitzgeschäften mitgewirkt sowie Schutz- und Bündnisverträge – wie etwa der Vertrag zu Grimma 1254 – gemeinsam geschlossen, und alle drei Linien hatten weiterhin enge

[682] Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 300.
[683] Leipoldt: Kolonisation im Vogtland, S. 159; Wild: Siedlungsgeschichte des oberen Vogtlandes, S. 113-163; Billig: Die Ausprägung der vogtländischen Kulturlandschaften, S. 10-27; Billig, Gerhard: Die Ausprägung des oberen Vogtlandes als Kulturlandschaft, S. 1-33; Bünz: Ostsiedlung und Landesausbau.
[684] Bünz: Bamberg – Regensburg – Naumburg, S. 27-54; Bünz: Christianisierung und Herrschaftsbildung, Landesausbau und Kirchengründung, S. 13-18; Priegel: Die Christianisierung der Fürstentümer Reuß, S. 3-47; Herrmann, Rudolf: Thüringische Kirchengeschichte. Band I, Jena 1937.
[685] UB Vögte I, Nr. 51; UB Naumburg II, Nr. 56.
[686] UB Vögte I, Nr. 62; UB Naumburg II, Nr. 134.
[687] UB Vögte II, Nachtrag Nr. 21.
[688] Cohn: Vorfahren des fürstlichen Hauses Reuß, S. 529-604, hier S. 570 f.; Schmidt: Die Reussen, Tafel 2, 3, 4; Neumeister, Peter: Die Ehefrauen der Vögte von Weida, Plauen und Gera im 13. Jahrhundert, in: Mitteilungen des Vereins für Vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde 6 (1998), S. 83-93.

Bindungen zu den Hausklöstern Mildenfurth und Cronschwitz, doch kündigte sich seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine strengere gegenseitige Abgrenzung durch die eigene Hauptburg, eine eigene Heirats- und Vermögenspolitik sowie ein eigenes Urkundenwesen an.[689]

Trotz der Aufspaltung des Gesamthauses der Heinrichinger – verbunden mit der Aufgabe einer einheitlichen Benennung der regierenden Familienmitglieder zugunsten neuer eigener Herrschaftssitze – blieb bis zum Ende des 13. Jahrhunderts ein starkes Bewußtsein um die gemeinsame familiäre Herkunft und Tradition bestehen. Der Weglosvertrag[690] von 1288 wie auch der Bobenneukirchner Vertrag[691] von 1296[692] zeigen einerseits, daß noch in den letzten Jahren des 13. Jahrhunderts alle drei Linien der Heinrichinger ihre Differenzen durch Einigung zu regeln anstrebten und andererseits, daß man zu solchem Konsens noch fähig war.[693]

Darüber hinaus zeigte sich das Bewußtsein um die gemeinsame familiäre Herkunft und Tradition darin, daß jene Familienmitglieder der Linien Gera und Plauen, die in den geistlichen Stand eintraten, sich nach dem alten Stammsitz Weida benannten – allerdings unter Verzicht auf den Vogtstitel.[694] Heinrich IV. nannte sich nach seinem Eintritt in den Deutschen Orden nach dem alten Stammsitz Weida, obwohl er seine letzten Urkunden als Laie als Heinrich von Gera ausstellt.[695] Auch seine Gemahlin Jutta, die wie ihr Gemahl zuvor den Titel von Gera geführt hatte, benannte sich nach ihrem Eintritt in den Dominikanerorden wieder nach Weida.[696] Ebenfalls nannten sich der Erfurter Dominikanerprior Heinrich[697] und der Magdeburger Domkanoniker Heinrich[698] – die beiden in den geistlichen Stand übergetretenen Söhne Heinrichs IV. von Weida und seiner Gemahlin Jutta – nach dem alten Familienstammsitz Weida.

Ein weiterer Ausdruck für das Bewußtsein der Heinrichinger um ihre dynastische Herkunft ist der von allen Linien geführte Leitname Heinrich, welcher seit der Mitte des 12. Jahrhunderts bis in die Gegenwart ausschließlich und ausnahmslos von allen männlichen Familienmitgliedern dieser Dynastie getragen wird. Eine solch kompromisslose Tradierung eines einzigen Leitnamens für alle männlichen Mitglieder

[689] Billig: Vögtische Herrschaftspraxis, S. 8-18, hier S. 13-16; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 175 f.
[690] UB Vögte I, Nr. 230; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 118 f.
[691] UB Vögte I, Nr. 387; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 124-126.
[692] Zur Datierung der Urkunde siehe Flach: Urkunden der Vögte, S. 205.
[693] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 135 f. und S. 176.
[694] Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 18.
[695] UB Vögte I, Nr. 75, 76, 77, 78, 79, 81.
[696] UB Vögte I, Nr. 90.
[697] UB Vögte I, Nr. 108, 114.
[698] UB Vögte I, Nr. 94, 101.

der Dynastie steht in der deutschen Geschichte ohne Beispiel. Unklar ist freilich der Ursprung dieser Tradition. Berthold Schmidt vertrat die Ansicht, die Heinrichinger führten ihren Leitnamen zu Ehren Kaiser Heinrich VI. aus dem Geschlecht der Staufer.[699] Doch bereits erstmals 1139 läßt sich der Rufname Heinrich bei einem Angehörigen der Dynastie urkundlich nachweisen.[700] In den ältesten urkundlichen Belegen aus dem ersten Drittel des 12. Jahrhundert läßt sich zudem zweimal der Rufname Erkenbert feststellen.[701] Doch seit 1143 – und damit lange vor Geburt und Regierung Kaiser Heinrichs VI. – tragen alle urkundlich überlieferten männlichen Familienmitglieder der Dynastie allein den Rufnamen Heinrich. Während dieser Zeit stiegen die Heinrichinger in die Gruppe der wichtigsten Ministerialenfamilien Herzog Heinrichs des Löwen auf. Beziehungen der Heinrichinger zum Reich sind erst seit 1180 erkennbar. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich der Name Heinrich innerhalb der Familie aber bereits zum einzigen Leitnamen verfestigt. Deshalb erscheint es weitaus plausibler, den Leitnamen Heinrich in den engen alten Verbindungen der Heinrichinger zum Haus der Welfen zu suchen.

[699] Schmidt, Berthold: Der Rufname HEINRICH des hohen Fürstlichen Hauses und seine Zählungen, in: Schmidt: Die Reussen, Beilage I, S. 54 f.
[700] UB Vögte I, Nr. 2.
[701] UB Vögte I, Nr. 1, 4.

4. Die Geschichte der Heinrichinger seit dem Ende des Interregnums 1273 bis zur Verleihung des Privilegs von Pavia 1329

4.1 Die Heinrichinger und König Rudolf I.

Mit der Wahl des Grafen Rudolf von Habsburg zum römischen König endete 1273 die Zeit des sogenannten Interregnums im Reich. Von Beginn seines Königtums an bestand König Rudolfs I. vorrangiges politisches Ziel in der Stärkung der Reichsgewalt. Diese suchte er durch die Revindikation – die Wiederherstellung des Reichsgutes –, den Landfrieden und eine starke Hausmacht zu erreichen.[702]

Das Egerland, welches Ottokar II. von Böhmen während des Interregnums dem Reich entfremdet hatte, wurde von König Rudolfs I. Revindikationspolitik zuerst erfaßt. Bereits auf dem Reichstag zu Nürnberg von 1274 beschlossen die Fürsten des Reiches eine offizielle Sentenz zur Wiederherstellung des Reichsgutes, wobei das Egerland explizite Erwähnung findet.[703] Burggraf Friedrich III. von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern besetzte Eger im Auftrag König Rudolfs wohl bereits 1275.[704] Im September 1276 unternahm Rudolf I. selbst einen Feldzug nach Eger[705]. Nach langen Verhandlungen verzichtete Ottokar II. von Böhmen im Mai 1277 endgültig auf das Egerland.[706] Am 21. März 1279 ist in Eger erstmals wieder das Amt des *„prouincialis iudicis“*[707] zu erkennen und im selben Jahr bestätigte König Rudolf I. den Bürgern der Stadt alle ihre Privilegien.[708] Damit war die Reichsverwaltung im Egerland restituiert und Eger galt seitdem wieder unangefochten als Reichsstadt.[709]

---

[702] Erkens, Franz-Rainer: Zwischen staufischer Tradition und dynastischer Orientierung. Das Königtum Rudolf von Habsburgs 1273-1291, in: Boshof, Egon / Erkens, Franz-Rainer (Hrsg.): Rudolf von Habsburg 1273-1291. Eine Königsherrschaft zwischen Tradition und Wandel, Passauer Historische Forschungen, Band 7, Köln/Weimar/Wien 1993, S. 33-58; Zotz, Thomas: Rudolf von Habsburg (1273-1291), in: Schneidmüller, Bernd / Weinfurter, Stefan (Hrsg.): Die Deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Porträts von Heinrich I. bis Maximilian I. (919-1519), München 2003, S. 340-359; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 73-91; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 137.

[703] Monumenta Egrana I, Nr. 297; Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 103 f.; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 137.

[704] Sturm: Eger, Band 1, S. 74; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 137.

[705] Monumenta Egrana I, Nr. 308, 311, 312; Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 106; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 137.

[706] Monumenta Egrana I, Nr. 317, 318; Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 106 f.; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 138.

[707] Monumenta Egrana I, Nr. 325.

[708] Monumenta Egrana I, Nr. 329.

[709] Sturm: Districtus Egranus, S. 64; Fleckenstein, Josef / Fuhrmann, Horst / Leuschner, Joachim (Hrsg.): Deutsche Geschichte, Band 1, Mittelalter, Göttingen 1985, S. 457; Leuschner: Deutschland im Spätmittelalter, S. 123.

Auf dem Reichstag zu Nürnberg von 1281 erklärte König Rudolf I. alle Belehnungen mit Reichsgut für nichtig, die seit der Absetzung Kaiser Friedrichs II. erfolgt waren.[710] Damit war es Burggraf Friedrich III. von Nürnberg nicht mehr möglich, seinen Anspruch auf die Lehenshoheit im Regnitzland rechtlich zu begründen. Bei offensichtlicher Duldung durch den König konnten die Heinrichinger den Besitz des usurpierten Regnitzlandes wahren, traten als Landesherr auf und übten das hohe Gericht sowie das Kirchenpatronat aus.[711] Im Weglosvertrag von 1288 einigten sich die Vögte Weida und von Plauen *„umb die weglosz zum Hoff und uff dem lande zu Regnitz“*[712] – den straffreien Abzug von Bauern. Sowohl der territoriale Bezug des Weglosvertrages von 1288 als auch des 1296[713] zu Bobenneukirchen ausgefertigten Familienvertrages der Heinrichinger[714] dokumentieren den hohen Stand ihrer Landesherrschaft – besonders der Linie Weida – im Regnitzland.[715]

Die Heinrichinger versuchten ihren Einfluß noch über die Grenzen des Regnitzlandes hinaus bis in das Gebiet des Hochstifts Bamberg auszudehnen und hatten wohl bereits um die Mitte des 13. Jahrhunderts eine Burg am Kirchhof zu Marktschorgast errichtet. Deshalb war es zu Spannungen mit dem Hochstift Bamberg gekommen. Schließlich reicht Bischof Arnold von Bamberg auf dem Hoftag zu Nürnberg 1293 vor König Adolf I. Klage gegen Heinrich IX. von Weida ein. Arnold von Bamberg verlangte, daß Heinrich IX. von Weida die Burg zu Marktschorgast binnen 14 Tagen abbrechen solle. Der Bischof führte drei Zeugen an, die bestätigen konnten, daß die Burg widerrechtlich auf Kirchengut errichtet worden sein. Heinrich IX. von Weida führte seinerseits ebenfalls drei Zeugen an, die für ihn bestätigten, daß diese Burg seit 40 Jahren niemals von den Bischöfen zu Bamberg missbilligt oder beansprucht wurde. Daraufhin beauftragte König Adolf I. den Burggrafen zu Nürnberg, Kunde ob der Rechtsverhältnisse in Marktschorgast einzuholen und setzte ihn zum Richter und Obmann ein. Beide Parteien sollten dem Zoller binnen sechs Wochen und drei Tagen

[710] Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. 1273 – 1313, hrsg. v. Johann Friedrich Böhmer, neu hrsg. u. erg. von Oswald Redlich, Regesta Imperii, Reihe VI, 1. Abteilung, Innsbruck 1898, Nr. 1371; Deutsche Geschichte, Band 1, S. 456.
[711] UB Vögte I, Nr. 233, 435, 490, 491, 496, 497, 659, 748, 761, 813, 824, 874, 895, 914, 916, 939, 965, 966; UB Vögte II, Nr. 6, 7, 8, 9, 23, 39, 64, 65, 67, 68, 79, 81.
[712] UB Vögte I, Nr. 230.
[713] Zur Datierung siehe Flach: Urkunden der Vögte, S. 205.
[714] UB Vögte I, Nr. 387; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 124-126; Billig: Vögtische Herrschaftspraxis, S. 17 f.
[715] Thieme: Landesherrschaft und Reichsunmittelbarkeit, S. 135-161, hier S. 140.

Zeugnisse für ihre rechtlichen Ansprüche vorlegen.[716] Heinrich IX. von Weida behauptete zwar, er besäße die Güter zu Markt Schorgast als Lehen Graf Hermanns von Orlamünde, doch da der Weidaer nicht zu dem festgelegten Gerichtstermin erschienen war, entschied das Gericht zugunsten Bischof Arnolds von Bamberg. Die Durchführung des Urteils erfolgte im Oktober 1293 mit der Einsetzung Arnolds von Bamberg in den Besitz des Gutes in Marktschorgast.[717]

König Rudolf I. verpfändete auf dem Reichstag zu Nürnberg 1281 die Märkte Asch und Selb an Vogt Heinrich I. von Plauen, da dieser 600 Mark Silber für den König an Dietrich von Landsberg gezahlt hatte. Rudolf I. bestimmt, daß *„fora Asche et Selewen"*[718] solange im Besitz der Vögte von Plauen verbleiben sollten, bis sie für dieselbe Summe vom Reich wieder ausgelöst würden. Jene Urkunde, durch die Kaiser Friedrich II. die *„oppida Asch et Selb"*[719] 1232 den Vögten von Plauen verliehen haben soll, wurde durch Adolf Cohn[720] und nochmals durch Richard Klier[721] als eine aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammende Fälschung enttarnt. Die Heinrichinger hatten Asch und Selb möglicherweise bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts, spätestens aber während des Interregnums ohne königliche Zustimmung usurpiert.[722] Mit der Verpfändung von Asch und Selb an Heinrich I. von Plauen legitimierte König Rudolf I. diese Usurpation der Heinrichinger im Egerland und verlieh der bereits bestehenden politischen Realität die fehlende rechtliche Anerkennung seitens des Reiches. Er festigte damit die Position Heinrichs I. von Plauen im Egerland und erkannte dessen Landesherrschaft an. In den folgenden Jahren blieben die Heinrichinger im Egerland präsent. So bezeugte Heinrich I. von Plauen mit seinen beiden Söhnen und mit Heinrich von Weida am 3. März 1289 in einer von Albert von Nothafft ausgestellten Urkunde für das Prämonstratenserkloster Tepl.[723]

[716] Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. 1273 – 1313, hrsg. v. Johann Friedrich Böhmer, neu bearb. v. Vincenz Samanek, Regesta Imperii, Reihe VI, 2. Abteilung, Innsbruck 1948, Nr. 234; UB Vögte I, Nr. 277; Monumenta Zollerana, 2. Band, Nr. 383; Ludwig: Urkunden zur Burgenpolitik der Vögte, S. 365-426, hier S. 374 f.
[717] Ludwig: Urkunden zur Burgenpolitik der Vögte, S. 365-426, hier S. 403-408.
[718] UB Vögte I, Nr. 205; Monumenta Egrana I, Nr. 345.
[719] UB Vögte I, Nr. 58 mit Bemerkung.
[720] Cohn: Vorfahren des fürstlichen Hauses Reuß, S. 529-604, hier S. 573-586.
[721] Klier: Die gefälschte Urkunde Friedrichs II., S. 77-93.
[722] Siehe Kapitel 3.11 vorliegender Untersuchung.
[723] Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae. Pars II. Annorum 1253-1310, bearb. v. Joseph Emler, Prag 1882, Nr. 1468.

Im Gegenzug wurde Heinrich I. von Plauen fortan zu einem der treuesten Parteigänger und wichtigsten Helfer des Königs bei dessen Reichsgutpolitik in Thüringen.[724]

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts begann sich das Verhältnis zwischen den Heinrichingern und den Wettinern deutlich zu verschlechtern. Hatten die Heinrichinger 1254 mit Heinrich dem Erlauchten noch den Vertrag zu Grimma geschlossen,[725] so stellt die Inbesitznahme Geras durch Dietrich von Landsberg 1259[726] den Beginn des großen Ringens mit dem Hause Wettin dar.

Zu einer Stabilisierung der Position der Heinrichinger gegenüber den Wettinern kam es, als nach fast zweijähriger Sedisvakanz König Rudolfs enger Vertrauter Heinrich von Isny am 15. Mai 1286 neuer Erzbischof von Mainz wurde. Rudolf I. beabsichtigte nunmehr, den königlichen Willen in Thüringen über das Erzstift Mainz durchzusetzen.[727] Am 21. September 1286 ernannte der König den Erzbischof Heinrich II. von Mainz zum Hauptmann und Leiter des Landfriedens in der Landgrafschaft Thüringen und der Markgrafschaft Meißen und forderte Fürsten, Prälaten, Barone, Grafen, Edle, Ministeriale, Ritter, Vasallen, Städte, Burgen, Flecken, Dörfer und übrige Getreue des Reiches auf, dem Mainzer Erzbischof in allen Friedensachen zu gehorchen.[728] Daraufhin errichtete Erzbischof Heinrich II. von Mainz am 23. Januar 1287 auf Befehl König Rudolfs I. einen königlichen Landfrieden für Thüringen. Dieser sollte bis Walpurgis 1287 und von dort an für sechs Jahre gelten.[729] Dies geschah im Beisein zahlreicher Vertreter des thüringischen Adels – darunter auch Landgraf Albrecht von Thüringen.[730] Es wurde ein Landfriedensgericht konstituiert, dessen Vorsitz Erzbischof Heinrich II. von Mainz in Vertretung des Königs innehatte. Die Einrichtung dieser wichtigen Institution war die erste, wenngleich noch indirekte Einflußnahme König Rudolfs I. auf die Landgrafschaft Thüringen.[731] Auf dem

[724] Billig, Gerhard: Silber und Herrschaft. Die Kampfhandlungen um den Hohenforst in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunders, in: John, Uwe / Matzerath, Josef (Hrsg:) Landesgeschichte als Herausforderung. Karlheinz Blaschke zum 70. Geburtstag, Stuttgart 1997, S. 89-107, hier S. 90; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 169; Plietz: Der sächsisch-reußische Lehnsstreit, S. 31-136, hier S. 62 f.

[725] Siehe Kapitel 3.11 vorliegender Untersuchung.

[726] Dobenecker: Regesta, 3. Band, Nr. 2745 a.

[727] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 29 f.

[728] Dobenecker, Otto: Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae, 4. Band: 1266-1288, Jena 1939, Nr. 2599.

[729] Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. 1273 – 1313, Reihe VI, 1, Nr. 2058; Dobenecker: Regesta, 4. Band, Nr. 2649.

[730] Die Anwesenheit des Wettiners in Erfurt erschließt sich aus Dobenecker: Regesta, 4. Band, Nr. 2648, 2650.

[731] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 31-33; Dobenecker, Otto: König Rudolfs I. Friedenspolitik in Thüringen, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde 12, Neue Folge, Band 4 (1885), S. 529-560, hier S. 544-550; Wegele: Friedrich der Freidige, S. 100-102.

Reichstag zu Würzburg bestätigte König Rudolf I. am 29. März 1287 den königlichen Landfrieden für die Markgrafschaft Meißen[732] und die Landgrafschaft Thüringen.[733]
Zudem befahl der König für Thüringen, daß die von seinem Landfriedenshauptmann festgesetzten Strafen für Friedensbrecher das gleiche Gewicht wie die von ihm selbst verhängten Sanktionen hätten.[734]
Als am 25. Februar 1287 die Bischöfe Bruno von Naumburg und Heinrich von Merseburg sowie Markgraf Friedrich von Landsberg auf Befehl König Rudolfs I. schworen, den für Thüringen und das Osterland errichteten Landfrieden zu halten, erscheint der Reichsministeriale Heinrich I. von Plauen erstmals urkundlich als Stellvertreter des Landfriedenshauptmannes Erzbischof Heinrich II. von Mainz.[735] Als Dank für die dem Reich geleisteten Dienste verlieh König Rudolf I. am 27. September 1288 die durch den Tod Albert von Neuberg erledigten Reichslehen an Heinrich I. von Plauen und seine Söhne.[736] Damit festigte der König die Position der Heinrichinger im Egerland weiter. Hier – an der südlichen Grenze des Einflussgebietes der Heinrichinger – hatten die Burggrafen von Nürnberg weiter an Einfluss gewonnen. König Rudolf I. mußte sich der burggräflichen Unterstützung gegen die Krone Böhmen vergewissern, weshalb er 1285 die Burgen Eger und Wunsiedel an Burggraf Friedrich III. von Nürnberg zu Lehen übertrug.[737] Damit schuf er das Fundament des späteren hohenzollerschen Sechsämterlandes, welches bei der Verpfändung des Egerlandes 1322 nicht mit einbezogen werden sollte. Damit berührten sich die Einflussgebiete der Heinrichinger und der Zollerschen Burggrafen zu Nürnberg nunmehr im Regnitzland und im Egerland.[738]
Der königliche Landfrieden für Thüringen und Meißen von 1287 sollte nur von kurzer Dauer sein. Im Februar 1288 war Heinrich der Erlauchte verstorben, ohne seine Erbfolge in den Marken Meißen und Lausitz geregelt zu haben, und nur einen Monat später verstarb auch der königliche Landfriedenshauptmann Erzbischof Heinrich II. von Mainz. Gerade zu diesem Zeitpunkt wäre sein Eingreifen in die wettinischen

[732] Dobenecker: Regesta, 4. Band, Nr. 2706; Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII, Reihe VI, 1, Nr. 2085.
[733] Dobenecker: Regesta, 4. Band, Nr. 2707; Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII, Reihe VI, 1, Nr. 2086.
[734] Dobenecker: Regesta, 4. Band, Nr. 2707; Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII, Reihe VI, 1, Nr. 2086.
[735] UB Merseburg, Nr. 494; Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII, Reihe VI, 1, Nr. 2058; Dobenecker: Regesta, 4. Band, Nr. 2667.
[736] UB Vögte I, Nr. 229.
[737] Monumenta Egrana I, Nr. 369.
[738] Sturm: Die alte Reichspfandschaft Eger, S. 1-80, hier S. 24; Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 92 und S. 158-160.

Erbstreitigkeiten wichtig gewesen. In der Folge dieser beiden Todesfälle kam es zu einem schweren Erbschaftsstreit im Hause Wettin. Jeder der männlichen Nachkommen versuchte, möglichst viele der Besitzungen Heinrichs des Erlauchten in seinen Besitz zu bringen und verheerte die Ländereien der Verwandten. Landgraf Albrecht – der Sohn Heinrichs des Erlauchten – und sein Neffe Friedrich Tuto teilten die Markgrafschaft Meißen unter sich auf. Die Markgrafschaft Niederlausitz konnte Albrechts Sohn Diezmann behaupten, der sich gemeinsam mit seinem Bruder Friedrich dem Freidigen, seit 1281 Pfalzgraf zu Sachsen, mit den Bischöfen von Merseburg und Naumburg gegen Friedrich Tuto verbündet hatte. Friedrich der Freidige blieb im Besitz der Pfalzgrafschaft Sachsen sowie im Pfandbesitz einiger Orte der Markgrafschaft Meißen. Friedrich Tuto konnte seinen Oheim Albrecht durch Zahlung einer Geldleistung dazu bewegen, ihm seinen Teil der Markgrafschaft Meißen zu überlassen. Der 1287 beschlossene Landfrieden hatte völlig versagt und es herrschten Rechtsunsicherheit, Raub und Brandschatzung.[739]

In der Zeit dieser Wirren hatte 1288 Propst Moritz von Halle auf Klage eines kreuzfahrenden Leipziger Bürgers die Brüder Heinrich und Heinrich von Weida exkommuniziert und dem Pfarrer zu Gera befohlen, diese Exkommunikation an Sonn- und Feiertagen sowohl selbst als auch durch seine Mitpriester publik zu machen.[740] Doch erachteten es die beiden Vögte von Weida nicht für notwendig, sich aus dem Kirchenbann zu befreien. Dies zeigt, wie stark der inflationäre Einsatz der Kirchenstrafe zu politischen und monetären Zwecken deren Einfluß und Bedeutung verringerte.[741]

Um ihre Ländereien zu befrieden, hatten um die Jahreswende 1288/89[742] die Bischöfe von Naumburg, Meißen und Merseburg, Friedrich der Freidige, Diezmann, Otto von Brehna sowie Albrecht von Anhalt ein Bündnis geschlossen. Zu den zu *executores* berufenen Personen zählte neben Graf Otto von Arnshaugk, Burggraf Meinhard von Meißen, Albero von Leisnig, Unarg von Waldenburg und Heinrich von Colditz auch der seit 1287 stellvertretende Landfriedenshauptmann Vogt Heinrich I. von Plauen.[743]

Ob der Regelung der Wirren im Hause Wettin und der Wiederherstellung des Landfriedens erschien König Rudolf I. am 19. Dezember 1289 persönlich in Erfurt und

[739] Wegele: Friedrich der Freidige, S. 106-115; Lutz: Heinrich der Erlauchte, S. 323-332; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 38-41; Wagenführer: Friedrich der Freidige, S. 27-30.
[740] Dobenecker: Regesta, 4. Band, Nr. 2860.
[741] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 27.
[742] Wegele: Friedrich der Freidige, S. 112 Anm. 1; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 39.
[743] Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 226; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 40-42.

eröffnete seinen großen Reichstag.[744] Doch kam der König nicht nur als Landfriedensstifter nach Erfurt. Erst am Weihnachtstage 1289 sollte er den Landfrieden bestätigen.[745] Seine erste Handlung bestand vielmehr darin, am 20. Dezember 1289 Burggraf Dietrich II. von Altenburg die Burggrafschaft Altenburg zu verleihen. Zugleich sprach König Rudolf I. ihm das Recht zu, an seiner Statt Verkäufe und Erbfälle von Reichsgut im Pleißenland zu bestätigen.[746] Damit verschaffte er Burggraf Dietrich II. von Altenburg eine Vorrangstellung im Pleißenland und bot ihm eine hervorragende Position, um mit dem Ende der wettinischen Pfandschaft die eigene Landesherrschaft auszubauen. Die Belehnung Burggraf Dietrichs II. war der Auftakt zur eigentlichen Revindikation des reichsunmittelbaren Pleißenlandes.[747]

Als König Rudolf I. im Laufe des Jahres 1290 das seit 1243/1244 den Wettinern verpfändete Pleißenland auslöste und dem Reiche zurückgewann,[748] veranlaßte er die Reichsstädte Altenburg, Zwickau[749] und Chemnitz, sich zu einem Bund zusammenzuschließen, um ihre reichsunmittelbare Stellung fortan gegenüber den Wettinern behaupten zu können. Neben dem Schutz gegen mögliche äußere Zugriffe sollte durch dieses Bündnis die Rechtssicherheit innerhalb der drei pleißenländischen Reichsstädte gestärkt werden.[750] Als zudem in der ersten Hälfte des Jahres 1290 die wettinische Seitenlinie der Grafen von Brehna ausstarb, berücksichtigte Rudolf I. die Ansprüche der Wettiner nicht, sondern zog die Grafschaft Brehna als erledigtes Reichslehen ein und verlieh sie an seinen Enkel Albrecht von Sachsen.[751] Ein Versuch des Auflehnens der Wettiner gegen diese reichsrechtlich begründeten Maßnahmen war hoffnungslos. Ob König Rudolf I. bereits den Erwerb der Landgrafschaft Thüringen für

[744] Dobenecker: König Rudolfs I. Friedenspolitik in Thüringen, S. 529-560.
[745] Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII, Reihe VI, 1, Nr. 2264.
[746] Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII, Reihe VI, 1, Nr. 2262; UB Altenburg, Nr. 329; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 42; Helbig: Wettinischer Ständestaat, S. 265 f.
[747] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 164; Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 230 f.
[748] Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII, Reihe VI, 1, Nr. 2290a; Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 231; Redlich, Oswald: Rudolf von Habsburg, Neudruck Aalen 1965, S. 466 f.; Krieger, Karl-Friedrich: Rudolf von Habsburg, Darmstadt 2003, S. 167; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 141; Billig: Silber und Herrschaft, S. 89-107, hier S. 90.
[749] Codex diplomaticus Saxoniae regiae. 2. Hauptteil. Die Urkunden der Städte und geistlichen Institutionen in Sachsen. Bd. 21. Urkundenbuch der Stadt Zwickau; Teil 1: Die urkundliche Überlieferung von 1118-1485; Bd. 1: 1118-1399, bearb. v. Henning Steinführer und Jörg Kunze, Peine 2014; Codex diplomaticus Saxoniae regiae. 2. Hauptteil. Die Urkunden der Städte und geistlichen Institutionen in Sachsen. Bd. 21. Urkundenbuch der Stadt Zwickau; Teil 1: Die urkundliche Überlieferung von 1118-1485; Bd. 2: 1400-1485, bearb. v. Jörg Kunze, Peine 2021.
[750] Urkundenbuch der Stadt Chemnitz und ihrer Klöster, Codex diplomaticus Saxoniae regiae, Hauptteil II, Band 6, hrsg. v. Hubert Ermisch, Leipzig 1879, Nr. 3; UB Altenburg, Nr. 354; Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 233; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 145 f.
[751] Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII, Reihe VI, 1, Nr. 2365; Wagenführer: Friedrich der Freidige, S. 30 f.; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 42 f.

das Reich ins Auge gefaßt hatte, kann nur vermutet werden.[752] Der fast einjährige Aufenthalt König Rudolfs in Thüringen, verbunden mit den von ihm eingeleiteten Maßnahmen zur Wiederaufrichtung des Landfriedens, offenbarten aber die schwere Krise innerhalb des Hauses Wettin.[753]

Heinrich I. von Plauen ist auch auf dem großen Reichstag zu Erfurt in der unmittelbaren Umgebung des Königs zu erkennen.[754] Er und sein Sohn bezeugen am 6. Mai 1290 den Ausgleich zwischen Landgraf Albrecht von Thüringen und Friedrich Tuto, der hier als Markgraf zu Meißen genannt wird.[755] Für die ihm und der Stadt Erfurt geleisteten Dienste bestätigte König Rudolf 1290 Vogt Heinrich I. von Plauen die Regalien und verlieh ihm die zum Posterstein gehörigen Orte Pillingsdorf und Rückersdorf.[756]

Auch nach dem Erfurter Reichstag bleibt Heinrich I. von Plauen in der Nähe Rudolfs I. erkennbar.[757] Als der König am 10. November 1290 das Bergerstift zu Altenburg in seinen Schutz nahm und seine Rechte bestätigte, erscheint unter den anwesenden Fürsten und Bischöfen als einziger ministerialer Zeuge *„strennuus Heinricus advocatus de Blawe“*.[758] Diese königliche Inschutznahme des Bergerstiftes zeigt König Rudolf I. nicht nur in seiner Funktion als Reichsoberhaupt, sondern als nunmehr wieder direkten Landesherrn des Pleißenlandes.[759]

Den Höhepunkt der Karriere Heinrichs I. von Plauen im Reichsdienst bildete seine noch Ende 1290 erfolgte Ernennung zum königlichen Landrichter im Lande Pleißen.[760] Am 9. Januar 1291 bezeugte Heinrich I. von Plauen erstmals als *„advocatus de Plauwa et iudex imperii in territorio Aldenburgensi et ipsius duo filii milites ambo Heinrici dicti“*[761] eine Schenkung Burggraf Dietrichs II. von Altenburg an das Kloster Buch. Ob durch königlichen Druck veranlaßt oder in Anbetracht der neuen Stellung des Heinrichingers verpfändete Friedrich der Freidige am 5. Dezember 1290 Vogt Heinrich

[752] Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 227-230.
[753] Lutz: Heinrich der Erlauchte, S. 457; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 41-49.
[754] Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII, Reihe VI, 1, Nr. 2262, 2263 a; UB Vögte I, 241; Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 14; Rübsamen: Herrschaftsträger im Pleißenland, S. 327, Anm. 16; Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 232 f.; Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 64.
[755] UB Vögte I, Nr. 246.
[756] Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII, Reihe VI, 1, Nr. 2391; UB Vögte I, Nr. 252.
[757] UB Vögte I, Nr. 249.
[758] UB Altenburg, Nr. 339; UB Vögte I, Nr. 249.
[759] Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 232.
[760] Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 14; Billig: Silber und Herrschaft, S. 89-107, hier S. 90; Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 233.
[761] UB Vögte I, Nr. 253; UB Altenburg, Nr. 342.

I. von Plauen und seinen Söhnen das Gut Tinz bei Gera.[762] Vor 1293 gelangte dieses dann in den Besitz der Linie Weida.[763] Am 19. Februar 1291 erscheint Heinrich I. von Plauen als *„dominus Heinricus advocatus de Plawa et iudex imperii in terra Plisnensis“*[764]. Er bekleidete sein Amt über den Tod König Rudolfs I. hinaus und ist am 8. März 1295 letztmalig als königlicher Landrichter im Pleißenland belegt.[765]

König Rudolf I. hatte das Vogtland nicht in die Revindikationspolitik einbezogen, sondern als eigene landesherrliche Einheit anerkannt. Zwar existiert keine diesbezügliche Urkunde, doch läßt der Gesamtzusammenhang der Zeugnisse keine andere Interpretation zu. Die Heinrichinger erscheinen im politischen Konzept Rudolfs I. nicht nur als bloße Reichsministerialen. Der König erkannte nicht nur deren Landesherrschaft an, vielmehr gestand er ihnen als Dank für ihren Königsdienst in dem von ihnen beherrschten kleinen Territorium eine deutlich fürstliche Stellung zu. Über die hervorragende Stellung Heinrichs I. von Plauen als königlicher Landrichter hinaus bedeutete die Wiederherstellung des Pleißenlandes eine Stabilisierung der landesherrlichen Position der Heinrichinger gegenüber den immer bedrohlicher werdenden Wettinern, deren thüringische und meißnische Machtkomplexe damit wieder voneinander getrennt waren. Der Grimmaer Vertrag von 1254 war Vergangenheit. Durch die Einsetzung Heinrich I. von Plauen zum königlichen Landrichter im Pleißenland versicherte sich König Rudolf I. der Loyalität der Heinrichinger als Träger der Reichsgewalt in Mitteldeutschland. Zudem lenkte Rudolf I. mit der Einsetzung Heinrichs I. von Plauen zum königlichen Landrichter im Pleißenland die Interessen der Heinrichinger auf die nördlichen Grenzen ihres Territoriums und beendete damit den Ausgriff der Heinrichinger ins Regnitzland. Hier erweiterten fortan die zollerschen Burggrafen zu Nürnberg, auf deren Unterstützung König Rudolf I. im Ringen mit Böhmen auch nach 1278 angewiesen war, ihren Einfluß beträchtlich. Auch im Egerland beendete die Revindikationspolitik Rudolfs I. jeden weiteren Expansionsversuch der Heinrichinger. Zwar konnte sich die Linie Weida im Regnitzland behaupten und im Egerland verblieben der Linie Plauen zumindest Asch, Selb, Elster, Brambach und Schönbach sowie die Reichslehen Alberts von Neipperg. Doch Heinrich I. von Plauen war erfahren genug, um seine Möglichkeiten richtig einzuschätzen. Gewissenhaft vertrat er das ihm anvertraute Amt im Pleißenland über den Tod König Rudolfs I.

[762] UB Vögte I, Nr. 250.
[763] UB Vögte I, Nr. 280.
[764] UB Vögte I, Nr. 255; UB Altenburg, Nr. 346.
[765] UB Vögte I, Nr. 257, 258, 259, 272, 296, 297; UB Altenburg, Nr. 348, 349, 350, 355, 366, 373, 381.

hinaus und führte es auch unter König Adolf I. weiter. Das Amt des königlichen Landrichters im Pleißenland verband für den Reichsministerialen Heinrich I. von Plauen den Dienst am Reich mit der Sicherung der eigenen Herrschaft im Vogtland.[766]

Anders als seine Vettern von Weida und Gera, über die die Wettiner nach König Rudolfs I. Tod und in den ersten Regierungsjahren König Adolfs I. den Druck erhöhten und ihre Oberhoheit geltend machen wollten, war es Heinrich I. von Plauen über das von ihm ausgeübte Amt des Landrichters im Pleißenland möglich, eine gewisse Autorität zu wahren. Nicht zuletzt aufgrund dieser Autorität wurde er wohl im April 1293 bei der Schlichtung eines Streites zwischen Friedrich dem Freidigen und dessen Bruder Diezmann von diesen selbst zum Obmann bestimmt.[767]

4.2 Heinrich I. von Plauen und der Deutsche Orden

Der Deutsche Orden hatte sich bereits 1224 auf Initiative Heinrichs IV. von Weida in Plauen niedergelassen und dort eine Kommende errichtet.[768] Seit 1238 ist Heinrich IV. von Weida selbst als Bruder des Deutschen Ordens erkennbar. Bereits sein älterer Bruder Heinrich III. von Weida hatte sich vor 1224 dieser geistlichen Gemeinschaft geweiht.[769]

Auch Heinrich I. von Plauen – der Sohn Heinrichs IV. von Weida – förderte den Deutschen Orden im Vogtland ungewöhnlich tatkräftig. Wenngleich Heinrich I. von Plauen nicht selbst Bruder des Deutschen Ordens wurde, so führte er doch die Deutschordenstradition fort, die sein Vater und sein Onkel begründet hatten. Am 29. August 1260 oder am 1. September 1264 – die Datumszeile des betreffenden Diploms kann sowohl *MCCLX III kalendas septembris* als auch *MCCLXIIII kalendis septembris* gelesen werden[770] – überwies er *„parrochiam et ius patronatus eius in Richinbach“*[771] dem Deutschen Orden und legte damit den Grundstein zur zweiten Deutschordenskommende des Vogtlandes.[772]

[766] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 141-147; Billig: Vögtische Herrschaftspraxis, S. 8-18, hier S. 16 f.; Billig: Silber und Herrschaft, S. 89-107, hier S. 90.
[767] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 276.
[768] Siehe Kapitel 3.9 vorliegender Untersuchung.
[769] Siehe Kapitel 3.10 vorliegender Untersuchung.
[770] UB Vögte I, Nr. 116; UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 180.
[771] UB Vögte I, Nr. 116; UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 180.
[772] Bönhoff, Leo: Die Parochie Reichenbach und ihre Entwicklung bis zum Jahre 1529, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 19 (1908), S. 120-132; Sommerlad, Bernhard: Der Deutsche Orden in Thüringen. Geschichte der Deutschordensballei Thüringen von ihrer Gründung bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts. Erster Band, Thüringische Geschichtsquellen, Neue Folge, Band 7, Halle (Saale) 1931,

Für die Frühzeit der Kommende zu Reichenbach ist die urkundliche Überlieferung äußerst schmal.[773] Deshalb bleibt die frühe Geschichte dieser Kommende über weite Strecken unklar.

Erstmals wurden 1274 *„fratres domus Teutonice in Richenbach“*[774] urkundlich genannt. Ein Pfarrkomtur Wilhelm von Mylau ist ebenfalls seit 1274 belegt[775] und bleibt bis 1279 in diesem Amt erkennbar.[776] Er entstammte der Familie der Herren von Mylau, deren Angehörige bereits als Konventualen der Kommende zu Plauen begegneten.[777] Mit Lutold von Mylau, der 1304 erstmals als einfacher Konventuale zu Plauen nachweisbar ist,[778] bekleidete 1315 ein weiterer Angehöriger dieser Familie das Komturamt zu Reichenbach.[779] In den Jahren 1323 und 1324 wird Heinrich von Gera, der seit 1289 als Ordensritter in Preußen erkennbar ist und dort bereits mehreren Häusern vorstand,[780] als Komtur des Deutschen Haus zu Reichenbach greifbar.[781] Ein weiterer Angehöriger der Heinrichinger, welcher das Komtursamt zu Reichenbach bekleidete, war Heinrich Reuß von Plauen. Dieser erscheint seit 1299 als Ordensritter in Preußen, seit 1336 als Großkomtur des Deutschen Ordens.[782] Zwischen dem 7. Oktober 1336 und dem 15. Dezember 1336 urkundet Heinrich Reuß als Großkomtur des Deutschen Ordens und Komtur des Deutschen Hauses zu Reichenbach.[783]

Die bedeutendsten Förderer der Kommende zu Reichenbach waren wie bereits in Plauen die Heinrichinger selbst.[784] Daneben dotierten die Herren von Göllnitz[785] und die Herren von Mylau[786] als Angehörige des vogtländischen Niederaldels sowie die zum

---

S. 16; Jähnig: Der Deutsche Orden und seine Ballei Thüringen, S. 303-358, hier S. 314 f.; Militzer, Klaus: Die Entstehung der Deutschordensballeien im Deutschen Reich, Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Band 16, 2. Aufl. Marburg 1981, S. 77; Flemmig, Stephan: Die Deutschordensballei Thüringen, in: Zeitschrift für Thüringische Geschichte 67 (2013), S. 37-74, hier S. 57.

[773] Flach: Urkunden der Vögte, S. 209-222; Flach, Willy: Urkundenfälschungen der Deutschordensballei Thüringen im 15. Jahrhundert, in: Engel, Wilhelm / Flach, Willy (Hrsg.): Festschrift für Valentin Hopf zum 80. Geburtstag, Jena 1933, S. 86-136, hier S. 91 f.

[774] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 260.

[775] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 263.

[776] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 313.

[777] Wojtecki: Studien zur Personengeschichte, S. 215.

[778] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 684.

[779] Sommerlad: Der Deutsche Orden in Thüringen, S. 226.

[780] Lampe, Karl Heinrich: Heinrich von Gera, in: Krollmann, Christian / Forstreuter, Kurt / Gause, Fritz / Bahr, Ernst / Brausch, G. (Hrsg.): Altpreußische Biographie, Teilband I: Abegg – Malten, Königsberg (Pr.) 1941, S. 208.

[781] UB Vögte I, Nr. 534, 545, 550, 552, 560, 561.

[782] Lampe, Karl Heinrich: Heinrich Reuß von Plauen (+ 1338), in: Krollmann, Christian / Forstreuter, Kurt / Gause, Fritz / Bahr, Ernst / Brausch, G. (Hrsg.): Altpreußische Biographie, Teilband 2: Maltitz – Z, Marburg/L. 1967, S. 506.

[783] UB Vögte I, Nr. 775, 776.

[784] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 228, 260, 268; UB Vögte I, Nr. 274.

[785] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 227, 313.

[786] UB Vögte I, Nr. 352.

Niederadel der Burggrafen von Starkenberg rechnenden Herren von Kostitz.[787] Mit dem *„cive dicto Vorstero“*,[788] der *„filiis Arnoldi“*[789] und des *„Heinrichi quondam judicis“*[790] treten auch Vertreter der Reichenbacher Bürgerschaft als Förderer der Kommende auf. Die wirtschaftliche Bedeutung dieser zweiten Kommende des Vogtlandes war eine weit geringere als die des Deutschen Hauses zu Plauen.[791]

Am 23. Mai 1289 verliehen Vogt Heinrich I. von Plauen[792] und seine beiden Söhne Heinrich II. von Plauen und Heinrich I. Reuß von Plauen[793] dem Deutschen Orden *„parrochiam et ius patronatus eius in Asche […], qui patronatus de liberalitate donacionis imperii ad nos legittime pertinebat.“*[794] König Rudolf I. hatte 1281 die Marktsiedlungen Asch und Selb an Vogt Heinrich I. von Plauen verpfändet.[795] Die Deutschordensniederlassung zu Asch blieb stets eine Deutschordenspfarrei, eine Deutschordenskommende entwickelte sich in Asch nicht.[796] Als Förderer der Deutschordenspfarrei zu Asch sind nur die Vögte von Plauen belegt.[797]

Auch die Entstehung der Deutschordenskommende zu Adorf[798] ist mit einiger Wahrscheinlichkeit auf das Wirken Heinrichs I. von Plauen zurückzuführen. Diese muß deutlich vor dem 5. Januar 1328 entstanden sein, denn für dieses Datum sind erstmals ein *„Hows der deusczen brudern czu ahdorf“*[799] und mit Johannes von Siebleben ein *„kumtewer czu ahdorf“*[800] belegt. Bereits die Ersterwähnung Adorfs am 30. Dezember 1293[801] steht im Zusammenhang mit dem Deutschen Orden. Zu diesem Datum übereigneten Vogt Heinrich I. von Plauen und sein gleichnamiger Sohn auf Bitte des

[787] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 228; Wojtecki: Studien zur Personengeschichte, S. 62.
[788] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 268.
[789] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 268.
[790] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 268.
[791] Sommerlad: Der Deutsche Orden in Thüringen, S. 226.
[792] Zu Heinrich I. von Plauen siehe Kapitel 3.8, 3.11, 3.12, 4.1, 4.2, 4.4 vorliegender Untersuchung.
[793] Zu Heinrich II. von Plauen und Heinrich I. Reuß von Plauen siehe Kapitel 4.4 vorliegender Untersuchung.
[794] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 462; UB Vögte I, Nr. 237.
[795] Siehe Kapitel 4.1 vorliegender Untersuchung.
[796] Sommerlad: Der Deutsche Orden in Thüringen, S. 16; Jähnig, Bernhart: Der Deutsche Orden und seine Ballei Thüringen im Mittelalter, in: Arnold, Udo (Hrsg.): Deutscher Orden 1190-1990, Tagungsberichte der historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung, Band 11, Lüneburg 1997, S. 303-358, hier S. 321; Flemmig: Deutschordensballei Thüringen, S. 37-74, hier S. 57.
[797] UB Vögte I, Nr. 284.
[798] Sommerlad: Der Deutsche Orden in Thüringen, S. 17; Jähnig: Der Deutsche Orden und seine Ballei Thüringen, S. 303-358, hier S. 320 f.; Flemmig: Deutschordensballei Thüringen, S. 37-74, hier S. 57.
[799] Müller, Johannes: Urkunden und Urkundenauszüge zur Geschichte Plauens und des Vogtlandes, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 3 (1883), Nr. 276.
[800] Müller: Urkunden, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 3, Nr. 276.
[801] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 563.

Physikus Heinrich die bei der Stadt gelegene Mühle mit allem, was zum ehemaligen Besitz eines gewissen Muokil zählte, dem Deutschen Haus zu Plauen.[802]

Es ist anzunehmen, daß gleich allen anderen vogtländischen Deutschordensniederlassung der Erwerb des Patronatsrechtes der Pfarrkirche St. Michael zu Adorf durch den Deutschen Orden die Grundlage bei der Entstehung einer Deutschordenskommende war. Das Patronatsrecht von St. Michael zu Adorf befand sich nach den Visitationsberichten von 1448[803] und 1451/1452 im Besitz des Deutschen Ordens.[804] Als Förderer der Kommende zu Adorf erscheinen die Vögte von Plauen[805], Konrad, der Kaplan der Vögte von Plauen[806], und der Adorfer Komtur Johannes von Siebleben.[807] Am 5. Januar 1338 besaß das Deutsche Haus zu Adorf Einkünfte aus Adorf, Bergen, Leubetha, Mühlhausen bei Adorf und Mehltheuer.[808]

Eine zweifellos gefälschte Urkunde, die auf den 1. Februar 1290 datiert,[809] weist die Kirche zu Adorf als Filial der Kirche zu Asch aus. Willy Flach erkennt die Entstehungszeit der Fälschung frühestens am Ende des 14. Jahrhunderts,[810] Karl Lampe in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.[811] Der Grund dieser Urkundenfälschung liegt möglicherweise darin begründet, daß man sich zur Zeit ihrer Anfertigung in Asch finanzielle Vorteile aus einer abhängigen Filialkirche Adorf versprach.[812]

4.3 Die Heinrichinger und der Reichskrieg König Adolfs I. um die Landgrafschaft Thüringen und die Markgrafschaft Meißen

König Rudolf I. war am 15. Juli 1291 verstorben. Sein Tod zog eine fast einjährige Thronvakanz nach sich.[813] Während dieser Zeit war es im Hause Wettin zu einem bedeutsamen Todesfall gekommen. Friedrich Tuto, Markgraf zu Meißen und

[802] Müller, Johannes: Urkunden und Urkundenauszüge zur Geschichte Plauens und des Vogtlandes, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 1 (1880), Nr. 110; UB Vögte I, Nr. 284.
[803] Geheimes Staatsarchiv zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Historisches Staatsarchiv Königsberg, Ordensbriefarchiv Registratur 9769, S. 11.
[804] Arnold, Udo / Biskup, Marian / Janosz-Biskupowa, Irena (Hrsg.): Visitationen im Deutschen Orden im Mittelalter, Band 2: 1450-1519, Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Band 59, 2, Marburg 2004, S. 45.
[805] UB Vögte I, Nr. 631, 632, 639, 757.
[806] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 549.
[807] UB Vögte I, Nr. 632.
[808] UB Vögte I, Nr. 631.
[809] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 477; UB Vögte I, Nr. 242.
[810] Flach: Urkunden der Vögte, S. 223-225.
[811] UB Deutschordensballei Thüringen I, Bemerkung zu Nr. 477.
[812] Flach: Urkunden der Vögte, S. 225.
[813] Thomas: Deutsche Geschichte des Spätmittelalters, S. 86-90; Zotz: Rudolf von Habsburg, S. 340-359, hier S. 355 f.

Landsberg, war am 16. August 1291 jung und ohne männliche Erben verstorben. In sein Erbe teilten sich Landgraf Albrecht sowie dessen Söhne Friedrich der Freidige und Diezmann. Eine hindernde Reichsgewalt existierte seit dem Tode König Rudolfs I. nicht. Landgraf Albrecht erhielt den nördlichen Teil der Markgrafschaft Landsberg, den er aber noch 1291 an die brandenburgischen Markgrafen Otto IV. mit dem Pfeil und Konrad I. aus dem Hause der Askanier veräußerte. Pfalzgraf Friedrich der Freidige nahm die Markgrafschaft Meißen in Besitz, sein Bruder Diezmann, Markgraf der Lausitz, den größten Teil des Osterlandes sowie die Erbanwartschaft auf Thüringen.[814]

Am 5. Mai 1292 wurde Graf Adolf von Nassau zum römischen König gewählt und am 24. Juni desselben Jahres in Aachen gekrönt.[815] Seine zunächst schwache Position ließ den Wettinern in Thüringen und Meißen freie Hand. Sie erhöhten den Druck auf die Heinrichinger und versuchten, das Vogtland unter ihre Oberhoheit zu bringen.[816] Im Januar 1292 erscheinen die Vögte von Plauen, Gera und Weida auf einem von Friedrich dem Freidigen abgehaltenen Landtag zu Grimma.[817]

Besonders bei Diezmann sind im Hinblick auf das Vogtland intensive Bemühungen erkennbar, über dieses die Oberhoheit zu erlangen. Im März 1293 privilegierte er das Kloster Cronschwitz mit dem Recht, Einkünfte aus seinen Landen zu erwerben.[818] Am 22. Juli 1293 bestellte Diezmann Vogt Heinrich IX. von Weida zum Vormund über die Kinder seines verstorbenen Bruders Heinrich X. von Weida. Besonders wichtig war ihm in diesem Zusammenhang die Besitzregelung des Gutes Tinz bei Gera, welches 1290 von Friedrich dem Freidigen an die Linie Plauen verpfändet worden war,[819] sich aber nun im Besitz der Linie Weida befand. Offensichtlich befindet sich Diezmann zu diesem Zeitpunkt im Besitze der Stadt Gera.[820]

---

[814] Wegele: Friedrich der Freidige, S. 146-150; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 54; Wagenführer: Friedrich der Freidige, S. 33; Schultze, Johannes: Die Mark Brandenburg, 1. – 5. Band, 3. Aufl. Berlin 2004, hier 1. Band, S. 193.

[815] Reinle, Christine: Adolf von Nassau (1292-1298), in: Schneidmüller, Bernd / Weinfurter, Stefan (Hrsg.): Die Deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Porträts von Heinrich I. bis Maximilian I. (919-1519), München 2003, S. 360-371, hier S. 361.

[816] Lippert, Woldemar: König Adolf und die Vögte von Plauen, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge, Band 5 (1887), S. 340-343; Schmale, Franz-Josef: Eine thüringische Briefsammlung aus der Zeit Adolfs von Nassau, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 9 (1952), S. 464-512; Patze, Hans: Erzbischof Gerhard II. von Mainz und König Adolf von Nassau. Territorialpolitik und Finanzen, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 13 (1963), S. 83-140; Trautz, Fritz: Studien zur Geschichte und Würdigung König Adolfs von Nassau, in: Geschichtliche Landeskunde 2 (1965), S. 1-45; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 51-56; Reinle: Adolf von Nassau, S. 360-371, hier S. 363 f.

[817] UB Vögte I, Nr. 268.

[818] UB Altenburg, S. 368; UB Vögte I, Nr. 275.

[819] UB Vögte I, Nr. 250.

[820] UB Vögte I, Nr. 280.

Als Diezmann am 1. September 1293 als Dank für seinen Sieg über Markgraf Otto IV. mit dem Pfeil, der sich Leipzigs bemächtigen wollte,[821] einen Altar in der Thomaskirche zu Leipzig stiftete, erscheint neben den Grafen Hermann von Orlamünde, Friedrich von Rabenswald, Hermann und Dietrich von Schönburg, Reinhard Strehla, Volrad von Colditz und Johannes von Gelenau auch Heinrich IX. von Weida unter den anwesenden Zeugen.[822] Wahrscheinlich hatten der Weidaer und die anderen Zeugen den Wettiner unterstützt und auf seiner Seite den Sieg miterstritten. Die Teilnahme Heinrichs IX. von Weida in dieser Fehde ist wohl aus ähnlichen Motiven zu erklären, wie die der pleißenländischen Reichsministerialität. Denn deren Verhältnis zu Diezmann blieb intakt[823] – auch nach der Revindikation des Pleißenlandes und dessen 1292 erfolgter Verpfändung an die Krone Böhmen.[824] Zudem zeigt die Teilnahme des pleißenländischen Landrichters Heinrich I. von Plauen sowie großer Teile des pleißenländischen Adels an der zweiten Belagerung der Burg Schellenberg,[825] daß hier die Front nicht zwischen Pleißenland und Wettinern, sondern zwischen „Rechtsbrechern“ und „Landfriedenswahrern“ wahrgenommen wurde und eine Parteinnahme der pleißenländischen Reichsministerialität für ihre Standesgenossen nicht stattfand. Die Wettiner führten diese Fehde im Einverständnis und unter Beteiligung der Reichsministerialität und übten noch immer eine politische Vormachtrolle in der Region aus.[826]

Aus den Urkunden König Adolfs I. lassen sich vor 1294 keine besonderen Aktivitäten hinsichtlich einer aktiven Reichspolitik in Mitteldeutschland erkennen.[827] Als Adolf I. im Frühjahr 1293 zu Nürnberg Gericht hielt, entschied er den bereits genannten Streit zwischen Bischof Arnold von Bamberg und Vogt Heinrich von Weida wegen der Erbauung einer Burg zu Marktschorgast zuungunsten des Weidaers.[828] Noch mußte sich der König der Unterstützung der reichsministerialen Heinrichinger nicht vergewissern. Doch änderten sich die politischen Konstellationen, als König Adolf I. – wahrscheinlich im Frühjahr 1294 – den Geheimvertrag mit Landgraf Albrecht dem Entarteten schloß, durch welchen der Wettiner Thüringen für den Fall seines Todes für 12.000 Mark Silber

[821] Kötzschke / Kretschmar: Sächsische Geschichte, S. 120.
[822] Urkundenbuch der Stadt Leipzig. II. Band, Codex diplomaticus Saxoniae regiae, Hauptteil II, Band 9, hrsg. v. Karl Freiherr von Posern-Klett, Leipzig 1870, Nr. 38; UB Vögte I, Nr. 281.
[823] Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 65; Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 243.
[824] Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. 1273-1313, Reihe VI, 2, Nr. 10, 16, 30; UB Altenburg, Nr. 363.
[825] UB Altenburg, Nr. 366; UB Vögte I, Nr. 272.
[826] Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 241 f.; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 152 f.
[827] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 55.
[828] UB Vögte I, Nr. 277. Siehe Anm. 789.

an den König verkaufte.[829] Damit verstieß Albrecht gegen den Vertrag zu Eisenach von 1290,[830] worin er seinem Sohn Friedrich dem Friedigen versprach, ohne dessen Zustimmung keine Besitzungen mehr zu veräußern, sowie den Vertrag zu Triptis von 1293, welcher Diezmann die alleinige Nachfolge in Thüringen sichern sollte. König Adolf I. verweigerte den Wettinern zudem die Belehnung mit dem Erbe Friedrich Tutos und zog die Markgrafschaft Meißen als erledigtes Reichslehen ein. Da Landgraf Albrechts Söhne Friedrich der Freidige und Diezmann aber an ihrem Erbrecht festhielten, begann König Adolf I. einen Reichskrieg gegen die wettinischen Brüder und drang 1294 mit Heeresmacht in die Landgrafschaft Thüringen sowie 1296 in die Mark Meißen ein.[831]

Die reichsministerialen Heinrichinger sind sofort in den Reihen des Königs erkennbar und stritten an der Seite des Reichsoberhauptes wider die Wettiner. Erstmals erscheinen die Vögte von Weida und von Gera am 31. Oktober 1294 urkundlich im Heerlager König Adolfs I. vor Groitzsch.[832] Auch im königlichen Kriegslager vor Borna sind alle Linien der Heinrichinger anzutreffen, wo ihnen Pfalzgraf Rudolf bei Rhein Schild und Banner als Gefolgschaftszeichen verlieh.[833] Weiter erscheint Vogt Heinrich I. von Plauen am 20. Dezember 1294 als Zeuge in einer für das Leipziger Thomaskloster ausgestellten Urkunde König Adolfs I.[834] In einem Schreiben Heinrichs I. von Plauen an Bischof Bruno von Naumburg bittet der Heinrichinger diesen explizit, daß der Bischof an seiner Statt dem Marienkloster zu Altenburg die von seinem Lehnsmann vermachten Güter übertrage, da er selbst durch den Krieg verhindert sei.[835]

In gleicher Weise wie bereits König Rudolf I. bezog auch König Adolf I. die reichsministerialen Heinrichinger in seine mitteldeutsche Politik ein.[836] Heinrich I. von Plauen wurde in seiner Funktion als Landrichter im Pleißenland bestätigt. Bereits am

[829] Wegele: Friedrich der Freidige, S. 70-78; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 55-57; Reinle, Christine: Adolf von Nassau (1292-1298), S. 360-371, hier S. 368; Thomas: Geschichte des Spätmittelalters, S. 93; Blaschke: Geschichte Sachsens, S. 271.

[830] Wegele: Friedrich der Freidige, S. 135 Anm. 2 und S. 136-139; Wagenführer: Friedrich der Freidige, S. 32.

[831] Wegele: Friedrich der Freidige, S. 174-180; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 55-57; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 147 f.

[832] Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. 1273-1313, Reihe VI, 2, Nr. 462; UB Vögte I, Nr. 291; Monumenta Zollerana, 2. Band, Nr. 395.

[833] Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. 1273-1313, Reihe VI, 2, Nr. 480; UB Vögte I, Nr. 292; Schmidt hat Bedenken gegen die Echtheit des Inhalts von UB Vögte I, Nr. 292, betont jedoch explizit, daß die Schrift unverdächtig ist. Doch führen die Heinrichinger bis 1918 den pfalzgräflichen Löwen im Wappen. Zudem steht der Aufenthalt Pfalzgraf Rudolfs vor Borna fest.

[834] UB Vögte I, Nr. 293; Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. 1273-1313, Reihe VI, 2, Nr. 483.

[835] UB Vögte I, Nr. 311.

[836] Lippert: König Adolf und die Vögte von Plauen, S. 340-343.

31. August / 1. September 1292 hatte er als *„domini Heinrici advocati de Plawa iudicis Romanorum regis in terra Plysnensi“*[837] eine Schenkung der Söhne des verstorbenen Burggrafen Albert von Altenburg an das Kloster Buch bezeugt. Am 24. Februar 1295 beurkundet der Plauener als *„iudex ac provisor terre Plisnensis essemus a rege Romanorum Adolfo constituti“.*[838] Am 8. März 1295 schenken die Gebrüder von Heinrich und Konrad von Saara dem Deutschen Haus zu Altenburg das Dorf Plotendorf und lassen diese Schenkung von *„domino nostro Heinrico advocato de Plawe et ipso eo tempore iudice imperii“*[839] bezeugen. Am 16. Oktober 1295 überlassen Heinrich I. von Plauen und sein Sohn Heinrich der Jüngere von Plauen dem Marienkloster in Altenburg *„cum ratihabicione gloriosi domini nostri Adolfi Romanorum regis“*[840] die ihnen von ihrem Lehnsmann Hermann von Mutschau aufgelassenen Güter und Rechte, die derselbe mit einem Allod zu Lohma an das Chorherrenstift verkauft hat.

Bei der Belagerung und Eroberung Freibergs sind die Heinrichinger unter den Gefolgsleuten Adolfs I. erkennbar. Noch während der Belagerung der Stadt bestätigte Adolf I. am 28. Dezember 1295 die Belehnung Heinrichs IX. von Weida mit dem Hof zu Caaschwitz.[841] Diesen Hof hatte der Heinrichinger erst am 21. Juni 1295 als Lehen Landgraf Albrechts des Entarteten erhalten.[842]

Am 20. März 1296 versprach König Adolf I. zu Freiberg Heinrich I. von Plauen, dessen Sohn Heinrich II. sowie den Erben Heinrichs des Jüngeren, Bruder des Vogtes, 600 Mark für ihre Dienste am Reich und verpfändete ihnen bis zur Auszahlung die Reichsburg Hirschberg[843] an der Saale mit allen Rechten, wie sie König Rudolf I. um dieselbe Summe für sich und das Reich erworben hatte.[844] Jene auf 1246 datierte Urkunde, durch welche die Vögte von Weida der Pfarrkirche in Gefell Güter in Hirschberg, Venzka, Münchenreuth und Gottsmannsgrün überwiesen hätten,[845] wurde

[837] UB Altenburg, Nr. 366; UB Vögte I, Nr. 272.
[838] UB Vögte I, Nr. 296; Schieckel, Harald: Regesten der Urkunden des Sächsischen Landeshauptarchives, Band 1: 948-1300, Schriftenreihe des Sächsischen Landeshauptarchives Dresden, Band 6, Berlin 1960, Nr. 1812.
[839] UB Altenburg Nr. 381; UB Vögte I, Nr. 297; UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 569.
[840] UB Vögte I, Nr. 299; Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. 1273-1313, Reihe VI, 2, Nr. 659.
[841] Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. 1273-1313, Reihe VI, 2, Nr. 673; UB Altenburg, Nr. 384; UB Vögte I, Nr. 301.
[842] UB Vögte I, Nr. 298.
[843] Auerbach, Alfred: Geschichte der Reichsfeste Hirschberg a. S. bis zu ihrem Übergang an die Reussen, in: 74. und 75. Jahresbericht des Vogtländischen Altertumsforschenden Vereins zu Hohenleuben (1905), S. 174-235; Haardt, Fritz: Geschichte der Stadt Hirschberg Saale. Erste bis Vierte Lieferung, Hirschberg 1929-2004.
[844] Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. 1273-1313, Reihe VI, 2, Nr. 694; UB Vögte I, Nr. 302.
[845] UB Vögte I, Nr. 86; Dobenecker III, Nr. 1352.

bereits eingehend durch Arnold von Dobeneck[846] und Willy Flach[847] als Fälschung des späten 14. oder frühen 15. Jahrhunderts beschrieben.

Nachdem König Adolf I. im Frühjahr 1296 mit Freiberg die wichtigste Stadt der Mark Meißen erobert hatte, sah sich Friedrich der Freidige gezwungen, das Land zu verlassen und floh zu seinen Verwandten nach Kärnten und Tirol. Die meißnischen Großen wandten sich vom Freidigen ab und liefen zu König Adolf I. über, der Gerlach von Breuberg die Statthalterschaft über die Landgrafschaft Thüringen sowie seinem Vetter Heinrich von Nassau die Statthalterschaft über die Markgrafschaft Meißen und das Pleißenland übertrug. Thüringen und Meißen wurden in den nächsten Jahren durch die königlichen Statthalter wie Reichsländer verwaltet.[848] Als neuer Herr über Thüringen und Meißen bestätigte Adolf I. am 7. Mai dem Kloster Cronschwitz das Patronat über die Kirche zu Schmölln.[849]

Nur wenige Tage später schloß König Adolf I. mit Bischof Heinrich von Merseburg einen Vertrag über die Burgen Naumburg und Eckardsberga. Dabei wurde festgelegt, daß die Burg zu Naumburg an Heinrich II. von Plauen und an Burggraf Albert von Leisnig übergeben wird, bis sie vom König bei Bischof Heinrich von Merseburg wieder ausgelöst wird.[850] Nachdem sich Adolf I. im Mai/Juni 1296 nach Frankfurt begeben hatte,[851] bleiben die Heinrichinger im Umfeld des königlichen Statthalters Heinrich von Nassau erkennbar. 1297 erscheinen die Vögte von Plauen[852] zu Altenburg und 1298 die Vögte von Plauen und von Gera[853] ebenfalls zu Altenburg urkundlich in dessen Gefolge.

Seit dem Sommer 1297 bildete sich eine Fürstenkoalition unter Führung Erzbischof Gerhards II. von Mainz und König Wenzels II. von Böhmen gegen König Adolf I. heraus, die Herzog Albrecht von Habsburg – den Sohn König Rudolfs I. – als

[846] Dobeneck, Arnold v.: Der Hirschberger Schenkungsbrief der Vögte von Weida für die Pfarrkirche zu Gefell, in: 81.-83. Jahresbericht des Vogtländischen Altertumsforschenden Vereins zu Hohenleuben (1913), S. 83-115.
[847] Flach: Urkunden der Vögte, S. 207-209.
[848] Wegele: Friedrich der Freidige, S. 240-294; Lippert, Woldemar: Markgraf Friedrich der Freidige von Meissen und die Meinhardinger von Tirol 1296-1298, in: Mitteilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 17 (1896), S. 209-233; Wagenführer: Friedrich der Freidige, S. 40-42; Kötzschke / Kretzschmar: Sächsische Geschichte, S. 121; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 62-67; Blaschke: Geschichte Sachsens, S. 271; Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 245-250; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 148.
[849] UB Vögte I, Nr. 304.
[850] UB Vögte I, Nr. 305; Müller: Urkunden, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 1, Nr. CXXI mit falschem Datum (15. Mai).
[851] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 67.
[852] UB Vögte I, Nr. 315.
[853] UB Vögte I, Nr. 321.

Gegenkönig aufstellten.[854] In Anbetracht dieser neuen Verhältnisse wagte es Friedrich der Freidige im Frühjahr 1298, in die Markgrafschaft Meißen zurückzukehren. Gemeinsam mit seinem Bruder Diezmann stellte er sich dem königlichen Statthalter Heinrich von Nassau entgegen, schlug ihn und setzte ihn gefangen. Daraufhin sah sich der Nassauer genötigt, einen Teil der Markgrafschaft an den Wettiner herauszugeben und verließ wenig später das Land für immer.[855] Doch gelang es den Wettinern nicht, sich in den Besitz der gesamten Mark Meißen zu setzen. Einige wichtige Punkte scheinen von königstreuen Truppen gehalten worden zu sein.[856] Doch war alles wieder offen, als König Adolf I. am 2. Juli 1298 Krone und Leben in der Entscheidungsschlacht bei Göllheim gegen den von der Fürstenkoalition aufgestellten Gegenkandidaten Herzog Albrecht von Habsburg verlor.[857]

4.4 Die Heinrichinger und der Reichskrieg König Albrechts I. um die Landgrafschaft Thüringen und die Markgrafschaft Meißen

König Albrechts I. Politik war hinsichtlich der Markgrafschaft Meißen und der Landgrafschaft Thüringen zunächst von Rücksichten gegenüber den Anführern der Fürstenkoalition bestimmt – dem Königsmacher Erzbischof Gerhard II. von Mainz und König Wenzel II. von Böhmen.[858] Wenzel II. von Böhmen, seinen wichtigsten Verbündeten, ernannte König Albrecht 1298 zum Generalvikar für die Markgrafschaft Meißen, das Pleißenland sowie das Osterland. Die Markgrafschaft Meißen verpfändete er wenig später an Wenzel II., worauf der meißnische Adel dem Böhmenkönig für das Reich den Treueid leistete.[859] Daraufhin erschien Diezmann im November 1298 auf dem Reichstag zu Nürnberg, um bei König Albrecht I. wenigstens den Verzicht auf die Landgrafschaft Thüringen zu erbitten. Allerdings war diesem Unterfangen von vornherein wenig Aussicht auf Erfolg beschieden.[860]

---

[854] Thomas: Geschichte des Spätmittelalters, S. 103; Patze, Hans: Erzbischof Gerhard II. von Mainz und König Adolf von Nassau, S. 83-140, hier S. 107-140.
[855] Wegele: Friedrich der Freidige, S. 236 f.; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 70 f.; Wagenführer: Friedrich der Freidige, S. 44-48.
[856] Wegele: Friedrich der Freidige S. 238; Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 251.
[857] Bühler, Johannes: Adolf von Nassau und die Schlacht bei Göllheim 1289, Neustadt an der Haardt 1933; Braun, Eckhard: Der Tod Adolfs von Nassau in der Schlacht bei Göllheim 1298, in: Geiger, Michael (Hrsg.): Westrich und Pfälzer Bergland, Landau in der Pfalz 1993, S. 104-108.
[858] Blaschke: Geschichte Sachsens, S. 271; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 73; Wagenführer: Friedrich der Freidige, S. 48.
[859] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 73; Wegele: Friedrich der Freidige, S. 240-294.
[860] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 73 f.

Hingegen gelang es Landgraf Albrecht dem Entarteten, seine Position in Thüringen wieder zu festigen. Den Verkauf der Landgrafschaft sah Albrecht mit dem Tode König Adolfs I. wohl als erloschen an. Auch seine Söhne Friedrich der Freidige und Diezmann, die sich zunächst mit dem Vater wieder ausgesöhnt hatten, agierten in der Folgezeit meist von Thüringen aus.[861]

Im Mai 1303 bestätigte Albrecht als Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf zu Sachsen alle dem Kloster Cronschwitz durch die Vögte von Weida, Gera und Plauen gemachten Schenkungen.[862] Heinrich II. von Gera war es im September 1303 gelungen, Burg und Stadt Gera von Landgraf Albrecht zurückzuerwerben.[863] Zudem erwarb er 1306 von Äbtissin Bertradis von Quedlinburg noch das Schulzenamt und alle quedlinburgischen Einkünfte in Gera.[864] Damit war die Position der Vögte von Gera in Gera wieder gefestigt.

Auch König Albrecht I. suchte wie seine Vorgänger, in den Heinrichingern zuverlässige Stützen seiner mitteldeutschen Politik zu finden. Im April 1302 schrieb Albrecht I. an Heinrich XII. von Weida, er solle sich im königlichen Heerlager zu Nürnberg einfinden.[865] Zwar ist dieser Aufruf Albrechts I. an Heinrich XII. von Weida unter Berufung auf dessen Dienstpflicht als Reichsministerialer im Zusammenhang mit den Kämpfen des Königs am Niederrhein zu verstehen, doch verdeutlicht dieses Schreiben auch das königliche Bedürfnis, die Bindung der zwischen dem Königreich Böhmen und den Wettinern eingekeilten Heinrichinger an das Reich nicht abreißen zu lassen und diese in die königlich-antiböhmische Politik einzubinden.[866] Die Verleihung der Schutzbriefe für die Vögte von Plauen[867] und Gera[868] vom 20. März 1304 ist deshalb im Zusammenhang mit dem Ausbau der Landvogtei Nürnberg, der Besetzung der Reichsstadt Eger sowie der Einsetzung eines königlichen Landrichters im Pleißenland zu sehen.[869]

[861] Thieme, André: Die Schlacht bei Lucka im Jahre 1307, in: Aurig, Rainer / Butz, Reinhardt / Gräßler, Ingolf / Thieme, André (Hrsg.): Burg-Straße-Siedlung-Herrschaft. Studien zum Mittelalter in Sachsen und Mitteldeutschland. Festschrift für Gerhard Billig zum 80. Geburtstag, Beucha 2007, S. 361-390, hier S. 369.
[862] UB Vögte I, Nr. 358.
[863] UB Vögte I, Nr. 361.
[864] UB Vögte I, Nr. 385.
[865] UB Vögte I, Nr. 347.
[866] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 80.
[867] UB Vögte I, Nr. 365.
[868] UB Vögte I, Nr. 366.
[869] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 80, bes. Anm. 51.

Für die Linie Weida ist ein königlicher Schutzbrief nicht überliefert, doch könnte ein solcher mit dem Weidaer Hausarchiv verloren gegangen sein.[870] Möglicherweise wurde die Linie Weida aber überhaupt nicht mit einem Schutzbrief bedacht. Denn entgegen seinem königstreuen Neffen Heinrich XII. von Weida und den ebenfalls königstreuen Geraer und Plauener Vettern scheint sich Heinrich IX. von Weida bereits zuvor mit Albrecht dem Entarteten[871] sowie seinen Söhnen Diezmann[872] und Friedrich dem Freidigen[873] verbündet zu haben. Aufgrund fehlender aussagekräftiger Quellen bleibt unklar, ob oder inwieweit Heinrich IX. von Weida durch die in den Jahren 1303 und 1304 auftretenden königlichen Landvögte im Besitz des Regnitzlandes beeinträchtigt wurde.[874] Die Linie Weida verfügte über den umfangreichsten Besitz der Heinrichinger im Regnitzland. Deshalb kann diese Maßnahme als Strafe König Albrechts I. gegenüber Heinrich IX. von Weida für dessen Bündnis mit den Wettinern verstanden werden. Hatte König Rudolf I. die Vögte von Plauen als Dank für ihre Loyalität 1281 im Besitz der usurpierten Besitzungen im Egerland bestätigt, so entzog König Albrecht I. durch die von ihm eingesetzten Landvögte Heinrich IX. von Weida seinen Besitz im Regnitzland. Trotzdem hielt Heinrich IX. von Weida am Bündnis mit
Diezmann[875] und Friedrich dem Freidigen[876] fest. Der Grund für diese Parteinahme des älteren Weidaers muß offen bleiben, denn der wettinische Druck wäre zu diesem Zeitpunkt noch zu kompensieren gewesen. Doch zeigen diese Vorgänge deutlich, daß eine politisch-herrschaftliche Trennung unter den verschiedenen Linien der Heinrichinger eingesetzt hatte.

Bereits 1304 entzog König Albrecht I. dem Böhmenkönig wieder das Generalvikariat über das Pleißenland.[877] Nach dem Tode Wenzels II. von Böhmen und Polen 1305 suchte dessen Sohn und Nachfolger König Wenzel III. den Ausgleich mit König Albrecht I., löste die zuvor den Askaniern verpfändete Markgrafschaft Meißen bei diesen wieder aus und gab sie an den König zurück.[878] Gleichzeitig erneuerte König

[870] Schmidt: Vogtstitel der Herren von Weida, Gera und Plauen, S. 14 f.; Plietz, Johannes: Der sächsisch-reußische Lehnsstreit, S. 31-136, hier S. 63 f.
[871] UB Vögte I, Nr. 220, 298.
[872] UB Vögte I, Nr. 281.
[873] UB Vögte I, Nr. 256, 268, 336, 340, 363; Urkundenbuch der Stadt Jena und ihrer geistlichen Institutionen, Band 1: 1182-1405, hrsg. v. Johann Ernst August Martin, Jena 1888, Nr. 56, 60, 61.
[874] Warg, Walter: Reichsgebiet Regnitz, S. 1-88, hier S. 41-44; Warg, Hans: Vogts- und Hochgerichtsbezirk Regnitzland, S. 1-146, hier S. 10-12; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 169.
[875] UB Vögte I, Nr. 377, 378, 379, 381; UB Vögte II, Nachtrag Nr. 46.
[876] UB Vögte I, Nr. 371, 395, 441, 442, 468, 472, Nachtrag 6.
[877] Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 257; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 164.
[878] Schultze: Mark Brandenburg. 1. – 5. Band, hier 1. Band, S. 199-201.

Albrecht I. auch die Ansprüche auf die Landgrafschaft Thüringen. Auf dem Hoftag zu Fulda 1306 zwang König Albrecht I. Landgraf Albrecht den Entarteten, den mit König Adolf I. geschlossenen Vertrag über den Verkauf der Landgrafschaft Thüringen zu bestätigen. Zudem erklärte er Friedrich den Freidigen und Diezmann ihres Erbes für verlustig und kündigte einen Feldzug nach Thüringen an. Nur die Ermordung König Wenzels III. von Böhmen 1306 – mit ihm erlosch das Haus der Přemysliden im Mannesstamm – und die Inbesitznahme Böhmens durch Albrecht I., der seinen Sohn Rudolf im Spätsommer 1306 zum böhmischen König wählen ließ, verhinderte den sofortigen Beginn des Krieges.[879]

Nachdem König Albrecht I. auch die faktische Kontrolle über das Königreich Böhmen gewonnen hatte, begann er unverzüglich, seine Pläne für ein mitteldeutsches Reichsland in die Tat umzusetzen. 1306 rückte er mit einem Heer aus schwäbischen und rheinischen Söldnern sowie Aufgeboten des pleißenländischen Adels und der pleißenländischen Städte gegen das wettinische Osterland vor. Eisenacher Bürger belagerten Albrecht den Entarteten in der Wartburg, um damit eine Übergabe der Festung an dessen Söhne zu verhindern, und die königlichen Positionen in Thüringen zu stützen. Allein der frühe Winter verhinderte die Fortführung des Feldzuges. Ohne ein entscheidendes Ergebnis erzwungen zu haben, zog König Albrecht I. nach Österreich.[880]

Einen Teil seines Heeres ließ König Albrecht I. unter Befehl seines Feldhauptmannes Heinrich von Nortenberg zur Besetzung der wettinischen Lande zurück und sandte im Frühjahr 1307 diesem Heer noch eine Verstärkung zu. Trotzdem kann es nicht allzu stark gewesen sein. Im Frühjahr wurden die Kampfhandlungen wieder aufgenommen. In Thüringen rückte der Graf von Weilnau als königlicher Feldherr ein und nahm die Belagerung der Wartburg wieder auf. Seine Gefangennahme verhinderte die königliche Inbesitznahme Thüringens. Am 31. Mai 1307 stellten sich Friedrich der Freidige und Diezmann mit ihren Getreuen diesem Heer entgegen und schlugen es in der Schlacht zu Lucka, wobei der Feldhauptmann Heinrich von Nortenberg in wettinische Gefangenschaft geriet. Der Sieg in der Schlacht zu Lucka verbesserte zwar die Position der Wettiner in den von ihnen beanspruchten Gebieten, aber erst der plötzliche Tod von König Albrechts Sohn Rudolf – König von Böhmen – rettete Friedrich und Diezmann vor dem königlichen Heer, das bereits vom Rheinland aus vorrückte. Denn die

[879] Hoensch, Jörg K.: Die Luxemburger. Eine spätmittelalterliche Dynastie gesamteuropäischer Bedeutung, Stuttgart 2000, S. 53; Rogge, Jörg: Herrschaftsweitergabe, Konfliktregelung und Familienorganisation im fürstlichen Hochadel: das Beispiel der Wettiner von der Mitte des 13. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 42; Thieme: Schlacht bei Lucka, S. 361-390, hier S. 370.
[880] Thieme: Schlacht bei Lucka, S. 361-390, hier S. 370.

böhmischen Angelegenheiten zwangen König Albrecht I. nunmehr, den Feldzug gegen die Wettiner abzubrechen und nach Böhmen zu ziehen.[881]

Doch erreichte König Albrecht I. das Königreich Böhmen zu spät. Die anti-habsburgische Partei hatte bereits Herzog Heinrich von Kärnten aus dem Hause Görz-Tirol – den Schwager Friedrich des Freidigen – zum König gewählt. Bereits am 1. September 1307 schlossen der neue Böhmenkönig und der Wettiner ein Schutz- und Trutzbündnis gegen König Albrecht I., der, von den Fürsten verraten, seinen Feldzug in Thüringen abbrechen mußte und sich nach Österreich zurückzog.[882]

Noch im Januar 1307 hatte Friedrich der Freidige seinen Vater Albrecht zum Verzicht auf seine thüringischen Besitzungen gezwungen, wodurch Friedrich nunmehr seine Ansprüche in Thüringen gegenüber dem Reich, aber auch gegenüber seinem Bruder Diezmann zu legitimieren vermochte.[883] Nach dem plötzlichen Tod Diezmanns 1307 trat der Freidige auch seines Bruders osterländisches und thüringisches Erbe an. Seit Sommer 1308 nannte er sich Herr des Pleißenlandes. Kurz zuvor hatte er den pleißenländischen Reichsstädten Chemnitz und Zwickau seinen militärischen Schutz aufgezwungen und den Bürgern versichert, sie bis zur nächsten Königswahl bei ihren hergebrachten Gewohnheiten und Rechten zu belassen. Auch für Altenburg ist eine ähnliche Schutzerklärung anzunehmen, wenngleich nicht überliefert.[884]

Friedrich der Freidige wußte die Zeit zu nutzen, um seine Position im Lande zu festigen. So bestätigte er im November 1307 der Stadt Freiberg die alten Privilegien, wobei wieder Heinrich IX. von Weida unter den Zeugen des Wettiners erscheint.[885] Anfang 1308 ließ er sich von den lehnspflichtigen Herren aus Thüringen und dem Osterland als Landesherr huldigen. In Anbetracht der königlichen Mißerfolge und gelockt durch Versprechungen und Zuwendungen, folgte ihm der Adel des Landes in großer Zahl.[886] Doch erst mit der Ermordung König Albrechts I. am 1. Mai 1308 durch seinen Neffen Johann „Parricida“ blieb die Entscheidung der Schlacht von Lucka

[881] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 85; Thieme: Schlacht bei Lucka, S. 261-290, hier S. 372 f.; Wegele: Friedrich der Freidige, S. 283-285.
[882] Lippert, Woldemar: Meißen und Böhmen in den Jahren 1307 bis 1310, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde 10 (1889), S. 1-25, hier S. 1-3.
[883] Thieme: Schlacht bei Lucka, S. 261-290, hier S. 371.
[884] Wegele: Friedrich der Freidige, S. 297; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 93; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 164 f.
[885] UB Vögte I, Nr. 395.
[886] Thieme: Schlacht bei Lucka, S. 261-290, hier S. 373.

wirklich unangefochten und erst seitdem konnte der Wettiner seine Herrschaft faktisch behaupten.[887]

4.5 Die Teilung der Linie Plauen in die ältere Linie Plauen und die jüngere Linie Reuß von Plauen zu Greiz

Der politisch erfahrene Heinrich I. von Plauen war nach dem 7. März 1303 verstorben.[888] Seine Söhne – Heinrich II. von Plauen, wegen seiner Ehe mit Catharina von Riesenburg der Böhme genannt, der Plauener Dominikanermönch Heinrich und Heinrich I. Reuß, der ob seiner Ehe mit einer russischen[889] oder galizischen[890] Fürstentochter den Zunamen Reuß, „der Russe“ führte – waren alle von ihrem Vater überlebt worden.[891] Deshalb fiel die Herrschaft Plauen nach Heinrichs I. Tod an seine beiden Enkelsöhne Heinrich III. von Plauen, den ältesten Sohn Heinrichs des Böhmen, und Heinrich II. Reuß, den ältesten Sohn Heinrichs I. Reuß. Wie zuvor bereits seine beiden Söhne, so bereitete Heinrich I. von Plauen auch seine beiden Enkel auf die Regierung vor und bezog sie in die Urkundentätigkeit ein. In den letzten beiden der von ihm ausgestellten Urkunden erscheinen als Urkundenaussteller *„Nos Heinricus senior nec non Heinricus et Heinricus iuniores advocati de Plawe“*[892].

Nach dem Tod Heinrichs I. von Plauen regierten seine beiden Enkel die Herrschaft Plauen zunächst gemeinsam, doch vor 1307 teilten sie ihr Erbe.[893] Zu diesem Vorgang existiert kein Teilungsvertrag oder ein sonstiges direktes Zeugnis. Als dessen treibende Kraft kann wohl Heinrich II. Reuß angesehen werden.[894] Durch die Teilung der Herrschaft Plauen entstanden eine ältere Linie zu Plauen, der die späteren Burggrafen zu Meißen entstammten[895], und eine jüngere Linie zu Plauen, die Reußen von Plauen zu

[887] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 91-105; Thieme: Schlacht bei Lucka, S. 361-390, hier S. 362 u. 374; Blaschke: Geschichte Sachsens, S. 272.
[888] Letztmalige urkundliche Nennung Heinrichs I. von Plauen, siehe UB Vögte I, Nr. 357.
[889] Querfeld: Forschungen zur Geschichte des ehemaligen Reußenlandes, S. 93-110, hier S. 94 f.
[890] Kretschmer, Ernst Paul: Russland und die Reussen, in: Hänsel, Robert: Reussische Genealogie. Ergänzungen und Berichtigungen unter Benutzung der von Berthold Schmidt hinterlassenen Aufzeichnungen und mit eigenen Beiträgen, S. 55-56.
[891] Querfeld: Forschungen zur Geschichte des ehemaligen Reußenlandes, S. 93-110, hier S. 94.
[892] UB Vögte I, Nr. 356, 357; Müller, Johannes: Urkunden und Urkundenauszüge zur Geschichte Plauens und des Vogtlandes, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 2 (1882), Nr. 152, 153; UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 674.
[893] Siehe Anhang I vorliegender Untersuchung.
[894] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 177.
[895] Schmidt: Burggraf Heinrich IV.; Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48 und Teil 2, S. 51-82; Richter, Johannes: Die Burggrafen aus dem Hause Plauen der Vögte – zur Genealogie und Geschichte, in: Oberpfälzer Heimat 52 (2008), S. 138-144.

Greiz.[896] Dabei wurde die Herrschaft Plauen in der Weise geteilt, daß der älteren Linie Plauen die eigentliche Herrschaft Plauen mit Plauen, Adorf, Auerbach, Gefell, Graßlitz, Pausa, Mühltroff, die Reichspfandschaften Asch, Selb und Hirschberg, sowie den Besitzungen im Egerland und im Regnitzland zufiel. Die jüngere Linie Reuß von Plauen erhielt Greiz, Reichenbach, Mylau, Werdau, Ronneburg, Schmölln, Rodefeld und die Reichslehen im Pleißenland erhielt. Zum Besitz der Reußen zählten seit 1324/26 auch die Herrschaften Wiesenburg und Schönfels, die zuvor gemeinsamer Besitz der Vögte von Plauen und Gera waren. Heinrich II. Reuß verlegte seinen Sitz nach Greiz, das nach mehr als 60 Jahren wieder Residenz wurde.[897]

Infolge dieser Teilung existierten nunmehr die vier Linien Weida, Gera, Plauen und Reuß von Plauen zu Greiz. Die Teilung innerhalb der Linie Plauen verlief von Beginn an unter Wahrnehmung eigenständiger und unabhängiger Herrschaft nach innen und außen.[898] Dies zeigte sich nicht nur darin, daß beide Linien in ihrer Herrschaft fortan getrennt urkundeten, sondern auch darin, daß Heinrich II. Reuß zum Zeitpunkt der Ausstellung seiner ersten Urkunde 1307 bereits über einen eigenen Notar verfügte. Obgleich sein Vater Heinrich I. Reuß – vom eigenen Vater Heinrich I. von Plauen überlebt und deshalb nie politisch selbstständig aktiv – der erste Träger des Namensbestandteils Reuß war, so ist doch Heinrich II. Reuß der Begründer der Linie Reuß als Träger politischer Herrschaft.[899] Bereits in der ersten eigenständig ausgestellten Urkunde nennt er sich wie in auch fast allen seiner späteren Urkunden *„Heinricus advocatus de Plawe dictus Ruthenus“*[900].

[896] Schmidt: Die Reussen, Tafel 4, 5, 6.
[897] Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 73 f.; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 188; Leipold: Kolonisation im Vogtland, S. 128-132; Querfeld: Forschungen zur Geschichte des ehemaligen Reußenlandes, S. 93-110, hier S. 95; Werner: Anfänge der Vögte, S. 11-55, hier S. 18.
[898] Billig: Ausprägung des oberen Vogtlandes, S. 1-33, hier S. 29.
[899] UB Vögte I, Nr. 394; Flach: Urkunden der Vögte, S. 173; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 177.
[900] UB Vögte I, Nr. 394.

4.6 Die Heinrichinger, König Heinrich VII. und Friedrich I. der Freidige, Markgraf von Meißen und Landgraf von Thüringen

Nach Albrechts I. Ermordung wählten die Kurfürsten – in Abwesenheit des Böhmenkönigs Heinrich von Kärnten – am 27. November 1308 Graf Heinrich von Luxemburg zum römischen König und künftigen Kaiser.[901] König Heinrich VII. gab die Ansprüche seiner Vorgänger auf Thüringen und Meißen nicht auf, jedoch verfolgte er sie auch nicht weiter. Diese abwartende Haltung Heinrichs VII. ermöglichte es Friedrich dem Freidigen, seine neu errungene Position in Thüringen, Meißen und dem Pleißenland weiter zu festigen.[902]

Auch im Vogtland ging der Wettiner jetzt daran, seiner neu errungenen übermächtigen Stellung Geltung zu verschaffen. Die Linie Weida hatte bereits seit den 1290ern dem wettinischen Druck durch Unterordnung und Anlehnung nachgegeben. Doch nach der Ermordung König Albrechts I. beugten sich auch die Vögte von Plauen und von Gera vor Friedrich dem Freidigen. Als dieser am 24. Juli 1308 dem Kloster Buch die alten Privilegien bestätigte, bezeugten dies neben dem älteren Friedrich von Schönburg und Unarg von Waldenburg auch die beiden Vögte von Plauen[903] und erkannten den Wettiner als Herren über das Pleißenland an.[904]

Am 20. Juni 1309 legten die Vögte von Weida und Gera einen Streit um die Wechselstelle der Weidaer Münze *„vor unseme hern marcgraven Frideriche von Misne unde lantgraven zů Duringen“*[905] bei. Aus unbekannten Gründen waren Heinrich II. Reuß und Heinrich III. der Lange von Plauen einerseits sowie ihr Vetter Heinrich IV. von Gera andererseits in Fehde geraten. Am 28. Januar 1310 wurde ein Frieden durch Schiedsspruch Friedrichs des Freidigen vermittelt. Den Wettiner nennen die beteiligten Heinrichinger in diesem Zusammenhang *„illustris princeps dominus noster Fridericus Thuringie lantgravius Misnensis et orientalis marchio dominusque terre Plisnensis“*[906]. Zweifellos hatten die Heinrichinger zu diesem Zeitpunkt erkannt, daß in Anbetracht der übermächtigen Stellung Friedrichs des Freidigen sowie der fehlenden Unterstützung

[901] Thorau, Peter: Heinrich VII. (1308-1313), in: Schneidmüller, Bernd / Weinfurter, Stefan (Hrsg.): Die Deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Porträts von Heinrich I. bis Maximilian I. (919-1519), München 2003, S. 381-392, hier S. 382.
[902] Wegele: Friedrich der Freidige, S. 297-312; Kötzschke / Kretzschmar: Sächsische Geschichte, S. 122; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 91-94; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 178 f.
[903] UB Vögte I, Nr. 401.
[904] Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 264 f.
[905] UB Vögte I, Nr. 408.
[906] UB Vögte I, Nr. 415.

seitens des Reiches jeder Widerstand zwecklos war und für sie keine andere Möglichkeit bestand, als sich dem Wettiner zu beugen.

Schnell machte sich Friedrich der Freidige die Heinrichinger dienstbar und so erscheint Heinrich von Plauen am 14. Mai 1310 unter den Befehlshabern des meißnischen Heeres in Prag.[907] In dem am 2. April 1311 zu Eger geschlossenen Bündnis zwischen Friedrich dem Freidigen und Herzog Rudolf I. von Bayern erscheint Heinrich II. Reuß an erster Stelle der *„zehen dyenstman, die hernach geschriben stent“*[908]. Seinen Anspruch auf Oberhoheit machte der Wettiner besonders gegenüber der Linie Weida deutlich und tritt als deren Schutzherr auf. Nach einer Fehde zwischen Heinrich XI. von Weida und Burggraf Friedrich IV. von Nürnberg um das Regnitzland stiftete er zwischen den verfeindeten Parteien am 25. Juni 1311 den Friede zu Weißenfels. In diesem Frieden gelobte der Hohenzoller dem Wettiner, den geschlossenen Frieden mit Heinrich XI. von Weida zu halten.[909]

Im September 1310 war König Heinrich VII. zu seinem so verheißungsvollen und schließlich verhängnisvollen Romzug aufgebrochen. Noch am 31. August 1310 hatte er seinen 14-jährigen Sohn Johann mit dem Königreich Böhmen belehnen können. Damit errang Heinrich VII. seinem Hause nicht nur einen Kurhut, sondern schuf auch die Grundlage für den Aufstieg der Luxemburger zu einer Dynastie, die neben Habsburgern und Wittelsbachern die nächsten 130 Jahre die Politik des Spätmittelalters maßgeblich prägen sollte.[910]

Am 18. Dezember 1310 schloß König Johann von Böhmen in seiner Funktion als Verweser des Reiches mit Friedrich dem Freidigen den Frieden zu Prag. Infolgedessen wurden die Ansprüche des Wettiners auf die Mark Meißen und die Landgrafschaft Thüringen anerkannt. Friedrich sollte seinerseits die Luxemburger bei der vollständigen Unterwerfung Böhmens und Mährens unterstützen.[911] Deshalb übertrug König Johann von Böhmen als Reichsvikar anstelle seines Vaters König Heinrichs VII. am 11. April 1311 das Pleißenland und die Reichsstädte Altenburg, Zwickau und Chemnitz auf zehn Jahre an Friedrich den Freidigen.[912] Damit wurde der Freidige in seinen bereits 1308 angemaßten Schutzrechten seitens des Reiches bestätigt. Nach der Aussöhnung mit der

[907] UB Vögte I, Nr. 418.
[908] UB Vögte II, Nachtrag Nr. 49.
[909] UB Vögte II, Nachtrag Nr. 50.
[910] Thorau: Heinrich VII., S. 381-392, hier S. 384-386.
[911] Wagenführer: Friedrich der Freidige, S. 91 f.; Kötzschke / Kretzschmar: Sächsische Geschichte, S. 122; Wenck, Carl: Die Wettiner im XIV Jahrhundert: Insbesondere Markgraf Wilhelm und König Wenzel. Nebst einem Excurs: Der vogtländische Krieg, Leipzig 1877, S. 2.
[912] UB Altenburg, Nr. 471; Wegele: Friedrich der Freidige, S. 318 f.; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 107-110; Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 279.

luxemburgischen Partei und dem Landfrieden von 1311 stand Friedrich der Freidige nach Jahrzehnten des Kampfes auf dem Höhepunkt seiner Macht.[913]

Doch in Thüringen formierte sich seit Dezember 1311 ein Bündnis des Adels und der Stadt Erfurt gegen Friedrich den Freidigen. Gleichzeitig flammte dessen Konflikt mit Markgraf Woldemar von Brandenburg um den Besitz der Niederlausitz und der Mark Landsberg wieder auf. In dieser Situation beging der Wettiner den Fehler und brach die mit den Luxemburgern getroffenen Abmachungen des Friedens zu Prag. Daraufhin beschloß König Johann von Böhmen, den Wettiner in die Schranken zu weisen und der Reichsgewalt in Thüringen und Meißen wieder Geltung zu verschaffen.[914] In seiner Funktion als Reichsverweser schloß König Johann von Böhmen am 7. Januar 1312 ein Bündnis mit Heinrich IX. von Weida, Heinrich IV. von Gera, Heinrich IV. Plauen, Heinrich II. Reuß von Plauen sowie Busso von Elsterberg, die persönlich in Prag erschienen waren, und sicherte ihnen den Ersatz aller Schäden zu, die im Dienste des Reiches gegen Friedrich den Freidigen entstünden.[915] Heinrich von Plauen, der noch 1310 als einer der Befehlshaber des meißnischen Heeres in Böhmen erschien, stellt sich gemeinsam mit seinen genannten Vettern in den Dienst der Krone Böhmen. Das zu Prag geschlossene Bündnis ist als letztmaliges gemeinsames Handeln der vier Linien der Heinrichinger anzusehen.[916]

König Johann von Böhmen ernannte zudem Unarg von Waldenburg zum Hauptmann des Reiches in Meißen und im Pleißenland – einen solchen Beamten hatte es letztmalig unter König Albrecht I. gegeben – und sprach dem Freidigen seine Rechte an Thüringen und Meißen ab. Auch Erzbischof Peter von Mainz, der Abt von Fulda und die Stadt Altenburg reihten sich in diese pro-königliche Front der Gegner Friedrichs des Freidigen ein.[917] In dieser Situation war es Markgraf Woldemar bei einem Angriff auf die Stadt Großenhain gelungen, den Freidigen und seinen Sohn gefangen zu setzen und ihnen am 13. April 1312 den Frieden zu Tangermünde aufzuzwingen. Dessen härteste Bedingung war die dauerhafte Preisgabe der Mark Lausitz und der Mark Landsberg zugunsten der Askanier. Doch war die Lage des Freidigen so verzweifelt, daß er diese Bedingungen akzeptierte, um die Freiheit wiederzuerlangen und wenigstens in Thüringen zu retten, was möglich war. Dort hatten die Erfurter zwei landgräfliche

[913] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 107-110.
[914] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 111 f.; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 179; Schultze: Mark Brandenburg, 1. – 5. Band, hier 1. Band, S. 220.
[915] UB Vögte I, Nr. 429.
[916] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 179.
[917] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 112 f.; Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 271.

Burgen gebrochen. Auch die Äbte von Hersfeld und Fulda hatten zwei landgräfliche Burgen in ihren Besitz gebracht.[918]

Trotz dieser Niederlagen vermochte Friedrich der Freidige bereits im August 1312 die Stadt Altenburg zur Aussöhnung und am 7. Juli 1313 Vogt Heinrich IX. von Weida zum Frieden von Altenburg zu zwingen, worin der Heinrichinger versprechen mußte, „*domino nostro hereditario*“[919] Friedrich dem Freidigen alle Schäden des Krieges zu ersetzen. In einer zweiten Urkunde mußte Heinrich IX. von Weida geloben, den Frieden zwischen Friedrich dem Freidigen einerseits und Woldemar von Brandenburg sowie Erzbischof Burkhard III. von Magdeburg andererseits anzuerkennen und zu halten.[920] Der vorangegangene Krieg des Wettiners gegen das Haus Weida muß mit großer Härte geführt worden sein, so daß die Mönche des Prämonstratenserklosters St. Maria zu Mildenfurth nach Waldsassen flohen und am 1. April 1313 all ihren Besitz aus Notumständen dem dortigen Kloster und dem Zisterzienserorden übertrugen.[921]

4.7 Die Heinrichinger, König Ludwig der Bayer, Markgraf Friedrich I. der Freidige und die Schleizer Fehde

Am 24. August 1313 war Kaiser Heinrich VII. – der erste römisch-deutsche König, der seit 92 Jahren wieder die Kaiserkrone trug – bei Buonconvento südlich Sienas der Malaria erlegen.[922] Die Wahlverhandlungen nach seinem Tode dauerten bis in den Oktober des folgenden Jahres an, da sich die Parteigänger des Hauses Habsburg und die des Hauses Luxemburg auf keinen gemeinsamen Kandidaten einigen konnten. Schließlich kam es am 19. und am 20. Oktober 1314 zur Doppelwahl Friedrichs dem Schönen von Habsburg und Ludwigs IV. von Wittelsbach. Beide Kandidaten fühlten sich gleichermaßen legitimiert.[923]

Während der Auseinandersetzungen der beiden Gegenkönige um die Reichsspitze brachen schwere Konflikte zwischen den Heinrichingern einerseits sowie Friedrich dem

[918] Wegele: Friedrich der Freidige, S. 325; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 114 f.; Schultze: Mark Brandenburg, 1. – 5. Band, hier 1. Band, S. 220; Wagenführer: Friedrich der Freidige, S. 113.
[919] UB Vögte I, Nr. 441.
[920] UB Vögte I, Nr. 442.
[921] UB Vögte I, Nr. 438.
[922] Thorau: Heinrich VII., S. 381-392, hier S. 391 f.
[923] Thomas, Heinz: Ludwig der Bayer (1282-1347). Kaiser und Ketzer, Graz/Wien/Köln 1993, S. 43-54; Thomas: Deutsche Geschichte des Spätmittelalters, S. 153-159; Menzel, Michael: Ludwig der Bayer (1314-1347) und Friedrich der Schöne (1314-1330), in: Schneidmüller, Bernd / Weinfurter, Stefan (Hrsg.): Die Deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Porträts von Heinrich I. bis Maximilian I. (919-1519), München 2003, S. 393-407, hier S. 394-398.

Freidigen und Burggraf Friedrich IV. von Nürnberg andererseits aus. Die Auseinandersetzungen um die Herrschaft Schleiz – die Schleizer Fehde – und das erste Ringen um das Bergwerk Hohenforst mit Friedrich dem Freidigen sowie der Kampf um das Regnitzland mit Burggraf Friedrich IV. von Nürnberg sind eng miteinander verknüpft, doch bleiben diese wegen der unbefriedigenden Quellenlage über weite Strecken undurchsichtig. Die Herrschaft Schleiz war aus dem Erbe des Hauses Lobdeburg-Saalburg um 1240/50 in den Besitz des Hauses Lobdeburg-Arnshaugk gelangt. Nachdem Otto IV. von Lobdeburg-Arnshaugk und sein einziger Sohn Hartmann XI. beide 1289 verstorben waren, brach ein langer Erbschaftsstreit um die Herrschaft Schleiz aus. Ottos IV. Witwe Elisabeth, eine geborene Gräfin zu Orlamünde, hatte die Herrschaft Schleiz mit Burgk und Saalburg zunächst als Leibgedinge erhalten.[924] In zweiter Ehe heiratete sie 1290 Landgraf Albrecht von Thüringen, der sofort die Verwaltung des Arnshaugker Erbes übernahm und im Neustädter wie auch im Schleizer Gebiet als Landesherr auftrat. Friedrich der Freidige erhob deshalb ebenfalls Ansprüche auf die Herrschaft Schleiz, die er aus dem Erbanspruch seiner Gemahlin Elisabeth II. von Lobdeburg-Arnshaugk, einer Tochter Ottos IV., begründete. Auch Hermann VII. und Albrecht III. von Lobdeburg-Leuchtenburg meldeten als nächste Verwandte Ottos IV. Ansprüche auf das Erbe an.[925]

Möglicherweise stellten auch die Vögte Heinrich II. und Heinrich III. von Gera Erbansprüche auf die Herrschaft Schleiz, die sie über ihre Mutter Leukard (oder Liutgard) herleiteten. Leukard, die Gemahlin Heinrichs I. von Gera, war offenbar eine Tochter Hartmanns IV. von Lobdeburg.[926] Deshalb war wohl auch nach dem Tod Hartmanns IV. von Lobdeburg 1240/50 mit den Orten Mühltroff, Tanna und Lobenstein bereits der südliche Teil der lobdeburgischen Herrschaft Saalburg in den Besitz der Vögte von Gera gelangt, wohingegen der nördliche Teil der Herrschaft mit Schleiz, Saalburg und Burgk an Lobdeburg-Arnshaugk kam.[927] 1278 urkundete Heinrich I. von Gera erstmals zu Lobenstein[928] und 1279 verlieh er das Patronatsrecht von St. Andreas

[924] Großkopf: Herren von Lobdeburg, S. 89; Ronneberger, Werner: Das Zisterzienser-Nonnenkloster zum Heiligen Kreuz bei Saalburg a. d. Saale, Jena 1932, S. 21 f.
[925] Großkopf: Herren von Lobdeburg, S. 89; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 197; Billig: Pleißenland –Vogtland, S. 179; Wegele: Friedrich der Freidige, S. 331-338.
[926] Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 197; Ronneberger: Zisterzienser-Nonnenkloster zum Heiligen Kreuz, S. 19-21; Großkopf: Herren von Lobdeburg, S. 35; Berg, Arnold: Beiträge zur Genealogie der Herren von Lobdeburg, in: Der Deutsche Herold 43 (1932), S. 23 f., S. 33-35, S. 43-45, S. 56 f., hier S. 44.
[927] Großkopf: Herren von Lobdeburg, S. 35 u. S. 131; Ronneberger: Zisterzienser-Nonnenkloster, S. 19 f.; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 197; Helbig: Ständestaat, S. 177.
[928] UB Vögte I, Nr. 184.

zu Tanna dem Deutschen Orden.[929] Hier entstand in der Folge eine Deutschordenspfarrei.[930]

Zu welchem Zeitpunkt sich die Vögte von Gera in den Besitz der Herrschaft Schleiz setzten, ist mit den auf uns gekommenen Quellen nicht zu klären. Möglicherweise hatten sie bereits das Zisterzienser-Nonnenkloster Heilig Kreuz zu Saalburg gestiftet.[931] Seit 1316 treten die Vögte von Gera als Inhaber landesherrlicher Rechte in der Herrschaft Schleiz auf respektive beanspruchen solche für sich. Am 4. Juli 1316 bestätigten Heinrich II. und Heinrich III. von Gera *„abbatisse priorisse totique conventui sanctimonialium sancte crucis prope Salburg“* [932] Einkünfte im Dorf Niedergrün. Am 18. Januar 1318 bestätigen die beiden Vögte von Gera dem Kloster Heilig Kreuz zu Saalburg das Vermächtnis ihres Burgmannen Konrad Poppo.[933] Nur drei Tage später bestätigten sie dem Deutschen Haus zu Schleiz eine Mühle.[934] 1325 bestätigten Heinrich II. und Heinrich III. von Gera dem Kloster Heilig Kreuz zu Saalburg Besitz vor Schleiz, das sie *„opidum nostrum“*[935] nennen. Auch die 1320 erfolgte Aussöhnung zwischen Heinrich II. und Heinrich III. von Gera sowie Hermann VII. und Albrecht III. von Lobdeburg-Leuchtenburg kann sich ebenfalls nur auf die Herrschaft Schleiz beziehen.[936]

Am 14. August 1314 hatte Friedrich der Freidige ein Bündnis mit Burggraf Friedrich IV. von Nürnberg gegen die Vögte von Gera geschlossen, wobei er sich im Falle einer Eroberung die Städte Gera und Schleiz als Kriegsbeute sicherte.[937] Wie bereits drei Jahre zuvor, so war das Ziel Burggraf Friedrichs IV. von Nürnberg auch jetzt fraglos der Erwerb der Stadt Hof und des Regnitzlandes. Heinrich II. Reuß erscheint als Obmann und erster Zeuge des Vertrages. Auch ein Vertreter der Herren von Sack sowie Tosso von Schöneck bezeugen diesen Vertrag und stritten in dieser Auseinandersetzung wohl wie auch Heinrich II. Reuß auf Seiten des Wettiners gegen die Vögte von Gera.[938] Ein Heinrich von Weida – wohl Heinrich XII. – kämpfte auf der Seite Heinrichs IV. von

[929] UB Vögte I, Nr. 197.
[930] Bönhoff, Leo: Die Parochien der alten Herrschaften Mühltroff und Pausa, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 20 (1910), S. 95-112; Sommerlad: Der Deutsche Orden in Thüringen, S. 17; Jähnig: Der Deutsche Orden und seine Ballei Thüringen, S. 303-358, hier S. 321; Flemmig: Deutschordensballei Thüringen, S. 37-74, hier S. 57.
[931] Ronneberger: Zisterzienser-Nonnenkloster, S. 27-29.
[932] UB Vögte I, Nr. 471.
[933] UB Vögte I, Nr. 486.
[934] UB Vögte I, Nr. 487.
[935] UB Vögte I, Nr. 585.
[936] UB Vögte I, Nr. 505.
[937] UB Vögte I, Nr. 452; Monumenta Zollerana, 2. Band, Nr. 506.
[938] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 122; Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband., S. 71 f. und S. 90.

Gera.[939] Auch die Stadt Eger beteiligte sich auf wettinischer Seite durch die Entsendung von Söldnern an dieser Fehde.[940] Doch bereits am 13. Oktober 1314 söhnten sich Heinrich XII. der Jüngere von Weida[941] und Heinrich IV. von Gera[942] mit den Bürgern der Stadt Eger aus.

Im Ergebnis der Schleizer Fehde setzten sich die Vögte von Gera in den Besitz der Herrschaft Schleiz mit Burgk und Saalburg. Friedrich der Freidige war durch seine gleichzeitigen Konflikte mit der Stadt Erfurt und ihren Verbündeten, den Äbten von Hersfeld und Fulda und besonders durch die Kämpfe mit Markgraf Woldemar von Brandenburg, der 1315 Dresden und auch wieder Freiberg in seine Gewalt bringen konnte, zu stark in Anspruch genommen, um den Erbanteil seiner Gemahlin im Frankenwaldvorland zu sichern.[943] Doch trotz des Erfolges der Vögte von Gera in der Schleizer Fehde brachte dieser Konflikt das Ende der bis dahin von allen Linien der Heinrichinger gemeinsam getragenen Landesherrschaft, welche erstmals 1254 im Vertrag zu Grimma schriftlich fixiert und 1296[944] im Vertrag von Bobenneukirchen[945] bestätigt wurde.[946] In den Auseinandersetzungen um die Herrschaft Schleiz zeigte sich, wie tief die Kluft zwischen den verschiedenen Linien der Heinrichinger geworden war. In der Schleizer Fehde standen nicht nur die Vögte von Gera gegen Heinrich II. Reuß und Heinrich XI. von Weida, sondern der Riß war so tief, daß das Haus Weida geteilt auf beiden Seiten stritt. Die dynastischen Bindungen zwischen den vier Linien der Heinrichinger waren endgültig erloschen.

Mit dem Erwerb der Herrschaft Schleiz gewannen die Vögte von Gera auch das Deutsche Haus zu Schleiz.[947] Otto IV. von Lobdeburg-Arnshaugk hatte 1284 *„ius patronatus ecclesie parrochialis in Slewiz“* [948] dem Deutschen Orden übertragen. Erstmals sind für 1285 *„fratres domus Theutonice in Slewicz“*[949] belegt. Spätestens mit

[939] Monumenta Egrana I, Nr. 626.
[940] Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 145.
[941] Monumenta Egrana I, Nr. 626.
[942] Monumenta Egrana I, Nr. 627.
[943] Wegele: Friedrich der Freidige, S. 332 f.; Leist: Landfrieden und Landesherr, S. 121 f.; Schultze: Mark Brandenburg, 1. – 5. Band, hier 1. Band, S. 227; Großkopf: Herren von Lobdeburg, S. 89-91; Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 71; Schmidt: Geschichte der Stadt Schleiz, 2. Band, S. 94 f.; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 179 f.
[944] Zur Datierung siehe Flach: Urkunden der Vögte, S. 205.
[945] UB Vögte I, Nr. 387; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 124-126; Billig: Vögtische Herrschaftspraxis, S. 17 f.
[946] Billig: Ausprägung des oberen Vogtlandes, S. 1-33, hier S. 29.
[947] Alberti, Julius: Geschichte des Deutschen Hauses zu Schleiz nebst Beiträgen zur älteren Geschichte des Schleizer Gebietes und der Stadt Schleiz, Schleiz 1877; Schmidt: Geschichte der Stadt Schleiz, 2. Band, S. 68-77, Sommerlad: Der Deutsche Orden in Thüringen, S. 22.
[948] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 404.
[949] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 420.

den Nennung des erstens Komturs Heinrich von Braunschweig 1297 gilt die Existenz der Deutschordenskommende zu Schleiz als gesichert.[950] Seit 1344 erscheint die Deutschordenspfarrei zu Tanna dem Deutschen Haus zu Schleiz angegliedert.[951] Zuvor war die Deutschordenspfarrei Tanna der Deutschordenskommende zu Plauen zugeordnet.[952]

Friedrich der Freidige kämpfte zu diesem Zeitpunkt mit großen finanziellen Schwierigkeiten. Bereits 1312 – dem Jahr des Friedens zu Tangermünde – hatte der Wettiner die Eisenacher Münze sowie Burg und Stadt Freiberg verpfänden müssen. Das Jahr 1315 brachte den völligen finanziellen Zusammenbruch Friedrichs des Freidigen, da er sich durch seinen jahrelangen Krieg gegen die Stadt Erfurt vom Kapitalmarkt ausgeschlossen hatte.[953] Vor diesem Hintergrund kam es zwischen ihm und den Vögten von Plauen und Gera zu den ersten Auseinandersetzungen um den Besitz des Bergwerks Hohenforst, das für den älteren Silberbergbau im Westerzgebirge von großer Bedeutung war. Die Wehranlage auf dem Hohenforst interessierte die Konfliktparteien in diesem Zusammenhang nur wenig. Die Auseinandersetzungen wurden um die Silbergruben geführt, denn eine Fortsetzung der verschiedenen Fehden sowie die Konsolidierung seiner Macht waren für den Freidigen ohne das dafür dringend benötigte Geld nicht möglich. Alles deutet darauf hin, daß der Wettiner 1316 sein Interesse erstmals auf das Westerzgebirge und das Bergwerk Hohenforst richtete.[954] Dagegen rührten die Rechte der Heinrichinger auf das Bergwerk Hohenforst wahrscheinlich noch aus den Zeiten der beiden Brüder Heinrich I. von Plauen und Heinrich I. von Gera her. Die Burg Wiesenburg als Herrschaftszentrum unterstand 1251 sicher Heinrich I. von Gera, der sie in diesem Jahr durch einen *„officiatus“*[955] verwalten ließ. Möglicherweise hatten Heinrich I. von Gera und Heinrich I. von Plauen die Rodung und Besiedlung in den Herrschaften Wiesenburg und Schönfels geführt und Burg und Bergwerk Hohenforst angelegt. Wenn die Erschließungstätigkeit auf dem Hohenforst auf Initiative der Heinrichinger zurückging, dann befanden sich diese bei den Auseinandersetzungen im zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhundert im Besitz älterer Rechte.[956]

Am 10. März 1316 schloß Friedrich der Freidige zu Zwickau ein Bündnis mit Burggraf Erkenbrecht von Starkenberg und den Brüdern Friedrich, Hermann und Friedrich von

[950] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 602.
[951] UB Vögte I, Nr. 864.
[952] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 425; UB Vögte I, Nr. 425.
[953] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 120.
[954] Billig: Silber und Herrschaft, S. 89-107, hier S. 92-97.
[955] UB Vögte I, Nr. 102.
[956] Billig: Silber und Herrschaft, S. 89-107, hier S. 97-99.

Schönburg gegen die beiden Vögte von Plauen und Gera.[957] Daraufhin ergriff König Ludwig der Bayer Partei für die reichsministerialen Vögte von Gera und Plauen,[958] indem er am 8. April 1316 die *„nobilibus viris“*[959] Heinrich III. und Heinrich IV. von Plauen sowie Heinrich IV. von Gera zu Landrichtern über *„civitatibus nostris et imperii Zwickowe, Aldemburch et Kemnitz necnon toti terre Plisnensi“*[960] ernannte. Zudem bestätigte der König den Vögten von Plauen und von Gera am 17. Mai 1316, *„quod cum nobiles viri advocati de Plawen et de Gera fidelis nostri dilecti a nobis supplici instantia postularint, ut iura, gratias et libertates a recolende memorie divis imperatoribus et regibus Romanorum predeccessoribus nostris ipsis factas et concessas dignaremur ex solita clementia confirmare.“*[961]

Nur einen Monat nach der Einsetzung der genannten Vögte zu Landrichtern über das Pleißenland verlieh Friedrich der Freidige den Bürger und dem Rat der Stadt Zwickau das Bergwerk Fürstenberg und beanspruchte damit ungeachtet der Ernennung der Vögte von Plauen und Gera zu königlichen Landrichtern auch weiterhin die landesherrliche Verfügungsgewalt über das Pleißenland.[962] Zwar ist von einer wirklichen Ausübung des pleißenländischen Landrichteramtes durch die Heinrichinger nichts bekannt und sie werden bloße „Titularlandrichter“ geblieben sein.[963] Doch nahm König Ludwig der Bayer mit der Restituierung des Landrichteramtes und dessen Verleihung an die Vögte von Plauen und Gera zu Beginn seiner Herrschaft die Reichspolitik im Pleißenland wieder auf und erneuerte in aller Form die Ansprüche des Reiches auf dieses Territorium.[964] Ludwig der Bayer verfolgte das politische Konzept, mit Hilfe der kleinen wider die großen Landesherren vorzugehen.[965] Jene kleineren Landesherren – wie die Heinrichinger – fanden in der Königsnähe Schutz gegenüber den Mediatisierungsbestrebungen ihrer mächtigeren Gegner.[966] Damit stand seit dem Frühjahr 1316 wieder eine königlich-vogtländische Front gegen die Wettiner.[967]

[957] UB Vögte I, Nr. 464.
[958] Wagenführer: Friedrich der Freidige, S. 112-132; Wegele: Friedrich der Freidige, S. 332-336; Schmidt: Geschichte der Stadt Schleiz, 2. Band, S. 94 f.; Schultze: Mark Brandenburg, 1. – 5. Band, hier 1. Band, S. 227.
[959] UB Vögte I, Nr. 467.
[960] UB Vögte I, Nr. 467.
[961] UB Vögte I, Nr. 469.
[962] Billig: Silber und Herrschaft, S. 89-107, hier S. 99.
[963] Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 273.
[964] Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 170.
[965] Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 170 f.
[966] Thieme: Landesherrschaft und Reichsunmittelbarkeit, S. 135-161, hier S. 141 f.; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 75.
[967] Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 273.

Die Kampfhandlungen um den Hohenforst wurden wohl noch im September desselben Jahres beendet und Friedrich der Freidige sah sich zum Nachgeben gezwungen. Am 28. September 1316 verglich er sich mit Heinrich IV. von Gera[968] und einigte sich am selben Tag mit Heinrich dem Älteren von Plauen[969] über die Einsetzung eines Schiedsgerichtes, welches am 1. November 1316 zu Weißenfels über die bestehenden Streitigkeiten entscheiden sollte. Was auf dem Tag zu Weißenfels endgültig entschieden wurde, ist jedoch nicht überliefert.

Wie aus diesen Vergleichen hervorgeht, standen neben Heinrich IX. von Weida und seinem Sohn Heinrich XI. auch Hermann und Albrecht von Lobdeburg-Leuchtenburg, die Burggrafen Albrecht und Heinrich von Leisnig, Hermann von Elsterberg, Friedrich von Schönburg und sein Bruder, Heinrich von Wildenfels, Eberhard von Vogtsberg und sein Bruder, Erkenbert und Konrad von Tannrode, Heinrich von Kirchdorf sowie Heinrich, Thiemo und Albrecht die Knute zu Burgscheidungen auf Seiten des Wettiners.[970]

Auf Seiten Heinrichs IV. von Gera fanden sich Heinrich XII. der Jüngere von Weida, Konrad von der Mosel und die Herren von Liebschwitz.[971] Als Verbündeter Heinrichs III. von Plauen erscheint Graf Heinrich von Schwarzburg.[972]

Nachdem Friedrich der Freidige bereits am 1. Januar 1317 in Weißenfels mit den askanischen Markgrafen Woldemar und Johann V. eine dahingehende Einigung erreicht hatte, daß er die Mark Meißen und die Stadt Freiberg zurückerhielt und sich schließlich im Magdeburger Frieden vom 10. Juni 1317 auch mit Heinrich von Landsberg mit dem Freidigen verglich, konnte der Wettiner mit den Heinrichingern aus einer gestärkten Position heraus verhandeln.[973]

Am 12. Mai 1317 einigte sich Friedrich der Freidige mit Heinrich III. der Lange von Plauen, Heinrich IV. und Heinrich V. von Gera und Heinrich II. Reuß über das Bergwerk zu Hohenforst.[974] Friedrich nennt sich hierbei *„lantgrave czu Duringen marcgrave czu Misne und in deme Osterlande und in deme lande czu Plisne“*[975]. Im Unterschied zu den Vergleichen vom September 1316 wurde nunmehr auch Heinrich II. Reuß in die Abmachungen miteinbezogen, womit der Vertrag um die Nutzung des

[968] UB Vögte I, Nr. 472, 473.
[969] UB Vögte I, Nr. 474.
[970] UB Vögte I, Nr. 472.
[971] UB Vögte I, Nr. 473; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 180.
[972] UB Vögte I, Nr. 474.
[973] Schultze: Mark Brandenburg, 1. – 5. Band, hier 1. Band, S. 230 f.; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 122; Billig: Silber und Herrschaft, S. 89-107, S. 95.
[974] UB Vögte I, Nr. 477; UB Altenburg, Nr. 490.
[975] UB Vögte I, Nr. 477; UB Altenburg, Nr. 490.

Hohenforstes den Charakter eines Friedens zwischen Friedrich dem Freidigen und den als Einheit handelnden Heinrichingern erhält.[976] Alle Feindseligkeiten zwischen den Beteiligten wurden beigelegt und Friedrich der Freidige sprach den anwesenden Heinrichingern gewisse Anteile an dem Bergwerk zu, verpflichtete sie aber gleichzeitig, daß sie ihm und seinem Sohne *„zu aller cziit dinen und helfen zu unsem rechte mit fumtzik mannen gewapent uf allermenlich und darnach mit aller macht, ob wies bedorfen, und sollen uns getruwe sin also iren rechten herren.“*[977] Friedrich der Freidige beanspruchte damit die volle Lehenshoheit und Regaliennutzung auf dem Hohenforst.[978] Seine Ansprüche auf das Vogtland dokumentierte er ebenfalls, wenn er festlegte, daß *„man kein bercwerk in der woyte lande, das in unser herschaft gelegen ist, me buwen sulle heimelich oder offenbar“.*[979] Die Belehnung Heinrich II. Reuß mit dem dritten Pfennig vom Gericht auf dem Berge, dem Kirchlehn, dem Schrotamt, den Fleisch-, Brot- und Schuhbänken, der Badstube, der Erzmühle und seinen Ackerteil erfolgte nicht neu, sondern wurde durch Friedrich den Freidigen *„von alder recht“*[980] bestätigt.

Die beteiligten Linien der Heinrichinger stellten ihre jeweils eigene bereits formierte Mannschaft als Bürgen zur Einhaltung der Vertragsklauseln. Die frühe Trennung der Mannschaft der älteren Linie Plauen und Heinrichs II. Reuß offenbart hier, wie nachdrücklich der Reuße die eigenständige Herrschaft und volle politische Handlungsfreiheit realisierte. Die Doppelvasallität des Konrad Sack, der sowohl für die ältere Linie Plauen als auch für den Reußen gewisse Aufgaben übernimmt, bildet hierbei eine Ausnahme. Die herrschaftliche Trennung zwischen den Heinrichingern wird zudem dadurch belegt, daß bei Vertragsbruch einer Linie der Heinrichinger die anderen Linien auf Seiten des Wettiners die Wiedergutmachung regeln mußten. Dieser Vergleich enthält deutliche Elemente eines Beistands- und Lehnsvertrages sowie die volle Lehenshoheit und Regaliennutzung des Bergwerks auf dem Hohenforst seitens des Wettiners. Für die beteiligten Linien der Heinrichinger bedeutete der Vergleich eine deutliche Niederlage.[981]

Etwa zur gleichen Zeit begann Burggraf Friedrich IV. von Nürnberg – durch das Bündnis vom 14. August 1314 des Einvernehmens mit Friedrich dem Freidigen

[976] Billig: Silber und Herrschaft, S. 89-107, hier S. 95; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 123.
[977] UB Vögte I, Nr. 477; UB Altenburg, Nr. 490.
[978] Billig: Silber und Herrschaft, S. 89-107, hier S. 97.
[979] UB Vögte I, Nr. 477; UB Altenburg, Nr. 490.
[980] UB Vögte I, Nr. 477; UB Altenburg, Nr. 490.
[981] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 178; Billig: Silber und Herrschaft, S. 89-107, hier 101.

versichert[982] – seine Fehde gegen die Vögte von Weida um den Besitz des Regnitzlandes. Heinrich XII. von Weida war nicht im Stande, sich gegen Friedrich IV. zu behaupten. Deshalb sah er sich gezwungen, am 15. Mai 1318 den durch Graf Hermann von Orlamünde, Graf Berthold von Henneberg sowie Landgraf Ulrich von Leuchtenburg vermittelten Friede zu Kulmbach mit dem Hohenzoller zu schließen.[983] Heinrich XII. von Weida akzeptierte darin, daß *„unsir herre burcgreve Frederich vorlihen hat zcu rechteme lene die stat zcu Hove unde das lant zcu Regnicz unde allis, das da zcu gehort an lutin und an gute gesucht und ungesucht, unde schulli wir unde unsir erbin inn unde sinen erben von deme gute und von deme lande dinen, alse ein man zcu rechte sime herrin tun schal"*[984]. Explizite Erwähnung findet die Bedingung, daß der Weidaer *„schullin keinin richter seczin zce deme lande"*[985], also auf die Besetzung der Richterämter als einem wesentlichen Moment seiner Landesherrschaft im Regnitzland verzichten mußte. Damit war Heinrich XII. von Weida für das Regnitzland fortan Lehensmann der Burggrafen zu Nürnberg. 1319 wies Burggraf Friedrich IV. seine Dienstmannen im Regnitzland *„vnserem liben dynere, Heinrich dem Jungern vogt von wyda"*[986] zu. Diese erste Einbuße landesherrlicher Rechte der Linie Weida im Regnitzland, das in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts das Hauptziel im Ausbau ihrer Landesherrschaft darstellte, ist exemplarisch für alle Linien der Heinrichinger, die seit dem frühen 14. Jahrhundert ständig auf neuen äußeren Druck reagieren[987] und im Ergebnis des Vogtländischen Krieges schließlich den Verlust ihrer Landesherrschaft im Vogtland akzeptieren mußten.[988] Eine königliche Bestätigung dieses Besitzzuwachses erlangte Burggraf Friedrich IV. von Nürnberg am 27. November 1323 durch König Ludwig den Bayern.[989] Der König erwies dem Hohenzollern jene Gunst wohl aus Dank für dessen Unterstützung in der Schlacht zu Mühldorf vom 28. September 1322, in welcher König Ludwig den Sieg über König Friedrich den Schönen und damit die Entscheidung im Thronstreit durch das entschlossene Eingreifen der schweren Panzerreiterei des Burggrafen zu Nürnberg errungen hatte.[990]

[982] UB Vögte I, Nr. 452; Monumenta Zollerana, 2. Band, Nr. 506.
[983] UB Vögte I, Nr. 490, 491; Monumenta Zollerana, 2. Band, Nr. 530, 531.
[984] UB Vögte I, Nr. 491.
[985] UB Vögte I, Nr. 491.
[986] Monumenta Zollerana, 2. Band, Nr. 540; UB Vögte I, Nr. 497.
[987] Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 16 f.
[988] Siehe Kapitel 5.3 vorliegender Untersuchung.
[989] Monumenta Zollerana, 2. Band, Nr. 575.
[990] Thomas: Ludwig der Bayer, S. 101-109; Thomas: Deutsche Geschichte des Spätmittelalters, S. 159; Menzel: Ludwig der Bayer (1314-1347), S. 393-407, hier S. 395.

4.8 Die Heinrichinger und König Johann von Böhmen

Am 4. Oktober 1322 hatte König Ludwig der Bayer *„unser und des riches stete Altemburch, burch und stat, Zwickowe und Chemnitz mit dem lande, herschaft, rechten, clostern, kirchlehen, vogtayen und mit allem, das daczu gehört“*[991] für die Summe von 10.000 Mark an König Johann von Böhmen verpfändet. Wenige Tage zuvor – am 28. September – hatte der Luxemburger in der Schlacht bei Mühldorf maßgeblich zum Sieg Ludwigs des Bayern über Friedrich den Schönen beigetragen.[992] Und am 22. Oktober 1322 übertrug König Ludwig der Bayer auch das Egerland in den persönlichen Pfandbesitz König Johanns von Böhmen.[993] Durch die Verpfändung gewann die Stadt Eger weiter an Einfluß, wohingegen die Egerländer Reichsministerialität eine völlige Niederlage erfuhr.[994]

Die eng mit dem Egerland verbundenen Heinrichinger waren von der Verpfändung des Egerlandes an König Johann von Böhmen direkt betroffen. Der Linie Weida gelang es zunächst noch, ihren politischen Einfluß im Egerland zu wahren. So bekleidete Heinrich XI. von Weida von 1322 bis 1342 und sein Sohn Heinrich XIII. von Weida von 1344 bis 1349 das Amt des königlichen Burgpflegers zu Eger.[995]

Am 12. März 1327 nahm König Johann von Böhmen von Heinrich III. der Lange von Plauen die Herrschaft Plauen zu Lehen.[996] Einen Tag später trug der Heinrichinger seine Herrschaft Plauen dem Luxemburger zu Lehen auf.[997] Aus der landesherrlichen Perspektive Heinrichs III. von Plauen brachte diese Anlehnung an Böhmen Sicherheit gegenüber den Wettinern.[998] In vergleichbarer Weise hatten bereits kurz nach 1300 die Herren von Schönburg ihre Herrschaften Glauchau und Lichtenstein der Krone Böhmen übertragen, um auf diese Weise den politischen Druck der Wettiner kompensieren zu können.[999] Wohl gleichzeitig war die Lehensauflassung Plauens eine landesherrliche Vorsichtsmaßnahme Heinrichs III. von Plauen gegenüber einem möglichen aktiveren

[991] UB Altenburg, Nr. 507.
[992] Thomas: Ludwig der Bayer, S. 101-109; Thomas: Deutsche Geschichte des Spätmittelalters, S. 159; Menzel: Ludwig der Bayer (1314-1347), S. 393-407, hier S. 395.
[993] Monumenta Egrana I, Nr. 714; Sturm: Die alte Reichspfandschaft Eger, S. 1-80, hier S. 42 f.; Sturm: Eger, Band 1, S. 84-100.
[994] Kubů: Ministerialität, S. 108-112; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 181.
[995] Sturm: Eger, Band 1, S. 385.
[996] Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae. Pars III. Annorum 1311-1333, berab. v. Joseph Emler, Prag 1890, Nr. 1287.
[997] UB Vögte I, Nr. 612, 613; Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae. Pars III, Nr. 1288, 1292.
[998] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 182 und S. 186.
[999] Schlesinger: Die Landesherrschaft der Herren von Schönburg, S. 92 f.

böhmischen Herrscher als König Johann von Böhmen. Für die Krone Böhmen bedeutete diese Lehensauflassung vor allem eine Sicherung des Pfandbesitzes des Egerlandes.[1000]

Über die Lehensauflassung der Herrschaft Plauen sind in Prag zwei Urkunden ausgefertigt worden. In der Urkunde vom 13. März wird Plauen als *„principale dominium nostrum Plawen“*[1001], in der vom 16. März *„nostrum dominium in Plawe“*[1002] bezeichnet. Dieses der Krone Böhmen aufgetragene *dominium* war offensichtlich bereits unter König Rudolf I. realisiert worden.[1003] Heinrich III. von Plauen handelte sich durch diesen Schritt aber nicht nur den Schutz des Königreiches Böhmen ein. Am 12. März 1327 wurde er für die Lehensauftragung der Herrschaft Plauen von König Johann mit dem Schlosse Voigtsberg belehnt worden,[1004] was eine bedeutende Arrondierung seiner Herrschaft darstellte. Doch obgleich die Wahrnehmung der Oberhoheit durch die Krone Böhmen maßvoll blieb und selbst die Urkundentätigkeit Heinrichs III. von Plauen keine Einschränkung erfuhr,[1005] so bedeutete die Lehensauftragung der Herrschaft Plauen de facto eine erste Eintrübung der reichsunmittelbaren Stellung der Linie Plauen.[1006] Aber 1327 scheinen die Vögte von Plauen noch bereit gewesen zu sein, unter besonderen Voraussetzungen ihre reichsunmittelbare Stellung aufzugeben.[1007]

Für die Vögte von Plauen stellte sich mit der Verpfändung des Egerlandes und der Auflassung der Herrschaft Plauen an die Krone Böhmen auch die Frage nach dem weiteren Pfandbesitz von Asch und Selb. Denn offensichtlich beabsichtigte König Johann den Erwerb dieser beiden Städte, um sie dem Egerland anzugliedern.[1008] Der Luxemburger hatte wohl bereits im August 1331 Asch und Selb an sich gebracht, Vogt Heinrich III. von Plauen aber zunächst den Besitz daran zugesichert, falls die Pfandsumme von 600 Mark Silber bis Ostern 1332 nicht gezahlt würde.[1009] Zwar scheint es nicht zur Zahlung der Pfandsumme gekommen zu sein, doch König Johann von Böhmen verschrieb die beiden Kammerdörfer Heiligenkreuz und Neudorf bei

[1000] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 186; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 98.
[1001] UB Vögte I, Nr. 611, 613.
[1002] UB Vögte I, Nr. 611, 613.
[1003] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 147.
[1004] UB Vögte I, Nr. 610.
[1005] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 186 mit Anm. 696.
[1006] Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 16.
[1007] Thieme: Landesherrschaft und Reichsunmittelbarkeit, S. 135-161, hier S. 144.
[1008] Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 169; Klier: Die gefälschte Urkunde Friedrichs II. über Asch und Selb, S. 77-93, hier S. 87; Sturm: Districtus Egranus, S. 139.
[1009] Müller: Urkunden, in: Mitteilungen des Altertumsvereins Plauen i. V. 3, Nr. 312; UB Vögte I, Nr. 704.

Tachau in Westböhmen als Entschädigung für Asch und Selb an Heinrich III. von Plauen. Wann dies geschah, ist unklar. Zwar wird in einer Urkunde König Wenzels I. vom 22. Dezember 1387 die Entschädigung der Vögte von Plauen mit Heiligenkreuz und Neudorf als Entschädigung für Asch und Selb bestätigt. Allerdings wird nicht erwähnt, wann König die Vögte von Plauen zu diesem Tausch zwang. [1010] Doch scheint diese Regelung vor dem 19. Juli 1335 getroffen worden zu sein, denn an jenem Tag erklärte König Johann von Böhmen, daß Asch und Selb nie wieder vom Egerlande getrennt werden sollten.[1011] Am 21. Januar 1342 wurde diese Erklärung bezüglich der Städte Asch und Selb durch König Johann von Böhmen wiederholt.[1012] Letztmalig wiederholte Kaiser Karl IV. am 23. Juli 1355 zu Regensburg die Erklärung, Asch und Selb niemals und auf keine Weise wieder vom Egerland zu trennen.[1013]

4.9 Heinrich II. Reuß und Friedrich II. der Ernsthafte, Markgraf von Meißen und Landgraf von Thüringen

Am 4. Mai 1321 – nur wenige Wochen nach Ablauf der zehnjährigen Pfandfrist des Pleißenlandes – erlitt Friedrich der Freidige einen Schlaganfall, dessen Folgen eine Fortführung der Regierungsgeschäfte unmöglich werden ließ. Erst der Tod sollte den Freidigen am 26. November 1323 vom Siechtum erlösen.[1014] Sein Sohn, Friedrich der Ernsthafte, war zu diesem Zeitpunkt ein Knabe von elf Jahren und konnte keine eigenständige Herrschaft ausüben. Deshalb führte Elisabeth, Markgräfin von Meißen und Landgräfin von Thüringen, die Regierungsgeschäfte für ihren siechen Gemahl und unmündigen Sohn.[1015] Als Vormünder für den jungen Friedrich II. von Wettin setzte sie Vogt Heinrich II. Reuß von Plauen und Graf Heinrich IX. von Schwarzburg-Blankenburg ein – den Reußen als *„hauptman in dem lande zcu Missen, in dem Ostirlande unde in dem zcu Plissen“*[1016], und den Schwarzburger als Verweser der Landgrafschaft Thüringen.[1017]

[1010] UB Vögte II, Nr. 318.
[1011] Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 175 f.
[1012] Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 185.
[1013] Die Regesten des Kaiserreichs unter Kaiser Karl IV. 1346 – 1378, hrsg. v. Johann Friedrich Böhmer, neu hrsg. u. erg. von Alfons Huber, Regesta Imperii, Reihe VIII, Innsbruck 1877, Nr. 2190.
[1014] Die Regesten des Kaiserreichs unter Kaiser Karl IV., Reihe VIII, Nr. 2190 Anm. 685.
[1015] Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 277.
[1016] UB Vögte I, Nr. 552.
[1017] Schmidt, Berthold: Der Prozeß Markgraf Friedrichs des Ernsthaften von Meißen gegen seinen Vormund Heinrich Reuß, den Jüngeren, in: Jahresbericht des Vogtländisch Altertumsforschenden Vereins zu Hohenleuben 55/56 (1884), S. 90-111.

Im Frühjahr 1322 erreichte Markgräfin Elisabeth ein Eheversprechen mit der Luxemburgerin Guta, einer Tochter König Johanns von Böhmen, für ihren Sohn Friedrich den Ernsthaften. Mit dieser Verbindung zum böhmischen Königshaus schien ein wichtiger Schritt zur Erhaltung der wettinischen Macht erreicht.[1018] Als es König Johann von Böhmen nach langen Bemühungen im Oktober 1322 gelang, das Pleißenland von König Ludwig den Bayern verpfändet zu bekommen, muß dies im Hause Wettin als Affront verstanden worden sein.[1019]

Daraufhin besprachen Markgräfin Elisabeth, Heinrich II. Reuß und Heinrich von Schwarzburg bereits im Januar 1323 bei einem gemeinsamen Aufenthalt am königlichen Hof die Auflösung des Eheversprechens mit Guta von Böhmen, welche bereits auf der Wartburg geweilt hatte, und stattdessen die Verlobung Friedrichs des Ernsthaften mit Mechthild von Wittelsbach, der Tochter König Ludwigs des Bayern.[1020] Kurzum wurde die verschmähte Braut wieder zurück ins Königreich Böhmen geschickt. Falls zwischen den Häusern Wittelsbach und Luxemburg jemals eine Basis des Vertrauens existiert hatte, so war diese nunmehr zerstört.[1021] Bei den Luxemburgern rief die Auflösung der Verbindung zwischen Guta und Friedrich II. von Wettin große Verbitterung hervor und es scheint, als habe man versucht, diese Schmähung durch Waffengang zu sühnen. Jedenfalls ist ein Punkt einer Freiberger Aufzeichnung über Finanzleistungen, welche während der Vormundschaft Heinrichs II. Reuß zu erbringen waren, *„quinquaginta sexagenas grossorum, cum Bohemi fuerunt in terra.“*[1022]

Es ist durchaus zu vermuten, daß Heinrich II. Reuß in seiner Funktion als Vormund Friedrich des Ernsthaften die Verlobung des jungen Wettiners mit Guta mit aller Kraft hintertrieb und die Ehe mit Mechthild von Wittelsbach maßgeblich unterstützte. Denn für den Reußen mußte ob der geographischen Lage des Vogtlandes eine Verbindung zwischen den Wettinern und den Wittelsbachern weitaus weniger gefährlich erschienen sein, als eine Allianz zwischen den Wettinern und den Luxemburgern – eine Allianz, von der er fürchten mußte, erdrückt zu werden.[1023] Diese Situation trat wenige Jahre später ein, als Kaiser Karl IV. gemeinsam mit den Wettinern im Zuge des

[1018] Wegele: Friedrich der Freidige, S. 340; Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 280.
[1019] Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 280.
[1020] UB Vögte I, Nr. 530.
[1021] Thomas: Ludwig der Bayer, S. 113.
[1022] Urkundenbuch der Stadt Freiberg in Sachsen, 1. Band, Codex diplomaticus Saxoniae regiae, Hauptteil II, Band 12, hrsg. v. Hubert Ermisch, Leipzig 1883, Nr. 75.
[1023] Schmidt: Der Prozeß Friedrichs des Ernsthaften, S. 90-111, hier S. 97 f.; Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 74.

Vogtländischen Krieges die Heinrichinger unterwarf.[1024] Hauptträgerin dieses Arrangements zwischen Friedrich dem Ernsthaften und Mechthild von Wittelsbach war aber die Markgräfin Elisabeth.[1025]

König Ludwig der Bayer bewilligte als Brautschatz seiner Tochter 10.000 Mark, wofür er die Reichsstädte Mühlhausen und Nordhausen als Pfand versprach.[1026] Die Landgräfin selbst setzte der Kaisertochter Mechthild ein Wittumsgeld von 20.000 Mark Silber *„auf stetin und auf burgen, do si ir wol berichtet ist nach widems recht nach rat der edeln manne Frideriches burchgrafen zu Nuremberg, Ulrich lantgrafen von dem Leutemberg, Heinrichs grafen von Swartzburch und Heinriches des iungen vogtes von Plawen, genant Ruzze.“*[1027] In Anbetracht dieser neuen Bündniskonstellation gestand König Ludwig der Bayer seinen zukünftigen Schwiegersohn Friedrich dem Ernsthaften das Recht zu, das Pleißenland vom Böhmenkönig wieder auszulösen.[1028] König Johann von Böhmen sollte im Oktober 1323 sein Einverständnis erklären.[1029]

Zu Beginn des Jahres 1323 verlobte König Ludwig der Bayer seine zwölfjährige Tochter Mechthild mit Friedrich dem Ernsthaften.[1030] Am 7. Mai 1323 erhielt Friedrich der Ernsthafte die Reichsstädte Mühlhausen und Nordhausen als Mitgift verpfändet,[1031] auch wenn sich diese heftig sträubten.[1032] Die Landgrafschaft Thüringen, die Mark Meißen und das Osterland nahm der Wettiner von Kaiser Ludwig IV. zu Lehen.[1033] Damit war er seitens des Reiches im Besitz dieser Ländereien anerkannt. Durch diese Verbindung war für die Wettiner nicht nur jede Gefahr eines weiteren Reichskrieges gebannt, sondern sie stellte ihnen in Person des römischen Königs und zukünftigen Kaisers auch eine außerordentliche Autorität für zukünftige politische Aktionen zur Seite.[1034]

Zudem verpfändete der König am 7. August 1324 Friedrich dem Ernsthaften das Pleißenland.[1035] Zugleich forderte Ludwig der Bayer die Reichsstädte Altenburg,

[1024] Siehe Kapitel 5.3 vorliegender Untersuchung.
[1025] Wegele: Friedrich der Freidige, S. 339 f.; Billig: Silber und Herrschaft, S. 89-107, hier S. 99.
[1026] UB Vögte I, Nr. 530.
[1027] UB Vögte I, Nr. 530.
[1028] UB Altenburg, Nr. 512.
[1029] UB Altenburg, Nr. 521.
[1030] Thomas: Ludwig der Bayer, S. 112.
[1031] Urkundenbuch der Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen, bearb. v. Karl Herquet, Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, Band 3, Halle 1874, Nr. 782, 830, 831; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 143.
[1032] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 143 Anm. 2.
[1033] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 143.
[1034] Wenck: Wettiner im XIV. Jahrhundert, S. 3.
[1035] UB Altenburg, Nr. 535.

Chemnitz und Zwickau zur Huldigung auf.[1036] In den folgenden Jahrzehnten kam es während der Herrschaft Ludwigs des Bayern und Karls IV. zu mehrfachen Erhöhungen der Pfandsumme,[1037] sodaß das Pleißenland seit August 1324 endgültig ein fester Bestandteil der wettinischen Hausmacht wurde und fortan blieb.[1038]

Aus der Perspektive des Wittelsbachers brachte die Verbindung mit den Wettinern die notwendige Voraussetzung, um sich der seit dem Tod des letzten askanischen Markgrafen Woldemar 1319 vakanten Mark Brandenburg zu bemächtigen, was eine außerordentliche Stärkung seiner Hausmacht sowie Festigung seiner Stellung als König auch im Norden des Reiches bedeutete.[1039] Im Frühjahr 1323 übertrug König Ludwig IV. die Mark Brandenburg seinem siebenjährigen Sohn Ludwig V. – der Brandenburger genannt –, der damit in den Rang eines Kurfürsten aufstieg.[1040] Um die Verbindung mit dem Hause Wettin weiter zu festigen, verpfändete König Ludwig der Bayer daraufhin die Mark Lausitz, die sich im Besitz der Askanier befunden hatte, an Friedrich den Ernsthaften.[1041]

Friedrich der Ernsthafte war zu diesem Zeitpunkt ein unmündiger Knabe. Zu seinen Vormündern waren Heinrich IX. Schwarzburg und Heinrich II. Reuß bestellt, die de facto die Regierung wahrnahmen. 1324 war Graf Heinrich IX. von Schwarzburg auf dem Zug Ludwigs V. von Wittelsbach in die Mark Brandenburg gefallen. Die Chronik des Erfurter Petersklosters berichtet folgendes: *„Eodem anno Heinricus de Swarzburg veniens cum exercitu in Marchiam ante quoddam castrum ictu sagitte a tergo est hostiliter interfectus. Quod audiens marchionissa relicta Friderici marchionis quendam virum nobilem dictum de Plawe in protectorem et advocatum suarum constituit regionum, qui sapienter et fideliter prefuit pacem et iusticiam in omnibus provinciis faciendo.“* [1042] Die Erfurter Peterschronik datiert die beschriebenen Ereignisse fälschlicherweise ins Jahr 1326.[1043]

[1036] UB Altenburg, Nr. 537.
[1037] UB Altenburg, Nr. 555, 562, 563, 566, 567, 571.
[1038] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 167-169; Thieme: Burggrafschaft Altenburg, S. 287; Blaschke: Geschichte Sachsens, S. 272.
[1039] Lippert, Woldemar: Wettiner und Wittelsbacher sowie die Niederlausitz im XIV. Jahrhundert. Ein Beitrag zur deutschen Reichs- und Territorialgeschichte, Dresden 1894, S. 4-19; Materna, Ingo / Ribbe, Wolfgang (Hrsg.): Brandenburgische Geschichte, Berlin 1995, S. 132-135; Schultze: Mark Brandenburg, 1. – 5. Band, hier 1. Band, S. 251 f.
[1040] Thomas: Ludwig der Bayer, S. 112.
[1041] Lippert: Wettiner und Wittelsbacher, S. 19 f.
[1042] Erfurter Denkmäler. Chronicon Sampetrinum, Annales Reinhardsbrunnensis, Nicolai de Bibra Carmen satiricum, hrsg. v. Stübel, Bruno / Lorenz, Ottokar / Fischer, Theodor, Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, Band 1, Halle a. d. Saale 1870, S. 165.
[1043] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 144; Billig: Silber und Herrschaft, S. 102.

Nach dem Tod Heinrichs IX. von Schwarzburg wurde Heinrich II. Reuß nicht nur der alleinige Vormund Friedrichs II. von Wettin, der den Reußen nunmehr als *„capitaneus terrarum nostrarum“*[1044] nannte, sondern durch König Ludwig auch in den Vormundschaftsrat Ludwigs V. von Wittelsbach berufen[1045] und ist in der Folgezeit mehrfach in der Mark Brandenburg zu erkennen.[1046] Da Friedrich der Ernsthafte zu diesem Zeitpunkt der einzige männliche Sproß des Hauses Wettin war, eröffnete sich für Ludwig den Bayern die Perspektive, kampflos das zu gewinnen, was die römischen Könige vor ihm mit Waffengewalt zu erreichen gesucht hatten. Deshalb stiftete er 1327 eine Erbeinigung zwischen seinem Sohn Ludwig und Friedrich dem Ernsthaften. Doch wurde mit der Nachkommenschaft des Wettiners diese Erbeinigung obsolet.[1047]

König Ludwig IV. überhäufte Heinrich II. Reuß in den folgenden Jahren mit Beweisen seiner Gunst. So begnadete er am 22. Januar 1322 Heinrich II. Reuß *„fideli nostro dilecto subscripta feoda sua, que a nobis et sacro imperio ex successione progenitorum suorum se tenere proposuit, cum sollempnitate debita contulisse castrum videlicet Mylin et opidum Rychenbach cum eorum pertinentiis universis. Ad hec eidam contulimus iudicia in terris suis, conductus, venaciones, theolonia seu tributa, item montana seu mineralia, que berchkerk vulgariter appellantur, si forte in terris suis ea contingent reperiri, item bona sua feodalia sita in iudicio Altenbůrch, sicut illa et prescripta alia feoda dictus Henricus et progenitores sui hactenus a sacro imperio tenuerunt“*[1048]. Weiter bestätigte der König am 1. Juni 1323 *„nos nobilibus viris Heinrico et Heinrico fratribus advocatis de Gera feoda sua, que a nobis et imperio debent, recipere et habere mineris, venacionibus, conductibus seu in quibuscunque aliis consistant, que progenitores ipsorum ab imperio habuisse et possedisse noscuntur, contulisse eosque de eisdem investisse recepto ab eis fidelitatis et homagii debito sacramento“*.[1049]

Ludwig der Bayer bestätigte dem Reußen 1325 die durch Markgraf Friedrich von Meißen erfolgte Belehnung mit der Burg Waldeck nebst zwei Dörfern bei Jena.[1050] Überdies nutzte Heinrich II. Reuß seinen Einfluß auf Friedrich den Ernsthaften, sich

[1044] UB Vögte I, Nr. 580.
[1045] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 144; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 171; Schmidt: Der Prozeß Friedrichs des Ernsthaften, S. 90-111, hier S. 99.
[1046] Lippert, Woldemar: Markgraf Ludwig der Aeltere von Brandenburg und Markgraf Friedrich der Ernste von Meißen, in: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte V (1892), S. 560-570, hier S. 560 f.
[1047] Wenck: Wettiner im XIV. Jahrhundert, S. 4; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 143.
[1048] UB Vögte I, Nr. 529.
[1049] UB Vögte I, Nr. 535.
[1050] UB Vögte I, Nr. 589.

dessen Beistand in allen Kriegen und Fehden zu versichern.[1051] 1327 bestätigte Ludwig der Bayer dem Reußen die diesem durch Friedrich den Ernsthaften verliehenen Burgen Triptis und Ziegenrück.[1052] 1328 belehnte Friedrich der Ernsthafte Heinrich II. Reuß mit Burg und Stadt Pölzig[1053] sowie mit den Festen Triptis, Ziegenrück und Auma[1054] und bestätigte ihm das oberste Gericht in der Pflege Langenberg sowie den Besitz des Dorfes Lengefeld.[1055] Am 29. Oktober 1327 verlieh Ludwig IV. dem Reußen die Reichsfeste Gleisberg bei Jena[1056] und bestätigte die markgräflichen Belehnungen mit Triptis und Ziegenrück.[1057] Am 23. Juni 1329 – ein Tag vor der Verleihung des Privilegs von Pavia – wurde Heinrich II. Reuß von König Ludwig dem Bayern zudem mit dem Schloß Treuen belehnt.[1058] Gleichzeitig nahm Heinrich II. Reuß am 3. Dezember 1329 das reichsunmittelbare Schloß Posterstein von der Krone Böhmen zu Lehen.[1059] Am 29. Oktober 1327 hatte der König den Reußen zudem mit dem Bergregal in seinen Landen privilegiert, und zwar *„umb die getrewen und nuczen dinest, di er getan hat und teglich tut unserm lieben sun Ludowigen marchgrafen von Brannburch und unserm aydem Friderich marchgrafen von Misne, daran er uns und dem riche heglich dinet, haben im und seinen erben verlihen und verleihen auch von unserr chuniglicher milte allerlai perchwerch, wo es in seiner gegen und geriht ufstet oder funden wirt, daz er und sein erben dazselbe perchwerch mit allem rechten und nuczen von uns und dem riche ewiglich besitzen und haben sulen ze lehen.“*[1060] Dies erscheint umso bemerkenswerter, da der unmündige Friedrich der Ernsthafte bereits am 11. Januar 1324 gelobt hatte, alle Entscheidungen einzuhalten, die seine Mutter Markgräfin Elisabeth und Heinrich II. Reuß über das Bergwerk auf dem Hohenforst getroffen hatten.[1061] Der konkrete Inhalt der Absprachen zwischen Markgräfin Elisabeth und Heinrich II. Reuß ist nicht überliefert, doch werden mit hoher Wahrscheinlichkeit die Regelungen um das Bergwerk Hohenforst von 1317 geändert oder sogar aufgehoben worden sein.[1062]

[1051] UB Vögte I, Nr. 616.
[1052] UB Vögte I, Nr. 623, 625.
[1053] UB Vögte I, Nr. 642.
[1054] UB Vögte I, Nr. 648, 653.
[1055] UB Vögte I, Nr. 647.
[1056] UB Vögte I, Nr. 624.
[1057] UB Vögte I, Nr. 625.
[1058] UB Vögte I, Nr. 668.
[1059] UB Vögte I, Nr. 678.
[1060] UB Vögte I, Nr. 626.
[1061] UB Vögte I, Nr. 549.
[1062] Billig: Silber und Herrschaft, S. 89-107, hier S. 103.

Gemeinsam verliehen Friedrich der Ernsthafte und Heinrich II. Reuß am 24. August 1326 für drei Jahre an Johannes von Schönfels, Propst des Bergerklosters zu Altenburg, und dessen Bruder Witego sowie Heinrich von Utenhofen, einem Dienstmann Heinrichs II. Reuß, *„zcu rechtem erbe di gruben, di [sy] vunden haben uf dem Honforste und alle di gruben, di man dar in zcurecht mezzen sol. Davon schuln wir nicht nehmen denne unsen blozen zchenden. Waz aber uzwendig dez gemezzen bergwerks vonden wurde, des sulle wir genizen als anders unsers bergwerks. Wir haben ouch in gelegn, daz sy suln lyher sin und gewalt haben bergmeistere zcu zetzene uber diz vorgenant bergwerk also bescheydenliche, wer, daz der, den sy setzen, nicht gehaite, so solde si eyn andern setze, der uns gehagte.“*[1063] Der Bergbaubetrieb auf dem Hohenforst wurde folglich ausgeweitet und intensiviert.[1064]

Dieses Vorgehen zeigt, wie Heinrich II. Reuß seine Stellung zwischen Kaiser Ludwig IV. und Friedrich dem Ernsthaften auf der einen sowie der Krone Böhmen auf der anderen Seite zu seinem Vorteil zu nutzen gedachte. Als sich Friedrich der Ernsthafte bei Kaiser Ludwig den Bayern im August 1331 über die Art und Weise beklagte,[1065] wie Heinrich II. Reuß die ihm anvertraute Vormundschaft ausgenutzt hatte, führte er als neunten Punkt an, daß der Reuße während jener Zeit *„uns anbrachte, daz wir eyn bercwerc hatten und eyn hus, daz hyez zu dem Honforsten, du brach her daz uns und schyckete, daz wir um daz bercwerc halp legen.“*[1066] Dieser Punkt der Klage erweist sich von daher als unrichtig und im Sinne des Wettiners geschönt, da Heinrich II. Reuß die Nutzung des halben Bergwerks Hohenforst bereits vor dem 11. Januar 1324 eingeräumt worden war, wohingegen der Beginn der Vormundschaft über Friedrich den Ernsthaften erst im November 1324 erfolgte. Es ist aber zu vermuten, daß Markgräfin Elisabeth 1324 die älteren Rechte der Heinrichinger auf dem Hohenforst um den Preis künftiger Einigkeit mit Heinrich II. Reuß bis zur Mündigkeit ihres Sohnes akzeptiert und dem Reußen deshalb die Hälfte des Bergwerks Hohenforst zugestanden hatte.[1067] Interessanterweise stand Heinrich II. Reuß 1324 allein für die Anteile der Heinrichinger am Bergwerk Hohenforst. Ob die Plauener und die Geraer Linie auf ihre Anteile

[1063] UB Vögte I, Nr. 603.
[1064] Billig: Silber und Herrschaft, S. 89-107, hier S. 103.
[1065] Das Schreiben ist nicht im Original auf uns gekommen. Bei dem im Hauptstaatsarchiv Dresden aufbewahrten Schriftstück handelt es sich offensichtlich um das Konzept der Anklageschrift, siehe Bemerkung zu UB Vögte I, Nr. 702. Ludwig der Bayer antwortete am 24. August 1331 von Nürnberg aus und griff vermittelnd in den Konflikt ein, siehe UB Vögte I, Nr. 703 mit Bemerkung. Die Anklageschrift Friedrich des Ernsthaften muß folglich vor diesem Termin verfaßt worden sein.
[1066] UB Vögte I, Nr. 702.
[1067] Billig: Silber und Herrschaft, S. 89-107, hier S. 103 f.

verzichteten oder ob sie diese an Heinrich II. Reuß abgetreten hatten, bleibt ob des Mangels an aussagekräftigen Quellen unklar.[1068]

Heinrich II. Reuß war seit dem Tod Heinrichs IX. von Schwarzburg 1324 nicht nur der alleinige Vormund Friedrichs II. von Wettin, sondern durch König Ludwig auch in den Vormundschaftsrat Ludwigs V. von Wittelsbach berufen worden.[1069]

Vor einer Versammlung zahlreicher Thüringer Grafen und Herren nahm Friedrich II. von Wettin am 20. Februar 1328 zu Buttelstedt den Rechenschaftsbericht seines Vormundes Heinrich II. Reuß über die Verwaltung des Landes entgegen. Den Heinrichinger nennt Friedrich der Ernsthafte in diesem Zusammenhang *„nobilis Heinricus advocatus de Plawe dictus Ruzze amicus et familiaris noster dilectus terrarum nostrarum capitaneus generalis“*[1070]. In völligem Widerspruch zur wirklichen Amtsführung Heinrichs II. Reuß während der Vormundschaft über Friedrich den Ernsthaften berichtet die Erfurter Peterschronik, der Reuße hätte *„sapienter et fideliter prefuit pacem et iusticiam in omnibus provinciis faciendo“*[1071]. Bald nach der Rechenschaftslegung von Buttelstedt muß es zu Streitigkeiten zwischen Heinrich II. Reuß und seinem wettinischen Mündel gekommen sein. Am 6. August 1329 wurde Heinrich II. Reuß aus der Vormundschaft Friedrichs des Ernsthaften entlassen – *„ane allin haz und czorn“*[1072] – wie Reuße und Wettiner explizit bestätigten. Doch bereits am 27. August 1329 forderte Kaiser Ludwig der Bayer von Pavia aus den Reußen zur Fortführung seiner Vormundschaft über Friedrich den Ernsthaften auf.[1073] Daß der Grund hierfür in der Absicht des Kaisers lag, den Wettiner so lange wie möglich in seiner Selbständigkeit zu beschränken, läßt sich nur spekulieren.[1074] Es ist jedoch zu vermuten, daß Ludwig der Bayer während seiner Auseinandersetzungen mit dem Hause Habsburg und den Erwerbsplänen hinsichtlich der Mark Brandenburg den umfangreichen wettinischen Territorien in den Händen solcher Kräfte wissen wollte, deren eigenes politisches Überleben von der königlichen Unterstützung und der Nähe zum Reich abhing.

[1068] Billig: Silber und Herrschaft, S. 93-95; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 178.
[1069] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 144; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 171; Schmidt: Der Prozeß Friedrichs des Ernsthaften, S. 90-111, hier S. 99.
[1070] UB Vögte I, Nr. 635.
[1071] Erfurter Denkmäler. Chronicon Sampetrinum, S. 165.
[1072] UB Vögte I, Nr. 670, 671.
[1073] UB Vögte I, Nr. 676.
[1074] Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 172.

Nach Entlassung Heinrichs II. Reuß aus der Vormundschaft über Friedrich den Ernsthaften beklagte sich der Wettiner in einem vor dem 24. August[1075] 1331[1076] verfaßten Beschwerdebrief bei seinem Schwiegervater Kaiser Ludwig IV. über die Willkür seines ehemaligen Vormundes. Zahlreiche Güterverleihungen seien bloße Nötigung und die Ausschreibung von Steuern ein despotischer Akt des Reußen gewesen. Zudem hätte Heinrich II. Reuß die eingegangenen Steuern zum Ankauf von Burgen verwandt. Die Vorwürfe Friedrichs des Ernsthaften gipfelten in der Anklage, Heinrich II. Reuß hätte ihm nach Freiheit und Leben getrachtet.[1077] Billig hält diesen Anklagepunkt für nicht übertrieben.[1078] Die zur gleichen Zeit von den Städten Freiberg,[1079] Oschatz,[1080] Rochlitz[1081] und Mittweida[1082] niedergelegten Rechenschaftsberichte über die an den Reußen geleisteten Zahlungen sind kritisch zu bewerten, da diese von den jeweiligen Stadträten nicht ohne Eigennutz ausgestellt wurden.[1083]

Schlußendlich kam es zwischen dem Reuße und dem Wettiner zur Fehde. Kaiser Ludwig der Bayer persönlich vermittelte am 24. August 1331 von Nürnberg aus zwischen den verfeindeten Parteien einen Frieden, der mit der Bedingung verbunden war, daß sich der Reuße vom Vorwurf des versuchten Mordes zu reinigen hätte. Weiter sah sich Heinrich II. Reuß gezwungen, alle Besitzungen zurückzugeben, die er als kaiserliche Pfandschaften besaß. Zudem wurden alle Tauschgeschäfte zwischen dem Reuße und dem Wettiner für ungültig erklärt. Die Verleihungen von Triptis, Auma, Ziegenrück, Gleißberg und anderer Plätze an den Reußen stellte der Kaiser nunmehr als Verpfändungen hin, worauf Friedrich der Ernsthafte dem Reußen 3.000 Schock Groschen für dessen Aufwendungen während der Kuratel zahlen, ihm die Burgen Triptis, Auma und Ziegenrück verpfänden sowie alle Kosten erstatten sollte, welche dem Reußen durch die Vormundschaft entstanden seien.[1084]

Doch trotz des kaiserlichen Urteils zogen sich die Kampfhandlungen fort und wurden wohl erst in der zweiten Jahreshälfte 1332 beendet. Am 1. August 1332 kam es zur Aussöhnung zwischen Friedrich dem Ernsthaften und Heinrich II. Reuß *„umme alle di*

[1075] Zur Datierung der Anklageschrift Friedrichs des Freidigen siehe Anm. 1137.
[1076] UB Vögte I, Nr. 702.
[1077] UB Vögte I, Nr. 702.
[1078] Billig: Silber und Herrschaft, S. 89-107, hier S. 106.
[1079] UB Vögte I, Nr. 698.
[1080] UB Vögte I, Nr. 699.
[1081] UB Vögte I, Nr. 700.
[1082] UB Vögte I, Nr. 701.
[1083] Billig: Silber und Herrschaft, S. 89-107, hier S. 106.
[1084] UB Vögte I, Nr. 703. Dieses Schreiben Kaiser Ludwigs des Bayern ist zweimal ausgestellt und ging an Heinrich II. Reuß und an Friedrich den Ernsthaften, siehe Bemerkung zu UB Vögte I, Nr. 703.

krige unde bruche, di zwischen uns beidirsit bis her sint gewest"[1085]. Der Wettiner ließ den Reußen in Besitz der Pfandschaften Triptis, Auma und Ziegenrück und zahlte 2.500 Schock Groschen Schadenersatz.[1086] Doch fortan war das Verhältnis zwischen Heinrich II. Reuß und Friedrich dem Ernsthaften von tiefem Mißtrauen und gegenseitiger Feindschaft bestimmt. Heinrich II. Reuß wird sich bis zu seinem Tod – oft in führender Position – an jedem Bündnis, jeder politischen Aktion und jeder Fehde gegen den verhaßten Wettiner beteiligen.[1087]

4.10 Die Heinrichinger und die Verleihung des Privilegs von Pavia (1329)

Während dieses – alle Linien der Heinrichinger betreffenden – politischen Niederganges stellte Kaiser Ludwig der Bayer dem noch einmal vereint auftretenden Gesamthaus der Heinrichinger am 24. Juni 1329 das Privileg zu Pavia aus.[1088] An dem Pergament hängt an roter und grüner Seide die Goldbulle Kaiser Ludwigs des Bayern, weshalb das Privilileg von Pavia auch als Vogtländische Goldene Bulle bezeichnet wird.[1089] Jener Regalienbrief ist das wichtigste Zeugnis der verfassungsrechtlichen Stellung der Heinrichinger dieser Zeit.[1090] Kaiser Ludwig der Bayer bestätigte den vereint auftretenden und als *„principales ministeriales et vasalli nobiles"*[1091] überhöhten Heinrichingern ihre reichsunmittelbare Stellung[1092] und erkannte ihnen einen fürstenähnlichen Rang zu. Die zentrale Stelle der Urkunde lautet: *„Vobis igitur universis et singulis omnia et singula vestra iura, regalia seu feoda, que a nobis et sacratissimo Romano imperio prefato habere et percipere consuevistis, cuiuscumque condicionis seu nominis existant sive sunt, bona feodalia seu vasalatus hominum, iudicia et iurisdiciones, thelonea, onete atque conductus stratarum, ferarum venaciones sive eciam sint piscarie, necnon omnes mineras cuiuscumque metalli, quod in vestris bonis reperietur, que iam possidetis vel imposterum recuperabitis, vel que aliis collata sunt, vel que absolute tenetis, de innata nnobis clementia in feodum concedimus,*

[1085] UB Vögte I, Nr. 716.
[1086] UB Vögte I, Nr. 716.
[1087] Schmidt: Der Prozeß Markgraf Friedrichs des Ernsthaften, S. 90-111, hier S. 111; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 190.
[1088] Constitutiones et acta publica imperatorum et regum. Tomus VI. Pars I. Inde ab anno MCCCXXV usque ad anno MCCCXXX (1325-1330), hrsg. v. Jakob Schwalm (Monumenta Germaniae Historica. Legum Section IV), Hannover 1914-1927, Nr 614; UB Vögte I, Nr. 669.
[1089] Zur handschriftlichen Überlieferung siehe UB Vögte I, Nr. 669.
[1090] Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 15.
[1091] UB Vögte I, Nr. 669.
[1092] Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 15.

conferimus et donamus as eciam de speciali gracia auctoritate quemlibet vestrum de feodis predictis omnibus per presentis more nostro solito et consueto".[1093]

Das Privileg zu Pavia vom 24. Juni 1329 dokumentiert jedoch nicht den aktuellen Stand der Landesherrschaft der Heinrichinger zum Zeitpunkt seiner Ausstellung. Vielmehr wird die reale politische Situation im Vogtland überzeichnet und das Privileg von Pavia erscheint wie eine Retrospektive auf die vorangegangene Epoche. Die Landesherrschaft der reichsministerialen Heinrichinger wird durch die bestätigten Rechte unterstrichen, Rechte und Lehen erscheinen als vom Reich übertragen, die Reichsunmittelbarkeit wirkt ungetrübt. Sowohl die Bestandsverpflichtungen der Linien Weida und Gera gegenüber den Wettinern als auch die Anerkennung der Oberhoheit der Burggrafen von Nürnberg für das Regnitzland sowie die Lehensauflassung der Herrschaft Plauen an die Krone Böhmen finden an keiner Stelle der Urkunde eine Erwähnung. Zwar besaßen die Beistandsverpflichtungen keine lehensrechtliche Bedeutung, doch waren die Anerkennung der hohenzollerschen Oberhoheit im Regnitzland und die Lehensauflassung Plauens hinsichtlich ihrer lehnrechtlichen Qualität sehr wohl relevant gewesen. Damit werden im Privileg zu Pavia zentrale politische Sachlagen übergangen, die einer generellen Reichsunmittelbarkeit widersprechen.[1094]

Doch ist die Entstehung des Privilegs von Pavia nur aus dem Druck der übermächtigen Wettiner und Hohenzoller auf die Landesherrschaft der reichsministerialen Heinrichinger zu erklären. Denn während des 14. Jahrhunderts war nahezu alles politische Handeln der Heinrichinger auf Bewahrung und Absicherung gegenüber den Wettinern und den Hohenzollern ausgerichtet.[1095]

Erst infolge des politischen Niedergangs der Heinrichinger erhielt die Bestätigung ihrer reichsunmittelbaren Stellung diese zentrale Bedeutung und wurde zum unabdingbaren Garant der vogtländischen Landesherrschaft, zu jenem von Schmidt erklärten *„Grundstein der ganzen späteren Reichsunmittelbarkeit und Landesherrschaft der Vögte"*.[1096] Das Privileg von 1329 war die Reaktion auf die Lehensunterstellung von 1327 und ist somit als der Ausdruck der gewachsenen Bedeutung der reichsrechtlichen Fixierung der Reichsunmittelbarkeit der Heinrichinger zu sehen. Denn die reichsunmittelbare Stellung der Heinrichinger entwickelte sich immer stärker zur Basis

[1093] UB Vögte I Nr. 669.
[1094] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 186 f.
[1095] Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 16.
[1096] Schmidt: Entstehung der Reichsunmittelbarkeit, S. 1-64, hier S. 60.

der Landesherrschaft und erscheint – etwa bei Landfriedensbündnissen – als rechtlich ausschlaggebende Position.[1097]

4.11 Fazit: Die Heinrichinger zur Zeit der Verleihung des Privilegs von Pavia (1329)

Seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts wurden die Entwicklungsmöglichkeiten der Herrschaften der Heinrichinger immer weiter eingeschränkt. Der einsetzende Niedergang ihrer Landesherrschaft im Vogtland erfaßte im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts alle vier Linien. Die schwerwiegendste Ursache für diese Entwicklung lag in der zunehmenden dynastischen Zersplitterung, verbunden mit der politischen Verselbständigung der einzelnen Linien. Besonders deutlich zeigte diese die Teilung des Hauses Plauen in eine ältere Linie von Plauen zu Plauen und in eine jüngere Linie Reuß von Plauen zu Greiz, die von Beginn an unter Wahrnehmung eigenständiger und unabhängiger Herrschaft nach innen und außen verlief.

Gleichzeitig begannen die großen Nachbarn – die Hohenzollern und nach Überwindung der schweren Krise auch die Wettiner – die Landesherrschaft der Heinrichinger zu bedrohen. Doch selbst vor diesem Hintergrund zeigten sich die Heinrichinger unfähig, eine gemeinsam getragene und zielgerichtete „Außenpolitik“ zu betreiben.[1098] In der Schleizer Fehde 1314 bis 1316, in den Auseinandersetzungen um den Hohenforst 1317 sowie im Krieg um das Regnitzland 1314 bis 1318 zeigten sich die Konsequenzen dieser Entwicklung in aller Deutlichkeit.

Unter diesen Vorrausetzungen verringerten sich die territoriale und wirtschaftliche Basis sowie die politische Bedeutung der Heinrichinger in immer stärkerem Maße. Die Linie Weida zeigte sich als erste Linie bereit, dem äußeren Druck durch Anlehnung und Unterstellung nachzugeben. Das in der Schleizer Fehde 1314/16 geschlossene militärische Bündnis zwischen Heinrich XI. von Weida und Friedrich dem Freidigen sollte bis in den Vogtländischen Krieg 1354 bis 1358 hineinreichen.[1099]

Auch die Linie Gera beschritt den Weg der politischen Annäherung an das Haus Wettin. Am 13. Juni 1322 schlossen Heinrich IV. von Gera einerseits und Markgräfin Elisabeth von Meißen sowie deren Sohn Friedrich der Ernsthafte anderseits auf der Wartburg einen Vertrag über nicht näher genannte Burgen. Heinrich IV. von Weida bekannte,

[1097] Thieme: Landesherrschaft und Reichsunmittelbarkeit, S. 135-161, hier S. 141-144.
[1098] Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 16 f.; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 181; Thieme: Landesherrschaft und Reichsunmittelbarkeit, S. 135-161, hier S. 142.
[1099] Siehe Kapitel 5.3 vorliegender Untersuchung.

„das wir uffe di vestin, di su uns bevolen haben, in cheynerleyge kost noch schaden slahen sullen, und wenn su di vestin wieder eyschen, di sullen wir en oder weme su heyczen, wider antwerten unbekumert ane allerleyge widerrede.“[1100] Man hat sich unter diesen Burgen wohl Schleiz, Burgk und Saalburg vorzustellen. Da der Vertrag auf der Wartburg ausgestellt wurde und neben anderen von Bischof Witego von Meißen und Dompropst Walther von Meißen bezeugt wurde, kann man darin eine politische Annäherung der Vögte von Gera an das Haus Wettin vermuten.[1101]

Am 20. Juli 1328 nahm diese Annäherung die Form eines festen Bündnisses mit dem Versprechen auf gegenseitige Hilfe an. Heinrich IV. von Gera gelobte Friedrich dem Ernsthaften darüber hinaus: *„Ouch schol unse herre von Misne der vorgnante, vorteydinge zu unsim rechte als ander sine man und schol uns bi unsim rechte lazin blibin“*[1102]. Diese Absprache ging aber weit über ein militärisches Bündnis hinaus. Zwar hatten die Vögte von Gera gegenüber den Wettinern noch keine Einbußen politischer oder rechtlicher Natur erfahren, doch zeigt das ungleiche Bündnis von 1328, wie die Wettiner ihre Vormacht und ihr Übergewicht in der Region nutzten und immer weiter ausbauten. Diese Anlehnung der Geraer an die Wettiner sollte wie auch bei der Linie Weida bis in den Vogtländischen Krieg hineinreichen.[1103]

Dagegen versuchte die ältere Linie zu Plauen den wettinischen Druck zu kompensieren, indem sie 1327 ihre Herrschaft Plauen der Krone Böhmen auftrug und bei dieser Schutz und Schirm zu finden suchte.[1104] Die reichsunmittelbare Stellung erscheint durch diese offizielle Lehnauftragung getrübt, doch zu diesem Zeitpunkt waren die Vögte von Plauen offensichtlich noch bereit gewesen, unter besonderen Konditionen die eigene reichsunmittelbare Stellung aufzugeben. Ebenso versuchten auch die Herren von Schönburg dem wettinischen Druck entgegenzusteuern, indem sie um 1305/06 ihre Herrschaft der Krone Böhmen zu Lehen aufgelassen hatten. Zu diesem Zeitpunkt bedeutete die Aufgabe direkter Lehensbeziehungen zum Reich ganz und gar nicht den Verlust der eigenen Landesherrschaft.[1105]

Heinrich II. Reuß versuchte, seine Herrschaft durch Erwerbungen an der Saale, in Ostthüringen und im Pleißenland zu vergrößern und durch eine starke Bindung an den Kaiser sowie durch ein politisch waghalsiges Balancieren zwischen den böhmischen

[1100] UB Vögte I, Nr. 522.
[1101] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 181; Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 17-19.
[1102] UB Vögte I, Nr. 645.
[1103] Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 17; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 186.
[1104] UB Vögte I, Nr. 612, 613.
[1105] Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 16; Thieme: Landesherrschaft und Reichsunmittelbarkeit, S. 135-161, hier S. 142; Schlesinger: Landesherrschaft der Herren von Schönburg, S. 92.

und wettinischen Nachbarn, die Eigenständigkeit seiner Linie zu bewahren. Im Gegensatz zu seinen Vettern bestand sein Ziel nicht allein in der Sicherung von Stellung und Herrschaft, sondern auch der Erneuerung und Vergrößerung seiner Landesherrschaft.[1106] Allerdings war dem von Heinrich II. Reuß verfolgten Plan, nämlich eine Herrschaft über eine arrondierte Domäne hinaus aus verschiedenen Rechtstiteln zu errichten und zu erhalten, unter den Bedingungen des 14. Jahrhunderts von vornherein kaum Aussicht auf Erfolg beschieden.[1107] Doch gerade sein politisch-abenteuerliches Agieren und die ihm eigene opportunistische Gewissenlosigkeit nach dem Gusto eines Machiavelli lassen Heinrich II. Reuß nicht nur als eine der bedeutendsten, sondern auch als eine der interessantesten historischen Persönlichkeiten aus der Dynastie der Heinrichinger erscheinen.

[1106] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 187-192.
[1107] Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 98 f.

5. Die Geschichte der Heinrichinger seit der Verleihung des Privilegs von Pavia 1329 bis zum Jahre 1427

5.1 Die Heinrichinger und die Thüringer Grafenfehde (1342–1346)

Am 7. September 1333 schlossen Heinrich III. der Lange von Plauen und sein Sohn Heinrich der Älteste[1108] sowie Heinrich II. Reuß[1109] getrennte Bündnisse mit Bischof Heinrich von Naumburg. Obgleich in beiden der Verträge der Landfrieden explizit angesprochen wird, so richteten sich diese eindeutig gegen Friedrich den Ernsthaften.[1110] Heinrich II. Reuß wurde bereits am 21. Juni 1334 von Kaiser Ludwig IV. eindringlich gewarnt, an einer Verschwörung gegen seinen wettinischen Schwiegersohn teilzunehmen, *„qualiter nobis et dicto marchioni contra te tamquam rebellum nostrum et imperii provideamus remediis oportunis“*.[1111]

Am 30. Oktober 1334 traten dem Bündnis von 1333 die Herren von Waldenburg, Burggraf Otto von Leisnig, Günther von Schwarzburg und dessen Söhne Heinrich und Friedrich, Graf Heinrich von Orlamünde-Weimar, Graf Friedrich von Beichlingen, verschiedene Edle sowie die Städte Erfurt und Mühlhausen bei und schlossen sich zu einem Bündnis auf fünf Jahre zusammen.[1112] Am gleichen Tag gelobten auch die lobdeburgischen Brüder Busso und Hermann von Elsterberg dem Rat der Stadt Mühlhausen das Bündnis gleich *„unse lybin frunt Heinrich der eldere voit von Plawe, den man nennet den langen unde Heinrich sin eldere son, Heinrich voit von Plawe Ruze genant, unde Heinriche sin son“*[1113] auf fünf Jahre halten zu wollen.

Dieser Zusammenschluß des thüringischen Adels und sein Widerstand gegen den entstehenden wettinischen Territorialstaat ist zum einen als Reaktion auf das Ende der Burggrafschaft Altenburg und der Einbeziehung des Pleißenlandes in die wettinische Landesherrschaft zu sehen.[1114] Zum anderen spielte in diesem Zusammenhang das Mainzer Schisma eine zentrale Rolle, welches auf die Mainzer Besitzungen in Thüringen übergriff und zu unüberschaubaren Verstrickungen verschiedenster

[1108] UB Vögte I, Nr. 731.
[1109] UB Vögte I, Nr. 732.
[1110] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 192 f.; Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 80 f.; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 77.
[1111] UB Vögte I, Nr. 739.
[1112] UB Vögte I, Nr. 740; Urkundenbuch der Stadt Erfurt, 2. Teil, bearb. v. Carl Beyer, Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, Band 24, Halle 1897, Nr. 120.
[1113] UB Vögte I, Nr. 741; UB Erfurt II, Nr. 121.
[1114] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 192.

gegensätzlicher Interessen führte.[1115] Papst Johannes XXII. versuchte, den seit 1328 vakanten Mainzer Erzstuhl mit seinem Kandidaten Heinrich von Virneburg zu besetzen und suchte in Thüringen Anhänger für diesen zu finden. Kaiser Ludwig IV. – seit 1324 im Kirchenbann und durch Papst Johannes XXII. für abgesetzt erklärt – unterstützte den bisherigen Erzbischof von Trier – Balduin von Luxemburg – der nach dem Tod des Erzbischofs Matthias von Mainz vom kaiserlich gesonnenen Mainzer Domkapitel zum Provisor des Erzstiftes bestellt worden war und von Johannes XXII. nicht zum Verzicht auf Mainz bewegt werden konnte.[1116]

Auch Friedrich der Ernsthafte, der Großteil des thüringischen Adels sowie die Stadt Erfurt standen auf Seiten Balduins von Luxemburg, des Kandidaten Kaiser Ludwigs IV. Zu Heinrich von Virneburg hielten nur die Grafen von Honstein und die Grafen von Schwarzburg. Erfurt stand im Zenit seiner Macht, weshalb die Aufrufe Papst Johannes XXII. an die Stadt, seinem Kandidaten Heinrich von Virneburg gehorsam zu sein, ohne jede Wirkung bleiben. Wirklich verwickelt gestalteten sich die Verhältnisse erst, als die Stadt Erfurt 1334 dem antiwettinischen Bündnis beitrat und Ludwig IV. tatenlos zuschauen mußte, wie sich die seinem Kandidaten Balduin von Luxemburg zugeneigte Stadt gegen seinen Schwiegersohn Friedrich den Ernsthaften wandte.[1117]

Die folgende Konfrontation zwischen den Bündnispartnern von 1334 und Friedrich dem Ernsthaften war das Vorspiel zur Thüringer Grafenfehde.[1118] 1335 stellte Friedrich der Ernsthafte dieser gegnerischen Koalition ein Bündnis mit den drei Grafen von Honstein, den Gebrüdern Heinrich und Günther von Schwarzburg-Arnstadt und den Gebrüdern Heinrich und Günther von Schwarzburg-Schwarzburg entgegen. Neben diesen zählten auch Heinrich XI. von Weida und Heinrich IV. von Gera zu den Parteigängern des Wettiners. Zwar existiert kein expliziter Bündnisvertrag, doch ist die Nähe Heinrich IV. von Gera zu Friedrich dem Ernsthaften nur in dieser Weise zu erklären.[1119] So erscheint Heinrich IV. von Gera am 1. April 1335 bei der Offenhauserklärung der Schönburger für ihre Burg Glauchau an Friedrich den Ernsthaften.[1120] Zudem verpfändete Friedrich der Ernsthafte am 7. August 1335 das oberste Gericht der Stadt Zwickau mit allen Einkünften an Heinrich IV. von Gera.[1121] Die Vögte von Weida standen ohnehin seit

[1115] Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 76-84.
[1116] Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 76-78.
[1117] Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 78 f.
[1118] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 174 f.
[1119] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 193; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 81; Schlesinger: Landesherrschaft der Herren von Schönburg, S. 56.
[1120] UB Vögte I, Nr. 742.
[1121] UB Vögte I, Nr. 752.

dem Ende des 13. Jahrhunderts und weit mehr noch seit dem frühen 14. Jahrhundert in großer Nähe zu den Wettinern.[1122]

Um einen Krieg in Thüringen zu verhindern, begab sich Kaiser Ludwig IV. nach Eisenach und erreichte am 29. Juni 1335 die Aushandlung eines Vertrages, der die Schlichtung der Streitigkeiten zwischen Friedrich dem Ernsthaften und seinen Gegnern einem Schiedsgericht zuwies.[1123] Aber kaum, daß der Kaiser Thüringen wieder verlassen hatte, kam es zum offenen Krieg. Die Auseinandersetzungen verliefen für die Stadt Erfurt und ihre Verbündeten ungünstig.[1124] Bereits am 11. Oktober 1335 schlossen diese – unter ihnen auch Heinrich II. Reuß, Heinrich III. von Plauen sowie dessen Sohn – einen bis zum Walpurgistag 1336 gültigen Waffenstillstand mit Friedrich dem Ernsthaften.[1125]

Noch am gleichen Tag schloß Friedrich der Ernsthafte mit dem Grafen von Honstein-Clettenberg ein Bündnis für die Zeit nach Ablauf dieses Waffenstillstandes gegen die Städte Erfurt und Mühlhausen. Weitere Verbündete warb der Wettiner in den folgenden Monaten an. Unter ihnen war auch Heinrich IV. von Gera, mit dem Friedrich der Ernsthafte am 10. März 1336 ein Kriegsbündnis gegen die Stadt Erfurt schloß und ihm die Schlösser Rochlitz und Schellenberg sowie die Städte Mittweida und Geithain für 900 Schock Groschen verschrieb.[1126]

Noch zu Ende 1335 überwarf sich die Stadt Erfurt mit Balduin von Luxemburg, was einen tiefen Riss im Bündnis von 1334 zur Folge hatte. Sofort verbündete sich Friedrich der Ernsthafte daraufhin mit dem Luxemburger, der seine Anhänger jetzt aufforderte, Hilfe gegen Erfurt zu leisten. Damit war es Friedrich dem Ernsthaften gelungen, die Koalition seiner Gegner zu sprengen. Nachdem Erfurt – politisch und wirtschaftlich isoliert – Mitte Juli noch 14 Tage lang von ihren Gegnern belagert worden war, schloß die Stadt mit Friedrich dem Ernsthaften am 25. Juli 1336 endgültig Frieden. Erfurt wurde zu Sühnezahlungen verurteilt und zur Auflösung aller bestehenden Bündnisse gezwungen. Wenige Wochen später legte Balduin von Luxemburg die Administration des Erzbistums Mainz nieder und 1337 bestieg Heinrich von Virneburg den Mainzer Erzstuhl. Daraufhin kam es zur Einigung zwischen Heinrich von Virneburg und Kaiser Ludwig IV. sowie Friedrich dem Ernsthaften, was eine Umkehrung der Bündnisse in

[1122] Siehe Kapitel 4.2, 4.3 und 4.6 vorliegender Untersuchung.
[1123] UB Vögte I, Nr. 749; UB Erfurt II, Nr. 131; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 148.
[1124] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 148.
[1125] UB Vögte I, Nr. 754; UB Erfurt II, Nr. 136.
[1126] UB Vögte I, Nr. 764.

Thüringen zur Folge hatte. Friedrich der Ernsthafte verbündete sich jetzt mit Heinrich von Virneburg auf acht Jahre.[1127]

Während dieser Zeit war es zwischen Heinrich II. Reuß und Friedrich dem Ernsthaften zum erneuten Konflikt um den Besitz des Silberbergwerkes zu Hohenforst gekommen. Heinrich II. Reuß war dabei der eigentliche Akteur. Die anderen Linien der Heinrichinger erschienen nur als Teilhaber am Bergwerk respektive als mögliche Erben.[1128] Am 19. August 1337 vermittelte Kaiser Ludwig IV. eine Einigung, worin sich alle Linien der Heinrichinger – auch die Linie Weida – mit Friedrich dem Ernsthaften über die Modalitäten des Besitzes und der Nutzung des Bergwerkes in folgender Weise verglichen: *„All nuecze des vorgenanten berchwerchs, di zu der urbar gehoeren, sullen halb des vorgenanten unsers suns des margrafen von Meizzen und seiner erben und halb der vorgenanten voegte und irer erben sin“*.[1129] Das schnelle Nachgeben Friedrich des Ernsthaften lag wohl weit stärker in der kaiserlichen Intervention begründet, denn im gemeinsamen politischen Auftreten der Heinrichinger.

Im Dezember 1337, als sich sowohl Heinrich II. Reuß als auch Friedrich der Ernsthafte am kaiserlichen Hof zu Frankfurt am Main aufhielten, bestätigte Kaiser Ludwig IV. den Vertrag über das Bergwerk zu Hohenforst nochmals.[1130] Wohl erst jetzt schien für den Kaiser auch das Problem der Vormundschaft über den 27-jährigen[1131] Friedrich den Ernsthaften gelöst zu sein. Am 27. April 1338 gestattete er Heinrich II. Reuß, der *„von unsers lieben suns und fuersten Fridriches marggrafen ze Myzzen pflege varen will, daz er daz dann wol getuen mag, swanne er will mit unserm gueten willen und sullen wir noch unser vorgenanter sun im darumb nicht dester veinder noch gehazzer sin“*.[1132] Offensichtlich schien entweder Kaiser Ludwig IV. oder aber Friedrich dem Ernsthaften viel daran gelegen haben, die Entlassung Heinrichs II. Reuß aus der Vormundschaft derart förmlich und offiziell abzuwickeln. Doch faktisch war seit Entlassung des Reußen aus der Vormundschaft 1329 deren wirkliche Ausübung beendet.[1133] Ob als Zahlung für den Rest der während der Vormundschaft entstandenen noch offenen

[1127] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 148-151; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 81.
[1128] Flach: Urkunden der Vögte, S. 174 mit Anm. 749; Billig: Silber und Herrschaft, S. 89-107, hier S. 104.
[1129] UB Vögte I, Nr. 788, 789; Billig: Silber und Herrschaft, S. 89-107, hier S. 104.
[1130] UB Vögte I, Nr. 797.
[1131] Posse, Otto: Die Wettiner. Genealogie des Gesamthauses Wettin Ernestinischer und Albertinischer Linie mit Einschluss der regierenden Häuser von Grossbritannien, Belgien, Portugal und Bulgarien, Berlin/Leipzig 1897, Tafel 5.
[1132] UB Vögte I, Nr. 803.
[1133] Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 82; Schmidt: Prozeß Markgraf Friedrichs des Ernsthaften, S. 90-111, hier S. 110.

Unkosten oder aus anderen Gründen, bleibt unklar, doch bestätigte Kaiser Ludwig IV. dem Reußen noch am selben Tag die Verpfändung der Feste Freiburg a. d. Unstrut durch Friedrich den Ernsthaften.[1134]

Nachdem Friedrich der Ernsthafte die Koalition seiner Gegner von 1333/1334 niedergerungen hatte, aus der anschließenden Fehde mit der Stadt Erfurt als Sieger hervorgegangen war und mit dem Kaiser in bestem Einvernehmen stand, ging er daran, die Grafen und Herren Thüringens völlig seiner Oberhoheit zu unterwerfen.[1135] Deshalb verbündeten sich am 1. November 1342 zu Arnstadt Heinrich II. Reuß, Heinrich III. von Plauen[1136] sowie getrennt von ihren Vettern auch Heinrich IV. und Heinrich V. von Gera[1137] – letztere unter Verletzung des Kriegsbündnisses von 1336[1138] – mit Günther von Schwarzburg-Arnstadt, den Brüdern Friedrich I. und Hermann VIII. von Orlamünde-Weimar, Heinrich IV. von Honstein-Klettenberg nebst zwei Söhnen sowie Dietrich V. von Honstein-Honstein und dessen Bruder Ulrich durch feierlichen Eid zu gegenseitigem Beistand.[1139] Ziel dieser Koalition war es, Widerstand gegen Friedrich den Ernsthaften und dessen Landfriedenspolitik zu leisten. Die Verbündeten wollten für die Dauer von drei Jahren *„getruwelich eynander gestendik und beholfen sin wider aller mennelich, der uns ader unser keyme zu unrecht ichtete ader wolde verterben ane uf daz ryche, ez were denne, daz daz ryche den wolde zulegen, dy uns verterben wolden“*.[1140] Diese Einschränkung der Neutralität gegenüber dem Reich war unmißverständlich gegen Kaiser Ludwig IV. gerichtet, falls er seinen wettinischen Schwiegersohn in diesem Konflikt unterstützen würde.[1141]

Die Ursache dieser später als Thüringer Grafenfehde[1142] bezeichneten Auseinandersetzung war der Landfrieden Friedrichs des Ernsthaften für Thüringen von 1338.[1143] Jener Landfriede, der landesherrliche Gewalt und praktischen politischen Einfluß des Wettiners einforderte sowie eine massive Einschränkung des Fehderechtes

[1134] UB Vögte I, Nr. 804; Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 82.
[1135] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 155; Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 82; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 193.
[1136] UB Vögte I, Nr. 844.
[1137] UB Vögte I, Nr. 845.
[1138] UB Vögte I, Nr. 764.
[1139] Füßlein, Wilhelm: Die Thüringer Grafenfehde 1342-1346, in: Beiträge zur thüringischen und sächsischen Geschichte, Festschrift für Otto Dobenecker zum siebzigsten Geburtstage am 2. April 1929, Jena 1929, S. 111-138, hier S. 114 f.
[1140] UB Vögte I, Nr. 844.
[1141] Füßlein: Die Thüringer Grafenfehde, S. 111-138, hier S. 114 f.; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 177; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 84.
[1142] Dazu grundlegend: Füßlein: Die Thüringer Grafenfehde, S. 111-138; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 174-187.
[1143] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 155-163; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 84.

nach sich zog, war als Gesetz des vom Gottesgnadentum legitimierten Landesherren erlassen worden, wohingegen die Grafen und Herren Thüringens einen Landfrieden als Bündnis von Herren verstanden, an dessen Durchsetzung sie beteiligt, nicht aber diesem unterworfen sein wollten.[1144]

Wenn auch unter den Arnstädter Verbündeten namentlich nicht genannt, so hat man eine Involvierung Heinrichs von Virneburg anzunehmen, denn das 1337 zwischen Heinrich von Virneburg und Friedrich dem Ernsthaften gestiftete Bündnis zeigte ob der Mainzer Erwerbspolitik in Thüringen und im Eichsfeld bereits Risse. Besonders mit der Stadt Erfurt lag Heinrich von Virneburg im Streit, die jetzt wieder auf die Seite des Wettiners wechselte.[1145] Wenig später traten dem Arnstädter Bund von 1342 noch Heinrich von Schwarzburg-Schwarzburg, Botho von Eilenburg, Herr zu Liebenwerda, Hermann von Schönburg, Johann von Waldenburg sowie Heinrich und Johann von Salza nebst ihren Brüdern bei. Im Oktober kam es schließlich zum offenen Krieg zwischen dem Arnstädter Bund und Friedrich dem Ernsthaften. Doch gelang es keiner Seite, den entscheidenden Sieg zu erringen. Friedrich der Ernsthafte wurde während eines Streites schwer verwundet. Wohl noch von seinem Krankenlager in Erfurt aus sandte er einen Hilferuf an den Kaiser.[1146]

Daraufhin griff Ludwig IV. in die thüringischen Verhältnisse ein. Bereits am 19. November 1342 mußten Heinrich II. Reuß, Heinrich IV. und Heinrich V. von Gera, Heinrich III. von Plauen sowie Bodo von Eilenburg geloben, den durch Kaiser Ludwig IV. initiierten Waffenstillstand zwischen ihnen, Erzbischof von Mainz, der hier erstmals unter den Kriegsparteien genannt wird, und den Verbündeten auf der einen und Friedrich dem Ernsthaften auf der anderen Seite bis zum 6. Januar 1343 zu halten.[1147]

Im darauffolgenden Frieden zu Würzburg vom 14. Dezember 1342[1148] erscheinen der Kaiser sowie sein wettinischer Schwiegersohn und dessen Verbündete auf der einen Seite, Heinrich II. Reuß, Heinrich III. von Plauen sowie Heinrich IV. und Heinrich V. von Gera neben oben genannten Grafen und Herren auf der anderen Seite. Die Vögte von Weida hatten von Beginn der Thüringer Grafenfehde an auf der Seite des Wettiners

[1144] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 155; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 192 f.; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 82; Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 80 f.

[1145] Füßlein: Die Thüringer Grafenfehde, S. 111-138, hier S. 115; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 83 f.; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 174.

[1146] Füßlein: Die Thüringer Grafenfehde, S. 111-138, hier S. 118-123; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 178; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 194; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 84 f.

[1147] UB Vögte I, Nr. 849.

[1148] UB Vögte I, Nr. 850; UB Erfurt II, Nr. 1342.

gestanden. Ludwig IV. bezog nun ausdrücklich Position für Friedrich den Ernsthaften, trat als oberster Wahrer dessen Landfriedens auf und verurteilte die Verbündeten zu hohen Schadensersatzzahlungen an das Reich und den Wettiner sowie zur Auslieferung der Gefangenen.[1149] Besonders hart fiel das Urteil für die Vögte von Plauen und Gera aus, die zur Zahlung der ungeheuer hohen Summe von 100.000 Mark Silbers verurteilt wurden, weil sie *„dez richs dienstman sind, daz die daz richs beschediget haben an recht und unwidersagte dinge“*.[1150] Die noch 1329 so überhöhten *„principales ministeriales et vasalli nobiles“*[1151] waren von Kaiser Ludwig IV. vergessen worden und übrig blieb der bloße Reichsministeriale.[1152] Durch ihre Beteiligung am Aufbegehren gegen den kaiserlichen Schwiegersohn im Arnstädter Bund von 1342, der die Loyalität seiner Mitglieder auch gegenüber des Reiches einschränkte, verspielten die Heinrichinger die Gunst Kaiser Ludwigs IV. Zudem offenbarte sich, daß der Reichsministeriale in der Struktur der späten Herrschaft Ludwigs IV. funktionslos geworden war und nunmehr Hausmacht und finanzielle Mittel über Erfolg und Scheitern eines Königtums entschieden.[1153]

Für das Jahr 1343 sind bis auf den Erfurter Überfall auf Altenberga keine Kampfhandlungen unter den kriegführenden Parteien zu erkennen.[1154] Im Juni vermittelte der Kaiser abermals zwischen dem Mainzer Erzbischof Heinrich von Virneburg und den mit ihm Verbündeten sowie seinem Schwiegersohn Friedrich dem Ernsthaften und der Stadt Erfurt, indem er ein Schiedsgericht mit dem Landgraf von Hessen als Obmann einrichtete, welches noch strittige Fragen klären sollte.[1155]

Im September 1343 kam es zwischen Friedrich dem Ernsthaften und Heinrich II. Reuß[1156] sowie Heinrich IV. und Heinrich V. von Gera[1157] zu separaten Sonderfriedensschlüssen. Zwar sah der Wettiner darin von den hohen Schadensersatzzahlungen ab, versicherte sich aber der künftigen Neutralität der Vögte Reuß von Plauen und Gera. Mit den beiden Herren von Gera schloß Friedrich der Ernsthafte noch am selben Tag erneut ein Kriegsbündnis,[1158] welches gleichsam dem

[1149] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 178 f.
[1150] UB Vögte I, Nr. 850.
[1151] UB Vögte I, Nr. 669.
[1152] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 194; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 85.
[1153] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 194; Plietz: Der sächsisch-reußische Lehnsstreit, S. 69.
[1154] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 180.
[1155] UB Erfurt II, Nr. 236; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 87; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 181.
[1156] UB Vögte I, Nr. 857.
[1157] UB Vögte I, Nr. 858.
[1158] UB Vögte I, Nr. 859.

Kriegsbündnis von 1328[1159] die übermächtige Stellung des Wettiners offenbart.[1160] In den folgenden Jahren blieb die Verbindung der Geraer mit dem Wettiner bestehen. So tritt Heinrich von Gera 1347 als markgräflicher Landrichter zu Meißen, im Osterland, zu Landsberg und im Lande Pleißen entgegen.[1161]

Als die Kämpfe Friedrichs des Ernsthaften mit dem Erzstift Mainz, den Grafen von Schwarzburg-Arnstadt, den Grafen von Orlamünde-Weimar und den Grafen von Honstein im November 1344 wieder aufflammten, findet man die zuvor beteiligten Linien der Heinrichinger nicht mehr unter den Gegnern des Wettiners.[1162] Am Ende der Thüringer Grafenfehde 1346 war keine Linie der Heinrichinger mehr beteiligt.[1163] Obgleich sich die Heinrichinger wie bereits 1334 gegen den längst erfolgten politischen Abstieg zu widersetzen versucht hatten, zwang Friedrich der Ernsthafte die seiner landesherrlichen Gewalt widerstrebenden Kräfte – Herren, Grafen, Städte und geistliche Herrschaften – in der Thüringer Grafenfehde vollständig und endgültig unter die wettinische Botmäßigkeit. War es seinem Vater Friedrich dem Freidigen in jahrelangem Kampfe gelungen, die Einflußnahme des Reiches auf die wettinischen Territorien auszuschalten, so rang Friedrich der Ernsthafte im Verlauf der Thüringer Grafenfehde jene Kräfte nieder, die sich der wettinischen Lehensherrlichkeit nicht unterstellen wollten. Auch die seit dem 13. Jahrhundert vom Königtum und der Mainzer Kirche begonnenen thüringischen Landfriedensbestrebungen setzte er mit aller Entschlossenheit und Strenge durch. Seine Position war in Thüringen fortan ebenso gefestigt wie in der Markgrafschaft Meißen und im Pleißenland.[1164]

Den Heinrichingern hatte der unglückliche Ausgang der Grafenfehde endgültig gezeigt, daß die wettinische Umklammerung, in der sich ihre Herrschaften befanden, nicht mehr aufzubrechen war.[1165] Es muß ihnen bewußt geworden sein, über kurz oder lang in eine Form wettinischer Lehensoberhoheit hinabgedrückt zu werden – nicht zuletzt auch deshalb, weil sie sich durch ihr vorzeitiges Ausscheiden aus der Thüringer Grafenfehde selbst in die politische Isolation manövriert hatten.[1166] Die Hauptursache des Niederganges der Heinrichinger – dies zeigte sich sowohl bei den Bündnissen von 1342

[1159] Siehe Kapitel 4.9 vorliegender Untersuchung.
[1160] Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 17.
[1161] UB Vögte I, Nr. 890.
[1162] Füßlein: Die Thüringer Grafenfehde, S. 111-138, hier S. 129.
[1163] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 183-187; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 194; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 86-88.
[1164] Füßlein: Die Thüringer Grafenfehde, S. 111-138, hier S. 111-114; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 183-187; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 86-88.
[1165] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 194.
[1166] Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 80; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 86.

als auch bei den separaten Friedensschlüssen von 1343 – lag im Auseinanderstreben der verschiedenen Linien der Dynastie sowie in der fehlenden Kraft zum gemeinsamen politischen Agieren. Die dynastische Trennung der Heinrichinger hatte einen ersten Höhepunkt bereits um 1307 erreicht, als sich die Linie Plauen in eine ältere Linie zu Plauen, der die späteren Burggrafen zu Meißen entstammten, und eine jüngere Linie Reuß von Plauen zu Greiz geteilt hatte. Diese Teilung verlief von Beginn an unter Wahrnehmung eigenständiger und unabhängiger Herrschaft nach innen und außen.[1167] Bereits um 1348 kam es zu einer weiteren Teilung innerhalb der älteren Linie Plauen, infolge derer die Häuser Plauen und Mühltroff entstanden.[1168] Die territoriale und wirtschaftliche Grundlage, das politische Gewicht sowie der Bündniswert der Heinrichinger verringerten sich durch diese Zersplitterung der eigenen Landesherrschaft immer weiter – verbunden mit der Unfähigkeit der verschiedenen Linien und Häuser zu einer gemeinsam getragenen Politik.

5.2 Die Heinrichinger und Kaiser Karl IV.

Nachdem Kaiser Ludwig IV. am 13. April 1346 abgesetzt und gebannt worden war, forderte Papst Clemens VI. die Kurfürsten, denen er den luxemburgischen Markgrafen Karl von Mähren als seinen Kandidaten präsentiert hatte, zu einer Königswahl auf. Am 11. Juli 1346 wählten fünf der sieben Kurfürsten Karl von Mähren zum römischen König. Dessen Krönung erfolgte am 26. November 1346 zwar am falschen Krönungsort Bonn, weil ihn die Stadt Aachen nicht einließ, doch durch den richtigen Coronator, den Erzbischof zu Köln.[1169] Mit der Wenzelskrone wurde Karl am 2. September 1347 gekrönt und war fortan König der Römer und der Böhmen. Fast drei Jahre nach der ersten Wahl zum römischen König wurde Karl IV. am 17. Juni 1349 zu Frankfurt noch einmal gewählt und fünf Wochen später am rechten Krönungsort Aachen – diesmal jedoch vom falschen Bischof, seinem Großoheim Erzbischof Balduin von Trier – zum römischen König gekrönt.[1170]

Die Heinrichinger erhofften sich von Karl IV. Hilfe und Unterstützung zur Wahrung relativer Selbstständigkeit und ihres ständischen Status' gegenüber den nunmehr

[1167] Siehe Kapitel 4.4 vorliegender Untersuchung.
[1168] Siehe Anhang I vorliegender Untersuchung.
[1169] Seibt, Ferdinand: Karl IV. Ein Kaiser in Europa 1346-1378, München 1978, S. 143-164; Hoensch: Geschichte Böhmens, S. 122; Bosl, Karl (Hrsg.): Handbuch der Geschichte der Böhmischen Länder, Band 1: Die böhmischen Länder von der archaischen Zeit bis zum Ausgang der hussitischen Revolution, Stuttgart 1967, S. 387-390.
[1170] Bosl: Handbuch der Geschichte der Böhmischen Länder, Band 1, S. 390.

übermächtigen Wettinern. Zunächst konnten die Heinrichinger auch den Anschein gewinnen, als ob diese Hoffnungen berechtigt wären. In einer am 10. Januar 1349 zu Erfurt ausgestellten Urkunde warf Karl IV. den Bürgern von Nürnberg vor, ihm und dem Reich Unrecht getan zu haben. Deshalb nahm er ihnen und ihren Nachkommen das Recht, Heller zu schlagen. Zugleich verlegte er die Nürnberger Hellermünze nach Eger und verlieh den Egerer Bürgern und ihren Nachkommen das Recht, diese ewiglich zu besitzen. Gleichzeitig verlieh er die jetzt in Eger befindliche Hellermünze auf vier Jahre an Heinrich XI. von Weida als Dank für seine treuen Dienste.[1171] Welche treuen Dienste hier konkret gemeint waren, darüber schweigt die Urkunde. Möglicherweise resultiert diese Verleihung aus der langjährigen Tätigkeit der Vögte von Weida als Burgpfleger zu Eger. In dieser Funktion sind Heinrich XI. von Weida von 1322 bis 1342 und sein Sohn Heinrich XIII. von Weida von 1344 bis 1349 nachweisbar.[1172]

Heinrich XI. von Weida, Heinrich III. Reuß, Heinrich IV. von Plauen, Herr zu Mühltroff, und Heinrich V. von Plauen wandten sich am 15. Oktober 1349 an den neuen König und ersuchten diesen um die lehensrechtliche Bestätigung von Schloß Voigtsberg. Sie erinnerten Karl IV. an die Belehnung mit Plauen und Voigtsberg sowie dem damit verbundenen Schutzversprechen, welches sein Vater König Johann von Böhmen 1327 Heinrich III. von Plauen gewährt hatte. Dem Schreiben war die Urkunde von 1327 inseriert.[1173] Doch war diesem Unterfangen der Heinrichinger von vornherein keine Aussicht auf Erfolg beschieden. Denn bereits 1344 hatten König Johann von Böhmen und sein Sohn Karl, der spätere Karl IV., ein Bündnis zu gegenseitiger Hilfe mit dem Wettiner Friedrich dem Ernsthaften geschlossen und ihn während der Thüringer Grafenfehde mit fünfzig Bewaffneten unterstützt. Im Dezember 1348 folgte ein weiteres Bündnis zwischen Böhmen und Meißen, in welches auch die vier Söhne Friedrichs des Ernsthaften miteinbezogen wurden.[1174]

[1171] UB Vögte I, Nr. 908; Die Regesten des Kaiserreichs unter Kaiser Karl IV., Nr. 6021; Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 198 f.

[1172] Sturm: Eger, Band 1, S. 385.

[1173] UB Vögte I, Nr. 915.

[1174] Hoensch: Die Luxemburger, S. 115; Leist: Landesherr und Landfrieden, S. 182; Wenck: Wettiner im 14. Jahrhundert. Excurs: Der Vogtländische Krieg, S. 1*-33*, hier S. 8*; Lindner, Michael: Karl IV. und Mitteldeutschland, in: Lindner, Michael / Müller-Mertens, Eckhard / Rader, Olaf B. (Hrsg.): Kaiser, Reich und Region. Studien und Texte aus der Arbeit an den Constitutiones des 14. Jahrhunderts und zur Geschichte der Monumenta Germaniae Historica, Berlin 1997, S. 83-180, hier S. 121; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 195; Leisering, Eckhart: Die Wettiner und ihre Herrschaftsgebiete 1349-1382. Landesherrschaft zwischen Vormundschaft, gemeinschaftlicher Herrschaft und Teilung, Veröffentlichungen des Sächsischen Staatsarchivs, Reihe A, Band 8, Halle/Saale 2006, S. 37; Bobková, Lenka: Beziehungen zwischen den Wettinern und Luxemburgern in den territorialen Plänen von Karl IV., in: Sächsische Heimatblätter 43 (1997), Heft 2, S. 72-79, hier S. 73 f.

Die Aussichtslosigkeit der Lage der Heinrichinger, eine mögliche böhmische Unterstützung wider die Wettiner zu erfahren, lag in der Hausmachtpolitik Karls IV. begründet. Durch seine 1349 geschlossene Ehe mit der Wittelsbacherin Anna von der Pfalz griff Karl über den Böhmer Wald in die Oberpfalz über.[1175] Als Morgengabe ließ er sich von seinem Schwiegervater einen Betrag von 6.000 Mark Silber aussetzen, der jedoch nicht bar ausgezahlt wurde, sondern auf die Orte Hartenstein, Auerbach, Velden, Plech und Neidstein angewiesen wurde. Von den Vettern seines Schwiegervaters ließ er sich 1351 und 1353 die Zustimmung zu diesen Pfandschaften zusichern. 1353 erwarb Karl IV. noch weiteren umfangreichen Besitz in der Oberpfalz mit dem Zentrum Sulzbach von Ruprecht dem Älteren und Ruprecht dem Jüngeren, Pfalzgrafen bei Rhein. Weiterhin löste er die Festen Flöß und Parkstein aus, die seit 1347 als Reichspfand der Krone Böhmen im Besitz der Burggrafen zu Nürnberg waren. Mit diesen zahlreichen Erwerbungen hatte Karl IV. einen erheblichen Teil des späteren „Neuböhmen“ in seinen Besitz gebracht.[1176] Direkt an das entstehende „Neuböhmen“ schloß sich das seit 1322 im böhmischen Pfandbesitz befindliche Egerland an. Für dieses hatte sich Karl IV. schon 1348 verpflichtet, es niemals und an niemanden weiterzuverpfänden. Die seinem Vater persönlich gegebene Pfandschaft über das Egerland wandelte er in ein Pfand der Krone Böhmen um und erhöhte auf dem Reichstag zu Speyer 1353 zudem die Pfandsumme. Damit verlieh er dem ursprünglich persönlichen Charakter der Reichspfandschaft Eger eine staatsrechtliche Bindung an die Krone Böhmen. An diese Besitzungen schlossen sich die vogtländischen Herrschaften der Heinrichinger an, die ebenso wie das Pleißenland schon seit längerem im Blickfeld der Krone Böhmens lagen.[1177]

Von ähnlichen Hausmachtinteressen war auch das politische Handeln des Hauses Wettin motiviert. Nach dem Tod Friedrich des Ernsthaften 1349[1178] hielten seine Söhne unter Friedrich dem Strengen, der die Regentschaft für seine Brüder Balthasar und Wilhelm führte, an der Übereinkunft mit der Krone Böhmen fest und setzten die väterliche Politik fort, alle noch verbliebenen Herrschaften in Thüringen und Meißen der wettinischen Lehenshoheit zu unterwerfen. Neben einigen Erwerbungen im Saaletal

[1175] Schnelbögl, Fritz: Das „Böhmische Salbüchlein“ Kaiser Karls IV. über die nördliche Oberpfalz 1366/68, München/Wien 1973; Sturm, Heribert: Des Kaisers Land in Bayern, in: Seibt, Ferdinand (Hrsg.): Kaiser Karl IV. Staatsmann und Mäzen, München 1978, S. 208-212; Bosl, Karl: Oberpfalz und Oberpfälzer. Geschichte einer Region. Gesammelte Aufsätze, Kallmünz 1978.
[1176] Schnelbögl: Das „Böhmische Salbüchlein“, S. 20-28.
[1177] Bosl: Handbuch der böhmischen Länder, Band 2, S. 51; Seibt: Karl IV., S. 268-279; Lindner: Karl IV. und Mitteldeutschland, S. 83-180, hier S. 102-104.
[1178] Posse: Die Wettiner, Tafel 5.

war es Friedrich dem Strengen durch seine Gemahlin Katharina von Henneberg 1353 gelungen, die Herrschaft Coburg zu erwerben.[1179] Zwischen diese sich mehr und mehr arrondierenden wettinischen Herrschaften stießen gleich einem Keile die Herrschaften der Heinrichinger.[1180]

Im Lehnbuch Friedrichs des Strengen von 1349/50 erscheinen ein Heinrich Reuß – Heinrich II. oder Heinrich III. Reuß –, Heinrich IV. und Heinrich V. von Plauen, Heinrich XI. und Heinrich XIII. von Weida, Heinrich V. von Gera sowie Hermann und Hermann von Elsterberg als Herren im Osterland.[1181] Der Reuße wird als Lehensträger der Burg Greiz mit allem Zubehör, der Burg und Stadt Ronneburg mit allem Zubehör, der Burg Schönfels, der Burg Wiesenburg, der Stadt Kirchberg mit allem Zubehör und drei Teilen der Burg Langenberg aufgeführt. Zudem erscheint der Reuße als Inhaber von Ziegenrück, Triptis und Auma.[1182] Heinrich IV. von Gera erscheint als Inhaber des vierten Teils der Burg Langenberg als Lehen der Landgrafen von Thüringen.[1183] Heinrich IV. von Plauen wird als Inhaber der wettinischen Lehen Mühltroff, Pausa und Auerbach genannt.[1184] Diese Lehenshoheit über die genannten Herrschaften der Heinrichinger entbehrten jeder Rechtsgrundlagen, denn nur Ziegenrück, Triptis und Auma, die sich seit 1327/1328 als Pfandschaft im Besitz der Reußen befanden, gingen tatsächlich vom Hause Wettin zu Lehen.[1185] Alle anderen aufgeführten Besitztitel der Heinrichinger waren keine Lehen der Wettiner. Greiz und Ronneburg erscheinen seit 1209 im Besitz der Heinrichinger und waren sicher kein wettinisches Lehen.[1186] Die Burg Wiesenburg als Herrschaftszentrum unterstand 1251 Heinrich I. von Gera.[1187] Möglicherweise haben die Vögte von Gera in der Herrschaft Wiesenburg, zu der auch Kirchberg zählte, und der Herrschaft Schönfels sogar die Rodung und Besiedlung geführt.[1188] Bei den ersten Auseinandersetzungen um den Hohenforst 1316/17 befanden sich die beiden Herrschaften noch im gemeinsamen Besitz der Vögte von Plauen und

[1179] Leisering: Wettiner und ihre Herrschaftsgebiete, S. 88-94; Füßlein, Wilhelm: Der Übergang der Herrschaft Coburg vom Hause Henneberg-Schleusingen an die Wettiner 1353, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde 36, Neue Folge Band 28 (1928/29), S. 325-434.
[1180] Wenck: Wettiner im XIV. Jahrhundert, S. 14 f.; Kötzschke / Kretzschmar: Sächsische Geschichte, S. 125; Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 83; Collmann: Das Vogtland im Mittelalter, S. 75.
[1181] Das Lehnbuch Friedrichs des Strengen, Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen, 1349/50, hrsg. v. Woldemar Lippert und Hans Beschorner, Schriften der Königlich Sächsischen Kommission für Geschichte, Band 8, Leipzig 1903, S. 264.
[1182] Das Lehnbuch Friedrichs des Strengen, S. 2.
[1183] Das Lehnbuch Friedrichs des Strengen, S. 2.
[1184] Das Lehnbuch Friedrichs des Strengen, S. 5.
[1185] UB Vögte I, Nr. 623, 625, 648, 653.
[1186] Siehe Kapitel 3.5 vorliegender Untersuchung.
[1187] UB Vögte I, Nr. 102.
[1188] Siehe Kapitel 4.6 vorliegender Untersuchung.

Gera.[1189] 1324 und 1326 erscheint Heinrich II. Reuß als Inhaber von Wiesenburg und Schönfels.[1190] Mühltroff war mit Tanna und Lobenstein nach dem Tod Hartmanns IV. von Lobdeburg wohl um 1240/50 an Heinrich I. von Gera gefallen.[1191] Von den Vögten von Gera müssen es die Vögte von Plauen vor 1350 erworben haben. Pausa[1192] und Auerbach[1193] gehörten zur Herrschaft Plauen, die Heinrich III. von Plauen 1327 der Krone Böhmen zu Lehen aufgetragen hatte.[1194] Die Frage nach der Herkunft der Burg Langenberg ist kaum zu klären.[1195] Aus der Heerwagenliste der Städte, Klöster und anderer geistlicher Anstalten Meißens, Thüringens und des Osterlandes geht weiter hervor, daß neben den Pfandschaften Ziegenrück, Triptis und Auma auch Voigtsberg, Mühltroff und Adorf dem Wettiner einen Heerwagen zu stellen hatten.[1196] Auch Voigtsberg und Adorf zählten zur Herrschaft Plauen.[1197]

Dieser Anspruch wettinischer Lehenshoheit über große Teile des Vogtlandes reichte in seiner Konzeption zurück in die Regierungszeit Friedrichs des Ernsthaften. Seine Söhne führten diese Politik gegenüber den Heinrichingern konsequent fort, wie das Lehnbuch Friedrich des Strengen deutlich zeigt. Die Anerkennung ihrer Lehnshoheit über das Vogtland setzten die Wettiner jedoch noch nicht mit militärischen Mitteln durch, sondern sie hatten die vogtländischen Besitztitel zunächst – wie Gerhard Billig es treffend formulierte – *„mit Papier und Feder usurpiert.“*[1198]

5.3 Die Heinrichinger und der Vogtländische Krieg (1354–1358)

Karl IV. ergriff die Initiative und einigte sich mit den meißnischen Markgrafen Friedrich dem Strengen und Balthasar über die Aufteilung des Vogtlandes. Ein Argument zur Bekämpfung der Heinrichinger und der Herren von Lobdeburg-Elsterberg war schnell erbracht. Man bezichtigte sie der Störung des Landfriedens und der Beförderung des Räuberwesens in ihren Landen.[1199] Richter und Geschworene von Prag hatten sich bereits zwischen 1343 und 1346 bei Heinrich II. Reuß über diverse von

[1189] UB Vögte I, Nr. 472, 473, 474, 477.
[1190] UB Vögte I, Nr. 549, 603.
[1191] Siehe Kapitel 4.6 vorliegender Untersuchung.
[1192] UB Vögte I, Nr. 883.
[1193] UB Vögte II, Nr. 12, 13.
[1194] Siehe Kapitel 4.7 vorliegender Untersuchung.
[1195] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 191 mit Anm. 730.
[1196] Das Lehnbuch Friedrichs des Strengen, S. 275.
[1197] UB Vögte II, Nr. 12, 13.
[1198] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 192.
[1199] Leisering: Wettiner und ihre Herrschaftsgebiete, S. 115 f.

den von Utenhofen – einer Ministerialenfamilie der Heinrichinger – verübte Straßenräubereien beschwert.[1200] Schließlich befahl Karl IV. am 25. September 1354 der Stadt Erfurt, Friedrich dem Strengen Hilfe gegen die Räuber zu leisten.[1201] Unter Führung des Grafen Heinrich V. von Honstein zu Sondershausen zogen Mannschaften aus Erfurt, Mühlhausen und Nordhausen zuerst gegen die Herren von Lobdeburg-Elsterberg,[1202] die seit 1327 durch ein Schutzbündnis mit den Heinrichingern verbündet waren.[1203] Hermann von Elsterberg war am 14. Oktober 1354 zu Altenburg vor Friedrich dem Strengen erschienen und hatte ihm das Öffnungsrecht der Burg Elsterberg erteilt, um die Zerstörung noch abzuwenden, doch fand er nach seiner Rückkehr die Burg zerstört.[1204] Die Cronica S. Petri Erfordensis moderna[1205] berichtet dazu folgendes: *„Eodem anno cives Erphordenses, Molhusenses, Northusenses ex rogatu domini Heinrici de Honsteyn, advocati Karoli regis Romanorum perrexerunt ad castrum dictum Elstirberg distans ab Erphordia XIII miliaria, quod statim ceperunt atque destruxenrunt, XII raptores ibidem decollari permiserunt. Curias vero munitas plus quam LX incenderunt et perire fecerunt. Multa mala heu! pauperibus hominibus villanis per rapinas et incendia intulerunt.“*[1206] Daß auch der Lobdeburger Busso von Elsterberg hingerichtet wurde, wie Berthold Schmidt behauptet,[1207] läßt sich nicht beweisen. Die Zahl der zerstörten Burgen erscheint mit 60 sehr hoch. Andere erzählende Quellen beziffern die Zahl der zerstörten Burgen sogar auf 200.[1208] Nachweislich zerstört wurden nur die Burgen Elsterberg, Neumark, Posseck und Gattendorf.[1209]

[1200] UB Vögte I, Nr. 862.
[1201] Leisering: Wettiner und ihre Herrschaftsgebiete, S. 116; Wenck: Wettiner im XIV. Jahrhundert. Excurs: Der Vogtländische Krieg, S. 1*-33*, hier S. 9*.
[1202] Leisering: Wettiner und ihre Herrschaftsgebiete, S. 117.
[1203] UB Vögte I, Nr. 621; Großkopf: Herren von Lobdeburg, S. 114 f.
[1204] Wild, Erich: Geschichte und Volksleben des Vogtlandes in Quellen aus 700 Jahren, Plauen 1936, S. 359 f.; Wenck: Wettiner im 14. Jahrhundert. Excurs: Der Vogtländische Krieg, S. 1*-33*, hier S. 10* Anm. 3.
[1205] Werner, Matthias: Cronica s. Petri Erfordensis moderna, in: Lexikon des Mittelalters, Band III: Codex Wintoniensis bis Erziehungs- und Bildungswesen, München 2003, Spalte 353.
[1206] Cronica S. Petri Erfordensis moderna, in: Monumenta Erphesfurtensia Saec. XII. XIII, XIV, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum, Band 42, hrsg. v. Oswald Holder-Egger, Hannover/Leipzig 1899, Continuationes I et III, S. 369-384, hier S. 384.
[1207] Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 83.
[1208] Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 18.
[1209] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 197; Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 18.

Etwa zur gleichen Zeit fiel ein böhmisches Heer im Gebiet der Vögte von Plauen ein und zerstörte die Stadt Markneukirchen, die sich im Besitz Heinrichs IV. von Plauen befand.[1210]

Offensichtlich begannen nun auch die Wettiner ihre Interessen im Vogtland militärisch durchzusetzen, wenngleich es keine aussagekräftigen Quellen darüber gibt. Doch die Offenhauserklärung der Linie Weida vom 4. Dezember 1354 an die Markgrafen Friedrich III. und Balthasar,[1211] kann als Ergebnis eines möglichen vorangegangenen wettinischen Feldzuges betrachtet werden. Heinrich XIII. von Weida mußte Friedrich dem Strengen und seinem Bruder Balthaser geloben *„in guten truwen mit unser vesten und stat zcu Wyda eweglichen bi in zcu blibin, zcu dinen und zcu gewartene also, daz in dyselbe unsere veste offin sin sal zcu allen iren noten wider allermeneglich ane argelist nymandis uzgenommen, wenne und wie dicke sie des bedurffen.“*[1212] Weiter schließt die Offenhauserklärung das Versprechen Heinrichs XIII. von Weida an die Wettiner ein, daß er und seine Nachkommen bei einer eventuellen wettinischen Landesteilung *„dem lantgravetum zcu Duringen mit unsern lehen und vesten volgin und eweglichen da bie bliben.“*[1213] Nach dem Inhalt dieser Formulierung, die sich explizit auf Haus und Stadt – also die gesamte Herrschaft Weida – bezieht, hat man sich eine Lehensauftragung der Herrschaft Weida an das Haus Wettin und eine Unterordnung der Heinrichinger vorzustellen.[1214]

Mit Heinrich III. Reuß schlossen Friedrich der Strenge und Balthasar am 4. Oktober 1355 Frieden *„umb alle bruche, zcweitracht und uflouft“*.[1215] Der Reuße mußte aber die Schutz- und Schirmherrschaft der Wettiner über seine Herrschaft anerkennen. Doch betonten die Wettiner, daß sie Heinrich III. Reuß *„bi allen eren, rechten und gnaden, die sine eldern bi unsern eldern gehabet haben geruwiglichen lazen bliben.“*[1216]

Karl IV. verfolgte in dieser ersten Phase des Vogtländischen Krieges eine recht undurchsichtige Politik. Es hatte den Anschein, als ob der Kaiser die Niederlage der Heinrichinger nicht zu nutzen gedachte. Noch am 23. Juli 1355 bestätigte er Heinrich IV. von Plauen alle Rechte und Güter. Die Reichsunmittelbarkeit wird vom Kaiser

[1210] Wenck: Wettiner im 14. Jahrhundert. Excurs: Der Vogtländische Krieg, S. 1*-33*, hier S. 10*; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 99; Leisering: Wettiner und ihre Herrschaftsgebiete, S. 118; Wild, Erich: Geschichte von Markneukirchen. Stadt und Kirchspiel, Plauen 1925, S. 369.
[1211] UB Vögte I, Nr. 950; Gegenurkunde der Markgrafen Friedrich III. und Balthasar von Meißen, UB Vögte I, Nr. 951.
[1212] UB Vögte I, Nr. 950.
[1213] UB Vögte I, Nr. 950.
[1214] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 198; Collmann: Das Vogtland im Mittelalter, S. 76.
[1215] UB Vögte I, Nr. 960.
[1216] UB Vögte I, Nr. 960.

explizit hervorgehoben, wenn er Heinrich IV. von Plauen *„unser und dez heilgen reychs liber getrewer“*[1217] nennt und ihm seine Privilegien bestätigt, die *„von Roemischen keysern und kuengen unsern vorfarn begnadet ist, und die von seinen eltern uff in herbracht sint“*.[1218] Heinrich IV. von Plauen war zu diesem Zeitpunkt der einzige Herrschaftsträger in Plauen. Sein jüngerer Bruder Heinrich V. von Plauen – seit der Landesteilung um 1348 der eigentliche Herr von Plauen – war wohl 1353 verstorben,[1219] denn zu Ende dieses Jahres hatte Heinrich IV. von Plauen die Vormundschaft über dessen unmündigen Sohn Heinrich VIII. von Plauen übernommen.[1220]

In den Jahren 1356 und 1357 erhöhten Kaiser Karl IV., die Wettiner sowie Burggraf Johann II. von Nürnberg den Druck auf die Heinrichinger nochmals. Die Markgrafen Friedrich der Strenge und Balthasar traten in dem von ihnen beanspruchten Teil des Vogtlandes seit 1355 konsequent als Landesherren auf. Dies zeigen sowohl die Verleihung der Burg Mühltroff – über die Friedrich der Strenge erstmals 1349/50 die Lehenshoheit beanspruchte[1221] – als Leibgedinge an die Gemahlin Heinrichs V. von Plauen im Februar 1356[1222] als auch die Bestätigung des Ehevertrages zwischen den Kindern Heinrichs XI. des Älteren von Weida und Heinrichs V. von Gera durch den Wettiner aus dem gleichen Jahr.[1223] Die eigenständige Herrschaft der Heinrichinger sahen Friedrich der Strenge und Balthasar als erledigt an und fortan sollte jede ihrer politischen Aktivitäten von dem landesherrlichen Wohlwollen der Wettiner abhängen.[1224]

Doch war es Kaiser Karl IV., der auf dem Reichstag zu Metz von 1356/1357 das Heft des Handelns in die Hand nahm.[1225] Bereits Ende November 1356 wandelte Karl IV. die seit 1327 bestehende Lehensabhängigkeit der Herrschaft Plauen[1226] von der Krone Böhmens in eine vollständige Inkorporation dieser in das Königreich Böhmen um.[1227] Vergessen waren die Vorgänge von 1327 keinesfalls, da die Heinrichinger noch am 15. Oktober 1349 ein Bittschreiben an Karl IV. gerichtet hatten, um die Bestätigung ihres

[1217] UB Vögte I, Nr. 959.
[1218] UB Vögte I, Nr. 959.
[1219] Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 24.
[1220] UB Vögte I, Nr. 944.
[1221] Siehe Kapitel 5.2 vorliegender Untersuchung.
[1222] UB Vögte I, Nr. 968.
[1223] UB Vögte I, Nr. 978.
[1224] Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 100.
[1225] Leisering: Wettiner und ihre Herrschaftsgebiete, S. 119.
[1226] Siehe Kapitel 4.7 vorliegender Untersuchung.
[1227] UB Vögte I, Nr. 973.

Lehnrechtes an Schloß Voigtsberg zu erlangen. Diesem Bittschreiben war die Urkunde von 1327 inseriert.[1228]

Offensichtlich auf Anregen Karls IV. verkündete der Erzbischof von Trier *„haereditariae incorporationi regno et coronae regni Boemiae oppidi Plawen cum eiusdem oppidi bonis et pertinentiis assentit“*.[1229] Erzbischof Wilhelm von Köln stimmte dem zu.[1230] Auch Ruprecht von Wittelsbach, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog zu Bayern, bestätigte die Einstimmung der weltlichen Kurfürsten für die *„haereditare incorporationis et inviscerationis oppidi Plawen cum eiusdem oppidi bonis et pertinentiis regno et coronae Bohemiae approbationem et confirmationem.“*[1231] Herzog Rudolf von Sachsen und Markgraf Ludwig von Brandenburg schlossen sich diesem an.[1232] Als Begründung für die vollständige Inkorporation der Herrschaft Plauen in das Königreich Böhmen führt Gerlach von Mainz in seinem Willebrief vom 12. Dezember 1356 die Lehnsnahme der Herrschaft Plauen 1327[1233] als Argument an, wenn er formuliert: *„retroactis temporibus ab insignis memoriae serenissimo principe domino Joanne quodam rege Boemiae genitore, praedicti serenissimi domini nostri imperatoris et a corona regni Boemiae suscepit in feudum seque de ipsis investiri petiit et fuit corporaliter investitus“*.[1234] Zudem rechtfertigte er die Inkorporation der Herrschaft Plauen auch mit den Verhältnissen während des Vogtländischen Krieges: *„tum quia oppidum et bona iam dicta et loca ipsorum post rapinas et spolia, strages et seditiones innumeras ac perculosa discrimina, quibus peregrinis ac viatoribus transitus vetabatur, nunc divinae propitiationis munere regis, regni et nobilium regnicolarum Boemiae disponente potentia amoena prosperitate gaudentes quibuslibet mercatoribus, peregrrinis et personis aliis iter agentibus tutum accessum, statum et progressum in dubiis pollicentur, ut nunc non ex hoc solum dicti regni Bohemiae verum aliarum terrarum et reipublicae commoda continuatis prosperitatibus augeantur“*.[1235] Gleichzeitig wurden drakonische Strafen angedroht, sollte es zur Entfremdung der Herrschaft Plauen von der Krone Böhmen kommen.[1236] Damit verlor Heinrich IV. von

[1228] UB Vögte I, Nr. 915.
[1229] UB Vögte I, Nr. 973.
[1230] UB Vögte I, Nr. 973.
[1231] UB Vögte I, Nr. 973.
[1232] UB Vögte I, Nr. 973.
[1233] Siehe Kapitel 4.7 vorliegender Untersuchung.
[1234] UB Vögte I, Nr. 975.
[1235] UB Vögte I, Nr. 975.
[1236] UB Vögte I, Nr. 975.

Plauen seine reichsunmittelbare Stellung und fortan rechneten die Inhaber der Herrschaft Plauen zum böhmischen Herrenstand.[1237]

Jetzt nutzte auch Burggraf Johann II. von Nürnberg die aussichtlose Lage der Vögte von Weida, um die zollerschen landesherrlichen Positionen im Regnitzland weiter auszubauen. Zwar waren die Burggrafen zu Nürnberg bereits im September 1323 durch Ludwig den Bayern mit dem Regnitzland belehnt worden,[1238] doch wußten sich die Vögte von Weida einer wirksamen zollerschen Lehnshoheit noch zu erwehren. Allerdings änderte sich dies mit dem Vogtländischen Krieg. Sicherlich unter dem Druck der zollerschen Burggrafen zu Nürnberg verkauften die Gebrüder Konrad und Ulrich Sack – Dienstleute der Heinrichinger sowie der Burggrafen zu Nürnberg – am 23. Oktober 1355 ihren Anteil der Feste Epprechtstein an die Burggrafen Johann II., Friedrich V. und Albrecht den Schönen sowie Heinrich den Älteren von Weida.[1239] Bereits am 1. Mai 1356 konnten die zollerschen Burggrafen zu Nürnberg von Heinrich XI. von Weida dessen Anteil an der Feste Epprechtstein erwerben.[1240] Schließlich nahm Heinrich XI. von Weida am 22. Mai 1357 das Regnitzland und die Stadt Hof als Lehen der Zollern.[1241] Weitere Bestätigungen dieser Lehnsnahme erfolgten 1360 und 1361.[1242]

Bereits nach dieser ersten Phase des Vogtländischen Krieges ist die Landesherrschaft der Heinrichinger als beendet anzusehen. In koordiniertem Vorgehen hatten Kaiser Karl IV., die Wettiner Friedrich, Balthasar und Wilhelm sowie Burggraf Johann II. von Nürnberg das Vogtland unter sich aufgeteilt. Die reichsunmittelbare Stellung der Heinrichinger war aufgehoben und deren Reichsunmittelbarkeit nur noch unter ständischen oder erblichen Gesichtspunkten zu verstehen – nicht aber im Sinne von realer Herrschaft.[1243] Mit den Offenhauserklärungen der vogtländischen Burgen wurden deren Nutzungsmöglichkeiten zu Gunsten übermächtiger Gegner aufgegeben. Gleichzeitig waren diese Offenhauserklärungen eine Kapitulation zur Erhaltung der Burg, die als Herrschaftsmittelpunkt auch in politischer und kultureller Sicht zentrale Funktionen wahrnahmen. Denn Burgen dienten ihren Besitzern nicht nur als Wohnsitz, sondern auch als Verwaltungszentrum, weshalb diese Offenhauserklärungen nicht nur

[1237] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 200; Leisering: Wettiner und ihre Herrschaftsgebiete, S. 119.
[1238] Regesten Kaiser Ludwigs des Bayern (1314-1347). Nach Archiven und Bibliotheken geordnet, Heft 7: Die Urkunden aus den Archiven und Bibliotheken Ober- und Niederbayerns, bearb. v. Michael Menzel, Köln/Weimar/Wien 2003, Nr. 200.
[1239] UB Vögte I, Nr. 962.
[1240] UB Vögte I, Nr. 969.
[1241] UB Vögte II, Nr. 6, 7.
[1242] UB Vögte II, Nr. 64, 65, 85, 95.
[1243] Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 21.

die militärische Stellung ihrer alten Besitzer, sondern deren gesamte Herrschaftsausübung empfindlich beeinträchtigen mußten.[1244]

Die zweite Phase des Vogtländischen Krieges leitete der Tauschvertrag vom 31. Oktober 1357 ein. Die Wettiner Friedrich der Strenge, Balthasar und Wilhelm I. zwangen Heinrich IV. den Langen von Plauen zu Mühltroff seine Besitztitel Mühltroff, Liebau, die Reichspfandschaft Hirschberg an der Saale, Wiedersberg, Adorf, Markneukirchen und Pausa sowie die Lehen Gattendorf, Sachsgrün, Schönberg am Kapellenberg und das den Herren von Plauen zustehende Sechstel von Neuberg – zu dem wohl auch Brambach und Elster zählten[1245] – tauschweise gegen Schloß und Stadt Borna, Schloß Kohren sowie die Anwartschaft auf die sich im Besitz Friedrichs VII. von Schönburg-Hassenstein befindliche Stadt Geithain zu tauschen. Auch die beiden Söhne Heinrichs IV. von Plauen waren in dieses Tauschgeschäft ausdrücklich einbezogen worden.[1246] Mit seinen neuen Besitzungen war Heinrich IV. der Lange von Plauen Lehensträger des Hauses Wettin.[1247] Durch den Tausch von 1357 traten die Wettiner in Konkurrenz zur Krone Böhmen im Vogtland. Zudem berührten sie mit ihrem Sechstel an Neuberg direkt die Interessensphäre Karls IV. im Egerland.[1248] Denn den größeren Teil der Herrschaft hatten die Herren von Neuberg bereits 1331 König Johann von Böhmen zu Lehen aufgetragen.[1249]

Die territorialen Gewinne aus dem Tausch von 1357 wurden zügig in die entstehende wettinische Ämterstruktur eingebunden.[1250] Bereits am 28. Dezember 1358 nahm Markgraf Balthasar die Rechte des Landesherren wahr und bestätigte *„unsir stat zcu Adorf unsen lieben getrewin die gnade und gunst getan habin daz sie bi sulchen rechten friheiten und gewonheiten blibin sullen und folglich behalden alz wir unsir stat zcu Olsnicz getan haben“*[1251] die Stadtrechte. Ein wettinischer Vogt zu Voigtsberg ist erstmals 1362 urkundlich nachweisbar.[1252] Das sicherlich bereits kurz nach 1357

[1244] Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 19.
[1245] Regesten der Urkunden des sächsischen Hauptstaatsarchivs Dresden 1351-1365, bearb. v. Eckhard Leisering, Veröffentlichungen des Sächsischen Staatsarchivs, Reihe A, Band 3, Halle 2003, Nr. 285; Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 220.
[1246] UB Vögte II, Nr. 12, 13.
[1247] UB Vögte II, Nr. 13.
[1248] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 201.
[1249] Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 170 f.; Alberti, Karl: Beiträge zur Geschichte der Stadt Asch und des Ascher Bezirkes, Band 1: Vom Mittelalter bis zum Dreißigjährigen Krieg, Asch 1934, S. 96-103.
[1250] Raab, Curt v.: Der Besitz der Wettiner im Vogtlande 1378-1402, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 14 (1900), S. 58-78.
[1251] Müller, Johannes: Urkunden und Urkundenauszüge zur Geschichte Plauens und des Vogtlandes, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 5 (1885), Nr. 408.
[1252] UB Vögte II, Nr. 109.

eingerichtete wettinische Amt Plauen tritt 1413 mit der Person des *„Ian Röder in der czit hauptman czu Plawen“* [1253] erstmals urkundlich entgegen.

Am 15. Juni 1358 wies *„Heinrich der eldere voit von Plawen herre zcu Burne“*[1254] von Altenburg aus *„allen unsirn lieben getruwen mannen do oben in der in der voite landen, rittern, knechten, burgern und armen luten, dy wir nicht vore muntlichen an die hochgeborn fursten unsir lieben gnedigen herren hern Friedrich und hern Balthasar mit lehen, die sie von uns haben, gewiset haben, unsirn gruz mit ganzer furderunge und heizzen, gebiten und wissen uch mit allen lehen, rechten, diensten und gewohnheiten, die ir von uns gehabt und uns gepflogen habt, an die obegnanten unsere herren die marcgraven beide“*.[1255] Mit dieser Urkunde, die das früheste Zeugnis für den Terminus „Vogtland“ ist, erklärte Heinrich IV. von Plauen seine Dienstleute all ihrer Dienste, Pflichten und Eide ihm gegenüber für ledig und wies sie an die Wettiner.[1256] Es ist anzunehmen, daß er zu diesem Zeitpunkt nicht mehr im Vogtland ansässig war,[1257] denn bereits am 1. Mai 1358 hatte Pezold Vasmann als Pfleger zu Plauen und der Herrschaft Plauen geurkundet.[1258] Damit war Heinrich IV. von Plauen sicherlich auch der Vormundschaft über seinen unmündigen Neffen Heinrich VIII. von Plauen entlassen, die er seit 1353 ausgeübt hatte.[1259]

Zu Beginn der dritten Phase des Vogtländischen Krieges erneuerte Kaiser Karl IV. am 1. März 1358 zu Prag zunächst das Bündnis mit Friedrich dem Strengen und dessen Brüdern Balthasar und Wilhelm I. und bestätigte diese in ihren vogtländischen Besitzungen Voigtsberg, Mühltroff, Hirschberg an der Saale, Wiedersberg, Adorf, Liebau, Pausa und Oelsnitz,[1260] die ihnen Heinrich IV. von Plauen *„recht vnd redlich verkaufet hat“*[1261]. Voigtsberg und Oelsnitz wurden im Tauschvertrag von 1357 nicht genannt, sondern erscheinen erstmals im Bündnisvertrag von 1358 als wettinischer Besitz.

[1253] UB Vögte II, Nr. 567.
[1254] UB Vögte II, Nr. 24; Müller: Urkunden, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 5, Nr. 417; Leisering: Regesten 1351-1365, Nr. 345.
[1255] UB Vögte II, Nr. 24; Müller: Urkunden, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 5, Nr. 417; Leisering: Regesten 1351-1365, Nr. 345.
[1256] UB Vögte II, Nr. 24; Müller: Urkunden, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 5, Nr. 417; Leisering: Regesten 1351-1365, Nr. 345.
[1257] Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 21.
[1258] UB Vögte II, Nr. 19; Müller: Urkunden, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 5, Nr. 414.
[1259] UB Vögte I, Nr. 944.
[1260] Müller: Urkunden, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 5, Nr. 412; UB Vögte, Nr. 15; Leisering: Regesten 1351-1365, Nr. 321.
[1261] Müller: Urkunden, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 5, Nr. 412.

Weshalb Kaiser Karl IV. vor dem Hintergrund seiner eigenen Erwerbspolitik im Vogtland die Wettiner auch im Besitz von Hirschberg und Liebau bestätigte, ist unklar. Hirschberg an der Saale war eine Reichsburg, die sich seit 1302 im Pfandbesitz der Vögte von Plauen befand.[1262] Auch Liebau[1263], das bei der Plauener Lehnsauftragung von 1327 explizit als zur Herrschaft Plauen zugehörig genannt wird,[1264] war seit der Inkorporation der Herrschaft Plauen 1356 böhmischer Besitz.[1265] Der Vertreibung Heinrichs IV. von Plauen war die Übernahme der Lehensfolge der gesamten Plauener Mannschaft durch die Wettiner gefolgt. Dieser wettinische Zugriff auf etwa zwei Drittel der Herrschaft Plauen kam in diesem Umfang und dieser Geschwindigkeit für Kaiser Karl IV. sicherlich überraschend. Obwohl Karl IV. den Tauschvertrag zwischen Heinrich IV. von Plauen und Friedrich dem Strengen, Balthasar und Wilhelm I. durch das neuerliche Bündnis den Wettinern bestätigte, war seine Kompromissbereitschaft am Ende. Den Erwerb der gesamten Herrschaft Plauen durch die Wettiner sowie eine weitere Ausdehnung des wettinischen Besitzes im Vogtland konnte der Kaiser nicht akzeptieren.[1266]

In dieser Situation kam Karl IV. ein Urkundenfund zu Hilfe, welcher die alten böhmischen Besitzrechte am Lande Mylau mit Reichenbach bewies. Herzog Albrecht von Österreich sandte dem Kaiser im April 1358 ein Diplom zu,[1267] durch welches König Friedrich II. am 26. September 1212 Ottokar I. von Böhmen die *„provinciam Milin dictam cum Richinbach et omnibus pertinentiis“*[1268] geschenkt hatte, falls der Böhme diesen Besitz vom Markgrafen von Meißen auslöse.[1269] Karl IV. erneuerte am 30. Juni 1358 zu Nürnberg diese Goldbulle Kaiser Friedrichs II. und räumte ein, daß sein Vater als Fremdling in Böhmen nicht alle Rechte der Krone kannte und ihm deshalb dieses entgangen sei.[1270] Vielleicht erkannte Heinrich III. Reuß den durch das Stauferdiplom beweisbaren Anspruch Karls IV. auf Reichenbach nicht an, weil Kaiser Ludwig IV. seinen Vater 1323 mit Schloß Mylau und der Stadt Reichenbach, *„que a*

[1262] UB Vögte I, Nr. 302.
[1263] Rudolf, Michael: Schloß Liebau und seine Besitzer, Greiz 1991.
[1264] UB Vögte I, Nr. 610, 611.
[1265] UB Vögte I, Nr. 973.
[1266] Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-49, hier S. 22.
[1267] Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-49, hier S. 22; Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 86; Collmann: Das Vogtland im Mittelalter, S. 77.
[1268] Die Urkunden Friedrichs II. 1212-1217, Nr. 173; CDS I A 3, Nr. 169.
[1269] Die Urkunden Friedrichs II. 1212-1217, Nr. 173; CDS I A 3, Nr. 169.
[1270] Wenck: Wettiner im 14. Jahrhundert. Excurs: Der Vogtländische Krieg, S. 1*-33*, hier S. 14*; Wihoda: Die Sizilischen Goldenen Bullen von 1212, S. 228-239.

nobis et sacro imperio ex successione progenitorum suorum se tenere proposuit"[1271], belehnt hatte.

Kaiser Karl IV. begann in Abstimmung mit den Wettinern einen Feldzug gegen Heinrich III. Reuß und zog von Nürnberg nach Plauen. Für die Wettiner eröffnete sich nunmehr die Möglichkeit, ihre Lehensoberhoheit über Stein, Ronneburg und Werdau zu erneuern und sich ohne die Zahlung der Pfandsumme in den Besitz von Ziegenrück, Triptis und Auma zu setzen.[1272] Friedrich der Ernsthafte hatte diese seinem damaligen Vormund Heinrich II. Reuß 1327/28 verpfändet[1273] und deren Besitz war seit den Zeiten Kaiser Ludwigs IV. umstritten.[1274] Der Markgraf Friedrich der Strenge hatte 1349/50 die Reußen noch ausdrücklich im Besitz dieser Pfandschaften anerkannt.[1275]

Wie zu erwarten, dauerte der Feldzug nur wenige Wochen. Die Festen Ziegenrück, Triptis, Posterstein, Ronneburg und Werdau wurden ohne größere Mühe erobert.[1276] Dazu wird folgendes berichtet: *„Nu meynete der Russe von Plawin, wie das seyne voite die sloss obgenannten willighlichen umbe geschencke des keisers hettin gegebin, und hiesch sie zu om. Unde do sie zu om qwomen, do rette her mit om worumbe sie hetten seyne sloss enwegk geantwort. Do sprachen sie, sie getruweten ir nicht vor dem volke unde geschutze zu behaldin. Do treib her die voite mit eynandir yn eyne schunen und stiess die schüne an unde verbrante sy dorynne, uf das sich die andern seyne man dor an stiessen und die sloss nicht also von on gebin."*[1277] Der Wahrheitsgehalt dieser Nachricht läßt sich anhand anderer Quellen nicht überprüfen. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um eine Ausschmückung der wirklichen Ereignisse, die von späteren Chronisten unhinterfragt übernommen wurden.[1278]

Am 8. Juli 1358 hielt sich Karl IV. in Plauen auf und zwang Heinrich III. Reuß und seine Brüder Heinrich IV. und Heinrich V. Reuß, die böhmische Lehenshoheit über Mylau und Reichenbach anzuerkennen.[1279] Eine Lehensauftragung an die Krone Böhmen[1280] oder gar ein Kauf der Stadt Reichenbach durch Karl IV.[1281] vor 1367 haben

[1271] UB Vögte I, Nr. 529.
[1272] Wenck: Wettiner im 14. Jahrhundert. Excurs: Der Vogtländische Krieg, S. 1*-33*, hier S. 14*
[1273] UB Vögte I, Nr. 623, 625, 648, 653.
[1274] Siehe Kapitel 4.8 vorliegender Untersuchung.
[1275] Das Lehnbuch Friedrichs des Strengen, S. 2.
[1276] UB Vögte II, Nr. 25.
[1277] Düringische Chronik des Johann Rothe, hrsg. v. Rochus von Liliencron, Thüringische Geschichtsquellen, Band 3, Jena 1859, S. 604.
[1278] Leisering: Wettiner und ihre Herrschaftsgebiete, S. 124; Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 86.
[1279] UB Vögte II, Nr. 26.
[1280] So bei Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil Geschichte Thüringens, S. 100 f.
[1281] So in: Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-49, hier S. 22.

nicht stattgefunden.[1282] Auch die Lehenshoheit über Schloß Posterstein, daß Heinrich II. Reuß 1329 als Lehen von König Johann von Böhmen erhalten hatte, [1283] wurde erneuert. Wie zuvor sein Vater nahm Heinrich III. Reuß am 23. November 1358 dieses von der Krone Böhmen zu Lehen.[1284]

Während des Aufenthaltes Kaiser Karls IV. in Plauen hatte Heinrich V. Gera die Festen und Gerichte Sparrenberg und Reitzenstein, die an den Grenzen der Herrschaft Lobenstein lagen, der Krone Böhmen auflassen müssen.[1285] Bereits am 17. Juli weilte Karl IV. bereits wieder in Nürnberg und der Feldzug war damit faktisch beendet.[1286]

Am 20. August 1358 tauschte Kaiser Karl IV. mit Friedrich dem Strengen und seinen Brüdern die vogtländischen Burgen Planschwitz, Stein und Liebau gegen die Herrschaft Spremberg in der Niederlausitz.[1287] Karl IV. wußte um den territorialpolitischen Wert der beiden Lausitzen bezüglich des Erwerbs der Mark Brandenburg und baute dort seine Position kontinuierlich aus.[1288] Der Kaiser gestattet den Wettinern im Rahmen dieses Tauschgeschäftes zudem, daß sie *„Hirsperg die vesten mit allen zugehörungen, nuzen und vellen, wie man die benennet, vor zwölffhundert marck silbers und für fünff hundert marck silbers und fünff hundert schock grosser pfennige Prager münze innehabenm nuzen und besizen sollen zu rechtem pfandte nach laut dem brief, die der edle mann herr Heinrich der lange vogt von Plauen vormals darüber gehabt hat“*[1289]. Aber auf den Vorteil der Krone Böhmen bedacht, suchte Karl IV. fortan weitere Erwerbungen der Wettiner im Vogtland, insbesondere in der Herrschaft Plauen, zu verhindern.[1290] Bereits am 2. Januar 1359 löste er die Feste Hirschberg wieder bei den Wettinern aus.[1291]

Heinrich XI. von Weida und seine Söhne Heinrich XIII. und Heinrich IV. mußten am 9. August 1358 die Offenhauserklärung über Weida dem Hause Wettin erneuern.[1292] Der Grund dafür war wahrscheinlich, daß die Vögte von Weida ihren Vetter Heinrich III. Reuß gegen die Wettiner unterstützt hatten.[1293]

[1282] Siehe Kapitel 5.5 vorliegender Untersuchung.
[1283] UB Vögte I, Nr. 678.
[1284] UB Vögte II, Nr. 41.
[1285] UB Vögte II, Nr. 27, 28.
[1286] Wenck: Wettiner im 14. Jahrhundert. Excurs: Der Vogtländische Krieg, S. 1*-33*, hier S. 14* f.
[1287] UB Vögte II, Nr. 34.
[1288] Hoensch: Die Luxemburger, S. 130; Sturm: Des Kaisers Land in Bayern, S. 208-212, hier S. 203-208.
[1289] UB Vögte II, Nr. 34.
[1290] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 202.
[1291] UB Vögte II, Nr. 48.
[1292] UB Vögte II, Nr. 32, 33.
[1293] Wenck: Wettiner im 14. Jahrhundert. Excurs: Der Vogtländische Krieg, S. 1*-33*, hier S. 15*; Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 101.

Am 3. August 1358 hatten sich die Markgrafen Friedrich der Strenge, Balthasar und Wilhelm I. von Meißen von der Quedlinburger Pröpstin Margarethe von Schraplau und dem Kapitel des Stifts *„mit der vogiteye zu Gera, mit der stad und den husen zcu Gera“*[1294] belehnen lassen. Gleichzeit bekannte Pröpstin Margarethe, daß *„dy vorgnanten marggrafen uns und unserm gotteszhusz geredet und gelobt hülflichen zu weszene zu allem rechten weder alle unsere fyende und wedersetcinger under andern gutter zu wederstehn nach aller yrer macht“*. In der Gegenurkunde Friedrichs des Strengen wird ebenfalls hervorgehoben, *„daz wir und unsse rechte erben wollen beholfen sin zcu allem rechte dem werntlichen gotshuse zcu Quedelingeburg und den tumfrowen und dem capitel wider alle ire widersachen und viginde, und wer dat gotshus und die tumfrowen, ir belehnte kappellan, ir gesinde, boten und ihr gut anvertigete oder neme und sie verunrechten wolde, und wollen wir und unsser erbin daz keren und sie und ir gut beschirmen“.*[1295]

Zudem sollte die Vogtei über Gera nur im Aussterbefall der Wettiner an das Damenstift Quedlinburg zurückfallen.[1296] Außerdem dürfe fortan keine Äbtissin zu Quedlingburg mehr ihr Amt antreten, ohne zuvor den Wettinern den Geraer Besitz bestätigt zu haben.[1297] Äbtissin Agnes III. von Schraplau belehnte am 27. September 1358 Friedrich den Strengen, Balthasar und Wilhelm I. mit dem Quedlinburger Stiftsbesitz in und um Gera.[1298] Heinrich V. von Gera und seine Erben wies sie mit Haus und Stadt sowie *„mit alle dem, das die voite von Gera von rechte von uns und unserm vorbenanten gotshuse gehad haben“*[1299] an die Markgrafen zu Meißen als neue Herren.[1300]

Seit dem Verlust der Vogteirechte über Gera beginnen sowohl die Vögte von Gera als auch die Vögte von Weida, Plauen und Reuß von Plauen sukzessive, den Vogtstitel abzulegen und stattdessen den Titel *Herr* anzunehmen.[1301]

[1294] UB Vögte II, Nr. 30.
[1295] UB Vögte II, Nr. 31.
[1296] UB Vögte II, Nr. 31.
[1297] UB Vögte II, Nr. 31.
[1298] UB Vögte II, Nr. 37.
[1299] UB Vögte II, Nr. 38.
[1300] Siehe Kapitel 2.2 und 2.4 vorliegender Untersuchung.
[1301] Siehe Kapitel 2.2 und 2.4 vorliegender Untersuchung.

5.4 Die Linie Weida seit dem Ende des Vogtländischen Krieges bis zum Verkauf der Herrschaft Weida 1427

Im Mai 1360 mußten Heinrich XI. von Weida und einer seiner Söhne den Markgrafen Friedrich dem Strengen, Balthasar und Wilhelm dem Einäugigen einen Dienstvertrag ausstellen. Heinrich XI. von Weida und sein Sohn versprachen, *„daz wir den hochgeborn fursten herren Fridrich, hern Balthasar und herren Wilhelm lantgraven zcu Duringen und margrafen zcu Myssen unsern lieben gnedigen herren und iren erben ewiglichen, und die wilen wir gelebin, mit allen unsern vesten und macht getruewlichen dinen, gwarten und in die uffen sullen und wollen zcu allen iren noten und geschefden, wenne oder wie dicke in des not wurde, wider allermenglich, niemandes uzgenuemen, ane die edeln burcgraven hern Albrechten und hern Fridrichen von Nuernberg unsere herren, die wir uznemen, wider die wir in mit dem Hofe nicht dinen noch helfen sullen. Ouch sullen wir derselben unser sloz und herscheften und bi namen den Hof nicheins verkouffen, verkummern noch in dhein wiis vorsecczen, wir tun iz denne mit der egenanten unserr herren guten willen und wizzen.“*[1302] Das wettinische Interesse an der Stadt Hof und dem Regnitzland erklärt sich aus dem Engagement Friedrichs des Strengen in Franken. Denn 1353 war es dem Wettiner durch seine Ehe mit Katharina von Henneberg gelungen, die Herrschaft Coburg zu erwerben. Seitdem waren die Wettiner auch südlich des Thüringer Waldes und in Oberfranken begütert.[1303] Durch den Erwerb des Regnitzlandes hätte Friedrich der Strenge seinen oberfränkischen Besitz erheblich erweitern, abrunden und mit den nördlichen Erwerbungen aus dem Vogtländischen Krieg verbinden können.[1304]

Das fränkische Engagement Friedrich des Strengen wußte aber Burggraf Friedrich V. von Nürnberg zu hintertreiben. Er nutzte die offensichtlich desolaten finanziellen Verhältnisse der Herren von Weida zu seinen Gunsten und bereits am 2. November 1361 verpfändeten Heinrich XI. von Weida und seine beiden Söhne dem zollerschen Burggrafen *„daz halpteil unsers haus und der stat zu dem Hoff und daz lant halbes, daz dar zu gehoert und genant ist Regniczlant“*[1305] auf drei Jahre. Bereits am 17. Mai 1362 wurde die Pfandsumme nochmals erhöht und die Einlösungsfrist um weitere drei Jahre

[1302] UB Vögte II, Nr. 67.
[1303] Leisering: Wettiner und ihre Herrschaftsgebiete, S. 88-94; Füßlein: Übergang der Herrschaft Coburg an die Wettiner, S. 325-434.
[1304] Siehe Kapitel 5.3 vorliegender Untersuchung.
[1305] UB Vögte II, Nr. 97.

verlängert.[1306] Über die Erhöhung der Pfandsumme hinaus wurde festgelegt, daß fortan nicht mehr die Herren von Weida, sondern Friedrich V. von Nürnberg, *„und sin erben iren amptman setzen zu dem Hoff und zu dem lande ze Regnicz“*.[1307] Doch trotz der Erhöhung der Pfandsumme für das Regnitzland blieb die finanzielle Situation der Herren von Weida weiter angespannt. So mußte Heinrich XI. von Weida am 28. Juli 1362 geloben, Heinrich IV. von Plauen auf Golßen[1308] die Schuld von 400 schmalen Schock zu begleichen, die beim Verlöbnis derer beiden Kinder vereinbart worden waren und die offensichtlich noch ausstanden.[1309]

Im November 1366 verkaufte Heinrich XIII. der Ritter von Weida seinen eigenen Anteil an der Stadt Hof und dem Regnitzland an seinen Bruder Heinrich XIV. den Roten von Weida und ließ zugunsten des Bruders diese Besitztitel dem zollerschen Burggraf Friedrich V. zu Nürnberg auf.[1310] Heinrich XIV. von Weida wurde im Februar 1367 von Burggraf Friedrich V. von Nürnberg mit der Stadt Hof und dem Regnitzland belehnt.[1311]

Am 1. Juni 1373 veräußerte Heinrich XIV. von Weida aber *„unser stat zcu Hoffe hausse und stat und daz lant zu Regnicz“*[1312] an Burggraf Friedrich V. von Nürnberg. Von der Kaufsumme wurden noch alte Schulden abgezogen, die die Herren von Weida bei Burggraf Friedrich V. in der Vergangenheit gemacht hatten.[1313] Mit dem Verkauf des Regnitzlandes verloren die Herren von Weida ein Territorium, daß seit der Mitte des 13. Jahrhunderts einen zentralen Bestandteil ihrer Landesherrschaft gebildet hatte.[1314] Nach dem Verkauf kam es zu langwierigen Auseinandersetzungen, da die Zollern sich weigerten, die vereinbarte Kaufsumme an die Herren von Weida zu zahlen. Erst 1447 verglichen sich beide Parteien endgültig.[1315]

Trotz der wettinischen Lehenshoheit war es den Herren von Weida aber weiterhin möglich, einige Kernpunkte ihrer einstigen Landesherrschaft zu halten. So begabte Heinrich XVI. von Weida 1377 *„unsir stat zcu Wyda mit allen den rechten, seczzen und gewonheiten“*[1316]. Im Rahmen der Chemnitzer Teilung von 1382 findet die Herrschaft

[1306] UB Vögte II, Nr. 103.
[1307] UB Vögte II, Nr. 103.
[1308] Zu Heinrich IV. von Plauen siehe Kapitel 5.7 vorliegender Untersuchung.
[1309] UB Vögte II, Nr. 107.
[1310] UB Vögte II, Nr. 150.
[1311] UB Vögte II, Nr. 151, 152.
[1312] UB Vögte II, Nr. 205.
[1313] UB Vögte II, Nr. 206.
[1314] Twellenkamp, Markus: Die Burggrafen von Nürnberg und das deutsche Königtum (1273–1417), Nürnberg 1994, S. 52 f.; Reitzenstein, Hermann Frhr. v.: Das Regnitzland bis zur Erwerbung durch die Burggrafen von Nürnberg (1373), München 1888, S. 56 f.; Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 17; Warg, Walter: Reichsgebiet Regnitz, S. 1-88, hier S. 54-56.
[1315] Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 92 f.
[1316] UB Vögte II, Nr. 233.

von Weida keine Erwähnung.[1317] Doch muss diese an die Markgrafen Friedrich den Streitbaren, Wilhelm den Reichen und Georg gefallen sein, denn am 13. März 1389 wurde Heinrich XVI. von Weida durch diese mit der Herrschaft Weida belehnt.[1318]

1404 teilten die drei Söhne Heinrichs XVI. von Weida die Herrschaft Weida und wurden durch die Markgrafen Friedrich und Wilhelm von Meißen mit dieser belehnt.[1319] Heinrich XVII. der Ältere von Weida verpfändete bereits zwei Jahre später sein Drittel der Herrschaft an die Wettiner,[1320] welche sich daraufhin vom Bürgermeister und dem Rat der Stadt Weida huldigen ließen.[1321] Am 26. Oktober 1410 vertauschte er gegen die Zahlung von 700 Gulden *„unsern teyl zcu Wyda an slosse und stat mit manschefften und lehenschefften geistlichen und werltlichen“*[1322] gegen Stadt und Burg Schmölln an Friedrich den Streitbaren und Wilhelm den Reichen.[1323] Heinrich XVII. von Weida erscheint urkundlich am 29. Oktober 1423 als nürnbergisch-burggräflicher Pfleger in der Herrschaft Plauen,[1324] die Heinrich X. von Plauen 1418 an Burggraf Johann III. von Nürnberg verpfändet hatte.[1325] 1426 kämpfte er in der Hussitenschlacht bei Aussig[1326] und erwarb 1437 die Herrschaft Hauenstein in Böhmen. Er verstarb wohl vor 1454.[1327]

Heinrich XVIII. der Mittlere von Weida hatte 1409 sein Drittel der Herrschaft zunächst an die meißnischen Markgrafen Friedrich den Streitbaren und dessen Bruder Wilhelm II. verpfändet. Im Falle des endgültigen Verkaufes sollten die eigenen Brüder, nach diesen aber die Wettiner das Verkaufsrecht ausüben können.[1328] Am 15. September 1411 verkaufte er die Herrschaft Weida endgültig an die Wettiner.[1329] Seine finanzielle Situation muß jedoch bereits zuvor völlig zerrüttet gewesen sein, denn er hatte bei den Wettinern noch alte Schulden, welche nun von der Kaufsumme für die Herrschaft Weida noch abgezogen wurden.[1330] Seine Frau Anna verzichtete zugunsten der Wettiner

[1317] Urkunden der Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen. 1381 – 1395, hrsg. v. Hubert Ermisch, Codex diplomaticus Saxoniae regiae, Hauptteil I, Abteilung B, Band 1, Leipzig 1899, Nr. 51.
[1318] CDS I B 1, Nr. 284.
[1319] UB Vögte II, Nr. 447.
[1320] UB Vögte II, Nr. 468.
[1321] UB Vögte II, Nr. 469.
[1322] UB Vögte II, Nr. 519.
[1323] UB Vögte II, Nr. 520.
[1324] UB Vögte II, Nr. 694.
[1325] UB Vögte II, Nr. 647; Siehe Kapitel 5.7 vorliegender Untersuchung.
[1326] Palacky, Franz: Geschichte von Böhmen. Dritten Bandes zweite Abtheilung: Der Hussitenkrieg von 1419–1431, Prag 1851, S. 413-416.
[1327] Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 94; Schmidt: Die Reussen, Tafel 2, 29.
[1328] UB Vögte II, Nr. 504.
[1329] UB Vögte II, Nr. 539.
[1330] UB Vögte II, Nr. 546.

sogar auf ihr Leibgedinge, daß sie auf Schloß und Stadt Weida hatte.[1331] 1414 erscheint Heinrich XVIII. urkundlich als Herr zu Auerbach. Er verstarb wohl vor 1421/23.[1332]
Heinrich XIX. von Weida gelobte – sicherlich unter dem Druck der Markgrafen Friedrich des Streibaren und Wilhelm II. – nur zwei Wochen nachdem sein Bruder Heinrich XVII. von Weida seinen Teil der Herrschaft gegen Schmölln getauscht hatte, sein Drittel der Herrschaft Weida nur an die Wettiner zu verkaufen oder zu verpfänden.[1333] Er vertauschte seinen Anteil der Herrschaft Weida schließlich am 22. Januar 1427 gegen Schloß und Stadt Berga an Herzog Friedrich I. von Sachsen.[1334] Damit hatten die Heinrichinger ihre alte Stammherrschaft für immer verloren. Weida blieb fortan bis 1918 unmittelbarer Besitz des Hauses Wettin.[1335]
Nachdem Heinrich XIX. von Weida 1447 als Herr von Hauenstein in Böhmen erscheint, erwarb er 1453 die Herrschaft Wildenfels von der Linie Plauen. Mit seinem Enkel Heinrich XXIV. von Weida auf Wildenfels erlosch das Haus Weida 1531 im Mannesstamm.[1336]

5.5 Die Linie Reuß von Plauen zu Greiz seit dem Ende des Vogtländischen Krieges bis zur reußischen Landesteilung von 1420

Seit dem Ende des Vogtländischen Krieges standen die Herrschaften der Herren Reuß von Plauen zu Greiz teils unter wettinischer Lehenshoheit, teils unter Lehenshoheit der Krone Böhmen.[1337] Die wettinischen Markgrafen Friedrich der Strenge und Balthasar schlichteten am 12. Juni 1359 im vollen Selbstverständnis des Lehnsherrn einen Streit zwischen den reußischen Brüdern Heinrich III., Heinrich IV. und Heinrich V. und vermittelten einen Teilungsvertrag zwischen *„Heinrich den eldern, Heinrich unde Heinrich Ruszen von Plawen gebrudern unsern liebin getruwen“*[1338]. In diesem Vertrag wird Greiz erstmals urkundlich als Stadt genannt. Heinrich III. Reuß erhielt Burg und Stadt Greiz, die Mannschaften zu Treuen und Dölau, die Feste Wiesenburg und die Stadt Kirchberg. An seine beiden jüngeren Brüder Heinrich IV. und Heinrich V. Reuß

[1331] UB Vögte II, Nr. 547.
[1332] Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 94; Schmidt: Die Reussen, Tafel 2, 30.
[1333] UB Vögte II, Nr. 522.
[1334] UB Vögte II, Nr. 737, 738.
[1335] Seyfarth, M.: Die Herren Weidas vom Übergang der Stadt an die Wettiner bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, in: Weidaer Geschichtsblätter 9 (1933), Nr. 10, 11, 12 und 10 (1934), Nr. 1.
[1336] Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 95; Schmidt: Die Reussen, Tafel 2, 39.
[1337] Siehe Kapitel 5.3 vorliegender Untersuchung.
[1338] UB Vögte II, Nr. 54.

fielen Schönfels, Werdau, Ronneburg, die Burg Posterstein bei Altenburg, Langenberg, Gleisberg und alles, was zu diesen Festen gehört.[1339] Keine Erwähnung finden die böhmischen Lehen Reichenbach und Mylau, welche die drei Brüder ebenfalls gemeinsam besaßen.[1340] Weiter bestätigen die Markgrafen Friedrich III., Balthasar und Wilhelm I. von Meißen am 6. Dezember 1359, daß sie der Gemahlin Heinrichs III. Reuß – Agnes von Leisnig – die Burg *„Greucz mit dem stetchin, mit den dorfern, vorwerken, gerichten unde gemeynlichen mit allen zcugehorungen, als die der egnanten Heinrich Ruzse herbracht und gehabt und uns die williglichen nach gewonheit des landes hat ufgelazzen, geligen haben zcu eynem rechten lipgedinge“*.[1341] Trotzdem war es den Reußen, deren Besitzungen bei der Chemnitzer Teilung[1342] von 1382 nicht erwähnt werden, weiterhin möglich, landesherrliche Rechte in ihren unter wettinischer Lehenshoheit stehenden Besitztiteln auszuüben. So hatte Heinrich V. Reuß 1380 *„unsern getreuen burgern zue Ronneberg inn allen gemeinlichen und ietzlichen besunders sunderliche gunst und gnade gethan mit disen briff, das uns noch unsern erben noch allen unsern nachkommen irer habe noch ires gutes nimmer sal anersterben, sie seyn inwendig der stadt oder auszwendig, sondern sie sullen ewiglichen uff ire nechste erben fallen, unnd erben, die burger zue Ronneberg seyn oder da wohnend seyn unnd da bleiben und sitzen wollen.“*[1343]

Auch Kaiser Karl IV. wußte die landesherrlichen Positionen der Krone Böhmen im Vogtland zu festigen und weiter auszubauen. 1364 hatte er den reußischen Brüdern Heinrich III., Heinrich IV. und Heinrich V. gestattet, die Schlösser Mylau und Reichenbach, *„que a nobis ut a rege Boemie et a corona eiusdem nostri regni tenent in feudem“*[1344], ungeachtet der Teilung von 1359 ungeteilt zu vererben. Im Vertrag zu Pirna von 1372 gelobten die Wettiner, Karl IV. bei der Erhaltung der Lehenshoheit über die Reussen von Plauen mit Posterstein und Treuen zu unterstützen.[1345]

1367 erwarb Kaiser Karl IV. die Stadt Reichenbach mit den Dörfern Rotschau, Oberreichenbach, Cunsdorf, Brunn und Schönbach von Heinrich III. Reuß.[1346] Der Reuße bekannte, daß wir *„verkaufft haben rechtlich und redlich in einem rechten kaufe*

[1339] UB Vögte II, Nr. 54.
[1340] UB Vögte II, Nr. 128.
[1341] UB Vögte II, Nr. 58.
[1342] CDS I B 1, Nr. 51; UB Jena I, Nr. 427.
[1343] UB Vögte II, Nr. 262.
[1344] UB Vögte II, Nr. 128.
[1345] Regesten der Urkunden des sächsischen Hauptstaatsarchivs Dresden 1366-1380, bearb. v. Eckhard Leisering, Veröffentlichungen des Sächsischen Staatsarchivs, Reihe A, Band 15, Halle 2012, Nr. 288; Müller: Urkunden, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 5, Nr. 484.
[1346] UB Vögte II, Nr. 153.

dem allerdurchleuchtsten fursten und herren herren Karl Romischen keiser zu allen zeiten merer des reichs und kunig zu Beheim als einem kunige zu Beheim, seinen erben und nachkommen kunigen zu Behem und der cronen desselben kunigreichs zu Behem unser stad Reichennbach, Vrotschow, ober Reichenbach, Cunratsdorf, Brunne und Schönbach dörfer, die darzu gehoren".[1347]

Gerhard Billig verlegt den Verkauf der Stadt Reichenbach ins Jahr 1357.[1348] Hans Patze erkennt keinen Verkauf, sondern eine 1357 erfolgte Lehensauftragung der Stadt Reichenbach durch Heinrich III. Reuß an die Krone Böhmen.[1349] Der Grund für diese beiden Forschungsmeinungen liegt in einem Transkriptionsfehler der Kaufurkunde von 1367 begründet. Im zweiten Teil des von Berthold Schmidt bearbeiteten Urkundenbuches der Vögte von Weida, Gera, und Plauen geben die Nummern 3 und 153 mit nahezu identischem Wortlaut Auskunft über den Verkauf der Stadt Reichenbach mit den Dörfern Rotzschau, Oberreichenbach, Cunsdorf, Brunn und Schönbach durch Heinrich III. Reuß an die Krone Böhmen. Folglich hätte der Reuße die Stadt Reichenbach zweimal, nämlich am 12. März 1357[1350] und nochmals am 21. März 1367[1351] an die Krone Böhmen veräußern müssen. Doch wenn Heinrich Reuß am 12. März 1357 die Stadt Reichenbach nebst den fünf Dörfern wirklich Karl IV. *„dem kaiser als einem kunig zu Beheim, dem durchleuchtigsten fursten und herrn hern Wentzlaven zu Beheim seinem sune"* verkauft hätte, so irritiert die Tatsache, daß der hier als König zu Böhmen erwähnte Wenzel erst am 26. Februar 1361 geboren wurde. Die Klärung dieses Sachverhaltes ist in der Provenienz der auf 1357 datierenden Urkundenabschrift zu suchen.[1352] Diese Abschrift wurde nicht von der Originalurkunde angefertigt, sondern aus einem heute verlorenen Kopialbuch der Stadt Plauen.[1353] Deshalb hat man mit größter Wahrscheinlichkeit einen Transkriptionsfehler der Datumszeile dieser Urkunde in jenem Kopialbuch anzunehmen. Doch in beiden Nummern handelt es sich nicht um eine Lehensauftragung der Stadt Reichenbach und der fünf Dörfer an die Krone Böhmen – wie von Hans Patze postuliert – sondern um einen Verkauf.

Gleichzeitig zum Kauf von Reichenbach bekannte Kaiser Karl IV., daß *„der edle Heinrich Reuzze vogte von Plawe unser lieber getrewer seine vesten Trewe, die sein vreyes eygen was, von uns als eynem kunige zu Behem, unsern erben und nachkomen*

[1347] UB Vögte II, Nr. 3.
[1348] Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-49, hier S. 22.
[1349] Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 100 f.
[1350] UB Vögte II, Nr. 3.
[1351] UB Vögte II, Nr. 153.
[1352] UB Vögte II, Nr. 3.
[1353] Siehe Vorbemerkung zu UB Vögte II, Nr. 3.

kunigen zu Behem und der cronen desselben kunigreiches zu rechtem mannlehen empfangen hat und uns des gehuldet, globt und gesworen hat getrewe, holt und undertenig zu sein.“[1354] Trotzdem blieben den Reußen gewisse landesherrliche Rechte in Treuen erhalten. 1390 war es Heinrich VI. Reuß und Heinrich VII. Reuß möglich, den Bürgern zu Treuen *„und allen irenn nachkomlingen gesessen inn der egenanten stadt Drewen un inn iren gerichten begnaden, leihen und geben mit krafft ditzs briffs, also daz yre gutter und alle noterben, dy sy czu der stadt nicht von uns und unser herschafft haben, an uns noch an unser herschafft von todeswegen nicht gefallen sollen, sondern daz sy sollen und mogen ire gutter, da sy ane rechte erben sturben, wenden und schicken uff die nehesten sipmagen ader sy sich neher czu der sippen ader fruntschafft gecziehen mogen.“*[1355]

Heinrich V. Reuß ist 1384 erstmals als Herr zu Schmölln belegt. Für den Fall seines erbenlosen Todes belehnte Bischof Christian von Naumburg im gleichen Jahr dessen Schwester Salome – verwitwete Herzogin zu Auschwitz – mit Schmölln als Leibgedinge.[1356] 1397 erwarben die Markgrafen Friedrich der Streitbare, Wilhelm II. und Georg die Lehnshoheit über Schmölln von Bischof Ulrich von Naumburg. Die 1384 mit Salome getroffene Regelung für den Fall des erbenlosen Todes Heinrichs V. Reuß blieb bestehen.[1357]

Markgraf Wilhelm II. hatte zudem 1394 die Hälfte der Herrschaft Wiesenburg erworben, nachdem Gaudencia, die Gemahlin Heinrich VI. Reuß, auf ihr Leibgedinge an dieser zu Gunsten des Wettiners verzichtet hatte.[1358] Weiter ist Markgraf Wilhelm II. seit 1397 im Besitz von Gleisberg[1359] und seit 1398 im Besitz von Schönfels erkennbar.[1360] Als 1398 Heinrich V. Reuß, Herr zu Ronneburg und Schmölln, verstarb, fiel dessen böhmisches Lehen Posterstein an Heinrich VI. Reuß, Herr zu Greiz.[1361] Ronneburg und Werdau erwarb ebenfalls Markgraf Wilhelm II.[1362]

Ein großer Verlust muß es für die Reußen gewesen sein, als die Markgrafen Balthasar, Wilhelm, Friedrich und Wilhelm 1404 bekannten, daß *„wir alle gerichte und rechte haben uff allen silbergengen und goldgengen uff allen der Ruszen gutern […] unde*

[1354] UB Vögte II, Nr. 154, 155; Leisering: Wettiner und ihre Herrschaftsgebiete, S. 233.
[1355] UB Vögte II, Nr. 335.
[1356] UB Vögte I, Nr. 288, 289.
[1357] UB Vögte II, Nr. 387.
[1358] UB Vögte II, Nr. 360, 369.
[1359] Urkunden der Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen. 1396 – 1404, hrsg. v. Hubert Ermisch, Codex diplomaticus Saxoniae regiae, Hauptteil I, Abteilung B, Band 2, Leipzig 1902, Nr. 100.
[1360] CDS I B 2, Nr. 175 mit Anm.
[1361] Schmidt: Die Reussen, Tafel 6, 16.
[1362] UB Vögte II, Nr. 391.

sollen unser bergmeister unde amptlute dahin seczen“.[1363] Zwar hatten die Reußen wohl bereits um 1400 Partei für Ruprecht von der Pfalz ergriffen[1364] und erhofften sich dessen Unterstützung. Doch es war wohl nicht weniger als Abenteuerertum, als Heinrich VII. Reuß 1405 nach Heidelberg reiste, um sich vom König das von Ludwig dem Bayern verliehene Bergwerksregal für sich und seine Erben[1365] sowie seine Lehen *„als sin eltern von dem heiligen riche zu lehen gehabet hetten“*[1366] bestätigen ließ.
Somit waren die Reußen um das Jahr 1400 dem größten Teil ihrer alten Besitzungen verlustig gegangen und auf die Herrschaft Greiz mit Dölau als wettinisches und dem Schloß Posterstein als böhmisches Lehen beschränkt. Trotzdem kam es 1420 zu einer weiteren Besitzteilung im Hause Reuß, in deren Folge erstmals die beiden Sonderlinien Vorderschloß und Hinterschloß entstanden, so genannt nach den beiden Hauptflügeln der Greizer Burg.[1367] Der Verlust an politischem Einfluß und wirtschaftlicher Kraft infolge des Vogtländischen Krieges verschärfte sich durch diese ständigen Besitzteilungen, die mit der Teilung von 1420 keineswegs enden sollten, noch weiter und stellte ein herrschaftliches Wirkungsvermögen der Herren Reuß von Plauen grundsätzlich in Frage.

5.6 Die Linie Gera seit dem Ende des Vogtländischen Krieges bis zur Geraer Landesteilung von 1425

Im Dezember 1358 nahmen die Markgrafen Friedrich der Strenge und Balthasar von Wettin Heinrich V. von Gera und seinen Sohn in ihren landesherrlichen Schutz.[1368] In der Gegenurkunde verpflichten sich die Herren von Gera, den Wettinern gegen jedermann treu zu dienen.[1369] Ausgenommen von dieser Dienst- und Bündnispflicht blieben Heinrich und Günther von Schwarzburg-Arnstadt.[1370] Der Grund dieser Festlegung ist sicherlich in den verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Herren von Gera und den Grafen von Schwarzburg zu suchen, war doch Catharina – die

[1363] UB Vögte II, Nr. 449.
[1364] UB Vögte II, Nr. 406.
[1365] UB Vögte II, Nr. 453.
[1366] UB Vögte II, Nr. 454.
[1367] Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens. Fürstenthum Reuß älterer Linie, bearb. v. Paul Lehfeld, Jena 1891, S. 13; Querfeld: Forschungen, S. 93-110, hier S. 96; Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 112.
[1368] UB Vögte II, Nr. 44.
[1369] UB Vögte II, Nr. 45.
[1370] UB Vögte II, Nr. 45.

Schwester Heinrich V. von Gera – mit Günther von Schwarzburg vermählt.[1371] Im April 1359 nahmen Markgraf Friedrich der Strenge und Balthasar die Herren von Gera abermals in ihren Schutz und gaben diesen ein Schadensersatzversprechen für den Fall, daß in einem Krieg der Wettiner die Herren von Gera ihre Burgen verlieren sollten. Die Wettiner behielten sich dabei das Recht vor, im Kriegsfall eigene Besatzungen auf die Burgen der Herren von Gera zu legen.[1372] Als Heinrich VII. von Gera 1364 zu seinem eigenen Teil der Burg Langenberg die drei reußischen Teile erwerben konnte,[1373] mußte er sich von Friedrich dem Strengen mit dem Anteil der Reußen belehnen lassen.[1374] Auch im Oktober 1369, als die Wettiner einen Frieden zwischen Heinrich VII. von Gera und Hans von Guttenberg stiften,[1375] die zuvor eine Fehde im Grenzgebiet des wettinischen und zollerschen Herrschaftsbereiches ausgetragen und damit den Landfrieden gefährdet hatten, traten die Wettiner als Lehenherren der Herren von Gera und Wahrer des Landfriedens auf.[1376]

Der Anspruch auf Lehenshoheit offenbarte sich zudem bei diversen Verpfändungen – etwa 1365 bei Schloß Burgk[1377] und 1382[1378], 1383[1379], 1384[1380] bei Schloß Reichenfels – für welche sich die Herren von Gera stets die Genehmigung der Wettiner einholen mußten. Im Fall von Reichenfels behielten sich die Wettiner zudem das Recht auf Wiederkauf beim Ableben der Herren von Gera vor. Auch bei den Bestätigungen von Schloß und Stadt Schleiz als Leibgedinge der Elisabeth von Schwarzburg – Gemahlin Heinrichs VII. von Gera – 1367[1381] und 1384[1382] traten Friedrich III., Balthasar und Wilhelm I. als Lehensherren der Herren von Gera auf. Einen Anspruch auf die Herrschaft Schleiz mit Burgk und Saalburg erhob erstmals Friedrich der Freidige, der mit Elisabeth, der Tochter Ottos IV. von Lobdeburg-Arnshaugk, vermählt war.[1383] 1411 mußte sich Heinrich VII. von Gera diejenigen Mitglieder seines Niederadel, die er

[1371] Schmidt: Die Reussen, Tafel 3, 12.
[1372] UB Vögte II, Nr. 51.
[1373] UB Vögte II, Nr. 134.
[1374] UB Vögte II, Nr. 133.
[1375] UB Vögte II, Nr. 179.
[1376] Lullies, Eckard: Die Fehde der Guttenberg gegen die Vögte und die Adelsfehde gegen Eger, in: Schriftenreihe „Die Plassenburg“ für Heimatforschung und Kulturpflege in Ostfranken 50 (1999).
[1377] UB Vögte II, Nr. 143, 145.
[1378] UB Vögte II, Nr. 272.
[1379] UB Vögte II, Nr. 279.
[1380] UB Vögte II, Nr. 291.
[1381] UB Vögte II, Nr. 165.
[1382] UB Vögte II, Nr. 290; Schmidt: Geschichte der Stadt Schleiz, Band 2, S. 95.
[1383] Siehe Kapitel 4.6 vorliegender Untersuchung.

„gekorn hat sinen libes lehinserbin zcu vormunden“[1384], von den Markgrafen Friedrich dem Strengen und Wilhelm II. bestätigten lassen.

Doch trotz der wettinischen Lehnshoheit war es den Herren von Gera möglich, einige landesherrliche Rechte weiterhin auszuüben. So verliehen Heinrich V. von Gera und sein Sohn im Jahre 1359 *„unsin libin burgern zcu Slowicz gemeynlichen und alle ire nachkomelingen und erbin“*[1385] Statuten für das einzuführende Erbrecht. Zudem hatte Heinrich VII. von Gera vor 1405 einen Zoll in der Vorstadt von Gera erheben können.[1386]

Kaiser Karl IV. versuchte seit dem Ende des Vogtländischen Krieges jede weitere wettinische Machtausdehnung in der Herrschaft der Herren von Gera zu verhindern. 1360 übertrug er die Anwartschaft auf die Reichslehen Heinrichs V. von Gera dem mit den Geraern verschwägerten Graf Günther XXVII. von Schwarzburg.[1387] 1362 wurde diese Anwartschaft nochmals bestätigt und der Sohn Heinrichs V. von Gera – Heinrich VII. von Gera – explizit in den Vertrag mit einbezogen.[1388] Günther XXVII. von Schwarzburg erscheint 1398 erstmals urkundlich als böhmischer *„hauptmanne in den Voytland“*[1389].

Die Markgrafen Friedrich der Strenge, Balthasar und Wilhelm I. von Meißen versuchten indes ihrerseits, den Einfluß auf die Herren von Gera zu wahren, indem sie 1366 einen weiteren Bündnisvertrag mit Heinrich V. von Gera schlossen und ihn abermals in ihren Schutz nahmen.[1390]

Endgültig stießen die vogtländischen Interessen des Königreichs Böhmen und der Wettiner in der Herrschaft Lobenstein aufeinander. Die Beziehung zwischen dem Königreich Böhmen und den Wettinern war durch eine Reihe territorialpolitischer Maßnahmen Karls IV. seit der zweiten Hälfte der 1360er Jahre ohnehin belastet.[1391] Die meißnischen Markgrafen Friedrich der Strenge, Balthasar und Wilhelm I. hatten sich 1369 Schloß und Stadt Lobenstein sowie die Lehen um Nordhalben und um Hof von Heinrich V. von Gera und dessen Sohn Heinrich VII. von Gera verpfänden lassen. Für

[1384] UB Vögte II, Nr. 537.
[1385] UB Vögte II, Nr. 60.
[1386] UB Vögte II, Nr. 455.
[1387] UB Vögte II, Nr. 80.
[1388] UB Vögte II, Nr. 102.
[1389] UB Vögte II, Nr. 395.
[1390] UB Vögte II, Nr. 148, 149.
[1391] Leisering: Wettiner und ihre Herrschaftsgebiete, S. 232-234.

den Fall, daß die Herren von Gera ihren Besitz Lobenstein und die anderen genannten Lehensstücke verkauften, ließen sich die Wettiner das Vorkaufsrecht zusichern.[1392]

Die Herren von Gera benötigten die Pfandsumme für Lobenstein und die Nordhalbener Lehen wohl, um ihre Kriegsrüstungen im Dienste der Burggrafen zu Nürnberg gegen die bayerischen Wittelsbacher zu finanzieren. Denn Heinrich VII. von Gera unterstützte Burggraf Friedrich V. von Nürnberg im Krieg gegen die bayerischen Wittelsbacher, wofür ihm der Zoller 1370 *„eylifhundert pfunt haller fur den schaden, den wir zu Weyern in der reyse in seinem dinst genumen heten“*[1393] zusagte.

Nachdem Heinrich V. von Gera die Herrschaft Lobenstein den Wettinern verpfändet hatte, erklärten Kaiser Karl IV. und König Wenzel im März 1371, daß sie die Vögte von Gera *„ire erben und nachkomen ewiclich mit allen iren vesten, gutern, mannen, dyenern und undersezzen, die sie haben in unsern, unsern erben und nachkomen kunge czu Behem sunderlichen schirme und schucze gnediclich empfangen in solcher mazze, das wir sie fur gwalt und unrechte schirmen und schuczen sullen und wellen. […] Ouch haben sich uns unsern erben und nachkomen kungen czu Behem globt und geheizzen in guten truwen an geverde fur sich, ire erben und nachkomen, das sie ire burk und stat czu Gera, die czu lehen von der geystlichen ebbtissinn des closters und goczhuzes czu Qwyttlingenburk rurent sein, czu rechtem manneslehen von uns adir unsern erben und nachkomenkungen czu Behem, ob wir nicht weren, empfahen und nehmen sullen, alz schir und wenn wir, unsere erben und nachkomen kunge czu Behem die obgenanten lehen von der egenanten abbtissin und gotshuze czu Qwyttlimburk in dheinen weiz bringen mogen, alz das in dem briefe, den sie uns dorubir gegeben haben, volkomplich begriffen ist.“*[1394] Der Kaiser nahm in diesem Zusammenhang keine Rücksicht darauf, daß das Stift Quedlinburg die Wettiner im August 1358 mit der Vogtei über Gera belehnt und die Herren von Gera an die Wettiner als neue Lehnsherren gewiesen hatte.[1395] Zudem ignorierte Karl IV. völlig, daß die Herren von Gera bereits seit 1358 unter Schutz und Schirm der Wettiner standen.[1396]

Im Vertrag zu Pirna von 1372 ließen sich Kaiser Karl IV. und sein Sohn Wenzel die Lehenshoheit über die Herren von Gera mit Lobenstein und der Reichsfeste Hirschberg an der Saale von den Wettinern garantieren.[1397] Weiter ließ sich Kaiser Karl IV. die

[1392] UB Vögte II, Nr. 177.
[1393] UB Vögte II, Nr. 184.
[1394] UB Vögte II, Nr. 190.
[1395] UB Vögte II, Nr. 30, 31.
[1396] UB Vögte II, Nr. 44.
[1397] Müller: Urkunden, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 5, Nr. 484.

Feste Blankenberg an der Saale für 1.400 Schock böhmischer Groschen von den Geraern verpfänden und lieh ihnen weitere 600 Schock böhmischer Groschen, damit *„dieselben von Gera widerkoufen und lozen sullen und wellen ire vesten Lobensteyn burk und stat mit iren czugehorungen und der manschaft und lehen in dem gerichte czum Hove.“*[1398] Gleichzeitig mußten sie diese wiedereingelösten Besitztitel der Krone Böhmen auflassen[1399] und Karl IV. bestätigte diesen Lehensakt in seiner Würde als Kaiser sogleich dem Königreich Böhmen und belehnte seinen Sohn Wenzel mit Lobenstein.[1400] Bereits 1358 hatte Heinrich V. Gera die Festen und Gerichte Sparrenberg und Reitzenstein, die an den Grenzen der Herrschaft Lobenstein lagen, der Krone Böhmen auflassen müssen.[1401] Doch waren Wettiner nicht bereit, sich von Kaiser Karl IV. aus den Herrschaften der Herren von Gera verdrängen zu lassen. 1374 ließen sie sich von Heinrich V. von Gera und dessen Sohn Heinrich VII. von Gera für die Zusage der Belehnung mit der Herrschaft Weida im Aussterbefall der Weidaer nochmals Burg und Stadt Gera förmlich auflassen. Der mögliche Erwerb Weidas war jedoch an die Bedingung geknüpft, daß die Wettiner diese Herrschaft selbst erwerben, falls die Herren von Gera das ihnen zugestandene Vorkaufsrecht nicht ausübten.[1402]

Heinrich VII. von Gera ist in den folgenden Jahren häufig im Umfeld der Markgrafen Friedrich des Strengen, Wilhelm I. und Georg bezeugt und besaß offensichtlich deren besonderes Vertrauen.[1403] Am kaiserlichen Hof zu Prag erscheint er am 6. Dezember 1373 unter den Zeugen der Erbverbrüderung zwischen den wettinischen Brüdern Wilhelm I., Friedrich III. und Balthasar einerseits sowie Landgraf Hermanns II. von Hessen und dessen Vetter Heinrich II. andererseits.[1404] Zudem stand Heinrich VII. von Gera mehrfach in Kriegsdiensten der Wettiner. Deshalb versprachen ihm 1375 die meißnischen Markgrafen Friedrich der Strenge, Balthasar und Wilhelm I. von Wettin alle Kriegsschäden, die ihren Diensten entstünden, begleichen zu wollen.[1405] Als Burggraf Friedrich V. von Nürnberg 1376 einen Frieden zwischen Ruprecht, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern, und den Markgrafen von Meißen vermittelte, finden sich unter deren *„helffern und dienern uf die andern seyt und mit namen den von Gerae,*

[1398] UB Vögte II, Nr. 191.
[1399] UB Vögte II, Nr. 191.
[1400] UB Vögte II, Nr. 192.
[1401] UB Vögte II, Nr. 27, 28.
[1402] UB Vögte II, Nr. 216, 221, 222.
[1403] Leisering: Regesten 1366-1380, Nr. 492, 556
[1404] Leisering. Regesten 1366-1380, Nr. 329.
[1405] UB Vögte II, Nr. 226.

den Reissenn, den von Weidach und der frawen von Blawn"[1406]. Im Januar 1377 verschrieben die Wettiner dem Geraer 400 Schock breiter Groschen für geleistete Kriegsdienste gegen die Stadt Erfurt,[1407] die im April 1377 auf die Städte Pegau und Zwickau verschrieben worden.[1408] Am 10. Juni 1384 bekannten die wettinischen Brüder, daß sie *„den edeln Heinrich herrn zu Gera unsern lieben getruven heimlichen gebetin haben, daz er durch unsern willen riete und unsire botschafft wurbe in Franckreich"*[1409].

Nach dem Tode Karls IV. im Jahre 1378 vertrat dessen Sohn Wenzel die böhmischen Interessen in den Herrschaften der Herren von Gera. 1391 belehnte er seine Räte Heinrich von der Deuba und Otto Pflug im Falle des erbenlosen Todes Heinrichs von Gera mit *„Lobenstein huse und stat und was derselbe von Gera von uns und dem reiche und ouch der cronen zu Beheim zu lehen hat"*.[1410] Doch 1397 verlieh König Wenzel diese Anwartschaft an Wilhelm II. von Wettin, nachdem sie der Wettiner von Otto Pflug und Alesch von der Deuba käuflich erworben hatte.[1411] Aber bereits im folgenden Jahre überließ er diese Anwartschaft wieder den Grafen von Schwarzburg[1412] und 1398 verpfändete König Wenzel das gesamte böhmische Vogtland an Günther XXVII. von Schwarzburg, dem böhmischen Hauptmann im böhmischen Vogtland.[1413]

Offensichtlich ergriff Heinrich VII. von Gera wie auch die Reußen nach der Wahl König Ruprechts von der Pfalz Partei für diesen, weshalb *„König Wentzel einen krig mit herrn Heinrichen zu Gera"*[1414] hatte.

Nachdem Heinrich VII. von Gera mit Bischof Albrecht von Bamberg *„in offen krigen gesezzen sein"*[1415], schlossen die beiden Parteien am 21. Dezember 1402 einen Friedensvertrag. Der Grund der vorangegangenen Auseinandersetzungen war die Feste Nordhalben. Im Juni 1403 konnte Heinrich von Gera von Heinz und Fritz Marschall zu Nordhalben noch deren Viertel des Schlosses Nordhalben auf Wiederkauf erwerben.[1416] Endgültig einigten sich Heinrich VII. von Gera und Bischof Albrecht von Bamberg im November 1404 in der Weise, daß Heinrich VII. von Gera seine Hälfte des Schlosses Nordhalben als Lehen der Bischöfe von Bamberg besitzt und die Verwaltung alle drei

[1406] UB Vögte II, Nr. 229.
[1407] UB Vögte II, Nr. 235.
[1408] UB Vögte II, Nr. 238.
[1409] UB Vögte II, Nr. 292.
[1410] UB Vögte II, Nr. 342.
[1411] UB Vögte II, Nr. 382.
[1412] UB Vögte II, Nr. 393.
[1413] UB Vögte II, Nr. 395.
[1414] UB Vögte II, Nr. 407.
[1415] UB Vögte II, Nr. 431.
[1416] UB Vögte II, Nr. 435, 436, 438.

Jahre zwischen den Herren von Gera und den Bischöfen von Bamberg wechseln soll.[1417] Heinrich VII. von Gera wollte seine Position in Franken weiter auszubauen. Dazu versucht er offensichtlich zunächst die Gunst der Burggrafen zu Nürnberg zu gewinnen, denn 1405 bestätigte ihm Burggraf Johann III. von Nürnberg eine Schuld von *„tausent Reinische guldein gute an golde und swer gnug an rechtem gewichte, die sie uns gutlich gelihen haben“*[1418]. Im Dezember 1408 kaufte Heinrich VII. von Gera zudem die Schlösser Schauenstein, Münchberg und Oppenroth wiederverkäuflich von Burggraf Johann von Nürnberg.[1419] Doch bereits 1410 löste der Zoller diese Schlösser wieder aus.[1420] Seine Hälfte des Schlosses Nordhalben im Regnitzland konnte Heinrich VII. von Gera hingegen halten und wurde von Bischof Friedrich von Bamberg 1422 damit belehnt.[1421]

Kaiser Sigismund hatte Heinrich VII. von Gera 1420 mit der Herrschaft Lobenstein und den Lehen in dem Gericht zu Hof belehnt.[1422] Nach dem Tod Heinrichs VII. von Gera war es 1425 innerhalb der Linie Gera zu einer Landesteilung zwischen seinen drei Söhnen gekommen. Dabei erhielt Heinrich VIII. das Schloß Burgk, die Pflege Langenberg, Reichenfels sowie das Vorwerk Tinz bei Gera, Heinrich IX. die Herrschaft Lobenstein mit Saalburg, Nordhalben und den Lehen im Regnitzland und Heinrich X. die Herrschaft Gera. Die Herrschaft Schleiz wiesen die drei Brüder ihrer Mutter als Leibgedinge zu.[1423]

5.7 Die Linie Plauen seit dem Ende des Vogtländischen Krieges bis zur Verleihung der Burggrafschaft Meißen 1426

Heinrich IV. von Plauen, Herr zu Mühltroff, war am Ende des Vogtländischen Krieges völlig entmachtet und vom Land seiner Vorfahren verdrängt. Mit dem Tauschvertrag von 1357 hatten er und seine Söhne Mühltroff, Liebau, Wiedersberg, Adorf, Markneukirchen, Pausa, Gattendorf, Sachsgrün, Schönberg am Kapellenberg, ein Sechstel von Neuberg sowie die Reichspfandschaft Hirschberg an der Saale gegen Schloß und Stadt Borna, Schloß Kohren sowie die Anwartschaft Stadt Geithain mit den

[1417] UB Vögte II, Nr. 450.
[1418] UB Vögte II, Nr. 456.
[1419] UB Vögte II, Nr. 496, 500.
[1420] UB Vögte II, Nr. 514.
[1421] UB Vögte II, Nr. 676, 677.
[1422] Die Urkunden Kaiser Sigismunds (1410-1437), verzeichnet v. Wilhelm Altmann, Regesta Imperii, Reihe XI, Band 1: (1410 – 1424), Innsbruck 1896-1897, Nr. 4174.
[1423] UB Vögte II, Nr. 708.

wettinischen Brüdern Friedrich, Balthasar und Wilhelm getauscht.[1424] Freiwillig scheint Heinrich IV. von Plauen nicht in dieses äußerst unvorteilhafte Tauschgeschäft eingewilligt zu haben. Denn wie in einer 1362 ausgefertigten markgräflich-wettinischen Urkunde explizit erwähnt wird, belehnt Friedrich der Strenge *„den gestrengin Heinrich von Jesnitz und Nycolao von Raschow liben getruwen und iren erben von dinste wegen, di sie getan haben an dem wechsel, daz wir edeln Heinrich langen voite zce Plawin haben angegangen“*.[1425]

Mit dem Tausch von 1357 war der Abstieg Heinrichs IV. von Plauen keineswegs beendet. In den folgenden sechs Jahren sollte er zwischen den übermächtigen Nachbarn regelrecht aufgerieben werden. Nach seiner Vertreibung aus der Herrschaft Plauen hatten die Wettiner den größten Teil der Herrschaft Plauen sowie die gesamte Plauener Mannschaft übernommen. Auch wenn der Kaiser 1358 dem Wettiner den Tauschvertrag mit Heinrich IV. von Plauen nochmals bestätigt hatte[1426], so war das Ende seiner Kompromissbereitschaft doch erreicht. Den Erwerb der gesamten Herrschaft Plauen durch die Wettiner sowie eine noch weitere Ausdehnung des wettinischen Besitzes im Vogtland wollte Kaiser Karl IV. nicht zulassen. Deshalb zwang er Heinrich IV. von Plauen in Prag zu erscheinen. Hier bekundete Heinrich IV. von Plauen am 29. Mai 1359, daß er seinen erblichen Teil der Herrschaft Plauen an seinen Neffen Heinrich VIII. verkauft habe und bei dessen erbenlosen Tod den Anfall dieser an die Krone Böhmen bestimmt.[1427] Kaum war Heinrich IV. von Plauen aus Prag zurückgekehrt, da zwangen ihn Friedrich der Strenge und sein Bruder Balthasar im August 1359, auf Borna, Kohren und die Anwartschaft auf Geithain zu verzichten und gegen die Herrschaft Golßen in der Niederlausitz zu tauschen. Wieder waren auch seine beiden Söhne in den Tauschvertrag einbezogen.[1428] Im September 1363 mußte Heinrich IV. von Plauen die Herrschaft Golßen wiederum gegen ein geringes Jahrgeld und einen Freihof in Dresden eintauschen. Von dem Kauferlös konnte er seiner Gemahlin und seiner Schwiegertochter jeweils ein Leibgedinge sichern und zum Unterhalt dreier seiner Kinder, die in den geistlichen Stand eingetreten waren – zwei Nonnen zu Cronschwitz und ein Mönch zu Pegau – beitragen.[1429] Heinrich IV. von Plauen verstarb

[1424] UB Vögte II, Nr. 12, 13.
[1425] Müller: Urkunden, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 5, Nr. 447; UB Vögte II, Nr. 110.
[1426] Müller: Urkunden, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 5, Nr. 412; UB Vögte II, Nr. 15; Leisering: Regesten 1351-1365, Nr. 321.
[1427] UB Vögte II, Nr. 53.
[1428] UB Vögte II, Nr. 57.
[1429] UB Vögte II, Nr. 120; Leisering: Regesten 1351-1365, Nr. 599.

vor dem 8. Mai 1364.[1430] Sein ältester lebender Sohn Heinrich VII. von Plauen, der mit einer Tochter Heinrichs XI. von Weida verheiratet war,[1431] befand sich zunächst noch im wettinischen Pfandbesitz des Schlosses Berga bei Weida, doch als die Wettiner im Februar 1380 gegen Erlegung der Pfandsumme dieses wieder auslösten, mußte er auch auf Berga sowie andere von seinem Vater an die Markgrafen zu Meißen gekommenen Schlösser und Güter Verzicht leisten.[1432] Damit war das Haus Mühltroff der Herren von Plauen allen Besitzes bar und vom Land der Vorfahren endgültig verdrängt. Die beiden männlichen Enkel Heinrichs des Langen traten – aller materiellen Basis beraubt – in den Deutschen Orden ein. Nachdem der ältere Bruder Heinrich zwischen 1397 und 1410 mehrere Ordensämter zu Danzig, Nessau, Morin und Schwetz innehatte, amtierte er von 1410 bis 1413 als Hochmeister des Deutschen Ordens.[1433] Der jüngere Bruder Heinrich erscheint von 1405 bis 1406 als Pfleger zu Barten, von 1410 bis 1414 als Komtur zu Danzig und Pfleger zu Lochstädt sowie von 1424 bis 1434 nochmals als Pfleger zu Barten.[1434] Mit den beiden Deutschordensbrüdern erlosch die Linie Plauen-Mühltroff um 1434 im Mannesstamm.[1435]

Seit 1360 erscheint der mündig gewordene Heinrich VIII. von Plauen als Herr zu Plauen.[1436] Offensichtlich lehnte er sich stark an die Krone Böhmen an. Karl IV. verlieh der Stadt Plauen am 26. Juni 1361 um *„den getreuen und nutzbaren dinst, der der edel Heynrich voygt von Plawen uns und dem heiligen Romischen reich getan hat“* [1437], die Rechte einer böhmischen Stadt und nahm die Plauener Juden unter seinen Schutz.[1438] 1368 verlieh Kaiser Karl IV. angesichts der *„getrewe nucze und dienste, die uns der edel Heinrich von Plawen herre czu Plawen unser lieber getrewer offte unverdrozzenlich getan hat“*[1439] diesem die Festen Gleisberg und Schönfels für den Fall des erbelosen Todes Heinrichs IV. Reuß. Heinrich VIII. von Plauen verstarb bereits vor dem 28. Dezember 1370.[1440]

In der Herrschaft Plauen folgte ihm sein Sohn Heinrich IX. von Plauen, der über den langen Zeitraum bis 1412 wirkte.[1441] Während seiner Herrschaft schlossen Kaiser Karl

[1430] UB Vögte II, Nr. 129; Schmidt: Die Reussen, Tafel 4, 13.
[1431] UB Vögte II, Nr. 107; Schmidt: Die Reussen, Tafel 2, 24 und Tafel 4, 17.
[1432] UB Vögte II, Nachtrag Nr. 91.
[1433] Zu Heinrich von Plauen, Hochmeister des Deutschen Ordens, siehe Kaptitel 5.8.
[1434] Schmidt: Die Reussen, Tafel 4, 23.
[1435] Schmidt: Die Reussen, Tafel 4, 22 und 23.
[1436] UB Vögte II, Nr. 63, 71.
[1437] UB Vögte II, Nr. 92.
[1438] UB Vögte II, Nr. 93.
[1439] UB Vögte II, Nr. 171; Leisering: Regesten 1366-1380, Nr. 111.
[1440] UB Vögte II, Nr. 185.
[1441] Schmidt: Die Reussen, Tafel 4, 25.

IV. und die Wettiner 1372 den Vertrag zu Pirna, worin sich beide Parteien neben anderen Festlegungen auch die Erwerbungen aus dem Vogtländischen Krieg bestätigten. Die Wettiner erhielten den Besitz von Voigtsberg, Oelsnitz, Mühltroff, Wiederberg, Adorf, Brambach, Liebau und Pausa, die ihnen *„Heinrich voyt von plawe der eldere recht vnd redelich in verkouft hat“*[1442], durch Kaiser Karl IV. und seinen Sohn Wenzel bestätigt. Die Luxemburger ließen sich von den Wettinern die Unterstützung zum Erhalt der Lehenshoheit über die Herren von Plauen mit der Herrschaft Plauen, Gansgrün und Türbel zusichern.[1443] Doch nach dem Tod von Karl IV. verlor sein Sohn und Nachfolger Wenzel I. das landesherrliche Interesse am Vogtland. Die Wettiner nutzen das offensichtliche Desinteresse König Wenzels sofort und erhoben im Zuge der Chemnitzer Teilung von 1382[1444] erneut den Anspruch auf die Lehenshoheit über *„die von Plauwe mit Vrbach, Pusyn und Labaw“*[1445]. Diese Vorgehensweise erinnert an das Lehnbuch Friedrichs des Strengen, in dem die Herrschaften der Vögte ebenfalls *„mit Papier und Feder usurpiert“*[1446] wurden. Heinrich IX. von Plauen muß es vor 1393 gelungen sein, die Stadt Pausa als wettinisches Lehen zu erwerben, denn in diesem Jahr verpfändete er diese an Markgraf Wilhelm I.[1447]

König Wenzel I. belehnte Heinrich IX. von Plauen am 22. Dezember 1387 mit dem böhmischen Teil der Herrschaft Plauen, verbunden mit der Klausel, daß wenn *„der egenante Heinrich an eliche leibes lehenserben mannesgeschlechte sturbe und abging, das denn die obgenannte herschaft zu Plawen mit allen iren zugehorungen an uns, unser erben und nachkomen kunigen zu Beheim als rechte naturliche lehensherren sterben und gefallen sollen“*[1448]. König Wenzel I. bestätigte Heinrich IX. von Plauen zudem im Besitz der böhmischen Kammerdörfer Neundorf und Heiligenkreuz,[1449] die König Johann von Böhmen den Vögten von Plauen für Asch und Selb verschrieben hatte.[1450] Weiter bestätigte Wenzel I. den Heinrichinger im Besitz der Herrschaften Königswart und Würschengrün mit der Zollgerechtigkeit zu Königswart und Altwasser auf den nach Eger führenden Straßen von Luditz, Tepl und Plan, die Heinrich IX. von Plauen von Landgraf Johann von Leuchtenberg erworben hatte, und wies ihn zu Schutz

[1442] Müller: Urkunden, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 5, Nr. 483.
[1443] UB Vögte II, Nr. 201.
[1444] Beschoner, Hans: Die Chemnitzer Teilung der Wettinischen Lande von 1382 im Kartenbild, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 54 (1933), S. 135-142; Wenck: Wettiner im 14. Jahrhundert, S. 33-36; Excurs: Der Vogtländische Krieg, S. 1*-33*, hier S. 24*.
[1445] CDS I B 1, Nr. 51.
[1446] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 192.
[1447] UB Vögte II, Nr. 353.
[1448] UB Vögte II, Nr. 319.
[1449] UB Vögte II, Nr. 318.
[1450] Siehe: Kapitel 4.7 vorliegender Untersuchung.

und Gericht an den Burgpfleger zu Eger und die Burggrafen zu Elbogen.[1451] Heinrich IX. von Plauen verpfändete Würschengrün und Königswart an Borso von Riesenburg, der sie seinerseits an Sigmund Hüler aus Eger, Unterkämmerer von Böhmen, weiterverpfändete.[1452] Seit 1402 ist Heinrich IX. von Plauen wieder im Besitz von Würschengrün und Königswart zu erkennen.[1453] Doch noch im gleichen Jahr verpfändete er seine vogtländischen Besitzungen Auerbach, Pausa, Gefell und Röthenbach an Markgraf Wilhelm von Meißen[1454] und gestand diesem das Öffnungsrecht über die Schlösser Würschengrün und Königswart zu.[1455] Pausa hatte Heinrich IX. von Plauen erstmals bereits 1393 an Markgraf Wilhelm I. verpfändet.[1456] Vor 1412 erwarb Heinrich IX. von Plauen die Burg Hassenstein[1457] und am 2. September 1412 bestätigte ihm König Sigismund den Pfandbesitz der Dörfer Heiligenkreuz und Neundorf.[1458] Diese Erwerbspolitik, vielmehr aber noch die Verpfändung der Besitztitel im Vogtland zeigt, wie stark sich der herrschaftliche Schwerpunkt Heinrichs IX. von Plauen nach Böhmen verlagert hatte.[1459] Durch seine Ehe mit Anna von Riesenburg,[1460] deren Familie sich zu dieser Zeit ebenfalls im Grenzstreifen zwischen dem Egerland und Böhmen etablierte,[1461] festigte er die Bindung zu Böhmen noch weiter. Gegenüber den böhmischen Besitzungen Heinrichs IX. von Plauen geriet die Herrschaft Plauen immer mehr in eine Randposition.[1462]

Heinrich IX. von Plauen war nach der Schlacht von Tannenberg von 1410 zur Unterstützung seines Vetters Heinrich von Plauen[1463] – des späteren Hochmeisters des Deutschen Ordens – nach Preußen gezogen und nahm an der Verteidigung der Marienburg teil. Er war einer der Unterhändler des Ersten Friedens zu Thorn.[1464] Deshalb wurde er auch von König Sigismund in den Ofener Schiedsspruch vom 24. August 1412 miteinbezogen und mußte geloben, diesen Friedensvertrag zwischen

[1451] UB Vögte II, Nr. 320.
[1452] Schmidt: Burggraf Heinrich IV., S. 5.
[1453] UB Vögte II, Nr. 419.
[1454] UB Vögte II, Nr. 418.
[1455] UB Vögte II, Nr. 419.
[1456] UB Vögte II, Nr. 353.
[1457] Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 330.
[1458] UB Vögte II, Nr. 563.
[1459] Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 26 f.; Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 300.
[1460] Schmidt: Die Reussen, Tafel 4, 25.
[1461] Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 300.
[1462] Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 26 f.
[1463] Zu Heinrich von Plauen, Hochmeister des Deutschen Ordens, siehe Kapitel 5.8 vorliegender Untersuchung.
[1464] UB Vögte II, Nr. 516.

König Wladislaw II. Jagiello von Polen und dem Deutschen Orden halten zu wollen.[1465] Zudem bestätigte ihm König Sigismund den Pfandbesitz der Dörfer Heiligenkreuz und Neundorf[1466] und setzte ihm ein Jahrgeld von 500 Gulden bis auf Widerruf aus.[1467] Wenig später muß Heinrich IX. von Plauen verstorben sein, denn in einem Brief seines Sohnes Heinrich X.[1468] von Plauen vom 12. August 1414 ruft dieser der Stadt Thorn die Teilnahme seines verstorbenen Vaters an der Verteidigung der Marienburg 1411 in Diensten des Deutschen Ordens in Erinnerung.[1469]

Heinrich X. führte die böhmische Politik seines Vaters mit aller Konsequenz fort und baute seine Position in Böhmen aus. Vor 1412 erwarb er die Herrschaft Petschau in Böhmen.[1470] Seit 1413[1471] ist er als Burgpfleger zu Eger erkennbar.[1472] Am 28. Februar 1416 erscheint Heinrich X. von Plauen letztmalig als Pfleger zu Eger.[1473] Kurze Zeit später entsagte er diesem Amt und beteiligte sich unter Führung Bischof Johanns von Leitomyschl am Aufstand des nordböhmischen Adels gegen König Wenzel I.[1474] Dieser verbot daraufhin der Stadt Eger, Heinrich X. von Plauen Hilfe und Unterstützung zu gewähren.[1475] Zudem befahl König Wenzel der Stadt Eger am 14. Februar 1418, daß sie *„Heinrich von Plawen unnserm feinde entzagen und mit aller ewer macht und volke, mit harnasch und pferden wol zugerüstet und mit ewrn hantwercken, puchssen und pleiden zu unnserm here, das vor Hassenstein sich gelegt hat, ziehen sollet und in das haws helffet gewynen.“*[1476] Wohl zur Deckung der Kriegskosten, die die Beteiligung an diesem Aufstand für Heinrich X. von Plauen nach sich zog, verpfändete er 1418 die Herrschaft Plauen an Burggraf Johann von Zollern.[1477] Erst am 23. Dezember 1428 ist er von Plauen wieder im Besitz seiner Stammherrschaft erkennbar.[1478] Wie bereits für seinen Vater, so war auch für Heinrich X. von Plauen die alte Stammherrschaft zur herrschaftlichen Marginalie herabgesunken.

[1465] Die Urkunden Kaiser Sigmunds, Band 1, Nr. 330; UB Vögte II, Nr. 562
[1466] UB Vögte II, Nr. 563.
[1467] Reg. Imp. XI, 1, Nr. 331.
[1468] So bei Schmidt: Die Reussen, Tafel 4, 27; Nach Hänsel: Reußische Genealogie, S. 8 wäre der erste Burggraf aus dem Hause Plauen Heinrich XI. gewesen. Nach Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 33 wäre er als Heinrich IX. zu identifizieren.
[1469] UB Vögte II, Nr. 586.
[1470] UB Vögte II, Nr. 558.
[1471] UB Vögte II, Nr. 573; Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 321.
[1472] UB Vögte II, Nr. 628.
[1473] UB Vögte II, Nr. 620.
[1474] Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 330 f.
[1475] UB Vögte II, Nr. 642.
[1476] UB Vögte II, Nr. 643.
[1477] UB Vögte II, Nr. 647, 648, 650, 651, 654.
[1478] Schmidt: Burggraf Heinrich IV., S. 8 mit Anm. 3.

Nach der Eroberung der Burgen Hassenstein und Stiedra muß Heinrich X. von Plauen die Aussichtslosigkeit seiner Lage erkannt haben und als das königlich-böhmische Heer nach Königswart zog, begab er sich nach Prag und bat König Wenzel I. um Gnade. Doch Wenzel blieb hart und so saß der Plauener bis zum Tode des Königs 1419 im Gefängnis des Altstädter Rathauses zu Prag. Erst nach König Wenzels I. Tod ließen die Prager Hussiten Heinrich X. von Plauen gegen den Schwur der Urfehde wieder frei.[1479]

König Sigismund I. entband Heinrich X. von Plauen bereits 1420 nach einem vorausgegangenen Bekenntnis Erzbischof Ottos von Trier, Erzbischof Dietrichs von Köln, Pfalzgraf Ludwigs bei Rhein und anderer Herren von der Urfehde, die er während seiner Gefangenschaft in Prag den Hussiten hatte schwören müssen.[1480] Im Heerlager vor Billin schlossen sich 1421 auch Markgraf Wilhelm von Meißen,[1481] Erzbischof Günther von Magdeburg, Herzog Albrecht von Sachsen, Landgraf Friedrich von Thüringen, Markgraf Johann von Brandenburg und Landgraf Ludwig von Hessen diesem Bekenntnis an.[1482]

Während der Reichskriege gegen die Hussiten wurde Heinrich X. von Plauen zu einem der zuverlässigsten Gefolgsleute König Sigismunds und stand neben Ulrich von Rosenberg, Wilhelm Swihovsky von Riesenburg, Heinrich von Elsterberg auf Plan und Alesso von Sternberg an der Spitze des antihussitischen böhmischen katholischen Herrenbundes.[1483] 1422 wurde er zum Stellvertreter Markgraf Friedrichs von Brandenburg als Oberbefehlshaber der königlichen Truppen ernannt.[1484] In dieser Position zog Heinrich X. von Plauen zur Entsetzung des von den Hussiten belagerten Karlsteins[1485] und wurde nach Kostial bei Brux gegen die Hussiten gesandt.[1486] Durch diese militärischen Dienste legte Heinrich X. den Grundstein für seine weitere Karriere in Diensten König Sigismunds.[1487] Die nun folgenden Gunsterweise des Königs an Heinrich X. von Plauen dokumentieren, in welch hohem Maße der Luxemburger den

[1479] UB Vögte II, Nr. 644 und S. 571 mit Anm. 1; Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 332.
[1480] UB Vögte II, Nr. 664.
[1481] UB Vögte II, Nr. 670.
[1482] UB Vögte II, Nr. 671.
[1483] UB Vögte II, Nr. 662, 665; Pietsch, Ernst: Die urkundlichen und älteren chronikalischen Berichte über den Einfall der Hussiten ins Vogtland im Jahre 1430, in: Mitteilungen des Vereins für Vogtländische Geschichte und Altertumskunde 38 (1930/31), S. 30-69; Wild, Erich: Das Vogtland in den Hussitenkriegen, in: Mitteilungen des Vereins für Vogtländische Geschichte 35 (1926), S. 7-22; Schmidt: Burggraf Heinrich IV, S. 6.
[1484] UB Vögte II, Nr. 681; Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 27; Schmidt: Burggraf Heinrich IV., S. 7.
[1485] UB Vögte II, Nr. 682.
[1486] UB Vögte II, Nr. 680, 681, 682, 685; Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 27.
[1487] Thieme: Landesherrschaft und Reichsunmittelbarkeit, S. 135-161, hier S. 149.

Heinrichinger protegierte.[1488] Am 2. Mai 1425[1489] ernannte er der Plauener zum Reichshofrichter.[1490] Damit zählte er zu den engen Vertrauten König Sigismunds. Diese einzigartige Vertrauensstellung resultierte nicht zuletzt aus dem hohen persönlichen Einsatz Heinrichs X. von Plauen im Kampf gegen die Hussiten.[1491] Seit Dezember 1425 ist Heinrich X. von Plauen zudem als Hauptmann des Pilsener Kreises erkennbar.[1492] Ob dieser Nähe zu König Sigismund hatte seine Herrschaft Königswart während der Hussitenkriege schwer zu leiden. Plauen wurde 1430 von den Hussiten schwer verwüstet.[1493]

Nachdem der letzte Burggraf zu Meißen aus dem Hause der Meinheringer jung und ohne Erben am 16. Juni 1426 in der Hussitenschlacht zu Aussig gefallen war,[1494] belehnte der Kaiser am 21. Juni 1426 den landsässigen böhmischen Adligen Heinrich X. von Plauen mit der erledigten Burggrafschaft zu Meißen und der burggräflichen Herrschaft Frauenstein sowie der Grafschaft Hartenstein.[1495] Doch von der alten Reichsburggrafschaft des 12. Jahrhunderts waren nur noch wenige und verstreute Rechte und Besitzungen erhalten, die jeder Flächenhaftigkeit entbehrten und sich zudem faktisch in Händen der Wettiner befanden. Denn 1425 hatte der letzte Burggraf zu Meißen aus der Dynastie der Meinheringer alle Mannschaften und Rechte der Burggrafschaft an Friedrich den Streitbaren verpfändet, der nach dem Tod des Burggrafen die Burggrafschaft Meißen in Besitz genommen hatte und die burggräfliche Mannschaft zur Huldigung aufgefordert hatte. Auch die zur Burggrafschaft gehörende Herrschaft Frauenstein stand de facto unter wettinischer Lehenshoheit und die Grafschaft Hartenstein befand sich im Pfandbesitz der Herren von Schönburg.[1496]

Doch all dieser Widrigkeiten zum Trotze bedeutete die Belehnung mit der Burggrafschaft Meißen, daß der ehemalige landsässige böhmische Adelige Heinrich X. von Plauen zu *„des heiligen reichs hofrichter, rat und lieber getruer und nu burggraf*

[1488] UB Vögte II, Nr. 561, 563.
[1489] UB Vögte II, Nr. 709.
[1490] UB Vögte II, Nr. 714, 716, 718, 719, 720, 723, 724, 725.
[1491] Thieme: Landesherrschaft und Reichsunmittelbarkeit, S. 135-161, hier S. 136 u. Anm. 6.
[1492] UB Vögte II, Nr. 720, 722.
[1493] Pietsch: Einfall der Hussiten ins Vogtland, S. 30-69; Wild: Das Vogtland in den Hussitenkriegen, S. 7-22; Gritzner, Erich: Die Einnahme und Zerstörung der Stadt Plauen i. V. durch die Hussiten 1430, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 33 (1912), S. 142-145; Schmidt: Burggraf Heinrich IV., S. 7; Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 96; Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 356; Fiedler, Hermann: Beiträge zur Geschichte der Stadt Plauen, Plauen 1876, S. 15 und 171 f.
[1494] Märcker, Traugott: Das Burggrafthum Meissen. Ein historisch-publizistischer Beitrag zur sächsischen Territorialgeschichte, Leipzig 1842, S. 90 und S. 321; Schmidt: Burggraf Heinrich IV., S. 9; Thieme: Landesherrschaft und Reichsunmittelbarkeit, S. 135-161, hier S. 135.
[1495] UB Vögte II, Nr. 732 mit Bemerkung; Märcker: Burggrafthum Meissen, Urkundenanhang, Nr. 139.
[1496] Märcker: Burggrafthum Meissen, S. 321-323 und Urkundenanhang, Nr. 139.

czu Myssen und graff zum Hartenstein"[1497] und damit zu einem reichsunmittelbaren Landesherren wurde. Der Besitz der Burggrafenwürde zu Meißen bildete seit 1426 die Grundlage des Versuchs der Herren von Plauen, ihre seit dem Vogtländischen Krieg erloschene Landesherrschaft wiederzubeleben.[1498] Die folgenden eineinhalb Jahrhunderte des politischen Handelns und Wirkens der Burggrafen zu Meißen aus dem Hause Plauen[1499] charakterisierte Gerhard Billig prägnant als *„Nachspiel zur reichsunmittelbaren Stellung und Herrschaft"*[1500] der älteren Heinrichinger.

5.8 Fazit: Die Heinrichinger um das Jahr 1427

Die Niederlage aller vier Linien der Heinrichinger im Vogtländischen Krieg beendete deren jahrelanges Ringen um Selbständigkeit. Die Landesherrschaft der Heinrichinger unterlag einer tiefen Zäsur, die Reichsunmittelbarkeit war de facto erloschen.[1501] Die am Ende des 13. Jahrhunderts einsetzende dynastisch-politische Trennung und die Unfähigkeit zu einer einheitlich getragenen „Außenpolitik" hatte die Niederlage im Vogtländischen Krieg sicher noch beschleunigt. Doch auch der Fortbestand der dynastisch-politischen Einheit als Gesamthaus hätter ihre Niederlage nicht aufzuhalten vermocht. Vor dem Hintergrund der Hausmachtpolitik Kaiser Karls IV. im Egerland und in „Neuböhmen" sowie der luxemburgisch-wettinischen Bündnispolitik war die Position der benachbarten Heinrichinger von vornherein aussichtslos.[1502]

Der Vogtländische Krieg offenbarte den Heinrichingern den tiefen Wandel in der Reichspolitik. An der Reichsspitze hatte sich die Einsicht durchgesetzt, daß jeder

[1497] UB Vögte II, Nr. 732.

[1498] Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48; Billig: Burggrafen, Teil 2, S. 51-82; Schmidt: Burggraf Heinrich IV., S. 9; Thieme: Landesherrschaft und Reichsunmittelbarkeit, S. 135-161, hier S. 137.

[1499] Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48; Billig: Burggrafen, Teil 2, S. 51-82; Schmidt: Burggraf Heinrich IV.; Richter, Johannes: Burggraf Heinrich IV. von Meissen, Graf zu Hartenstein, Herr zu Plauen und Gera – „Der Eroberer von Hof", in: Geschichte am Obermain 19 (1993/1994), S. 47-55; Richter, Johannes: Burggraf Heinrich IV. von Meißen, Graf zum Hartenstein, Herr von Plauen und Gera – Geschichte und Genealogie, in: Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde 47 (1995), S. 4-12; Richter, Johannes: Die Burggrafen aus dem Hause Plauen der Vögte – zur Genealogie und Geschichte, in: Oberpfälzer Heimat. Beiträge zur Heimatkunde der Oberpfalz 52 (2008), S. 138-144; Wild, Erich: Das Vogtland im Schmalkaldischen Krieg, in: Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte und Altertumskunde zu Plauen 41 (1938), S. 1-135; Urban, Michael: Die Burggrafen von Meißen aus plauischem Geschlechte in Böhmen, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 44 (1906), S. 210-219 und S. 477-492; Beierlein, Paul Reinhard: Ein vogtländisches Inventarium vom Jahre 1566. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Erwerbung des Vogtlandes durch die Wettiner, in: Museumsreihe Heft 10 (Plauen 1956); Beierlein, Paul Reinhard: Das burggräfliche Vogtland, in: Jahrbuch des Museums Hohenleuben-Reichenfels 20 (1972), S. 65-71.

[1500] Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 13.

[1501] Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 87; Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 21.

[1502] Siehe Kapitel 5.2 vorliegender Untersuchung.

Kompromiß mit den großen landesherrlichen Mächten des Reiches besser sei, als der Fortbestand kleiner und mittlerer, schwer kontrollierbarer Herrschaften zwischen dem Reich und den großen Landesherrschaften. Diese politische Linie hatte bereits Kaiser Ludwig der Bayer während seiner letzten Regierungsjahre verfolgt. Kaiser Karl IV. führte diese Politik mit aller Konsequenz fort.[1503] Allein, das 14. und das 15. Jahrhundert brachten nicht nur im Vogtland, sondern im gesamten Reich den Niedergang der Reichsministerialität und das Verschwinden der Reichsterritorien. Sowohl die Besetzung Leisnigs 1365[1504] als auch die Dohnaische Fehde 1401 bis 1406[1505] sind in diesem Sinne zu verstehen. Wo reichsunmittelbarer Besitz gefestigt war, wurde dieser zum Weichbild großer Reichsstädte wie etwa in Nürnberg und Eger.[1506] Dieses Prinzip von Realisierung und Effektivierung von Herrschaft wirkte über die Herrschaft Karls IV. hinaus und war fundamental mit der Schwächung des Adels verknüpft, insbesondere der kleineren selbständigen Landesherrschaften.[1507]

Die zweiten mächtigen Nachbarn der Heinrichinger – die Wettiner – hatten angesichts der Hausmachtpolitik Karls IV. sowie dessen Ausgriff auf die beiden Lausitzen und die Markgrafschaft Brandenburg erkannt, daß für sie nur eine Kompromißlösung mit dem Hause Luxemburg der einzige realistische Weg der Politik war. Neben der territorialen Anerkennung und Abgrenzung war für die Wettiner eine Übereinkunft mit Karl IV. beim gemeinsamen Vorgehen gegen den niederen Adel entscheidend.[1508]

Zwar konnten die Heinrichinger auch nach dem Vogtländischen Krieg einige Kernpunkte von Landesherrschaft halten, wie die Bestätigungen der Statuten und Privilegien der von den Wettinern zu Lehen gehenden Städte Weida,[1509] Schleiz[1510] und Ronneburg[1511] sowie von der Krone Böhmen zu Lehen gehenden Stadt Treuen[1512] zeigen. Doch waren sie bei der freien Verfügbarkeit ihrer Besitzungen – etwa bei Verpfändungen, Verkäufen, Erbteilungen oder Leibgedingen – fortan einer starken

[1503] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 195 f.
[1504] Schlesinger: Landesherrschaft der Herren von Schönburg, S. 76; Helbig: Wettinischer Ständestaat, S. 274.
[1505] Andermann, Kurt: Adelsfehde zwischen Recht und Unrecht. Das Beispiel der Dohna-Fehde, in: Schattkowsky, Martina (Hrsg.): Die Familie von Bünau. Adelsherrschaften in Sachsen und Böhmen vom Mittelalter bis zur Neuzeit, Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde, Band 27, Leipzig 2008, S. 151-166; Ermisch, Hubert: Die Dohnasche Fehde, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde 22 (1901), S. 225-290.
[1506] Billig: Silber und Herrschaft, S. 89-107, hier S. 92; Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 159 f.
[1507] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 195.
[1508] Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 170 f.; Billig: Burggrafen, Teil 1, S. 13-48, hier S. 17 f.
[1509] UB Vögte II, Nr. 233.
[1510] UB Vögte II, Nr. 60.
[1511] UB Vögte II, Nr. 262.
[1512] UB Vögte II, Nr. 335.

Einschränkung unterworfen. Dabei waren die der böhmischen Krone untergeordneten Gebiete des Vogtlandes stärker den neuen Herren untergeordnet, als die Gebiete unter wettinischer Lehensoberhoheit. Dies zeigt sich in der Sonderstellung der Stadt Plauen, welcher Kaiser Karl IV. 1361 den Status einer königlich-böhmischen Stadt verliehen hatte. Da in dem unter böhmischer Lehenshoheit stehenden Teil der Herrschaft Plauen der Verlust der Reichsunmittelbarkeit auch den Verlust der landesherrlichen Rechte bedeutete, wurden die Herren von Plauen zu landsässigen böhmischen Adligen.[1513]

Wenngleich auch alle bestehenden Linien der Heinrichinger im Ergebnis des Vogtländischen Krieges der Landesherrschaft verlustig gingen und zentrale Positionen der landesherrlichen Machtstellung an die Krone Böhmen, die wettinischen Markgrafen zu Meißen und Landgrafen zu Thüringen sowie an die zollerschen Burggrafen zu Nürnberg verloren, so war das mittelalterliche Klosterwesen[1514] im Vogtland von diesen Entwicklungen doch nahezu unberührt geblieben.[1515]

Allerdings eröffneten sich den Heinrichinger auch nach ihrer Niederlage im Vogtländischen Krieg gewisse politische Spielräume, deren aktive Gestaltung durch persönliches Engagement möglich werden konnte. Dies zeigt das Bespiel Heinrichs X. von Plauen, der als landsässiger böhmischer Adliger über weit weniger landesherrliche Rechte verfügte, als etwa die unter wettinischer Lehenshoheit stehenden Herren von Weida, Gera oder Reuß von Plauen, doch ob seiner Erfolge in Diensten der Krone Böhmen und durch seine Nähe zu König Sigismund I. zum Reichshofrichter aufsteigen konnte und durch seine Belehnung mit der Burggrafschaft Meißen 1426 schließlich zum reichsunmittelbaren Landesherrn wurde.

[1513] Schmidt: Geschichte des Reußenlandes. 1. Halbband, S. 86-88; Thieme: Landesherrschaft und Reichsunmittelbarkeit, S. 135-161, hier S. 146-150.
[1514] Siehe Kapitel 7 vorliegender Untersuchung.
[1515] Weigel: Klosterlandschaft des Vogtlandes, S. 143-148; Weigel: Geschichte der Klöster und geistlichen Gemeinschaften des Vogtlandes, S. 35-42.

6. Die frühen Burgen des mittelalterlichen Vogtlandes

6.1. Die Burg zu Weida

Die Burg zu Weida war die früheste und bedeutendste Burg des mittelalterlichen Vogtlandes. Seit dem 12. Jahrhundert[1516] stellte das ab dem 17. Jahrhundert als Osterburg bezeichnete Bauwerk den Ausgangspunkt und das frühe Zentrum der Herrschaft der Heinrichinger an der mittleren Weißen Elster dar. Bei Ausgrabungen auf dem Gelände der Burg zu Weida konnte durch Keramikfunde der Beweis einer bereits spätslawischen Besiedlung des Hainberges über Weida erbracht werden. Möglicherweise stand hier schon im 11. Jahrhundert eine slawische Burganlage.[1517] Bisher wurde angenommen, dass erst die Heinrichinger während der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine erste Burg an dieser Stelle errichteten.

Den Heinrichingern war das Potential einer faktisch uneinnehmbaren Höhenburg als am besten geeigneten Ausgangspunkt für ihre Herrschaftsbildung über die Region zweifellos bewußt gewesen. Mit dem politischen Aufstieg der Dynastie in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erfuhr die Burg kaum zu überschätzende politische Aufwertung und wurde zur repräsentativen Hauptburg des Vogtlandes und zur fürstengleichen Residenz der Heinrichinger ausgebaut.[1518]

Es war wohl Heinrich II. von Weida, der seine Hauptburg Weida zur repräsentativen Residenzburg ausbauen ließ. Am Ende des 12. Jahrhunderts erhob sich auf dem Hainberg zu Weida ein in – gewöhnlich kaiserlichen Bauten vorbehaltenem – Backstein ausgeführter polygonaler Bergfried auf dem Burgberg, der schon von Weitem sichtbar war und die Nähe der reichsministerialen Heinrichinger zum Kaiserhaus der Staufer, ihre fürstengleiche Machtstellung an der mittleren Weißen Elster und den Herrschaftsanspruch des Erbauers manifestierte.[1519] Wie der mächtige Backsteinbergfried, so waren auch die spätromanischen Arkaden des Palas als steingewordene Herrschaftssymbolik Heinrichs II. von Weida zu verstehen.[1520]

[1516] Queck: Die archäologische Untersuchung im Turm der Osterburg zu Weida, S. 115-126, hier S. 119 f.; Spazier: Die Osterburg in Weida, S. 51.
[1517] Queck: Die archäologische Untersuchung im Turm der Osterburg zu Weida, S. 115-126, hier S. 118-120; Sachenbacher / Petermann: Archäologische Backsteinbefunde in Ostthüringen, S. 56-64, hier S.58.
[1518] Werner: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198, hier S. 173.
[1519] Sachenbacher / Petermann: Archäologische Backsteinbefunde in Ostthüringen, S. 56-64, hier S. 59.
[1520] Spazier: Die Osterburg in Weida, S. 51

In der 1209 ausgestellten Bestätigungsurkunde[1521] zur Stiftung des Prämonstratenserstiftes zu Mildenfurth[1522] werden die Zeugen *„Bernhardus, Dithmarus, Waltherus, Hermannus Cunradus in Vida“*[1523] genannt. Dabei handelte es sich wohl um die erstmals urkundlich nachweisbaren Burgmannen von Weida. Vor diesen fünf Personen werden zwei Gruppen von *„in Gera“*[1524] und *„in Groytz“*[1525] tätigen Zeugen überliefert. Dies waren wahrscheinlich die Burgmannen der Burgen von Gera und Greiz, die als frühe vogtländische Herrschaftsmittelpunkte und frühe Hauptburgen Weida, Greiz und Gera erstmals urkundlich erwähnt wurden.

Die Burg zu Weida befand sich in unmittelbarer Nähe zum religiösen Zentrum des mittelalterlichen Vogtlandes. In Sichtweite zur Burg fanden sich die ältere Pfarr- und Grabeskirche der Heinrichinger, der Kirche St. Vitus auf dem Veitsberg bei Wünschendorf,[1526] sowie die beiden ältesten Klöster der Heinrichinger – das 1193 gestiftete Prämonstratenserstift St. Maria zu Mildenfurth sowie das 1238 gestiftete Dominikanernonnenkloster St. Maria zu Cronschwitz. Die hier zwischen 1200 und 1240 errichtete spätromanische kreuzförmige Basilika von St. Maria zu Mildenfurth mit Westturmanlage und 72 Metern Länge war in ihren Ausmaßen im regionalen Kontext nur dem etwa gleichzeitig errichteten Naumburger Dom vergleichbar. Wie St. Maria zu Mildenfurth, so fungierte auch St. Maria zu Cronschwitz als Hauskloster der Heinrichinger und beide dienten der Memoria und als Grablege des Stifterhauses.[1527]

Vor dem Hintergrund der Bedeutung von Burg und Stadt Weida, der Kirche St. Vitus auf dem Veitsberg und der Klöster zu Mildenfurth und zu Cronschwitz für die frühe Geschichte der Heinrichinger bezeichnete Berthold Schmidt die Gegend treffend als *„für die Vogtländische Geschichte durchaus klassischen Boden“*[1528].

Mit dem Aufstieg der Burg zum Zentrum einer schnell wachsenden Herrschaft wurde auch die Grundlage für den Aufstieg der Siedlung Weida am Fuße der Burg zum wirtschaftlichen und schließlich auch städtischen Zentrum der Landesherrschaft der Vögte von Weida geschaffen. Die überragende frühe Stellung Weidas als „Hauptstadt des Vogtlandes“[1529] ist allein vor dem Hintergrund der Bedeutung der Osterburg als

[1521] UB Vögte I, Nr. 38.
[1522] Siehe Kapitel 3.5 und Kapitel 8.1.1 vorliegender Untersuchung.
[1523] UB Vögte I, Nr. 38.
[1524] UB Vögte I, Nr. 38.
[1525] UB Vögte I, Nr. 38.
[1526] Müller: Die Veitskirche auf dem Veitsberg bei Wünschendorf, S. 75-84.
[1527] Siehe Kapitel 6.4.1 und 6.4.2 vorliegender Untersuchung.
[1528] Schmidt: Arnold von Quedlinburg, S. 401-498, hier S. 404.
[1529] Müller, Christine: Frühe Städte im Vogtland. Weida, Gera und Plauen im Vergleich, in: Mitteilungen

der frühen „Hauptburg des Vogtlandes“ denkbar. Die Dichte dieser Bauten sowie die Art ihrer Ausführung im Hinblick auf Größe und verwendeten Materials dokumentierte den herrschaftlichen Anspruch, die materielle Basis, das Familienbewußtsein sowie den Repräsentationswillen der Heinrichinger ab dem Ende des 12. Jahrhunderts.

6.2 Die Burg zu Greiz

Während der Regierung Heinrich II. von Weida stieg Greiz zu einem der Herrschaftsmittelpunkte des mittelalterlichen Vogtlandes auf.[1530] In der herrschaftlich kaum erschlossenen Region um Greiz rundete Heinrich II. von Weida durch die Errichtung einer Burg verbunden mit Rodung und Siedlung seinen Herrschaftsbereich nach Süden ab,[1531] stand aber gleichzeitig in Konkurrenz zu den auf Elsterberg ausgreifenden Herren von Lobdeburg.[1532]

Die Ergebnisse der am Oberen Schloß zu Greiz vorgenommenen Grabungen bestätigen die Jahre der Regierung Heinrichs II. von Weida als Zeit der Erbauung der Burg zu Greiz. Bei dendrochronologischen Altersbestimmungen mehrerer Rüsthölzer an der östlichen Außenwand des ehemaligen Palas wurde das Fälldatum für die Zeit um 1187/88 ermittelt. Direkt an den Palas schließt sich die romanische Doppelkapelle der Burg an. Diese wurde durch Vergleiche mit den Doppelkapellen in Landsberg/Saalekreis, auf der Neuenburg in Freyburg/Burgenlandkreis, der Runneburg in Weißensee/Landkreis Sömmerda und der Kaiserpfalz zu Eger (Cheb) im ehemaligen Egerland in die Zeit um 1200 datiert. Auch hier kommt als Bauherr der Burg zu Greiz wohl nur Heinrich II. von Weida in Frage.[1533]

---

des Vereins für Vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde 25 (2019), S. 5-36, hier S. 6-9.

[1530] Siehe Kapitel 3.1, 3.2 und 3.3 vorliegender Untersuchung.

[1531] Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 34 f.; Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 16 mit Anm. 34 und S. 46 mit Anm. 268; Werner: „pars nemoris prope Graitz“, S. 20 f.; Beierlein: Stadt und Burg Elsterberg i. V., 2. Band, S. 4-7.

[1532] Siehe Kapitel 3.2 und 3.3 vorliegender Untersuchung.

[1533] Sachenbacher / Petermann: Archäologische Backsteinbefunde in Ostthüringen, S. 56-64, hier S. 59; Petermann: Die archäologischen Ausgrabungen, S. 91-97, hier S. 93; Petermann: Die archäologischen Ausgrabungen, S. 22-33, hier S. 26; Scherf / Spazier: Bauforschung und Archäologie, S. 130-142, hier S. 132 u. S. 141; Scherf: Das Obere Schloß in Greiz, S. 5-27, hier S. 20; Scherf: Das Obere Schloss in Greiz, S. 34-51, hier S. 47; Scherf: Das Obere Schloss in Greiz, S. 65-83, hier S. 75.

In der mittelalterlichen Burg zu Greiz zeigt sich in augenfälliger Weise der fürstengleiche Repräsentationsanspruch der Heinrichinger zu bereits dieser Zeit.[1534] Der Ausgriff Heinrich II. von Weida nach Greiz fiel zeitlich wohl mit dem Erwerb des Dobnagaus und seines Zentrums Plauen zusammen und bedeutete sowohl eine bedeutende Erweiterung seines Einflußgebietes nach Süden, als auch eine gezielte herrschaftliche Maßnahme gegen die konkurrierenden Herren von Lobdeburg.[1535] Die unter Heinrich II. von Weida errichtete Burg zu Greiz ist Ausdruck seiner hochrangigen politischen und sozialen Stellung und bezeugt den fürstengleichen Repräsentationsanspruch des Heinrichingers. Unter ihm begann die Errichtung der Burg, deren spätromanischer Palas mit Doppelkapelle in rotem Backstein ausgeführt wurde. Der Baustoff Backstein war in jener Zeit eigentlich den kaiserlichen Bauten vorbehalten. Deshalb kannte die zu Greiz errichtete Burg Heinrichs II. von Weida als Vorbilder allein die kaiserlichen Pfalz- und Kirchenbauten zu Eger und Altenburg. In ihrer Bedeutung steht die Burg zu Greiz mit fürstlichen Bauten wie etwa der Wartburg auf derselben qualitativen Stufe.[1536]

Nach dem Tod Heinrichs II. von Weida (vor 1209) kam es während des zweiten Jahrzehntes des 13. Jahrhunderts unter seinen drei Söhnen zur herrschaftlichen Trennung des Gesamthauses Weida, an deren Abschluß drei eigene Herrschaftszentren standen. Dies waren Weida, Gera und Greiz, zu denen jeweils eigene Besitzungen, Rechte und Ministeriale zählten.[1537]

Heinrich V. von Weida, der jüngste der drei Brüder, erhielt neben einem Teil der Herrschaft Plauen auch die Herrschaft Greiz. Dorthin verlegte er seinen Herrschaftssitz und baute Greiz zum Residenzort aus.[1538] Durch die Herauslösung der Pfarrkirche St. Maria zu Greiz aus dem bestehenden Filialverhältnis zur Pfarrei St. Laurentius zu Elsterberg[1539] 1225 sollte Greiz erste zentralörtliche Funktionen erhalten und zu einem Gera oder Plauen vergleichbaren Herrschaftszentrum ausgebaut

[1534] Scherf: Das Obere Schloss in Greiz, S. 65-83.
[1535] Werner: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198, hier S. 181.
[1536] Sachenbacher: Greiz und das nördliche Vogtland, S. 6-21; Sachenbacher / Petermann: Archäologische Backsteinbefunde in Ostthüringen, S. 56-64; Petermann: Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Oberen Schloß, S. 91-97; Petermann: Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Oberen Schloss, S. 22-33; Scherf, Lutz: Bauforschung und Archäologie am Oberen Schloss in Greiz, in: Burgen und Schlösser 54 (2013), S. 130-142 und S. 191; Scherf: Das Obere Schloß in Greiz, S. 5-27; Scherf: Das Obere Schloß in Greiz, S. 65-83; Scherf: Das Obere Schloß in Greiz, S. 34-51.
[1537] Siehe Anhang I vorliegender Untersuchung.
[1538] Querfeld: Forschungen zur Geschichte des ehemaligen Reußenlandes, S. 93-110, hier S. 94; Schmidt: Geschichte des Reußenlandes, 1. Halbband, S. 58 f.
[1539] UB Vögte I, Nr. 51; Siehe Kapitel 3.2 vorliegender Untersuchung.

werden.[1540] 1238 nannte sich Heinrich V. von Weida erstmals Vogt von Greiz[1541]. Da Heinrich von Greiz keine Erben hinterließ, starb die Linie der Vögte von Greiz mit ihm nach der ersten Generation bereits wieder aus.[1542] Erst als sich 1306 die Linie Plauen in eine ältere Linie Plauen mit Sitz in Plauen und eine jüngere Linie Reuß von Plauen zu Greiz geteilt hatte, sollten die Reußen ihren Sitz nach Greiz verlegen und die Residenz wiederbeleben.[1543]

6.3 Die Burg zu Gera

Im Jahre 999 schenkte Kaiser Otto III. das Gebiet um Gera – die *provintia Gera* – seiner Schwester Adelheid, der damaligen Äbtissin des Damenstiftes Quedlinburg.[1544] Diese Provinz war vorwiegend von Sorben bewohnt und erstreckte sich als kleinere Offenlandschaft entlang des Mittellaufs der Weißen Elster. Der genaue Umfang ist weder für das Jahr 999 noch für die Zeit des Abschlusses des hochmittelalterlichen Landesausbaues genau zu bestimmen.[1545]

Wenngleich auch nicht überliefert, so ist doch anzunehmen, dass in Gera als Zentrum eines Siedlungsraumes wohl bereits in slawischer Zeit eine Burg auf dem das Elstertal beherrschenden Osterstein bestand.[1546] Auch eine mögliche neuerrichtete Burg der neuen deutschen Herren, wie sie im Slawenland üblich waren, ist für den Gau Gera weder archäologisch noch urkundlich überliefert. Mit einiger Sicherheit existierte zudem für die dauerhaften oder temporären Aufenthalte der Vertreter des Damenstifts Quedlinburg zumindest ein herrschaftlicher Hof. Möglicherweise befand sich dieser auf dem Areal des sogenannten Alten Schlosses, welches sich in der südwestlichen Ecke der Stadtbefestigung befand.[1547] Wenngleich von der älteren Stadtgeschichtsforschung diese Burg als ursprünglicher Herrschaftssitz der Heinrichinger in Gera angenommen wurde,[1548] so ist doch eher davon auszugehen,

[1540] Werner: „pars nemoris prope Graitz“, S. 24.
[1541] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 66; UB Vögte I, Nr. 70.
[1542] Schmidt: Die Reussen, Tafel 1.
[1543] Siehe Kapitel 4.5 vorliegender Untersuchung.
[1544] Werner: Werner, Matthias: Ottonischer Burgward – Quedlinburgisches Stiftsgut – Stadt der Vögte von Gera. Gera vom 10. bis 13. Jahrhundert und seine Anfänge als Stadt, in: Geraer Hefte 5 (2017), S. 8-55.
[1545] Müller, Christine: *terminus – provintia – pagus.* Neue Überlegungen zu Ausdehnung und Binnenstruktur des Gaus Gera, in: Jahrbuch des Museums Reichenfels-Hohenleuben 64 (2019), S. 9-20.
[1546] Müller: Frühe Städte im Vogtland, S. 5-36, hier S. 11.
[1547] Müller, Christine: Die Burg auf dem Osterstein als mittelalterliches Herrschaftszentrum, in: Stadt Gera (Hrsg.): Der Osterstein in Gera. Berg – Burg – Schloss, Gera 2021, S. 33-43, hier S. 33 f.
[1548] Schmidt: Über die Entstehung der Reichsunmittelbarkeit, S. 1-64, hier S. 13; Kretschmer, Paul:

dass es sich dabei wohl um den Amtssitz der Schultheißen von Gera handelte, die bis 1306 vom Damenstift Quedlinburg und danach durch die Vögte von Gera eingesetzt wurden.[1549]

Eine Adelsfamilie von Gera, die die Burg auf dem Osterstein erbaut haben soll und dort ihren Sitz hatte, ist auf Grundlage der äußerst schmalen Quellenbasis nicht sicher nachzuweisen. Die drei im 12. und frühen 13. Jahrhundert genannten Personen von Gera – Luph[1550], Sibert[1551] und Tuto[1552] – sind mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht miteinander verwandt, hatten wohl keinen dauerhaften Wohnsitz in Gera und handelten auch nicht im Auftrag des Damenstifts Quedlinburg. Die Annahme, dass diese Familie die Stiftsvögte für Gera stellte, ist aufgrund der ungemein schmalen Überlieferung reine Hypothese.[1553]

Die hochmittelalterliche Burganlage zu Gera – der seit dem 16. Jahrhundert sogenannte Osterstein[1554] auf einem 45 m hohen Bergsporn am westlichen Elsterufer[1555] – wurde wohl erst durch die Heinrichinger erbaut. Die ältesten Teile der Burg wurden durch archäologische Untersuchungen auf die Jahre um 1200 datiert.[1556] Die verkehrsgünstige Lage[1557] über der Talsohle und der nach drei Seiten steil abfallende Bergsporn boten hervorragenden Schutz und gleichzeitig einen weiten Blick über das Elstertal und die Stadt Gera.[1558]

Bereits in der 1209 ausgestellten Bestätigungsurkunde[1559] zur Stiftung des Prämonstratenserstiftes zu Mildenfurth[1560] werden vor zwei Gruppen von *„in*

Geschichte der Stadt Gera und ihrer nächsten Umgebung. Band I, Gera 1926, S. 91 und S. 231 f.

[1549] Müller, Christine: „Gera hus und stat" – Wo stand die Burg der Vögte von Gera?, in: Geraer Hefte 5 (2017), S. 56-77, hier S. 69-74; Müller: Die Burg auf dem Osterstein. S. 33-43, hier S. 37.

[1550] Dobenecker: Regesta, 1. Band, Nr. 1193.

[1551] Dobenecker: Regesta, 1. Band, Nr. 1605.

[1552] UB Altenburg, Nr. 53.

[1553] Müller: „Gera hus und stat", S. 56-77, hier S. 66 f; Müller: Die Burg auf dem Osterstein, S. 33-43, hier S. 34.

[1554] Der Osterstein in Gera. Berg – Burg – Schloss, hrsg. v. d. Stadt Gera, Gera 2021.

[1555] Müller: „Gera hus und stat", S. 56-77, hier S. 62 und S. 68f.

[1556] Sachenbacher, Peter / Keil, Günter / Queck, Thomas: Archäologische Sondage auf Schloss Osterstein, Stadt Gera, in: Ausgrabungen und Funde im Freistaat Thüringen 2 (1997), S. 31-38, hier S. 36; Sachenbacher, Peter / Keil, Günter / Queck, Thomas: Archäologische Sondage auf Schloss Osterstein, Stadt Gera, in: Ausgrabungen und Funde im Freistaat Thüringen 4 (1999), S. 22-29, hier S. 27f.

[1557] Müller, Christine: Der Osterstein als mittelalterliche Verkehrsstraße, in: Stadt Gera (Hrsg.): Der Osterstein in Gera. Berg – Burg – Schloss (hrsg. v. d. Stadt Gera), Gera 2021, S. 25-32; Müller, Christine: Burg und Stadt als „Straßenbegleiter" – Altwegeforschung als Betrag zur Siedlungsgeschichte am Beispiel Gera, in: Biller, Thomas / Müller, Christine (Hrsg.): Burgenlandschaft Mittelrhein. Burg und Verkehr in Europa: Denkmalpflege und Forschung im UNESCO-Weltkulturerbe: Vorträge der 25. Jahrestagung der Wartburg-Gesellschaft in Boppard am Rhein, 25.-28. Mai 2017, Petersberg 2020, S. 217-224.

[1558] Müller: Die Burg auf dem Osterstein, S. 33-43, hier S. 38.

[1559] UB Vögte I, Nr. 38.

Groytz"[1561] und *„in Vida"*[1562] tätigen Zeugen auch *„Erkenbertus, Willebrandus, Gotfriedus Diepoldus in Gera"*[1563] genannt. Dabei handelt es sich wohl um die Burgmannen der frühen vogtländischen Herrschaftsmittelpunkte und frühen Hauptburgen Weida, Greiz und Gera. Urkundlich fassbar werden die Burg und Burgkapelle zu Gera erstmals 1234. Zu diesem Zeitpunkt ist bereits Heinrich IV. von Weida als Besitzer der Burg zu Gera zu erkennen.[1564]

Die erste Bauphase auf dem Osterstein zu Gera liegt damit unmittelbar vor der Zeit, als die Heinrichinger mit Besitz, Rechten und Burgmann als Herren in Gera urkundlich fassbar werden[1565] und nach der herrschaftlichen Trennung innerhalb des Gesamthauses eine Speziallinie der Vögte von Gera entsteht.[1566] Das Burgplateau war deutlich größer als das nur rund 1.000 Quadratmeter umfassende Grundstück des Alten Schlosses in der Stadt. Mit dem 1237 bezeugten Bergfried und der Kapelle besaß der Osterstein die typischen Merkmale einer hochmittelalterlichen Adelsburg. Der Ausbau der Burganlage im 13. Jahrhundert dürfte demnach durch Heinrich IV. von Weida als Inhaber von Burg und Vogtei erfolgt sein.[1567]

6.4 Die Burg zu Plauen

Im Dobnagau mit seinem Zentralort Plauen läßt sich im Gegensatz zu Gera kein slawischer Burgbezirk nachweisen. Auch eine frühe deutsche Burg erscheint unwahrscheinlich. Die Frage nach dem Zeitpunkt der Errichtung einer ersten Burg zu Plauen zählt zu den großen Desiderata der Plauener Stadtgeschichte.[1568] Zwar wurde das Alte Schloß – das heutige Malzhaus im Südwesten der Stadt – im Südwesten der Stadtbefestigung von der älteren Forschung als Standort einer Burg der Grafen von Everstein aus vorstädtischer Zeit interpretiert,[1569] doch ist diese Sichtweise wohl nicht zu halten. Denn erst in Verbindung mit der Stadtanlage auf der Hangterrasse würde diese Lage in fortifikatorischer Sicht einen Sinn ergeben. Zudem ist die Lage außer

[1560] Siehe Kapitel 3.5 und Kapitel 8.1 vorliegender Untersuchung.
[1561] UB Vögte I, Nr. 38.
[1562] UB Vögte I, Nr. 38.
[1563] UB Vögte I, Nr. 38.
[1564] UB Vögte I, Nr. 62.
[1565] Müller: Die Burg auf dem Osterstein, S. 33-43, hier S. 34.
[1566] Siehe Kapitel 3.8 und 3.9 vorliegender Untersuchung.
[1567] Müller: Burg und Straße als „Straßenbegleiter", S. 217-224, hier S. 218 und besonders Anmerkung 7; Müller: Die Burg auf dem Osterstein, S. 33-43, hier S. 38.
[1568] Müller: Frühe Städte im Vogtland, S. 5-36, hier S. 12.
[1569] Bachmann: Das alte Plauen, S. 40-42; Ludwig: Ein Gang durch Alt-Plauen, S. 88.

vom südlichen Steilhang der Weißen Elster kaum geschützt und anders als der Plauener Schlossberg gegenüber der Umgebung nur unerheblich exponiert.[1570] Beim Alten Schloss handelte es sich aufgrund der Lage in einer Ecke der Stadtbefestigung und des regelmäßigen Grundrisses möglicherweise um eine „Stadtburg". Diese kann einen bisher nicht belegbaren unbefestigten Hof an derselben Stelle abgelöst haben. Die Entstehung des Alten Schlosses ist wohl in die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert zu datieren. Hinsichtlich der Benennung und der Lage im Gefüge der Stadt bestehen Parallelen zu Gera.[1571]

In Plauen existieren noch zwei weitere Burgstandorte. Zum einen die Burgstelle auf dem Dobnafelsen, die nur von geringer Größe war und in der schriftlichen Überlieferung nicht vorkommt. So sind auch die Fragen nach der Datierung, den Erbauern und der Nutzung nicht zu klären. Zum anderen bestand eine Burganlage auf dem Schloßberg östlich der Stadt. Von dieser Burg wird angenommen, dass sie erst während des 13. Jahrhunderts errichtet wurde.[1572] Auch die in jüngster Vergangenheit vorgenommenen archäologischen Untersuchungen brachten keine älteren Befunde, doch ist zu berücksichtigen, dass das Burgareal im 14./15. Jahrhunderts großflächig beräumt wurde.[1573] Somit bleibt auch die Frage unbeantwortet, welche Burg mit dem 1224 erstmals urkundlich genannten *„castrum"*[1574] gemeint war. Wenngleich die Urkunde, durch die Heinrich IV. von Weida das Patronat der Kirche St. Johannes zu Plauen dem Deutschen Orden schenkte, viele topographische Details aufführt, so bleibt die Urkunde die Antwort auf den Standort der Burg der Vögte schuldig.[1575]

6.5 Fazit

Während des Mittelalters hatten Burgen zunächst die vorrangige Funktion, ein bestimmtes Territorium respektive einen bestimmten Personenkreis zu schützen. Doch neben dieser Aufgabe als in sich geschlossener, bewohnbarer Wehrbau dienten Burgen doch vor allem der Wahrnehmung von Herrschaft. Denn in der Regel waren die

[1570] Müller: Frühe Städte im Vogtland, S. 5-36, hier S. 12 f.
[1571] Wicke, Jörg: Burg und Schloss der Vögte zu Plauen, in: Burgen und Schlösser 57 (2016), S. 205-214, hier S. 205; Böddiker, Uta / Reichel, Markus: Stadtkernarchäologie in Plauen. Ein Überblick zu den Ausgrabungen 1993-1997, in: Sächsische Heimatblätter 43 (1997), S. 197-203; Müller: Frühe Städte im Vogtland, S. 5-36, hier S. 13.
[1572] Müller: Frühe Städte im Vogtland, S. 5-36, hier S. 14.
[1573] Wicke: Burg und Schloss der Vögte zu Plauen, S. 205-214.
[1574] UB Vögte I, Nr.
[1575] Müller: Frühe Städte im Vogtland, S. 5-36, hier S. 15.

konkreten Herrschaftsrechte über ein bestimmtes Gebiet fast immer an eine lokale Burg gebunden. Dabei ist der Besitz der jeweiligen Burg für den Burgherrn nicht nur gleichbedeutend mit dem Besitz der Rechtshoheit über Land und Leute, die der Burg zugeordnet waren. Vielmehr steht der Besitz der Burg für den jeweiligen Burgherrn auch synonym für die politische Herrschaft über das zugehörige Gebiet selbst.[1576]

Mit den hier behandelten zentralen vogtländischen Burgen des mittelalterlichen Vogtlandes – Weida, Greiz, Gera und Plauen – waren vom späten 12. Jahrhundert bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts vier imposante und zum Teil einzigartige Bauwerke entstanden, die den Angehörigen der Dynastie der Heinrichinger als Wohnsitz und Residenz dienten. Alle diese vier Burgen des mittelalterlichen Vogtlandes verdankten ihre Entstehung dem herrschaftlichen Wirken der Heinrichinger, denen während des späten 12. und 13. Jahrhunderts die Errichtung einer beeindruckenden Territorialherrschaft im Raum der mittleren und oberen Weißen Elster gelungen war.

Während des ersten Drittels des 13. Jahrhunderts setzte eine herrschaftliche Trennung des Gesamthauses Weida in die drei Linien Weida, Gera und Plauen ein,[1577] an deren Ende die selbständige Urkundentätigkeit Heinrichs I. von Plauen und Heinrichs I. von Gera stand. Damit war ab den 1240ern die genealogische Linientrennung innerhalb der Dynastie abgeschlossen.[1578] Zwar hatten alle drei Linien weiterhin enge Bindungen zu den Hausklöstern Mildenfurth und Cronschwitz, doch ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts kündigte sich eine strengere gegenseitige Abgrenzung an. Neben einer eigenen Heirats- und Vermögenspolitik sowie einem eigenen Urkundenwesen war es vor allem die eigene zur Residenz ausgebaute Hauptburg, die diese Entwicklung zu Ausdruck brachte.[1579] Diese Aufspaltung des Gesamthauses war verbunden mit der Aufgabe einer einheitlichen Benennung der regierenden Familienmitglieder zugunsten neuer eigener Burgen. Zwar wurde der 1209 erstmals urkundlich erwähnte Vogtstitel von allen bestehenden Linien weitergeführt. Doch hatte sich dieser von der bisher gemeinsam geführten Herkunftsbezeichnung nach der Burg Weida gelöst und wurde fortan auf die jeweils eigene Burg übertragen. Die Selbstbenennung nach dem Ort – also Vogt von Weida, Greiz, Gera und Plauen – bezog sich fortan auf die jeweilige eigene Hauptburg.

[1576] Müller: Die Burg auf dem Osterstein, S. 33-43, hier S. 39.
[1577] Siehe Kapitel 3.8 vorliegender Untersuchung.
[1578] Siehe Kapitel 3.9 vorliegender Untersuchung.
[1579] Billig: Vögtische Herrschaftspraxis, S. 8-18, hier S. 13-16; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 175 f.

7. Die frühen Städte des mittelalterlichen Vogtlandes

7.1 Weida

Die früheste und bedeutendste Stadt für die Entwicklung des vogtländischen Städtewesens war Weida. Seit dem frühen 12. Jahrhundert stellte die hier gelegene Burg den Ausgangspunkt zur Herrschaftsbildung der Heinrichinger dar. Auch die Siedlung Weida, die vor dem Hintergrund der Bedeutung der Burg vorauszusetzen ist, reicht zeitlich wohl bis in das frühe 12. Jahrhundert zurück. Mit dem Aufstieg der Heinrichinger in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts und dem gleichzeitigen repräsentativen Ausbau der Burg Weida erfuhr wohl auch die Siedlung Weida eine Aufwertung und wurde rasch ausgebaut.[1580] Der Ort durchlief den Prozeß der Stadtentwicklung bei landesherrlicher Förderung durch die Heinrichinger und besaß wohl bereits seit dem späten 12. Jahrhundert den Rechtsstatus einer Stadt.[1581] Als die Söhne Heinrichs II. von Weida 1209 die durch ihren Vater erfolgte Stiftung des Prämonstratenserstifts St. Maria zu Mildenfurth bestätigten, wurden in diesem Zusammenhang zwei Mühlen *„ante civitatem Vida"*[1582] respektive *„duo curie in civitate Vida"*[1583] erwähnt. Da alle anderen in der Urkunde von 1209 erwähnten Orten als *villa* bezeichnet werden, ist Weidas Status als Stadt wohl kaum zu bezweifeln.[1584] Die genauen Umstände der Entwicklung Weidas zur Stadt bleiben aufgrund der wenigen auf uns gekommenen schriftlichen Quellen zur frühen vogtländischen Geschichte und in Ermangelung aussagekräftiger archäologischer Befunde im Dunkel fehlender Überlieferung.[1585]

Weida war seit der Mitte des 13. Jahrhunderts eine „Doppelstadt". Gegenüber der Burg auf dem westlichen Weidaufer befand sich die Altstadt mit der Pfarrkirche St. Marien, seit dem 16. Jahrhundert als Widenkirche bezeichnet.[1586] Durch baugeschichtliche Untersuchungen wurde die Erbauungszeit des mit beachtlichen 17m x 12m Innenfläche

[1580] Werner: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198, hier S. 173.
[1581] Billig: Pleißenland – Vogtland, S.110.
[1582] UB Vögte I, Nr. 38.
[1583] UB Vögte I, Nr. 38.
[1584] Werner: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198, hier S. 174 Anm. 161.
[1585] Werner: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198, hier S. 173 Anm. 162.
[1586] Werner: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198, hier S. 175; Billig: Das mittelalterliche Vogtland, S. 5-44, hier S. 27 f; Müller: Frühe Städte im Vogtland, S. 5-36, hier S. 8.

als Saalkirche ausgeführten Gotteshauses in die 1190er Jahre datiert. Der Westbau von St. Marien zu Weida stammt aus dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts.[1587] Unterhalb der Burg am Zusammenfluss der beiden Flüsse Weida und Auma befand sich die Neustadt mit der Pfarrkirche St. Peter[1588] – vom Grundriss ein außergewöhnliches Zeugnis der Romanik, das mit der für das heutige Thüringen singulären Doppelturmanlage wohl aus dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts stammt.[1589] Die *„antiqua civitas“*[1590] und die *„nova civitas in Wida“*[1591] sind erstmals 1267 belegt. Beide Stadtteile waren zum Zeitpunkt ihrer urkundlichen Ersterwähnung wohl bereits von einer gemeinsamen Stadtmauer umgeben. Neben einer jeweils eigenen Pfarrkirche besaßen beide Stadtteile auch einen eigenen Markplatz.[1592]

Seit dem frühen 13. Jahrhundert verlagerte sich das stadtherrliche Interesse am Ausbau Weidas von der Altstadt immer mehr auf die Neustadt. Dies zeigte sich in der planmäßigen Anlage der Neustadt, in der Errichtung des Rathauses am Markt der Neustadt und des imposanten Neubaues von St. Peter sowie in dem Umstand, dass die Vögte von Weida die Patronatsrechte von der Altstadt-Pfarrkirche St. Marien dem Prämonstratenserstift Mildenfurth übertrugen, die der Neustadt-Pfarrkirche St. Peter jedoch behielt.[1593] Auch nach der Teilung des Gesamthauses der Heinrichinger 1209[1594] setzte sich diese Dynamik der Stadtentwicklung, der Aufstieg der Neustadt und das Zusammenwachsen von Alt- und Neustadt mit einer gemeinsamen Stadtummauerung von vor 1267 fort. Dem entsprach es auch, dass sich mit dem Franziskanern vor 1267 und den Dominikanern vor 1293 zwei Mendikantenorden ansiedelten. Weida war die einzige Stadt des mittelalterlichen Vogtlandes in der gleich zwei Bettelorden Niederlassungen errichteten.[1595] Zudem war Weida wohl seit der Mitte des 13.

[1587] Müller, Rainer: Frühe Stadtkirchen in Thüringen, in: Auf dem Wege zur mittelalterlichen Stadt [Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 5], Langenweißbach 2014, S. 135-143, hier S. 137.
[1588] Werner: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198, hier S. 175.
[1589] Müller, Rainer: Romanische Kirchen im Herrschaftsgebiet der Vögte zu Weida. Überlegungen zum Verhältnis von Herrschaft und Kirchenbau anhand ausgewählter Beispiele, in: Das Obere Schloss in Greiz. Ein romanischer Backsteinbau in Ostthüringen und sein historisches Umfeld, Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie, Neue Folge 30, Erfurt 2008, S. 149-174, hier S. 171 f.
[1590] UB Vögte I, Nr. 144.
[1591] UB Vögte I, Nr. 144.
[1592] Werner: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198, hier S. 175; Billig: Das mittelalterliche Vogtland, S. 5-44, hier S. 27 f.
[1593] Werner: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198, hier S. 175; Billig: Das mittelalterliche Vogtland, S. 5-44, hier S. 28f.
[1594] Siehe Kapitel 3.8 vorliegender Untersuchung.
[1595] Werner: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198, hier S. 175.

Jahrhunderts Münzstätte,[1596] denn 1309[1597] und 1319[1598] erteilte die Äbtissin zu Quedlinburg den Vögten von Weida das Recht, eine Wechselstube in Gera zu unterhalten und dort in Weida geschlagene Münzen auszugeben und nach Jahresfrist gegen neu geschlagene umzutauschen.[1599]

Für die frühe Entwicklung Weidas war ausschließlich das herrschaftliche Wirken der Vögte von Weida verantwortlich, die in der faktisch uneinnehmbaren Höhenburg den am besten geeigneten Ausgangspunkt für ihre Herrschaftsbildung über die Region erkannten. Mit dem Aufstieg der Burg zum Zentrum schnell wachsender Herrschaft wurde auch die Grundlage für den Aufstieg der Siedlung Weida zum wirtschaftlichen und schließlich auch städtischen Zentrum der Landesherrschaft der Vögte von Weida geschaffen. Weida war politisch, kirchlich und wohl auch wirtschaftlich zunächst die bedeutendste Stadt im hochmittelalterlichen Vogtland und konnte den Rang einer frühen „Hauptstadt des Vogtlandes" für sich beanspruchen. Doch steht die fehlende schriftliche Überlieferung für die Fragen der Frühgeschichte Weidas – Rodung, Siedlung und Landesaubau, Bau von Burg, Stadt und Kirchen, Träger dieser Prozesse – in schroffem Gegensatz zur eminenten Relevanz dieser Stadt für die Herrschaftsausbildung der Dynastie der Heinrichinger im Raum an der mittleren Weißen Elster.[1600]

7.2 Gera

Gera bildete während des 10. Jahrhunderts den Mittelpunkt einer slawischen Kleinlandschaft.[1601] Im Jahre 999 schenkte Kaiser Otto III. den Ort Gera mitsamt seines *provincia* bezeichneten Umlandes seiner Schwester Äbtissin Adelheid I. von Quedlinburg und dem gesamten Stift.[1602] Das Damenstift Quedlinburg war eines der vornehmsten des gesamten Reiches. Es war 936 durch Kaiser Otto I. auf Fürsprache seiner Mutter Mathilde, der Gemahlin König Heinrichs I., gegründet worden.[1603]

[1596] Hausmann: Münzen des Vogtlandes, S. 18-21.
[1597] UB Vögte I, Nr. 408.
[1598] UB Vögte I, Nr. 499.
[1599] Francke: Die Münze zu Weida, S. 1-22, hier S. 3; Reussische Münzgeschichte, S. 6-10.
[1600] Müller: Frühe Städte im Vogtland, S. 5-36, hier S. 10.
[1601] Müller: *terminus – provintia – pagus*, S. 9-20; Billig: Vogtland-Pleißenland, S. 111; Werner: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198, hier S. 176.
[1602] Die Urkunden Ottos III. , Nr. 322; Dobenecker: Regesta, 1. Band, Nr. 588.
[1603] Beuckers: Kaiserliche Äbtissinnen, S. 65-88; Vogtherr: Die salischen Äbtissinnen des Reichsstifts Quedlinburg, S. 405-419.

Die Siedlung Gera bildete wohl bereits im 11. Jahrhundert, sicher aber im 12. Jahrhundert das Zentrum einer größeren Grundherrschaft des Stiftes Quedlinburg. Diese wurde von einem Verwalter geführt, besaß eine dem Stift unterstehende Pfarrei und war dem Schutz eines Vogtes unterstellt.[1604]

Die Heinrichinger besaßen seit dem späten 12. Jahrhundert oder dem sehr frühen 13. Jahrhundert gewisse Rechte in und um Gera. Es war wohl bereits Heinrich II. von Weida gelungen, neben anderen Rechten auch die Vogteirechte über Gera vom Stift Quedlinburg zu erwerben.[1605] Nach der Herrschaftsteilung unter seinen Söhnen fiel Gera an den mittleren Sohn Heinrich IV. von Weida.[1606]

Erstmals ist Heinrich IV. von Weida 1234 im Besitz der Burg zu Gera erkennbar.[1607] Es handelt sich bei dieser Burg mit Sicherheit um den sogenannten Osterstein, der auf einem Bergsporn des Hainberges am westlichen Elsterufer[1608] im ausgehenden 12. Jahrhundert oder bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts erbaut worden war.[1609] Dort hatte Heinrich IV. von Weida für die Burgleute eine Burgkapelle gestiftet. Der Bischof von Naumburg befreite als zuständiger Diözesan diese Burgkapelle vom lokalen Pfarrzwang. Fortan durfte ein von den Vögten von Weida als den Burgherren und Stiftern der Kapelle eingesetzter Geistlicher die Burgbesatzung gottesdienstlich betreuen. Zudem waren die Burgleute nicht mehr verpflichtet, sich auf dem Geraer Friedhof bestatten zu lassen, sondern sie konnten ihren Begräbnisort frei wählen. [1610]

Gera wurde unter der Regierung Heinrichs IV. von Weida zu einer eigenen Herrschaft mit eigener Residenzburg ausgebaut. 1237 kam es zu einem Vergleich zwischen ihm und Äbtissin Gertrud von Quedlinburg.[1611] Die Äbtissin bestätigte darin Heinrich IV. von Weida den Besitz der Vogteirechte in und um Gera und erwähnt explizit, dass diese bereits *„progenitores sui […] multo tempore quietissime possedissent“*[1612]. Zudem verzichtete die Äbtissin auf eine Entschädigung wegen der *„ab eo vel suis progenitoribus“*[1613] dem Stift zugefügte Schäden.

[1604] Dobenecker: Regesta, 2. Band, Nr. 1234, 1235.
[1605] Werner: Ottonischer Burgward, S. 8-55, hier S. 28; Krahner: Die Verfassung und das Recht der Stadt, S. 34.
[1606] Siehe Kapitel 3.8 vorliegender Untersuchung.
[1607] UB Vögte I, Nr. 62.
[1608] Müller: „Gera hus und stat“, S. 56-77, hier S. 61-69.
[1609] Sachenbacher, Peter: Die Ur- und Frühgeschichte der Stadt Gera, in: Löffler, Anja (Bearb.): Stadt Gera (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Thüringen 3), Erfurt 2007, S. 34; Müller: „Gera hus und stat“, S. 56-77, hier S. 65, besonders Anm. 23.
[1610] UB Vögte I, Nr. 62.
[1611] UB Vögte I, Nr. 66; Dobenecker: Regesta, 3. Band, Nr. 697.
[1612] UB Vögte I, Nr. 66.
[1613] UB Vögte I, Nr. 66.

Es ist mit einiger Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass bereits Heinrich II. von Weida die Vogtei über Gera und die dortige Münze durch politischen und militärischen Druck in seinen Besitz gebracht hatte und dort Pfennige mit dem Bilde der Äbtissin von Quedlinburg als nomineller Inhaberin der Münzstätte zu Gera ausprägen ließ.[1614] Die Münze zu Gera wurde in einem um 1184/1203 entstandenen Quedlinburger Güterverzeichnis[1615] erstmals schriftlich erwähnt.[1616] Dort ließen die Vögte von Weida mit großer Wahrscheinlichkeit bereits seit dem späten 12. Jahrhundert, sicher aber seit dem frühen 13. Jahrhundert, Brakteaten im Namen und mit dem Bild der Äbtissinnen zu Quedlinburg prägen. In dem bereits erwähnten Vergleich von 1237 einigten sich die Äbtissin Gertrud von Quedlinburg und Heinrich IV. von Weida nicht nur über die neue Verteilung der Gerichtseinkünfte in Gera, sondern die Äbtissin überließ dem Heinrichinger zudem *„feudum monete de Gera, quod ipse et progenitores sui quiete possederant usque modo.“*[1617] Im Herrschaftsbereich der Heinrichinger wurden 1255 *„Gerensis monete“*[1618] und 1301 *„Gerensium denariorum“*[1619] urkundlich erwähnt.

Somit stellte die Urkunde von 1237 wohl einen nachträglichen Belehnungsakt dar, der die politische Realität anerkennt und nachträglich bestätigt. Wie stark die Position der Heinrichinger zu diesem Zeitpunkt in Gera bereits war, zeigt sich darin, dass trotz der erwähnten Schäden, die die Heinrichinger dem Stift in der Vergangenheit offenbar zugefügt hatten, diese keine Wiedergutmachung leisten mußten.

Im Vergleich von 1237 werden erstmals zudem *„cives oppidi de Gera“*[1620] erwähnt. Der Übergang der 1184/1203 *„villa“*[1621] genannte Siedlung Gera hin zur Stadt muss demnach bis 1237 erfolgt sein. Geras Aufstieg zu einem städtischen Hauptort einer eigenen Herrschaft und eigenen Linie der Heinrichinger war zu diesem Zeitpunkt bereits vollzogen. Es ist mit einer Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass Gera bereits kurz nach 1209 der Charakter einer Stadt besaß. Die Initiatoren der städtischen Entwicklung Gera war aber nicht das Damenstift Quedlinburg als nomineller Obereigentümer, sondern es waren die Heinrichinger als die faktischen Machthaber vor Ort. Vor allem Heinrich IV. von Weida dürfte als Besitzer von Burg und Münze zu Gera und tatsächlicher Inhaber der Herrschaft über den Quedlinburgischen Besitz in und

[1614] Hausmann: Münzen des Vogtlandes, S. 3-97, hier S. 23.
[1615] Dobenecker: Regesta, 2. Band, Nr. 1234, 1235.
[1616] Hausmann: Münzen des Vogtlandes, S. 3-97, hier S. 22.
[1617] UB Vögte I, Nr. 66.
[1618] UB Vögte I, Nr. 106.
[1619] UB Vögte I, Nr. 341.
[1620] UB Vögte I, Nr. 66.
[1621] Dobenecker: Regesta, 2. Band, Nr. 1234, 1235.

um Gera das größte Interesse am Ausbau seines Sitzes zu einem städtischen und wirtschaftlichen Herrschaftszentrum besessen haben.[1622] Mit großer Wahrscheinlichkeit hatte er bereits längere Zeit vor seinem Eintritt in den Deutschen Orden konkrete Regelungen getroffen, wie sein Erbe unter seinen beiden Söhnen aufzuteilen sei. Der älteste Sohn erhielt dabei die Herrschaft Gera[1623] und nannte sich 1243 in seiner ersten selbständig ausgestellten Urkunde *„advocatus de Gera“*[1624]. Mit dem Verkauf der letzten Rechte an Burg und Stadt Gera durch das Damenstift Quedlinburg an die Vögte von Gera im Jahre 1306 war der Übergang der Stadtherrschaft endgültig vollzogen.[1625]

7.3 Plauen

1122 stiftete Graf Adalbert I. von Everstein *„in vico Plawe“*[1626] die Kirche St. Johannes der Täufer zu Plauen.[1627] Diese Kirchengründung stellt die urkundliche Ersterwähnung Plauens dar.[1628] Der Ort Plauen findet seinen Ursprung in einer kleinen slawischen Siedlung, welche eine zentralörtliche Funktion für den gesamten und weitgehend noch bewaldeten Dobnagau besaß.[1629] Die Stiftungsurkunde von 1122 erwähnt explizit, daß Plauen *„in pago dobna“*[1630] lag. Die neu gestiftete Kirche St. Johannes bildete als eine Großpfarrei fortan das geistliche Zentrum des umfangreichen Dobnagaues.[1631]
Über den Dobnagau mit dem Zentrum Plauen geboten die im Weserbergland beheimateten Grafen von Everstein,[1632] die in Plauen wohl auch eine Burg errichtet

[1622] Werner: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198, hier, S. 179; Werner: Ottonischer Burgward, S. 8-55, hier S. 32.
[1623] Siehe Kapitel 3.9 vorliegender Untersuchung.
[1624] UB Vögte I, Nr. 80.
[1625] Werner: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198, hier S. 176.
[1626] UB Naumburg I, Nr. 124.
[1627] Bünz, Enno: Vom „vicus“ zur „civitas Plawe“. Die Urkunde von 1122 als Schlüsselzeugnis zur Frühgeschichte des Vogtlandes und der Stadt Plauen, in: Sächsische Heimatblätter 68/2 (2022), S. 152-166, hier S. 154 f.
[1628] Grundlegend noch immer, wenngleich teilweise überholt: Pietsch: Entstehung der Städte des sächsischen Vogtlandes; Bachmann: Das alte Plauen. Von den neueren Darstellungen sind hervorzuheben: Werner: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198: Bünz: Vom „vicus“ zur „civitas Plawe“, S. 152-166; Plauen 900. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, hrsg. v. d. Stadtverwaltung Plauen, Plauen 2021.
[1629] Werner: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198, hier, S. 180; Bünz: Bamberg – Regensburg – Naumburg, S. 27-54, hier S. 33-35; Schlesinger, Walter (Hrsg.): Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, 8. Band: Sachsen, Stuttgart 1965, S. 280.
[1630] UB Naumburg I, Nr. 124.
[1631] Bünz: Vom „vicus“ zur „civitas Plawe“, S. 152-166, hier S. 158.
[1632] Spilcker: Grafen von Everstein; Richter: Grafen von Everstein, S. 123-131; Posse: Siegel des Adels der Wettiner Lande, III. Band, S. 24.

hatten.[1633] Unter den Zeugen der Urkunde von 1122 befand sich auch ein Erkenbert von Weida. Inwieweit dieser mit der Dynastie der Heinrichinger in Verbindung zu bringen ist, wurde bereits an anderer Stelle erörtert. [1634]

Das nächste urkundliche Zeugnis Plauens ist erst einhundert Jahre nach der Stiftung von St. Johannes überliefert. 1224 ist erstmals Heinrich IV. von Weida, der mittlere Sohn Heinrichs II. von Weida, als Herr von Plauen erkennbar. In diesem Jahr schenkte er das Patronatsrecht der Pfarrkirche St. Johannes zu Plauen dem Deutschen Orden.[1635] Diese Schenkung an den Orden berührte einen zentralen Teil der Besitzrechte im Dobnagau. Umso mehr verwundert es, dass von einer Zustimmung der Grafen von Everstein in der Schenkungsurkunde nichts zu lesen ist. Vermutlich hatte bereits Heinrich II. von Weida[1636] – der Vater des Schenkers von 1224 – den Dobnagau mit Plauen von den Eversteinern erwerben können. Dessen möglicher herrschaftlicher Ausgriff in den Raum an der oberen Weißen Elster fällt zeitlich wohl mit dem Erwerb von Greiz um 1180/90 zusammen. Mit dem Erwerb des Dobnagaues und seines Zentralortes Plauen vergrößerte sich der Einflussbereich der Heinrichinger weit nach Süden bis an die Grenzen zum Elstergebirge und zum Erzgebirge. Gleichzeitig richtete sich dieses Ausgreifen gegen die konkurrierenden Herren von Lobdeburg, die Elsterberg in ihren Besitz gebracht hatten.[1637]

Den Heinrichingern war es sicherlich einige Jahre vor 1224 gelungen, den Dobnagau mit dem Zentrum Plauen als Lehen der räumlich weit entfernten Grafen von Everstein zu erwerben. [1638] Freilich bleibt der genaue Zeitpunkt des herrschaftlichen Ausgriffs in den Dobnagau aufgrund des Mangels an diesbezüglich aussagekräftigen Quellen unbekannt. Doch setzt die Schenkung von St. Johannes an den Deutschen Orden voraus, dass sich die Heinrichinger zu diesem Zeitpunkt im Dobnagau bereits fest etabliert hatten.[1639] In der Folge verlor die eversteinische Lehensherrlichkeit über den Dobnaugau allmählich jede praktische Bedeutung. Wie aus der 1267 ausgestellten Bestätigungsurkunde der Schenkung von 1224 hervorgeht, behielten sich die

[1633] Werner: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198, hier, S. 180-184; Bünz: Bamberg – Regensburg – Naumburg, S. 27-54, hier S. 29-35.
[1634] Zur familiären Zuordnung des Erkenbert von Weida siehe Kapitel 1.1-1.5 vorliegender Untersuchung.
[1635] UB Vögte I, Nr. 50; UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 26; Dobenecker: Regesta, 2. Band, Nr. 2191.
[1636] Zu Heinrich II. von Weida siehe Kapitel 3.1 – 3.5 vorliegender Untersuchung.
[1637] Werner: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198, hier, S. 181.
[1638] Siehe Kapitel 3.1 vorliegender Untersuchung.
[1639] Werner: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198, hier, S. 181.

Eversteiner zwar die Lehensoberhoheit im Dobnagau vor.[1640] Aber infolge seiner Ehe[1641] mit einer Schwester Konrads von Everstein[1642] erhielt Heinrich I. von Plauen mit Zustimmung aller Eversteiner 1278 endgültig deren sämtliche Lehen im Dobnagau übertragen. Schließlich verzichteten die Eversteiner 1328 vollends auf ihre dortigen Rechte.[1643]

Plauen als Herz des Dobnagaues diente den Heinrichingern, wie vorher bereits den Eversteinern, als herrschaftliches Zentrum im Raum der oberen Weißen Elster. In der Teilung von 1209 fiel Plauen an Heinrich IV. von Weida. Nach dessen Eintritt in den Deutschen Orden erhielt der ältere Sohn die Herrschaft Gera, der jüngere die neu geschaffene Herrschaft Plauen. Dieser nannte sich 1244 in seiner ersten eigenständig ausgestellten Urkunde *„Henricus advocatus de Plawe“*[1644]. Plauen diente Heinrich I. von Plauen als herrschaftlicher Mittelpunkt und häufig frequentierte Residenz. Plauens Aufstieg vom Burgort und kirchlichen Zentrum des Dobnaugaues hin zur Stadt muss demnach in den Jahren vor 1244 erfolgt sein.[1645]

Der älteste, hochmittelalterliche Siedlungskern Plauens befand sich auf dem hochgelegenen Plateau zwischen Weißer Elster und Syra über einer Elsterfurt. Hier entlang führte zu dieser Zeit eine der wichtigsten Straßenverbindungen zwischen Franken, dem Königreich Böhmen und dem mitteldeutschen Raum. Nicht zuletzt verdankt Plauen dieser günstigen Lage als Knotenpunkt für den Nah- und Fernhandel seine sprunghafte Entwicklung zu einer der bedeutendsten Städte der Region.[1646]

In einer 1244 ausgestellten Urkunde Vogt Heinrichs I. von Plauen, eines Sohnes Heinrich IV. von Weida, wird Plauen bereits als *„civitas“*[1647] bezeichnet. In den Jahrzehnten zwischen dem wahrscheinlichen Erwerb Plauens durch Heinrich II. von Weida[1648] und 1244 war der Aufstieg zum Burg- und Residenzort erfolgt.[1649] Mit der 1244 bezeugten *„communia“*[1650] ist in Plauen der Prozess der Stadtwerdung als bereits abgeschlossen erkennbar. Wohl bereits vor 1244 begann die Anlage der 1263 bezeugten

[1640] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 203; UB Vögte I, Nr. 140, 141, 142.
[1641] Müller, Christine: Die Frauen der frühen Heinrichinger und ihre genealogische Zuordnung. Eine quellen- und forschungskritische Untersuchung, in: Jahrbuch des Museums Reichenfels 67 (2022), S. 11-78, hier , S. 56-61.
[1642] UB Vögte I, Nr. 186.
[1643] UB Vögte I, Nr. 657.
[1644] UB Vögte I, Nr. 83.
[1645] Werner: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198, hier, S. 181.
[1646] Werner: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198, hier S. 180-183.
[1647] UB Vögte I, Nr. 83; UB Deutschordensballei Thüringen, Nr. 86.
[1648] Siehe Kapitel 3.1 und 3.2 vorliegender Untersuchung.
[1649] Werner: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198, hier S. 181.
[1650] UB Vögte I, Nr. 83.

„nova civitate“[1651], die das Bestehen einer Altstadt sicher erscheinen läßt. Auch eine Münze und ein Münzmeister sind in der Urkunde von 1263 erstmals belegt.[1652] Die Heinrichinger ließen wohl bereits um das Jahr 1220 eigene Münzen in Plauen schlagen.[1653] Wie auch in Weida und Gera, so sind ebenso die Plauener Münzprägungen im regionalen Vergleich als relativ früh zu bewerten.[1654] Auf eine früher erfolgte Stadtwerdung verweisen zudem die Fakten, dass in der Zeugenliste dieser Urkunde stadtherrliche Ministerialen sowie erstmals in einer Stadt der Heinrichinger auch *„cives“*[1655] belegt sind. Eine derart differenzierte Stadtgemeinde weist auf einen bereits längeren Stadtwerdungsprozess hin und spricht dafür, dass Plauen wohl bereits in den ersten beiden Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts den Charakter einer Stadt besaß.[1656]

Neben der sich verzweigenden Dynastie der Heinrichinger wurde Plauen in seiner frühen Stadtgeschichte wie keine andere Stadt des mittelalterlichen Vogtlandes vom Deutschen Orden geprägt. Die Topographie des mittelalterlichen Plauen war stark von der dortigen Deutschordenskommende geprägt. Diese bestand aus dem oberen und dem unteren Komturhof. Der obere Komturhof befand sich auf einem spornartigen Plateau an der Südseite der Stadt Plauen und bildete bis zur Anlage der Neustadt in südöstlicher Richtung die Stadtgrenze. Der obere Komturhof umfaßt die Basilika St. Johannes, das Konventsgebäude, das Haus des Komturs, den Kapitelsaal, den als Dansker ausgebildeten Turm in der Stadtmauer sowie die Freihäuser. Der untere Komturhof befand sich unterhalb des Steilabhanges rechts der Syra und war ein reiner Wirtschaftshof mit diversen Wirtschaftsgebäuden wie Scheunen, Ställen, der Brauerei und der Gärtnerei. Den unteren Komturhof begrenzte eine eigene Umfassungsmauer. Vor der nordöstlichen Ecke des unteren Komturhofes außerhalb der Umfassungsmauer unmittelbar am Ufer der Syra befand sich die untere Badestube, die ebenfalls zum Besitz des Deutschen Ordens zählte.[1657]

[1651] UB Vögte I, Nr. 125; UB Deutschordensballei Thüringen, Nr. 173.
[1652] UB Vögte I, Nr. 125; UB Deutschordensballei Thüringen, Nr. 173.
[1653] Ludwig: Urkunden zur Geschichte der Deutschordens-Komturei Plauen. Teil 1, S. 64 f.; Hausmann: Münzen des Vogtlandes, S. 3-97, hier S. 60 und S. 65f.
[1654] Haupt, Walther: Sächsische Münzkunde [Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 10], Berlin 1974, S. 40-56; Thieme: Landesherrschaft und Reichsunmittelbarkeit, S. 135-161, hier S. 139.
[1655] UB Vögte I, Nr. 125; UB Deutschordensballei Thüringen, Nr. 173.
[1656] Werner: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198, hier S. 182, hier besonders Anm. 221.
[1657] Bachmann: Das alte Plauen, S. 80-91; Ludwig: Ein Gang durch Alt-Plauen, S. 35-39; Richter: Plauen und die Komturei des Deutschen Ordens, S. 201-206.

7.4 Fazit

Eine zentrale Voraussetzung zur herrschaftlichen Erschließung des hochmittelalterlichen Vogtlandes und dem Aufbau einer eigenständigen Herrschaft durch die Heinrichinger bildete die Entwicklung und Förderung der Städte. Im Vogtland besaß das Reich im Gegensatz zu den angrenzenden mitteldeutschen Reichsterritorien Egerland und Pleißenland fast keine eigenen Rechte oder Güter, weshalb der Herrschaftsbereich der Heinrichinger eine eigenständige und weitestgehend geschlossene reichsunmittelbare Landesherrschaft im Einzugsbereich der Weißen Elster bildete.[1658] Es existierten im mittelalterlichen Vogtland keine Reichsstädte. Auch sind im Vogtland anders als im Pleißenland mit dem Zentrum Altenburg und Egerland mit dem Zentrum Eger keine Herrscheraufenthalte oder Hoftage belegt.

Die Förderer des vogtländischen Städtewesens waren die reichsministerialen Heinrichinger als Landesherren selbst.[1659] Die bedeutendsten frühen Städte des mittelalterlichen Vogtlandes waren Weida[1660], Gera[1661] und Plauen[1662]. Doch waren diese drei Städte nicht nur die ältesten des Vogtlandes, sondern sie wurden zugleich die Stammsitze der drei Linien der Vögte von Weida, Gera und Plauen.

Weida war unter allen Städten des Vogtlandes die früheste und größte. Sowohl ihre Altstadt als auch die Neustadt hatten annähernd die gleiche Größe wie die Altstädte von Gera und Plauen. Nach der Vereinigung der beiden Stadtteile zu einem Stadtrechtsbezirk, die spätestens im 14. Jahrhunderts erfolgte, war Weida etwa doppelt so groß wie Gera und Plauen. Hier wurde auch die älteste Burg der Heinrichinger errichtet, die heutige Osterburg. Für die vögtische Herrschaft des 13. Jahrhunderts war Weida die bedeutendste Stadt und behauptete diese Stellung auch lange Zeit nach der Teilung des Gesamthauses der Heinrichinger in die verschiedenen Linien. Weida konnte durchaus den Rang einer „Hauptstadt des Vogtlandes“ für sich beanspruchen.[1663] In

[1658] Werner: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, S. 153-198, hier S. 173.
[1659] Pietsch: Die Entstehung der Städte des sächsischen Vogtlandes, S. 1-128; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 110; Flach, Willy: Die Entstehungszeit der thüringischen Städte, in: Zeitschrift für Thüringische Geschichte und Altertumskunde NF 36 (1942), S. 52-111.
[1660] Hänsel: Weida zur Zeit der Vögte.
[1661] Kretschmer: Geschichte der Stadt Gera; Krahner: Die Verfassung und das Recht der Stadt Gera; Gera und das nördliche Vogtland im hohen Mittelalter [Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 4], hrsg. v. Peter Sachenbacher und Hans-Jürgen Beier, Langenweißbach 2010.
[1662] Pietsch: Städte des sächsischen Vogtlandes, S. 1-128, hier S. 28-52; Ludwig: Ein Gang durch Alt-Plauen, S. 31-49 und S. 84-89; Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 110-115; Richter: Plauen in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, S. 23-30; Kleine Chronik der Stadt Plauen von 1122 bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts, hrsg. v. Alwin Neupert, in: Beilageheft zu den Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 20 (1909), Plauen 1908.
[1663] Müller: Frühe Städte im Vogtland, S. 5-36, hier S. 6-9.

unmittelbarer Nähe zu Weida befanden sich die beiden ältesten Klöster der Heinrichinger und in der Stadt existierten ein Dominikanernonnenkloster und Franziskanerkloster.[1664] Zudem verfügte Weida als einzige Stadt des Vogtlandes über zwei Pfarrkirchen. Weidas Entwicklung zur Stadt war wohl noch im späten 12. Jahrhundert abgeschlossen, denn in der 1209 ausgestellten Bestätigungsurkunde zur Stiftung des Prämonstratenserstifts St. Maria zu Mildenfurth wird der Ort bereits als Stadt bezeichnet. Damit ist Weida die älteste urkundlich bezeugte Territorialstadt ganz Mitteldeutschlands.[1665]

Doch noch im 13. Jahrhundert trat Weida zurück hinter die Bedeutung der beiden anderen frühen Städte des Vogtlandes, nämlich Gera und Plauen. Wie in Weida, so fehlt auch für die Fragen zu den städtischen Anfängen von Gera und Plauen die schriftliche Überlieferung. Im Unterschied zu Weida, das zunächst vor allem ein Ort mit Burgfunktion war, knüpfen Gera und Plauen an Siedlungen mit bereits bestehender zentralörtlicher Funktion für ihr Umland an. Gera war das alte Zentrum der gleichnamigen Provinz, Plauen das Zentrum des Dobnagaus. Freilich haben auch diese beiden Städte ihre Stadtwerdung dem herrschaftlichen Wirken der Dynastie der Heinrichinger zu verdanken. Vor der Mitte des 13. Jahrhunderts war in Gera und Plauen der Abschluß der Stadtwerdung vollzogen. Gera wird 1237 erstmals als Stadt, seine Einwohner als Bürger bezeichnet. Doch bereits Jahrzehnte zuvor war Gera Marktflecken mit eigener Münze. In Plauen werden 1244 erstmals Bürger genannt. Damit ist auch in Plauen der Stadtwerdungsprozess als abgeschlossen anzusehen.

Eines war allen drei wichtigsten frühen Städten des Vogtlandes – Weida, Gera und Plauen – gemein: Die Anfänge ihrer Stadtentwicklung gingen auf die Dynastie der Heinrichinger zurück und waren unabdingbar mit dem herrschaftlichen Aufstieg dieser Dynastie verknüpft. Und es war wohl bereits Heinrich II. von Weida, dem es mit dem Erwerb der Vogteirechte über Gera und der wohl gleichzeitigen Belehnung mit dem Dobnagau gelang, zentrale Rechte an zwei bedeutenden Herrschaftsgebieten von räumlich weit entfernten Obereigentümern zu erwerben und auf diese Weise den eigenen Einflußbereich nach Norden und Süden erheblich auszudehnen.

Im Vergleich mit anderen Territorialherren des Mitteldeutschen Raumes zählen die Heinrichinger zu den wenigen, die bereits vor der Mitte des 13. Jahrhunderts über mehrere Städte verfügten. Dies ist insofern bemerkenswert, da die Heinrichinger nicht zur gesellschaftlich kleinen Gruppe der fürstlichen Herrschaftsträger rechneten, der fast

[1664] Siehe Kapitel 8.3.3 und 8.5.1 vorliegender Untersuchung.
[1665] Müller: Frühe Städte im Vogtland, S. 5-36, hier S. 6f.

alle anderen zeitgenössischen Städtegründer angehörten, sondern zur staufischen Reichsministerialität zählten.[1666]

[1666] Müller: Frühe Städte im Vogtland, S. 5-36, hier S. 5.

8. Die Klöster des mittelalterlichen Vogtlandes

8.1. Der Prämonstratenserorden im mittelalterlichen Vogtland

8.1.1 Das Prämonstratensermönchskloster St. Maria zu Mildenfurth

Die älteste geistliche Institution des Vogtlandes ist das Prämonstratensermönchskloster der heiligen Jungfrau Maria zu Mildenfurth.[1667] Nach dem legendenhaften Gründungsbericht des Arnold von Quedlinburg[1668] wurde das Kloster 1193 zu Magdeburg in Gegenwart Kaiser Heinrichs VI. und des Thüringer Landgrafen Hermanns I. durch Heinrich II. von Weida gestiftet.[1669] Seine reich dotierte Stiftung übertrug Heinrich II. von Weida einer Gemeinschaft von Kanonikern, die *„secundum regulam beati Augustini episcopi et institutionem venerabilis Norberti archiepiscopi Magdeburgensis communem vitam professorum“*.[1670] Offenbar wollte Heinrich II. von Weida ein modernes, strenges Reformmönchtum für seine Klostergründung gewinnen.[1671]

Heinrich II. von Weida errichtete St. Maria zu Mildenfurth in unmittelbarer Nähe zur älteren Pfarr- und Grabeskirche St. Vitus auf dem Veitsberg bei Wünschendorf[1672], zu seiner Hauptburg zu Weida sowie des aufblühenden Ortes Weida, der 1209 erstmals als Stadt bezeugt ist.[1673] Zwischen 1200 und 1240 wurde im Tale des Flusses Weida eine spätromanische kreuzförmige Basilika mit Westturmanlage und 72 Meter Länge errichtet, die in ihren Ausmaßen im regionalen Kontext nur dem etwa gleichzeitig errichteten Naumburger Dom vergleichbar war.[1674] Die Größe und die Ausstattung der Klosterkirche dokumentierten sowohl die Frömmigkeit als auch den herrschaftlichen

[1667] Aster: Aus des Klosters Mildenfurth vergangener Zeit; Schmidt, Berthold: Das Weihefest der Klosterkirche zu Mildenfurth, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde. N.F. 9 (1895), S. 677-679; Völkel: Das Kloster Mildenfurth, S. 163-172; Brandis: Ein altes Bücherverzeichnis aus Mildenfurth, S. 183-189; Herrmann: Weidaer Kirchengeschichte, S. 31-39; Dietzel: Prämonstratenserkloster Mildenfurth; Weigel: Klosterlandschaft des Vogtlandes, S. 143-148, hier S. 143.

[1668] Zur Problematik des Berichtes des Arnold von Quedlinburg siehe Kapitel 1.2 und 1.3 vorliegender Untersuchung.

[1669] Zur Stiftung des Prämonstrantenserklosters St. Maria zu Mildenfurth siehe Kapitel 3.5 vorliegender Untersuchung.

[1670] Werner: „pars nemoris prope Graitz“, S. 30.

[1671] Weigel: Klosterlandschaft des Vogtlandes im Mittelalter, S. 143-148, hier S. 143; Weigel: Zur Geschichte der Klöster und geistlichen Gemeinschaften des Vogtlandes, S. 35-42, hier S. 36.

[1672] Müller: Die Veitskirche auf dem Veitsberg bei Wünschendorf, S. 75-84.

[1673] UB Vögte I, Nr. 38.

[1674] Eichhorn: Prämonstratenserkloster Mildenfurth; Eichhorn: Der einstige Prämonstratenserkloster- und Schloßkomplex Mildenfurth.

Anspruch, die materielle Basis, das Familienbewußtsein sowie den Repräsentationswillen der Heinrichinger.[1675]

Die ersten Mönche kamen aus dem Prämonstratenserstift St. Marien zu Magdeburg. Die Schutzheilige des Mutterklosters, die heilige Jungfrau Maria, wurde als Patronin des neuen Klosters übernommen.[1676] Von den Chorherren und Laienbrüdern des Prämonstratenserstiftes Mildenfurth ist für die gesamte Zeit seines Bestehens kein einziger überliefert, der mit Sicherheit der Stifterfamilie entstammte.[1677]

Als Hauskloster der Heinrichinger diente St. Maria zu Mildenfurth der Stifterfamilie als Grablege sowie Zentrum der Memoria[1678] und löste den älteren religiösen Mittelpunkt auf dem Veitsberg in Wünschendorf ab. Der Prämonstratenserorden entsprach zudem durch die Berechtigung zu Predigt und Seelsorge in besonderer Weise den regionalen Notwendigkeiten im Vogtland des späten 12. Jahrhunderts. Da die Heinrichinger die Rodungs- und Siedlungstätigkeit im Raum der mittleren Weißen Elster erheblich intensiviert hatten, mußten die Neusiedler geistlich versorgt werden.[1679] Mit der dem Kloster zugewiesenen Pfarrkirche St. Vitus zu Wünschendorf und ihrer Filialen Unterröppisch, Markersdorf, Wittchendorf und Clodra, der Kapelle Wartenberg (Wüstung), der Kapelle in Köckritz, der Widenkirche in der Altstadt von Weida, der Kapelle am Katschtor zu Weida sowie den Pfarrkirchen zu Culmitzsch, Döhlen, Frießnitz, Tschirma, Niebra und Rüdersdorf bei Gera vertrauten die Heinrichinger St. Maria zu Mildenfurth die geistliche Betreuung des nördlichen Vogtlandes an.[1680]

In der Klosterkirche von St. Maria zu Mildenfurth ließen sich 1238 Vogt Heinrich IV. von Weida und seine Gemahlin Jutta durch Bischof Engelhard von Naumburg geistlich scheiden.[1681] Die Vormundschaft über die Kinder der ehemaligen Eheleute übertrug Papst Gregor IX. an Bischof Engelhard von Naumburg.[1682] Heinrich IV. von Weida trat daraufhin in den Deutschen Orden ein und sollte innerhalb der Ordenshierarchie bis zum Landmeister zu Preußen aufsteigen. Bereits sein älterer Bruder Heinrich III. von Weida war nach 1219 in den Deutschen Orden eingetreten und auch der jüngste Bruder Heinrich V. von Weida sollte wenig später Bruder des Deutschen Ordens werden.[1683]

[1675] Weigel: Klosterlandschaft des Vogtlandes, S. 143-148, hier S. 143.
[1676] Dietzel: Prämonstratenserkloster Mildenfurth, S. 50.
[1677] Dietzel: Prämonstratenserkloster Mildenfurth, S. 54 und Personenverzeichnis S. 273-278.
[1678] Bruchstück eines Mildenfurther Nekrologs von 1193-1280, siehe UB Vögte I, Nr. 33; Dietzel: Prämonstratenserkloster Mildenfurth, S. 53.
[1679] Weigel: Klosterlandschaft des Vogtlandes, S. 143-148, hier S. 143.
[1680] Dietzel: Prämonstratenserkloster Mildenfurth, S. 150-190.
[1681] Thurm: Dominikaner-Nonnenkloster Cronschwitz, S. 30-32.
[1682] UB Vögte I, Nr. 68; UB Naumburg II, Nr. 169.
[1683] Siehe Kapitel 3.2.7 vorliegender Untersuchung.

Damit waren alle drei Söhne Heinrichs II. von Weida[1684] einer geistlichen Gemeinschaft beigetreten, die erst wenige Jahrzehnte zuvor im Heiligen Land errichtet worden war und sich seit 1200 mit der Gründung des ersten Ordenshauses zu Halle auch im Reich niederließ.[1685]

Die Stiftung des Prämonstratenserstifts St. Maria zu Mildenfurth als Hauskloster der Heinrichinger sowie die Übertragung zahlreicher Pfarrkirchen an diese monastischen Einrichtung verdichtete sowohl die sich im Aufbau befindliche Landesherrschaft der Vögte von Weida, als auch die parochialen Strukturen des Vogtlandes.[1686]

8.2 Der Deutsche Orden im mittelalterlichen Vogtland

8.2.1 Die Deutschordenskommende zu Plauen

Zu einem unbekannten Termin des Jahres 1224[1687] – die Urkunde wurde ohne Angabe des Tagesdatums ausgefertigt[1688] – überwies Heinrich IV. von Weida „*in subsidium terre sancte hospitali sancte Marie Jerosolimitane domui Teutonicorum in remissionem peccatorum meorum, patris mei ac fratris mei Heinrici senioris, qui se confratrem domui eidam obtulerant, ecclesiam in Plawe cum omnisbus bonis attinentibus, in quocumque locorum sita sunt […].*“[1689]Ausgenommen von der Schenkung blieben nur die Grundstücke *„in qua edificatum est castrum, ac alia modica adiacente, pomerio eciam excluso ac planicie, que ipsum interacet ac molendini fossatum“*[1690].

Die Pfarrei zählte kirchenrechtlich zum Bistum Naumburg,[1691] hinsichtlich der Zugehörigkeit zum Deutschen Orden zur Deutschordensballei Thüringen.[1692]

[1684] Siehe Kapitel 4.1 bis 4.8 vorliegender Untersuchung.
[1685] Boockmann, Hartmut: Der Deutsche Orden. Zwölf Kapitel aus seiner Geschichte, 2. Aufl. München 1982, S. 17-65; Militzer, Klaus: Die Geschichte des Deutschen Ordens, Stuttgart 2005, S. 12-14 und S. 55 f.
[1686] Weigel: Klosterlandschaft des Vogtlandes, S. 143-148, hier S. 143.
[1687] Verdrucktes Datum *MCCII* in UB Vögte I, Nr. 50.
[1688] Nach UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 26 fand die Schenkung zwischen dem 10. Juli und dem 21. November 1224 statt.
[1689] UB Vögte I, Nr. 50; UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 26.
[1690] UB Vögte I, Nr. 50; UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 26.
[1691] Wiessner, Heinz: Das Bistum Naumburg. I. Bd., Berlin / New York 1997, S. 149.
[1692] Jähnig: Der Deutsche Orden und seine Ballei Thüringen, S. 303-358, hier S. 321.

Die Patronatsschenkung von 1224 an den Deutschen Orden bildete die Grundlage zur Entstehung der späteren Kommende zu Plauen.[1693] Innerhalb der seit 1236 bestehenden Deutschordensballei Thüringen-Sachsen respektive der seit 1287 bestehenden Deutschordensballei Thüringen[1694] war die Schenkung der Kirche St. Johannes zu Plauen an den Deutschen Orden die erste dieser Art.[1695] Wie in der Stiftungsurkunde der Kirche St. Johannes zu Plauen von 1122 festgelegt wurde, durften *„infra hos terminos nullus absque assensu plebani sacerdotis ecclesias construat vel dedicari faciat et, si qua constructa fuerit, matrici ecclesie obediat.“*[1696] St. Johannes zu Plauen war als Pfarrkirche für den Dobnagau gestiftet worden. Sie stellte den geistlichen Mittelpunkt eines gewaltigen Pfarrsprengels dar.[1697] Plauen war offenbar nicht aus einer älteren Parochie herausgelöst worden, sondern für die kirchliche Versorgung des weitgehend bewaldeten Dobnagaues gedacht, der künftig aufgesiedelt werden sollte. Die der Kirche zugedachte Funktion als Taufkirche des Dobnagaues wird allein durch das Patrozinium Johannes der Täufer deutlich.[1698] Das Deutsche Haus zu Plauen ließ sich 1270 diese Privilegien von 1122 durch Bischof Dietrich II. von Naumburg 1270 ausdrücklich bestätigen.[1699]

Die Ausstattung der Kirche bestand größtenteils aus Zehnteinkünften ihres großen Sprengels. Zudem waren die Bewohner des Plauener Pfarrsprengels für Messfeier, Taufe, Beichte und Begräbnis der Kirche St. Johannes unterstellt.[1700] Zwar waren zum

[1693] Vogel, Julius: Geschichte des Deutschen Ordenshauses zu Plauen i. V., in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen 7 (1888/1889), S. 35-64; Vogel, Julius: Ein Kampf im Komturhof zu Plauen, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen 17 (1905/1906), S. 142-144; Völkel, A. F.: Geschichte des Deutschen Ritterordens im Vogtlande. Ein Beitrag zur Heimatskunde, Plauen 1888, S. 129-145; Völkel, A. F.: Zur Geschichte des deutschen Ritterordens im Vogtlande, in: Illustrierte Monatszeitschrift für Heimat, Volkstum, Vaterland VI, 10 (1907), S. 229-232; Bönhoff, Leo: Die Parochie Plauen und ihre Entwicklung im Zeitraume von 1122-1905, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 19 (1908), S. 53-119; Sommerlad: Der Deutsche Orden in Thüringen, S. 8 f., S. 225; Ludwig, Walther: Urkunden zur Geschichte der Deutschordens-Komturei Plauen. Texte, Übersetzungen, Erläuterungen. Teil 1: 1224 – 1. 3. 1266, Museumsreihe des Vogtländischen Kreismuseums 13, Plauen 1957; Ludwig, Walther: Urkunden zur Geschichte der Deutschordens-Komturei Plauen. Texte, Übersetzungen, Erläuterungen. Teil 2: 22. 3. 1266 – 17. 6. 1300, Museumsreihe des Vogtländischen Kreismuseums 19, Plauen 1959; Richter, Susann: Plauen und die Komturei des Deutschen Ordens. Die Auswirkungen eines Grundstücktauschs für Kloster und Stadt, in: Diener, Andreas (Bearb.): Gründung und archäologischer Befund, Paderborn 2014, S. 201-206.

[1694] Jähnig: Der Deutsche Orden und seine Ballei Thüringen, S. 303-358; Militzer: Entstehung der Deutschordensballeien, S. 70-78; Flemmig: Deutschordensballei Thüringen, S. 37-74, hier S. 54-70; Oertel, Christian: Die Deutschordenskommenden der Ballei Thüringen und ihre Lage an den mittelalterlichen Verkehrswegen, in: Zeitschrift für Thüringische Geschichte 70 (2016), S. 47-74.

[1695] Sommerlad: Der Deutsche Orden in Thüringen, S. 9.

[1696] UB Naumburg I, Nr. 124.

[1697] Zum detailliert beschriebenen Grenzverlauf des Pfarrsprengels siehe UB Naumburg I, Nr. 124; Billig: Die Grenzbeschreibung des Dobnagaues 1122, S. 38 f.

[1698] Bünz: Bamberg – Regensburg – Naumburg, S. 27-54, hier S. 33.

[1699] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 223.

[1700] Bünz: Bamberg – Regensburg – Naumburg, S. 27-54, hier S. 34.

Zeitpunkt der Schenkung des Kirchenpatronats an den Deutschen Orden bereits Teile vom ursprünglichen Pfarrsprengel abgespalten, trotzdem war dieser noch immer sehr ausgedehnt.[1701] Der Besitz des Kirchenpatronates bildete besonders in der Deutschordensballei Thüringen eine der wesentlichen Existenzgrundlagen des Deutschen Ordens.[1702]

1250 sind erstmals *„fratres domus Theutonice ac parrochie in Plawe“*[1703] urkundlich nachweisbar. Mit der Erwähnung des ersten Ordenspriors Hermann 1260 gilt das Bestehen einer Kommende Plauen als gesichert.[1704] Der zwischen 1264 und 1266 auftretende Prior Heinrich[1705] ist möglicherweise als Angehöriger der Herren von Mylau[1706] zu identifizieren.[1707] Anschließend amtierte dieser von 1266 bis 1276 als Komtur der Kommende.[1708] 1303 ist ein Eberhard von Mylau[1709] und 1304 ist ein Leutold von Mylau als Konventuale der Kommende zu Plauen bezeugt.[1710] 1315 bekleidete Leutold von Mylau das Komturamt des Deutschen Hauses zu Reichenbach.[1711]

Als größte Förderer der Deutschordenskommende erscheinen die Heinrichinger als die Stifter selbst.[1712] Aber auch die wettinischen Landgrafen von Thüringen,[1713] die Grafen von Everstein,[1714] die Edlen von Arnshaugk,[1715] die Herren von Elsterberg[1716] sowie die Reichsministerialen von Kotzau[1717] und von Straßberg[1718] förderten die Kommende. Große Zuwendungen erfuhr die Kommende ebenfalls durch den vogtländischen Niederadel, so durch die Herren von Dobeneck,[1719] von Köckeritz,[1720] von

[1701] Schlesinger: Kirchengeschichte Sachsens, 2. Band, S. 342.
[1702] Sommerlad: Der Deutsche Orden in Thüringen, S. 142-164.
[1703] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 112.
[1704] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 153; Wojtecki: Studien zur Personengeschichte, S. 59.
[1705] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 179, 180, 183, 184, 185, 186, 190, 191; UB Vögte I, Nr. 136.
[1706] Zu den Herren von Mylau siehe Kapitel 3.2 und 3.3 vorliegender Untersuchung.
[1707] UB Deutschordensballei Thüringen I, Anm. zu Nr. 180.
[1708] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 194, 201, 260, 262, 275.
[1709] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 673.
[1710] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 684; UB Vögte I, Nr. 352, 367.
[1711] Sommerlad: Der Deutsche Orden in Thüringen, S. 226.
[1712] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 25, 86, 102, 173, 181, 315, 326, 330, 368, 462, 477, 563, 592, 609, 610, 611, 619, 637, 651, 660, 661, 673, 674, 685; UB Vögte I, Nr. 67, 83, 100, 125, 131, 174, 195.
[1713] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 195; UB Vögte I, Nr. 146, 152.
[1714] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 203, 204, 205.
[1715] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 394.
[1716] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 215.
[1717] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 569.
[1718] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 191, 198; UB Vögte I, Nr. 134.
[1719] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 312; UB Vögte I, Nr. 192.
[1720] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 435.

Machwitz,[1721] von Marieney,[1722] von Mylau,[1723] von Pöhl,[1724] von Reinsdorf,[1725] von Rode,[1726] von Sack,[1727] von Schinei[1728] und von Unterlosa.[1729] Daneben traten die beiden Hausklöster der Heinrichinger, St. Maria zu Cronschwitz[1730] und St. Maria zu Mildenfurth,[1731] als Förderer des Deutschen Hauses zu Plauen hervor. 1328 besaß die Deutschordenskommende Plauen Einkünfte aus 58 Ortschaften.[1732]

Heinrich III. von Plauen schenkte 1332 dem Deutschen Orden das von ihm erbaute Spital an der Plauener Elsterbrücke.[1733] Die Deutschordenskommende zu Plauen unterhielt zudem eine eigene Schule, wie aus der Nennung des *„Magister H. rector parvulorum“* 1319 hervorgeht. Dieser war aber kein Ordensbruder, sondern ein angestellter Schulmeister, welcher den Magistertitel führte. 1322 wird ein *„Mathes schulmeister“* als Urkundenzeuge in Plauen faßbar. 1388 nennt sich Friedrich Eybanger *„magister septem artium liberalium ac philosophie, necnon Rector scolarium ac prothonotarius prenominati opidi plawe“*, der demnach als Schulmeister zugleich das Amt des Stadtschreibers der Stadt Plauen bekleidete. Die Ordensschule trug zu diesem Zeitpunkt wohl bereits den Charakter einer gehobenen Lateinschule.[1734]

Die Deutschordenskommende Plauen bestand aus dem oberen und dem unteren Komturhof. Der obere Komturhof befand sich auf einem spornartigen Plateau an der Südseite der Stadt Plauen am Steilabhang über dem Syratal. Dieser bildete bis zur Anlage der Neustadt 1244 die südöstliche Stadtgrenze. Der obere Komturhof umfaßt die Basilika St. Johannes[1735] mit Kreuzgang und Friedhof, das Konventsgebäude, das Haus des Komturs, den Kapitelsaal, den als Dansker ausgebildeten Turm in der Stadtmauer sowie die Freihäuser. Das Konventsgebäude mit seiner dem Chor von St. Johannis zugewandten Frontseite stand am östlichen Steilhang des Syratals und hatte an seiner östlichen Langseite die alte Stadtmauer zum Fundament. Der untere Komturhof befand

[1721] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 134, 160, 161, 173, 367; UB Vögte I, Nr. 107.
[1722] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 314; UB Vögte I, Nr. 194.
[1723] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 172.
[1724] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 515.
[1725] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 610.
[1726] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 64; UB Vögte I, Nr. 64.
[1727] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 632, 690.
[1728] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 115, 167, 173; UB Vögte I, Nr. 122.
[1729] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 484.
[1730] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 167.
[1731] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 171; UB Vögte I, Nr. 129.
[1732] UB Vögte I, Nr. 633.
[1733] UB Vögte I, Nr. 714.
[1734] Schlesinger: Kirchengeschichte Sachsens, 2. Band, S. 342 f.; Bachmann, Walter: Das alte Plauen. Ein Beitrag zur Inventarisation der Bau- und Kunstdenkmale, Dresden 1954, S. 81.
[1735] Bachmann: Das alte Plauen, S. 75-80 und S. 93-110; Ludwig, Walther: Ein Gang durch Alt-Plauen, in: Schriftenreihe Vogtlandmuseum Plauen 60 (2. Aufl. 1993), S. 31-35; Pietsch, Ernst (Hrsg.): Festschrift zur 800-Jahrfeier der Plauener Johanniskirche, Plauen 1922.

sich in der Ebene unterhalb des Steilabhanges rechts der Syra. Dieser war ein reiner Wirtschaftshof mit diversen Wirtschaftsgebäuden wie Scheunen, Ställen, der Brauerei und der Gärtnerei. Den unteren Komturhof begrenzte eine eigene Umfassungsmauer. Vor der nordöstlichen Ecke des unteren Komturhofes außerhalb der Umfassungsmauer unmittelbar am Ufer der Syra befand sich die untere Badestube, die ebenfalls zum Besitz des Deutschen Ordens zählte.[1736]

Beim Angriff der Hussiten auf Plauen 1430 wurden sowohl der obere wie auch der untere Komturhof so stark in Mitleidenschaft gezogen, daß sie sich bis zur Aufhebung des Deutschen Ordens in Plauen 1544 nicht mehr zu alter Größe erhoben.[1737] Nicht minder verheerend wirkten sich die Stadtbrände von 1548 und 1635 sowie die schweren Bombenangriffe der Alliierten von 1945 auf die einstigen Gebäude des Deutschen Ordens in Plauen aus.[1738] Von den Gebäuden der einstigen Deutschordenskommende zu Plauen blieben die Kirche St. Johannes sowie die Ruine des einstigen Konventsgebäudes erhalten. Letzteres wurde nach der Zerstörung 1945 über Jahrzehnte immer wieder gesichert und teilweise rekonstruiert. Die Arbeiten dauern bis zum heutigen Tage an.

8.2.2 Die Deutschordenspfarrei zu Reichenbach

Am 29. August 1260 oder am 1. September 1264 – die Datumszeile des betreffenden Diploms kann sowohl *MCCLX III kalendas septembris* als auch *MCCLXIIII kalendis septembris* gelesen werden[1739] – überwies Heinrich I. von Plauen *„parrochiam et ius patronatus eius in Richinbach“*[1740] dem Deutschen Orden.

Wolf verlegt die Kirchenschenkung ins Jahr 1273,[1741] Wiessner erkennt sie erst 1274.[1742] Die 1263 datierende Urkunde, laut derer König Ottokar II. von Böhmen dem Deutschen Orden die Patronatsrechte der Kirchen zu Plauen, Reichenbach und Asch

[1736] Bachmann: Das alte Plauen, S. 80-91; Ludwig: Ein Gang durch Alt-Plauen, S. 35-39; Richter: Plauen und die Komturei des Deutschen Ordens, S. 201-206.
[1737] Pietsch: Einfall der Hussiten ins Vogtland, S. 30-69; Bachmann: Das alte Plauen, S. 73.
[1738] Bachmann: Das alte Plauen, S. 11.
[1739] UB Vögte I, Nr. 116; UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 180.
[1740] UB Vögte I, Nr. 116; UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 180.
[1741] Wolf, Rudolf: Das Deutsch-Ordenshaus St. Kunigunde bei Halle a. d. S. von seiner Entstehung bis zu seiner Aufhebung (1200-1511), unter besonderer Berücksichtigung seiner rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse, Halle-Wittenberg 1915, S. 23 Anm. 5.
[1742] Wiessner: Bistum Naumburg. Bd. 1, S. 149.

bestätigte,[1743] ist eine von zahlreichen Fälschungen, die während des 15. Jahrhunderts hauptsächlich zu dem Zweck geschaffen wurden, den Rechtsumfang der Kirchenpatronate der Kirche zu Reichenbach zu vergrößern.[1744] Voigt behauptet, der Orden habe das Patronat durch Kauf erworben.[1745]

Für die Frühzeit dieser Kommende stellt sich die urkundliche Überlieferung noch schmaler dar, als dies in Plauen der Fall ist. Aus dem 13. Jahrhundert sind ganze sieben echte Diplome auf uns gekommen.[1746] Deshalb bleibt die frühe Geschichte dieser Kommende über weite Strecken unklar.

Die Deutschordenskommende grenzte nördlich und südlich an die Reichenbacher Pfarrkirche St. Peter und Paul. Das 1896 abgerissene Pfarrhaus zu Reichenbach an der Kirche St. Peter und Paul wurde nach dem Stadtbrand von 1720 auf der Grundmauer des Komturhauses errichtet.[1747]

Deutschordensbrüder zu Reichenbach sind erstmals am 1. September 1271[1748], ein Komtur zu Reichenbach ist erstmals am 17. August 1279 belegt.[1749] Dieser Komtur ist Wilhelm von Mylau, der der Familie von Mylau[1750] entstammte, deren Mitglieder auch als Konventualen der Kommende zu Plauen erkennbar werden.[1751] Mit Lutold von Mylau, der 1304 erstmals als einfacher Konventuale zu Plauen nachweisbar ist,[1752] bekleidete 1315 ein weiterer Angehöriger dieser Familie das Komturamt zu Reichenbach.[1753] In den Jahren 1323 und 1324 wird Heinrich von Gera,[1754] der seit 1289 als Ordensritter in Preußen erkennbar ist und dort bereits mehreren Häusern vorstand, als Komtur des Deutschen Haus zu Reichenbach greifbar.[1755] Seit dem Jahre 1326 ist er wieder im Ordensland anzutreffen.[1756] Ein weiterer Angehöriger der Heinrichinger, welcher das Komtursamt zu Reichenbach bekleidete, war Heinrich Reuß von Plauen.[1757] Heinrich erscheint seit 1299 als Ordensritter in Preußen, seit 1336 als Großkomtur des

[1743] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 174; UB Vögte I, Nr. 126.
[1744] UB Vögte I, Bemerkung zu Nr. 126.
[1745] Voigt, Johannes: Geschichte des Deutschen Ritter-Ordens in seinen zwölf Balleien in Deutschland, 2 Bände, Neudruck Neustadt an der Aisch 1991, hier 1. Band, S. 7.
[1746] Flach: Urkunden der Vögte, S. 209-222; Flach: Urkundenfälschungen der Deutschordensballei Thüringen, S. 86-136, hier S. 91 f.
[1747] Raithel, Andreas: Wo stand das Komturhaus des Deutschen Ritterordens zu Reichenbach?, in: Reichenbacher Kalender 31 (1998), S. 64-66.
[1748] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 228.
[1749] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 313.
[1750] Zur Familie von Mylau siehe Kapitel 4.3 vorliegender Untersuchung.
[1751] Siehe S. 78 f. vorliegender Untersuchung.
[1752] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 684.
[1753] Sommerlad: Der Deutsche Orden in Thüringen, S. 226.
[1754] Siehe Kapitel 3.2.7 vorliegender Untersuchung.
[1755] UB Vögte I, Nr. 534, 545, 550, 552, 560, 561.
[1756] Preussisches Urkundenbuch, 2. Band, Nr. 540.
[1757] Siehe Kapitel 3.2.7 vorliegender Untersuchung.

Deutschen Ordens.[1758] Der Großkomtur war die rechte Hand des Hochmeisters, erster Anwärter auf dessen Amt und vertrat den Hochmeister bei kurzer Abwesenheit.[1759] Zwischen dem 7. Oktober 1336 und dem 15. Dezember 1336 urkundet Heinrich Reuß als Großkomtur des Deutschen Ordens, Komtur des Deutschen Hauses zu Reichenbach.[1760]

Die bedeutendsten Förderer der Kommende zu Reichenbach waren wie schon in Plauen die Heinrichinger selbst.[1761] Daneben dotierten die Herren von Göllnitz[1762] und von Mylau[1763] als Angehörige der heinrichingischen Ministerialität und die zur Ministerialität der Burggrafen von Starkenberg rechnenden von Kostitz.[1764] Mit dem *„cive dicto Vorstero“*,[1765] der *„filiis Arnoldi“*[1766] und des *„Heinrichi quondam judicis“*[1767] treten auch Vertreter der Reichenbacher Bürgerschaft als Förderer der Kommende auf. Doch war die wirtschaftliche Bedeutung dieser zweiten Kommende des Vogtlandes damit eine weit geringere als die des Deutschen Hauses zu Plauen. Im Gegensatz zu diesem entwickelte sich die Kommende Reichenbach zu einer reinen Priesterkommende.[1768]

8.2.3 Die Deutschordenspfarrei zu Tanna

Im Jahre 1279 – ohne Angabe des Tagesdatums – übertrugen Heinrich II. und Heinrich III. von Gera das Kirchenpatronat von St. Andreas zu Tanna dem Deutschen Orden.[1769]

Die Pfarrei Tanna zählte kirchenrechtlich zum Bistum Naumburg.[1770] Hinsichtlich der seit 1279 bestehenden Zugehörigkeit zum Deutschen Orden rechnete sie zur Deutschordensballei Thüringen.[1771]

[1758] Preussisches Urkundenbuch, 3. Band, 1. Lieferung: 1335-1341, hrsg. v. Max Hein, Neudruck Marburg 1971, Nr. 62.
[1759] Militzer, Klaus: Von Akkon zur Marienburg. Verfassung, Verwaltung und Sozialstruktur des Deutschen Ordens 1190-1309, Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Band 56, Marburg 1999, S. 119.
[1760] UB Vögte I, Nr. 775, 776.
[1761] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 228, 260, 268; UB Vögte I, Nr. 274.
[1762] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 227, 313.
[1763] UB Vögte I, Nr. 352.
[1764] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 228; Wojtecki: Studien zur Personengeschichte, S. 62.
[1765] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 268.
[1766] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 268.
[1767] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 268.
[1768] Sommerlad: Der Deutsche Orden in Thüringen, S. 226.
[1769] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 321, 322; UB Vögte I, Nr. 197, 198.
[1770] Wiessner: Bistum Naumburg, S. 149.
[1771] Jähnig: Der Deutsche Orden und seine Ballei Thüringen, S. 303-358, hier S. 321.

Die Schenkung des Kirchpatronats zu Tanna an den Deutschen Orden wurde bereits 1280 durch Landgraf Albrecht den Entarteten bestätigt.[1772] 1296 wurde die Schenkung nochmals durch einen der beiden Heinriche von Gera mit der ausdrücklichen Bedingung, *„[...] quod nos de bona voluntate heredum nostrorum et consensu viris religiosis videlicet fratribus hospitalis sancte Marie domus Theuthonice Ierosolomitane ius patronatus ecclesie in Thanna, quod ad nos secundum iusticiam hactenus habitis, nunc iure proprietatis tradidimus, dedimus et contulimus perpetuo possidendum, et ut ibidem residenciam faciant corporalem.“*[1773] Trotzdem hat sich in der Folgezeit keine eigene Kommende entwickelt. Tanna blieb stets Deutschordenspfarrei.[1774]

Ein Ordenspfarrer ist mit dem Pleban Conrad erstmals am 4. April 1311 urkundlich greifbar.[1775] Dieser ist nochmals am 3. Mai 1318[1776] und letztmalig am 26. Oktober 1318 überliefert.[1777]

Das Patronat der Ordenspfarrei zu Tanna war nach der Schenkung an den Deutschen Ordens zunächst im Besitz der Deutschordenskommende zu Plauen.[1778] Eine Änderung dieses Zustandes ist erstmals für den 20. Januar 1344 überliefert, als das Patronat der Deutschordenspfarrei zu Tanna im Besitz der Deutschordenskommende zu Schleiz erkennbar ist.[1779] Dieser Vorgang ist mit dem Erwerb der Herrschaft Schleiz durch die Vögte von Gera im Zuge der Schleizer Fehde (1314-1316) zu erklären.[1780] Daß Heinrich von Gera bereits 1290 das Patronat der Pfarrei Tanna an die Kommende zu Schleiz übertragen hatte, wie Alberti behauptet,[1781] ist urkundlich nicht belegbar.

Mit der Angliederung der Ordenspfarrei Tanna an das Deutsche Haus zu Plauen war der alte Wisentagaues – die Offenlandschaft um Schleiz – als kirchliche Einheit zu großen Teilen wiederhergestellt. Unter diesem Gesichtspunkt der mittelalterlichen vogtländischen Landesgeschichte ist die Aussage Patzes und Schlesingers vom *„Ringen um die belanglose Herrschaft Schleiz“*[1782] wohl zu redigieren.

[1772] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 330; UB Vögte I, Nr. 201.
[1773] UB Vögte I, Nr. 307.
[1774] Jähnig: Der Deutsche Orden und seine Ballei Thüringen, S. 303-358, hier S. 321; Flemmig: Deutschordensballei Thüringen, S. 33-74, hier S. 57.
[1775] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 745; UB Vögte I, Nr. 424.
[1776] UB Vögte I, Nr. 486.
[1777] UB Vögte I, Nr. 493.
[1778] UB Vögte I, Nr. 201, 425.
[1779] UB Vögte I, Nr. 864.
[1780] Siehe Kapitel 5.7 vorliegender Untersuchung.
[1781] Alberti: Geschichte des Deutschen Hauses zu Schleiz, S. 10.
[1782] Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 170.

8.2.4 Die Deutschordenspfarrei zu Asch

Am 23. Mai 1289 verliehen Vogt Heinrich I. von Plauen[1783] und seine beiden Söhne Heinrich II. von Plauen und Heinrich I. Reuß von Plauen[1784] dem Deutschen Orden *„parrochiam et ius patronatus eius in Asche […], qui patronatus de liberalitate donacionis imperii ad nos legittime pertinebat.“*[1785]

Die wohl vor 1200 errichtete erste Pfarrkirche von Asch befand sich am zentral gelegenen Marktplatz von Asch. 1622 wurde an ihrer Stelle die evangelische Kirche zur Heiligen Dreifaltigkeit errichtet, wobei der spätromanische Chorturm des Vorgängerbaus in den neuen Kirchenbau übernommen wurde.[1786] Während einer Restaurierung durch die damalige Tschechoslowakische Volksrepublik brannte das Gotteshaus durch grobe Fahrlässigkeit am 19. Januar 1960 völlig nieder.[1787]

Die Umstände der Gründung der Pfarrei zu Asch sind aufgrund fehlender Quellen unbekannt. Die Pfarrkirche zu Asch war St. Oswald geweiht.[1788]

Die Deutschordenspfarrei Asch zählte zum Bistum Regensburg.[1789] Innerhalb des Deutschen Ordens zählte die Pfarrei zur Deutschordensballei Thüringen. Die Deutschordensniederlassung zu Asch blieb stets eine Deutschordenspfarrei. Eine Deutschordenskommende entwickelte sich in Asch nicht.[1790]

Patronatsrechtlich unterstand die Pfarrkirche zu Asch nach der Schenkung an den Orden der Deutschordenskommende zu Plauen. Am 15. September 1310 bestätigte Bischof Konrad von Regensburg dem Deutschen Hause zu Plauen diesen Zustand.[1791] Nochmals bestätigte Kaiser Ludwig der Bayer dem Deutschen Haus zu Plauen das Patronatsrecht zu Asch am 18. Juni 1341.[1792]

[1783] Zu Heinrich I. von Plauen siehe Kapitel 3.8, 3.11, 3.12, 4.1, 4.2, 4.4 vorliegender Untersuchung.

[1784] Zu Heinrich II. von Plauen und Heinrich I. Reuß von Plauen siehe Kapitel 4.4 vorliegender Untersuchung.

[1785] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 462; UB Vögte I, Nr. 237.

[1786] Alberti: Beiträge zur Geschichte der Stadt Asch und des Ascher Bezirkes, Band 2: Vom Dreißigjährigen Krieg bis ins 18. Jahrhundert, Asch 1935, S. 16-20; Tins, Benno: Der Ascher Dreifaltigkeitskirche zum Gedächtnis, München-Feldmoching 1960, S. 7-9.

[1787] Tins: Ascher Dreifaltigkeitskirche, S. 14.

[1788] Mai, Paul / Popp, Marianne: Das Regensburger Visitationsprotokoll von 1508, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 18 (1984), S. 7-316, hier S. 192 f. Nr. 811.

[1789] Mai, Paul: Die Pfarrverzeichnisse des Bistums Regensburg aus dem 14. Jahrhundert, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 110 (1970), S. 7-33, hier S. 32; Popp, Marianne: Das Handbuch der Kanzlei des Bischofs Nikolaus von Regensburg (1313-1340), Quellen und Erörterungen zur Bayerischen Geschichte. Neue Folge, Band 25, München 1972, S. 179; Mai / Popp: Das Regensburger Visitationsprotokoll von 1508, S. 7-316, hier S. 192 f. Nr. 811.

[1790] Jähnig: Der Deutsche Orden und seine Ballei Thüringen, S. 303-358, hier S. 320; Flemmig: Deutschordensballei Thüringen, S. 33-74, hier S. 57.

[1791] UB Vögte I, Nr. 422.

[1792] UB Vögte I, Nr. 832.

König Albrecht I. bestätigte am 14. Februar 1305[1793] und nochmals am 28. Januar 1306[1794] die Schenkung des Patronatsrechts der Pfarrkirche zu Asch an den Deutschen Orden. Heinrich III. von Plauen – Enkel Heinrichs I. von Plauen und Vetter Heinrichs II. Reuß[1795] – bestätigte die Schenkung *„iuris patronatus ecclesie parrochialis in Asch, Ratisponensis dyocesis“*[1796] am 18. September 1309. Als Förderer der Deutschordenspfarrei zu Asch sind nur die Vögte von Plauen belegt.[1797]

Bemerkenswert sind die zahlreichen gefälschten Urkunden, die die Deutschordenspfarrei zu Asch betreffen. In einem undatierten Vidimus des Abtes Heinrich von Volkenrode aus dem 14. Jahrhundert[1798] wird eine Urkunde überliefert, die ebenfalls die Patronatsübertragung der Pfarrkirche zu Asch an den Deutschen Orden zum Gegenstand hat. Berthold Schmidt[1799] und Karl Lampe[1800] lesen die Datumsangabe als 2. Februar 1270, Adolf Cohn als 5. Februar 1274.[1801] Diese Urkunde gleicht im Diktat[1802] zwei weiteren Patronatsverleihungen an den Deutschen Orden im Vogtland: der zu Asch vom 23. Mai 1289[1803] und der zu Reichenbach vom 29. August 1260[1804].

A. F. Völkel erkennt die Urkunde als echt an.[1805] Berthold Schmidt bewertet die Urkunde von 1270/1274 als zumindest verdächtig.[1806] Bernhard Sommerlad folgt der Sichtweise Schmidts und hält die Urkunde für eine Fälschung.[1807] Karl Lampe erkennt in dieser Urkunde sicher eine Fälschung.[1808] Willy Flach zweifelt ebenso an der Echtheit dieser Urkunde, vermag aber trotz aller Schwierigkeiten, die diese nur als Vidimus überlieferte Urkunde macht, keine stichhaltigen Gründe gegen deren Echtheit vorzubringen. Doch betont Willy Flach, daß der die Zeugenliste anführende Deutschordensbruder Johannes, Komtur zu Plauen, nicht in die Zeit der Urkundenausstellung paßt.[1809] Denn am 23. Juni 1267[1810] und am 29. März 1276[1811]

[1793] Zur Datierung der Urkunde siehe Bemerkung zu UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 691.
[1794] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 699.
[1795] Zu Heinrich II. Reuß siehe Kapitel 4.4 - 4.9 vorliegender Untersuchung.
[1796] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 733.
[1797] UB Vögte I, Nr. 284.
[1798] Flach: Urkunden der Vögte, S. 33 Anm. 217.
[1799] UB Vögte I, Nr. 155.
[1800] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 219.
[1801] Cohn: Vorfahren des fürstlichen Hauses Reuß, S. 529-604, hier S. 581.
[1802] Flach: Urkunden der Vögte, S. 33 f.
[1803] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 462; UB Vögte I, Nr. 237.
[1804] UB Vögte I, Nr. 116.
[1805] Völkel: Geschichte des Deutschen Ritterordens im Vogtlande, S. 154.
[1806] UB Vögte I, Bemerkung zu Nr. 155.
[1807] Sommerlad: Der Deutsche Orden in Thüringen, S. 16.
[1808] UB Deutschordensballei Thüringen I, Bemerkung zu Nr. 219.
[1809] Flach: Urkunden der Vögte, S. 33 und Anm. 217.
[1810] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 201; UB Vögte I, Nr. 139.
[1811] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 275; UB Vögte I, Nr. 182.

erscheint der Deutschordensbruder Heinrich als Komtur zu Plauen. Dieser Umstand fiel bereits Adolf Cohn auf.[1812] Ein Prior und Pleban Johannes ist hingegen zwischen 1288 und 1292 belegt.[1813] Auch in der echten Urkunde vom 23. Mai 1289 erscheint der Plauener Deutschordenspleban Johannes unter den Zeugen der Schenkung von Pfarrei und Patronat zu Asch an den Deutschen Orden.[1814] Die Urkunde bleibt höchst verdächtig.

Eine zweifellos gefälschte Urkunde, die auf den 1. Februar 1290 datiert ist,[1815] weist die Kirche zu Adorf als Filial der Kirche zu Asch aus. Willy Flach erkennt die Entstehungszeit der Fälschung frühestens am Ende des 14. Jahrhunderts,[1816] Karl Lampe in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.[1817] Der Grund dieser Urkundenfälschung liegt möglicherweise darin begründet, daß man sich zur Zeit ihrer Anfertigung in Asch finanzielle Vorteile aus einer abhängigen Filialkirche Adorf versprach.[1818]

Heinrich Gradl und Karl Alberti erkennen die Urkunde von 1270/1274 als echt an. In der Zeugenschaft des Komturs Hermann vom Deutschen Hauses zu Eger erkennen beide ein wichtiges Indiz für ein nicht näher erläutertes Abhängigkeitsverhältnis der Ascher Pfarrkirche zu jener in Eger. Die echte Urkunde vom 23. Mai 1289[1819] bewerten sie als Wiederholungen der Übertragung von 1270, durch die die endgültige Übergabe des Ascher Patronats an den Deutschen Orden nach der königlichen Verpfändung von Asch und Selb 1281 erst vollzogen wurde. Zudem gehen sowohl Gradl als auch Alberti davon aus, daß die Kirche zu Adorf 1290 ein Filial der Kirche zu Asch sei.[1820] Dieser Sichtweise folgt auch Heribert Sturm, der das Deutsche Haus zu Eger seit 1270 im Besitz des Patronatsrechtes von St. Nikolaus zu Asch erkennt und Adorf als Ascher Filialkirche ansieht. Für Sturm hätte Heinrich I. von Plauen den bereits 1270 bestehenden Zustand 1289 und 1290 nur bestätigt.[1821] Die echte Bestätigungsurkunde von 1309[1822] lassen aber weder Gradl noch Alberti und Sturm in ihre Untersuchungen einfließen. Auch Bernhard Jähnig postuliert, daß die Kirche zu Adorf 1290 ein Filial der

[1812] Cohn: Vorfahren des fürstlichen Hauses Reuß, S. 529-604, hier S. 581.
[1813] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 435, 451, 515; UB Vögte I, Nr. 226, 232, 269.
[1814] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 462; UB Vögte I, Nr. 237.
[1815] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 477; UB Vögte I, Nr. 242.
[1816] Flach: Urkunden der Vögte, S. 223-225.
[1817] UB Deutschordensballei Thüringen I, Bemerkung zu Nr. 477.
[1818] Flach: Urkunden der Vögte, S. 225.
[1819] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 462; UB Vögte I, Nr. 237.
[1820] Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 101 und S. 119; Alberti: Beiträge zur Geschichte der Stadt Asch und des Ascher Bezirkes, 1. Band, S. 74 f. und S. 39.
[1821] Sturm: Districtus Egranus, S. 75.
[1822] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 733.

Kirche zu Asch gewesen sei, die allerdings infolge der Stadtgründung Adorfs kurz darauf selbständig wurde.[1823]

Eine auf den 5. Dezember 1352 datierende Urkunde Karls IV. überliefert durch eine inserierte Urkunde König Ottokar II. von Böhmen, daß am 1. Mai 1263 dem Deutschen Orden das Patronatsrecht an den Kirchen zu Plauen, Reichenbach und Asch bestätigt wurde.[1824] Die Unechtheit der Urkunde wurde bereits durch Adolf Cohn[1825] erwiesen. Willy Flach bestätigte dieses Ergebnis in seinen Untersuchungen zur großen Gruppe der Urkundenfälschungen des Deutschen Hauses zu Reichenbach nochmals. Ebenso reihte Willy Flach die angebliche Urkunde Karls IV. vom 19. Dezember 1360[1826], durch welche der Kaiser den Besitz der Patronatsrechte an den Kirchen zu Asch, Adorf, Plauen, Reichenbach, Schleiz und Tanna dem Deutschen Orden bestätigte, in die Gruppe der Reichenbacher Fälschungen ein, die um 1461 vom Notar Gregor Wernher in Eger angefertigt wurden.[1827]

8.2.5 Die Deutschordenskommende zu Adorf

Die Deutschordenskommende zu Adorf muß vor dem 5. Januar 1328 entstanden sein, denn für dieses Datum sind erstmals ein *„Hows der deusczen brudern czu ahdorf“*[1828] und mit Johannes von Siebleben ein *„kumtewer czu ahdorf“*[1829] belegt.

Die Kommende befand sich höchstwahrscheinlich unmittelbar an der Pfarrkirche St. Michael zu Adorf. Das Konventsgebäude stand wohl südlich der Kirche und grenzte im Osten direkt an die Adorfer Stadtmauer respektive hatte diese zum Fundament. Grund zu der Annahme gibt die Stadtvedute aus der Feder von Wilhelm Dillich von 1626/1629, auf der südlich der Stadtkirche St. Michael ein großer Gebäudekomplex zu erkennen ist, der große Ähnlichkeit mit dem Konventsgebäude zu Plauen aufweist. Dillich beschreibt den Gebäudekomplex als Pfarrhäuser und Schule.[1830] Somit wäre nicht nur bezüglich der Ansicht, sondern auch in der nachreformatorischen Nutzung

[1823] Jähnig: Der Deutsche Orden und seine Ballei Thüringen, S. 303-358, hier S. 320.
[1824] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 174; UB Vögte I, Nr. 126.
[1825] Cohn: Vorfahren des fürstlichen Hauses Reuß, S. 579-581.
[1826] UB Vögte II, Nr. 83.
[1827] Flach: Urkunden der Vögte, S. 209-222; Flach: Urkundenfälschungen der Deutschordensballei Thüringen, S. 86-136, hier S. 90-92.
[1828] Müller: Urkunden, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 2, Nr. CCLXXVI.
[1829] Müller: Urkunden, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 2, Nr. CCLXXVI; UB Vögte I, Nr. 631.
[1830] Lenk, Johannes: Adorf im Vogtland, Plauen 1993, Vorsatzblatt.

eine Parallelität zu Plauen gegeben. Das Plauener Konventsgebäude beherbergte nach Einführung der Reformation die Superintendentur, das Archidiakonat und seit 1566 die städtische Lateinschule.[1831] Es ist aber zu betonen, daß Dillichs Stadtansicht von Adorf nach dem großen Stadtbrand von 1543 entstand. Infolge des Stadtbrandes von 1543 und der noch zahlreichen folgenden ist die Lage der einstigen Deutschordenskommende zu Adorf nicht mehr eindeutig zu lokalisieren.[1832]

Die Pfarrei zählte kirchenrechtlich zum Bistum Regensburg[1833], hinsichtlich der Zugehörigkeit zum Deutschen Orden zur Deutschordensballei Thüringen.[1834]

Bereits die Ersterwähnung Adorfs am 30. Dezember 1293[1835] steht im Zusammenhang mit dem Deutschen Orden. Zu diesem Datum übereigneten Vogt Heinrich I. von Plauen und sein gleichnamiger Sohn auf Bitte des Physikus Heinrich die bei der Stadt gelegene Mühle mit allem, was zum ehemaligen Besitz eines gewissen Muokil zählte, dem Deutschen Haus zu Plauen.[1836]

Am 5. Januar 1328 werden erstmals ein Deutsches Haus zu Adorf und Johannes von Siebleben, Komtur zu Adorf, urkundlich erkennbar.[1837] Es ist anzunehmen, daß gleich allen anderen vogtländischen Deutschordensniederlassungen der Erwerb des Patronatsrechtes der Pfarrkirche St. Michael zu Adorf durch den Deutschen Orden die Grundlage zur Entstehung einer Deutschordenskommende war.

Wenngleich eine Stiftungsurkunde oder andere schriftliche Zeugnisse nicht überliefert sind, die über die Entstehung der Deutschordenskommende zu Adorf berichten, so hat man sich doch wohl Heinrich I. von Plauen[1838] oder einen seiner beiden Enkel – Heinrich III. von Plauen[1839] und Heinrich II. Reuß[1840] – als Gründer der Kommende vorzustellen.

[1831] Bachmann: Das alte Plauen, S. 81 und S. 88-90.
[1832] Siehe Lenk: Adorf im Vogtland, S. 37-40.
[1833] Mai: Die Pfarrverzeichnisse des Bistums Regensburg, S. 7-33, hier S. 33; Popp: Das Handbuch der Kanzlei des Bischofs Nikolaus von Regensburg, S. 180; Mai / Popp: Das Regensburger Visitationsprotokoll von 1508, S. 7-316, hier S. 192 f. Nr. 811 und S. 193 Nr. 813.
[1834] Jähnig: Der Deutsche Orden und seine Ballei Thüringen, S. 303-358, hier S. 320.
[1835] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 563.
[1836] Müller: Urkunden, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 1, Nr. CX; UB Vögte I, Nr. 284.
[1837] Müller: Urkunden, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 2, Nr. CCLXXVI; UB Vögte I, Nr. 631.
[1838] Zu Heinrich I. von Plauen siehe Kapitel 3.8, 3.11, 3.12, 4.1, 4.2, 4.4 vorliegender Untersuchung.
[1839] Zu Heinrich III. von Plauen siehe Kapitel 4.4, 4.5, 4.6, 4.7 vorliegender Untersuchung.
[1840] Zu Heinrich II. Reuß von Plauen siehe Kapitel 4.4, 4.5, 4.6, 4.8 vorliegender Untersuchung.

Die Kirche zu Adorf wird in einer auf den 1. Februar 1290[1841] datierten Urkunde als Filial der Kirche zu Asch genannt. A. F. Völkel,[1842] Heinrich Gradl,[1843] Ernst Pietsch,[1844] Karl Alberti[1845], Bernhard Sommerlad,[1846] Walter Schlesinger[1847] und Heribert Sturm[1848] erkennen diese Urkunde als echt an. Doch wurde jenes Stück bereits mehrfach als Fälschung entlarvt. Willy Flach erkennt die Entstehungszeit der Urkunde frühestens am Ende des 14. Jahrhunderts,[1849] Karl Lampe in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.[1850] Bernhard Jähnig erkennt St. Michael zu Adorf ebenfalls als Filial der Pfarrkiche zu Asch, die allerdings infolge der Stadtwerdung Adorfs ihre Selbstständigkeit erlangte.[1851]

In den erhaltenen echten Bestätigungsurkunden der Patronatsschenkung von Asch an den Orden, welche durch König Albrecht I.[1852], Heinrich III. von Plauen[1853], Bischof Konrad von Regensburg[1854] und Kaiser Ludwig den Bayern[1855] ausgestellt wurden, findet eine Ascher Filialkirche Adorf keine Erwähnung. Mit dieser gefälschten Urkunde versuchte man sich in Asch wohl finanzielle Vorteile aus einer abhängigen Filialkirche Adorf zu verschaffen.[1856]

Als Förderer der Kommende zu Adorf erscheinen die Vögte von Plauen[1857], Konrad, der Kaplan der Vögte von Plauen[1858], und der Adorfer Komtur Johannes von Siebleben.[1859]

Am 5. Januar 1338 besaß das Deutsche Haus zu Adorf Einkünfte aus Adorf, Bergen, Leubetha, Mühlhausen bei Adorf und Mehltheuer.[1860]

Die Deutschordenskommende zu Adorf blieb stets eine wenig bedeutende Deutschordensniederlassung.[1861]

[1841] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 477; UB Vögte I, Nr. 242.
[1842] Völkel: Geschichte des Deutschen Ritterordens im Vogtlande, S. 155.
[1843] Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 119.
[1844] Pietsch: Entstehung der Städte des sächsischen Vogtlandes, S. 63.
[1845] Alberti: Geschichte der Stadt Asch, Band 1, S. 39.
[1846] Sommerlad: Der Deutsche Orden in Thüringen, S. 17.
[1847] Schlesinger: Kirchengeschichte Sachsens, 2. Band, S. 342 f.
[1848] Sturm: Districtus Egranus, S. 96.
[1849] Flach: Urkunden der Vögte, S. 223-225.
[1850] UB Deutschordensballei Thüringen I, Bemerkung zu Nr. 477.
[1851] Jähnig: Der Deutsche Orden und seine Ballei Thüringen, S. 320.
[1852] UB Vögte I, Nr. 364, 380.
[1853] UB Vögte I, Nr. 409.
[1854] UB Vögte I, Nr. 422.
[1855] UB Vögte I, Nr. 832.
[1856] Flach: Urkunden der Vögte, S. 225.
[1857] UB Vögte I, Nr. 631, 632, 639, 757.
[1858] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 549.
[1859] UB Vögte I, Nr. 632.
[1860] UB Vögte I, Nr. 631.
[1861] Flemmig: Deutschordensballei Thüringen, S. 33-74, hier S. 57 und S. 58 mit Anm. 96; Jähnig: Der Deutsche Orden und seine Ballei Thüringen, S. 303-358, hier S. 320.

8.2.6 Die Deutschordenskommende Schleiz

Zu einem unbekannten Zeitpunkt vor dem 10. Dezember 1284 überwies Otto IV. von Lobdeburg-Arnshaugk *„ius patronatus ecclesie parrochialis in Slewiz“*[1862] dem Deutschen Orden. Das genaue Datum der Patronatsschenkung ist unbekannt, weil diese nur durch die Bestätigungsurkunde Bischof Ludolfs von Naumburg vom 10. Dezember 1284 überliefert ist.

Weil Schleiz als Teil des Saalburger Erbes erst nach dem Tode Hartmanns IV. von Lobdeburg-Saalburg um 1240/50 an Otto IV. von Arnshaugk fiel,[1863] ist die Schenkung wohl zwischen dem Erwerb dieser Herrschaft durch Otto IV. und der Bestätigung durch Bischof Ludolf von Naumburg 1284 anzunehmen. Wolf erkennt die Schenkung 1240,[1864] Wojtecki im Jahr 1284.[1865] Voigt, der Schleiz geographisch nicht einzuordnen vermochte, verwechselte die Stadt mit Slowitz bei Pilsen.[1866] Alberti behauptet, der Orden hätte die Kirche zu Schleiz zwischen 1267 und 1271 durch Kauf erworben.[1867]

Mit der Patronatsübertragung der Pfarrei St. Marien auf dem Berge wurde dem Deutschen Orden ein sehr ausgedehnter Pfarrsprengel geschenkt, welcher dem alten Wisentagau entsprach.[1868] Im Jahre 1310 bestätigte Bischof Ulrich von Naumburg dem Deutschen Orden das von den Gründern der Parochie Schleiz ausgestellte Privileg von 1232.[1869]

Erstmals sind am 15. September 1285 *„fratres domus Theutonice in Slewicz“*[1870] zu erkennen, ein *„conmendator [sic!] ordinis fratrum Teutonicorum domus in Slovwicz“* [1871] ist erstmals am 5. Dezember 1297 urkundlich faßbar. Die Herren von Lobdeburg-Arnshaugk als Stifter der Kommende sind die erster Förderer ihrer Stiftung.[1872] Weitere Unterstützung erfuhr das Haus durch die Wettiner,[1873] die landgräflichen

[1862] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 404.
[1863] Patze / Schlesinger: Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil, S. 197.
[1864] Wolf: St. Kunigunde, S. 23 Anm. 5.
[1865] Wojtecki: Studien zur Personengeschichte, S. 63.
[1866] Voigt: Geschichte des Deutschen Ritter-Ordens, 1. Band, S. 8.
[1867] Alberti: Geschichte des Deutschen Hauses zu Schleiz, S. 6.
[1868] Leipold: Kolonisation im Vogtland, S. 134-138; Alberti: Geschichte des Deutschen Hauses zu Schleiz, S. 12.
[1869] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 738.
[1870] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 420.
[1871] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 602.
[1872] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 404, 420.
[1873] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 526, 671, 681.

Ministerialen[1874] von Hain[1875] und von Kospot,[1876] die Ritter von Brandenstein[1877] und die Herren von Gera[1878], die die Herrschaft Schleiz im Zuge der Schleizer Fehde[1879] (1314-1316) von den Wettinern erwarben.

In einem Einnahmeverzeichnis von 1448 werden die Pfarrkichen zu Zoppothen, Oschitz, Möschlitz, Neundorf, Oettersdorf, Kirschkau, Mühltroff, Seubtendorf und Wilhelmsdorf als Schleizer Kirchlehen angeführt.[1880] Die Pfarrkirche zu Mühltroff ging noch vor der Reformation an die Familie von Sack, eine Ministerialenfamilie der Heinrichinger, verloren.[1881]

8.2.7 Brüder des Deuschen Ordens aus der Dynastie der Heinrichinger

Heinrich III. der Ältere von Weida[1882]

Vater: Heinrich II. von Weida
Mutter: Bertha (Herkunft unbekannt)
Geschwister: Heinrich IV. von Weida, Heinrich V. von Weida
Ehefrau: unbekannt
Nachkommen: Heinrich VI. von Weida, namentlich unbekannte Tochter (vermählt mit Albert von Kotzau)

Heinrich III. von Weida war der älteste Sohn Heinrichs II. von Weida. Er erscheint zwischen 1209 und 1219 urkundlich als Heinrich der Ältere, Vogt zu Weida. In mehreren Diplomen König Friedrichs II. ist er unter den anwesenden Zeugen zu erkennen.[1883] Bei der Schenkung des Altenburger Armenhospitals an den Deutschen Orden, die 1214 auf dem Hoftag Friedrichs II. zu Eger erfolgte, erscheint er neben seinem Bruder, wohl Heinrich IV. von Weida, unter den anwesenden Zeugen.[1884]

[1874] Wojtecki: Studien zur Personengeschichte, S. 63.
[1875] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 604.
[1876] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 602, 604.
[1877] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 664.
[1878] UB Vögte I, Nr. 487.
[1879] Zur Schleizer Fehde siehe Kapitel 5.7 vorliegender Untersuchung.
[1880] Geheimes Staatsarchiv zu Berlin. Preußischer Kulturbesitz. Historisches Staatsarchiv Königsberg, Ordensbriefarchiv Registratur 9769, S. 14.
[1881] Jähnig: Der Deutsche Orden und seine Ballei Thüringen, S. 303-358, hier S. 318.
[1882] Schmidt: Die Reussen, Tafel 1, 7.
[1883] UB Vögte I, Nr. 37, 40, 41, 42, 43, 45, 47.
[1884] UB Vögte I, Nr. 41; ME I, Nr. 131.

Wahrscheinlich kamen die Heinrichinger zu diesem Zeitpunkt erstmals mit dem Deutschen Orden in Berührung. Nach 1219 wurde Heinrich III. selbst Bruder des Deutschen Ordens und verstarb an einem 9. Juli zwischen 1219 und 1224 als Deutschordensbruder im Deutschen Haus zu Altenbiesen[1885] oder zu Altenburg.[1886] Er hinterließ einen unmündigen Sohn, Heinrich VI. von Weida, der 1246 mit seinem Onkel Heinrich IV. von Weida im Ordensland Preußen kämpfte.[1887]

Heinrich IV. der Mittlere von Weida / von Gera[1888]

Vater: Heinrich II. von Weida
Mutter: Bertha (Herkunft unbekannt)
Geschwister: Heinrich III. von Weida, Heinrich V. von Weida
Ehefrau: Jutta (Herkunft unbekannt)
Nachkommen: Heinrich I. von Plauen, Heinrich I. von Gera, Heinrich (Dominikaner, Prior zu Erfurt), Heinrich (Dominikaner, Domherr zu Magdeburg), namentlich unbekannte Tochter († im siebten Lebensjahre)

Heinrich IV. von Weida erscheint in den zwischen 1224[1889] und 1237[1890] ausgestellten Urkunden als Heinrich der Mittlere, Vogt zu Weida. Nach dem Tod seines Bruders, des Deutschordensritters Heinrich III. von Weida, nannte er sich seit 1236 Heinrich der Ältere von Weida,[1891] seit 1238 Heinrich von Gera.[1892]
Im Jahre 1224[1893] hatte er das Patronat der Pfarrkirche St. Maria und St. Johannes der Täufer zu Plauen dem Deutschen Orden geschenkt. 1238 ließen sich Heinrich IV. von Weida und seine Gemahlin Jutta während eines feierlichen Gottesdienstes in der Klosterkirche von St. Maria zu Mildenfurth durch Bischof Engelhard von Naumburg geistlich scheiden. Dies berichtet die Chronik des Klosters Cronschwitz.[1894] Die

[1885] UB Deutschordensballei Thüringen I, Bemerkung zu Nr. 13 a.
[1886] UB Deutschordensballei Thüringen I, Bemerkung zu Nr. 26.
[1887] Petri de Dusburg: Chronica Terre Prussie, Ausgewählte Schriften zur Deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Band 25, übersetzt und erläutert v. Klaus Scholz und Dieter Wojtecki, Darmstadt 1984, Pars III, 57; UB Vögte I, Nr. 48; Schmidt: Die Reussen, Tafel 2, 2.
[1888] Schmidt: Die Reussen, Tafel 1, 8.
[1889] UB Vögte I, Nr. 50; Dusburg: Chronica, Pars III, 57.
[1890] UB Vögte I, Nr. 66.
[1891] UB Vögte I, Nr. 64.
[1892] UB Vögte I, Nr. 67.
[1893] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 26; UB Vögte I, Nr. 50.
[1894] Schmidt, Berthold: Geschichte des Klosters Cronschwitz, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge, Band 8 (1892), S. 111-172, hier S. 119-122; Thurm, Helmut: Das Dominikaner-Nonnenkloster Cronschwitz bei Weida, Jena 1942, S. 30-32.

Auflösung der Ehe erfolgte aus religiösen Motiven und war vor dem Hintergrund mittelalterlicher Frömmigkeit nichts Ungewöhnliches.[1895] Die Vormundschaft über die gemeinsamen Kinder der ehemaligen Eheleute übertrug Papst Gregor IX. an Bischof Engelhard von Naumburg.[1896] Beide Eheleute traten anschließend in den geistlichen Stand. Jutta stiftete das Dominikanernonnenkloster St. Maria zu Cronschwitz und wurde dessen erste Priorin.[1897] Heinrich IV. von Weida trat in den Deutschen Orden und ist seit 1238 als Bruder desselben erkennbar.[1898] Möglicherweise wirkte er nach 1238 zunächst als Komtur der Kommende zu Plauen.[1899]

Am 7. Mai 1240 ist er im Gefolge des Deutschordenshochmeisters Konrad von Thüringen in Mergentheim zu erkennen.[1900] In der Zeugenliste dieser Urkunde erscheinen jene Männer, über deren energische Verteidigung der Sache Kaiser Friedrichs II. nur vier Monate später der Papst in Rom durch Nachricht Alberts Behaim, des päpstlichen Legaten und Domherrn zu Passau, in Kenntnis gesetzt wurde.[1901] Neben Heinrich IV. von Weida waren dies Ulrich von Dürn, Heinrich von Hohenlohe, Albert von Arnstein, Andreas von Hohenlohe, Hartmann von Heldrungen, Konrad von Osternohe, Berthold von Tannroda, Heinrich von Heimburg, Dietrich von Grüningen und Ludwig von Öttingen.[1902]

Viele dieser genannten Männer stiegen in der Folgezeit zu den höchsten Ämtern des Deutschen Ordens auf. Heinrich von Hohenlohe amtierte von 1232 bis 1234, von 1237 bis 1239 und nochmals von 1240 bis 1242 als Deutschmeister. In der Person des Andreas von Hohenlohe erkennt man den Stifter der Kommende Mergentheim. Hartmann von Heldrungen bekleidete seit Oktober 1238 das Amt des Landkomturs in der Ballei Sachsen, zu Beginn des Jahres 1240 kurzfristig das Deutschmeisteramt und zwischen 1273 und 1283 das des Hochmeisters. Konrad von Osternohe amtierte zwischen 1244 und 1249 als Landkomtur der Ballei Österreich und Berthold von Tannroda zwischen 1242 und 1244 als Deutschmeister. Heinrich von Heimburg bekleidete 1245 das Amt des Landmeisters zu Livland. Dietrich von Grüningen wurde 1237 durch Hermann von Salza zum Landmeister in Livland berufen, später aber wieder zugunsten Hermann Balks zurückgestellt. Nachdem Hermann Balk an den

[1895] Birkmeyer, Regine: Ehetrennung und monastische Konversion im Hochmittelalter, Berlin 1998.
[1896] UB Vögte I, Nr. 68; UB Naumburg II, Nr. 169.
[1897] Siehe Kapitel 3.3.1 und 3.3.4 vorliegender Untersuchung.
[1898] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 65.
[1899] Wojtecki, Dieter: Der Deutsche Orden unter Friedrich II., in: Fleckenstein, Josef (Hrsg.): Probleme um Friedrich II., Vorträge und Forschungen, Band 16, Sigmaringen 1974, S. 187-224, hier S. 222.
[1900] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 75.
[1901] Wojtecki: Der Deutsche Orden unter Friedrich II., S. 187-224, hier S. 219.
[1902] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 75.

Auseinandersetzungen mit den dem Deutschen Orden inkorporierten Schwertbrüdern scheiterte, erscheint Dietrich von Grüningen seit April 1239 als livländischer Landmeister. Mit diesem Personenkreis hat man die führenden staufertreuen Kräfte des Deutschen Ordens vor sich.[1903]

Der nun einsetzende Aufstieg Heinrichs von Weida im Deutschen Orden ist demzufolge wohl nicht zuletzt auf personelle Netzwerke innerhalb des Ordens zurückzuführen – man kannte einander.

Am 20. September 1242 erscheint Heinrich IV. von Weida erstmals urkundlich als Landmeister zu Preußen.[1904] Damit war er der zweite erkennbare preußische Landmeister überhaupt.[1905] Sein rascher Aufstieg im Deutschen Orden ist wohl nicht zuletzt auf seine hervorragende personelle Vernetzung[1906] innerhalb des Ordens zurückzuführen. Heinrich IV. von Weida wurde der zweite erkennbare preußische Landmeister.

Nach Peter von Dusburg zog mit ihm noch ein zweiter Angehöriger der Linie Weida ins Preußenland: *„Hic nobilem virum dominum de Wida consanguineum suum cum quinquaginta viris expertissimis in bello (adeo vireles fuerunt, quod fama publica de ipsis testabatur, quod hasta eorum nunquam fuerit aversa nec sagitta ipsorum abiit retrorsum) et multos nobiles de Alemania peregrinos ad terram Prussie secum duxit.“*[1907] Es handelt sich bei diesem namentlich nicht näher genannten Verwandten Heinrichs IV. von Weida wohl um seinen Neffen Heinrich VI. von Weida, den Sohn Heinrichs III. von Weida.[1908]

Heinrichs Amtszeit als Landmeister zu Preußen war geprägt vom ersten Aufstand der Pruzzen und den Auseinandersetzungen mit Herzog Swantopolk von Pommerellen, der sich mit den Pruzzen gegen den Deutschen Orden verbündet hatte.[1909] Nach Dusburg bestand Heinrichs militärisch bedeutendste Leistung in der Eroberung einer der wichtigen pomesanischen Burganlagen, wobei alle Einwohner getötet oder gefangen

[1903] Wojtecki: Der Deutsche Orden unter Friedrich II., S. 187-224, hier S. 220-223.
[1904] Wojtecki: Studien zur Personengeschichte, S. 138.
[1905] Tumler, P. Marjan: Der Deutsche Orden im Werden, Wachsen und Wirken bis 1400 mit einem Abriß der Geschichte des Ordens von 1400 bis zur neuesten Zeit, Wien 1955, S. 618.
[1906] Reinhard, Wolfgang: Freunde und Kreaturen. „Verflechtung“ als Konzept zur Erforschung historischer Führungsgruppen. Römische Oligarchie um 1600, München 1979.
[1907] Dusburg: Chronica, Pars III, 57.
[1908] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 13 a.
[1909] Preussisches Urkundenbuch, 1. Band: Die Bildung des Ordensstaates, 1. Hälfte, Die Bildung des Ordensstaates, hrsg. v. R. Philippi, Neudruck Aalen 1961, Nr. 139, 145; Pommerellisches Urkundenbuch, bearb. v. Max Perlbach, Danzig 1881, Nr. 78; 79.

genommen wurden. Der Sturm auf die Festung erfolgte mitten in einer Christnacht, weshalb diese Burg zu Ehren des Herrn fortan den Namen Christburg trug.[1910]

Von besonderer Relevanz erscheinen Heinrichs Bemühungen, in seiner Funktion als Landmeister zu Preußen gemeinsam mit der Hansestadt Lübeck eine freie Stadt für den Ostseehandel an der Pregelmündung zu gründen.[1911] Am 31. Dezember 1242 schrieb Heinrich an den Rat und die Bürgerschaft zu Lübeck, ihm wurde berichtet, daß Lübeck *„unam civitatem liberam Rigensium civium libertate aptam portui navium marinarum fundare in Samlandia, ubi locum inveneritis competentem.“*[1912] Er sei bereit, Lübeck den Platz für diese Stadtgründung zur Verfügung zu stellen und zusätzlich die Hälfte des Landes zu übereignen, welches sich dort im Besitz des Ordens befand. Heinrich wollte der Stadt eine eigene Gerichtsbarkeit verleihen, wohingegen dem Orden ein Hof innerhalb der Stadt, das Patronatsrecht über die Stadtkirche, die Bestätigung der Bürgermeister und Richter sowie ein Rekognitionszins vorbehalten bleiben sollte. Im Mai 1243 würde über diese Angelegenheit zu verhandeln sein. Wäre es unter diesen Bedingungen zur Stadtgründung gekommen, so hätte sich an diesem Ort eine lübische Freistadt entwickelt, in welchem dem Orden nur geringe Rechte zustanden.[1913] Dieses sehr vorteilhafte Angebot resultierte aus der militärischen Lage Preußens, nachdem im Sommer 1242 der Preußenaufstand ausgebrochen war und dieser durch Herzog Swantopolk von Pommerellen unterstützt wurde. Dem Orden kam es darauf an, die Unterstützung Lübecks in diesem Kampf zu gewinnen, und die Stadt Lübeck mußte daran interessiert gewesen sein, sich anstelle Danzigs – Sitz Swantopolks, von dem aus er die Weichselmündung beherrschte – einen neuen Handelsstützpunkt an der Ostseeküste zu erwerben, der frei von einer lokalen Landesherrschaft sein sollte. Daß die Stadt Lübeck 1243 mit dem Deutschen Orden in Verhandllungen trat, ist urkundlich nicht überliefert, aber aus einer weiteren Urkunde aus dem Jahre 1246 zu erschließen.[1914] Laut dieser müssen die Lübecker ein weiteres Privileg von Heinrich von

[1910] Nach Dusburg: Chronica, Pars III, 58 eroberte Heinrich von Weida die Festung Christburg im Jahr 1247. Doch war Heinrich von Weida zu diesem Zeitpunkt nicht mehr Landmeister zu Preußen. Nach der Amtszeit Heinrichs von Weida als Landmeister zu Preußen zu urteilen, muß sich die Eroberung der Burg zwischen dem 20. September 1242 und dem 12. Mai 1244 ereignet haben.

[1911] Gause, Fritz: Die Gründung der Stadt Königsberg im Zusammenhang der Politik des Ordens und der Stadt Lübeck, in: Zeitschrift für Ostforschung 3 (1954), S. 517-536; Gause, Fritz: Der Deutsche Orden und die Gründung von Burg und Stadt Königsberg, in: Acht Jahrhunderte Deutscher Orden in Einzeldarstellungen, hrsg. v. P. Klemens Wieser, Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Band 1, Bad Godesberg 1967, S. 137-141.

[1912] Preussisches Urkundenbuch, 1. Band, 1. Hälfte, Nr. 140.

[1913] Preussisches Urkundenbuch, 1. Band, 1. Hälfte, Nr. 140; Gause: Gründung der Stadt Königsberg, S. 517-536, hier S. 517 f.; Gause: Gründung von Burg und Stadt Königsberg, S. 137-141, hier S. 137.

[1914] Preussisches Urkundenbuch, 1. Band, 1. Hälfte, Nr. 177.

Weida erhalten haben, durch die der Landbesitz der zu gründenden Stadt noch erweitert wurde. Er sollte nunmehr den dritten Teil von Samland und Witland umfassen und sich demzufolge über beide Ufer des Pregels erstrecken. Doch verhinderte der Krieg gegen die Pruzzen und Herzog Swantopolk die Ratifizierung des Planes. Als 1246 zwei Lübecker Abgesandte zum neuen Landmeister Poppo von Osterna kamen, fanden sie eine veränderte Situation vor. Poppo von Osterna erkannte die Urkunden Heinrichs von Weida nicht an. Trotzdem wurde der Plan Heinrichs von Weida zur Gründung einer Stadt an der Pregelmündung nicht mehr aufgegeben.

Im Jahre 1246 wurde ein Schiedsgericht zur Klärung der neuen Lage eingesetzt, dessen Obmann Bischof Heidenreich von Kulm das Urteil fällte. Nunmehr sollten nicht die Lübecker, sondern der Orden selbst die Stadt erbauen, und diese nicht lübisches oder Rigaer, sondern kulmisches Recht erhalten. Von einer lübischen Freistadt war keine Rede mehr, der Orden würde der alleinige Stadtherr sein.[1915] Als der Orden nach Auseinandersetzungen mit Erzbischof Albert von Riga und Bischof Heinrich von Samland alleiniger Herr an der Pregelmündung geworden war, kam es 1286 zur Gründung dieser Stadt. Bei der Verleihung der Handfeste am 28. Februar 1286 waren zwar Lübecker Kaufleute unter den Bürgern der neuen Stadt, doch wurde diese nicht eine Tochterstadt Lübecks, sondern eine Ordensstadt nach kulmischem Recht. Sie erhielt den Namen Königsberg.[1916] Der ursprüngliche Plan zur Gründung dieser Stadt an der strategisch günstigen Pregelmündung geht auf die Initiative Heinrichs IV. von Weida, Landmeister zu Preußen, zurück.

Letztmalig ist Heinrich am 12. Mai 1244 als Landmeister urkundlich faßbar.[1917] Wie Peter von Dusburg berichtet, wurde er nach Ablauf seiner Amtszeit als Landmeister vom Hochmeister des Ordens zu einem Kapitel ins Reich berufen, erkrankte auf der Reise und verstarb im Kloster Cronschwitz, wo er auch bestattet wurde.[1918] Noch im gleichen Jahr wurde er durch den fränkischen Edlen Poppo von Osternohe als Landmeister ersetzt.[1919]

[1915] Gause: Gründung der Stadt Königsberg, S. 517-536, hier S. 521-536; Gause: Gründung von Burg und Stadt Königsberg, S. 137-141, hier S. 138 f.; Preussisches Urkundenbuch, 1. Band, 1. Hälfte, Nr. 177; Codex Diplomatius Warmiensis oder Regesten und Urkunden zur Geschichte Ermlands, 1. Band: Urkunden der Jahre 1231 – 1340, ges. und hrsg. v. Carl Peter Woelky und Johann Martin Saage, Mainz 1860, Diplomata Nr. 12.

[1916] Gause: Gründung der Stadt Königsberg, S. 517-536, hier S. 518-520; Gause: Gründung von Burg und Stadt Königsberg, S. 137-141, hier S. 140 f.

[1917] Preussisches Urkundenbuch, 1. Band, 1. Hälfte, Nr. 140, 145; Preußische Regesten bis zum Ausgange des dreizehnten Jahrhunderts, ges. u. hrsg. v. Max Perlbach, Königsberg i. Pr. 1876, Nr. 211.

[1918] Dusburg: Chronica, Pars III, 57.

[1919] Wojtecki: Studien zur Personengeschichte, S. 138.

Heinrich V. von Weida / von Greiz[1920]

Vater: Heinrich II. von Weida
Mutter: Bertha (Herkunft unbekannt)
Geschwister: Heinrich III. von Weida, Heinrich IV. von Weida
Ehefrau: Ysengard von Waldenburg
Nachkommen: keine

Heinrich V. von Weida war der jüngste Sohn Heinrichs II. von Weida, des Gründers des Prämonstratenserklosters St. Maria zu Mildenfurth. Urkundlich ist er zwischen 1209 und 1238 als Vogt von Weida faßbar.[1921]
Im Jahre 1238 erscheint er in der Zeugenreihe einer Urkunde seines Bruders Heinrich IV. von Weida, dem späteren Landmeister zu Preußen, als Bruder des Ordens und Konventuale des Deutschen Hauses zu Plauen. In dieser Urkunde benannte er sich erstmals nach dem Sitz Greiz.[1922] Letztmalig tritt er in einer 1240 ausgestellten Urkunde entgegen.[1923] Nach dem Mildenfurther Nekrologium verstarb er an einem 28. Mai nach 1240.[1924]

Heinrich von Gera[1925]

Vater: Heinrich I. von Gera
Mutter: Leukard (von Lobdeburg-Arnshaugk ?)
Geschwister: Heinrich II. von Gera, Heinrich III. von Gera, Heinrich von Gera (Dominikaner zu Plauen)
Ehefrau: keine
Nachkommen: keine

Mit Heinrich von Gera erscheint ein Enkel Heinrichs IV. von Weida als Bruder des Deutschen Ordens in Preußen.[1926] Erstmals ist er am 12. Juni 1289 als einfacher

[1920] Schmidt: Die Reussen, Tafel 1, 9.
[1921] UB Vögte I, Nr. 38, 42, 49, 50, 51, 52, 60, 65.
[1922] UB Deutschordensballei Thüringen I, Nr. 66; UB Vögte I, Nr. 70.
[1923] UB Vögte I, Nr. 74.
[1924] UB Vögte I, Nr. 33.
[1925] Schmidt: Die Reussen, Tafel 3, 4.
[1926] Schmidt: Die Reussen, Tafel 3, 4.

Konventuale zu Christburg erkennbar,[1927] wo er bis zum 1. Juni 1298, ohne ein Amt innezuhaben, nachweisbar bleibt.[1928] Als Komtur von Nessau begegnet er erstmals am 13. Dezember 1298.[1929] Während des Jahres 1301 ist Heinrich von Gera viermal im Gefolge des Landmeisters Helwig von Goldbach, dem er als Kumpan diente, zu identifizieren.[1930] Zwischen dem 26. Juli 1304 und dem 21. Januar 1315 ist er als Komtur zu Elbing erkennbar.[1931] In dieser Funktion privilegierte er am 1. Januar 1310 gemeinsam mit Sieghard von Schwarzburg, dem damaligen Komtur zu Christburg, zur Besetzung der Stadt Reichenbach in Preussisch Holland mit 60 Hufen vom Christburger und 54 Hufen vom Elbinger Gebiet. Möglicherweise kannten sich die beiden Männer persönlich aus Mitteldeutschland, waren die Schwarzburger doch nicht nur die Nachbarn und Verbündeten der Heinrichinger in der sich anbahnenden Thüringer Grafenfehde, sondern mit diesen auch verschwägert. Daneben treten mit Heinrich Reuß und Merklin von Sparrenberg zwei weitere Personen aus dem Vogtland als Zeugen der Handfeste in Erscheinung.

Zwischen dem 23. Juni 1312 und dem 14. April 1314 ist Heinrich von Gera als Großkomtur, Stellverteter des Hochmeisters, auf der Marienburg zu erkennen.[1932] Gleichzeitig bekleidete er zwischen dem 25. Juni 1313 und dem 27. Juli 1319 die Würde eines Landkomturs zu Kulm.[1933]

Zu einem nicht näher bestimmbaren Zeitpunkt zwischen 1319 und 1322 verließ Heinrich das Ordensland Preußen und kehrte in die Ballei Thüringen zurück, wo er seit dem 18. März 1322 urkundlich bezeugt ist.[1934] Zwischen 13. Mai 1323 und dem 15.

[1927] Preussisches Urkundenbuch, 1. Band: Die Bildung des Ordensstaates, 2. Hälfte, hrsg. v. August Seraphim, Neudruck Aalen 1961, Nr. 539.
[1928] Preussisches Urkundenbuch, 1. Band, 2. Hälfte, Nr. 539, 619, 621, 689, 690; Preußische Regesten, Nr. 1121.
[1929] Preussisches Urkundenbuch, 1. Band, 2. Hälfte, Nr. 700.
[1930] Preussisches Urkundenbuch, 1. Band, 2. Hälfte, Nr. 759, 760, 765, 767; Voigt, Johannes: Namen-Codex der Deutschen Ordens-Beamten, Hochmeister, Landmeister, Großgebietiger, Komthure, Vögte, Pfleger, Hochmeister-Kompane, Kreuzfahrer und Söldner-Hauptleute in Preussen, Neudruck Wiesbaden 1971, S. 4; Tumler: Der Deutsche Orden, S. 618.
[1931] Preussisches Urkundenbuch, 1. Band, 2. Hälfte, Nr. 823, 836, 838, 839, 855, 859, 872, 884, 887, 896, 897, 902, 909; Preussisches Urkundenbuch, 2. Band: 1309-1335, hrsg. v. Max Hein und Erich Maschke, Neudruck Aalen 1962, Nr. 2, 43, 46, 57, 81, 82, 83, 84, 123; Codex Diplomatius Warmiensis, 1. Band, Diplomata Nr. 132, 152 und Regesta Nr. 239, 240.
[1932] Preussisches Urkundenbuch, 2. Band, Nr. 65, 85, 87, 89, 94, 95, 102, 104, 109, 115; Codex Diplomatius Warmiensis, 1. Band, Diplomata Nr. 168, 181.
[1933] Preussisches Urkundenbuch, 2. Band, Nr. 97, 134, 135, 164, 184, 187, 197, 209, 210, 224, 235; Urkundenbuch des Bistums Culm. Theil 1: Das Bistum Culm unter dem Deutschen Orden. 1243–1466, hrsg. v. Carl Peter Woelky, Danzig 1885, Nr. 177.
[1934] UB Vögte I, Nr. 519, 521.

August 1324 stand er als Komtur dem Deutschen Haus zu Reichenbach im Vogtland vor.[1935]

Heinrich von Gera zog aber wieder nach Preußen und erscheint in der Zeitspanne von 2. Januar 1326 und dem 24. August 1326 als Komtur zu Engelsburg[1936] und als Vogt des Bischofs Rudolf von Pomesanien.[1937] Zwischen dem 12. März 1328 und dem 1. Juni 1328 ist er ohne Amt als Konventuale auf der Marienburg zu identifizieren.[1938] Der Verdienst Heinrichs von Verdienst als Komtur zu Elbing besteht in der Gründung einer großen Zahl deutscher Dörfer.[1939]

Am Ende seines Lebens kehrte Heinrich von Gera wieder ins Vogtland zurück und erscheint letztmalig am 20. Januar 1344 als Komtur des Deutschen Hauses zu Reichenbach.[1940] In dieser Hauskommende der Heinrichinger ist er wohl als hochbetagter Mann verstorben.

Heinrich von Plauen[1941]

Vater: Heinrich II. von Plauen
Mutter: Catherina von Riesenburg
Geschwister: Heinrich III. von Plauen, Heinrich von Plauen (Mönch im Kloster Buch)
Ehefrau: keine
Nachkommen: keine

Heinrich von Plauen erscheint erstmals am 15. Juli 1299[1942] als Konventuale der Kommende zu Marienburg. Danach ist er zwischen dem 9. Juli 1315[1943] und dem 11. Juni 1317[1944] als Konventuale zu Christburg erkennbar. Vom 24./25. Februar 1320[1945]

[1935] UB Vögte I, Nr. 534, 545, 550, 552, 560, 561.
[1936] Preussisches Urkundenbuch, 2. Band, Nr. 540, 547, 555, 564; Codex Diplomatius Warmiensis, 1. Band, Diplomata Nr. 228; Urkundenbuch des Bistums Culm, Teil 1, Nr. 215.
[1937] Pommerellisches Urkundenbuch, bearb. v. Max Perlbach, Danzig 1881, Nr. 32.
[1938] Preussisches Urkundenbuch, 2. Band, Nr. 605, 618; Urkundenbuch des Bistums Culm, Teil 1, Nr. 220.
[1939] Lampe, Karl Heinrich: Heinrich von Gera, in: Altpreußische Biographie, Band 1: Abegg – Malten, hrsg. v. Krollmann, Christian / Forstreuter, Kurt / Gause, Fritz / Bahr, Ernst / Brausch, G., Königsberg (Pr.) 1941, S. 208.
[1940] UB Vögte I, Nr. 864.
[1941] Schmidt: Die Reussen, Tafel 4, 9.
[1942] Preussisches Urkundenbuch, 1. Band, 2. Hälfte, Nr. 715.
[1943] Preussisches Urkundenbuch, 2. Band, Nr. 133.
[1944] Preussisches Urkundenbuch, 2. Band, Nr. 145, 146, 149, 153, 159, 171, 183.
[1945] Preussisches Urkundenbuch, 2. Band, Nr. 269.

bis zum 25. März 1320[1946] ist Heinrich im Amt des Pflegers zu Deutsch-Eylau urkundlich nachzuweisen. Während der Zeit zwischen dem 2. Juni 1321[1947] und dem 21. September 1327[1948] lebte er wieder als einfacher Bruder zu Christburg, ohne ein Amt innezuhaben. Zwischen dem 30. Mai 1330[1949] und dem 13. Januar 1331[1950] ist er als Bischofsvogt zu Pomesanien erkennbar. Am 7. April 1350 erscheint er als Ritterbruder der Kommende zu Osterode.[1951]

Heinrich Reuß von Plauen[1952]

Vater: Heinrich I. Reuß von Plauen
Mutter: Maria Swihowska (?)
Geschwister: Heinrich II. Reuß von Plauen, Heinrich Reuß von Plauen (Bruder des Deutschen Ordens)
Ehefrau: keine
Nachkommen: keine

Heinrich Reuß von Plauen erscheint im Ordensland erstmals im Jahre 1308 als einfacher Bruder der Kommende zu Elbing.[1953] Er bezeugt diese Urkunde für seinen Vetter Heinrich von Gera, der zu diesem Zeitpunkt als Komtur zu Elbing amtiert. Am 1. Januar 1310 erscheint Heinrich Reuß wieder als Bruder dieser Kommende[1954] Peter von Dusburg berichtet über den Reußen, daß er im Heer des Ordensmarschalls Heinrich von Plotzke zu Mariä Reinigung[1955] des Jahres 1314 gegen die preußische Festung Sisditen zog und bei ihrer Erstürmung gefallen ist.[1956]

[1946] Preussisches Urkundenbuch, 2. Band, Nr. 276.
[1947] Preussisches Urkundenbuch, 2. Band, Nr. 341.
[1948] Preussisches Urkundenbuch, 2. Band, Nr. 351, 363, 387, 388, 392, 404, 459, 486, 488, 534, 592; Codex Diplomatius Warmiensis, 1. Band, Diplomata Nr. 214.
[1949] Preussisches Urkundenbuch, 2. Band, Nr. 690.
[1950] Preussisches Urkundenbuch, 2. Band, Nr. 710.
[1951] Preussisches Urkundenbuch. 4. Band: 1346-1351, hrsg. v. Hans Koeppen, Marburg 1964, Nr. 553.
[1952] Schmidt: Die Reussen, Tafel 6, 3.
[1953] Preussisches Urkundenbuch, 1. Band, 2. Hälfte, Nr. 887.
[1954] Codex Diplomatius Warmiensis, 1. Band, Diplomata Nr. 152; Preussisches Urkundenbuch, 2. Band, Nr. 2.
[1955] 2. Februar, vgl: Grotefend, Hermann: Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit. 13. Aufl. Hannover 1991, S. 77.
[1956] Dusburg: Chronica, Pars III, 321.

Heinrich Reuß von Plauen[1957]

Vater: Heinrich I. Reuß von Plauen
Mutter: unbekannt
Geschwister: Heinrich II. Reuß von Plauen, Heinrich Reuß von Plauen (Bruder des Deutschen Ordens)
Ehefrau: keine
Nachkommen: keine

Heinrich Reuß war ein Bruder Heinrichs II. Reuß. Auch sein gleichnamiger Bruder war in den Deutschen Orden eingetreten. Heinrich Reuß erscheint in Preußen erstmals am 20. Mai 1322 als Kumpan Volrad von Lödla des Vogtes von Samland.[1958] Zwischen dem 17. Mai 1326 und dem 24. August 1326 tritt er als Kumpan des Hochmeisters Werner von Orseln in Erscheinung.[1959] Bevor er im Jahre 1330 gemeinsam mit Günther von Schwarzburg, dem damaligen Komtur zu Meve, an den Rhein delegiert wurde, um mit König Johann von Böhmen den Kauf des Landes Dobrin abzuschließen,[1960] amtierte er nach seinem Vetter Heinrich von Gera zwischen dem 12. März 1328 bis zum 24. August 1330 als Komtur zu Engelsburg.[1961] Nach Abschluß der Verhandlungen kehrte er wieder nach Preußen zurück und bekleidete vom 25. April 1331 bis zum 10. August 1331 das Amt eines Komturs zu Balga.[1962] Zwischen dem 26. Juli 1333 und dem 24. November 1334 tritt er als einfacher Ritterbruder zu Marienburg auf.[1963] Am 26. November 1335[1964] erscheint er als Komtur des Kulmer Landes und als erster Vertreter des Deutschen Ordens bei einem Friedensvertrag zwischen diesem und dem König von Polen, der durch König Karl II. von Ungarn und König Johann von Böhmen vermittelt wurde. Bis zum 17. April 1335[1965] ist Heinrich Reuß als Komtur zu Kulm urkundlich zu fassen.

[1957] Schmidt: Die Reussen, Tafel 6, 4.
[1958] Urkundenbuch des Bistums Samland, hrsg. v. C. P. Woelky und H. Mendthal, Leipzig 1891, Nr. 232.
[1959] Preussisches Urkundenbuch, 2. Band, Nr. 555, 558, 559, 564; Codex Diplomatius Warmiensis, 1. Band, Diplomata Nr. 228.
[1960] Lampe, Karl Heinrich: Heinrich Reuß von Plauen (+ 1338), in: Altpreußische Biographie, Band 2: Maltitz – Z, hrsg. v. Krollmann, Christian / Forstreuter, Kurt / Gause, Fritz / Bahr, Ernst / Brausch, G., Marburg/L. 1967, S. 506.
[1961] Preussisches Urkundenbuch, 2. Band, Nr. 605, 618, 687, 694; Urkundenbuch des Bistums Culm, Teil 1, Nr. 220.
[1962] Preussisches Urkundenbuch, 2. Band, Nr. 733, 741.
[1963] Preussisches Urkundenbuch, 2. Band, Nr. 792, 865.
[1964] Preussisches Urkundenbuch, 3. Band, 1. Lieferung: 1335-1341, hrsg. v. Max Hein, Neudruck Marburg 1971, Nr. 32.
[1965] Preussisches Urkundenbuch, 2. Band, Nr. 877, 878, 879.

Als Kumpan des Hochmeisters Luther von Braunschweig ist er im Jahre 1335 erkennbar.[1966] Zwischen dem 10. Mai 1336 und dem 15. September 1336 ist Heinrich Reuß als Großkomtur des Deutschen Ordens in Preußen zu greifen.[1967] Am 1. Oktober 1336 tritt er zusätzlich als Komtur zu Meve in Erscheinung.[1968]

Am Ende des Jahres 1336 kehrte Heinrich Reuß ins Vogtland zurück, wo er vom 7. Oktober 1336[1969] bis zum 15. Dezember 1336[1970] als Komtur des Deutschen Hauses zu Reichenbach erkennbar ist. In den Urkunden, die während dieser zwei Monate in Reichenbach ausgestellt wurden, wird Heinrich ausdrücklich Großkomtur des Deutschen Ordens und Komtur zu Reichenbach bezeichnet. Erstmals ist er am 7. Mai 1337[1971] als Großkomtur wieder im Ordensland urkundlich bezeugt. Bis zum 29. März 1338[1972] bleibt er in dieser Funktion im Preußenland erkennbar.

Heinrich von Plauen[1973]

Vater: Heinrich VII. von Plauen zu Mühltroff
Mutter: Irmgard von Orlamünde
Geschwister: Heinrich von Plauen (Bruder des Deutschen Ordens), Elisabeth von Plauen
Ehefrau: keine
Nachkommen: keine

Der bekannteste Angehörige der Dynastie der Heinrichinger ist wohl Heinrich von Plauen, der vom 9. November 1410 bis zum 9. Oktober 1413 die Würde des

[1966] Preussisches Urkundenbuch, 2. Band, Nr. 877, 879.
[1967] Preussisches Urkundenbuch, 3. Band, 1. Lieferung, Nr. 62, 68, 76, 78, 79.
[1968] Preussisches Urkundenbuch, 3. Band, 1. Lieferung, Nr. 78.
[1969] UB Vögte I, Nr. 775.
[1970] UB Vögte I, Nr. 776.
[1971] Preussisches Urkundenbuch, 3. Band, 1. Lieferung, Nr. 110.
[1972] Preussisches Urkundenbuch, 3. Band, 1. Lieferung, Nr. 114, 120, 127, 132, 151, 154.
[1973] Schmidt: Die Reussen, Tafel 4, 22.

Hochmeisters des Deutschen Ordens bekleidete.[1974] Heinrich von Plauen war der Sohn Heinrichs VII. von Plauen und der Enkelsohn Heinrichs IV. von Plauen, Herr zu Mühltroff. Sein Großvater hatte im Vogtländischen Krieg[1975] all seine Besitzungen an das Haus Wettin verloren. Sein Vater Heinrich VII. von Plauen befand sich einige Jahre im Pfandbesitz von Schloß Berga, auf dem Heinrich von Plauen möglicherweise geboren wurde. Doch als die Wettiner dieses 1380 wieder auslösten, mußte Heinrich VII. von Plauen auch auf diesen letzten Besitztitel Verzicht leisten.[1976]

Vor dem Eintritt Heinrichs von Plauen in den Deutschen Orden und seiner Ankunft im Deutschordensland Preußen ist über ihn nichts bekannt. Erstmals ist er 1391 als Bruder des Deutschen Ordens in Preußen urkundlich überliefert und erscheint 1397 urkundlich als Kumpan des Komturs zu Danzig. Zwischen 1399 und 1402 amtierte Heinrich von Plauen selbst als Komtur zu Danzig. 1402 bis 1407 amtierte er als Komtur zu Nessau und Morin, von 1407 bis 1410 als Komtur zu Schwetz. Während des polnisch-litauischen Angriffs von 1410 war er als Komtur zu Schwetz mit einem Aufgebot von 3.000 Mann zur Deckung der Westflanke des Ordenslandes in Schwetz verblieben.[1977]

Am 15. Juli des Jahres 1410 fand die Schlacht von Tannenberg[1978] statt. In dieser Schlacht brachte das vereinigte Heer der Polen und Litauer dem des Deutschen Ordens eine vernichtende Niederlage bei. Während der Kämpfe fanden mit dem Hochmeister des Ordens – Ulrich von Jungingen – auch die Mehrzahl der Gebietiger und der Großteil des Ordensheeres den Tod. Die Niederlage in der Schlacht von Tannenberg

[1974] Einen Überblick zu Heinrich von Plauen bieten Hampe, Karl: Heinrich von Plauen. 1365/70-1429, in: Die Großen Deutschen, Band 1, Berlin 1935, S. 267-283; Hampe, Karl: Der Sturz des Hochmeisters Heinrich von Plauen, Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse (1935), S. 62-102; Weise, Erich: Heinrich von Plauen, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Band 8, hrsg. v. d. Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1969, S. 378-379; Lückerath, Carl August: Heinrich von Plauen zu Mühltroff, in: Lexikon des Mittelalters, Band IV: Erzkanzler bis Hiddensee, München 2003, Spalte 2081-2082; Pelech, Markian: Heinrich von Plauen (9. XI. 1410 – 9. X. 1413), in: Arnold, Udo (Hrsg.): Die Hochmeister des Deutschen Ordens 1190–2012, Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Band 40, 2. Aufl. Weimar 2014, S. 118-122 mit Angabe weiterführender Quellen und Literatur.

[1975] Zum Vogtländischen Krieg siehe Kapitel 5.3 vorliegender Untersuchung.

[1976] Zu Heinrich IV. von Plauen, Herr zu Mühltroff, und Heinrich VII. von Plauen siehe Kapitel 5.7 vorliegender Untersuchung.

[1977] Weise: Heinrich von Plauen, S. 378-379, hier S. 379; Pelech: Heinrich von Plauen, S. 118-122, hier S. 118.

[1978] Das Schlachtfeld erstreckte sich zwischen den Dörfern Tannenberg, Grünfelde und Ludwigsdorf. Im Gegensatz zur deutschen erkennt die polnische Geschichtsschreibung den Ort der Schlacht nicht bei Tannenberg, sondern im benachbarten Dorf Grünfelde, siehe Ekdahl, Sven: Tannenberg / Grunwald – Ein politisches Symbol in Deutschland und Polen, in: Arnold, Udo (Hrsg.): Deutscher Orden 1190–1990, Tagungsberichte der historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung, Band 11, Lüneburg 1997, S. 241-302.

bedeutete für den Deutschen Orden zwar eine Katastrophe, nicht aber das Ende der Ordensherrschaft in Preußen. [1979]

Nachdem Heinrich von Plauen von der Niederlage des Deutschordensheeres erfahren hatte, eilte er mit seinen Truppen sowie den Resten des geschlagenen Ordensheeres zur Marienburg und organisierte dort den Widerstand. Daraufhin marschierte das polnisch-litauische Heer gegen die Hauptburg des Deutschen Ordens und begann mit der Belagerung. Doch gelang es den Polen und Litauern nicht, die deutsche Burgbesatzung zur Aufgabe zu zwingen und die Marienburg einzunehmen. Durch Hunger und Seuchen geschwächt, mußten die Heerhaufen der Polen und Litauer nach fast neunwöchiger Belagerung der Marienburg am 19. September 1410 wieder abziehen, ohne den bei Tannenberg errungenen militärischen Sieg politisch nutzen zu können.[1980] Besonders interessant erscheint der Umstand, daß auch Heinrich IX. von Plauen nach der Schlacht von Tannenberg zur Unterstützung seines Vetters Heinrich von Plauen – Komtur zu Schwetz – nach Preußen gezogen war und an der Verteidigung der Marienburg teilnahm.[1981]

Während jener Wirren war der größte Teil des Landes vom Deutschen Orden abgefallen und hatte dem polnischen König gehuldigt. Doch konnten die durch Heinrich von Plauen reorganisierten Streitkräfte des Ordens nach dem Rückzug des polnisch-litauischen Heeres nahezu das gesamte Ordensland zurückerobern. Daraufhin wurde Heinrich von Plauen am 9. November 1410 zum Hochmeister des Deutschen Ordens gewählt. Aufgrund der zuvor eingeleiteten Stabilisierungsmaßnahmen der Ordensherrschaft in Preußen war es ihm möglich, am 1. Februar 1411 den Ersten Frieden zu Thorn[1982] zu schließen, der dem Deutschen Orden den Besitz all seiner Länder bis auf Schamaiten beließ. Doch wurde der Orden verpflichtet, die Summe von 100.000 Schock böhmischer Groschen für die Auslösung der gefangen genommenen Ordensritter, Söldner und Untertanen des Ordens an den polnischen König zu zahlen. Dennoch garantierte der Erste Friede zu Thorn die Bestätigung der territorialen Verhältnisse von vor der Niederlage von Tannenberg und den Fortbestand der

[1979] Ekdahl, Sven: Die Schlacht bei Tannenberg 1410, Quellenkritische Untersuchungen, Band 1: Einführung und Quellenlage, Berlin 1982, S. 12-14.

[1980] Weise: Heinrich von Plauen, S. 378-379, hier S. 379; Lückerath: Heinrich von Plauen zu Mühltroff, Spalte 2081-2082, hier Spalte 2081; Pelech: Heinrich von Plauen, S. 118-122, hier S. 118; Militzer, Klaus: Die Geschichte des Deutschen Ordens, Stuttgart 2005, S. 145.

[1981] Zu Heinrich IX. von Plauen siehe Kapitel 5.7 vorliegender Untersuchung.

[1982] Neitmann, Klaus: Die Staatsverträge des Deutschen Ordens in Preußen 1230–1449. Studien zur Diplomatie eines spätmittelalterlichen Territorialstaates, Neue Forschungen zur brandenburg-preußischen Geschichte, Band 6, Köln/Wien 1986, S. 162-165.

Ordensherrschaft in Preußen.[1983] Auch Heinrich IX. von Plauen, der zuvor bereits an der Verteidigung der Marienburg teilgenommen hatte, erscheint als einer der Unterhändler des Ersten Friedens zu Thorn.[1984]

Da der Deutsche Orden die Summe von 100.000 Schock böhmischer Groschen nicht aufzubringen vermochte, forderte Hochmeister Heinrich von Plauen eine direkte Vermögenssteuer von den Städten und Adligen des Ordenslandes. Diese Lasten sollten von einem Landesrat, bestehend aus 16 Vertretern der Städte und 32 Angehörigen des Adels, mitgetragen werden. Die Einführung dieser ersten außerordentlichen Steuer führte besonders in den Städten Danzig und Thorn zu Unruhen. Heinrich von Plauen versuchte die Widerstände zu überwinden, indem er die Ratskollegien dieser Städte austauschte. Aber die Spannungen mit der Stadt Danzig verschärften sich. Daraufhin beseitigte der gleichnamige Bruder des Hochmeisters, der während dieser Zeit Komtur zu Danzig war, kurzerhand die Anführer der Opposition – die beiden Bürgermeister zu Danzig und einen Ratsherrn zu Danzig.[1985]

Weder der Deutsche Orden noch die polnisch-litauische Koalition fanden sich mit dem Ergebnis der Schlacht von Tannenberg ab. Hochmeister Heinrich von Plauen sah sich durch sein 1412 mit König Sigismund geschlossenes Bündnis in seiner Haltung bestätigt. Doch die endgültige Ratifikation des Vertrags lehnte Heinrich von Plauen ab, da er sich der Unterstützung des Königs nicht nur bei einem polnisch-litauischen Angriff, sondern auch bei einem eigenen Angriff des Deutschen Ordens gegen Polen und Litauen versichern wollte. König Sigismund hatte bereits im März 1412 mit dem polnischen König Frieden geschlossen. Mit dem Schiedsspruch von Ofen vom 24. August 1412 legte König Sigismund den Konflikt zwischen König Wladislaw II. Jagiello von Polen sowie dem Deutschen Orden bei. Diesem Vertrag, der im wesentlichen den Ersten Friede zu Thorn bestätigte, mußte sich auch Hochmeister Heinrich von Plauen beugen.[1986] Auch sein Vetter Heinrich IX. von Plauen, der zuvor an der Verteidigung der Marienburg teilgenommen hatte und als einer der Unterhändler des Ersten Friedens zu Thorn erscheint, wurde von König Sigismund in den Ofener

[1983] Boockmann, Hartmut: Der Deutsche Orden. Zwölf Kapitel aus seiner Geschichte, 2. Aufl. München 1982, S. 179; Pelech: Heinrich von Plauen zu Mühltroff, S. 118-122, hier S. 118; Weise: Heinrich von Plauen, S. 378-379, hier S. 379; Militzer: Geschichte des Deutschen Ordens, S. 145.
[1984] UB Vögte II, Nr. 516.
[1985] Pelech: Heinrich von Plauen zu Mühltroff, S. 118-122, hier S. 118 f.; Weise: Heinrich von Plauen, S. 378-379, hier S. 379; Lückerath: Heinrich von Plauen zu Mühltroff, Spalte 2081-2082, hier Spalte 2081.
[1986] Boockmann, Hartmut: Ofen, Schiedsspruch von (1412), in: Lexikon des Mittelalters, Band VI: Lukasbilder bis Plantagenet, München 2003, Spalte 1365-1366, hier Spalte 1365.

Schiedsspruch miteinbezogen und mußte geloben, den Friedensvertrag zwischen König Wladislaw II. und dem Deutschen Orden einzuhalten.[1987]

Hochmeister Heinrich von Plauen akzeptierte den Schiedsspruch zu Ofen nicht, weshalb er gegen den Willen der Friedenspartei im Ordensland einen neuen Krieg gegen Polen und Litauen vorbereitete. Doch das Ordensheer kehrte am 29. September 1413 auf Befehl des Obersten Marschalls Michael Küchmeister wieder um. Als Hochmeister Heinrich von Plauen diesen zur Verantwortung ziehen wollte, wurde er in der Marienburg festgenommen, durch das Generalkapitel am 9. Oktober 1413 für abgesetzt erklärt und zu Verzicht und Gehorsam gegenüber dem neuen Hochmeister Michael Küchmeister gezwungen. Heinrich von Plauen wurde des Verrats bezichtigt – er hätte angeblich Verbindungen zum polnischen König geknüpft – und bis 1422 in strenge Haft genommen. Erst nach dem Tode Küchmeisters wurde Heinrich von Plauen 1423 zu einer milderen Gefangenschaft nach Lochstädt verwiesen. 1429 betraut ihm Hochmeister Paul von Rusdorf mit dem Amt des Pflegers zu Lochstädt. Dort verstarb er noch zu Ende des gleichen Jahres. In der Gruft der Kapelle St. Anna auf der Marienburg wurde er bestattet.[1988]

Heinrich von Plauen[1989]

Vater: Heinrich VII. von Plauen zu Mühltroff

Mutter: Irmgard von Orlamünde

Geschwister: Heinrich von Plauen (Bruder und Hochmeister des Deutschen Ordens), Elisabeth von Plauen

Ehefrau: keine

Nachkommen: keine

[1987] Die Urkunden Kaiser Sigmunds, Band 1, Nr. 330; UB Vögte II, Nr. 562

[1988] Pelech: Heinrich von Plauen zu Mühltroff, S. 118-122, hier S. 120-122; Weise: Heinrich von Plauen, S. 378-379, hier S. 379; Lückerath: Heinrich von Plauen zu Mühltroff, Spalte 2081-2082, hier Spalte 2081.

[1989] Schmidt: Die Reussen, Tafel 4, 22.

8.3 Der Dominikanerorden im mittelalterlichen Vogtland

8.3.1 Das Dominikanernonnenkloster St. Maria zu Cronschwitz

Jutta – die Gemahlin Heinrichs IV. von Weida – trat nach der geistlichen Scheidung von ihrem Gemahl in den geistlichen Stand ein und wandte sich dem Dominikanerorden als einer der modernsten religiösen Bewegungen jener Zeit zu. 1238 stiftete sie in unmittelbarer Nachbarschaft zu Mildenfurth das Dominikanernonnenkloster der heiligen Jungfrau Maria zu Cronschwitz[1990] und wurde dessen erste Priorin.[1991] Die Klostergründung erfolgte während der frühesten Ansiedlungsphase des Dominikanerordens in Mitteldeutschland.[1992] Auch einer der Söhne Heinrichs IV. von Weida und seiner Gemahlin Jutta sollte dem Dominikanerorden beitreten. Dieser Heinrich von Weida erscheint zwischen 1256 und 1259 als Prior des Dominikanerklosters zu Erfurt.[1993]

St. Maria zu Cronschwitz erhielt ebenfalls den Charakter eines Hausklosters. Es diente der Stifterin, ihrem Gemahl und einem Teil ihrer Nachkommen als Grablege.[1994] Gleichzeitig fungierte das Kloster als Versorgungsinstitut der unverheirateten Töchter der Heinrichinger und des umliegenden höheren Adels. Zahlreiche der Priorinnen entstammten der Familie der Heinrichinger. Daneben erscheinen auch Nonnen aus den

[1990] Reitzenstein, Freiherr Karl Chlodwig v.: Chronik des Klosters Kronschwitz, in: Mittheilungen aus dem Archive des Voigtländischen alterthumsforschenden Vereins in Hohenleuben nebst dem vierzigsten Jahresbericht (1871), S. 1-13; Schmidt: Geschichte des Klosters Cronschwitz, S. 111-172; Schmidt, Berthold: Der Besitz des Klosters Kronschwitz in Stadt und Amt Plauen, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen 17 (1905/06), S. 180-204; Schmidt, Berthold: Die Ausgrabungen im Kloster Cronschwitz, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde Neue Folge, Band 16 (1906), S. 347-400; Schmidt, Berthold: Nochmals die Ausgrabungen im Kloster Cronschwitz. Eine Verteidigung, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge Band 19 (1909), S. 435-460; Auerbach, Alfred: Einige Mitteilungen zur Geschichte des Klosters Cronschwitz, in: Weidaer Geschichtsblätter 7 (1925), S. 17-20; Devrient, Ernst: Bischöfliche und Papsturkunden für das Kloster Cronschwitz, in: Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge, Band 31, Heft 1 (1934), S. 20-45; Thurm: Dominikaner-Nonnenkloster Cronschwitz; Butz, Reinhardt: Die Anfänge des Dominikanerklosters in Cronschwitz und des Klarissenklosters in Seußlitz im Spannungsfeld von Eigen- und Fremdbestimmung, in: Melville, Gerd / Oberste, Jörg (Hrsg.): Die Bettelorden im Aufbau. Beiträge zu Institutionalisierungsprozessen im mittelalterlichen Religiosentum, Vita regularis. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter, Band 11, Münster 1999, S. 525-554; Herrmann: Weidaer Kirchengeschichte, S. 39-43; Weigel: Klosterlandschaft des Vogtlandes, S. 143-148, hier S. 143 f.

[1991] UB Vögte I, Nr. 69; Schmidt: Geschichte des Klosters Cronschwitz, S. 111-172, hier S. 164; Thurm: Dominikaner-Nonnenkloster Cronschwitz, S. 31 f.; Butz: Anfänge des Dominikanerklosters in Cronschwitz, S. 525-554, hier S. 531 f.

[1992] Weigel: Klosterlandschaft des Vogtlandes, S. 143-148, hier S. 144.

[1993] UB Vögte I, Nr. 108, 114; Dobenecker: Regesta, 3. Band, Nr. 2474, 2732, 2750.

[1994] Butz: Die Anfänge des Dominikanerklosters in Cronschwitz, S. 525-554, hier S. 530-536.

Familien des vogtländischen Niederadels, wie etwa von Wolfersdorf, von Pöllnitz, von Pöhl, von Machwitz und von der Planitz.[1995]

Nur durch einen Höhenzug von St. Maria zu Mildenfurth getrennt, bildete die Gegend um Veitsberg, Mildenfurth, Cronschwitz und Weida den *„für die Vogtländische Geschichte durchaus klassischen Boden“*[1996]. Wie St. Maria zu Mildenfurth fungierte auch St. Maria zu Cronschwitz der Memoria und als Grablege des Stifterhauses. Doch im Gegensatz zu Mildenfurth sind in Cronschwitz kolonisatorische Absichten ebensowenig anzunehmen wie die seelsorgerische Betreuung des Umlandes.[1997]

In der Frühzeit seines Bestehens nahm das Kloster Cronschwitz eine Zwischenstellung zwischen Dominikanerorden und Deutschem Orden ein.[1998] Standen den Dominikanern Visitation, Seelsorge und Beichte zu, so oblag dem Deutschen Orden bis 1246 die Vertretung des Klosters in weltlichen Angelegenheiten. Auf diese Weise wurde der Deutsche Orden zum Vogt des ersten Frauenklosters der Vögte von Weida.[1999] Diese sonderbare Rechtsstellung begründet sich möglicherweise darin, daß der Gemahl der Stifterin seit etwa 1238 Bruder des Deutschen Ordens und der Sohn Dominikanerbruder zu Erfurt war und sich beide auf diese Art und Weise einen Zugriff auf Cronschwitz vorbehalten wollten.[2000]

Die Cronschwitzer Dominikanernonnen lebten nach den Regeln der Schwestern von San Sisto in Rom. San Sisto zu Rom war 1219/22 in engster Anbindung an das Papsttum zur Erneuerung weiblichen Ordenslebens gegründet und der spirituellen Leitung des nur wenige Jahre zuvor gegründeten Ordens des Domenico de Guzman anvertraut worden. St. Maria zu Cronschwitz wurde der seit 1221 bestehenden deutschen Dominikanerprovinz unterstellt und von den Dominikanern seelsorgerisch betreut. Als eines der wenigen dominikanischen Frauenklöster überhaupt wurde es am 9. November 1246 dauerhaft in den Ordensverband aufgenommen.[2001]

[1995] Thurm: Dominikaner-Nonnenkloster Cronschwitz, S. 39.
[1996] Schmidt: Arnold von Quedlinburg, S. 401-498, hier S. 404.
[1997] Thurm: Dominikaner-Nonnenkloster Cronschwitz, S. 39-41.
[1998] Matthes, Helfried: Die Ordenszugehörigkeit des Klosters Cronschwitz in den ersten acht Jahren seines Bestehens (1238-1246), in: Jahrbuch des Kreismuseums Hohenleuben-Reichenfels 5 (1956), S. 62-64.
[1999] Thurm: Dominikaner-Nonnenkloster Cronschwitz, S. 29-32.
[2000] Thurm: Dominikaner-Nonnenkloster Cronschwitz, S. 34.
[2001] Weigel: Klosterlandschaft des Vogtlandes, S. 143-148, hier S. 144; Thurm: Dominikaner-Nonnenkloster Cronschwitz, S. 37-40.

8.3.2 Das Dominikanermönchskloster zu Plauen

Die materielle Basis zur Entstehung des Dominikanermönchsklosters zu Plauen[2002] bildete die Grundstücksschenkung eines Bürgers aus der Plauener Familie Kanis an die Dominikaner. Wie aus einer späteren Überlieferung hervorgeht, überwies dieser Bürger Kanis mit Bewilligung Vogt Heinrichs I. von Plauen 1266 eine Hofstätte, auf der das spätere Dominikanermönchskloster zu Plauen entstand.[2003] Die Plauener Familie Canis wird mit Heinrich Canis 1244 erstmals urkundlich faßbar.[2004] Ein weiterer Heinrich Canis ist zudem 1367 und 1388 als Bürger zu Plauen belegt.[2005] Bis 1418 bleibt die Familie Canis überliefert.[2006]

1291 wird erstmals ein *„Otto prior predicatorum in Plawe“*[2007] urkundlich faßbar. Mit der Nennung dieses Priors gilt die Existenz des Dominikanermönchsklosters zu Plauen als gesichert. Das Kloster befand sich im Nordosten der Altstadt von Plauen. Wenngleich die Klosteranlage im Laufe ihres Bestehens schwere Zerstörungen erlitt, so war es doch endgültig der Plauener Stadtbrand von 1844, der sie völlig verschwinden ließ. Denn mit dem Wiederaufbau Plauens nach dem Stadtbrand, der das gesamte Nordostquartier der Stadt zerstört hatte, verschwanden die alten Fluchtlinien und Straßenverläufe dieses Gebietes vollständig aus dem Stadtbild.[2008]

Zahlreiche Familienmitglieder der Heinrichinger sind als Mitglieder des Dominikanerkonventes zu Plauen erkennbar.[2009]

[2002] Raab, Curt v.: Der Besitz des Klosters zu Plauen, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen 16 (1904), S. 18-40; Vogel, Julius: Dominikaner-Kloster und Nonnenhaus zu Plauen, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen 20 (1910), S. 121-152; Hilpert, Alfred: Die Säkularisation des Dominikanerklosters zu Plauen, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 23 (1913), S. 1-22; Bachmann, Walter: Das alte Plauen. Ein Beitrag zur Inventarisation der Bau- und Kunstdenkmale, Dresden 1954, S. 111-115.

[2003] Vogel: Dominikaner-Kloster und Nonnenhaus zu Plauen, S. 121-152, hier S. 122.

[2004] UB Vögte I, Nr. 83.

[2005] UB Vögte II, Nr. 159, 324.

[2006] Raab, Curt v.: Das Amt Plauen im Anfang des 16. Jahrhunderts und das Erbbuch vom Jahre 1506. Beilage zu den Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 15. Jahresschrift auf die Jahre 1901/02, Plauen 1902, S. 19

[2007] UB Vögte I, Nr. 265.

[2008] Bachmann: Das alte Plauen, S. 111-115, hier S. 111.

[2009] Siehe Kapitel 3.3.4 vorliegender Untersuchung.

8.3.3 Das Dominikanernonnenkloster zu Weida

Das Dominikanernonnenkloster zu Weida[2010] wurde 1293 erstmals urkundlich erwähnt.[2011] Das Gründungsjahr und die Umstände der Klostergründung sind nicht überliefert. Doch die Initiative der Gründung ist wohl bei einem Mitglied der Dynastie der Vögte von Weida zu suchen.[2012]

Das Kloster mit der Klosterkirche und den Wirtschaftsgebäuden lag innerhalb der Stadtmauern in der Neustadt, nördlich der Wallstraße und westlich der Straße Am Nonnenhof. Die Klosterkirche war der heiligen Maria Magdalena – der Patronin des Dominikanerinnenordens – geweiht. In ihr wurde nach der Reformation das Amtsgetreide zu Weida gelagert, wovon sich der heutige Name *Kornhaus* erklärt.[2013]

Als Vorbild für das Dominikanernonnenkloster zu Weida diente wohl das Dominikanernonnenkloster zu Cronschwitz. Wie in Cronschwitz lag auch in Weida die Augustinerregel zugrunde, wohl ergänzt um die Regeln der Schwestern von San Sisto in Rom. Und ebenfalls wie in Cronschwitz oblag auch in Weida den Dominikanermönchen die Seelsorge der Nonnen.[2014]

Heinrich IX. von Weida verlieh dem Dominikanernonnenkloster zu Weida 1296 das Patronatsrecht über die Pfarrkirche St. Peter zu Weida. Die Nonnen sollten die Pfarrei durch ihre Kaplane betreuen lassen, die Einkünfte aber zu ihren Nutzen verwenden dürfen.[2015] Heinrich IX. von Weida hatte eine besondere familiäre Bindung zum Dominikanerorden. Sein Sohn war Mönch und Prior des Dominikanerklosters zu Plauen.[2016] Im Gegensatz zu Cronschwitz erscheinen keine Mitglieder der Vogtsfamilie als Dominikanernonnen zu Weida. Cronschwitz war zweifellos das vornehmere Kloster. Doch sind weibliche Angehörige des vogtländischen Niederadels als Dominikanerinnen zu Weida urkundlich faßbar. Diese entstammten etwa den Familien von Wolfersdorf, von Pöllnitz, von Pöhl, von Machwitz, von Mylau, von Lohma und von Köckeritz.[2017]

[2010] Francke, Heinrich Gottlieb: Das Nonnenkloster der glückseligen Maria Magdalena Prediger Ordens zu Weida in Thüringen, in: Sonderdruck der Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte und Altertumskunde zu Plauen i. V. 30 (1920), S. 1-204; Herrmann: Weidaer Kirchengeschichte, S. 43-56.
[2011] UB Vögte I, Nr. 279.
[2012] Francke: Das Nonnenkloster zu Weida, S. 1-204, hier S. 95; Herrmann: Weidaer Kirchengeschichte, S. 43-56, hier S. 43.
[2013] Francke: Das Nonnenkloster zu Weida, S. 1-204, hier S. 96-99; Herrmann: Weidaer Kirchengeschichte, S. 43-56, hier S. 44-47.
[2014] Francke: Das Nonnenkloster zu Weida, S. 1-204, hier S. 96; Herrmann: Weidaer Kirchengeschichte, S. 43-56, hier S. 44-49.
[2015] UB Vögte I, Nr. 306.
[2016] Siehe Kapitel 3.2.2 vorliegender Untersuchung.
[2017] Herrmann: Weidaer Kirchengeschichte, S. 43-56, hier S. 44.

Neben den Ämtern der Küsterin, der Brotkellnerin, der Schusterin und der Werkmeisterin ist auch das Amt der Buchmeisterin im Dominikanernonnenkloster zu Weida überliefert. Somit ist eine Klosterbibliothek anzunehmen. Wie umfangreich man sich diese vorzustellen hat, entzieht sich ob fehlender Überlieferung jedoch unserer Kenntnis. Auch Schuldienst wurde im Kloster abgehalten, wenngleich das Amt der Schulmeisterin nicht überliefert ist.[2018]

Im Vergleich mit dem Dominikanernonnenkloster Cronschwitz war jenes zu Weida in Bezug auf die Ausstattung sowie den Personalbestand das weniger bedeutende.[2019]

8.3.4 Angehörige des Dominikanerordens aus der Familie der Heinrichinger

Jutta von Weida[2020]

Vater: unbekannt
Mutter: unbekannt
Geschwister: unbekannt
Ehemann: Heinrich IV. von Weida
Nachkommen: Heinrich I. von Gera, Heinrich I. von Plauen, Heinrich von Weida (Dominikaner, Prior des Dominikanerkonventes zu Erfurt), Heinrich von Weida (Dominikaner, Domherr zu Magdeburg), namentlich unbekannte Tochter († im siebten Lebensjahre)

Jutta von Weida stiftete 1238 in unmittelbarer Nachbarschaft zu St. Maria zu Mildenfurth das Dominikanernonnenkloster der St. Maria zu Cronschwitz. Sie wurde die erste Priorin ihrer Stiftung.[2021] Um 1250 ist sie erstmals als *„Iutte priorisse in Cronswicz“*[2022] urkundlich überliefert. Zwischen 1251 und 1268[2023] ist Jutta von Weida mehrfach als Äbtissin zu Cronschwitz urkundlich faßbar.

[2018] Francke: Das Nonnenkloster zu Weida, S. 1-204, hier S. 106-108; Herrmann: Weidaer Kirchengeschichte, S. 43-56, hier S. 46.
[2019] Francke: Das Nonnenkloster zu Weida, S. 1-204, hier S. 103 f.; Herrmann: Weidaer Kirchengeschichte, S. 43-56, hier S. 47.
[2020] Schmidt, Die Reussen, Tafel 1, 8.
[2021] UB Vögte I, Nr. 69; Schmidt: Geschichte des Klosters Cronschwitz, S. 111-172, hier S. 164; Thurm: Dominikaner-Nonnenkloster Cronschwitz, S. 31 f.; Butz: Anfänge des Dominikanerklosters in Cronschwitz, S. 525-554, hier S. 531 f.
[2022] UB Vögte I, Nr. 101.
[2023] UB Vögte I, Nr. 102, 115, 122, 128, 147.

Heinrich von Weida[2024]

Vater: Heinrich IV. von Weida
Mutter: Jutta (Herkunft unbekannt)
Geschwister: Heinrich I. von Plauen, Heinrich I. von Gera, Heinrich von Weida (Domherr zu Magdeburg), namentlich unbekannte Schwester († im siebten Lebensjahre)

Heinrich von Weida ist am 9. Juni 1248 erstmals als Dominikanermönch urkundlich überliefert.[2025] Am 22. Oktober 1255[2026] und am 24. Juli 1259[2027] tritt er als Prior des bedeutenden Dominikanermönchsklosters zu Erfurt entgegen. Letztmalig ist Heinrich von Weida am 26. September 1259 als Prior des Dominikanermönchsklosters zu Erfurt urkundlich nachweisbar.[2028]

Heinrich von Weida[2029]

Vater: Heinrich IX. von Weida
Mutter: unbekannt
Geschwister: Heinrich XI. von Weida, Heinrich von Weida († jung), Sophie von Weida (Dominikanernonne und Priorin zu Cronschwitz), Heinrich von Weida (Dominikaner zu Weida und Vizeprior zu Jena), Heinrich von Weida (Prokurator des Klarissenklosters zu Weißenfels), zwei namentlich unbekannte Schwestern, Heinrich XII. von Weida, Heinrich von Weida († unmündig)

Heinrich von Weida erscheint am 24. September 1296[2030] und 1298 ohne Angabe des Tagesdatums[2031] urkundlich als Dominikanermönch zu Plauen. Im Jahr 1302 ohne Angabe des Tagesdatums[2032] und am 29. März 1310[2033] ist er als Prior der Dominikaner zu Plauen überliefert.

[2024] Schmidt: Die Reussen, Tafel 1, 12.
[2025] UB Vögte I, Nr. 93.
[2026] UB Vögte I, Nr. 108.
[2027] UB Vögte I, Nr. 114.
[2028] UB Vögte II, Nachtrag Nr. 24.
[2029] Schmidt: Die Reussen, Tafel 2, 11.
[2030] UB Vögte I, Nr. 306.
[2031] UB Vögte I, Nr. 325, 326.
[2032] UB Vögte I, Nr. 354.
[2033] UB Vögte I, Nr. 416.

Sophie von Weida[2034]

Vater: Heinrich IX. von Weida
Mutter: unbekannt
Geschwister: Heinrich von Weida (Dominikaner und Prior zu Plauen), Heinrich XI. von Weida, Heinrich von Weida († jung), Heinrich von Weida (Dominikaner zu Weida und Viceprior zu Jena), Heinrich von Weida (Prokurator des Klarissenkonvents zu Weißenfels), zwei namentlich unbekannte Schwestern, Heinrich XII. von Weida, Heinrich von Weida († unmündig)

Sophie von Weida ist 1306[2035] und 1320[2036] als Dominikanernonne zu Cronschwitz urkundlich überliefert. Als Priorin des Dominikanernonnenklosters zu Cronschwitz wird sie einmal am 22. Januar 1353 urkundlich faßbar.[2037]

Heinrich von Weida[2038]

Vater: Heinrich IX. von Weida
Mutter: unbekannt
Geschwister: Heinrich von Weida (Dominikaner und Prior zu Plauen), Heinrich XI. von Weida, Heinrich von Weida († jung), Sophie von Weida (Dominikanernonne und Priorin zu Cronschwitz), Heinrich von Weida (Prokurator des Klarissenkonvents zu Weißenfels), zwei namentlich unbekannte Schwestern, Heinrich XII. von Weida, Heinrich von Weida († unmündig)

Heinrich von Weida ist zweimal 1320[2039] und einmal 1321[2040] als Dominikaner überliefert. Am 14. Oktober 1328 bezeugt er als Prior des Dominikanerklosters zu Jena.[2041]

[2034] Schmidt: Die Reussen, Tafel 2, 14.
[2035] UB Vögte I, Nr. 388.
[2036] UB Vögte I, Nr. 507.
[2037] UB Vögte I, Nr. 936.
[2038] Schmidt: Die Reussen, Tafel 2, 15.
[2039] UB Vögte I, Nr. 506, 511.
[2040] UB Vögte I, Nr. 517.
[2041] UB Vögte I, Nr. 657.

Jutta von Weida[2042]

Vater: Heinrich XIV. von Weida
Mutter: Margarethe von Uttenhofen
Geschwister: Heinrich XVI. von Weida

Jutta von Weida ist erstmals am 13. März 1397 als Dominikanernonne zu Cronschwitz belegt.[2043] Zwischen dem 12. November 1411[2044] und dem 15. März 1417[2045] ist Jutta von Weida mehrfach als Priorin des Dominikanernonnenklosters zu Cronschwitz überliefert.

Anna von Weida[2046]

Vater: Heinrich XVI. von Weida
Mutter: unbekannt
Geschwister: Heinrich XVII. von Weida, Heinrich XVIII. von Weida, Heinrich XIX. von Weida

Anna von Weida ist am 14. Oktober 1397[2047] und am 11. Oktober 1409[2048] als Dominikanernonne zu Cronschwitz urkundlich belegt.

Heinrich von Gera[2049]

Vater: Heinrich I. von Gera
Mutter: Leukard (von Lobdeburg-Arnshaugk?)
Geschwister: Heinrich II. von Gera, Heinrich III. von Gera, Heinrich von Gera (Bruder des Deutschen Ordens)

[2042] Schmidt: Die Reussen, Tafel 2, 28.
[2043] UB Vögte II, Nr. 384.
[2044] UB Vögte II, Nr. 527.
[2045] UB Vögte II, Nr. 531, 545, 555, 639.
[2046] Schmidt, Die Reussen, Tafel 2, 32.
[2047] UB Vögte II, Nr. 384.
[2048] UB Vögte II, Nr. 504.
[2049] Schmidt: Die Reussen, Tafel 3, 5.

Heinrich von Gera erscheint erstmals am 20. Mai 1304 urkundlich als Prior des Dominikanermönchsklosters zu Plauen.[2050] In den Jahren 1306[2051], 1309[2052], 1315[2053] und letztmalig 1318[2054] ist er ebenfalls als Prior zu Plauen belegt.

Agnes von Gera[2055]

Vater: Heinrich II. von Gera
Mutter: Irmgard von Hohenstein (?)
Geschwister: Heinrich IV. von Gera, Heinrich V. von Gera, Heinrich von Gera (Bruder des Deutschen Ordens), Mechthild von Gera, Catharina von Gera, Irmgard von Gera (Dominikanernonne zu Cronschwitz), zwei namentlich unbekannte Schwestern
Agnes von Gera wird am 31. August 1328 erstmals als Dominikanernonne zu Cronschwitz urkundlich genannt.[2056] Am 7. September 1328 ist sie ebenfalls als Nonne zu Cronschwitz überliefert.[2057] Letztmalig ist sie am 27. August 1338 als Nonne zu Cronschwitz faßbar.[2058]

Irmgard von Gera[2059]

Vater: Heinrich II. von Gera
Mutter: Irmgard von Hohenstein (?)
Geschwister: Heinrich IV. von Gera, Heinrich V. von Gera, Heinrich von Gera (Bruder des Deutschen Ordens), Mechthild von Gera, Catharina von Gera, Agnes von Gera (Dominikanernonne zu Cronschwitz), zwei namentlich unbekannte Schwestern

Irmgard von Gera wird am 31. August 1328 gemeinsam mit ihrer Schwester Agnes von Gera erstmals als Dominikanernonne zu Cronschwitz urkundlich genannt.[2060] Am 7. September 1328 ist sie wieder mit ihrer Schwester als Nonne zu Cronschwitz

[2050] UB Vögte I, Nr. 369.
[2051] UB Vögte I, Nachtrag Nr. 5.
[2052] UB Vögte I, Nr. 411.
[2053] UB Vögte I, Nr. 463.
[2054] UB Vögte I, Nr. 486.
[2055] Schmidt: Die Reussen, Tafel 3, 13.
[2056] UB Vögte I, Nr. 650.
[2057] UB Vögte I, Nr. 651.
[2058] UB Vögte I, Nr. 809.
[2059] Schmidt: Die Reussen, Tafel 3, 14.
[2060] UB Vögte I, Nr. 650.

überliefert.[2061] Letztmalig ist sie am 27. August 1338 wie ihre Schwester Agnes als Nonne zu Cronschwitz faßbar.[2062]

NN und NN von Gera[2063]

Vater: Heinrich III. von Gera
Mutter: unbekannt
Geschwister: Heinrich von Gera (Dominikaner zu Plauen)

Die beiden namentlich unbekannten Töchter Heinrichs III. von Gera werden 1306 ohne Angabe des Tagesdatums als Nonnen zu Cronschwitz genannt. Ihr Vater hatte dem Kloster Cronschwitz gewisse Güter zu Lichtenberg übereignet, um seine beiden Töchter damit auszustatten.[2064]

Heinrich von Gera[2065]

Vater: Heinrich III. von Gera
Mutter: unbekannt
Geschwister: zwei namentlich unbekannte Schwestern (Dominikanernonnen zu Cronschwitz)

Erstmals wird Heinrich von Gera am 14. Oktober 1328 als Dominikanermönch genannt.[2066] Im Juni 1333 ist er wieder als Dominikaner bezeugt.[2067] Letztmalig ist Heinrich von Gera am 19. August 1333 als einfacher Dominikanermönch zu Plauen bezeugt.[2068]

[2061] UB Vögte I, Nr. 651.
[2062] UB Vögte I, Nr. 809.
[2063] Schmidt: Die Reussen, Tafel 3, 15 und 16.
[2064] UB Vögte I, Nr. 389.
[2065] Schmidt: Die Reussen, Tafel 3, 17.
[2066] UB Vögte I, Nr. 656.
[2067] UB Vögte I, Nr. 727.
[2068] UB Vögte I, Nr. 730.

Anna von Gera[2069]

Vater: Heinrich V. von Gera
Mutter: Mechthild von Käfernburg
Geschwister: Heinrich VI. von Gera, Ilse von Gera, Sophie von Gera, Dorothea von Gera, Leukard von Gera, Heinrich VII. von Gera

Anna von Gera wird am 17. Februar 1376 erstmals als Dominikanernonne zu Cronschwitz urkundlich faßbar.[2070] Am 28. August 1396 ist sie erstmals als Priorin zu Cronschwitz überliefert.[2071] Am 1. November 1396[2072] und am 25. März 1397[2073] wird sie ebenfalls urkundlich als Priorin zu Cronschwitz genannt. Letztmalig erscheint sich am 20. Januar 1406 in dieser Würde.[2074] Letztmalig tritt Anna von Gera am 29. September 1415 urkundlich entgegen.[2075]

Mechtild (Metze) von Gera[2076]

Vater: Heinrich VII. von Gera
Mutter: Elisabeth von Schwarzburg
Geschwister: Heinrich VI. von Gera, Heinrich VIII. von Gera, Heinrich IX. von Gera, Heinrich X. von Gera, Anna von Gera (Dominikanernonne zu Cronschwitz), Ilse von Gera, Jutta von Gera

Mechtild von Gera wird am 20. Januar 1406[2077] und am 3. Dezember 1417[2078] als Dominikanernonne zu Cronschwitz genannt. Am 29. September 1415[2079] und am 12. Juli 1420[2080] ist sie als Priorin des Dominikanernonnenklosters zu Cronschwitz urkundlich faßbar.

[2069] Schmidt: Die Reussen, Tafel 3, 23.
[2070] UB Vögte II, Nr. 227.
[2071] UB Vögte II, Nr. 374.
[2072] UB Vögte II, Nr. 376.
[2073] UB Vögte II, Nr. 381.
[2074] UB Vögte II, Nr. 462, 463.
[2075] UB Vögte II, Nr. 603.
[2076] Schmidt: Die Reussen, Tafel 3, 26.
[2077] UB Vögte I, Nr. 462, 463.
[2078] UB Vögte I, Nr. 639.
[2079] UB Vögte II, Nr. 603.
[2080] UB Vögte II, Nr. 659.

Anna von Gera die Junge[2081]

Vater: Heinrich VII. von Gera
Mutter: Leutrud von Hohenstein
Geschwister: Heinrich VI. von Gera, Heinrich VIII. von Gera, Heinrich IX. von Gera, Heinrich X. von Gera, Mechtild (Metze) von Gera (Dominikanernonne zu Cronschwitz), Ilse von Gera, Jutta von Gera
Anna von Gera die Junge schreibt am 3. Dezember 1417 ihrem Vater Heinrich VII. von Gera und ihrer Mutter Leutrud von Hohenstein, *„daz unser begir und ville und ganczer syn ist czu bleyben in dem closter zu Cronswicz und geys[t]lich czu werden und geistliche ordennunge weszen zu haben“*.[2082] Am 12. Juli 1420 ist sie erstmals als Dominikanernonne zu Cronschwitz urkundlich faßbar.[2083] Auch am 18. Juli 1440 und letztmalig am 18. Juni 1462 ist sie als Dominikanernonne zu Cronschwitz überliefert.[2084]

Heinrich von Plauen[2085]

Vater: Heinrich I. von Plauen
Mutter: Kunigunde von Lützelstein
Geschwister: Heinrich II. von Plauen, Heinrich I. Reuß von Plauen, Agnes von Plauen (Dominikanernonne zu Cronschwitz), Mechthild von Plauen (Dominikanernonne und Priorin zu Cronschwitz), namentlich unbekannte Tochter (Dominikanernonne zu Cronschwitz)

Heinrich von Plauen erscheint erstmals am 1. Februar 1294 als Prior des Dominikanermönchsklosters zu Plauen.[2086] Auch am 24. September 1296[2087] ist er als Prior der Dominikaner zu Plauen überliefert. Als einfacher Bruder des

[2081] Schmidt: Die Reussen, Tafel 3, 30.
[2082] UB Vögte II, Nr. 639.
[2083] UB Vögte II, Nr. 659.
[2084] Thurm: Dominikaner-Nonnenkloster Cronschwitz, S. 272.
[2085] Schmidt: Die Reussen, Tafel 4, 4.
[2086] UB Vögte I, Nr. 284.
[2087] UB Vögte I, Nr. 306.

Dominikanerklosters zu Plauen wird er 1298 ohne Angabe des Tagesdatums[2088] und letztmalig am 14. Februar 1301[2089] urkundlich faßbar.

Agnes von Plauen[2090]

Vater: Heinrich I. von Plauen
Mutter: Kunigunde von Lützelstein
Geschwister: Heinrich II. von Plauen, Heinrich I. Reuß von Plauen, Heinrich von Plauen (Dominikaner und Prior zu Plauen), Mechthild von Plauen (Dominikanernonne und Priorin zu Cronschwitz), namentlich unbekannte Schwester (Dominikanernonne zu Cronschwitz)

Agnes von Plauen stellte erstmals 1301 ohne Angabe des Tagesdatums eine Urkunde als Priorin des Dominikanernonnenklosters zu Plauen aus.[2091] Am 23. April 1302 befindet sich wohl auch Agnes von Plauen unter den drei namentlich nicht genannten Töchtern Heinrichs I. von Plauen, die als Dominikanernonnen zu Cronschwitz vier Mark jährlicher Zinsen aus der Mühle zu Straßberg auf Lebenszeit beziehen sollen.[2092] Am 20. Mai 1304[2093] und 1328 ohne Nennung des Tagesdatums[2094] erscheint Agnes von Plauen als einfache Dominikanernonne zu Cronschwitz.

Mechthild von Plauen[2095]

Vater: Heinrich I. von Plauen
Mutter: Kunigunde von Lützelstein
Geschwister: Heinrich II. von Plauen, Heinrich I. Reuß von Plauen, Heinrich von Plauen (Dominikaner zu Plauen), Agnes von Plauen (Dominikanernonne zu Cronschwitz), namentlich unbekannte Schwester (Dominikanernonne zu Cronschwitz)

[2088] UB Vögte I, Nr. 326.
[2089] UB Vögte I, Nr. 337.
[2090] Schmidt: Die Reussen, Tafel 4, 5.
[2091] UB Vögte I, Nr. 341.
[2092] UB Vögte I, Nr. 349.
[2093] UB Vögte I, Nr. 369.
[2094] Thurm: Dominikaner-Nonnenkloster Cronschwitz, S. 274
[2095] Schmidt: Die Reussen, Tafel 4, 6.

Am 23. April 1302 befindet sich wohl auch Mechthild von Plauen unter den drei namentlich nicht genannten Töchtern Heinrichs I. von Plauen, die als Dominikanernonnen zu Cronschwitz vier Mark jährlicher Zinsen aus der Mühle zu Straßberg auf Lebenszeit beziehen sollen.[2096] Am 20. Mai 1304 wird sie als Priorin des Dominikanernonnenklosters zu Cronschwitz genannt.[2097] Bis zu ihrer letztmaligen urkundlichen Erwähnung am 14. Oktober 1328 bleibt sie in dieser Würde mehrfach urkundlich überliefert.[2098]

NN von Plauen[2099]

Vater: Heinrich I. von Plauen
Mutter: Kunigunde von Lützelstein
Geschwister: Heinrich II. von Plauen, Heinrich I. Reuß von Plauen, Heinrich von Plauen (Dominikaner zu Plauen), Agnes von Plauen (Dominikanernonne zu Cronschwitz), Mechthild von Plauen (Dominikanernonne und Priorin zu Cronschwitz), namentlich unbekannte Schwester (Dominikanernonne zu Cronschwitz)

Am 23. April 1302 befindet sich wohl auch NN. von Plauen unter den drei namentlich nicht genannten Töchtern Heinrichs I. von Plauen, die als Dominikanernonnen zu Cronschwitz vier Mark jährlicher Zinsen aus der Mühle zu Straßberg auf Lebenszeit beziehen sollen.[2100]

Dorothea von Plauen [2101]

Vater: Heinrich IV. von Plauen
Mutter: Irmgard, Gräfin von Orlamünde
Geschwister: Heinrich VI. von Plauen, Heinrich VII. von Plauen, Heinrich von Plauen (Mönch im Kloster Buch), Barbara von Plauen (Dominikanernonne, Unterpriorin und Priorin zu Cronschwitz)

[2096] UB Vögte I, Nr. 349.
[2097] UB Vögte I, Nr. 369.
[2098] UB Vögte I, Nr. 398, 507, 650, 656.
[2099] Schmidt: Die Reussen, Tafel 4, 7.
[2100] UB Vögte I, Nr. 349.
[2101] Schmidt: Die Reussen, Tafel 4, 19.

Dorothea von Plauen ist erstmals am 29. August/6. September 1363 als Dominikanernonne zu Cronschwitz urkundlich überliefert.[2102] Auch am 28. Oktober 1369[2103], am 18. September 1402[2104] und am 29. September 1415[2105] ist sie als Nonne zu Cronschwitz bezeugt.

Barbara von Plauen[2106]

Vater: Heinrich IV. von Plauen
Mutter: Irmgard, Gräfin von Orlamünde
Geschwister: Heinrich VI. von Plauen, Heinrich VII. von Plauen, Heinrich von Plauen (Mönch im Kloster Buch), Dorothea von Plauen (Dominikanernonne zu Cronschwitz)

Barbara von Plauen ist neben ihrer Schwester Dorothea von Plauen erstmals am 29. August/6. September 1363 als Dominikanernonne zu Cronschwitz urkundlich überliefert.[2107] Nochmals tritt sie am 28. Oktober 1369[2108] als einfache Dominikanernonne zu Cronschwitz entgegen. Als Priorin des Dominikanernonnenklosters zu Cronschwitz erscheint Barbara von Plauen am 22. November 1391.[2109] Am 28. August 1396[2110] ist sie als Unterpriorin zu Cronschwitz erkennbar. Doch am 25. Mai 1400 urkundet Barbara von Plauen wieder als Priorin zu Cronschwitz.[2111] Wenig später, am 18. September 1402[2112], ist sie abermals als einfache Dominikanernonne zu Cronschwitz urkundlich bezeugt. Abermals als Priorin zu Cronschwitz ist Barbara von Plauen am 26. Juli 1404[2113] faßbar. Letztmalig ist sie am 20. Januar 1406 als *„Barbara von Plawen dy alde genant, dy auch gewesen ist ein priorin unsers closters“*[2114] als wohl hochbetagte Dominikanernonne zu Cronschwitz urkundlich erwähnt.

[2102] UB Vögte II, Nr. 120.
[2103] UB Vögte II, Nr. 180.
[2104] UB Vögte II, Nr. 427.
[2105] UB Vögte II, Nr. 603.
[2106] Schmidt: Die Reussen, Tafel 4, 20.
[2107] UB Vögte II, Nr. 120.
[2108] UB Vögte II, Nr. 180.
[2109] UB Vögte II, Nr. 344.
[2110] UB Vögte II, Nr. 374.
[2111] UB Vögte II, Nr. 399.
[2112] UB Vögte II, Nr. 427.
[2113] UB Vögte II, Nr. 445.
[2114] UB Vögte II, Nr. 463.

NN. Reußinnen von Plauen zu Greiz[2115]

Vater: Heinrich II. Reuß von Plauen
Mutter: Salome von Glogau
Geschwister: Heinrich, eine namentlich unbekannte Halbschwester, eine namentlich unbekannte Schwester, Jutta Reuß von Plauen, Heinrich III. Reuß von Plauen, Heinrich IV. Reuß von Plauen, Heinrich V. Reuß von Plauen, Heinrich Reuß von Plauen († wohl jung), Magdalene Reuß von Plauen, Salome Reuß von Plauen

Am 12. Juni 1359 vermittelten die Markgrafen Friedrich und Balthasar von Meißen zwischen den Brüdern Heinrich III., Heinrich IV. und Heinrich V. – Reußen von Plauen zu Greiz – einen Aussöhnungs- und Erbvertrag. Darin wird festgelegt, daß *„Waz ouch ir Vater, dem got gnade, sinen tochtern in das Kloster zcu Kronswicz und ouch dem kloster selber geben hat, daz sol yder herre, als daz vorbestalt ist, ane hinderniz und widerrede lazen volgen.“*[2116] Um wie viele Töchter Heinrichs II. Reuß es sich dabei handelte, erwähnt der Vertrag nicht.

[2115] Schmidt: Die Reußen, Tafel 6, 15.
[2116] UB Vögte II, Nr. 54.

8.4 Der Zisterzienserorden im mittelalterlichen Vogtland

8.4.1 Das Zisterziensernonnenkloster zum Heiligen Kreuz bei Saalburg

Größere Bedeutung unter den monastischen Einrichtungen des Vogtlandes erlangte ferner das Zisterzienserinnenkloster zum Heiligen Kreuz bei Saalburg a. d. Saale.[2117] Die Nonnen befolgten die Regel des heiligen Benedikt in ihrer strengen zisterziensischen Form, doch war das Kloster dem Zisterzienserorden niemals inkorporiert.[2118] War St. Maria zu Cronschwitz zur Versorgung unverheirateter Töchter der Heinrichinger und des hohen Adels gegründet worden, so kam dem Zisterzienser-Nonnenkloster zum Heiligen Kreuz bei Saalburg a. d. Saale diese Funktion für die Töchter des niederen vogtländischen Adels und wohlhabender Bürger zu.[2119] Über die Gründung des Klosters besteht keine Klarheit, da eine Gründungsurkunde nicht überliefert ist. 1311 wird eine *„ecclesie parrochiali in Salburg et sancte crucis“*[2120] erwähnt. Höchstwahrscheinlich bestand das Kloster zu diesem Zeitpunkt bereits als selbständiges Institut mit eigener Kirche.[2121]

Die Gegend um Schleiz, Burgk und Saalburg hatten die Vögte von Gera im Zuge der Schleizer Fehde aus dem Erbe der Herren von Lobdeburg erworben.[2122] Erstmals sind die Verbindungen der Vögte von Gera mit dem Kloster zum Heiligen Kreuz zu Saalburg am 4. Juli 1316 erkennbar, als die Brüder Heinrich der Ältere und Heinrich der Jüngere von Gera *„abbatisse priorisse totique conventui sanctimonialium sancte crucis prope Salburg“*[2123] gewisse Einkünfte bestätigten. Möglicherweise ist die Wahl des Zisterzienserordens für das Kloster zu Saalburg aus älteren lobdeburgeischen Herrschaftstraditionen in der Region zu erklären. Denn die Herren von Lobdeburg waren bedeutende Förderer des Zisterzienserordens. In ihren Hausklöstern zu Stadtroda und Jena verschafften sie dem Zisterziensertum Eingang in ihren Herrschaftsbereich. Damit trugen die Heinrichinger in ihrem Machtbereich jener benediktinisch-zisterziensischen Religiosität Rechnung, die sich an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert in Thüringen zur attraktivsten monastischen Lebensform für Frauen

[2117] Ronneberger, Werner: Das Zisterzienser-Nonnenkloster zum Heiligen Kreuz bei Saalburg a. d. Saale, Jena 1932; Gutheil, Emil: Das Kloster zum heiligen Kreuz bei Saalburg im reußischen Oberlande, in: Unser Vogtland I. 11. Heft (1894), S. 461-466.
[2118] Weigel: Klosterlandschaft des Vogtlandes, S. 143-148, hier S. 145.
[2119] Ronneberger: Zisterzienser-Nonnenkloster zum Heiligen Kreuz, S. 80-83 und S. 168-171.
[2120] UB Vögte I, Nr. 428.
[2121] Ronneberger: Zisterzienser-Nonnenkloster zum Heiligen Kreuz, S. 29.
[2122] Siehe Kapitel 4.6 vorliegender Untersuchung.
[2123] UB Vögte I, Nr. 471.

etabliert hatte. Saalburg war jedoch zeitlich verzögert zum Höhepunkt der zisterziensischen Klostergründungswelle entstanden. Es war die späteste Gründung dieser Art in Mitteldeutschland.[2124]

8.5 Der Franziskanerorden im mittelalterlichen Vogtland

8.5.1 Das Franziskanermönchskloster zu Weida

Das Gründungsdatum des Franziskanermönchsklosters zu Weida[2125] ist unbekannt. Doch im Zusammenhang mit der Stiftung des St. Katharinenaltars der Kirche St. Petri in der Weidaer Neustadt im Jahre 1267 werden *„fratres minores“*[2126] erstmals erwähnt. Damit ist die Existenz des Franziskanermönchsklosters in Weida anzunehmen. Das Kloster lag innerhalb der nördlichen Altstadt zwischen dem Fluß Weida und der Stadtmauer.[2127]

Ein Heinrich von Weida – Sohn[2128] Heinrichs XII. von Weida[2129] – erscheint von 1348[2130] bis 1355[2131] als Guardian der Franziskaner zu Weida. Diese Person ist wohl identisch mit dem zu Ende des Jahres 1358 als *„edile andectig brudir Heinrich von Wida“*[2132] bezeichneten Konventualen des Franziskanerklosters zu Weida, der in der Zeugenreihe noch vor dem damaligen Guardian zu Weida genannt wird.

Der Besitz des Klosters war wohl unbedeutend. Lediglich ein Gehölz bei Gräfenbrück, das zuvor die Klarissen zu Hof übereignet bekommen hatten, durften die Weidaer Franziskaner nutzen.[2133] 1360 verkaufte das Kloster ein Haus, *„daz da gelegen ist an unserm kirchhoff zu Weida“*[2134]. Wie die Franziskaner in den Besitz dieses Hauses kamen, ist unklar. Zudem besaßen die Weidaer Franziskanermönche eine Terminei zu

[2124] Weigel: Klosterlandschaft des Vogtlandes, S. 143-148, hier S. 145.
[2125] Francke, Heinrich Gottlieb: Die Schicksale und Beschreibungen des Franziskanerklosters Weida und seines Gotteshauses, der heutigen Stadtkirche, in: 81.-83. Jahresbericht des Vogtländischen Altertumsforschenden Vereins zu Hohenleuben (1913), S. 1-82, hier S. 5-10; Herrmann: Weidaer Kirchengeschichte, S. 56-64.
[2126] UB Vögte I, Nr. 144.
[2127] Francke: Schicksale und Beschreibungen des Franziskanerklosters Weida, S. 1-82, hier S. 5-10; Herrmann: Weidaer Kirchengeschichte, S. 56-64.
[2128] Schmidt: Die Reussen, Tafel 2, 26.
[2129] Siehe Kapitel 4.4, 4.7 vorliegender Untersuchung.
[2130] UB Vögte I, Nr. 896.
[2131] UB Vögte I, Nr. 921, 924, 958.
[2132] UB Vögte I, Nr. 43,
[2133] UB Vögte I, Nr. 963.
[2134] UB Vögte II, Nr. 82.

Lobeda.[2135] Neben dem größten Teil der urkundlichen Überlieferung[2136] verbrannte beim Weidaer Stadtbrand von 1633 auch die Bibliothek der Franziskaner zu Weida.[2137]

8.5.2 Das Franziskanermönchskloster zu Hof

Wann sich die Franziskaner erstmals in Hof niederließen, ist nicht bekannt. Für das Franziskanermönchskloster[2138] zu Hof sind weder der Stifter noch die Stiftungsurkunde überliefert.[2139] Eine Unterstützung der Gründung durch die Vögte von Weida ist wohl anzunehmen. Erstmals sind Franziskanermönche 1292 zu Hof erkennbar. Im gleichen Jahr begannen sie mit dem Bau eines Klosters. Dieses befand sich im Nordwesten der Neustadt, unmittelbar an der Stadtmauer.[2140]

1322 ist ein Heinrich von Weida – Sohn[2141] Heinrichs XII. von Weida[2142] – als Guardian der Franziskaner zu Hof urkundlich erkennbar.[2143] Anschließend wirkte er von 1348 bis 1355 als Guardian der Franziskaner zu Weida.[2144]

Der Gegensatz zwischen weltentsagendem Mönchtum und Weltgeistlichkeit trat bei dem Franziskanermönchskloster zu Hof seit Beginn seines Bestehens hervor. Der Pleban zu Hof suchte sich eine Art Aufsichtsrecht über das Kloster zu sichern. So war es den Franziskanern etwa verboten, den Gläubigen die Beichte abzunehmen und Gemeindemitglieder auf ihren Wunsch im Kloster zu bestatten.[2145]

Dotationen an das Kloster sind erst seit der Mitte des 14. Jahrhunderts nachweisbar. Unter den Stiftern für das Kloster erscheint Heinrich XIV. von Weida, der 1368 für sich ein Seelgerät stiftete. Neben dem Vogt von Weida stifteten auch Angehörige des vogtländischen Niederadels. 1345 gestattete der Guardian der Franziskaner zu Hof der Witwe des Hans von Dobeneck, auf dem Franziskusaltar des Klosters eine ewige Messe

[2135] Francke: Schicksale und Beschreibungen des Franziskanerklosters Weida, S. 1-82, hier S. 6 und Anhang 8b.
[2136] Francke: Schicksale und Beschreibungen des Franziskanerklosters Weida, S. 1-82, hier S. 4.
[2137] Schmidt, Joseph: Die Bibliothek des Franziskanerklosters Weida, in: Franziskanische Studien 17 (1930), S. 90-96.
[2138] Dietlein, Ernst: Chronik der Stadt Hof. Band IV: Kirchengeschichte, Hof 1955, S. 102-117; Ebert, Friedrich / Herrmann, Axel: Kleine Geschichte der Stadt Hof, Hof 1988, S. 20-22.
[2139] Dietlein: Chronik der Stadt Hof. Band IV, S. 102.
[2140] Ebert / Herrmann: Geschichte der Stadt Hof, S. 20-22.
[2141] Schmidt: Die Reussen, Tafel 2, 26.
[2142] Schmidt: Die Reussen, Tafel 2, 19.
[2143] UB Vögte I, Nachtrag Nr. 55, 57.
[2144] Siehe Kapitel 3.5.1 vorliegender Untersuchung.
[2145] Dietlein: Chronik der Stadt Hof. Band IV, S. 102 f.; Ebert / Herrmann: Geschichte der Stadt Hof, S. 21.

zu stiften. 1348 stiftete Johann von Utenhofen einen Altar in der Klosterkirche. Konrad von Hirschberg stiftete 1353 den Hofer Barfüßern einen Hof zu Dörflas.[2146]

Zwischen 1351 und 1376 wurde der Klosterbau im Stil einer Bettelordenskirche umgebaut und erheblich erweitert. Die Klosterkirche erhielt eine Ausmalung und eine Orgel – eine der ersten ihrer Art in Franken. Zudem wurde ein Kreuzgang errichtet und der Friedhof neu geweiht, da er während des Umbaus offen gestanden hatte.[2147]

In den folgenden Jahrzehnten bis zum Hussiteneinfall von 1430 erlebte das Franziskanermönchskloster zu Hof seine Blüte und zahlreiche Stiftungen trugen zur weiteren wirtschaftlichen Konsolidierung bei. Wieder sind dabei zahlreiche Angehörige des vogtländischen Niederadels erkennbar, namentlich von Wiedersberg, von Dobeneck, von Feilitzsch und Thoss. Beim Einfall der Hussiten in Hof im Januar 1430 wurde das gesamte Franziskanerkloster niedergebrannt. Doch die Hofer Franziskaner waren rechtzeitig mit den wichtigsten Teilen des Klosterschatzes ins benachbarte Franziskanerkloster in Eger geflohen. Das Franziskanermönchskloster zu Hof rechnete zur sächsischen Franziskanerprovinz.[2148]

8.5.3 Der Klarissenkonvent zu Hof

Der Klarissenkonvent zu Hof[2149] wurde wohl um 1287 unter Beteiligung Vogt Heinrichs IX. von Weida gegründet. Erstmals wurde es 1291 urkundlich erwähnt. Doch muß das Kloster in den folgenden Jahren zum Erliegen gekommen sein.[2150]

Am 7. Juli 1348 wurde der Klarissenkonvent durch eine Stiftung von Gertrud von Utenhofen neu gegründet.[2151] Gertrud von Utenhofen wurde zugleich die erste Äbtissin ihrer Stiftung. Auf sie folgte ihre Schwester Thekla als Äbtissin. Ab 1350 wurde die Klosterkirche errichtet. Das Kloster befand sich südlich des Franziskanermönchsklosters zwischen diesem und dem Schloß zu Hof.[2152]

[2146] Dietlein: Chronik der Stadt Hof. Band IV, S. 104.
[2147] Dietlein: Chronik der Stadt Hof. Band IV, S. 104 f.; Ebert / Herrmann: Geschichte der Stadt Hof, S. 21.
[2148] Dietlein: Chronik der Stadt Hof. Band IV, S. 106 f; Ebert / Herrmann: Geschichte der Stadt Hof, S. 26 f.
[2149] Dietlein: Chronik der Stadt Hof. Band IV, S. 118-151; Historischer Atlas von Bayern. Franken. Münchberg – Der Altlandkreis (Reihe I, Band 39), Bayreuth 1980, bearb. v. Annett Haberlah-Pohl, München 2011, S. 53-54; Hofner, Hans (Hrsg.): Das Urbar des Klosters St. Klara in Hof. Beiheft 3 zum „Archiv für Geschichte von Oberfranken“, Bayreuth 1980.
[2150] Dietlein: Chronik der Stadt Hof. Band IV, S. 118 f.
[2151] UB Vögte I, Nr. 896.
[2152] Dietlein: Chronik der Stadt Hof. Band IV, S. 120-123.

Nachdem die Gemahlin Burggraf Friedrichs V. von Nürnberg verstorben war, übergab dieser 1375 seine drei Töchter Anna, Katharina und Agnes dem Klarissenkloster zu Hof. Katharina war von 1391 bis 1409, Agnes von 1409 bis 1430/31 Äbtissin der Klarissen zu Hof.[2153]

Das Klarissenkloster zu Hof fiel ebenso wie das Franziskanermönchskloster zu Hof dem Hussitenangriff auf Hof im Januar 1430 zum Opfer. Doch auch die Klarissen konnten sich nach Eger retten. 1432 kehrte der Konvent nach Hof zurück.[2154] Das Klarissinnenkloster zu Hof zählte zur sächsischen Franziskanerprovinz.[2155]

8.5.4 Angehörige des Franziskanerordens aus der Familie der Heinrichinger

Heinrich von Weida[2156]

Vater: Heinrich IX. von Weida

Mutter: unbekannt

Geschwister: Heinrich von Weida (Dominikaner und Prior zu Plauen), Heinrich XI. von Weida, Heinrich von Weida († jung), Sophie von Weida (Dominikanernonne und Priorin zu Cronschwitz), Heinrich von Weida (Dominikaner zu Weida und Viceprior zu Jena), zwei namentlich unbekannte Schwestern, Heinrich XII. von Weida, Heinrich von Weida († unmündig)

Heinrich von Weida erscheint am 17. Juni 1328 als Procurator des Klarissenklosters zu Weißenfels.[2157]

Catharina von Weida[2158]

Vater: Heinrich XI. von Weida

Mutter: Katharina von Plauen

Geschwister: Heinrich XIII. von Weida, Heinrich XIV. von Weida, namentlich unbekannte Schwester, Heinrich XV. von Weida (Landrichter zu Eger, zuletzt Mönch in

[2153] Dietlein: Chronik der Stadt Hof. Band IV, S. 123-130.
[2154] Dietlein: Chronik der Stadt Hof. Band IV, S. 130.
[2155] Historischer Atlas von Bayern. Franken. Münchberg – Der Altlandkreis, S. 53-54, hier S. 53.
[2156] Schmidt: Die Reussen, Tafel 2, 17.
[2157] UB Vögte I, Nr. 644.
[2158] Schmidt: Die Reussen, Tafel 2, 23.

Franziskanerkloster zu Weida), Heinrich von Weida (Guardian der Franziskaner zu Weida)

Catharina von Weida ist am 21. Dezember 1355[2159] und am 10. Mai 1392[2160] als Nonne des Klarissenklosters zu Hof urkundlich belegt.

Heinrich von Weida[2161]

Vater: Heinrich XII. von Weida
Mutter: unbekannt
Geschwister: Heinrich XV. von Weida
Nachkommen: keine

Erstmals erscheint Heinrich von Weida am 7. Juli 1348 als Guardian der Franziskaner zu Weida.[2162] Weiter ist er 1350 ohne Angabe des Tagesdatums,[2163] am 2. Januar 1351[2164] und am 18. Juli 1355[2165] in dieser Würde überliefert.

8.6 Beginen im mittelalterlichen Vogtland

8.6.1 Der Beginenhof zu Plauen

Der Beginenhof[2166] zu Plauen[2167] scheint noch zu Ende des 13. Jahrhunderts entstanden zu sein, denn in einer Urkunde Heinrichs I. von Plauen vom 17. Juni 1300 wurde festgelegt, daß *„si vero begine vel persone ecclesiastice domum supranominatam inhabitatauerint ipse begine sine persone ecclesiastice eadem gracia etb iure frui*

[2159] UB Vögte I, Nr. 964.
[2160] UB Vögte II, Nr. 347.
[2161] Schmidt: Die Reussen, Tafel 2, 26.
[2162] UB Vögte I, Nr. 896.
[2163] UB Vögte I, Nr. 921.
[2164] UB Vögte I, Nr. 924.
[2165] UB Vögte I, Nr. 958.
[2166] Voigt, Jörg: Beginen in Spätmittelalter: Frauenfrömmigkeit in Thüringen und im Reich, Köln 2012.
[2167] Fischer, William: Das Regelhaus der Sammlung der Schwestern der dritten Regel zur Buße des h. Dominikus und die Beteiligung des Rates an der Säkularisierung des Klosters, in: Vogtländische Forschungen, Dresden 1904, S. 81-124; Vogel, Julius: Dominikaner-Kloster und Nonnenhaus zu Plauen, S. 121-152; Schlesinger: Kirchengeschichte Sachsens, 2. Band, S. 332 f.; Finke, Heinrich: Ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jahrhunderts, Paderborn 1891, Nr. 144.

debent quem ad modum alie begine seu persone ecclesiastice in civitate Plawensi commorantes extunc profruuntur“.[2168]

Bis zum Jahr 1430 ist keine einzige weitere Urkunde des Plauener Beginenhofes überliefert, so daß sich für den Bearbeitungszeitraum vorliegender Untersuchung keine gesicherten Aussagen zu diesem treffen lassen. Erst in den Plauener Amtsrechnungen der Jahre 1505, 1506 und 1507 sind die Beginen wieder zu fassen. In diesen Amtsrechnungen ist festgehalten, daß die Beginen zu Plauen für die auf dem Schloß zu Plauen befindliche Kapelle Meßwein, Oblaten und Wachskerzen zur Kirchweihe zu liefern hatten.[2169]

Die Aufgaben der Beginen zu Plauen bestanden in der Krankenpflege, dem Bettel sowie in der Handarbeit und anderen Dienstleistungen für das Haus der Dominikaner. Aus diesem Grunde stand das Beginenhaus wohl bereits seit seiner Gründung in der Nähe des Plauener Dominikanerklosters. Für das frühe 16. Jahrhundert ist diese räumliche Nähe belegt. Das Plauener Regelhaus war dem sächsischen Ordensprovinzial unterstellt.[2170]

8.7 Fazit: Die Klöster des Vogtlandes bis um 1430

Im mittelalterlichen Vogtland waren zwischen 1193 und 1348 fünfzehn geistliche Institutionen entstanden.[2171] Diese monastischen Niederlassungen gehörten fünf verschiedenen Ordenskongregationen an.[2172] Neben einem Prämonstratensermönchsstift, zwei Dominikanerinnenkonventen, einem Dominikanermönchskonvent, einem Zisterzienserinnenkloster, zwei Franziskanermönchskonventen und einem Klarissenkonvent bestanden vier Kommenden und zwei Pfarreien des Deutschen Ordens. Nahezu alle geistlichen Institutionen des mittelalterlichen Vogtlandes verdankten ihre Entstehung der Frömmigkeit und dem kraftvollen herrschaftlichen Wirken der Dynastie der

[2168] Müller: Urkunden, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 1, Nr. CXXXVII.
[2169] Raab: Das Amt Plauen, S. 22.
[2170] Fischer: Das Regelhaus zu Plauen, S. 81-124, hier S. 87 f.
[2171] Eine moderne und vor allem geschlossene Darstellung der mittelalterlichen Kirchengeschichte des Vogtlandes steht aus, siehe Bünz, Enno: Bamberg – Regensburg – Naumburg, S. 27-54.
[2172] Einen Überblick über die Klosterlandschaft des mittelalterlichen Vogtlandes bieten: Weigel: Klosterlandschaft des Vogtlandes; Weigel: Zur Geschichte der Klöster, S. 35-42; Schulze, Hans K.: Die Kirche im Hoch- und Spätmittelalter, in: Patze, Hans / Schlesinger, Walter (Hrsg.): Geschichte Thüringens, 2. Band, 2. Teil: Hohes und spätes Mittelalter, Mitteldeutsche Forschungen 48/II, 2, Köln/Wien 1973, S. 50-149; Matthes, Helfried: Die thüringischen Klöster und ihre allgemeine Bedeutung. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Thüringens. Ungedruckte Dissertation der Philosophischen Fakultät der Universität Jena (1955), S. 158 f., S. 194-196, S. 212 f., S. 228-233.

Heinrichinger, der während des späten 12. und 13. Jahrhunderts die Errichtung einer beeindruckenden Territorialherrschaft im Raum der mittleren und oberen Weißen Elster gelang. Reichsklöster oder Reichsabteien existierten im mittelalterlichen Vogtland nicht.

Allein die Deutschordenskommende zu Schleiz war eine Gründung der Herren von Lobdeburg, welche erst im Ergebnis der Schleizer Fehde in den Machtbereich der Vögte von Gera überging.[2173]

Eine Sonderstellung nimmt der Hof der Beginen zu Plauen ein. Wie alle Beginen führten auch jene zu Plauen ein geistliches Leben nach den Vorschriften des Evangeliums zwischen Ordens- und Laienstand.[2174]

Bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts waren die geistlichen Institutionen des Vogtlandes voll ausgebildet.[2175] Wenngleich alle Linien der Heinrichinger im Zuge des Vogtländischen Krieges (1354-58) durch das gemeinsame Agieren der Krone Böhmen und der Wettiner ihrer Landesherrschaft verlustig gingen,[2176] so blieb das vogtländische Klosterwesen von diesem Machtverlust nahezu unberührt.

Besonders zwei Ordensgemeinschaften waren seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ungewöhnlich intensiv von den Heinrichingern in ihrem Territorium gefördert worden: der Deutschen Orden und der Dominikanerorden. Für beide Ordensgemeinschaften stiegen die Heinrichinger zu bedeutenden Förderern in Mitteldeutschland auf.

Mit der Stiftung der Dominikanernonnenklöster zu Cronschwitz und zu Weida sowie des Dominikanermöchsklosters zu Plauen wandten sich Heinrichinger der zukunftsweisendsten und dynamischsten religiösen Bewegung der Zeit zu. Besonders die Stiftung von St. Maria zu Cronschwitz fiel in die Frühzeit der Ansiedlung des Dominikanerordens. So war St. Maria zu Cronschwitz nicht nur das erste Damenkloster im Vogtland, sondern es zählt zu den frühen Dominikanernonnenklöstern im Gebiet des Reiches. In engster Anbindung an St. Maria zu Cronschwitz entstand 1293 ein weiteres Dominikanernonnenkloster zu Weida. Seit 1266 war der Dominikanerorden mit einem Männerkloster zu Plauen präsent. Zahlreiche Angehörige der Dynastie der

[2173] Siehe Kapitel 6.7 vorliegender Untersuchung.

[2174] Zu den Gemeinschaften der Beginen siehe Binding, Günther: Beg(h)inen, in: Lexikon des Mittelalters, Band I: Aachen bis Bettelordenskirche, München 2003, Spalte 1799-1803; Grundmann, Herbert: Zur Geschichte der Beginen im 13. Jahrhundert, in: Archiv für Kirchengeschichte 21 (1931), S. 296-320; Angenendt, Arnold: Geschichte der Religiosität im Mittelalter, 4. Aufl. Darmstadt 2009, S. 63-66.

[2175] Weigel: Klosterlandschaft des Vogtlandes, S. 143-148; Schulze: Kirche im Hoch- und Spätmittelalter, in: Patze / Schlesinger (Hrsg.): Geschichte Thüringens, 2. Band, 2. Teil, S. 50-149; Matthes: Die thüringischen Klöster, S. 270-277.

[2176] Zum Vogtländischen Krieg (1354-58) siehe Kapitel 6.3 vorliegender Untersuchung.

Heinrichinger sind in diesen Klöstern überliefert.[2177] Mit der Familie Canis, die den Dominikanern zu Plauen eine Hofstätte zur Gründung einer Männerklosters zu Plauen überwies, sind zudem Angehörige der stadtbürgerlichen Schichten des Vogtlandes erkennbar, die wie überall im Reich als die typischen Förderer der Bettelorden erkennbar werden. Die Anzahl und die Dichte von Niederlassungen der Dominikaner im Machtbereich der Heinrichinger ist höchst bemerkenswert. An den beiden Nonnenklöstern wird zudem erkennbar, daß der moderne Dominikanerorden besonders unter den weiblichen Angehörigen der Heinrichinger und ihres Niederadels eine hohe Anziehungskraft besaß.[2178]

Mehr noch als den Dominikanerorden förderten die Heinrichinger den Deutschen Orden. Bis zur Einführung der Reformation war der Deutsche Orden größter Patronatsherr im mittelalterlichen Vogtland und prägte über seine Pfarrkirchen die Frömmigkeit entscheidend. Zahlreiche Mitglieder der Dynastie der Heinrichinger weihten sich dieser geistlichen Gemeinschaft.

Trotz der ausgeprägten Deutschordens- und Dominikanerfrömmigkeit der Heinrichinger war es auch dem zweiten großen Bettelorden – den Franziskanern – möglich, sich im Vogtland mit den Männerklöstern zu Weida und Hof und dem Klarissenkloster zu Hof zu etablieren. Dies zeigt nur zu deutlich, daß die Heinrichinger auch dem Franziskanerorden keineswegs uninteressiert respektive ablehnend gegenüberstanden.[2179]

Die Ansiedlung des Franziskanerordens in Weida als der wichtigsten Stadt der Heinrichinger und in Hof als dem zentralen Ort des Regnitzlandes, ist wohl nur aus dem Wirken der Heinrichinger als Stadtherren zu erklären. Gerade an der Stiftung des Franziskanermönchsklosters zu Hof[2180] zeigt sich, wie stark die Heinrichinger ihr Herrschaftsgebiet mit einem dichten Netz an Klöstern flächendeckend zu überspannen suchten. Hatten sich die Heinrichinger im 12. und 13. Jahrhundert den modernsten religiösen Strömungen der Zeit zugewandt und in ihrem Territorium angesiedelt, so sind seit ihrem Machtverfall im Vogtländischen Krieg (1354-58) solche Impulse nicht mehr erkennbar. Beim monastischen Aufbruch des 15. und 16. Jahrhunderts spielten die

[2177] Siehe Kapitel 3.3.4 vorliegender Untersuchung.
[2178] Weigel: Klosterlandschaft des Vogtlandes, S. 143-148, hier S. 144.
[2179] Dagegen Weigel: Klosterlandschaft des Vogtlandes, S. 143-148, hier S. 145, die den Franziskanerorden im Vogtland aufgrund der besonders intensiven Hinwendung der Heinrichinger zum Deutschen Orden und dem Dominikanerorden unterrepräsentiert sieht. Petra Weigel läßt jedoch die Niederlassungen der Franziskanermönche und der Klarissinnen zu Hof nicht in ihre Betrachtung einfließen.
[2180] Zur Stadt Hof und dem Regnitzland siehe Kapitel 4.12, 5.1, 5.4, 5.5 vorliegender Untersuchung.

Heinrichinger – durch die Wettiner nach 1354 aus ihrem ehemaligen Herrschaftspositionen verdrängt – keine Rolle mehr.[2181]

[2181] Weigel: Klosterlandschaft des Vogtlandes, S. 143-148, hier S. 145.

9. Die Ministerialität der Heinrichinger

9.1 Die Entstehung der Ministerialität der Heinrichinger

Aufgrund des Fehlens von aussagekräftigen Quellen ist die Entstehung der Ministerialität der Heinrichinger kaum erkennbar und das gesamte Beziehungsgeflecht höchst undurchsichtig.[2182] Die Zeugenreihen der frühen Urkunden der Heinrichinger erscheinen wenig aussagekräftig. Bei der Bestätigung des Klosters Mildenfurth 1209,[2183] der Schenkung des Patronats der Kirche St. Johannes zu Plauen an den Deutschen Orden[2184] sowie dem Vergleich über die Kirchpatronate zu Greiz und Elsterberg 1225[2185] stehen die Burgmannschaften als Zeugen im Vordergrund. Angeführt wurden die Zeugenlisten der frühen Urkunden der Heinrichinger meist von Familienangehörigen der eigenen Dynastie, falls diese nicht selbst als Urkundenaussteller fungierten.[2186]

Ab den dreißiger Jahren des 13. Jahrhunderts setzt die Formierung der Dienstmannschaft der Heinrichinger ein. Fortan erscheinen die Urkundenzeugen aus bestimmten Familien immer wieder. Die Familien, welche am frühesten[2187] in den Urkunden der Heinrichinger erscheinen, sind die Herren von Rode / die Röder (1224)[2188], die Herren von Mylau (1236)[2189], die Herren von Machwitz (1236)[2190], die Herren von Reinsdorf (1263)[2191] und die Herren von Sack (1282)[2192]. Zum Kreis dieser Familien zählten zudem die Herren von Magwitz, von Schöneck und von Köckritz.[2193]

So regelmäßig wie diese Zeugenfamilien in den Urkunden der Heinrichinger zu finden sind, so wenig erscheinen sie außerhalb des Vogtlandes. Ausnahmen bilden dabei nur

[2182] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 59.
[2183] UB Vögte I, Nr. 38.
[2184] UB Vögte I, Nr. 50.
[2185] UB Vögte I, Nr. 51.
[2186] UB Vögte I, Nr. 64, 94, 102, 122, 123, 151, 176, 179, 190, 194, 195, 196, 197, 198, 215, 230, 235, 236, 238, 259, 296, 300, 303, 307.
[2187] Die in Klammern gestellten Jahreszahlen geben das Jahr der urkundlichen Erstnennung wieder.
[2188] UB Vögte I, Nr. 50; UB DOB Thür. I, Nr. 26; Dobenecker: Regesta, 2. Band, Nr. 2191.
[2189] UB Vögte I, Nr. 64.
[2190] UB Vögte I, Nr. 64.
[2191] UB Vögte I, Nr. 125.
[2192] UB Vögte I, Nr. 212.
[2193] Raab, Curt v.: Beiträge zur Geschichte des vogtländischen Adels 1. Die von Reinsdorf, von Thoß und von Weischlitz, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 3 (1883), S. 28-46; Raab, Curt v.: Beiträge zur Geschichte des vogtländischen Adels 1. Die von Reinsdorf, von Thoß und von Weischlitz, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 4 (1884), S. 1-21; Raab, Curt v.: Beiträge zur Geschichte des vogtländischen Adels 2. Die von Machwitz, von Gößnitz, Thußel von Taltitz und von Quingenberg, in: Mitteilungen des Altertumsvereins Plauen i. V. 6 (1887), S. 1-42.

die Urkunden der Klöster, der Bischöfe von Naumburg und des Deutschen Ordens. Offensichtlich begannen diese Familien ab den 1260er Jahren eine geschlossene Gruppe von immer wiederkehrenden Zeugen auszubilden, die auch hinsichtlich der Formierung der Ministerialität der Heinrichinger einen gewissen Abschluß erkennen läßt.[2194]

Diese ministerialen Familien bildeten sich aber weder in Anlehnung an die drei bestehenden Linien der Heinrichinger getrennt voneinander noch einheitlich heraus. Erkennbar ist für die Zeit zwischen 1230 und 1260 eine engere Bindung der Familien von Magwitz, Mylau, Reinsdorf, Schöneck und Roder an die Linie Plauen. Die Vögte von Weida und Gera stehen dieser Entwicklung nach.[2195] Für die Linie Gera stammt die erste aussagekräftige Zeugenreihe aus dem Jahr 1251.[2196] Es bestehen für die frühesten Erwähnungen von Zeugen Gemeinsamkeiten zwischen den Linien Weida und Gera, repräsentiert durch die Familien von Köckritz und von Lichtenstein. Zudem ist in den 1260er Jahren eine Annäherung der Zeugengemeinschaft der Linie Gera an die Linie Plauen erkennbar. Dies zeigt sich in der Zeugentätigkeit der Herren von Aga, die für beide Linien als Zeugen greifbar werden.[2197]

Im mittelalterlichen Vogtland sind neben den Heinrichingern zwei weitere Familien sicher als Reichsministeriale belegt. Dies waren zum einen die Reichsministerialen von Mylau und zum anderen die Reichsministerialen von Straßberg. Weitere Reichsministerialenfamilien sind im Raum an der mittleren Weißen Elster für die Zeit des 12. und 13. Jahrhunderts nicht zu erkennen.[2198]

Die Familie von Mylau, die seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts urkundlich faßbar ist, zählte ursprünglich wie die Heinrichinger zur Reichsministerialität.[2199] Sie nannte sich nach der Burg Mylau bei Reichenbach im Vogtland.[2200] Zudem besaßen die Herren von Mylau wohl ein Rodefeld aufwärts der Göltzsch und des Mylaubaches.[2201] Kaiser Friedrich II. hatte die *„provincia, que Milin dicitur“*[2202] im Jahre 1212 an

[2194] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 121 f und besonders Anmerkung 405.
[2195] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 123 f.
[2196] UB Vögte I, Nr. 102.
[2197] UB Vögte I, Nr. 94, 100, 102, 122, 123.
[2198] Werner: Anfänge der Vögte von Weida, S. 11-55, hier S. 44.
[2199] Siehe Kapitel 3.2 und 3.3 vorliegender Untersuchung.
[2200] Bosl: Reichsministerialität. Teil 2, S. 540 f.
[2201] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 58.
[2202] Die Urkunden Friedrichs II. 1212-1217, Nr. 173; CDS I A 3, Nr. 169.

Přemysl Ottokar I. verschenkt. Es ist demnach mit großer Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, daß es sich bei Mylau mit seinem Umland um Reichsgut handelte.[2203]

Die frühesten faßbaren Angehörigen dieser Familie sind Heinrich[2204] und Eberhard[2205] von Mylau, die in einer 1214 auf dem Hoftag Friedrichs II. zu Eger ausgestellten Urkunden zwischen anderen Zeugen aus dem Stand der Reichsministerialität überliefert und deshalb wohl ebenfalls diesem zuzurechnen sind.[2206] Heinrich von Mylau erscheint zudem zwischen 1222[2207] und 1223[2208] im Umfeld der zu pleißenländischen Landrichtern bestellten Reichsministerialen Heinrich und Günther von Crimmitschau. Aufgrund dessen nahm Karl Bosl an, die Herren von Mylau zählten ursprünglich zur Reichsministerialität des Pleißenlandes.[2209] Ein Zweig der Familie von Mylau nannte sich später nach dem Ort Wiedersberg bei Oelsnitz. Erstmals nennt sich Eberhard von Mylau im Jahre 1288 nach diesem Sitz.[2210] 1313 bezeugt er seine Abstammung von der Familie von Mylau eindeutig, indem er sich *„de milin dicti de Widersberch“*[2211] nennt.

Der ständische Übergang von Angehörigen der Reichsministerialität in die Dienstmannschaft der Heinrichinger kann nur bei den Herren von Mylau nachgewiesen werden. Dies liegt nicht zuletzt daran, weil keine andere der Dienstmannenfamilien der Heinrichinger vor den dreißiger Jahren des 13. Jahrhunderts als reichsministerial belegt ist.[2212] Der Übergang der Herren von Mylau in die heinrichingischen Dienstmannschaft muß jedoch wenig später begonnen haben, denn bei der Plauener Badstubenschenkung von 1236 ordnen sich die von Mylau erstmals in einer Urkunde der Heinrichinger in deren Zeugenverband ein.[2213] Diese Urkunde zeigt erstmals die typische Zeugenreihe der Heinrichinger.[2214] Spätestens im Jahre 1274 ist der ständische Abstieg der Mylauer jedoch vollzogen. In diesem Jahr

[2203] Wihoda, Martin: Die Sizilischen Goldenen Bullen von 1212. Kaiser Friedrichs II. Privilegien für die Přemysliden im Erinnerungsdiskurs, Wien/Köln/Weimar 2012, S. 42. Siehe dazu auch Hruza, Karel: Die drei „Sizilischen Goldenen Bullen“ Friedrichs II. von 1212 für die Přemysliden. Zu einem neuen Buch, diplomatischen Fragen und einer „Historikerdebatte“ in der tschechischen Forschung, in: Archiv für Diplomatik 53 (2007), S. 213-249.
[2204] UB Vögte I, Nr. 41, 83.
[2205] UB Vögte I, Nr. 41.
[2206] ME I, Nr. 131; Dobenecker: Regesta, 2. Band, Nr. 1586.
[2207] UB Altenburg, Nr. 103.
[2208] UB Altenburg, Nr. 107.
[2209] Bosl: Reichsministerialität. Teil 2, S. 540.
[2210] UB Vögte I, Nr. 230.
[2211] UB Vögte I, Nr. 447.
[2212] Billig: Pleißenland – Vogtland, S.
[2213] UB Vögte I, Nr. 64.
[2214] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 58.

bezeichnet Heinrich I. von Plauen einen Eberhard von Mylau als *„miles noster“*[2215] Damit hatten die Herren von Mylau ihre Selbstständigkeit endgültig verloren und wurden fortan als ritterständische Dienstmannen der Heinrichinger geführt.[2216]

In einem kleinen Rodefeld um die Burg Voigtsberg im oberen Vogtland kolonisierten die Reichsministerialen von Straßberg. Doch betrieben die Straßberger Landesausbau nicht allein in der Herrschaft Vogtsberg im oberen Vogtland, sondern ihre Tätigkeit wirkte bis ins Egerland.[2217] Die südwestlich von Plauen ansässige Familie war der direkte Nachbar der Heinrichinger. Die reichsministeriale Stellung dieser Familie steht eindeutig fest.[2218] So sind sie dem Hoftag Friedrichs II. zu Halle 1215 neben den Heinrichingern als Reichsministerialen bezeugt.[2219]

Wie die Heinrichinger führten auch die Herren von Straßberg den Titel *„advocatus“*[2220] und bezeichneten sich seit dem frühen 13. Jahrhundert nach ihrer Residenz als Vögte von Straßberg. Ob dieser Vogtstitel aus Vogteirechten herrührte, welche sie möglicherweise über Klostergüter des Zisterzienserstiftes Waldsassen ausübten, ist unklar. Diese Ansicht vertrat vor allem die ältere Forschung.[2221] Doch auch jüngere Untersuchungen greifen diese These wieder auf.[2222] Hingegen negiert Gerhard Billig diese angenommenen Beziehungen zum Zisterzienserstift Waldsassen.[2223] Möglicherweise ist der von den Herren von Straßberg geführte Vogtstitel aber auch nur die Antwort auf den Vogtstitel der Heinrichinger. Es ist zumindest denkbar, daß die Straßberger durch die Titulatur *advocatus* eine nominale Rangerhöhung gegenüber anderen Reichsministerialenfamilien des Vogtlandes und des Egerlandes, vor allem aber ihre Ebenbürtigkeit gegenüber den Heinrichingern auszudrücken suchten.

[2215] UB Vögte I, Nr. 173; ME, Nr, 298.
[2216] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 58.
[2217] Billig: Burg und Schloß Voigtsberg in der Vogtländischen Geschichte, S. 8-19; Billig: Mittelalterliche Wehranlagen am Elsterknie, 173-364; Bosl: Reichsministerialität, Teil 2, S. 539; Schlesinger: Egerland, Vogtland, Pleißenland, S. 188-211, hier S. 207; Wild: Siedlungsgeschichte des oberen Vogtlandes, S. 113-163, hier S. 120 f.; ME, Nr. 152, 184, 215.
[2218] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 57, hier besonders Anm. 155.
[2219] Die Urkunden Friedrichs II. 1212-1217, Nr. 282, 283; UB Vögte I, Nr. 40; UB Altenburg, Nr. 74.
[2220] UB Vögte I, Nr. 38, 40.
[2221] Diesen Ursprung des Vogtstitels der Straßberger erkennen Schmidt: Vogtstitel, S. 1-17; Leipold: Kolonisation im Vogtland, S. 124 und 125 mit Anmerkung 349; Gradl: Geschichte des Egerlandes, S. 63.
[2222] Busl: Beziehungen zwischen dem Kloster Waldsassen und den Vögten von Plauen, S. 115-127, hier besonders S. 116 f.
[2223] Billig: Das mittelalterliche Vogtland, S. 5-44, hier S. 25.

Heinrich von Straßberg mit dem Vogtstitel nimmt 1209 bei der Bestätigung des Klosters Mildenfurth die erste Stelle unter den Urkundenzeugen ein.[2224] 1236 bezeugen die Herren von Straßberg letztmalig für die Heinrichinger.[2225] Wenngleich die Heinrichinger zweifellos auch die Herren von Straßberg in die Reihen ihre Ministerialtät herabzudrücken versuchten, konnten diese ihre relative Unabhängigkeit bis zu ihrem Aussterben in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts behaupten.[2226] Doch erwarben die Heinrichinger die Herrschaft der Straßberger während der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, und zwar mit einiger Wahrscheinlichkeit durch Erbfall. Die Ansprüche rührten wohl von der namentlich nicht bekannten ersten Gemahlin Heinrichs IV. von Weida her, die wohl eine Straßbergerin war.[2227] Denn bereits 1266 verpfändeten die Vögte von Plauen dem Deutschen Orden die Hälfte des Forstes in Straßberg, *„que fuerat domini Erkenberti de Strazperch cognati nostri felicis recordationis“*.[2228]

Außer den Herren von Mylau und von Straßberg sind alle adligen Geschlechter des frühen mittelalterlichen Vogtlandes als *miles* bezeichnet.[2229] Möglicherweise zählte aber auch die bereits vor 1236 bezeugte Familie von Reinsdorf/Schönecks ursprünglich zur Reichsminsterialität und war ebenfalls am Landesausbau beteiligt. In Weida ist für die Frühzeit des Vogtlandes neben den nur mit Vornamen bezeugten Burgmannen die Familie von Köckritz greifbar.[2230]

9.2 Fazit

Die Vorgänge zur Herausbildung der vogtländischen Ministerialität sind in Ermangelung aussagekräftiger Quellen höchst unklar. Bei Herrscheraufenthalten der Staufer – von Kaiser Friedrich I. Barbarossa bis zu König Heinrich (VII.) – zu Altenburg erscheinen anders als bei der Reichsministerialtät des Pleißenlandes als Zeugen nur die Heinrichinger und keine anderen vogtländischen Adelsgeschlechter. Zu Eger treten bei Hoftagen Friedrich II. neben den Heinrichingern nur die

[2224] UB Vögte I, Nr. 38.
[2225] Ub Vögte I, Nr. 64.
[2226] Billig: Burg und Schloß Voigtsberg, S. 8-19; Billig: Mittelalterliche Wehranlangen am Elsterknie, S. 173-364; Söllner: Zur Geschichte von Schloß Voigtsberg, S. 20-50; Bosl: Reichsministerialität, Teil 2, S. 539.
[2227] Müller: Die Frauen der frühen Heinrichinger, S. 11-78, hier S. 52-59.
[2228] UB Vögte I, Nr. 134.
[2229] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 58, hier besonders Anmerkung 161.
[2230] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 59.

reichsministerialen Herren von Straßberg und von Mylau auf. Möglicherweise läßt sich hier bereits erkennen, daß im mittelalterlichen Vogtland bereits vor 1238 die Nähe des mittleren und niederen Adels zum Königtum geringer als im Reichsland Pleißen war.[2231]

Seit den 1260er Jahren des 13. Jahrhunderts zeigt sich in der niederadligen Ministerialität eine gewisse Verfestigung um die drei Vogtslinien. Doch existierten offenbar auch weiterhin Doppelabhängigkeiten und Zwischenstellungen sowie Überwechsel unter den verschiedenen Linien der Heinrichinger. Dies ist wohl auf die innere Differenzierung und Verzweigung der Dienstmannengeschlechter zurückzuführen.[2232] So zeugten etwa die Herren von Mylau, Magwitz und Reinsdorf, die von den Vögten von Plauen kamen, in den Urkunden der Vögte von Weida und der Vögte von Gera.[2233] Dahingegen bezeugten die Herren von Utenhofen und die Herren von Planitz, die beide von den Vögten von Weida kamen, auch Urkunden der Linien Gera und Plauen.[2234]

Den Herren von Straßberg war es durch die selbstständige Kolonisation in ihrer Herrschaft Voigtsberg möglich, den Heinrichingern Widerstand zu leisten und ihre relative Unabhängigkeit gegenüber diesen zu wahren. Alle herrschaftlichen Aktivitäten der Herren von Straßberg zielten jedoch darauf ab, die eigene landesherrliche Position, den sozialen Stand und die eigene Herrschaft gegenüber den Heinrichingern zu behaupten.[2235] Dies dokumentiert wohl auch die Benutzung des Vogtstitels. Ähnlich wie bei den Heinrichingern ist auch bei den Herren von Straßberg – freilich vor dem Hintergrund einer noch schmäleren urkundlichen Überlieferung – nicht erkennbar, woher die rechtliche Grundlage zur Führung dieses Titels rührte. Deshalb kann nur vermutet werden, daß sich auch die Herren von Straßberg diesen Titel ohne rechtliche Grundlage einfach aneigneten um damit die Standesgleichheit gegenüber den Heinrichingern auszudrücken. Offenbar erforderte der Druck, den die Heinrichinger auf ihre Nachbarn ausübten, diese Maßnahmen. Doch auch die Herstellung eigener Münzen läßt neben der Funktion als Einnahmequelle die Bemühungen der Herren von Straßberg zur herrschaftlichen Repräsentation erkennen. Denn weit mehr noch war diese Münztätigkeit wohl dem Repräsentationsbedürfnis der Straßberger in ihrer nur wenige Kilometer von Plauen entfernten Herrschaft

[2231] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 59.
[2232] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 124.
[2233] UB Vögte I, Nr. 177, 184.
[2234] UB Vögte I; Nr. 116, 132, 164, 193.
[2235] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 57.

geschuldet.[2236] Nach dem Erlöschen der Herren von Straßberg zu Ende des 13. Jahrhunderts erwarben die Vögte von Plauen deren Herrschaft wohl durch Erbfall. Verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Straßbergern und den Heinrichingern bestanden möglicherweise seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts. 1266 sind diese erstmals bezeugt. Für die Vögte von Plauen bedeutete der Erwerb von Voigtsberg nicht nur eine erhebliche herrschaftliche Durchdringung des südwestlich an Plauen grenzenden Raumes, sondern könnte ein Bespiel dafür sein, daß die Heinrichinger ihren Einflußbereich auch durch geschickte Heiratspolitik zu erweitern wußten.[2237]

Einen besseren Einblick in möglicherweise allgemeingültigere Entwicklungen bietet der Fall der Herren von Mylau. Diese erschienen als Angehörige der Reichsministerialität auf dem Hoftag Friedrichs II. zu Eger[2238] von 1215 noch gleichberechtigt neben den Heinrichingern. In der Urkunde der Plauener Badstubenschenkung von 1236 sind sie erstmals in der Zeugenreihe der Heinrichinger eingeordnet.[2239] Fortan erscheinen sie als Angehörige des Niederadels der Heinrichinger,[2240] bis sie um die Mitte des 14. Jahrhundert aus der Überlieferung der Heinrichinger verschwinden. Billig glaubt, auch in Anbetracht fehlender Belege, für die anderen Ministerialenfamilien der Heinrichinger eine ähnliche Entwicklung wie bei den Herren von Mylau annehmen zu können.[2241]

Der soziale Abstieg der einstigen Reichsministerialen von Mylau in die Ritterschaft der Heinrichinger ist wohl beispielhaft für die Entstehung des Niederadels des mittelalterlichen Vogtlandes. Auch für andere alt eingesessene Familien, die erst später urkundlich überliefert sind und die mit einiger Wahrscheinlichkeit auch siedelführend waren, ist eine solche Entwicklung – wenn nicht, wie die Herren von Straßberg vorher erloschen – anzunehmen. Freilich fehlen hierfür die Quellenbelege.[2242]

Zwar dokumentiert die Entstehung des Niederadels im mittelalterlichen Vogtland den Aufbau und den Stand der Landesherrschaft der Heinrichinger nach innen und nach außen, und die Formierung der Ritterschaft und deren Einbau in die Herrschaft der Heinrichinger bildeten zentrale Stationen bei der herrschaftlichen Durchdringung des

[2236] Hausmann: Münzen des Vogtlandes, S. 5-92, hier S. 84.
[2237] Müller: Die Frauen der frühen Heinrichinger, S. 11-78, hier S. 52-56.
[2238] Die Urkunden Friedrichs II. 1212-1217, Nr. 230; UB Altenburg, Nr. 70; UB Vögte I, Nr. 41; Monumenta Egrana I, Nr. 131.
[2239] UB Vögte I, Nr. 64.
[2240] UB Vögte I, Nr. 83, 174.
[2241] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 121 f.
[2242] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 58.

mittelalterlichen Vogtlandes. Doch sind diese Vorgänge vor dem Hintergrund der diesbezüglich schmalen urkundlichen Überlieferung leider kaum erkennbar.[2243]

[2243] Billig: Pleißenland – Vogtland, S. 119.

10. Die Urkunden der Heinrichinger

10.1 Die Anfänge des Urkundenwesens der Heinrichinger

Im Folgenden sollen die Anfänge des Urkundenwesens der Heinrichinger skizzenartig umrissen werden. Als Anfangspunkt dieser Betrachtung wird dabei das Jahr 1209 dienen, denn die erste sicher datierte Urkunde[2244] der Heinrichinger und damit der Beginn ihres Urkundenwesens stammt aus dem Jahre 1209. Das Ende der vorliegenden Betrachtung wird die Mitte des 14. Jahrhunderts bilden, denn hier erkennt Willy Flach für alle Linien der Heinrichinger Ansätze kleinerer Kanzleien und zumindest für die Linie Weida und Plauen ein geordnetes Urkundenwesen.[2245]

Die Grundlage jeder urkundlichen Untersuchung zur Geschichte der Heinrichinger und ihrer Hausklöster bilden seit der Vernichtung des reußischen Hausarchivs zu Schleiz am 8. April 1945 durch die 9. US-Luftflotte die beiden von Berthold Schmidt herausgegebenen Urkundenbücher des mittelalterlichen Vogtlandes.[2246] Zeitgenössische Register oder Kanzleibücher der Heinrichinger sind nicht auf uns gekommen.[2247] Ergänzend und berichtigend zu den von Schmidt herausgegebenen Urkundenbüchern sind unbedingt Willy Flachs diplomatische und paläographische Untersuchungen zu den Urkunden der Vögte heranzuziehen.[2248]

Die erste im Original erhaltene Urkunde der Vögte von Weida wurde in der Zeit zwischen 1209 und 1238 verfaßt.[2249] Die erste sicher datierte Urkunde der Weidaer stammt aus dem Jahre 1209. Leider ist diese nur als spätere Abschrift erhalten.[2250] Doch bereits in dieser ersten sicher datierbaren Urkunde erscheint unter den Zeugen ein *„Sigehardus scriptor advocati“*[2251]. Damit ist belegt, daß die Vögte von Weida bereits zu Beginn der 13. Jahrhunderts eigene Schreiber hatten. Jener Schreiber Sieghard wird als Zeuge in dieser Urkunde vor dem Pfarrer zu Ronneburg genannt. Es deshalb anzunehmen, daß er – wie alle Notare und Schreiber dieser Epoche – der

[2244] UB Vögte I, Nr. 38.
[2245] Flach: Urkunden der Vögte, S. 183.
[2246] UB Vögte I und UB Vögte II wie Anmerkung 11.
[2247] Flach: Urkunden der Vögte, Einleitung S. V.
[2248] Flach: Urkunden der Vögte; Zu den zahlreichen Urkundenfälschungen des Deutschen Ordens im mittelalterlichen Vogtland siehe: Flach: Urkundenfälschungen der Deutschordensballei Thüringen, S. 86-136.
[2249] UB Vögte I, Nr. 37.
[2250] UB Vögte I, Nr. 38.
[2251] UB Vögte I, Nr. 38.

Geistlichkeit entstammte.[2252] Wäre die Urkunde nicht nur in einer späteren Abschrift überliefert, so ließen sich möglicherweise nähere Informationen über den Nachsatz *„Memento magistri Burchardi, qui fecit hoc opus“*[2253] gewinnen. Für die Linie Weida sind bis in das dritte Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts 85 Urkunden überliefert. Davon sind 42 vom jeweiligen Empfänger und nur 18 vom Aussteller ausgefertigt worden. Zumindest läßt sich diese Aussage aufgrund der erhaltenen Originale treffen.[2254] Die seit den 1330er Jahren nachweisbaren Ausstellerausfertigungen übertreffen schließlich ab etwa 1340 die Empfängerausfertigungen zahlenmäßig deutlich.[2255] Seit dieser Zeit sind wohl auch die Ansätze einer kleinen Kanzlei für die Linie Weida mit dem Kaplan und Pronotar Heinrich von Reitenbach[2256] und dem oft nachweisbaren Schreiber Nicolaus[2257] anzunehmen.[2258]

Früher als bei der Linie Weida läßt sich für die Linie Gera die Ausfertigung von Urkunden belegen. Bereits seit den 1270er Jahren treten Originalurkunden[2259] entgegen, die sicher durch den Schreiber Hermann für verschiedene Empfänger angefertigt wurden.[2260] Bis um die Mitte des 14. Jahrhunderts sind 38 Originalurkunden erhalten. Davon sind 15 Stück und die 10 Neuausfertigungen des Zisterziensernonnerklosters zu Saalburg durch den jeweiligen Empfänger hergestellt worden. Nur 14 Urkunden stellten die Schreiber der Linie Gera selbst aus.[2261] Die Herstellung der Ausstellerausfertigungen oblag einem Notar, der dem geistlichen Stande angehörte. Meist war wohl immer nur ein Notar für die Linie Gera tätig. Von einer kleinen Kanzlei kann bei diesen einfachen Verhältnissen vor der Mitte des 14. Jahrhunderts nicht gesprochen werden.[2262]

Sind bei den Linien Weida und Gera die Ausstellerausfertigungen nur für einzelne und nicht zusammenhängende Zeitenräume überliefert, so ergibt sich für die Linie Plauen ein anderes Bild. Hier sind seit den 1260er Jahren in ununterbrochener Folge Schreiber sowie die Ausfertigungen von Urkunden nachweisbar. Zur gleichen Zeit sind oft mehrere Schreiber tätig gewesen, so zwischen 1267 und 1276 sowie in den

[2252] Flach: Die Urkunden der Vögte, S. 123.
[2253] UB Vögte I, Nr. 38.
[2254] Flach: Die Urkunden der Vögte, S. 181.
[2255] Flach: Die Urkunden der Vögte, S. 181.
[2256] UB Vögte I, Nr. 896, 911, 958, 963.
[2257] UB Vögte I, Nr. 688, 881, 911, 924, 939, 963.
[2258] Flach: Die Urkunden der Vögte, S. 181.
[2259] UB Vögte I, Nr. 176, 184, 188, 197, 198.
[2260] Flach: Urkunden der Vögte, S. 133 f.
[2261] Flach: Urkunden der Vögte, S. 178 f.
[2262] Flach: Urkunden der Vögte, S. 142 und 172 f.

1320er und 1330er Jahren.[2263] Einige Schreiber der Linie Plauen sind mit Namen bekannt. Zwischen 1266 und 1290 ist der Notar Heinrich erkennbar,[2264] der 1274 explizit als *„unsir schriber“*[2265] und 1282 als *„nostre curie notarius“*[2266] als Urkundenzeuge genannt wird. In den Jahren 1297 und 1298 ist der Schreiber Jordanus tätig gewesen.[2267] Der Notar Johannes ist zwischen 1315 und 1328 erkennbar.[2268] 1315 tritt er als *„Johans mines herren scriber“*[2269], 1317 als *„Johannes noster notarius“*[2270] und 1318 als *„Johannes notarius nostre curie“*[2271] namentlich in Erscheinung. Er war Geistlicher und hatte die Kirche zu Theuma und einen Altar in der Kirche St. Johannes zu Plauen als Pfründe inne. Ihm waren mehrere Schreiber unterstellt, von denen der Schreiber Niklas namentlich nachzuweisen ist. Von einer fest organisierten Kanzlei mit Einheitlichkeit in der Ausfertigung der Urkunden kann jedoch auch für die Linie Plauen bis um die Mitte des 14. Jahrhunderts noch nicht gesprochen werden.[2272]

Von der Linie Plauen sind bis um die Mitte des 14. Jahrhunderts 84 Originalurkunden überliefert. Von diesen wurden 55 Stück und damit fast zwei Drittel der Urkunden durch den Aussteller ausgefertigt. Nur 20 Urkunden der Linie Plauen sind Empfängerausfertigungen. Zudem sind drei Urkunden, die die Heinrichinger gemeinsam ausgestellt hatten, durch Schreiber der Linie Plauen ausgefertigt. Die Linie Plauen hatte somit nicht nur einen hervorragenden Anteil an der Herstellung der eigenen Urkunden, sondern die Schreiber ihrer wohl bereits vorhandenen kleinen Kanzlei erledigten auch bei gemeinsamer Urkundentätigkeit das Verfertigen der gemeinsamen Urkunden für die anderen Linien der Dynastie.[2273]

Die Zahl der Ausstellerausfertigungen der Linie Reuß bis um die Mitte des 14. Jahrhunderts ist von sehr geringem Umfang.[2274] Dies verwundert umso mehr, da die Reußen zur Zeit der Vormundschaft Heinrichs II. Reuß über Markgraf Friedrich den Ernsthaften von allen Linien der Heinrichinger die bedeutendste war.[2275] Über die Anfänge des Urkundenwesens der Reußen können keine gesicherten Aussagen

[2263] Flach: Urkunden der Vögte, S. 142.
[2264] UB Vögte I, Nr. 134, 164, 174, 178, 183, 194, 196, 211, 212, 213, 226, 232, 248; Flach: Urkunden der Vögte, S. 145 f. und S. 173.
[2265] UB Vögte I, Nr. 174.
[2266] UB Vögte I, Nr. 211.
[2267] Flach: Urkunden der Vögte, S. 154-158 und S. 173.
[2268] UB Vögte I, Nr. 461, 481, 492, 519, 545.
[2269] UB Vögte I, Nr. 461.
[2270] UB Vögte I, Nr. 481.
[2271] UB Vögte I, Nr. 492.
[2272] Flach: Urkunden der Vögte, S. 172 f.
[2273] Flach: Urkunden der Vögte, S. 179.
[2274] Flach: Urkunden der Vögte, S. 173.
[2275] Siehe Kapitel 4.9 vorliegender Untersuchung.

getroffen werden, da bis um die Mitte des 14. Jahrhunderts nur 20 Originalurkunden überliefert wurden, von denen allein fünf Fälschungen sind.[2276]

Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts sind die Urkunden des mittelalterlichen Vogtlandes ausschließlich in Latein verfaßt. Die erste deutschsprachige Urkunde[2277] der Heinrichinger, die auf den 24. Juni 1274 datiert ist, wurde durch Willy Flach als Fälschung entlarvt. Zwei Urkunden von 1276[2278] und 1295[2279] sind als deutsche Abschriften von ursprünglich lateinischen Urkunden überliefert.[2280] Unsicher ist die originale Fassung einer deutschsprachigen Urkunde von 1288[2281], die allerdings nur als Druck erhalten ist.[2282] Die erste echte deutschsprachige Urkunde der Heinrichinger ist der Vertrag von Bobenneukirchen aus dem Jahr 1296.[2283] Mit einem großen zeitlichen Abstand folgt dann eine Urkunde von 1309, in welcher sich die Vögte von Weida und von Gera über die Wechselstelle zu Gera einigen.[2284] Willy Flach konnte in seiner Untersuchung zu den Urkunden der Heinrichinger nachweisen, daß man sich des Deutschen als Urkundensprache zuerst in Urkunden für weltliche Empfänger bediente. Bis in das zweite Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts blieb jedoch Latein die vorherrschende Sprache in den Urkunden des mittelalterlichen Vogtlandes. Erst danach überwiegen die in deutscher Sprache verfaßten Urkunden. Seitdem drang die deutsche Sprache auch in die Urkunden geistlicher Empfänger ein.[2285]

10.2 Fazit

Am Beginn des eigenen Urkundenwesens der Heinrichinger bestanden noch sehr enge Beziehungen zwischen den bestehenden Linien der Dynastie. Während des gesamten 13. Jahrhunderts lassen sich zahlreiche gemeinsame Beurkundungen belegen[2286] und noch bis um die Mitte des 14. Jahrhunderts sind gemeinsame Beurkundungen der verschiedenen Linie der Heinrichinger überliefert.[2287] Zudem haben die verschiedenen Linien der Heinrichinger für eine Anzahl gemeinsamer Empfänger – vor allem für das

[2276] Flach: Urkunden der Vögte, S. 179.
[2277] UB Vögte I, Nr. 174.
[2278] UB Vögte I, Nr. 181.
[2279] UB Vögte I, Nr. 300.
[2280] Flach: Die Urkunden der Vögte, S. 205.
[2281] UB Vögte I, Nr. 230.
[2282] Flach: Die Urkunden der Vögte, S. 205.
[2283] UB Vögte I, Nr. 387.
[2284] UB Vögte I, Nr. 408.
[2285] Flach: Die Urkunden der Vögte, S. 206.
[2286] UB Vögte I, Nr. 38, 80, 100, 105, 106, 107, 119, 120, 121, 127, 144, 181, 198, 230, 314, 316.
[2287] UB Vögte I, Nr. 369, 387, 723, 788, 830, 844, 849, 915.

Dominikanerkloster Cronschwitz, das Dominikanerkloster Weida und das Zisterziensernonnenkloster Saalburg – gemeinsame Urkunden ausgestellt.[2288]

Die Linie Weida überließ bis in die 1330er Jahre die Ausfertigung von Urkunden meist dem Empfänger. Die Empfängerausfertigungen überwogen bis zu diesem Zeitpunkt deutlich. Erst seit den 1330er Jahren lassen sich Ausstellerausfertigungen sicher nachweisen. Diese übertreffen zahlenmäßig die Empfängerausgaben ab etwa 1340 deutlich. Und ab dieser Zeit ist auch eine kleine Kanzlei mit dem Kaplan und Protonotar und dem häufig erkennbaren Schreiber Nicolaus anzunehmen.[2289]

Die Linie Gera stellte bereits seit den 1270er Jahren Ausstellerausfertigungen her, die durch den zu dieser Zeit nachweisbaren Notar Hermann hergestellt wurden. Für die folgenden Jahrzehnte können aufgrund lückenhafter urkundlicher Überlieferung keine weiteren Aussagen zur Entwicklung des Urkundenwesens in Gera gemacht werden. Erst ab den 1320er Jahren überwiegen dann wieder die Ausstellerausfertigungen. Vor dem Hintergrund der wenigen überlieferten Urkunden mahnt Flach zu großer Vorsicht hinsichtlich der Entwicklung einer Kanzlei in Gera vor Mitte des 14. Jahrhunderts.[2290]

Die Linie Plauen hat in der Frühzeit ihres Bestehens die Ausfertigung von Urkunden ebenfalls dem Empfänger überlassen. Aber seit den 1260er Jahren besaßen die Vögte von Plauen eigene Schreiber und es überwiegen bei den überlieferten Urkunden die Ausstellerausfertigungen gegenüber den Empfängerausfertigungen. Seit den 1340er Jahren treten die Empfängerausfertigungen in den überlieferten Urkunden ganz zurück.[2291]

Die Linie Reuß besaß ebenfalls eigene Schreiber und seit den 1330er Jahren ist eine größere Zahl an Ausstellerausfertigungen gegenüber den Empfängerausfertigungen erkennbar. Doch unter Berücksichtigung der äußerst schmalen Überlieferung ihrer Urkunden können größere Entwicklungslinien für die Entwicklung von Schriftlichkeit und der Entstehung einer Kanzlei für diese Linie der Heinrichinger nicht aufgezeigt werden.[2292]

Die Ausbildung des Urkundenwesens erfolgte bei den verschiedenen Linien der Heinrichinger also nicht zeitgleich. Während Ausstellerausfertigungen für die Linie Plauen bereits seit den 1260er Jahren überliefert sind, setzen diese bei der Linie Weida erst in den 1330er Jahren ein. Bei der Linie Gera überwiegen die

[2288] Flach: Urkunden der Vögte, S. 5.
[2289] Flach: Urkunden der Vögte, S. 181.
[2290] Flach: Urkunden der Vögte, S. 181.
[2291] Flach: Urkunden der Vögte, S. 181.
[2292] Flach: Urkunden der Vögte, S. 182.

Ausstellerausfertigungen seit den 1270er Jahren und dann wieder ab den 1320er Jahren. Bei den Reußen zeigen sich erste Ansätze dieser Entwicklung ab den 1330er Jahren. Im Vergleich mit anderen Regionen des Reiches zeigt sich, daß besonders die Vögte von Plauen hinsichtlich der Entwicklung ihres Urkundenwesens nicht im Rückstand waren. Diese Entwicklung ist Ausdruck und Ergebnis des Standes der Landeshoheit der Vögte von Plauen.[2293] Hingegen ist die Linie Weida bei der Entwicklung ihres Urkundenwesens im Vergleich mit anderen Herren etwa ein halbes Jahrhundert hinter der allgemeinen Entwicklung zurückgeblieben.[2294]

In den Urkunden keiner Linie der Heinrichinger sind Formeln zu finden, die ausdrücklich beschreiben, daß die Konzeption der Urkunde durch einen bestimmten Schreiber erfolgte. Zudem ist an keiner Stelle dokumentiert, daß die jeweilige Urkunde durch einen Schreiber der Heinrichinger verfaßt wurde. Desweiteren sind auch keine Prüfungs- oder Beglaubigungsformeln mit *„datum per manum“* überliefert. Jedoch erscheinen in den Zeugenlisten zahlreicher Urkunden die Notare der Heinrichinger, die meistens an letzter Stelle der Zeugen zu finden sind. Die Heinrichinger besaßen folglich bereits Notare und frühe Formen von Kanzleien und ließen Urkunden selbst ausstellen. In einigen Urkunden sind die Konzipisten und Schreiber sogar mit einiger Sicherheit nachzuweisen, obgleich diese nicht explizit als solche Erwähnung finden. Willy Flach identifizierte diese anhand der Hände, des Diktats und der gleichen Zeugenlisten.[2295]

Die Urkunden des mittelalterlichen Vogtlandes sind bis zum Ende des 13. Jahrhunderts ausschließlich in Latein verfaßt. Erst mit dem Vertrag von Bobenneukirchen von 1296 läßt sich die deutsche Sprache für das Urkundenwesen der Heinrichinger belegt.[2296] Mit einem zeitlichen Abstand von über einem Jahrzehnt folgt 1309 eine weitere deutschsprachige Urkunde, in der sich Vögte von Weida und von Gera über die Wechselstelle zu Gera vergleichen.[2297] Die Heinrichinger bedienten sich des Deutschen zuerst in Urkunden für weltliche Empfänger. Doch bis in die 1320er Jahre blieb Latein die vorherrschende Sprache in den Urkunden aller Linien der Dynastie. Erst danach drang die deutsche Sprache sukzessive auch in Urkunden geistlicher Empfänger ein.[2298]

[2293] Flach: Urkunden der Vögte, S. 181 f.
[2294] Flach: Urkunden der Vögte, S. 182.
[2295] Flach: Urkunden der Vögte, S. 121.
[2296] UB Vögte I, Nr. 387.
[2297] UB Vögte I, Nr. 408.
[2298] Flach: Die Urkunden der Vögte, S. 206.

Ergebnisse

Die vorliegende Untersuchung war thematisch als dynastiegeschichtliche Studie zur hoch- und spätmittelalterlichen Geschichte des mitteldeutschen Adelsgeschlechts der Heinrichinger konzipiert.

Das erste Ziel dieser Untersuchung bestand in der Klärung der geographischen Herkunft der Dynastie, die wie keine andere den Raum an mittlerer und oberer Weißer Elster prägte. Dafür wurden zunächst die bekannten Quellen und die bisherigen Ergebnisse der Forschung vorgestellt. Anschließend wurden genealogische, ereignisgeschichtliche und besitzgeschichtliche Zusammenhänge untersucht und darauf aufbauend die eigenen Ergebnisse zu diesem Fragenkomplex dargelegt. Dabei konnte herausgearbeitet werden, daß die Heinrichinger nicht schlagartig und quasi aus dem Nichts seit 1209 zu einer der wichtigsten politischen Kräfte im hochmittelalterlichen Mitteldeutschland aufstiegen. Dem glanzvollen Erscheinen der Heinrichinger und der Entstehung ihrer fürstengleichen Bauten war vielmehr eine lange Vorgeschichte im Dienste der Herzöge von Sachsen vorangegangen, die sich bis in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts in den Raum um Mühlhausen zurückverfolgen läßt.

Im Anschluß an die Untersuchung nach der Herkunft der Heinrichinger ging vorliegende Arbeit der Grundlage des von dieser Dynastie seit 1209 geführten Vogtstitels nach. Auch hierbei wurden zunächst wieder die bekannten Quellen und die bisherigen Ergebnisse der Forschung dargelegt. Die anschließend vorgenommenen eigenen Untersuchungen kamen zu dem Ergebnis, daß der seit 1209 von den Söhnen Heinrichs II. von Weida geführte Vogtstitel ein Ausdruck der eigenen adelsgleichen Herrschaft im Sinne einer Ehren- wie Funktionsbezeichnung geführt wurde. Mit dem Vogtstitel zeichneten sich die Heinrichinger als Mitglieder einer ranghohen Familie aus und hoben sich durch diesen gegenüber den zahlreichen Reichsministerialen und bischöflich-naumburgischen Ministerialen zwischen Saale und Mulde ab. Für eine Dynastie reichsministerialen Standes wie die Heinrichinger, die aber über eine reichsrechtlich anerkannte adelsgleiche Herrschaft verfügten, existierte keine entsprechende Titulatur. Deshalb lösten die Söhne Heinrichs II. von Weida den Vogtstitel, der von den Vogteirechten der Heinrichinger am quedlinburgischen Besitz in und um Gera herrührte, und führten diesen – nach Linie Weida, Gera, Plauen und Reuß von Plauen verschieden – bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts als ranganzeigendes Attribut der eigenen Stellung und des dynastischen Anspruchs.

Der von den Heinrichingern geführte Vogtstitel blieb bis zum heutigen Tage für eine ganze Region namengebend. Wenngleich alle Linien der Heinrichinger bis zum Ende des 14. Jahrhunderts den Vogtstitel ablegten und große Teile ihres einstigen Territoriums an mächtigere Landesherren verloren, so blieb der Name „Vogtland“ erhalten. So existieren heute nicht nur ein thüringisches und ein sächsisches, sondern auch ein bayerisches und ein böhmisches Vogtland. Unzählige Menschen passieren tagtäglich das Autobahndreieck „Bayrisches Vogtland“. Besonders beeindruckend an dieser Tatsache ist der Umstand, daß für den Landschaftsnamen „Vogtland“ eine Dynastie von Reichsministerialen Pate stand, und nicht wie in der Pfalz mit den Pfalzgrafen bei Rhein oder im Markgräfler Land mit den Markgrafen von Baden zwei Familien von Reichsfürsten. Dieser Umstand der Landschaftsbenennung nach einer Dynastie von Reichsministerialen ist einzigartig in der gesamten deutschen Geschichte.

Das dritte Kapitel vorliegender Untersuchung beleuchtete die Klöster des mittelalterlichen Vogtlandes. Es wurden in diesem Abschnitt die Niederlassungen aller im mittelalterlichen Vogtland ansässigen Orden und geistlichen Gemeinschaften überblicksartig vorgestellt sowie den personellen Verflechtungen zwischen der Dynastie der Heinrichinger sowie des vogtländischen Niederadels mit den im Vogtland ansässigen Orden nachgegangen. Besonders die Hinwendung der Heinrichinger zum Deutschen Orden und dem Dominikanerorden fiel dabei ins Auge.

Den Schwerpunkt der vorliegenden Untersuchung bildet die drei Kapitel umfassende Darstellung des politischen Agierens der Heinrichinger im Zeitraum zwischen 1180 und 1427 unter dynastiegeschichtlicher Perspektive. Durch die kritische Analyse der Quellen entstand eine knapp 250 Jahre umfassende Darstellung zur mittelalterlichen Geschichte dieser unter einer derartigen Fragestellung bislang kaum erforschten Dynastie. Der Fokus lag dabei auf der Suche nach den Grundlagen der zentralen Herrschaftsrechte der Heinrichinger im 12. und 13. Jahrhundert und deren Wandel im 14. und 15. Jahrhundert sowie der Darstellung des politischen Agierens der Heinrichinger zum Reich, zu den benachbarten Herrschaften sowie zwischen den verschiedenen Linien der Dynastie während des Zeitraumes zwischen 1180 und 1427. Den Heinrichingern war während des 12. und 13. Jahrhunderts ein Aufstieg zu fürstengleicher Herrschaft gelungen. Dieser Aufstieg einer reichsministerialen Familie ist in dieser Form in der Geschichte des mittelalterlichen Reiches einzigartig. Zwar gelang es auch wenigen anderen Reichsministerialen, wie etwa den Herren von Kirchheim-Bolanden, den Herren von Anweiler in der Pfalz oder den Münzenbergern in

der Wetterau, eine adelsgleiche Stellung zu erreichen. Doch keine dieser Familien erlangte eine herrschaftliche Stellung, die jener der Heinrichinger annähernd vergleichbar wäre.

Durch das Haus der Reußen – der um 1306 entstandenen jüngeren Linie zu Plauen – sollte die Herrschaft der Heinrichinger bis in die jüngere Vergangenheit fortbestehen. Nachdem die Herren Reuß von Plauen zu Greiz und die Herren von Gera 1547 durch die Truppen Kaiser Karls V. geschlagen wurden respektive sich unterwarfen, wurden die Reußen der Herrschaft Greiz enthoben und waren bis 1562 auf ihre Herrschaft Oberkranichfeld beschränkt. 1562 erhielten die Reußen durch kaiserlichen Schiedsspruch ihre Herrschaft Greiz zurück, vermehrt um Teile aus dem Erbe der Herren von Gera. Im Jahre 1673 wurden alle Reußen durch Kaiser Leopold I. in den Reichsgrafenstand erhoben. 1778 stiegen die Reußen älterer Linie, 1806 die Reußen jüngerer Linie in den Reichsfürstenstand auf. Die reußischen Herrschaften blieben bis zum Ende des Alten Reiches 1806 ein Reichsafterlehen der Krone Böhmen, traten 1807 dem Rheinbund, 1815 dem Deutschen Bund und 1866 dem Norddeutschen Bund bei. In diesem Zusammenhang muß allerdings explizit betont werden, daß – im Gegensatz zu Reuß jüngerer Linie – die ältere Linie im deutschen Krieg von 1866 aufgrund ihrer alten Bindung zum Hause Habsburg auf Seiten Österreichs stand und erst durch die Besetzung ihrer Residenzstadt Greiz am 11. August 1866 durch preußische Truppen zum Beitritt in den preußisch dominierten Norddeutschen Bund gezwungen werden konnte. Seit 1902 wurden beide reußische Fürstentümer in Personalunion von der jüngeren Linie regiert. Nach der Abdankung der Reußen im Zuge der Novemberrevolution von 1918 bestanden zunächst die beiden Freistaaten Reuß älterer Linie und Reuß jüngerer Linie. Unter Zusammenschluß beider Freistaaten wurde 1919 der demokratische Volksstaat Reuß gebildet, der bis zu seiner Fusionierung mit den anderen thüringischen Staaten im Zuge der Bildung eines Bundeslandes Thüringen am 1. Mai 1920 bestand. Als Kommunalverband höherer Ordnung im Land Thüringen mit der Bezeichnung „Gebiet Gera-Greiz“ existierte das Reußenland bis zum 31. März 1923, als landeskirchliche Einheit bis zum 31. Dezember 1934 fort. Auch der heutige Landkreis Greiz findet seine Wurzeln im Wirken der Heinrichinger.

Somit beleuchtet die vorliegende Untersuchung nicht nur eine dynastiegeschichtliche Darstellung einer der bedeutendsten Reichsministerialenfamilien des mitteldeutschen Mittelalters, sondern untersucht zugleich die Fundamente der bis 1918 bestehenden Reußenherrschaften und damit eine der dauerhaftesten politischen Größen

Mitteldeutschlands. Diese drei dynastiegeschichtlichen Kapitel der vorliegenden Untersuchung wurden mit dem Anspruch verfaßt, den bedeutenden Anteil der Heinrichinger an der mitteldeutschen Landesgeschichte zu verdeutlichen.

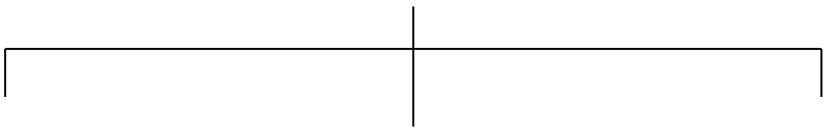
Abschließend muß an dieser Stelle mit aller Nachdrücklichkeit auf das zentrale Desiderat der mittelalterlichen Geschichte der Heinrichinger und der von ihnen beherrschten Gebiete hingewiesen werden: die Weiterführung der Urkundenbücher der Heinrichinger für die Jahre nach 1427. Ohne eine solche Weiterführung werden auch in Zukunft zentrale Fragen zu dieser Dynastie wie auch der von dieser Dynastie regierten Territorien weiterhin unbearbeitet bleiben müssen. Die drängendsten Desiderate sind hierbei die Darstellung der mittelalterlichen Kirchengeschichte des Vogtlandes, die Darstellung der Geschichte des Deutschen Ordens im Vogtland mit ihren Verbindungen ins Deutschordensland Preußen, die Untersuchung des Niederadels der Heinrichinger, die Darstellung der mittelalterlichen vogtländischen Stadtgeschichte, eine nochmalige Untersuchung der Chronik des Arnold von Quedlinburg – und die Darstellung der Geschichte der Dynastie der Heinrichinger für die Zeit nach 1427.

Anhang

I. Die Linienbildung innerhalb der Dynastie der Heinrichinger

Weida

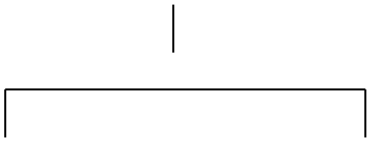
zwischen 1209 und 1238



Weida
†1531

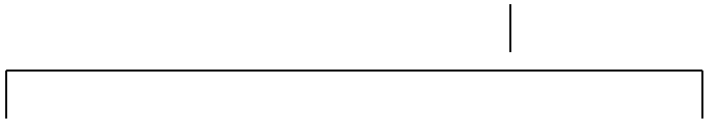
Gera
um 1238

Greiz
† nach 1240



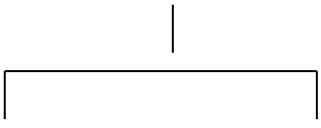
Gera
† 1550

Plauen
vor 1307



Plauen
um 1348

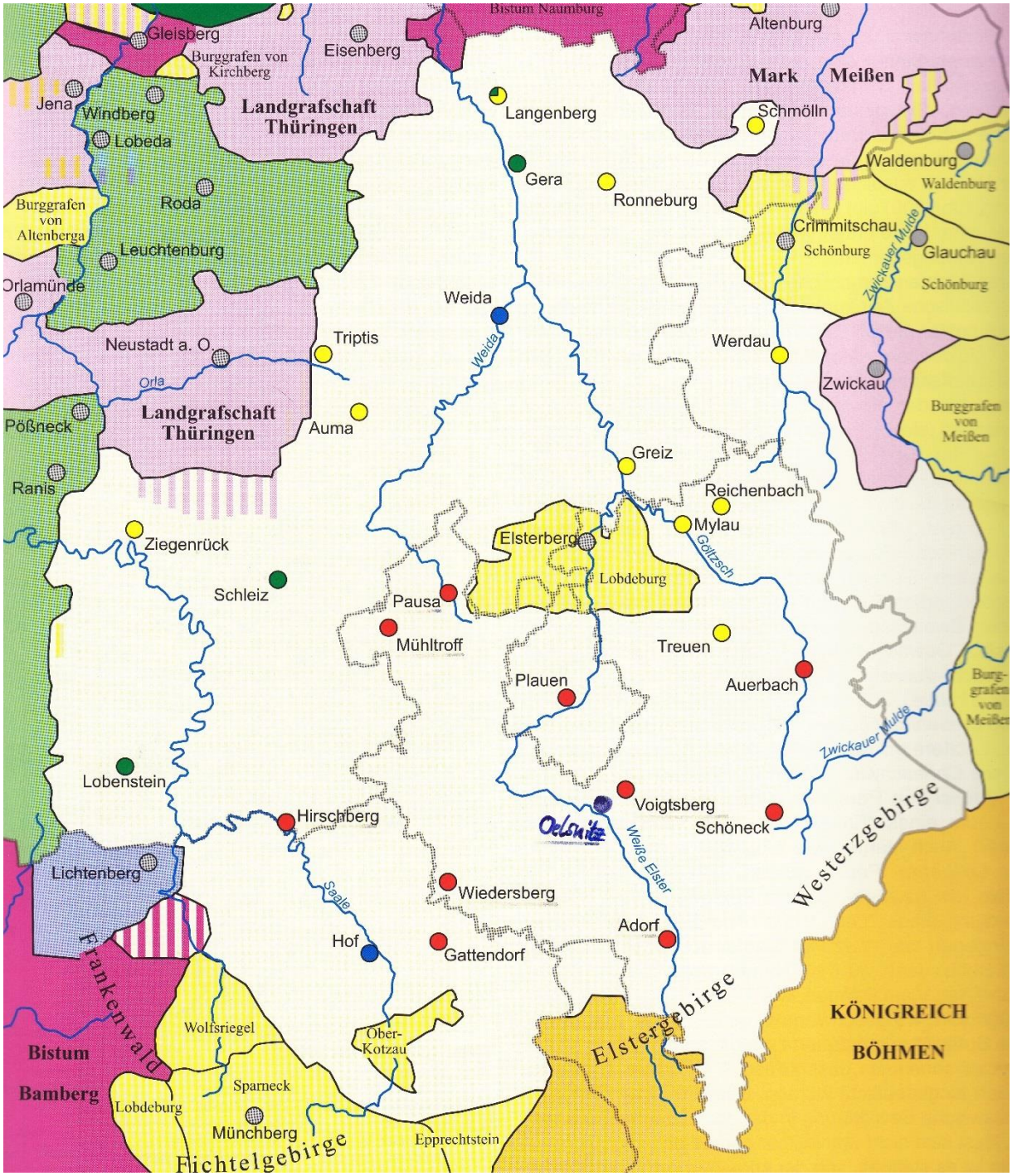
Reuß von Plauen zu Greiz



Plauen
† 1572

Plauen zu Mühltroff
† um 1434

II. Die Territorien der Heinrichinger um 1350



Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

- Geheimes Staatsarchiv zu Berlin. Preußischer Kulturbesitz. Historisches Staatsarchiv Königsberg, Ordensbriefarchiv Registratur 9769.

Gedruckte Quellen

- Altenburger Urkundenbuch 976-1350, bearb. v. Hans Patze, Veröffentlichungen der Thüringischen Historischen Kommission, Band 5, Jena 1955.
- Annales Pegaviensis et Bosoviensis, hrsg. v. Georg Heinrich Pertz, Monumenta Germaniae Historica, Scriptores, Band 16, Hannover 1859, S. 234-270.
- Arnold von Lübeck, Chronica Slavorum, hrsg. v. Johann Martin Lappenberg, Monumenta Germaniae Historica, Scriptores, Band 21, Hannover 1869, S. 115-306.
- Caesarii Heisterbacensis monachi ordinis Cisterciencis dialogus miraculorum, hrsg. v Joseph Stange, Köln/Bonn/Brüssel 1851.
- Codex Diplomatius Warmiensis oder Regesten und Urkunden zur Geschichte Ermlands, 1. Band: Urkunden der Jahre 1231 – 1340, ges. und hrsg. v. Carl Peter Woelky und Johann Martin Saage, Mainz 1860.
- Constitutiones et acta publica imperatorum et regum. Tomus VI. Pars I. Inde ab anno MCCCXXV usque ad anno MCCCXXX (1325-1330), hrsg. v. Jakob Schwalm (Monumenta Germaniae Historica. Legum Section IV), Hannover 1914-1927.
- Cronica S. Petri Erfordensis moderna, in: Monumenta Erphesfurtensia Saec. XII. XIII, XIV, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum, Band 42, hrsg. v. Oswald Holder-Egger, Hannover/Leipzig 1899.
- Chronik der Stadt Hof, bearb. u. hrsg. v. Maria Rösler (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe I, Band 7), Würzburg 2015.
- Chronicon Ecclesiasticum Nicolai de Siegen, hrsg. v. Franz Xaver Wegele, Thüringische Geschichtsquellen, Band 2, Jena 1855.

- Das Lehnbuch Friedrichs des Strengen, Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen, 1349/50, hrsg. v. Woldemar Lippert und Hans Beschorner, Schriften der Königlich Sächsischen Kommission für Geschichte, Band 8, Leipzig 1903.
- Die Regesten des Kaiserreichs unter Heinrich VI. 1165 (1190) – 1197, nach Johann Friedrich Böhmer neubearb. v. Gerhard Baaken, J. F. Böhmer, Regesta Imperii, Reihe IV, Ältere Staufer, 3. Abteilung, Köln/Wien 1972.
- Die Regesten des Kaiserreichs unter Philipp, Otto IV, Friedrich II, Heinrich (VII), Conrad IV, Heinrich Raspe, Wilhelm und Richard. 1198 – 1272, nach Johann Friedrich Böhmer neubearb. v. Julius Ficker, Regesta Imperii, Reihe V, 1. Abteilung, Innsbruck 1881.
- Die Regesten des Kaiserreichs unter Philipp, Otto IV, Friedrich II, Heinrich (VII), Conrad IV, Heinrich Raspe, Wilhelm und Richard. 1198 – 1272, nach Johann Friedrich Böhmer neubearb. v. Julius Ficker, Regesta Imperii, Reihe V, 2. Abteilung, Innsbruck 1882.
- Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. 1273 – 1313, hrsg. v. Johann Friedrich Böhmer, neu hrsg. u. ergänzt v. Oswald Redlich, Regesta Imperii, Reihe VI, 1. Abteilung, Innsbruck 1898.
- Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. 1273 – 1313, hrsg. v. Johann Friedrich Böhmer, neu bearb. v. Vincenz Samanek, Regesta Imperii, Reihe VI, 2. Abteilung, Innsbruck 1948.
- Die Regesten des Kaiserreichs unter Kaiser Karl IV. 1346 – 1378, hrsg. v. Johann Friedrich Böhmer, neu hrsg. u. ergänzt v. Alfons Huber, Regesta Imperii, Reihe VIII, Innsbruck 1877.
- Die Urkunden der Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen, Band 2: 1100-1195, Codex diplomaticus Saxoniae regiae, Hauptteil I, Abteilung A, Band 2, hrsg. v. Otto Posse, Leipzig 1889.
- Die Urkunden der Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen, Band 3: 1196-1234, Codex diplomaticus Saxoniae regiae, Hauptteil I, Abteilung A, Band 3, hrsg. v. Otto Posse, Leipzig 1898.
- Die Urkunden Kaiser Sigmunds (1410-1437), verzeichnet v. Wilhelm Altmann, Regesta Imperii, Reihe XI, Band 1: 1410 – 1424, Innsbruck 1896-1897.
- Die Urkunden Ottos III., hrsg. v. Theodor Sickel, Monumenta Germaniae Historica, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Band 2/2, Hannover 1893.

- Die Urkunden König Konrads III. und seines Sohnes Heinrich, bearb. v. Friedrich Hausmann, Monumenta Germaniae Historica, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Band 9, Wien/Köln/Graz 1969.
- Die Urkunden Friedrichs I. 1152-1158, bearb. v. Heinrich Appelt, Monumenta Germaniae Historica, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Band 10/1, Hannover 1975.
- Die Urkunden Friedrichs I. 1158-1167, bearb. v. Heinrich Appelt, Monumenta Germaniae Historica, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Band 10/2, Hannover 1979.
- Die Urkunden Friedrichs I. 1168-1180, bearb. v. Heinrich Appelt, Monumenta Germaniae Historica, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Band 10/3, Hannover 1985.
- Die Urkunden Friedrichs I. 1181-1190, bearb. v. Heinrich Appelt, Monumenta Germaniae Historica, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Band 10/4, Hannover 1990.
- Die Urkunden Friedrichs II. 1212 – 1217, bearb. v. Walter Koch, Monumenta Germaniae Historica, Die Urkunden der Könige und Kaiser, Band 14/2, Hannover 2007.
- Die Urkunden Heinrichs des Löwen, Herzogs von Sachsen und Bayern, bearb. v. Karl Jordan, Monumenta Germaniae Historica, Laienfürsten- und Dynastenurkunden der Kaiserzeit, Band 1, Leipzig/Weimar 1941/1949.
- Dobenecker, Otto: Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae, 1. Band: ca. 500-1152, Jena 1896.
- Dobenecker, Otto: Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae, 2. Band: 1152-1227, Jena 1900.
- Dobenecker, Otto: Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae, 3. Band: 1228-1266, Jena 1925.
- Dobenecker, Otto: Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae, 4. Band: 1266-1288, Jena 1939.
- Düringische Chronik des Johann Rothe, hrsg. v. Rochus von Liliencron, Thüringische Geschichtsquellen, Band 3, Jena 1859.
- Enoch Widmanns Chronik der Stadt Hof, in: Quellen zur Geschichte der Stadt Hof, Band 2, hrsg. v. Christian Meyer, Hof 1894, S. 1-333.

- Erfurter Denkmäler. Chronicon Sampetrinum, Annales Reinhardsbrunnensis, Nicolai de Bibra Carmen satiricum, hrsg. v. Stübel, Bruno / Lorenz, Ottokar / Fischer, Theodor, Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, Band 1, Halle a. d. Saale 1870.
- Geheimes Staatsarchiv zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Historisches Staatsarchiv Königsberg, Ordensbriefarchiv Registratur 9769.
- Helmolds Slawenchronik, bearb. v. Bernhard Schmeidler, Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum, Hannover 1937.
- Monumenta Egrana. Denkmäler des Egerlandes als Quelle für dessen Geschichte, 1. Band: 805-1322, hrsg. v. Heinrich Gradl, Eger 1884.
- Monumenta Zollerana. Urkunden-Buch zur Geschichte des Hauses Hohenzollern. 2. Band: Urkunden der fränkischen Linie 1235-1332, hrsg. v. Rudolf Frhr. V. Stillfried / Traugott Maercker, Berlin 1856.
- Müller, Johannes: Urkunden und Urkundenauszüge zur Geschichte Plauens und des Vogtlandes, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 1 (1880).
- Müller, Johannes: Urkunden und Urkundenauszüge zur Geschichte Plauens und des Vogtlandes, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 2 (1882).
- Müller, Johannes: Urkunden und Urkundenauszüge zur Geschichte Plauens und des Vogtlandes, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 3 (1883).
- Müller, Johannes: Urkunden und Urkundenauszüge zur Geschichte Plauens und des Vogtlandes, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 5 (1885).
- Nicolai de Siegen: Chronicon ecclesiasticum, hrsg. v. Franz Xaver Wegele, Thüringische Geschichtsquellen, Band 2, Jena 1855.
- Pommerellisches Urkundenbuch, bearb. v. Max Perlbach, Danzig 1881.
- Preußische Regesten bis zum Ausgange des dreizehnten Jahrhunderts, ges. u. hrsg. v. Max Perlbach, Königsberg i. Pr. 1876.
- Preussisches Urkundenbuch, 1. Band: Die Bildung des Ordensstaates, 1. Hälfte, hrsg. v. R. Philippi, Neudruck Aalen 1961.
- Preussisches Urkundenbuch, 1. Band: Die Bildung des Ordensstaates, 2. Hälfte, hrsg. v. August Seraphim, Neudruck Aalen 1961.
- Preussisches Urkundenbuch, 2. Band: 1309-1335, hrsg. v. Max Hein und Erich Maschke, Neudruck Aalen 1962.

- Preussisches Urkundenbuch, 3. Band, 1. Lieferung: 1335-1341, hrsg. v. Max Hein, Neudruck Marburg 1971.
- Preussisches Urkundenbuch. 4. Band: 1346-1351, hrsg. v. Hans Koeppen, Marburg 1964.
- Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae. Pars I. Annorum 600-1253, berab. v. Karel Joromir Erben, Prag 1855.
- Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae. Pars II. Annorum 1253-1310, berab. v. Joseph Emler, Prag 1882.
- Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae. Pars III. Annorum 1311-1333, berab. v. Joseph Emler, Prag 1890.
- Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae. Pars IV. Annorum 1333-1346, berab. v. Joseph Emler, Prag 1892.
- Regesten der Urkunden des sächsischen Hauptstaatsarchivs Dresden 1351-1365, bearb. v. Eckhard Leisering, Veröffentlichungen des Sächsischen Staatsarchivs, Reihe A, Band 3, Halle 2003.
- Regesten der Urkunden des sächsischen Hauptstaatsarchivs Dresden 1366-1380, bearb. v. Eckhard Leisering, Veröffentlichungen des Sächsischen Staatsarchivs, Reihe A, Band 15, Halle 2012.
- Regesten Kaiser Ludwigs des Bayern (1314-1347). Nach Archiven und Bibliotheken geordnet, Heft 7: Die Urkunden aus den Archiven und Bibliotheken Ober- und Niederbayerns, bearb. v. Michael Menzel, Köln/Weimar/Wien 2003.
- Urkunden der Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen. 1381 – 1395, hrsg. v. Hubert Ermisch, Codex diplomaticus Saxoniae regiae, Hauptteil I, Abteilung B, Band 1, Leipzig 1899.
- Urkunden der Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen. 1396 – 1404, hrsg. v. Hubert Ermisch, Codex diplomaticus Saxoniae regiae, Hauptteil I, Abteilung B, Band 2, Leipzig 1902.
- Urkundenbuch der Stadt Erfurt, 2. Teil, bearb. v. Carl Beyer, Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, Band 24, Halle 1897.
- Urkundenbuch der Stadt Freiberg in Sachsen, 1. Band, Codex diplomaticus Saxoniae regiae, Hauptteil II, Band 12, hrsg. v. Hubert Ermisch, Leipzig 1883.
- Urkundenbuch der Stadt Jena und ihrer geistlichen Institutionen, Band 1: 1182-1405, hrsg. v. Johann Ernst August Martin, Jena 1888.

- Urkundenbuch der Stadt Leipzig. II. Band, Codex diplomaticus Saxoniae regiae, Hauptteil II, Band 9, hrsg. v. Karl Freiherr von Posern-Klett, Leipzig 1870.
- Urkundenbuch der Deutschordensballei Thüringen, 1. Band, hrsg. v. Karl Lampe, Thüringische Geschichtsquellen, Neue Folge, Band 7, Jena 1936.
- Urkundenbuch der Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen, bearb. v. Karl Herquet, Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, Band 3, Halle 1874.
- Urkundenbuch des Bistums Culm. Theil 1: Das Bistum Culm unter dem Deutschen Orden. 1243–1466, hrsg. v. Carl Peter Woelky, Danzig 1885.
- Urkundenbuch des Bistums Samland, hrsg. v. C. P. Woelky und H. Mendthal, Leipzig 1891.
- Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Teil 1: (967-1207), bearb. v. Felix Rosenfeld, Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Neue Reihe, Band 1, Magdeburg 1925.
- Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Teil 2 : (1207 – 1304), hrsg. v. Hans K. Schulze, bearb. v. Hans Patze / Josef Dolle, Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts, Band 2, Köln/Weimar/Wien 2000.
- Urkundenbuch des Klosters Walkenried, Band 1: Von den Anfängen bis 1300, bearb. v. Josef Dolle, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Band 210, Hannover 2002.
- Urkundenbuch der Stadt Chemnitz und ihrer Klöster, Codex diplomaticus Saxoniae regiae, Hauptteil II, Band 6, hrsg. v. Hubert Ermisch, Leipzig 1879.
- Urkundenbuch der Vögte von Weida, Gera und Plauen sowie ihrer Hausklöster Mildenfurth, Cronschwitz, Weida und z. h. Kreuz bei Saalburg, Band 1: 1122-1356, hrsg. v. Berthold Schmidt, Thüringische Geschichtsquellen, Neue Folge, Band 2, Jena 1885.
- Urkundenbuch der Vögte von Weida, Gera und Plauen sowie ihrer Hausklöster Mildenfurth, Cronschwitz, Weida und z. h. Kreuz bei Saalburg, Band 2: 1357-1427, hrsg. v. Berthold Schmidt, Thüringische Geschichtsquellen, Neue Folge, Band 2.2, Jena 1892.

Literatur

- 800 Jahre Christentum im Greizer Land. Einblicke in die reußische Kirchengeschichte, hrsg. v. der Superintendentur Greiz, bearb. v. Stefan Michel, Greiz 2009.
- Alberti, Julius: Geschichte des Deutschen Hauses zu Schleiz nebst Beiträgen zur älteren Geschichte des Schleizer Gebietes und der Stadt Schleiz, Schleiz 1877.
- Alberti, Julius: Die ältesten Herren von Weida. Beitrag zur Geschichte des Vogtlandes, Gera 1880.
- Alberti, Karl: Beiträge zur Geschichte der Stadt Asch und des Ascher Bezirkes, Band 1: Vom Mittelalter bis zum Dreißigjährigen Krieg, Asch 1934.
- Alberti, Karl: Beiträge zur Geschichte der Stadt Asch und des Ascher Bezirkes, Band 2: Vom Dreißigjährigen Krieg bis ins 18. Jahrhundert, Asch 1935.
- Andermann, Kurt: Adelsfehde zwischen Recht und Unrecht. Das Beispiel der Dohna-Fehde, in: Schattkowsky, Martina (Hrsg.): Die Familie von Bünau. Adelsherrschaften in Sachsen und Böhmen vom Mittelalter bis zur Neuzeit, Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde, Band 27, Leipzig 2008, S. 151-166.
- Angenendt, Arnold: Geschichte der Religiosität im Mittelalter, 4. Aufl. Darmstadt 2009.
- Arnold, Udo / Biskup, Marian / Janosz-Biskupowa, Irena (Hrsg.): Visitationen im Deutschen Orden im Mittelalter, Band 2: 1450-1519, Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Band 59, 2, Marburg 2004.
- Aster, Georg: Aus des Klosters Mildenfurth vergangener Zeit, Gera 1882.
- Auerbach, Thomas / Braun, Matthias / Eisenfeld, Bernd / Prittwitz, Gesine v. / Vollnhals, Clemens: Hauptabteilung XX. Staatsapparat, Blockparteien, Kirchen, Kultur, „politischer Untergrund“ (MfS-Handbuch), hrsg. v. der Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU), Berlin 2008.
- Auge, Oliver: Dynastiegeschichte als Perspektive vergleichender Regionalgeschichte. Das Beispiel der Herzöge und Grafen von Schleswig und Holstein (Anfang 13. bis Ende 17. Jahrhundert), in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 135 (2010), S. 23-46.

- Auerbach, Alfred: Geschichte der Reichsfeste Hirschberg a. S. bis zu ihrem Übergang an die Reussen, in: 74. und 75. Jahresbericht des Vogtländischen Altertumsforschenden Vereins zu Hohenleuben (1905), S. 174-235.
- Auerbach, Alfred: Einige Mitteilungen zur Geschichte des Klosters Cronschwitz, in: Weidaer Geschichtsblätter 7 (1925), S. 17-20.
- Bachmann, Walter: Das alte Plauen. Ein Beitrag zur Inventarisation der Bau- und Kunstdenkmale, Dresden 1954.
- Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens. Fürstenthum Reuß älterer Linie, bearb. v. Paul Lehfeld, Jena 1891.
- Beckler, Peter: Illustre Stemma Ruthenicum, Schleiz 1684.
- Beierlein, Paul Reinhard: Geschichte der Stadt und Burg Elsterberg i. V., 1. Band: Urkundenbuch, Elsterberg 1928.
- Beierlein, Paul Reinhard: Geschichte der Stadt und Burg Elsterberg i. V., 2. Band: Geschichte der Kirche und Schule, Dresden 1929.
- Beierlein, Paul Reinhard: Geschichte der Stadt und Burg Elsterberg i. V., 3. Band: Geschichte des Schlosses und der Stadt, Dresden 1934.
- Beierlein, Paul Reinhard: Ein vogtländisches Inventarium vom Jahre 1566. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Erwerbung des Vogtlandes durch die Wettiner, in: Museumsreihe Heft 10 (Plauen 1956).
- Beierlein, Paul Reinhard: Das burggräfliche Vogtland, in: Jahrbuch des Museums Hohenleuben-Reichenfels 20 (1972), S. 65-71.
- Berg, Arnold: Beiträge zur Genealogie der Herren von Lobdeburg, in: Der Deutsche Herold 43 (1932), S. 23 f., S. 33-35, S. 43-45, S. 56 f.
- Beschoner, Hans: Die Chemnitzer Teilung der Wettinischen Lande von 1382 im Kartenbild, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 54 (1933), S. 135-142.
- Beuckers, Klaus Gereon: Kaiserliche Äbtissinnen. Bemerkungen zur familiären Position der ottonischen Äbtissinnen in Quedlinburg, Gandersheim und Essen, in: Schilp, Thomas (Hrsg.): Frauen bauen Europa. Internationale Verflechtungen des Frauenstifts Essen, Essen 2011, S. 65-88.
- Billig, Gerhard: Mittelalterliche Wehranlangen am Elsterknie zwischen Plauen und Oelsnitz im Vogtland, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 11/12 (1963), 173-364.

- Billig, Gerhard: Die Burggrafen aus dem Hause Plauen – ein Nachspiel zur reichsunmittelbaren Stellung und Herrschaft der Vögte von Weida, Plauen und Gera. Teil 1, in: Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde 4 (47) (1995), S. 13-48.
- Billig, Gerhard: Vögtische Herrschaftspraxis zwischen dem Eintritt Heinrichs IV. von Weida in den Deutschen Orden und dem Bobenneukirchener Vertrag 1296, in: Heinrich IV., Vogt von Weida und seine Zeit, hrsg. v. Kulturförderverein Weida e. V., Weissbach 1997, S. 8-18.
- Billig, Gerhard: Silber und Herrschaft. Die Kampfhandlungen um den Hohenforst in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunders, in: John, Uwe / Matzerath, Josef (Hrsg:) Landesgeschichte als Herausforderung. Karlheinz Blaschke zum 70. Geburtstag, Stuttgart 1997.
- Billig, Gerhard: Die Burggrafen aus dem Hause Plauen – ein Nachspiel zur reichsunmittelbaren Stellung und Herrschaft der Vögte von Weida, Plauen und Gera. Teil 2, in: Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde 6 (49) (1998), S. 51-82.
- Billig, Gerhard: Das mittelalterliche Vogtland in heutiger Sicht – Probleme der Geschichte des Gesamtvogtlandes und der Vogtsfamilie im Lichte der Siedlungsgeschichte, Namenkunde und archivalischen Geschichte, in: Jahrbuch des Museums Reichenfels-Hohenleuben 43 (1998), S. 5-44.
- Billig, Gerhard: Rezension zu Stefan Pätzold: Die frühen Wettiner, in: Burgenforschung aus Sachsen 11 (1998), S. 128-134.
- Billig, Gerhard: Burg und Schloß Voigtsberg in der Vogtländischen Geschichte, in: Voigtsberger Museumsreihe 2 (1999), S. 8-19.
- Billig, Gerhard: Die Ausprägung der vogtländischen Kulturlandschaften im mittelalterlichen Landesausbau, in: Kulturlandschaft, Museum, Identität. Protokollband zur Tagung „Aufgaben und Möglichkeiten der musealen Präsentation von Kulturlandschaftsrelikten“ vom 7.-9.3.1996 in Plauen/Vgtl., Schriften der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft, Band 4, Beucha 1999, S. 10-27.
- Billig, Gerhard: Die Ausprägung des oberen Vogtlandes als Kulturlandschaft und Herrschaftsraum im und nach dem großen hochmittelalterlichen Landesausbau, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 72 (2001), S. 1-33.
- Billig, Gerhard: Pleißenland – Vogtland. Das Reich und die Vögte, Plauen 2002.

- Billig, Gerhard: Die Herren von Tegkwitz/Starkenberg und die Entwicklung von Adel, Herrschaft und Burgenbau im Pleißenland und im mitteldeutschen Osten, in: Sachenbacher, Peter / Einicke, Ralph / Beier, Hans-Jürgen (Hrsg.): Tegkwitz und das Altenburger Land im Mittelalter. 976 / 2001 – 1025 Jahre Ersterwähnung von Altenburg und Orten im Altenburger Land, Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 1, Langenweissbach 2003.
- Billig, Gerhard: 800 Jahre Vogtland, in: Landesverein Sächsischer Heimatschutz 3 (2009), S. 22-28.
- Billig, Gerhard: Erkenbert von Weida 1122 – Eckdatum oder überzogene Interpretation, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 81 (2010), S. 181-189.
- Billig, Gerhard: Die Grenzbeschreibung des Dobnagaus 1122, in: Unger, Brigitte / Hönsch, Ingrid / Jäschke, Uwe Ulrich / Kropop, Sebastian / Pöllmann, Werner / Richter, Johannes / Unger, Theo / Weber, Rolf (Hrsg.): Der Vogtlandatlas. Regionalatlas zur Natur, Geschichte, Bevölkerung, Wirtschaft, Kultur des sächsischen Vogtlandes, 3. Aufl. Chemnitz 2007, S. 38 f.
- Billig, Gerhard: Die Herren von Tegkwitz / Starkenberg und die Entwicklung von Adel, Herrschaft und Burgenbau im Pleißenland und im mitteldeutschen Osten, in: Sachenbacher, Peter / Einicke, Ralph / Beier, Hans-Jürgen (Hrsg.): Tegkwitz und das Altenburger Land im Mittelalter. 976 / 2001 – 1025 Jahre Ersterwähnung von Altenburg und Orten im Altenburger Land, Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 1, Langenweissbach 2003, S. 61-77.
- Billig, Gerhard / Buchner, Gabriele: 1209. Mildenfurth und die Vögte. Die Urkunde von 1209 zur Bestätigung und Ausstattung des Klosters Mildenfurth und ihre Bedeutung für das Vogtland, in: Mitteilungen des Vereins für Vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde 15 (2009), S. 3-46.
- Binding, Günther: Beg(h)inen, in: Lexikon des Mittelalters, Band I: Aachen bis Bettelordenskirche, München 2003, Spalte 1799-1803.
- Birkmeyer, Regine: Ehetrennung und monastische Konversion im Hochmittelalter, Berlin 1998.
- Blaschke, Karlheinz: Geschichte Sachsens im Mittelalter, Berlin 1990.
- Bobková, Lenka: Beziehungen zwischen den Wettinern und Luxemburgern in den territorialen Plänen von Karl IV., in: Sächsische Heimatblätter 43 (1997), Heft 2, S. 72-79.

- Böddiker, Uta / Reichel, Markus: Stadtkernarchäologie in Plauen. Ein Überblick zu den Ausgrabungen 1993-1997, in: Sächsische Heimatblätter 43 (1997), S. 197-203.
- Bönhoff, Leo: Die Parochie Plauen und ihre Entwicklung im Zeitraume von 1122-1905, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 19 (1908), S. 53-119.
- Bönhoff, Leo: Die Parochie Reichenbach und ihre Entwicklung bis zum Jahre 1529, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 19 (1908), S. 120-132.
- Bönhoff, Leo: Die Parochien der alten Herrschaften Mühltroff und Pausa, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 20 (1910), S. 95-112.
- Boockmann, Hartmut: Der Deutsche Orden. Zwölf Kapitel aus seiner Geschichte, 2. Aufl. München 1982.
- Boockmann, Hartmut: Stauferzeit und spätes Mittelalter. Deutschland 1125-1517, Siedler Deutsche Geschichte, Band 4, Berlin 1998.
- Boockmann, Hartmut: Ofen, Schiedsspruch von (1412), in: Lexikon des Mittelalters, Band VI: Lukasbilder bis Plantagenet, München 2003, Spalte 1365-1366.
- Bosl, Karl: Die Reichsministerialität der Salier und Staufer. Ein Beitrag zur Geschichte des hochmittelalterlichen Volkes, Staates und Reiches, Teil 2, Stuttgart 1951.
- Bosl, Karl (Hrsg.): Handbuch der Geschichte der Böhmischen Länder, Band 1: Die böhmischen Länder von der archaischen Zeit bis zum Ausgang der hussitischen Revolution, Stuttgart 1967.
- Bosl, Karl: Der Aufstieg Nürnbergs zum reichischen Zentralort, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 36 (1973), S. 1023-1032.
- Bosl, Karl: Oberpfalz und Oberpfälzer. Geschichte einer Region. Gesammelte Aufsätze, Kallmünz 1978.
- Brandis, Carl Georg: Ein altes Bücherverzeichnis aus Mildenfurt, in: Beiträge zur thüringischen und sächsischen Geschichte, Festschrift für Otto Dobenecker zum siebzigsten Geburtstage am 2. April 1929, Jena 1929, S. 183-189.
- Braun, Eckhard: Der Tod Adolfs von Nassau in der Schlacht bei Göllheim 1298, in: Geiger, Michael (Hrsg.): Westrich und Pfälzer Bergland, Landau in der Pfalz 1993, S. 104-108.
- Braun, Hermann: Geschichte des Egerlandes, Halle/Saale 1938.

- Buchenau, Heinrich: Untersuchungen zur mittelalterlichen Münzgeschichte der Vögte von Weida, Gera und Plauen und anderer thüringischen Dynasten, in: Archiv für Brakteatenkunde IV (1898-1906), S. 17- 44.
- Buchenau, Heinrich: Noch einmal Gera und Weida, in: Archiv für Brakteatenkunde IV (1898-1906), S. 149-162.
- Buchner, Gabriele: Die mittelalterlichen Wehranlagen im Süden des Kreises Plauen unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung der Landesherrschaft der Vögte und des Burg-Stadtverhältnisses und die Möglichkeit der Einbeziehung in die Bildungs- und Erziehungsarbeit der sozialistischen Schule, ungedruckte Diplomarbeit der Pädagogischen Hochschule Dresden (1977).
- Buchner, Gabriele: Standort und Funktion der Betrachtung mittelalterlicher Wehranlagen im marxistisch-leninistischen Geschichtsbild, dargestellt am Beispiel des Anlagebestandes des Bezirkes Karl-Marx-Stadt, ungedruckte Dissertation der Pädagogischen Hochschule Dresden (1982).
- Buchner, Gabriele: Die Vögte von Weida als staufische Reichsministeriale, in: Heinrich IV., Vogt von Weida und seine Zeit, hrsg. v. Kulturförderverein Weida e. V., Weissbach 1997, S. 1-7.
- Büchner, Johann Gottfried: Erläutertes Vogtland, oder vermischte zu Ergäntzung und Verbesserung der Hoch-Gräfl. Reuß-Pl. Historie dienliche Anmerkungen, 1.-4. Stück, Greiz 1726/1727.
- Bühler, Johannes: Adolf von Nassau und die Schlacht bei Göllheim 1289, Neustadt an der Haardt 1933.
- Bünz, Enno (Hrsg.): Ostsiedlung und Landesausbau in Sachsen. Die Kührener Urkunde von 1154 und ihr historisches Umfeld, Leipzig 2008.
- Bünz, Enno: Bamberg – Regensburg – Naumburg. Das Vogtland im Spannungsfeld mittelalterlicher Kirchengeschichte, in: Herbergen der Christenheit 28/29 (2004/2005), S. 27-54.
- Bünz, Enno: Christianisierung und Herrschaftsbildung, Landesausbau und Kirchengründung. Grundzüge der mittelalterlichen Kirchengeschichte des Reussenlandes, in: 800 Jahre Christentum im Greizer Land. Einblicke in die reußische Kirchengeschichte, hrsg. v. d. Superintendentur Greiz, bearb. v. Stefan Michel, Greiz 2009, S. 13-18.

- Bünz, Enno: Das Vogtland in Mittelalter und Früher Neuzeit, Bünz, Enno / Friedrich, Sönke / Ranacher, Christian / Vogel, Lutz: Vogtland, Kulturlandschaften Sachsens, Band 5, Dresden/Leipzig 2013, S. 21-54
- Bünz, Enno / Friedrich, Sönke / Ranacher, Christian / Vogel, Lutz: Vogtland, Kulturlandschaften Sachsens, Band 5, Dresden/Leipzig 2013.
- Bünz, Enno: Vom „vicus“ zur „civitas Plawe“. Die Urkunde von 1122 als Schlüsselzeugnis zur Frühgeschichte des Vogtlandes und der Stadt Plauen, in: Sächsische Heimatblätter 68 /2 (2022), S. 152-166.
- Bünz, Enno / Höroldt, Ulrike / Volkmar, Christoph (Hrsg.): Adelslandschaft Mitteldeutschland. Die Rolle des landsässigen Adels in der mitteldeutschen Geschichte (15.–18. Jahrhundert), Leipzig 2016.
- Brückner, Georg: Volks- und Landeskunde des Fürstentumes Reuß j. L., Gera 1870.
- Busl, Adalbert: Beziehungen zwischen dem Kloster Waldsassen und den Vögten von Plauen, in: Oberpfälzer Heimat 52 (2008), S. 115-127.
- Butz, Reinhardt: Die Anfänge des Dominikanerklosters in Cronschwitz und des Klarissenklosters in Seußlitz im Spannungsfeld von Eigen- und Fremdbestimmung, in: Melville, Gerd / Oberste, Jörg (Hrsg.): Die Bettelorden im Aufbau. Beiträge zu Institutionalisierungsprozessen im mittelalterlichen Religiosentum, Vita regularis. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter, Band 11, Münster 1999, S. 525-554.
- Csendes, Peter: Heinrich VI., in: Gestalten des Mittelalters und der Renaissance, Darmstadt 1997.
- Cohn, Adolf: Die Vorfahren des fürstlichen Hauses Reuß in der staufischen Zeit, in: Forschungen zur deutschen Geschichte. Bd. IX, Göttingen 1869, S. 527-604.
- Cohn, Adolf: Stift Quedlinburg und das Vogtland, in: Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum. Bd. III (1870), S. 176-195.
- Collmann, Karl Ferdinand: Das Vogtland im Mittelalter. Reußischer Geschichte erster Teil, Greiz 1892.
- Der Osterstein in Gera. Berg – Burg – Schloss, hrsg. v. d. Stadt Gera, Gera 2021.
- Devrient, Ernst: Bischöfliche und Papsturkunden für das Kloster Cronschwitz, in: Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge, Band 31, Heft 1 (1934), S. 20-45.

- Dietlein, Ernst: Chronik der Stadt Hof. 1. Band: Allgemeine Stadtgeschichte bis zum Jahre 1603, Hof 1937.
- Dietlein, Ernst: Chronik der Stadt Hof. 4. Band: Kirchengeschichte, Hof 1955.
- Dietzel, Rudolf: Das Prämonstratenserkloster Mildenfurth bei Weida (Thüringen), Jena 1937.
- Dobeneck, Arnold v.: Randbemerkungen zu einer verschollenen Urkunde, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 20 (1910), S. 1-51.
- Dobeneck, Arnold v.: Der Hirschberger Schenkungsbrief der Vögte von Weida für die Pfarrkirche zu Gefell, in: 81.-83. Jahresbericht des Vogtländischen Altertumsforschenden Vereins zu Hohenleuben (1913), S. 83-115.
- Dobenecker, Otto: König Rudolfs I. Friedenspolitik in Thüringen, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde 12, Neue Folge, Band 4 (1885), S. 529-560.
- Ebert, Friedrich / Herrmann, Axel: Kleine Geschichte der Stadt Hof, Hof 1988.
- Ehlers, Joachim: Heinrich der Löwe. Europäisches Fürstentum im Hochmittelalter, Göttingen/Zürich 1997.
- Ehlers, Joachim: Heinrich VI., in: Schneidmüller, Bernd / Weinfurter, Stefan: Deutsche Herrscher des Mittelalters. Historische Portraits von Heinrich I. bis Maximilian I. (919-1519), München 2003, S. 258-271.
- Ehlers, Joachim: Heinrich der Löwe. Eine Biographie, München 2008.
- Eichhorn, Herbert: Das Prämonstratenserkloster Mildenfurth, in: Arbeitshefte des Thüringischen Amtes für Denkmalpflege 2 (1993).
- Eichhorn, Herbert: Der einstige Prämonstratenserkloster- und Schloßkomplex Mildenfurth. Entstehung, Nutzung und denkmalpflegerische Konsequenzen, Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege, Neue Folge, Band 7, Erfurt 2002.
- Eichler, Ernst / Walther, Hans: Städtenamenbuch der DDR, 2. Aufl. Leipzig 1988.
- Eickels, Klaus v.: Otto IV. (1198-1218) und Philipp (1198-1208), in: Schneidmüller, Bernd / Weinfurter, Stefan (Hrsg.): Die Deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Portraits von Heinrich I. bis Maximilian I. (919-1519), München 2003, S. 272-292.
- Ekdahl, Sven: Tannenberg / Grunwald – Ein politisches Symbol in Deutschland und Polen, in: Arnold, Udo (Hrsg.): Deutscher Orden 1190–1990, Tagungsberichte der

historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung, Band 11, Lüneburg 1997, S. 241-302.

- Ekdahl, Sven: Die Schlacht bei Tannenberg 1410, Quellenkritische Untersuchungen, Band 1: Einführung und Quellenlage, Berlin 1982.

- Engels, Odilo: Die Staufer, 7. Aufl. Stuttgart/Berlin/Köln 1998.

- Enke, Hagen: Desiderata Ruthenica. Gedanken und Überlegungen hinsichtlich künftiger Forschungen zur vogtländisch-reußischen Geschichte, in: Jahrbuch des Museums Reichenfels-Hohenleuben 43 (1998), S. 17-79.

- Erbstein, Julius: Die mittelalterlichen Münzstätten Gera und Weida, in: Münz- und Medaillenfreund I (1899-1902), S. 65-71.

- Erkens, Franz-Rainer: Zwischen staufischer Tradition und dynastischer Orientierung. Das Königtum Rudolf von Habsburgs 1273-1291, in: Boshof, Egon / Erkens, Franz-Rainer (Hrsg.): Rudolf von Habsburg 1273-1291. Eine Königsherrschaft zwischen Tradition und Wandel, Passauer Historische Forschungen, Band 7, Köln/Weimar/Wien 1993, S. 33-58.

- Ermisch, Hubert: Die Dohnasche Fehde, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde 22 (1901), S. 225-290.

- Fenske, Lutz: Adelsopposition und kirchliche Reformbewegung im östlichen Sachsen. Entstehung und Wirkung des sächsischen Widerstandes gegen das salische Königtum während des Investiturstreites, Göttingen 1977.

- Fiedler, Hermann: Beitäge zur Geschichte der Stadt Plauen, Plauen 1876.

- Finkenwirt, Walter: Die Entwicklung der Landeshoheit der Vorfahren des Fürstenhauses Reuß (1122-1329), Bonn 1912.

- Flach, Willy: Die Urkunden der Vögte von Weida, Gera und Plauen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Eine diplomatische Untersuchung, Greiz 1930.

- Flach, Willy: Urkundenfälschungen der Deutschordensballei Thüringen im 15. Jahrhundert, in: Engel, Wilhelm / Flach, Willy (Hrsg.): Festschrift für Valentin Hopf zum 80. Geburtstag, Jena 1933.

- Flach, Willy: Die Entstehungszeit der thüringischen Städte, in: Zeitschrift für Thüringische Geschichte und Altertumskunde NF 36 (1942), S. 52-111.

- Fleckenstein, Josef / Fuhrmann, Horst / Leuschner, Joachim (Hrsg.): Deutsche Geschichte, Band 1: Mittelalter, Göttingen 1985.

- Flemmig, Stephan: Die Deutschordensballei Thüringen, in: Zeitschrift für Thüringische Geschichte 67 (2013), S. 37-74, hier S. 54-70.
- Francke, Heinrich Gottlieb: Die Münze zu Weida, in: Reußische Forschungen, 1908, S. 1-22.
- Francke, Heinrich Gottlieb: Weida´s Dynasten und seine Entstehung, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 23 (1913), S. 157-180.
- Francke, Heinrich Gottlieb: Die lehnrechtlichen Beziehungen der Wettiner zu den Vögten von Weida, Plauen und insbesondere denen von Gera, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 23 (1913), S. 181-207.
- Freund, Stephan / Schütte, Bernd (Hrsg.): Die Chronik des Arnold von Lübeck. Neue Wege zu ihrem Verständnis, Jenaer Beiträge zur Geschichte, Band 10, Frankfurt am Main 2008.
- Friedrich Schiller. Gesammelte Werke in acht Bänden, hrsg. und eingeleitet v. Alexander Abusch, Berlin 1959.
- Füßlein, Wilhelm: Die Thüringer Grafenfehde 1342-1346, in: Beiträge zur thüringischen und sächsischen Geschichte, Festschrift für Otto Dobenecker zum siebzigsten Geburtstage am 2. April 1929, Jena 1929, S. 111-138.
- Füßlein, Wilhelm: Der Übergang der Herrschaft Coburg vom Hause Henneberg-Schleusingen an die Wettiner 1353, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde 36, Neue Folge Band 28 (1928/29), S. 325-434.
- Gause, Fritz: Die Gründung der Stadt Königsberg im Zusammenhang der Politik des Ordens und der Stadt Lübeck, in: Zeitschrift für Ostforschung 3 (1954), S. 517-536.
- Gause, Fritz: Der Deutsche Orden und die Gründung von Burg und Stadt Königsberg, in: Acht Jahrhunderte Deutscher Orden in Einzeldarstellungen, hrsg. v. P. Klemens Wieser, Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Band 1, Bad Godesberg 1967, S. 137-141
- Gehrlein, Thomas: Das Haus Reuß. Teil I und II, Deutsche Fürstenhäuser, Heft 49, Werl 2015.
- Geldern, Wilhelm v.: Vogtland unter den Vögten, Greiz 1870.
- Gera und das nördliche Vogtland im hohen Mittelalter [Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 4], hrsg. v. Peter Sachenbacher und Hans-Jürgen Beier, Langenweißbach 2010.

- Gerlach, Rudolf: Zu den Thesen Berthold Schmidts über den Ursprung der Vögte von Weida. Ein Beispiel für die Auswertung einer Zeugenreihe, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 13/14 (1965), S. 379-383.
- Gockel, Michael: Die deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters, Band 2: Thüringen, Göttingen 2000.
- Gradl, Heinrich: Geschichte des Egerlandes (bis 1437), Prag 1893.
- Grimbach, Jutta: Zur Territorialpolitik der Vögte von Hunolstein im Spätmittelalter, in: Ebeling, Dietrich / Henn, Volker / Holbach, Rudolf / Reichert, Winfried / Schmid, Wolfgang (Hrsg.): Landesgeschichte als multidisziplinäre Wissenschaft, Festgabe für Franz Irsigler zum 60. Geburtstag, Trier 2001, S. 45-66.
- Grimm, Paul: Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg, Berlin 1958.
- Gritzner, Erich: Die Einnahme und Zerstörung der Stadt Plauen i. V. durch die Hussiten 1430, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 33 (1912), S. 142-145.
- Großkopf, Hans: Die Herren von Lobdeburg, Neustadt a. d. Orla 1929.
- Grotefend, Hermann: Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit. 13. Aufl. Hannover 1991.
- Grundmann, Herbert: Zur Geschichte der Beginen im 13. Jahrhundert, in: Archiv für Kirchengeschichte 21 (1931), S. 296-320.
- Gutheil, Emil: Das Kloster zum heiligen Kreuz bei Saalburg im reußischen Oberlande, in: Unser Vogtland I, 11. Heft (1894), S. 461-466.
- Haardt, Fritz: Geschichte der Stadt Hirschberg Saale. Erste bis Vierte Lieferung, Hirschberg 1929-2004.
- Hampe, Karl: Heinrich von Plauen. 1365/70-1429, in: Die Großen Deutschen, Band 1, Berlin 1935, S. 267-283.
- Hampe, Karl: Der Sturz des Hochmeisters Heinrich von Plauen, Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse (1935), S. 62-102.
- Hänsel, Robert: Die Beteiligung der Vögte von Weida an den Kreuzzügen, in: Weidaer Geschichtsblätter 7 (1925), S. 3-16.
- Hänsel, Robert: Weida zur Zeit der Vögte, in: Geschichte der Stadt Weida in Einzeldarstellungen, 1. Band, 4. Heft, Weida 1929.

- Hänsel, Robert: Reussische Genealogie. Ergänzungen und Berichtigungen unter Benutzung der von Berthold Schmidt hinterlassenen Aufzeichnungen und mit eigenen Beiträgen, Jena 1940.
- Haupt, Walther: Sächsische Münzkunde [Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 10], Berlin 1974, S. 40-56.
- Hartung, Wilfriede: Die Anfänge der Landesherrschaft der Herren von Weida, Gera und Plauen, ungedruckte Staatsexamensarbeit der Universität Gießen (1966).
- Hausmann, Ewald: Münzen des Vogtlandes in der Zeit der Pfennigwährung, in: Jahrbuch der Gesellschaft für Thüringer Münz- und Medaillenkunde e. V. 11 (2000), S. 3-97.
- Helbig, Herbert: Der Wettinische Ständestaat, Mitteldeutsche Forschungen, Band 4, Münster/Köln 1955.
- Helbig, Herbert: Verfügungen über Reichsgut im Pleissenland, in: Beumann, Helmut (Hrsg.): Festschrift für Walter Schlesinger, Band I, Mitteldeutsche Forschungen 74/I, Köln 1973, S. 272-285.
- Hengst, Karlheinz: Bemerkungen aus sprachhistorischer Sicht zur ältesten Urkunde von Greiz und ihrer landesgeschichtlichen Auswertung, in: Namenkundliche Informationen 95/96 (2009), S. 37-54.
- Herrmann, Rudolf: Weidaer Kirchengeschichte. 1150-1550, in: Geschichte der Stadt Weida in Einzeldarstellungen, 1. Band. 5. Heft, Weida 1934.
- Herrmann, Rudolf: Thüringische Kirchengeschichte. Band I, Jena 1937.
- Heydel, Johannes: Das Itinerar Heinrichs des Löwen, in: Sächsisches Jahrbuch 6 (1929), S. 1-116.
- Hildebrand, Ruth: Der sächsische „Staat“ Heinrichs des Löwen, Historische Studien, Heft 302, Berlin 1937.
- Hoensch, Jörg K.: Přemysl Ottokar II. von Böhmen. Der goldene König, Graz/Wien/Köln 1989.
- Hoensch, Jörg K.: Die Luxemburger. Eine spätmittelalterliche Dynastie gesamteuropäischer Bedeutung, Stuttgart 2000.
- Hruza, Karel: Die drei „Sizilischen Goldenen Bullen“ Friedrichs II. von 1212 für die Přemysliden. Zu einem neuen Buch, diplomatischen Fragen und einer „Historikerdebatte“ in der tschechischen Forschung, in: Archiv für Diplomatik 53 (2007), S. 213-249.

- Irsigler, Franz: Vergleichende Landesgeschichte, in: Hauptmeyer, Carl-Hans (Hrsg.): Landesgeschichte heute, Kleine Vandenhoeck-Reihe, Band 1522, Göttingen 1987, S. 35-54.
- Jähnig, Bernhart: Der Deutsche Orden und seine Ballei Thüringen im Mittelalter, in: Arnold, Udo (Hrsg.): Deutscher Orden 1190-1990, Tagungsberichte der historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung, Band 11, Lüneburg 1997, S. 303-358.
- Jordan, Karl: Heinrich der Löwe. Eine Biographie, München 1979.
- Jordan, Karl: Der Harzraum in der Geschichte der deutschen Kaiserzeit. Eine Forschungsbilanz, in: Jäschke, Kurt-Ulrich / Wenskus, Reinhard (Hrsg.): Festschrift für Helmut Beumann zum 65. Geburtstag, Sigmaringen 1977, S. 176-181.
- Jörn, Erhard / Jörn, Rudolf: Heinricus *senior de Wida* am Südwestharz im 12. Jahrhundert, in: Wiedaer Hefte 2 (1994).
- Jörn, Erhard / Jörn, Rudolf: Herrschernähe – Welfennähe – Adelsnähe. Frühgeschichte und Genealogie der Vorgänger der Vögte von Weida, in: Wiedaer Hefte 6/7 (1998/99).
- Kaufhold, Martin: Die Könige des Interregnums: Konrad IV., Heinrich Raspe, Wilhelm, Alfons, Richard (1245-1273), in: Schneidmüller, Bernd / Weinfurter, Stefan (Hrsg.): Die Deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Portraits von Heinrich I. bis Maximilian I. (919-1519), München 2003.
- Keller, Hagen: Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont. Deutschland im Imperium der Salier und Staufer 1024-1250, Propyläen Geschichte Deutschlands, Band 2, Berlin 1986.
- Kempf, Johannes: Geschichte des Deutschen Reiches während des großen Interregnums 1245-1273, Würzburg 1893.
- Keupp, Jan Ulrich: Dienst und Verdienst. Die Ministerialen Friedrich Barbarossas und Heinrichs VI., Monographien des Mittelalters, Band 48, Stuttgart 2002.
- Kobuch, Manfred: Reichsland Pleißen und wettinische Territorien in der Blütezeit des Feudalismus (1156-1307), in: Czok, Karl: Geschichte Sachsens, Weimar 1989, S. 105-150.
- Körber, Christian: Historische Nachricht vom Vogtlande und dessen älteren und neueren Zustand, Jena 1725.
- Kötzschke, Rudolf: Das Vogtland als Grenzraum in der deutschen Geschichte, in: Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte und Altertumskunde zu Plauen i. V. 42 (1940), S. 1-36.

- Kötzschke, Rudolf / Kretzschmar, Hellmut: Sächsische Geschichte. Werden und Wandlungen eines deutschen Stammes und seiner Heimat im Rahmen der deutschen Geschichte, Dresden 1935.
- Klein, Sven Michael: Das Vogtland im Mittelalter. Die Entstehung und Entwicklung der Landesherrschaft der Vögte aus den Häusern Weida, Gera und Plauen vom beginnenden 12. Jahrhundert bis 1329, ungedruckte Diplomarbeit der Universität Jena (1991).
- Klein, Michael: Zur Geschichte des Vogtlandes im 12. Jahrhundert – Vom Beginn der deutschen Kolonisation bis zur Gründung der Stadt Weida, in: Jahrbuch des Museums Reichenfels-Hohenleuben 40 (1995), S. 5-22.
- Klein, Michael: Erkenbert von Weida. Vom ersten Auftreten und der Herkunft der späteren Vögte von Weida, in: Der Heimatbote. Beiträge aus dem Landkreis Greiz und Umgebung 3 (2001), S. 3-7 .
- Kleine Chronik der Stadt Plauen von 1122 bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts, hrsg. v. Alwin Neupert, in: Beilageheft zu den Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 20 (1909), Plauen 1908.
- Klier, Richard: Die gefälschte Urkunde Friedrichs II. vom 10. Mai 1232 über Asch und Selb, in: Festschrift für Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Wostry zum 60. Geburtstage, Heimat und Volk, Forschungsbeiträge zur sudetendeutschen Geschichte, hrsg. v. Dr. Anton Ernstberger, Brünn/Prag/Leipzig/Wien 1937.
- Klüßendorf, Niklot: Berthold Schmidt (1856-1929), in: Lebensbilder Thüringer Archivare, hrsg. v. Vorstand des Thüringer Archivarverbandes, Rudolstadt 2001, S. 223-228.
- Knefelkamp, Ulrich: Das Mittelalter. Geschichte im Überblick, Paderborn/München/Wien/Zürich 2002.
- Krafft, Otfried: Der staufisch-welfische Thronstreit 1198-1218 und seine Auswirkungen im Gebiet des heutigen Thüringen, in: Henning, Dirk (Hrsg.): CIVITAS SALEVELT. Geburt einer Stadt (1180-1314), Saalfelder Museumsreihe, Sonderband 2, Saalfeld 2008, S. 7-28.
- Krahner, Lothar: Die Verfassung und das Recht der Stadt Gera in ihrer geschichtlichen Entwicklung bis zum 17. Jahrhundert, Frankfurt/Main 1966.
- Kretschmer, Paul: Geschichte der Stadt Gera und ihrer nächsten Umgebung. Band I, Gera 1926.

- Kretschmer, Ernst Paul: Russland und die Reussen, in: Hänsel, Robert: Reussische Genealogie. Ergänzungen und Berichtigungen unter Benutzung der von Berthold Schmidt hinterlassenen Aufzeichnungen und mit eigenen Beiträgen, Jena 1940, S. 55-56.
- Krieger, Karl-Friedrich: Rudolf von Habsburg, Darmstadt 2003.
- Kubů, František: Die staufische Ministerialität im Egerland, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 43 (1983), S. 59-101.
- Kubů, František: Die staufische Ministerialität im Egerland. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Verwaltungsgeschichte, Pressath 1995.
- Kubů, František: Die Rolle der Vögte von Weida im Egerland (bis 1300), in: Heinrich IV., Vogt von Weida und seine Zeit, hrsg. v. Kulturförderverein Weida e. V., Weissbach 1997, S. 19-25.
- Kunde, Holger / Tebruck, Stefan / Wittmann, Helge (Hrsg.): Der Weißenfelser Vertrag von 1249. Die Landgrafschaft Thüringen am Beginn des Spätmittelalters, Erfurt 2000.
- Lampe, Karl Heinrich: Heinrich von Gera, in: Altpreußische Biographie, Band 1: Abegg – Malten, hrsg. v. Krollmann, Christian / Forstreuter, Kurt / Gause, Fritz / Bahr, Ernst / Brausch, G., Königsberg (Pr.) 1941, S. 208.
- Lampe, Karl Heinrich: Heinrich Reuß von Plauen (+ 1338), in: Altpreußische Biographie, Band 2: Maltitz – Z, hrsg. v. Krollmann, Christian / Forstreuter, Kurt / Gause, Fritz / Bahr, Ernst / Brausch, G., Marburg/L. 1967, S. 506.
- Laudage, Johannes: Friedrich Barbarossa (1152-1190). Eine Biographie, hrsg. v. Lars Hageneier und Matthias Schrör, Regensburg 2009.
- Leipoldt, Johannes: Geschichte der ostdeutschen Kolonisation im Vogtland auf der Grundlage der Siedlungsformenforschung, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 36 (1927).
- Leisering, Eckhart: Die Wettiner und ihre Herrschaftsgebiete 1349-1382. Landesherrschaft zwischen Vormundschaft, gemeinschaftlicher Herrschaft und Teilung, Veröffentlichungen des Sächsischen Staatsarchivs, Reihe A, Band 8, Halle/Saale 2006.
- Leist, Winfried: Landesherr und Landfrieden in Thüringen im Spätmittelalter. 1247-1349, Mitteldeutsche Forschungen, Band 77, Köln/Wien 1975.
- Lenk, Johannes: Adorf im Vogtland, Plauen 1993.
- Leuschner, Joachim: Deutschland im späten Mittelalter, Deutsche Geschichte, Band 3, Göttingen 1975, S. 57-66.

- Limmer, Karl August: Entwurf einer urkundlichen Geschichte des gesamten Vogtlandes, 4 Bände, Gera 1825-28.
- Lindner, Michael: Karl IV. und Mitteldeutschland, in: Lindner, Michael / Müller-Mertens, Eckhard / Rader, Olaf B. (Hrsg.): Kaiser, Reich und Region. Studien und Texte aus der Arbeit an den Constitutiones des 14. Jahrhunderts und zur Geschichte der Monumenta Germaniae Historica, Berlin 1997, S. 83-180.
- Lippert, Woldemar: König Adolf und die Vögte von Plauen, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge, Band 5 (1887), S. 340-343.
- Lippert, Woldemar: Meißen und Böhmen in den Jahren 1307 bis 1310, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde 10 (1889), S. 1-25.
- Lippert, Woldemar: Markgraf Ludwig der Aeltere von Brandenburg und Markgraf Friedrich der Ernste von Meißen, in: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte V (1892), S. 560-570.
- Lippert, Woldemar: Wettiner und Wittelsbacher sowie die Niederlausitz im XIV. Jahrhundert. Ein Beitrag zur deutschen Reichs- und Territorialgeschichte, Dresden 1894, S. 4-19.
- Lippert, Woldemar: Markgraf Friedrich der Freidige von Meissen und die Meinhardinger von Tirol 1296-1298, in: Mitteilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 17 (1896), S. 209-233.
- Lückerath, Carl August: Heinrich von Plauen zu Mühltroff, in: Lexikon des Mittelalters, Band IV: Erzkanzler bis Hiddensee, München 2003, Spalte 2081-2082.
- Ludwig, Walther: Urkunden zur Geschichte der Deutschordens-Komturei Plauen. Texte, Übersetzungen, Erläuterungen. Teil 1: 1224 – 1. 3. 1266, Museumsreihe des Vogtländischen Kreismuseums 13, Plauen 1957.
- Ludwig, Walther: Urkunden zur Geschichte der Deutschordens-Komturei Plauen. Texte, Übersetzungen, Erläuterungen. Teil 2: 22. 3. 1266 – 17. 6. 1300, Museumsreihe des Vogtländischen Kreismuseums 19, Plauen 1959.
- Ludwig, Walther: Zum Namen Vogtland, in: Kulturelle Rundschau des Stadt- und Landkreises Plauen 9 (1960), S. 135 und 10 (1960), S. 155 f. und 11 (1960), S. 171-173.
- Ludwig, Walther: Vogtland – Land der Vögte, in: Sächsische Heimatblätter 7 (1961), Heft 8, S. 476-485.
- Ludwig, Walther: Vogtland – Land der Vögte, in: Sächsische Heimatblätter 8 (1962), Heft 1, S. 33-44.

- Ludwig, Walther: Urkunden zur Burgenpolitik der Vögte von Weida, Plauen und Gera im 13. Jahrhundert, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalkunde 11/12 (1963), S. 365-426.
- Ludwig, Walther: Ein Gang durch Alt-Plauen, in: Schriftenreihe Vogtlandmuseum Plauen 60 (2. Aufl. 1993).
- Lullies, Eckard: Die Fehde der Guttenberg gegen die Vögte und die Adelsfehde gegen Eger, in: Schriftenreihe „Die Plassenburg“ für Heimatforschung und Kulturpflege in Ostfranken 50 (1999).
- Lutz, Wolf Rudolf: Heinrich der Erlauchte (1218-1288), Markgraf von Meißen und der Ostmark (1221-1288), Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf von Sachsen (1247-1263), Erlangen 1977.
- Mai, Paul: Die Pfarrverzeichnisse des Bistums Regensburg aus dem 14. Jahrhundert, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 110 (1970), S. 7-33.
- Mai, Paul / Popp, Marianne: Das Regensburger Visitationsprotokoll von 1508, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 18 (1984), S. 7-316.
- Majer, Friedrich: Chronik des fürstlichen Hauses der Reussen von Plauen, Weimar/Leipzig 1811.
- Märcker, Traugott: Das Burggrafthum Meissen. Ein historisch-publizistischer Beitrag zur sächsischen Territorialgeschichte, Leipzig 1842.
- Materna, Ingo / Ribbe, Wolfgang (Hrsg.): Brandenburgische Geschichte, Berlin 1995.
- Matthes, Helfried: Die thüringischen Klöster und ihre allgemeine Bedeutung. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Thüringens. Ungedruckte Dissertation der Philosophischen Fakultät der Universität Jena (1955).
- Matthes, Helfried: Die Ordenszugehörigkeit des Klosters Cronschwitz in den ersten acht Jahren seines Bestehens (1238-1246), in: Jahrbuch des Kreismuseums Hohenleuben-Reichenfels 5 (1956), S. 62-64.
- Menzel, Michael: Ludwig der Bayer (1314-1347) und Friedrich der Schöne (1314-1330), in: Schneidmüller, Bernd / Weinfurter, Stefan (Hrsg.): Die Deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Porträts von Heinrich I. bis Maximilian I. (919-1519), München 2003, S. 393-407.
- Meyer, Christian: Geschichte der Burggrafschaft Nürnberg und der späteren Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth, Tübingen 1908.

- Militzer, Klaus: Die Entstehung der Deutschordensballeien im Deutschen Reich, Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Band 16, 2. Aufl. Marburg 1981, S. 70-78.
- Militzer, Klaus: Von Akkon zur Marienburg. Verfassung, Verwaltung und Sozialstruktur des Deutschen Ordens 1190-1309, Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Band 56, Marburg 1999.
- Militzer, Klaus: Die Geschichte des Deutschen Ordens, Stuttgart 2005.
- Müller, Christine: „Gera hus und stat" – Wo stand die Burg der Vögte von Gera?, in: Geraer Hefte 5 (2017), S. 56-77.
- Müller, Christine: Frühe Städte im Vogtland. Weida, Gera und Plauen im Vergleich, in: Mitteilungen des Vereins für Vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde 25 (2019), S. 5-36.
- Müller, Christine: *terminus – provintia – pagus.* Neue Überlegungen zur Ausdehnung und Binnenstruktur des Gaus Gera, in: Jahrbuch des Museums Reichenfels-Hohenleuben 64 (2019), S. 9-20.
- Müller, Christine: Burg und Stadt als „Straßenbegleiter" – Altwegeforschung als Beitrag zur Siedlungsgeschichte am Beispiel Gera, in: Biller, Thomas / Müller, Christine (Hrsg.): Burgenlandschaft Mittelrhein. Burg und Verkehr in Europa: Denkmalpflege und Forschung im UNESCO-Weltkulturerbe: Vorträge der 25. Jahrestagung der Wartburg-Gesellschaft Boppard am Rhein, 25.-28. Mai 2017, Petersberg 2020, S. 217-224.
- Müller, Christine: Die Burg auf dem Osterstein als mittelalterliches Herrschaftszentrum, in: Stadt Gera (Hrsg.): Der Osterstein in Gera. Berg – Burg – Schloss, Gera 2021, S. 33-43.
- Müller, Christine: Der Osterstein als mittelalterliche Verkehrsstraße, in: Der Osterstein in Gera. Berg – Burg – Schloss (hrsg. v. d. Stadt Gera), Gera 2021, S. 25-32.
- Müller, Rainer: Romanische Kirchen im Herrschaftsgebiet der Vögte zu Weida. Überlegungen zum Verhältnis von Herrschaft und Kirchenbau anhand ausgewählter Beispiele, in: Das Obere Schloss in Greiz. Ein romanischer Backsteinbau in Ostthüringen und sein historisches Umfeld, Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie, Neue Folge 30, Erfurt 2008, S. 149-174
- Müller, Rainer: Die Veitskirche auf dem Veitsberg bei Wünschendorf, in: Sachenbacher, Peter / Beier, Hans-Jürgen (Hrsg.): Gera und das nördliche Vogtland im hohen Mittelalter, Langenweissbach 2010, S. 75-84.

- Müller, Rainer: Frühe Stadtkirchen in Thüringen, in: Auf dem Wege zur mittelalterlichen Stadt [Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 5], Langenweißbach 2014, S. 135-143.
- Neitmann, Klaus: Die Staatsverträge des Deutschen Ordens in Preußen 1230–1449. Studien zur Diplomatie eines spätmittelalterlichen Territorialstaates, Neue Forschungen zur brandenburg-preußischen Geschichte, Band 6, Köln/Wien 1986.
- Neumeister, Peter: Beobachtungen und Überlegungen zur Herkunft der Vögte von Plauen, Weida und Gera, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 68 (1997), S. 1-45.
- Neumeister, Peter: Die Ehefrauen der Vögte von Weida, Plauen und Gera im 13. Jahrhundert, in: Mitteilungen des Vereins für Vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde 6 (1998), S. 83-93.
- Neumeister, Peter: Zur Geschichte des Vogtlandes. Ein Überblick, in: Zeitschrift für mitteldeutsche Familiengeschichte 49 (2008), S. 321-329.
- Oertel, Christian: Die Deutschordenskommenden der Ballei Thüringen und ihre Lage an den mittelalterlichen Verkehrswegen, in: Zeitschrift für Thüringische Geschichte 70 (2016), S. 47-74.
- Opll, Ferdinand: Friedrich Barbarossa, 4. Aufl. Darmstadt 2009.
- Palacky, Franz: Geschichte von Böhmen. Dritten Bandes zweite Abtheilung: Der Hussitenkrieg von 1419–1431, Prag 1851.
- Patze, Hans: Willy Flach zum Gedächtnis, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 8 (1959), S. 349-363.
- Patze, Hans: Die Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen. 1. Teil, Mitteldeutsche Forschungen, Band 22, Köln/Graz 1962.
- Patze, Hans: Erzbischof Gerhard II. von Mainz und König Adolf von Nassau. Territorialpolitik und Finanzen, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 13 (1963), S. 83-140.
- Patze, Hans / Schlesinger, Walter (Hrsg.): Geschichte Thüringens, 1. Band: Grundlagen und Frühes Mittelalter, Mitteldeutsche Forschungen, Band 48/I, Köln/Graz 1968.
- Patze, Hans / Schlesinger, Walter (Hrsg.): Geschichte Thüringens, 2. Band, 1. Teil: Hohes und Spätes Mittelalter, Mitteldeutsche Forschungen, Band 48/II, Teil 1, Köln/Wien 1974.

- Pätzold, Stefan: Die frühen Wettiner. Adelsfamilie und Hausüberlieferung bis 1221,Geschichte und Politik in Sachsen, Band 6, Köln/Weimar/Wien 1997.
- Pelech, Markian: Heinrich von Plauen (9. XI. 1410 – 9. X. 1413), in: Arnold, Udo (Hrsg.): Die Hochmeister des Deutschen Ordens 1190–2012, Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Band 40, 2. Aufl. Weimar 2014, S. 118-122.
- Petermann, Marie: Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Oberen Schloß in Greiz 2006, in: Sachenbacher, Peter / Beier, Hans-Jürgen (Hrsg.): Gera und das nördliche Vogtland im hohen Mittelalter, Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens, Band 4, Langenweissbach 2010, S. 91-97.
- Petermann, Marie: Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Oberen Schloss in Greiz 2006, in: Archäologische Begleitung der Sanierung in Kooperation mit der Kaiserpfalz Cheb, hrsg. von der Stadtverwaltung Greiz, ohne Ort und Jahr, S. 22-33.
- Pietsch, Ernst: Die Entstehung der Städte des sächsischen Vogtlandes, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 32 (1922), S. 1-123.
- Pietsch, Ernst (Hrsg.): Festschrift zur 800-Jahrfeier der Plauener Johanniskirche, Plauen 1922.
- Pietsch, Ernst: Die urkundlichen und älteren chronikalischen Berichte über den Einfall der Hussiten ins Vogtland im Jahre 1430, in: Mitteilungen des Vereins für Vogtländische Geschichte und Altertumskunde 38 (1930/31), S. 30-69.
- Planer, Johann Andreas: Historica Varisciae sigillatim Urbis Curie, Wittenberg 1701.
- Plauen 900. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, hrsg. v. d. Stadtverwaltung Plauen, Plauen 2022.
- Plietz, Johannes: Der sächsisch-reußische Lehnsstreit vom Jahre 1742 und die Reichsunmittelbarkeit der Reußen, in: Mitteilungen des Vereins für Greizer Geschichte 18/19 (1912), S. 31-136.
- Popp, Marianne: Das Handbuch der Kanzlei des Bischofs Nikolaus von Regensburg (1313-1340), Quellen und Erörterungen zur Bayerischen Geschichte. Neue Folge, Band 25, München 1972.
- Posse, Otto: Die Wettiner. Genealogie des Gesamthauses Wettin Ernestinischer und Albertinischer Linie mit Einschluss der regierenden Häuser von Grossbritannien, Belgien, Portugal und Bulgarien, Berlin/Leipzig 1897.
- Posse, Otto: Die Siegel des Adels der Wettiner Lande bis zum Jahre 1500, III. Band, Dresden 1908.

- Priegel, Friedrich: Die Christianisierung der Fürstentümer Reuß, in: Thüringer Kirchliches Jahrbuch 14 (1909), S. 3-47.
- Queck, Thomas: Die archäologische Untersuchung im Turm der Osterburg zu Weida, Lkr. Greiz, in: Neue Ausgrabungen und Funde in Thüringen 6 (2010/11), S. 115-126.
- Querfeld, Werner: Forschungen zur Geschichte des ehemaligen Reußenlandes, in: Gockel, Michael / Wahl, Volker (Hrsg.): Thüringische Forschungen. Festschrift für Hans Eberhardt zum 85. Geburtstag am 25. September 1993, Weimar/Köln/Wien 1993, S. 93-110.
- Raab, Curt v.: Beiträge zur Geschichte des vogtländischen Adels 1. Die von Reinsdorf, von Thoß und von Weischlitz, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 3 (1883), S. 28-46.
- Raab, Curt v.: Beiträge zur Geschichte des vogtländischen Adels 1. Die von Reinsdorf, von Thoß und von Weischlitz, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 4 (1884), S. 1-21.
- Raab, Curt v.: Beiträge zur Geschichte des vogtländischen Adels 2. Die von Machwitz, von Gößnitz, Thußel von Taltitz und von Quingenberg, in: Mitteilungen des Altertumsvereins Plauen i. V. 6 (1887), S. 1-42.
- Raab, Curt v.: Der Besitz der Wettiner im Vogtlande 1378-1402, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 14 (1900), S. 58-78.
- Raab, Curt v.: Das Amt Plauen im Anfang des 16. Jahrhunderts und das Erbbuch von Jahre 1506. Beilage zu den Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 15. Jahresschrift auf die Jahre 1901/02, Plauen 1902.
- Raab, Curt v.: Der Besitz des Klosters zu Plauen, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen 16 (1904), S. 18-40.
- Raithel, Andreas: Wo stand das Komturhaus des Deutschen Ritterordens zu Reichenbach?, in: Reichenbacher Kalender 31 (1998), S. 64-66.
- Redlich, Oswald: Rudolf von Habsburg, Neudruck Aalen 1965.
- Reinhard, Wolfgang: Freunde und Kreaturen. „Verflechtung“ als Konzept zur Erforschung historischer Führungsgruppen. Römische Oligarchie um 1600, München 1979.
- Reinle, Christine: Adolf von Nassau (1292-1298), in: Schneidmüller, Bernd / Weinfurter, Stefan (Hrsg.): Die Deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Porträts von Heinrich I. bis Maximilian I. (919-1519), München 2003, S. 360-371.

- Reitzenstein, Karl Freiherr v.: Unechtheit und Fälschungen einiger wichtiger vogtländischer Urkunden, gehalten bei der Hauptversammlung des voigtländischen alterthumsforschenden Vereins, am 6. August 1868, Weida o. J.
- Reitzenstein, Freiherr Karl Chlodwig v.: Chronik des Klosters Kronschwitz, in: Mittheilungen aus dem Archive des Voigtländischen alterthumsforschenden Vereins in Hohenleuben nebst dem vierzigsten Jahresbericht (1871), S. 1-13.
- Reitzenstein, Carl Chlodwig v.: Die Schlossgesessenen von Mylin (von der Mühlen), von Wiedersperg und von Geilsdorf bei Plauen, in: Vierteljahresschrift für Heraldik, Sphargistik und Genealogie 5 (1877), S. 251-282 und 341-385.
- Reitzenstein, Hermann Frhr. v.: Das Regnitzland bis zur Erwerbung durch die Burggrafen von Nürnberg (1373), München 1888.
- Rogge, Jörg: Herrschaftsweitergabe, Konfliktregelung und Familienorganisation im fürstlichen Hochadel: das Beispiel der Wettiner von der Mitte des 13. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, Stuttgart 2002.
- Ronneberger, Werner: Das Zisterzienser-Nonnenkloster zum Heiligen Kreuz bei Saalburg a. d. Saale, Jena 1932.
- Richter, Johannes: Plauen in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, in: Plauen. Ein kleines Stadtbuch. Vogtlandmuseum Plauen Museumsreihe Heft 25 (Plauen 1965), S. 23-30
- Richter, Johannes: Burggraf Heinrich IV. von Meissen, Graf zu Hartenstein, Herr zu Plauen und Gera – „Der Eroberer von Hof“, in: Geschichte am Obermain 19 (1993/1994), S. 47-55.
- Richter, Johannes: Burggraf Heinrich IV. von Meißen, Graf zum Hartenstein, Herr von Plauen und Gera – Geschichte und Genealogie, in: Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde 47 (1995), S. 4-12.
- Richter, Johannes: Die Grafen von Everstein und das Land der Vögte, in: Aurig, Rainer / Butz, Reinhardt / Gräßler, Ingolf / Thieme, André (Hrsg.): Im Dienste der historischen Landeskunde. Beiträge zu Archäologie, Mittelalterforschung, Namenkunde und Museumsarbeit vornehmlich in Sachsen, Festgabe für Gerhard Billig zum 75. Geburtstag, Beucha 2002, S. 123-131.
- Richter, Johannes: Die Burggrafen aus dem Hause Plauen der Vögte – zur Genealogie und Geschichte, in: Oberpfälzer Heimat. Beiträge zur Heimatkunde der Oberpfalz 52 (2008), S. 138-144.

- Richter, Susann: Plauen und die Komturei des Deutschen Ordens. Die Auswirkungen eines Grundstücktauschs für Kloster und Stadt, in: Diener, Andreas (Bearb.): Gründung und archäologischer Befund, Paderborn 2014, S. 201-206.
- Rübsamen, Dieter: Kleine Herrschaftsträger im Pleißenland. Studien zur Geschichte des Adels im 13. Jahrhundert, Mitteldeutsche Forschungen, Band 95, Köln/Wien 1987.
- Rudolf, Michael: Schloß Liebau und seine Besitzer, Greiz 1991.
- Sachenbacher, Peter / Keil, Günter / Queck, Thomas: Archäologische Sondage auf Schloss Osterstein, Stadt Gera, in: Ausgrabungen und Funde im Freistaat Thüringen 2 (1997), S. 31-38.
- Sachenbacher, Peter / Keil, Günter / Queck, Thomas: Archäologische Sondage auf Schloss Osterstein, Stadt Gera, in: Ausgrabungen und Funde im Freistaat Thüringen 4 (1999), S. 22-29.
- Sachenbacher, Peter: Greiz und das nördliche Vogtland – eine Burgenlandschaft zwischen Gera und Elsterberg, in: Archäologische Begleitung der Sanierung in Kooperation mit der Kaiserpfalz Cheb, hrsg. von der Stadtverwaltung Greiz, ohne Ort und Jahr, S. 6-21.
- Sachenbacher, Peter: Die Ur- und Frühgeschichte der Stadt Gera, in: Löffler, Anja (Bearb.): Stadt Gera [Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Thüringen 3], Erfurt 2007, S. 34.
- Sachenbacher, Peter / Petermann, Marie: Archäologische Backsteinbefunde in Ostthüringen und die Grabungen auf dem Oberen Schloss in Greiz, in: Das Obere Schloss in Greiz. Ein romanischer Backsteinbau in Ostthüringen und sein historisches Umfeld, Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie, Neue Folge 30, Erfurt 2008, S. 56-64.
- Scherf, Lutz: Bauforschung und Archäologie am Oberen Schloss in Greiz, in: Burgen und Schlösser 54 (2013), S. 130-142 und S. 191.
- Scherf, Lutz: Das Obere Schloß in Greiz und seine hochmittelalterlichen Backsteinbauten, in: Jahrbuch des Museums Reichenfels-Hohenleuben 52 (2007), S. 5-27.
- Scherf, Lutz: Das Obere Schloss in Greiz und seine hochmittelalterlichen Backsteinbauten, in: Das Obere Schloss in Greiz. Ein romanischer Backsteinbau in Ostthüringen und sein historisches Umfeld, Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie, Neue Folge 30, Erfurt 2008, S. 65-83.

- Scherf, Lutz: Das Obere Schloss in Greiz und seine hochmittelalterlichen Backsteinbauten, in: Archäologische Begleitung der Sanierung Oberes Schloss in Kooperation mit der Kaiserpfalz Cheb, hrsg. von der Stadtverwaltung Greiz, ohne Ort und Jahr, S. 34-51.
- Scherf, Lutz / Spazier, Ines: Bauforschung und Archäologie am Oberen Schloss in Greiz, Ldkr. Greiz (Thüringen), in: Burgen und Schlösser 54 (2013), S. 130-142.
- Schirmer, Uwe: Graduierungsschriften am Leipziger Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde (1906-1950). Ein Forschungsbericht, in: Held, Wieland / Schirmer, Uwe (Hrsg.): Rudolf Kötzschke und das Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde an der Universität Leipzig, Beucha 1999, S. 91-144.
- Schlesinger, Walter: Die Anfänge der Stadt Chemnitz, Weimar 1952.
- Schlesinger, Walter: Die Landesherrschaft von Schönburg. Eine Studie zur Geschichte des Staates in Deutschland, Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches in Mittelalter und Neuzeit, Band 9, Heft 1, Münster/Köln 1954.
- Schlesinger, Walter: Eger, Vogtland, Pleißenland. Zur Geschichte des Reichsgutes im mitteldeutschen Osten, in: Mitteldeutsche Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters, Göttingen 1961.
- Schlesinger, Walter: Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter, 2. Band: Das Zeitalter der Deutschen Ostsiedlung (1100-1300), Mitteldeutsche Forschungen 27/II, 2. Aufl. Köln/Graz 1962.
- Schlesinger, Walter (Hrsg.): Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, 8. Band: Sachsen, Stuttgart 1965.
- Schmale, Franz-Josef: Eine thüringische Briefsammlung aus der Zeit Adolfs von Nassau, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 9 (1952), S. 464-512.
- Schmid, Alois: Die frühen Wittelsbacher. Grundsteinlegung des Landes Bayern, in: Schmid, Alois / Wigand, Katharina (Hrsg.): Die Herrscher Bayerns. 25 historische Portraits von Tassilio III. bis Ludwig III., München 2001.
- Schmidt, Berthold: Arnold von Quedlinburg und die ältesten Nachrichten zur Geschichte des Reussischen Hauses, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde 11, Neue Folge 3 (1883), S. 401-498.
- Schmidt, Berthold: Der Prozeß Markgraf Friedrichs des Ernsthaften von Meißen gegen seinen Vormund Heinrich Reuß, den Jüngeren, in: Jahresbericht des Vogtländisch Altertumsforschenden Vereins zu Hohenleuben 55/56 (1884), S. 90-111.

- Schmidt, Berthold: Berichtigungen und Zusätze zur Genealogie des Reußischen Hauses, in: 56. und 57. Jahresbericht des Vogtländischen Altertumsforschenden Vereins zu Hohenleuben (1887), S. 11-77.
- Schmidt, Berthold: Burggraf Heinrich IV. zu Meißen, Oberstkanzler der Krone Böhmens und seine Regierung im Vogtlande, Gera 1888.
- Schmidt, Berthold: Geschichte des Klosters Cronschwitz, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge, Band 8 (1892), S. 111-172.
- Schmidt, Berthold: Name und Begriff des Vogtlandes, in: Unser Vogtland I, 5. Heft (1894), S. 172-174.
- Schmidt, Berthold: Das Weihefest der Klosterkirche zu Mildenfurth, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge, Band 9 (1895), S. 677-679.
- Schmidt, Berthold: Die Reussen. Genealogie des Gesamthauses Reuss älterer und jüngerer Linie sowie der ausgestorbenen Linien zu Weida, Gera und Plauen und der Burggrafen zu Meißen aus dem Hause Plauen, Schleiz 1903.
- Schmidt, Berthold: Nochmals Arnold von Quedlinburg und die ältesten Nachrichten zur Geschichte des Reußischen Hauses, in: Vogtländische Forschungen. Festschrift für Dr. Curt von Raab, Dresden 1904, S. 1-40.
- Schmidt, Berthold: Der Besitz des Klosters Kronschwitz in Stadt und Amt Plauen, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen 17 (1905/06), S. 180-204.
- Schmidt, Berthold: Die Ausgrabungen im Kloster Cronschwitz, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge, Band 16 (1906), S. 347-400.
- Schmidt, Berthold: Nochmals die Ausgrabungen im Kloster Cronschwitz. Eine Verteidigung, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge, Band 19 (1909), S. 435-460.
- Schmidt, Bertold: Der Vogtstitel der Herren von Weida, Gera und Plauen, in: Bunte Bilder aus der Vergangenheit des Vogtlandes und seiner Kreisstadt Plauen, Plauen 1911, S. 1-17.
- Schmidt, Berthold: Geschichte der Stadt Schleiz, 3 Bände, Schleiz 1908-1916.
- Schmidt, Berthold: Über die Entstehung der Reichsunmittelbarkeit, Landeshoheit und Landesherrschaft der Vögte von Weida, Plauen und Gera, in: Jahresbericht des Vereins für Greizer Geschichte 25 (1918), S. 1-64.

- Schmidt, Berthold: Weida unter den ersten Vögten aus dem Stamme der Heinrichinger, in: Weidaer Geschichtsblätter 3 (1922), S. 3-22.
- Schmidt, Berthold: Geschichte des Reußenlandes. 1. Halbband, Gera 1923; 2. Halbband, Gera 1927.
- Schmidt, Berthold / Knab, Carl: Reussische Münzgeschichte, Dresden 1907.
- Schneidmüller, Bernd: Die Welfen. Herrschaft und Erinnerung (819-1252), 2. Aufl. Stuttgart 2014.
- Schnelbögl, Fritz: Das „Böhmische Salbüchlein“ Kaiser Karls IV. über die nördliche Oberpfalz 1366/68, München/Wien 1973.
- Schulze, Hans K.: Die Kirche im Hoch- und Spätmittelalter, in: Patze, Hans / Schlesinger, Walter (Hrsg.): Geschichte Thüringens, 2. Band, 2. Teil: Hohes und spätes Mittelalter, Mitteldeutsche Forschungen 48/II, 2, Köln/Wien 1973.
- Schultze, Johannes: Mark Brandenburg, 1. – 5. Band, 3. Aufl. Berlin 2004.
- Schütte, Bernd: König Philipp von Schwaben. Itinerar, Urkundenvergabe, Hof, Monumenta Germaniae Historica, Schriften, Band 51, Hannover 2002.
- Schütz, Alois: Das Geschlecht der Andechs-Meranier im europäischen Hochmittelalter, in: Kirmeier, Josef / Brockhoff, Evamaria (Hrsg.): Herzöge und Heilige. Das Geschlecht der Andechs-Meranier im europäischen Hochmittelalter, Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Band 24, Regensburg 1993.
- Schwammberger, Adolf: Die Erwerbspolitik der Burggrafen von Nürnberg in Franken <bis 1361>, Erlangen 1932.
- Seibt, Ferdinand: Karl IV. Ein Kaiser in Europa 1346-1378, München 1978.
- Seyfarth, M.: Die Herren Weidas vom Übergang der Stadt an die Wettiner bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, in: Weidaer Geschichtsblätter 9 (1933), Nr. 10, 11, 12 und 10 (1934), Nr. 1.
- Siegl, Karl: Das Egerland zur Zeit seiner Verpfändung, Eger 1922.
- Söllner, Klaus: Zur Geschichte von Schloß Voigtsberg, in: Voigtsberger Museumsreihe 2 (1999).
- Sommerlad, Bernhard: Der Deutsche Orden in Thüringen. Geschichte der Deutschordensballei Thüringen von ihrer Gründung bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts. Erster Band, Thüringische Geschichtsquellen, Neue Folge, Band 7, Halle (Saale) 1931.

- Spazier, Ines: Die Osterburg in Weida, in: Archäologie in Deutschland 31 (2015), Heft 2, S. 51.
- Spilcker, Burchard Christian v.: Geschichte der Grafen von Everstein und ihrer Besitzungen, Beiträge zur älteren deutschen Geschichte II, Arolsen 1833.
- Sturm, Heribert: Eger. Geschichte einer Reichsstadt, 2 Bände, Augsburg 1952.
- Sturm, Heribert: Die alte Reichspfandschaft Eger und ihre Stellung in der Geschichte der böhmischen Länder, in: Bosl, Karl (Hrsg.): Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder, Band II, Lieferung 1, Stuttgart 1971, S. 1-80.
- Sturm, Heribert: Die alte Reichspfandschaft Eger und ihre Stellung in der Geschichte der böhmischen Länder, in: Bosl, Karl (Hrsg.): Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder, Band II, Lieferung 2, Stuttgart 1971, S. 81-95.
- Sturm, Heribert: Des Kaisers Land in Bayern, in: Seibt, Ferdinand (Hrsg.): Kaiser Karl IV. Staatsmann und Mäzen, München 1978, S. 208-212.
- Sturm, Heribert: Districtus Egranus. Eine ursprünglich bayerische Region, München 1981.
- Tebruck, Stefan: „Pacem confirmare – iusticiam exhibere – per amiciciam concordare": Fürstliche Herrschaft und politische Integration. Heinrich der Erlauchte, Thüringen und der Weißenfelser Vertrag von 1249, in: Rogge, Jörg / Schirmer, Uwe (Hrsg.): Hochadelige Herrschaft im mitteldeutschen Raum (1200-1600). Formen – Legitimation – Repräsentation, Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, Band 23, Stuttgart 2003, S. 243-303.
- Thieme, André: Die Anfänge der Altenburger Burggrafschaft, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 65 (1994), S. 27-38.
- Thieme, André: Die Burggrafschaft Altenburg. Studien zu Amt und Herrschaft im Übergang vom hohen zum späten Mittelalter, Schriften zur Sächsischen Landesgeschichte, Band 2, Leipzig 2001.
- Thieme, André: Landesherrschaft und Reichsunmittelbarkeit. Beobachtungen bei den Burggrafen von Meißen aus dem Hause Plauen und anderen Nachfolgefamilien der Vögte von Weida, Gera und Plauen, in: Rogge, Jörg / Schimer, Uwe (Hrsg.): Hochadelige Herrschaft im mitteldeutschen Raum (1200-1600). Formen – Legitimation – Repräsentation, Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, Band 23, Stuttgart 2003, S. 135-161.
- Thieme, André: Pleißenland, Reich und Wettiner. Grundlagen, Formierung und Entwicklung der terra plisnensis bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, in: Sachenbacher,

Peter / Einicke, Ralph / Beier, Hans-Jürgen (Hrsg.): Tegkwitz und das Altenburger Land im Mittelalter. 976 / 2001 – 1025 Jahre Ersterwähnung von Altenburg und Orten im Altenburger Land, Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 1, Langenweissbach 2003, S. 39-60.

- Thieme, André: Die Schlacht bei Lucka im Jahre 1307, in: Aurig, Rainer / Butz, Reinhardt / Gräßler, Ingolf / Thieme, André (Hrsg.): Burg-Straße-Siedlung-Herrschaft. Studien zum Mittelalter in Sachsen und Mitteldeutschland. Festschrift für Gerhard Billig zum 80. Geburtstag, Beucha 2007, S. 361-390.
- Thomas, Heinz: Deutsche Geschichte des Spätmittelalters, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1983.
- Thomas, Heinz: Ludwig der Bayer (1282-1347). Kaiser und Ketzer, Graz/Wien/Köln 1993.
- Thorau, Peter: Heinrich VII. (1308-1313), in: Schneidmüller, Bernd / Weinfurter, Stefan (Hrsg.): Die Deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Porträts von Heinrich I. bis Maximilian I. (919-1519), München 2003, S. 381-392.
- Thurm, Helmut: Das Dominikaner-Nonnenkloster Cronschwitz bei Weida, Jena 1942.
- Tins, Benno: Der Ascher Dreifaltigkeitskirche zum Gedächtnis, München-Feldmoching 1960.
- Trautz, Fritz: Studien zur Geschichte und Würdigung König Adolfs von Nassau, in: Geschichtliche Landeskunde 2 (1965), S. 1-45.
- Tumler, P. Marjan: Der Deutsche Orden im Werden, Wachsen und Wirken bis 1400 mit einem Abriß der Geschichte des Ordens von 1400 bis zur neuesten Zeit, Wien 1955.
- Twellenkamp, Markus: Die Burggrafen von Nürnberg und das deutsche Königtum (1273–1417), Nürnberg 1994.
- Uhrmacher, Martin: „dilecti fideles nostri?“ Niederadelige Herrschaftsbildung im 13. Jahrhundert: Der Aufstieg der Vögte von Hunolstein, in: Ebeling, Dietrich / Henn, Volker / Holbach, Rudolf / Reichert, Winfried / Schmid, Wolfgang (Hrsg.): Landesgeschichte als multidisziplinäre Wissenschaft, Festgabe für Franz Irsigler zum 60. Geburtstag, Trier 2001, S. 23-43.
- Urban, Michael: Die Burggrafen von Meißen aus plauischem Geschlechte in Böhmen, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 44 (1906), S. 210-219 und S. 477-492.

- Vercamer, Grischa / Wólkiewicz, Ewa (Hrsg.): Legitimation von Fürstendynastien in Polen und dem Reich. Identitätsbildung im Spiegel schriftlicher Quellen (12.-15. Jahrhundert), Wiesbaden 2016.
- Vogel, Julius: Geschichte des Deutschen Ordenshauses zu Plauen i. V., in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen 7 (1888/1889), S. 35-64.
- Vogel, Julius: Ein Kampf im Komturhof zu Plauen, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen 17 (1905/1906), S. 142-144.
- Vogel, Wilhelm: Über den Titel „Vogt“ (advocatus) der Herren von Weida, Gera und Plauen, in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 17 (1905/06), S. 1-66.
- Vogtherr, Thomas: Die salischen Äbtissinnen des Reichsstifts Quedlinburg, in: Erkens, Franz-Reiner / Wolff, Hartmut (Hrsg.): Von sacerdotium und regnum. Geistliche und weltliche Gewalt im frühen und hohen Mittelalter. Festschrift für Egon Boshof zum 65. Geburtstag, Köln 2002, S. 405-419.
- Voigt, Johannes: Geschichte des Deutschen Ritter-Ordens in seinen zwölf Balleien in Deutschland, 2 Bände, Neudruck Neustadt an der Aisch 1991.
- Voigt, Johannes: Namen-Codex der Deutschen Ordens-Beamten, Hochmeister, Landmeister, Großgebietiger, Komthure, Vögte, Pfleger, Hochmeister-Kompane, Kreuzfahrer und Söldner-Hauptleute in Preussen, Neudruck Wiesbaden 1971.
- Voigt, Jörg: Beginen in Spätmittelalter: Frauenfrömmigkeit in Thüringen und im Reich, Köln 2012.
- Völkel, A. F.: Geschichte des Deutschen Ritterordens im Vogtlande. Ein Beitrag zur Heimatskunde, Plauen 1888.
- Völkel, A. F.: Das Kloster Mildenfurth, in: Unser Vogtland. Monatsschrift für Landsleute in der Heimat und Fremde, II. Band, hrsg. v. Gottfried Doehler, Leipzig 1896, S. 163-172.
- Völkel, A. F.: Zur Geschichte des deutschen Ritterordens im Vogtlande, in: Illustrierte Monatszeitschrift für Heimat, Volkstum, Vaterland VI, 10 (1907), S. 229-232.
- Wadle, Elmar: Reichsgut und Königsherrschaft unter Lothar III. (1122-1137). Ein Beitrag zur Verfassungsgeschichte des 12. Jahrhunderts, Berlin 1969.
- Wagenführer, Hertha: Friedrich der Freidige. 1257-1323, Berlin 1936.
- Wahl, Volker: Willy Flach (1903-1958), in: Lebensbilder Thüringer Archivare, hrsg. v. Vorstand des Thüringer Archivarverbandes, Rudolstadt 2001, S. 72-87.

- Warg, Hans: Der ehemalige Vogts- und Hochgerichtsbezirk Regnitzland und das Amt Hof bis zum Jahre 1502, Diss. Leipzig 1910, abgedruckt in: 21. Jahresschrift der Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen (1911), S. 1-146.
- Warg, Walter: Das Reichsgebiet Regnitz bis zu seiner endgültigen Erwerbung durch die Burggrafen von Zollern-Nürnberg (1160-1373), Diss. Jena 1907, abgedruckt in: 78.-80. Jahresbericht des Vogtländischen Altertumsforschenden Vereins zu Hohenleuben (1910), S. 1-88.
- Wegele, Franz Xaver: Friedrich der Freidige. Markgraf von Meißen, Landgraf von Thüringen und die Wettiner seiner Zeit (1247-1325), Nördlingen 1870.
- Weigel, Petra: Die Klosterlandschaft des Vogtlandes im Mittelalter, in: Das Obere Schloss in Greiz. Ein romanischer Backsteinbau in Ostthüringen und sein historisches Umfeld, Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie, Neue Folge, Band 30, Erfurt 2008, S. 143-148.
- Weigel, Petra: Zur Geschichte der Klöster und geistlichen Gemeinschaften des Vogtlandes, in: Sachenbacher, Peter / Beier, Hans-Jürgen (Hrsg.): Gera und das nördliche Vogtland im hohen Mittelalter, Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens, Band 4, Langenweissbach 2010, S. 35-42.
- Weise, Erich: Heinrich von Plauen, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Band 8, hrsg. v. d. Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1969.
- Wenck, Carl: Die Wettiner im XIV Jahrhundert: Insbesondere Markgraf Wilhelm und König Wenzel. Nebst einem Excurs: Der vogtländische Krieg, Leipzig 1877.
- Werner, Matthias: Cronica s. Petri Erfordensis moderna, in: Lexikon des Mittelalters, Band III: Codex Wintoniensis bis Erziehungs- und Bildungswesen, München 2003, Spalte 353.
- Werner, Matthias: Vögte v. Weida, Gera und Plauen, in: Lexikon des Mittelalters, Band VIII: Stadt (Byzantinisches Reich) bis Werl, München 2003, Spalte 1814 f.
- Werner, Matthias: Die Anfänge der Vögte von Weida, in: Das Obere Schloss in Greiz. Ein romanischer Backsteinbau in Ostthüringen und sein historisches Umfeld, Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie, Neue Folge, Band 30, Erfurt 2008, S. 11-55.
- Werner, Matthias: „pars nemoris prope Graitz“. Die Ersterwähnung von Greiz im Jahre 1209, Greiz 2009.

- Werner, Matthias: Die Anfänge von Burg und Stadt Greiz und die Herrschaftsbildung der Vögte von Weida im mittleren Elsterraum, in: Sachenbacher, Peter / Beier, Hans-Jürgen (Hrsg.): Gera und das nördliche Vogtland im hohen Mittelalter, Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens, Band 4, Langenweissbach 2010, S. 43-63.
- Werner, Matthias: Zur Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im Vogtland, in: Hoffmann, Yves / Richter, Uwe (Hrsg.): Die Frühgeschichte Freibergs im überregionalen Vergleich. Städtische Frühgeschichte – Bergbau – früher Hausbau, Halle 2013, S. 153-198.
- Werner, Matthias: Ottonischer Burgward – Quedlinburgisches Stiftsgut – Stadt der Vögte von Gera. Gera vom 10. bis 13. Jahrhundert und seine Anfänge als Stadt, in: Geraer Hefte 5 (2017), S. 8-55.
- Wetzel, Albin: Ursprung und Thronfolge des Fürstenhauses Reuß, Greiz 1899.
- Wicke, Jörg: Burg und Schloss der Vögte zu Plauen, in: Burgen und Schlösser 57 (2016), S. 205-214.
- Wiessner, Heinz: Das Bistum Naumburg. I. Bd., Berlin / New York 1997.
- Wihoda, Martin: Die Sizilischen Goldenen Bullen von 1212. Kaiser Friedrichs II. Privilegien für die Přemysliden im Erinnerungsdiskurs, Wien/Köln/Weimar 2012.
- Wild, Erich: Geschichte von Markneukirchen. Stadt und Kirchspiel, Plauen 1925.
- Wild, Erich: Das Vogtland und das Egerland in ihren historischen Beziehungen bis ins 16. Jahrhundert, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde 47 (1926), S. 177-203.
- Wild, Erich: Das Vogtland in den Hussitenkriegen, in: Mitteilungen des Vereins für Vogtländische Geschichte 35 (1926), S. 7-22.
- Wild, Erich: Die Siedlungsgeschichte des oberen Vogtlandes, in: Obervogtländisches Heimatbuch 1 (1929), S. 113-163.
- Wild, Erich: Geschichte und Volksleben des Vogtlandes in Quellen aus 700 Jahren, Plauen 1936.
- Wild, Erich: Das Vogtland im Schmalkaldischen Krieg, in: Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte und Altertumskunde zu Plauen 41 (1938), S. 1-135.
- Wittmann, Helge: Im Schatten der Landgrafen. Studien zur adeligen Herrschaftsbildung im hochmittelalterlichen Thüringen, Veröffentlichungen der

Historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe, Band 17, Köln/Weimar/Wien 2008.

- Wissuwa, Renate: Die Entwicklung der Altstraßen im Gebiet des heutigen Bezirks Karl-Marx-Stadt von der Mitte des 10. Jahrhunderts bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Rekonstruktion des Altstraßennetzes auf archäologischer Grundlage, ungedruckte Dissertation der Pädagogischen Hochschule Dresden (1987).
- Wojtecki, Dieter: Studien zur Personengeschichte des Deutschen Ordens im 13. Jahrhundert, Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Band 3, Wiesbaden 1971.
- Wojtecki, Dieter: Der Deutsche Orden unter Friedrich II., in: Fleckenstein, Josef (Hrsg.): Probleme um Friedrich II., Vorträge und Forschungen, Band 16, Sigmaringen 1974.
- Wolf, Rudolf: Das Deutsch-Ordenshaus St. Kunigunde bei Halle a. d. S. von seiner Entstehung bis zu seiner Aufhebung (1200-1511), unter besonderer Berücksichtigung seiner rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse, Halle-Wittenberg 1915.
- Zotz, Thomas: Rudolf von Habsburg (1273-1291), in: Schneidmüller, Bernd / Weinfurter, Stefan (Hrsg.): Die Deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Porträts von Heinrich I. bis Maximilian I. (919-1519), München 2003, S. 340-359.

Abbildungsnachweis

- S. 268: Christian Sobeck.
- S. 269: Verändert nach Unger, Brigitte / Hönsch, Ingrid / Jäschke, Uwe Ulrich / Kropop, Sebastian / Pöllmann, Werner / Richter, Johannes / Unger, Theo / Weber, Rolf (Hrsg.): Der Vogtlandatlas. Regionalatlas zur Natur, Geschichte, Bevölkerung, Wirtschaft, Kultur des sächsischen Vogtlandes, 3. Aufl. Chemnitz 2007, S. 41.

Versicherung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit ohne unzulässige Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe; die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Bei der Auswahl und Auswertung des Materials sowie bei der Herstellung des Manuskripts erhielt ich keine Unterstützungsleistungen.

Weitere Personen waren an der geistigen Herstellung der vorliegenden Arbeit nicht beteiligt. Insbesondere habe ich nicht die Hilfe eines Promotionsberaters in Anspruch genommen. Dritte haben von mir weder unmittelbar noch mittelbar geldwerte Leistungen für Arbeiten erhalten, die im Zusammenhang mit dem Inhalt der vorgelegten Dissertation stehen.

Die Arbeit wurde bisher weder im Inland noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und ist auch noch nicht veröffentlicht worden.

Datum Christian Sobeck